BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36635975070012
<36635975070012
Bayer. Staatsbibliothek

Hist. univ. ~~8o.~~ 387-
~~327~~ 11

Millot

Wilhelm Ernſt Chriſtiani,
Königl. Däniſchen wirklichen Juſtizraths und ordentl. Profeſſors der Weltweisheit, Beredſamkeit und Geſchichte, wie auch Bibliothekars der Königlichen Univerſität zu Kiel,

Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten,

von 1748 oder von dem Aachner Frieden an, bis auf die gegenwärtige Zeit.

Zweyter Band.

Leipzig, 1789.
Bey Siegfried Lebrecht Cruſius.

Des Herrn Abt Millot,

Mitglieds der Akademie zu Lyon ꝛc.

Univerſalhiſtorie

alter, mittler und neuer Zeiten.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit Zuſätzen und Berichtigungen

von

Wilhelm Ernſt Chriſtiani,

Königlich Däniſchen wirklichen Juſtizrath und ordentl. Profeſſor der Weltweisheit, Beredſamkeit und Geſchichte, wie auch Bibliothekar der Königlichen Univerſität zu Kiel.

Eilfter Theil.

Mit allergnädigſtem Churfürſtl. Sächſiſchen Privilegio.

Leipzig, 1789.

Bey Siegfried Lebrecht Cruſius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Meine Hofnung, die Fortſetzung des Milotſchen Werks mit dem 2ten Bande zu endigen, wurde vereitelt, ſo bald ich in der Ausarbeitung einige Fortſchritte gemacht hatte, und nun die Menge und den reichen Gehalt der Materien einigermaßen überſehen konnte. Nachdem das Publicum den erſten Band, ſelbſt in Abſicht auf die Ausführlichkeit der Erzählung, gebilliget hat, ſo durfte ich mir bey dem zweyten um ſo weniger eine dürre Anzeige der Begebenheiten, und eine unfruchtbare Kürze erlauben. Und hoffentlich wird es den Leſern angenehm ſeyn, wenn ſie diejenigen wichtigen Vorfälle, die zu der Geſchichte ihrer Tage gehören, hier nicht blos kurz und wie im Grundriß erzählt, ſondern im Zuſammenhange vorgetragen, und die Thatſachen aus ihren Gründen entwickelt finden. Dies, hoffe ich, gilt beſonders von der Geſchichte der Trennung des brittiſchen Nordamerika von ſei-

nem Mutterlande, von der Errichtung eines neuen Freyſtaats in einem andern Welttheile, der, gleich von ſeinem Entſtehen an, in den Augen aller Nationen Europens wichtig war, und allem Anſehen nach durch weiſe Vervollkommnung ſeiner ganzen Verfaſſung noch immer wichtiger werden wird. In der That war es bey dieſer denkwürdigen Veränderung, allerdings nöthig, zu zeigen, mit welchem Rechte oder Unrecht die erſten brittiſchen Foderungen an die Kolonien geſchahen, die ſie anfangs unwillig machten, und nachmals erbitterten; mit welcher Weisheit oder Unweisheit die brittiſchen Miniſter die Vorrechte des Parlaments in der äuſſerſten Strenge zu behaupten ſuchten; was eigentlich die Kolonien, die lange duldend waren, zur gewaltſamen Vertheidigung bewog, und was eben dieſelben, und beſonders einige von ihnen, die mitten unter den Waffen, welche ſie bereits ergriffen hatten, noch immer vor dem Gedanken einer gänzlichen Trennung von Großbritannien zurückbebten, antrieb, dieſe Entſchließung zu faſſen; welche Mittel die Britten anwandten, das empörte Land wieder zu unterjochen; welche irrige Vorſtellung von der Schwäche der Kolonien

ſie

ſie verleiteten, mit Verachtung auf ſie herab zu ſehen; welche Fehler ſelbſt die Heerführer furchtbarer Armeen in ihren Unternehmungen begiengen; mit welcher Abwechſelung des Glückes im Anfange dieſer Krieg geführet wurde; wie die Nordamerikaner oft am Rande des Verderbens zu ſtehen, und in Gefahr der völligen Unterjochung zu ſeyn ſchienen, und dennoch durch eine Standhaftigkeit, und durch eine Anſtrengung, die ohne Beyſpiel iſt, ſich immer wieder empor hoben, bis ſie endlich, durch die Verbindung mit Frankreich, dem Kriege eine ganz veränderte Wendung gaben. In der That, glaube ich, daß meine Leſer mir es übel danken würden, wenn ich ihnen anſtatt einer entwickelten Erzählung, anſtatt einer getreuen Darſtellung der Gründe und ihrer Folgen, anſtatt einer genauen Beſchreibung aller zu einer ſo großen Veränderung mitwirkenden Umſtände, nur ein dürres Gerippe der vornehmſten Thatſachen und Veränderungen hätte liefern wollen. Sollte aber letzteres nicht ſeyn, ſo war nichts anders übrig, als eine Ausführlichkeit in der Erzählung der Fortſchritte dieſer großen Revolution, die nicht geringer ſeyn konnte, als diejenige, womit ich in dem vorigen Bande die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, und wie ich aus den

einſtimmigen Urtheilen über dieſes Buch erſehen habe, mit Beyſtimmung der Kenner, erzählt habe. Dadurch und durch ähnliche umſtändliche Entwickelung anderer wichtiger Begebenheiten erwuchs dann dieſer Band zu eben der Stärke, wie der vorige, an, mit welchem er auch eine gleiche Reihe von Jahren, einen Zeitraum von 15 Jahren, gemein hat. Was nun noch von der Geſchichte unſrer Tage übrig iſt, das iſt die Geſchichte der zehn bis eilf letztern Jahre, die, bey allem Reichthum denkwürdiger Begebenheiten, ſich dennoch in Einen Band zuſammen faſſen laſſen wird. Wenn alsdann die Ueberſetzung des Millotſchen Werks mit der Fortſetzung zuſammen genommen 12 Bände beträgt, ſo wird man es dennoch nicht für unnöthig weitläuftig halten können, wenn man erwägt, daß es die ganze ältere, mittlere und neuere Geſchichte enthält, und daß man Rollin's 12 Bände, worin blos die alte Geſchichte, mit Ausſchließung der römiſchen enthalten iſt, nicht ein Mahl für übermäßig groß gehalten hat.

Indem ich mir die vorgedachte Ausführlichkeit in der Erzählung der wichtigſten denkwürdigen Begebenheiten erlaubt habe, bin ich

den-

dennoch ſehr darauf bedacht geweſen, nichts wiſſenswürdiges zu übergehen, was ſich in dem Zeitraum, den dieſer Band enthält, zugetragen hat. Nur könnte man noch einige oſtindiſche Begebenheiten vermiſſen. Aber theils ſchienen ſie mir von der Art, daß ſie beſſer bey Gelegenheit der auf ſie folgenden nachgeholet, und mit dieſen in Verbindung, als einzeln zerſtückt vorgetragen werden können, theils hatte ich mich, aus den Quellen und Hülfsmitteln, die ich zur Zeit zu meinem Gebrauch hatte, noch nicht ſo hinlänglich unterrichten können, daß ich nicht gewünſcht hätte, noch mehrere, die mir zur Zeit noch nicht zur Hand waren, zu nutzen. Alles dieſes bewog mich, die Erzählung davon bis zum folgenden Bande anſtehn zu laſſen. Eben ſo habe ich auch der berühmten brittiſchen Seereiſen und der großen Entdeckungen im ſüdlichen Weltmeere, der ganzen Entdeckung des 5ten Welttheils, bisher noch nicht erwähnt, weil es mir beſſer ſchien, ſo viel Nachricht, als davon in einer Art von allgemeiner Weltgeſchichte gegeben werden mußte, auf Einmal und ohne die Erzählung zu unterbrechen, mitzutheilen.

Was die Quellen und Hülfsmittel betrift, ſo habe ich in dieſem, wie in dem vorigen Bande

de geſucht, nicht nur aus den beſten und zuver⸗läßigſten allgemeinen, ſondern auch aus denjeni⸗gen beſondern Schriftſtellern zu ſchöpfen, wel⸗che über einen gewiſſen Gegenſtand mit größter Ausführlichkeit und Genauigkeit geſchrieben ha⸗ben, wie z. E. aus den Aufſätzen der Berliner Monatsſchrift über den ruſſiſchen Seekrieg im Archipelagus, und in den Meeren an den Grenzen der Türken, und aus dem Aufſatze in Herrn O. C. R. Büſchings Magazin von Pugatſchews Empörung. Sehr angenehm war es mir, daß ich bey der Ausarbeitung dieſes Bandes mich der Werke **Friedrichs des Großen**, (beſonders des hieher gehörigen 5ten Theils) bedienen konn⸗te, die, als ich den vorigen Band bearbeitete, noch nicht heraus waren. Bey den citirten Schriftſtellern könnte es bisweilen auffallen, daß ich bey Einer und eben derſelben Begebenheit bisweilen mehrere Schriftſteller angezogen habe, von welchen offenbar die jüngern den ältern ſehr oft wörtlich nachgeſchrieben hatten, wie ſolches in Anſehung der Geſchichte der nordamerikani⸗ſchen Revolution beym Citiren der Geſchichte der Weltbegebenheiten im Groſſen; Ruſſels Geſchichte von Amerika, und Franz Soules Geſchichte der Revolution in Nordamerika der

Fall

Fall iſt. Allein oft hatte einer dieſer Schriftſteller einen Umſtand, bisweilen auch nur eine Zeitbemerkung, ein Datum oder dergleichen, welches ich bey den andern vermißte. Bey meiner Sorgfalt, jede Nachricht durch Zeugenausſagen zu beweiſen, die ich in der Geſchichte, wenn ſie Zuverläſſigkeit enthalten, d. i. wenn ſie nicht einem Roman ähnlich ſeyn ſoll, für nothwendig halte, mußte ich daher auch dieſe Häufung der Zeugenausſagen für unentbehrlich anſehen.

Nicht minder als im Anführen der Zeugen, bin ich in der Prüfung derſelben ſorgfältig geweſen. Da ich die Geſchichte der nordamerikaniſchen Unruhen größtentheils aus brittiſchen Schriftſtellern ſchöpfen mußte, ſo war ich ſehr auf meiner Hut, um nicht durch ihre Partheylichkeit verleitet zu werden. Indeſſen muß ich es geſtehen, daß ich dieſe Schriftſteller, wenn ſie gleich in ihren Urtheilen über die Nordamerikaner und deren Maßregeln ſtrenge, und in ihrem Ausdruck hart ſind, dennoch in Erzählung der Thatſachen aufrichtig genug gefunden habe. Denn gleich wie ſie die Fehler und das Unrühmliche in dem Verhalten der brittiſchen Befehlshaber und Kriegsvölker eingeſtehen, ſo verkennen ſie

auf

auf der andern Seite nicht Waſhingtons Feldherrntalente, und ſeine und der übrigen nordamerikaniſchen Befehlshaber klugen und muthigen Anordnungen und Unternehmungen, oder die Tapferkeit der Provinzialen, und die unerſchütterliche Standhaftigkeit der Nation.

Daß dieſer Band etwas ſpäter erſcheint, als meine Abſicht war, iſt die Folge einer Krankheit, die mich im Sommer einen ganzen Monat unvermögend machte, die ſchon ſehr weit fortgeſetzte Arbeit ununterbrochen fortgehen zu laſſen. Und die dadurch verſäumte Zeit konnte ich, bey aller Anſtrengung, dennoch anderer mannichfaltiger Geſchäfte wegen nicht wieder gewinnen. Den folgenden letzten Band werde ich, ſobald es immer möglich iſt, zu liefern ſuchen.

Geſchrieben auf der königlichen Chriſtian-Alberts-Univerſität zu Kiel, im November 1789.

Wilhelm Ernſt Chriſtiani.

Ver-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verzeichniß des Inhalts der neueſten Univerſalhiſtorie von dem Aachener Frieden bis auf unſere Zeit.

Dritte Epoche.

Von dem Hubertsburger und Pariſer Frieden bis auf den Ausbruch der Unruhen in Nordamerika.

Von 1763 — 1765.

1763. Entkräftung aller der Mächte, die an dem ſiebenjährigen Kriege Theil genommen hatten, welche, nach dem Hubertsburger und Pariſer Frieden, die Ruhe von Europa ſicherte. Seite 1. Vorzüge der Preuſſiſchen Staaten vor andern, welche der Krieg auch hart mitgenommen hatte. 2. Trauriger Zuſtand der preuſſiſchen Länder nach dem Kriege. 2. Schnelle und wirkſame Hülfe, die ihnen der König zukommen ließ. 3. Preuſſiſche Zoll- und Accise-Regie, die mancherley gerechte Klagen der Unterthanen veranlaſſete, und dennoch im Ganzen den Wohlſtand der Preuſſiſchen nicht hinderte. 6. Der Pariſer Friede giebt Gelegenheit zu einem neuen Kriege zwiſchen den Engländern und Indianern in Amerika. 8. Die neuen engliſch-amerikaniſchen Erobérun-

oberungen werden in drey Gouvernements abgetheilt. Seite 9. In dieſe waren große Landſtrecken nicht mit eingerechnet. 9. Welches beſonders in Rückſicht auf die Jagdreviere der Indianer geſchah. Anbau des eroberten Landes. Regelmäßige Miliz zur Sicherheit des Landes. 10. Alle dieſe Anſtalten vermögen nicht, die Indianer von heftigen und wilden Anfällen abzuhalten. 11. Nach Vernichtung der Franzöſiſchen Macht in Nordamerika fiengen die Indianer an, mehr Vertrauen auf ihre Stärke zu ſetzen. 11. Die Indianer hielten ſich von den Engländern durch Geringſchätzung und Verletzung der Wohlanſtändigkeit, imgleichen durch Vervortheilung beym Landankauf beleidigt. 12. Die Menge und Lage der veſten Plätze beunruhigt die Indianer. Noch mehr beunruhigt ſie ein Gerücht, daß man ſie ausrotten wolle. 13. Die Indianer am Ohio waren die Rädelsführer in dem Kriege. Verhältniß der Indianer gegen einander und Herrſchaft der Irokeſen. 14. Die Veränderung der Sitten ſchwächt die Macht der Irokeſen. Anwachs der Macht, welche ſich einige andre indianiſche Völkerſchaften erwarben. 15. Zum Glücke für die Engländer vereinigen ſich nicht alle indianiſche Nationen mit dieſen. 16. Plan der Indianer. — Schreckliche Ausführung deſſelben. 17. Die Indianer bemächtigen ſich verſchiedener Forts. 18. Abſichten der Indianer auf die Forts Detroit, Niagara und Pitt. — Die Engländer ſchicken ein Detaſchement zur Verſtärkung von Detroit ab. 19. Niederlage der Engländer. 20. Die Indianer wagen es doch nicht, das Fort Detroit anzugreifen. — Ihr Anſchlag auf das Fort Pitt, das ſie einſchließen. 21. Vertheidigungsanſtalten der Engländer. — General Amherſt ſchickt dem Fort Pitt Hülfe zu. — Der Oberſte Bouquet befindet ſich in einer mislichen Lage. 22. Er wird angegriffen. Nachrichten von dem Gefechte, worin doch zuletzt die Engländer ſiegen. 23. Unterſchied der euro-

päiſchen

päiſchen Kriege und der mit den amerikaniſchen Wilden. Seite 24. Die Wilden erneuern das Gefecht — Misliche Lage der Engländer. 25. Die Engländer bedienen ſich einer Kriegsliſt, die Indianer zum ſtehenden Gefechte zu bringen und ſiegen. 26. Sie müſſen faſt ihre ganze Zufuhre zerſtören, und kommen endlich im Fort Pitt an. Verſuch der Indianer auf Niagara, 27. Ihre theils glückliche theils unglückliche Unternehmungen auf die Zufuhre, 27. Anmerkungen über die Art, womit die Indianer in dieſem Kriege zu Werke giengen, und über deren Wirkung, 28. Misvergnügen über die Cydertaxe in England, 29. Lord Bute legt ſein Amt nieder, ohne ſeinen Einfluß zu verlieren. Der Nabob von Bengalen, Mir Coſſim, will der Engländer Handlungsvorrechte einſchränken, 30. Der Gouverneur Vanſittart vergleicht ſich mit ihm, 31. Der Rath zu Kalkutta hält den Vergleich für ungültig, 32. Die Engländer rufen Mir Jaffier noch Einmal zum Nabob aus. Die Factorey der Engländer zu Patna, überfällt dieſe Stadt, Die zurückkehrenden Indianer erobern Patna wieder. 33. Die Engländer müſſen ihre Factorey verlaſſen. Die Abgeordneten der Engländer werden ermordet. Die Engländer rüſten ſich, 34. Glück der Engländer. Gefechte. Die Engländer ſtoßen auf einen ſtark verſchanzten Poſten, 35. Der engliſche Befehlshaber ſiegt durch eine Kriegsliſt, 36. Die Engländer erobern Mangheer. Patna, Mir Coſſims letzte Hofnung, 38. Mir Coſſims barbariſche Ermordung 200 engliſcher Gefangenen, 39. Die Engländer erobern Patna. Mir Coſſim flüchtet zum Sujah Dowla, 40. Kränkungen des Königs von Polen Auguſt III, 41. Tod des Königs von Polen, 42. Befriedigung des Königs von Sardinien wegen ſeiner Anſprüche aus dem Achener Frieden, 43. Anſehen und Glück der Corſen unter Paoli, 44. Unruhen, welche die Widerſetzlichkeit der Parlamente in Frankreich erreget. Antheil, den die Parlamente an

der

der Ausübung der geſetzgebenden Gewalt nehmen, S. 45. Warum ſelbſt deſpotiſche Könige und Staatsminiſter neue Parlamente ſtifteten, 47. Königliche Edikte wegen gewiſſer Auflagen. Die Parlamente widerſetzen ſich dieſen Edikten. Lit de Juſtice, worin der König dieſe Edikte regiſtriren läßt, 48. Gegenvorſtellungen des Parlaments zu Rouen, 49. Vorſtellungen der Chambre des Aides zu Paris, und verſchiedener Parlamente in den Provinzen. Maaßregeln des Hofes, 50. Des Parlament zu Toulouſe. Kühnes Verfahren gegen den Herzog von Fitzjames, 51. Aehnliches Verfahren der Parlamente zu Rouen und Grenoble. Wirkung von dem Allen 52.

1764. Bewegungen über die polniſche Königswahl. S. 53.

1763. Tod des Churfürſten von Sachſen. Rußland und Preuſſen empfehlen die Wahl eines Piaſten 54.

1764. Die ruſſiſchen Truppen rücken in Polen ein. Rußland und Preuſſen erklären ſich für den Grafen von Poniatowski. Das mächtige Haus Radzivil und der Krongroßfeldherr Branizki widerſetzen ſich ſeiner Wahl, 55. Der Graf Poniatowski hat gleichwohl eine mächtige Parthey auch in Polen. Auch der Primas iſt für ihn, 56. Unruhen bey der Wahl der Landboten und auf dem Convocationsreichstage, 56. Der Feldherr Branitzki und der Fürſt Radzivil greifen zu den Waffen. Die franzöſiſchen, ſpaniſchen und öſterreichiſchen Geſandten entfernen ſich, 57. Radzivil und Branitzki müſſen den Ruſſen weichen. Ruhiger Beſchluß des Convocationsreichstages, 58. Generalconföderation, 59. Der Graf Poniatowski beſteigt den Thron unter dem Namen Stanislaus Auguſtus. Des Königs von Preuſſen Schreiben an ihn, 60. Krönung

des

des Königs. Krönungsreichstag. Des Königs von Preuſſen Aufmerkſamkeit auf die polniſchen Magnaten, die das liberum veto abſchaffen wollen. Unglückliches Schickſal des Prinzen Jwan, S. 61. Seine harte Gefangenſchaft zu Schlüſſelburg, 62. Befehl, ihn im Fall eines gefährlichen Aufruhrs zu tödten. Sein Blödſinn. Verſchiedene Vorfälle unter den Regierungen Eliſabeth I, Peters III, und der itzigen Kaiſerin, 63. Misvergnügen des Lieutenants Mirowitſch. Sein Entſchluß den Prinzen Jwan auf den Thron zu ſetzen. Anſtalten dazu, 65. Verſuch der Ausführung des Anſchlags, 67. Die Officiere, welche bey dem Prinzen die Wache haben, tödten ihn. Mirowitſch giebt ſich gefangen, 68. Unruhen in St. Petersburg. Beerdigung der Leiche des Prinzen und Stillung der Unruhen, 69. Verurtheilung und Beſtrafung des Mirowitſch und ſeiner Mitſchuldigen, 70.

1763 und 1764. Unruhen in Großbritannien durch den Misbrauch der Preßfreyheit. Unruhen über Wilkes Northbriton, Nummer 45. Befehl, den Verfaſſer, Drucker und Verleger einzuziehen, 72. Wilkes Gefangenſchaft im Tower, 73. Seine Befreyung wegen des Parlamentsvorrechts. Ausſchweifende Freude des Volks darüber, 74. Streit über die Preßfreyheit und das Parlamentsprivilegium, 75. Harter Parlamentsſchluß gegen Nr. 45. des Northbriton, 76. Einſchränkung oder Beſtimmung des Parlamentsprivilegium, 77. Verbrennung des Northbriton. Proces gegen Wilkes. Herr Wilkes wird in einem Zweykampf verwundet. Er geht nach Frankreich, 78. Er wird aus dem Parlament geſtoßen, 79. Neue Verfolgung die er ſich durch eine ärgerliche Schrift zuzieht, 80. Rechtsfrage von der Gültigkeit allgemeiner Verhaftsbefehle, 71. Aufſchub der Entſcheidung, den die Miniſter bewirken. Einigkeit im Parlament in allen er-

wähnte ſtreitigen Punkte nicht betreffenden Angelegenheiten, 82. Engliſch oſtindiſche Angelegenheiten. Schädliche Folgen der Vertreibung Mir Coſſims für die Engländer, 83. Staatsklugheit der Nabobs von Auhd, Sujah Dowlah, 84, Sujah Dowlah und der aus Delhi geflüchtete Mogul ziehen gegen die Engländer zu Felde. Major Adam ſtirbt. Major Carnac ſchlägt die Feinde bey Patna, 85. Der Engländer Zug in Sujah Dowlah's Länder. Major Monro läßt edeldenkende Verbrecher hart beſtrafen, 86. Die Engländer ſiegen bey Luxar, 87. Der Mogul geht zu den Engländern über, 88. Vergeblicher Verſuch auf das Fort Chanda-Geer. Vergebliche Unterhandlungen des Nabobs von Auhd, 89. Sujah Dowlah erſcheint wieder im Felde, aber mit großer Vorſichtigkeit. Major Monro wird abgerufen, und Sir Robert Fletcher bekommt das Commando, 90. Der Krieg mit den Wilden in Amerika ward minder heftig geführt als zuvor. Vergleich mit den Senekas. Andre Stämme unterwerfen ſich, 91. Strenges Verfahren gegen die Jeſuiten in Frankreich, und Vertheidigung derſelben, 92. Mancherley Entdeckungen ihrer Verſchuldung. Hirtenbrief des Erzbiſchofs von Paris zum Vortheil der Jeſuiten, 93. Verbannung des Erzbiſchofs. Hartes Arret des Parlaments gegen den Hirtenbrief, der durch den Büttel verbrannt wird. Parlamentsſchluß wegen der Jeſuiten, 94. Parlamentsſchluß gegen die päpſtlichen Bullen. Königliches Edikt in der Sache der Jeſuiten, 95. Römiſche Königswahl, 96. Wahl und Krönung des Erzherzogs Joſeph, 97.

1765. Tod Kaiſers Franz, 98. Aufmerkſamkeit der brittiſchen Regierung auf ihre amerikaniſchen Unterthanen, 98. Nachtheilige Folgen davon, daß Seeofficiers die Geſchäfte der Zollbedienten übernehmen müſſen, 99. Nachtheilige Folgen davon in Rückſicht auf einen

einen ſonſt vortheilhaften Handel zwiſchen den brittiſchen und ſpaniſchen Kolonien in der neuen Welt. Imgleichen in Abſicht auf den Handel zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen nordamerikaniſchen Kolonien, S. 100. Die engländiſchen nordamerikaniſchen Kolonien beſchlieſſen keine andere Zeuge als von ihren eignen Manufakturen zu kaufen, 102. Die Britten ſchränken den Handel der Nordamerikaner durch Abgaben und auf andre Weiſe ein, 103. Das Parlament beſchließt den Kolonien Stempelabgaben aufzulegen, 104. Die Nordamerikaner verbinden ſich noch enger, keine fremde Zeuge zu kaufen, und unterſtützen ihre eignen Manufakturen zum großen Nachtheil der Britten, 105. Die brittiſchen Miniſter handelten gegen alle Klugheit, aber nicht gegen das Recht. Unſtreitiges Recht der brittiſchen Oberherrſchaft über die Kolonien, 106. England hat das Taxationsrecht lange vor der Stempeltaxe und vor 1764. ausgeübt, 107. Vergebliche Unterhandlungen mit den Nordamerikanern und Vergleichsverſuche, 109. Die Stempelakte geht in beyden Häuſern durch, und erhält die Genehmigung des Königs. Misvergnügen in den Kolonien über die Stempelakte, und Aeuſſerung deſſelben in Neuengland, 110. Ausſchweifungen des Pöbels in den Kolonien, 111. Anſtändiger bezeugter Unwille angeſehener Perſonen. Gefahr derjenigen, welche das Stempelpapier zu Schiffe nach Amerika überbrachten, 112. Schickſal derjenigen, welche das Stempelpapier auszutheilen und einzuführen, nach Amerika geſchickt waren, 112. Die Amerikaner errichten Committeen, und wählen aus denſelben Abgeordnete zu einem Congreß in Neuyork, 113. Stockung und Verwirrung in den Geſchäften, 114. Die Kolonien beſchlieſſen, allen Handel mit England aufzuheben, und ſich ihre Bedürfniſſe ſelbſt zu verſchaffen, 116. Induſtrie und Frugalität der Kolonien. Andre Maaßregeln derſelben, 116. Verhalten anderer Kolonien und der weſtindiſchen

ſchen Pflanzungen, S. 117. Veränderung des großbritanniſchen Miniſterium, 118. Tod des Herzogs von Cumberland, 119. Oſtindiſche Begebenheiten. Sir Robert Fletcher ſchlägt den Feind. Er erobert Chanda=Geer und Eliabad. Edelmuth eines indiſchen Befehlshabers, 120. Mir Jaffier ſtirbt, 121. Sein Sohn Najim ul Dowlah folgt ihm in der Regierung. Herr Clive kommt nach Indien zurück. Veränderte Regimentsverfaſſung. Sujah Dowlah rückt, von den Maratten unterſtützt, wieder gegen die Engländer an, 122. Die Engländer ſiegen bey Calpi. Sujah Dowlah überliefert ſich den Engländern, 123. Sujah Dowlah wird wieder eingeſetzt. Der Mogul belehnt die oſtindiſche Compagnie mit der Dewannee von Bengalen, 124. Des Lords Clive große Verheiſſungen von der vermehrten Einnahme der Compagnie, 125. Monopol zur Bereicherung der Civil= und Militairbedienten, 126.

Vierte Epoche.

Von dem Fortgange der nordamerikaniſchen Unruhen und der Aufhebung der Stempelakte, bis auf den Theeſturm zu Boſton, das Signal zum Bürgerkriege. Zugleich bis auf die vollendete Theilung von Polen.

Von 1766 — 1773.

1766. Beſtätigung der brittiſchen Legislatur und Taxation der Kolonien, S. 128. Aufhebung der Stempelakte, 130. Unzufriedenheit der Nordamerikaner über die der Stempelakte angehängte Clauſel, 131. Widerſetzlichkeit der Provinz Neuyork, und Maaßregeln

der

der Britten gegen ſie, 132. Aenderung des brittiſchen Miniſteriums, 133. Proceß und Hinrichtung des Grafen Lally, 134. Parlamentsſtreitigkeiten in Frankreich, 135. Unruhen in Spanien. Des Königs Begünſtigung der Ausländer und ausländiſcher Sitten, 138. Verbot der niedergeklappten Hüte und langen Mäntel. Tumult in Madrit, 139. Anfang der Unruhen in Polen, beſonders über die Foderungen der Diſſidenten. Urſprung und alte Bedeutung des Namens der Diſſidenten und ihre ehemahligen Vorrechte, 143. Erſte Beeinträchtigungen der diſſidentiſchen Vorrechte, 146. Die Diſſidenten erhalten den Beyſtand der Garants des oliviſchen Friedens, 147. Reichstag zu Warſchau. Des Biſchofs von Krakow Ungeſtüm, 148. Vorſtellungen des ruſſiſchen, engliſchen, däniſchen und preuſſiſchen Geſandten, 149. Beſchwerden der Diſſidenten, 150. Unruhen auf dem Reichstage, 152, Nachtheiliger Entſchluß der Reichsverſammlung in der Sache der Diſſidenten, 153. Erklärung der Stände über die Fürſprache der Höfe, 154. Genfer Unruhen, 155. Tod Friedrichs V. Königs von Dännemark. Vermählung des Königs von Dännemark Chriſtian VII. mit der engliſchen Prinzeßin Caroline Mathilde, 156. Verbindungen der Höfe zu St. Petersburg und Berlin in Abſicht auf Bewegungen unter den öſterreichiſchen Truppen, 157.

1767. Diſſidentiſche Conföderationen. Ihre Mäſſigung. Wirkſamkeit der fremden Mächte, beſonders Rußlands, zu ihrem Vortheil, 158. Conföderationen der Malkontenten. Der Fürſt Radzivil wird wieder hergeſtellt und Conföderationsmarſchall, 159. Die Conföderationen vereinigen ſich. Dem verſtorbenen Primas folgt der Krongroßreferendarius Podoski. Toben des Papſtes, verſchiedener Biſchöffe, und religionseifriger von Adel. Die Deputirten der Diſſidenten erhalten Audien,

dienz, S. 160. Eröfnung des Reichstags, der sehr unruhig wird, 161. Der rusſiſche Bothſchafter läßt verſchiedene Magnaten gefangen nach Rußland führen, 161. Der Reichstag wird ausgeſetzt und eine Commisſion ernannt. Vergleich mit den Disſidenten, 162. Vertreibung der Jeſuiten aus Spanien, 164. Was die Urſachen davon geweſen ſeyn mögen? 165. Heimlichkeit, womit alles vorgieng. Wirkliche Fortſchaffung der Jeſuiten, 167. Pragmatiſche Sanction des Königs von Spanien, 168. Den ſpaniſchen Jeſuiten, die zu Civitavechia landen, wird die Aufnahme in dem päpſtlichen Gebiete verweigert, 169. Lakoniſcher Brief des Königs von Spanien an den Papſt, 170. Die Jeſuiten werden in Corſika aufgenommen, 170. Großes Elend, welches die Jeſuiten in ihrer Verbannung auszuſtehen hatten. Hartes Arret des Parlaments zu Paris gegen die Jeſuiten, 172. Fortſchaffung der Jeſuiten aus den auswärtigen ſpaniſchen Ländern. Großer Werth der eingezogenen Güter, 173. Fortſchaffung der Jeſuiten aus Neapel und Sicilien, 174. Günſtige Aufnahme, die der General Paoli den Jeſuiten angedeyen ließ. Vortrefliche Anſtalten dieſes Feldherrn in Corſika, 175. Seine Eroberung der Inſel Capraja, 176. Mishelligkeiten zwiſchen den Genueſern und Franzoſen, die durch ſpaniſche Vermittelung gehoben werden, 177. Die Britten ſtehen den Corſen nur unter der Hand ein wenig bey, 178. Streit zwiſchen den Direktoren und den Mitgliedern der engliſch-oſtindiſchen Compagnie über die Erhöhung der Dividenden. Befremdende Theilnehmung der Regierung an den Angelegenheiten der Compagnie, 179. Unterſuchung der oſtindiſchen Compagnieangelegenheiten im Parlament, 180. Zween Vergleichsvorſchläge, wovon einer genehmigt wird, 181. Bill, wodurch die Erhöhung der Dividenden über zehn Procent unterſagt wird, 182. Hyder Ally erſcheint auf dem Kampfplatze, 183. Nachrichten von dieſem berühmten

Fürſten, S. 184. Er reißt die Regierung von Myſore an ſich. Anfang ſeines Zwiſtes mit den Engländern, 185. Seine Händel mit den Maratten, 156. Seine fruchtloſe Unterhandlung mit der Präſidentſchaft zu Madras, 188. Hyder erweckt den Engländern viele Feinde, 189. Seine furchtbare Kriegsmacht. Anſehnliche Macht der Engländer, 190. Hinderniſſe, mit welchen der engliſche General Smith zu kämpfen hatte, 191. Hyder ſetzt ſeine Zurüſtungen fort, und kommt dem Feinde im Felde zuvor. Er paſſirt den engen Paß bey Ventigeri. Die Engländer begeben ſich nach Caveripatam, welches Hyder erobert, 192. Hyder greift den General Smith an, und leidet einen großen Verluſt. Dennoch ziehen ſich die Engländer zurück, und lagern ſich bey Trinomale. General Smith vereinigt ſich mit dem Oberſten Wood, 193. Er liefert Hydern ein Treffen, worin derſelbe eine gänzliche Niederlage erleidet, 194. Tippo Sahebs, Hyders Sohns, kühne Unternehmung auf Madras, 194. Madras wird gerettet, 195. General Smith läßt ſeine Truppen in ihre Quartiere gehen. Hyder und der Subah von Decan beſchließen die Armee zu trennen, hegen aber verrätheriſche Geſinnungen gegen einander, 196. Neue Unzufriedenheit in Nordamerike über Zolledikte und Anſtalten. Maßregeln dagegen, 197.

1768. Fortgeſetzte polniſche Bewegungen und Verhandlungen, 198. Traktat mit Rußland und Vergleich mit den Diſſidenten. Schluß des Reichstags, 199. Neue Unruhen in Polen, 200. Ränke des Herzogs von Choiſeul, 201. Entſtehung der Barer-Conföderation, 202. Unüberlegtes Verfahren der Barer-Conföderirten, 203. Glimpfliche Maaßregeln gegen die Barer Conföderirten. Die Conföderirten fangen die Feindſeligkeiten an. Conföderation zu Lublin, 204. Conföderation zu Halicz. Große Räubereyen der Conföderirten, 205. Der ruſſiſche General Podſoroczany leidet von einem überlegenen Corps der Barer, aber rächet

chet ſich bald und nachdrücklich, S. 206. Schickſal der Conföderation von Halicz und ihres Marſchalls Potocki. Die Ruſſen verfolgen ihre Feinde bis in das türkiſche Gebiet. Der Staroſt Potocki ſtößt wieder zur Barer Conföderation, 207. Conföderation des Adels von Krakow. Die Ruſſen erobern Krakow durch Sturm, 208. Bauernaufſtand in der Ukraine, 209. Die polniſchen und ruſſiſchen Truppen überwältigen die Aufrührer, 210. Die Streifereyen der Aufrührer über Balta hinaus geben nachmahls einen Vorwand des Bruchs der Türken mit den Ruſſen. Conföderationen und Unruhen in Litthauen, 211. Der König ſchreibt einen Reichstag aus, der aber nicht einmal eröfnet werden kann, 212. Pulawski's Unternehmung auf Caminieck und Streit mit Kraſinski und Potocki, 213. Elender Zuſtand des Landes und der Einwohner in Polen, 214. Unzufriedenheit der Türken über die Ruſſen, und kriegeriſche Geſinnungen, 215. Kriegsanſtalten der Türken, 216. Abſetzung des Großveziers und Ernennung eines neuen, 217. Der ruſſiſche Geſandte in Konſtantinopel, Herr von Obreskow, wird in die ſieben Thürme gebracht, ingleichen der Geſchäftsträger, Herr von Lewaſchow, 218. Beurtheilung dieſer Begebenheit, 219. Ein neuer Großvezier. Türkiſche Kriegserklärung, 220. Ruſſiſche Kriegserklärung. Rüſtungen und Anſtalten der Türken und Tatarn, 221. und der Ruſſen, 221. Mishelligkeiten zwiſchen dem Könige von Schweden und dem Reichsrath. Der König dringt vergebens auf eine Zuſammenberufung der Stände, 222. Er erklärt ſeinen Entſchluß, die Regierung bis zur Verſammlung der Stände, niederzulegen, 223. Der König macht durch den Kronprinzen den Reichscollegien ſeinen gefaßten Entſchluß bekannt, 224. Der Senat erfährt die Weigerung der Generalität und des Staatskomtoirs, ihm zu gehorchen, 225. Der Magiſtrat zu Stockholm droht, den Bürgerſtand zuſammen zu berufen. Der

Senat

Senat bewilligt endlich die Verſammlung der Stände. Königliches Ausſchreibeu. Der Reichstag ſollte zu Norköping ſeyn, 226. Der Herzog von Parma ſchränkt die unmäßigen Vorrechte ſeiner Geiſtlichkeit ein, 227. Pragmatiſche Sanktion des Herzogs von Parma, 228. Breve des Papſtes dagegen, 229. Vertreibung der Jeſuiten aus Parma, 230. Sonderbare Erklärung wegen des Breve, 231. Der König von Neapel ſchickt ſich an, Benevent einzunehmen. Franzöſiſcher Parlamentsſchluß gegen das Breve. Verbannung der Jeſuiten aus Malta, 232. Fruchtloſe Audienz, die der ſpaniſche Miniſter im Namen ſeines Hofes, und der Höfe von Verſailles und Neapel beym Papſt hatte, 233. Der König von Frankreich läßt Avignon und Venaiſſin einnehmen, 234. Die Truppen des Königs von Neapel nehmen Benevento in Beſitz, 236. Der Portugieſiſche Hof unterdrückt das Breve wegen Parma. Aehnliche Maßregeln der Republik Venedig, 237. Jngleitchen des Herzogs von Modena, 238. Der Papſt rüſte ſich beſonders auf der Seite von Modena, 239. Demüthiger Brief des Papſtes an die Kaiſerin-Königin, worin er um ihre Vermittelung in ſeiner Sache mit den Bourboniſchen Höfen bittet, 240. Vertreibung der Jeſuiten aus Corſika, 241. Franzöſiſche Vergleichsvorſchläge, die den Corſen geſchehen, 242. Die Corſen ſtellen, auf Frankreichs Verlangen, ihre Unternehmungen auf einige Plätze ein, 243. Sie erfahren mit Befremdung den zwiſchen Genua und Frankreich geſchloſſenen Traktat, wodurch erſteres letzterm Corſika abtritt, 243. Die Corſen beſchließen ſich zu vertheidigen, 244. Die Franzoſen nehmen Beſitz von Corſika. Sie errichten 2 Läger. Kämpfe über eine Anhöhe, die viel vortrefliches Waſſer hatte, 245. Die Franzoſen gewinnen die Gemeinſchaft zwiſchen Baſtia und San Fiorenzo. Die Franzoſen breiten ſich immer weiter aus, 246. Unwille der Corſen über ein franzöſiſches Manifeſt, 247.

Das Glück ſchlägt ſich auf die Seite der Corſen. Ihr Sieg bey Penta. Ihr Sieg über Grandmaiſon, S. 248. Die Corſen umringen Borgo di Mariana, 249. Großer Sieg der Corſen bey Borgo di Mariana, 250. Borgo ergiebt ſich. Große Vortheile, welche der ganze Vorfall den Corſen brachte. Paoli's Mäßigung im Glücke und Liebe bey ſeinem Volk, 251. Fruchtloſes Unternehmen der Franzoſen auf Iſola Roſſa. Streiligkeiten zwiſchen dem franzöſiſchen Hofe und den Parlamenten über die Begünſtigung des großen Raths, 252. Mäßigung des Pariſer Parlaments, 254. Mindere Mäßigung der übrigen Parlamente, 255. Hyder und der Subah von Decan laſſen ihre Armeen ſich von einander trennen. Hyder erobert Vaniambady, 256. Er erobert die Stadt Ambur. Muß aber die Unternehmung auf das Schloß und die Citadelle aufheben, 257. Friede zwiſchen dem Subah von Decan und der Regierung von Madras. Plan der Engländer. Die Engländer erobern Mangalor, und Hyders da liegende Flotte, 258. Tippo Saib entreißt ihnen die Stadt wieder. Großer Sieg des Oberſten Wood über Hyders Truppen. Grauſamkeiten der Engländer, die ihnen bald darauf eine harte Rache zuziehen, 259. General Smith marſchirt nach Bengelor, 260. Er erhält Befehl mit der Armee zurückzukehren, 260. Hyder erobert wieder, was er verlohren hatte, und verbreitet das Verderben in den engliſchen Grenzen, 261. Fortgang der nordamerikaniſchen Unruhen, 262. Unwille über Lord Shelburn's Schreiben an den Statthalter von Maſſachuſetsbay, 262. Der Statthalter prorogirt die Verſammlung. Lord Hillsboroughs Schreiben an die Statthalter der Provinzen, worin die Schritte der Provinz Maſſachuſetsbay äuſſerſt gemisbilligt werden, 263. Der Statthalter Bernard erhält Befehl die Provinzialſchlüſſe zu zernichten, 264. Die Provinzialverſammlung wird aufgehoben, 265. Die übrigen

Kolo-

Kolonien verſprechen der Kolonie Maſſachuſetsbay Unterſtützung. Tumult zu Boſton, S. 265. Bewegungen, welche die Nachricht erregt, daß das engliſche Miniſterium Truppen herüber ſenden werde, 267. Verſammlung zu Boſton. Die ſogenannte Convention. Ihre erſte Bothſchaft an den Statthalter, 268. Deſſen ungünſtige Antwort, 269. Ihre zweyte Bothſchaft wird nicht angenommen. Ihr Bericht nach London. Die engliſchen Truppen kommen an, 270. Wilkes erſcheint in London, um bey der Parlamentswahl ſein Glück zu machen, 271. Er meldet ſich bey der Stadt, aber die Wahl trift ihn nicht, 273. Er wird zum Repräſentanten für Middelſex erwählt. Er erſcheint vor dem Gericht der königlichen Bank, 274. Er wird in das Gefängniß dieſes Gerichts gebracht. Das Gericht verurtheilt ihn in eine zwiefache Geld- und Gefängnißſtrafe, 275. Er appellirt an das Oberhaus. Veränderung im Miniſterium, 276. Vorläufiger Traktat zwiſchen Dännemark und Rußland über die Vertauſchung des Großfürſtlichen Antheils von Holſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt vom Jahr 1767. 276. Däniſcher und Holſteingottorpiſcher Vergleich mit Hamburg über die Reichsunmittelbarkeit der Stadt, 277.

1769. Verheerungen der Tatarn in dem ruſſiſchen Gebiet, 280. General Iſakow vertreibt den Tatar-Chan, 281. Die Koſaken in der polniſchen Ukraine begeben ſich in ruſſiſchen Schutz. Der Tatar-Chan ſtirbt. Sein Nachfolger. Die Ruſſen ſchlagen die Barer Conföderirten. Aufbruch der Türken, 282. Langſame Bewegungen der Türken. Fürſt Galliczin geht über den Dnieſter. Er ſchlägt die Türken bey Choczim, 284. Er geht über den Dnieſter zurück. Unternehmungen der aſiatiſchen und europäiſchen Tatarn, 285. Türkiſches Manifeſt gegen die ruſſiſchgeſinnten Polen. S. 286.

S. 286. Schreckliche Lage der Polen. Schwierigkeiten, womit die Türken zu kämpfen hatten. Vorſichtigkeit und Klugheit des Großveziers, 287. Der Fürſt Galliczin geht wieder über den Dnieſter. Die Ruſſen ſiegen in dem Treffen bey Choczim, 288. Sie berennen und bombardiren Choczim. Die türkiſche Armee nähert ſich. Die Ruſſen ängſtigen Choczim ſehr, 289. Die Ruſſen ſchlagen die Türken und Tatarn, von welchen ſie angegriffen werden, in die Flucht, 290. Die Annäherung der türkiſchen Hauptarmee nöthigt den Fürſten Galliczin zum Rückzug über den Dnieſter. 291. Ungedult und Murren des türkiſchen Heeres, 291. Der Großvezier wird abgeſetzt, und Moldavani Ali Paſcha ſein Nachfolger. Folgen davon, 292. Eiferſucht der Höfe zu Berlin und Wien über das ruſſiſche Kriegsglück, 293. Der Kaiſer beſucht den König von Preuſſen zu Neiſſe. Neutralitätsvergleich auf den Fall eines Krieges zwiſchen Frankreich und England, 294. Fürſt Galliczin wird abgerufen, aber findet noch zuvor Gelegenheit ſich großen Ruhm zu erkämpfen. Ein Corps Türken, das über den Dnieſter gieng, wird geſchlagen, 295. Der Großvezier läßt einen beträchtlichen Theil ſeines Heeres über den Fluß gehen. Fürſt Galliczin greift ſie an, und ſchlägt ſie zurück, 296. Der Großvezier läßt 12000 Mann ſeiner beſten Truppen übergehen, die durch das Aufſchwellen des Fluſſes abgeſchnitten werden. Sie werden größtentheils niedergemacht, 297. Die aufgebrachten Türken bewegen den Großvezier nach Bender zu flüchten. Choczim wird verlaſſen, 298. Die Ruſſen nehmen Choczim in Beſitz, 299. Fürſt Galliczin übergiebt das Commando dem Grafen von Romanzow. Die Ruſſen überſchwemmen die Moldau, und nehmen Jaſſy ein. Sie erobern Buchareſt und überziehen den größten Theil der Wallachey, 300. Cantonirungsquartiere des Grafen Romanzow. General Tottleben vereinigt ſich in Georgien mit dem Prinzen Heraclius, 301. Die

Kai=

Kaiſerin beſchließt, ſich auch der Flotte gegen die Türken zu bedienen, und macht Anſtalten dazu, S. 302. Die Grafen Orlow gehen nach Italien. Unterhandlungen mit verſchiedenen Staaten über die Aufnahme der ruſſiſchen Schiffe, 304. Unterhandlungen mit den Mainotten und Slavoniern. Vergebliche Hofnung die Montenegriner zum Einfall in das türkiſche Gebiete zu bewegen, 305. Erſtes Geſchwader, das unter Spiridow nach der mittelländiſchen See geht, 306. Zweytes Geſchwader unter Elphingſton, 306. Die Unruhen der Conföderationen in Polen erneuern und vermehren ſich, 307. Auf dem Reichstage zu Norkiöping erklärt ſich alles für den Hof, aber nicht mehr, ſo bald der Reichstag wieder nach Stockholm verlegt war, 309. Papſt Clemens XIII. ſtirbt. Während des Conclave iſt der Kaiſer in Rom, 311. Der Kardinal Ganganelli wird Papſt unter dem Namen Clemens XIV. Foderungen der Bourboniſchen Höfe an den neuen Papſt. Sein entſchloſſenes und doch gemäßigtes Verhalten, 312. Frankreichs glückliche Ausſichten auf Corſika, 314. Allmähliger Verfall der korſiſchen Angelegenheiten. Fruchtloſer Verſuch auf San Fiorenzo und andre Vorfälle, 315. Die Geiſtlichen ſelbſt ergreifen die Waffen, 317. Verluſt der Corſen und nachtheilige Wirkung der franzöſiſchen Unterhandlungen. Ankunft des Grafen von Vaux und deſſen Manifeſt, 318. Die Corſen leiden ſehr. Corte muß ſich ergeben, 319. Paoli und ſeine Gefährten faſſen, nachdem das franzöſiſche Gold viele Oberhäupter gewonnen, den Entſchluß, ſich durchzuſchlagen. Sie führen ihn glücklich aus, und Paoli und mehrere der angeſehenſten Corſen entkommen, 320. Die ehrenvolle Aufnahme des Generals Paoli in Livorno, bey ſeiner Reiſe durch Italien, Deutſchland und die Niederlande und bey ſeiner Ankunft in England, 321. Auswanderungen der Corſen. Der Zurückgebliebenen wilde Grauſamkeit, 322. Hyder Ally weicht

einem Haupttreffen aus, und ſchwächt die Engländer durch kleine Gefechte, S. 323. Unerwarteter Friede mit der Präſidentſchaft zu Madras, 324. Fallen der oſtindiſchen Stocks in England, 325. Die Compagnie ſchickt Oberaufſeher nach Oſtindien. Debatten über die Angelegenheiten der Compagnie, und endlicher Vergleich 326. Bill, welche die Abgaben der Compagnie und die Erhöhung der Dividenden beſtimmt, 328. Neue Streitigkeiten des Herrn Wilkes, über ſeine Einleitung zu einem von ihm herausgegebenen Briefe eines Staatsſekretairs, 329. Schluß des Unterhauſes gegen ihn, und Verſtoßung aus dem Parlamente, 330. Er wird noch verſchiedene Mal von neuem für Midleſex erwählt. Aber das Parlament erklärt alles für ungültig, 331. Parlamentsdebatten und Beſchlüſſe, die nordamerikaniſchen Angelegenheiten betreffend, 333. Maaßregeln der Amerikaner und zunehmende Erbitterung, 335.

1770. Der Großvezier beruhigt ſeine unzufriednen Truppen durch Geld. Er beſchließt einen Winterfeldzug, 336. Der Plan des Großveziers gelingt ihm nicht gänzlich, 337. Schreckliche Verwüſtung der Moldau und Wallachey. Die Tatarn beunruhigen und beſchweren die Grenzen von Polen und der Ukraine, 338. Nur die Armee des Grafen von Romanzow genießt einige Ruhe. Urſachen der ſpätern Eröfnung des Feldzugs, und der Langſamkeit der Bewegungen des ruſſiſchen Heeres, 339. Stellung der Türken unter dem Chan der Crimm, 340. Die Türken greifen an und werden geſchlagen. Die Ruſſen ſchlagen die Türken aus ihren Verſchanzungen am Larga. Der Großvezier nähert ſich den Ruſſen, 341. Großer Sieg des Grafen von Romanzow über den Großvezier, 342. Fortgang der ruſſiſchen Seeunternehmung. Graf Feodor Orlow eilt mit ſeinem kleinen Geſchwader nach Morea. Die Mainotten empfangen ihn als ihren Befreyer, 345. Er läßt Koron und Miſtrá, das alte Lacedämon, berennen,

S. 346. Die übrigen Schiffe des Spiridowſchen Geſchwaders langen an. Verſchiedene ſlavoniſche Schiffe vereinigen ſich mit den Ruſſen. Die Ruſſen, welche den Hafen von Navarino, dem alten Pylus, haben wollen, belagern auch Modon oder Methone, 347. Ihr Obſervationskorps an der Landenge von Corinth. Langſamer Fortgang der Belagerungen von Koron, Miſtrá und Modon, 348. Eroberung von Navarino, 349. Admiral Spiridow geht mit der Flotte dahin. Graf Alexei kommt an. Die Stadt Miſtrá geht über, 350. Vergleich mit dem Commendanten im Caſteel. Das zweyte ruſſiſche Geſchwader unter Elphingſton kommt an, 351. Unglück der Ruſſen bey Korinth, 352. Ihre Anſtalten die Belagerungen aufzuheben und Morea zu verlaſſen, 353. Die verſtärkten Türken vertreiben die Ruſſen von Modon. Die Ruſſen ſchiffen alles ein, und verlaſſen Navarino, 354. Urſachen, warum die Unternehmung auf Morea misglückte. Feigheit der Mainotten, 356. Elphingſtons Abſichten auf die türkiſche Flotte, 357. Seine Vereinigung mit dem Spiridowſchen Geſchwader, 358. Graf Orlow verſammelt die Flotte in den Hafen von Auſſa. Die türkiſche Flotte ſcheint verſchwunden, 359. Die ruſſiſche trift ſie in dem Canal von Scio an. Angriff der Ruſſen. 360. Manövre ihrer Schiffe, 361. Das Treffen wird allgemein. Fürchterliches Gefechte zwiſchen den kleinen Fahrzeugen beyder Flotten, 363. Ein türkiſches Kriegsſchiff kommt in Brand, und das zu nahe daran getriebene ruſſiſche gleichfalls, 364. Mannichfaltige und ſeltſame Scenen, bey und nach dem Auffliegen der in Brand gerathenen Schiffe, 366. Die türkiſche Flotte wird von der ruſſiſchen in dem Hafen von Dſchesme eingeſchloſſen, 367. Die Ruſſen verbrennen die türkiſche Flotte in dem Hafen von Dſchesme, 368. Fürchterliches Schauſpiel, 369. Die Ruſſen machen das auf den Strand gerathene Schiff Rhodus wieder flott, und führen es ihrer Flotte zu. Verhalten der

Ruſſen gegen die Handlungsſchiffe auf dem griechiſchen Meere, S. 370. Landung der Ruſſen auf der Inſel Lemnos. Unternehmung auf das Caſteel von Lemnos, 371. Elphingſtons Schiff kommt auf den Strand, 372. Das Caſteel von Lemnos bekömmt türkiſche Hülfe, 373. Die Ruſſen verlaſſen Lemnos. Verluſt des eroberten türkiſchen Schiffes Rhodus, 374. Drittes ruſſiſches Geſchwader, welches nach dem Archipelagus abgeht, 375. Wichtige Folgen dieſer ganzen Seeunternehmung, 377. Eiferſucht des Hofes zu Wien über das Glück der Ruſſen. Zweyte Zuſammenkunft des Kaiſers und des Königs von Preuſſen. Unterhandlungen, 378. Belagerung von Bender, 379. Globe de Compreſſion, 380. Sprengung des Globe de Compreſſion. Sturm und ſchreckliche Gefechte, 381. Verzweifelte Gegenwehr eines Corps, das ſich durchſchlagen will. Der Commendant von Bender muß ſich mit ſeiner Beſatzung zu Kriegsgefangenen ergeben, 383. Die Budſchacki-ſchen Tataren unterwerfen ſich den Ruſſen. Fernere ruſſiſche Eroberung, 384. Ein neuer Großvezier. Peſt in Polen. Peſt in Conſtantinopel, 385. Verfaſſung Egyptens, 386. Ali Bey's Empörung und Fortſchritte, 387. Fruchtloſe däniſche Unternehmung gegen Algier, 389. Staatsveränderung in Dännemark. Der königliche Leibarzt Struenſee bekommt Antheil an der Staatsverwaltung, 390. Graf Bernſtorf und die übrigen Staatsminiſter erhalten die Erlaſſung, 391. Struenſees Einfluß und die Cabinetsbefehle überwiegen das Anſehen aller Reichskollegien, 391. Franzöſiſche Parlamentsſtreitigkeiten und Leiden des Herrn von Chalotais, 393. Frankreich züchtigt die Regierung zu Tunis. Verſchiedener Kron- Hof- und Nationalbedienten Niederlegung ihrer Stellen. 399. Sir Fletcher Norton wird Sprecher des Unterhauſes, und Lord North erſter Lord der Schatzkamm[illegible] Streit zwiſchen England und Spanien über die Falklandsinſeln. Entde-

ckung und Geſchichte derſelben, S. 400. Lord Anſons Reiſe zeigt ihre Wichtigkeit, 402. Commodore Byron nimmt davon 1764. für England Beſitz. Herr von Bugainville errichtet daſelbſt eine franzöſiſche Niederlaſſung und ein Fort, 403. Die franzöſiſche Niederlaſſung wird den Spaniern überlaſſen. Lage beyder Niederlaſſungen, 404. Der engliſche Kapitän Hunt ſtößt auf einen ſpaniſchen Schoner, 405. Ankunft einiger ſpaniſchen Fregatten und wechſelſeitige Foderungen, 405. Kapitän Hunt ſeegelt nach England. Die Engländer ſenden zwey Fahrzeuge nach Port Egmont, wovon nachmals eines verunglückt. Der Spanier Anſtalten zum Angriff auf Port Egmont, 406. Der Engländer Vertheidigungsanſtalten. Unterhandlungen, 407. Anfang der Feindſeligkeiten, 408. Capitulation dadurch die Engländer die Niederlaſſung übergeben, 409. Feuersbrunſt auf den Werften zu Portsmouth, 410. Unterhandlungen in England und Spanien über dieſen Vorfall, 410.

1771. Erklärung des ſpaniſchen Bothſchafters, dadurch der ganze Zwiſt beygelegt wird. 411. Der ruſſiſch-türkiſche Krieg an der Donau wird ſchläfrig geführt. 10,000 Türken werden aus Giurgewo geſchlagen, 412. Ruſſiſche Streifzüge auf der Bulgariſchen Seite des Fluſſes. Abſicht der Eroberung der Crimm. Beſchreibung der Crimm, 413. Der Fürſt Dolgorucki überſteigt die Linien bey Perekop. Die Beſatzung in Perecop ergiebt ſich. Vollendete Eroberung der Crimm, 414. Ein Korps Türcken wird bey Torre geſchlagen, 415. Die Türken erobern Giurgewo wieder. Fürſt Repnin weigert ſich den Feind anzugreifen. Der Feldmarſchall nimmt ihm das Commando, und giebt es dem General von Eſſen, der geſchlagen wird, 416. Fürſt Repnin klagt darüber in Petersburg. Die Türken wollen die Winterquartiere in der Wallachey nehmen, 417. Der Feldmarſchall Romanzow kömmt ihnen durch einen An-

griff auf ihrer Seite der Donau zuvor, S. 417. Die Generale Weißmann und Mitoradowitſch ſchlagen zwey ſtarke Korps Türken. General Weißmann ſchlägt den Großvezier bey Labadagh, und nöthigt ihn, ſich auf 30 Meilen zurückzuziehen. General Eſſen ſchlägt den Seraskier Muſſon Oglu in der Gegend von Buchareſt. Die Ruſſen nehmen Giurgewo wieder ein, 418. Fortſetzung des Seekrieges. Zum Kreuzen ausgeſandte ruſſiſche Kriegsſchiffe und deren Stationen, 419. Unglaubliche Erbitterung, die ſich in kleinen Gefechten äuſſerte, 420. Des Viceadmirals Spiridows Anſtalten zur Verpflegung und zum Unterhalt. Derſelbe geht in See, und vereinigt ſich bald darauf mit dem Grafen Alexei Orlow, 421. Der Contreadmiral Arf verläßt die Flotte und geht nach Rußland, 422. Drey Diviſionen der ruſſiſchen Flotte. Fruchtloſe Beſtimmung der letztern, das Schifswerft zu Rhodus zu zerſtören und den Ali Bey zu unterſtützen. Graf Feodor Orlow ſegelt, wegen Krankheit, nach Italien, 423. Kapitän Palikuti kreuzt an der Küſte von Syrien. ohne dem Ali Bey zu helfen, 423. Er läuft in den Hafen von Auſſa ein. Lauf der erſten und zweyten Diviſion, 424. Unternehmung auf Negroponte oder Euböa, 425. Die Flotte verläßt Negroponte. Man ſucht ſich allenthalben der türkiſchen Magazine zu bemächtigen, 427. Die Flotte geht nach Embros. Sie langt im Canal von Metelino an. Landung auf Metelino, 428. Schreckliches Morden und Plündern der Albanier in Caſtro, 430. Verbrennung der Schiffe auf dem Werfte von Caſtro, 430. Die Flotte kommt zu Auſſa wieder an, 431. Peſt in den türkiſchen Ländern und in Moſcau. Wirkungen des Aberglaubens und Betrugs, zur Vergrößerung dieſer Uebel, 432. Aufruhr, worin der Erzbiſchof von Moſcau umkommt, 433. Stillung des Aufruhrs. Trauriger Zuſtand von Polen. Mörderiſcher Anfall auf das Leben des Königs von Polen, 434. Seine wunderbare Errettung, 436.

Harte Foderungen der Kaiſerin von Rußland, welche den Frieden mit den Türken erſchweren, S. 437. Der Wiener Hof will die Kaiſerin von Rußland zur Rückgabe der Moldau und Wallachey bewegen. Ein Corps Oeſterreicher bemächtigt ſich der Herrſchaft Zips, 438. Erſte Idee des Entwurfs der Theilung von Polen, veranlaſſet durch die Kaiſerin von Rußland, und willig aufgenommen von dem König in Preuſſen. Der Entwurf entſpricht nicht dem Plane des Fürſten Kaunitz, 439. Der König von Preuſſen betreibt die Beſchleunigung des Entwurfs in Rußland. Ausfertigung des Entwurfs, 441. Fürſt Kaunitz, der die Moldau und Wallachey durchaus nicht in ruſſiſchen Händen laſſen will, denkt auf Verbindungen mit der Pforte, 442. Der König von Preuſſen bleibt ſeinen Verbindungen mit der Kaiſerin von Rußland treu, die ſich nun entſchließt, einen Theil ihrer Foderungen, zum Vortheil des Friedens, aufzuopfern. Schwierigkeiten bey dem Vergleich über die Theilung von Polen zwiſchen Preuſſen und Rußland, 443. Das Nachgeben der Kaiſerin von Rußland beruhigt den Wiener Hof. Die Pforte entſchließt ſich, den ruſſiſchen Geſandten in Freyheit zu ſetzen. Alles neigt ſich zum Frieden, aber auch zur Theilung von Polen. Der König von Schweden, Adolph Friederich, ſtirbt, 444. Guſtav III. nimmt in Paris den königlichen Titel an, und eilt nach Schweden zurück. Seine Rückreiſe. Ankunft in der Reſidenz und Beſtreben, die Partheyen zu vereinigen, 445. Man misbilligt es, daß der König jedermann freyen Zutritt gewähret. Merkwürdige Rede des Königs in der Reichsverſammlung. Leichenbegängniß des verſtorbenen Königs, 446. Die Krönung des neuen Königs findet Anſtand. Franzöſiſcher Parlamentsſtreit, 447. Der König läßt ein das Anſehen des Pariſer Parlaments einſchränkendes Edikt regiſtriren. Widerſtand des Parlaments, 448. Das Parlament wird verwieſen. Es wird ein neues Parlament

errichtet. Niemand will vor dem neuen Parlamente Rechtsſachen führen. Vergebliche Vorſtellungen der übrigen Parlamente, S. 449. Jngleichen faſt aller Prinzen von Geblüt. Errichtung 6 neuer Obergerichte in dem Gerichtszwange des Pariſer Parlaments, 450. Der König ſetzt das neue Parlament feyerlich ein. Ein Arret des Parlaments von Rouen wird zu Paris verbrannt. Die alten Parlamentsglieder ſollen das Geld für ihre Stellen ausgezahlt bekommen. Aufhebung mehrerer Parlamente, 451. Misliche Lage der Franzoſen in Corſika. 452.

1772. Unterhandlungen über die Theilung von Polen zwiſchen Rußland und Preuſſen. Geheimer Vertrag über die Theilung zwiſchen beyden Mächten, 453. Verſchiedene Denkart über den Theilungsplan am Hofe zu Wien, 454. Wirkſame Vorſtellungen, die der König von Preuſſen dem öſterreichiſchen Geſandten that. Vorläufiger Vergleich zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich über die Gleichheit der Theilungsſtücke, 455. Schwierigkeiten, welche die Größe der Foderungen des Wiener Hofes erregt, 456. Endlicher Theilungsvergleich der drey Mächte. Beſtimmung der Theilungsſtücke, 457. Congreß zu Fockſchani, 459. Der Congreß zerſchlägt ſich. Frankreich ſucht eine Staatsveränderung in Schweden zu Stande zu bringen, 460. Nachrichten von dem Reichstage von 1771 und 1772, 461. Trauriger Zuſtand in Schweden. Aufruhr zu Chriſtianſtadt in Schonen, 464. Prinz Carl läßt Truppen gegen Chriſtianſtadt anrücken, 465. Sein Manifeſt. Unblutige Belagerung und Vertheidigung. Beſtürzung zu Stockholm und Anſtalten den Aufruhr zu ſtillen. Man überlegt, ob man ſich nicht der Perſon des Königs verſichern wolle, 466. Der König ſtellt der aufziehenden Leibwache die Gefahr des Reichs vor, und ſeinen Wunſch, die Regierungsform, die vor 1680 war, wiedec hergeſtellt zu ſehen. Die Leibwache huldigt dem Könige.

Die Reichsräthe müſſen in dem Senatorenzimmer bleiben. Der engere Ausſchuß geht aus einander, 467. Alles erklärt ſich für den König. Die Staatsveränderung wird den fremden Miniſtern angezeigt, 468. Einige Perſonen werden in Verhaft genommen, aber meiſtens bald wieder frey gelaſſen. Der Magiſtrat zu Stockholm verſpricht dem Könige Treue, 469. Der König trägt den Ständen die Staastveränderung vor, und die neue Regierungsform wird angenommen, 470. Vornehmſte Artikel der neuen Regierungsform, 471. Aufmerkſamkeit des ruſſiſchen Hofes auf die ſchwediſche Staatsveränderung, 473. Veränderungeu am Däniſchen Hofe, 474. Nachrichten von dem Betragen des Grafen Struenſee, 476. Allgemeines Misvergnügen über ihn. Verhaftung der Grafen Struenſee und Brand, und veeſchiedener angeſehener Perſonen, 478. Die Königin Caroline Mathilde wird nach Cronenburg geführt. Bewegungen in Kopenhagen. Was dem Grafen Struenſee und Brand Schuld gegeben wurde, 479. Verhalten des Grafen Struenſee beym Verhör und in ſeinen Ausſagen, 481. Urtheil über die beyden Grafen. Hinrichtung. Schickſal der übrigen wit jenen eingezogenen, 482. Die Königin Carolina Mathilde geht mit engliſchen Schiffen nach Stade und von da nach Zelle, 483. Friede zwiſchen Dännemark und Algier, 484. Geſtilltes Misvergnügen der Norweger. Anſchein zum Bruch zwiſchen Dännemark und Schweden, 485. Der König von Preuſſen vermittelt den Zwiſt. Die Kaiſerin von Rußland decket ihre Grenzen gegen Schweden, 486. Ruſſiſch-türkiſcher Friedenskongreß zu Buchareſt. Schwierigkeiten und Verzögerung der Unterhandlungen, 487. Begebenheiten des Ali Bey, 488. Nachrichten von ſeinem Freunde Scheif Daher, 489. Die franzöſiſchen Prinzen unterwerfen ſich dem Könige. Geheime Vermählungen der Brüder des Königs von England. Vermählungsakte, 491. Große Theurung und Hungersnoth in verſchiedenen Ländern, 493.

1773. Der Congreß zu Buchareſt zerſchlägt ſich. Urſachen davon, S. 494. Vermählung des Großfürſten von Rußland. Genehmigung der Theilung von Polen auf dem Reichstage zu Warſchau, 497. Der Feldmarſchall Romanzow geht auf Befehl ſeines Hofes über die Donau. Anfänglicher glücklicher Erfolg dieſes nachmals mislungenen Unternehmens, 500. Vergeblicher Angriff von Siliſtria, 501. Tod des General Weißmann. Rückzug über die Donau. Nochmaliger Uebergang, 502. Vergeblicher Angriff auf Warna, 503. Nochmaliges vergebliches Unternehmen auf Siliſtria, 504. Empörung der Koſaken und des Pugatſchew. Er bringt die Roskolniken auf. Er wird verrathen und gefangen, entflieht aus dem Kerker nach Jaitzkoi, 505. Pugatſchew giebt ſich für Peter III. aus, 506. Der Anſchlag wird noch einmal verrathen, aber Pugatſchew und der Koſak Tſchika entkommen, 507. Pugatſchews kleiner aber bald vergrößerter Anhang. Sein Manifeſt. Deſſen Wirkung, 507. Sein Unternehmen auf Jaitzkoi mislingt. Er zieht ſich nach der orenburgiſchen Linie, und bekommt großen Zulauf, und endlich auch grobes Geſchütz, indem er Jletzka erobert, 508. Eroberung mehrerer Veſtungen. Abſcheuliche Grauſamkeit, 509. Sein Anhang beträgt ſchon mehrere 1000 Mann. Pugatſchew fodert Tatitſchewa auf, 511. Er erobert es mit Sturm. Alles bereitet ſich zum Aufſtande. Die Generale Karr und Freymann ſollen den Aufruhr ſtillen, 511. Pugatſchew belagert Orenburg. Er begnügt ſich den Ort einzuſchließen, 512. Vortheile die Pugatſchew über den General Karr und Oberſten Tſchermiſchow erhält. Jhm fallen die Baſchkiren zu. Tſchika rückt vor Ufa. Manifeſt der Kaiſerin, 513. Fernere Begebenheiten und Tod des Ali Bey, 514. Ruſſiſche Seeunternehmungen. Vergleich zwiſchen dem Könige von Dännemark und dem Großfürſten von Rußland über die Austauſchung der

des gottorpiſchen Antheils von Hollſtein gegen Oldenburg und Delmenhorſt, S. 517. Vollziehung des Vergleichs zu Kiel und Oldenburg, 520. Seerüſtungen in Frankreich und Spanien, welche einen neuen Krieg befürchten laſſen, der durch Maßregeln der Engländer verhütet wird, 522. Aufhebung des Jeſuiterordens, 524. Inhalt der Aufhebungsbulle, 525. Vollziehung der Bulle, 530. Der König von Preuſſen giebt den Jeſuiten ſeiner Lande Schutz und Sicherheit, 533. Tod des Königs von Sardinien, 534. Einfluß, den der verwirrte Zuſtand der engliſchoſtindiſchen Compagnie in die nordamerikaniſchen Angelegenheiten hat, 535. Theeakte zum Vortheil der Compagnie, 536. Unzufriedenheit darüber in den nordamerikaniſchen Colonien. Andre Urſachen des Misvergnügens daſelbſt, 537. Anſtalten, die Ausſchiffung des Thees in den Colonien zu verhindern, 539. Theeſturm zu Boſton. Aehnliches und anderweitiges Verfahren an andern Orten und in andern Colonien, 542.

Fünfte Epoche.

Von dem Anfange des Bürgerkrieges in Nordamerika, bis auf die franzöſiſche Anerkennung der nordamerikaniſchen Unabhängigkeit, und den Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England.

Von 1774 — 1778.

1774. Die Nachricht von dem Theeſturm in Boſton kommt in England an. Botſchaft des Königs über dieſen Vorfall an beyde Häuſer, 544. Vier Parlamentsakten. Erſte Parlamentsakte. Sperrung des

Hafens von Boſton, 545. Zweyte Akte, die Regierung von Maſſachuſetsbay auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Dritte Akte zur unpartheyiſchen Handhabung der Gerechtigkeit in der Provinz Maſſachuſetsbay, 547. Vierte Akte, die Einrichtung der Regierung der Provinz Quebek in Nordamerika betreffend, 549. Gegenſeitige Wirkung dieſer Maßregeln in den Colonien. Die Unruhe verbreitet ſich immer mehr, 556. Ankunft des Generals Gage in Maſſachuſetsbay, wovon er zum Statthalter ernannt war, 557. Die Provinzialverſammlung wird bis zum 7ten Junius ausgeſetzt, da ſie nach Salem verlegt werden ſoll. Der 1ſte Junius, an welchem die Bostoner Hafenbill in Kraft gehen ſoll, iſt in ganz Nordamerika ein allgemeiner Buß- und Faſttag, 558. Verhalten verſchiedener Oerter und Provinzen, 559. Addreſſen an den General Gage, 560. Beſchlüſſe der Verſammlung zu Salem. Die Verſammlung wird aufgehoben, 561. Addreſſe der Kaufleute und Bürger zu Salem an den General Gage. Geſinnung der Kaufleute zu Boſton, 562. Allgemeiner Unwille, den dunkle Nachrichten von den beyden andern Bills gegen Amerika erregen, und vermehrter Entſchluß, alle Gemeinſchaft mit England aufzuheben. Drey Partheyen in Nordamerika, 563. Verbindung zu Boſton, alle Gemeinſchaft mit England aufzuheben, 564. Aehnliche Verbindungen in allen übrigen Provinzen. Des Generals Gage Verordnung dagegen. Rechtskundige Schriftſteller zeigen den Ungrund derſelben, 565. Errichtung eines Congreſſes zu Philadelphia. Ruhige Denkungsart einiger Bezirke, die bald aufhört. Mit den Verordnungen von Veränderung der Regierung in Maſſachuſetsbay erhält der General Gage das Verzeichniß von 36 von der Krone ernannten Räthen. Alles neigt ſich zum Ausbruch des Krieges, 566. Anarchie in Maſſachuſetsbay, 567. General Gage beveſtigt die Landenge bey Boſton und bemächtigt ſich der Kriegsbedürf-

dürfniſſe und des Pulvers. Große Gährung die daraus entſteht, S. 568. Beſchlüſſe einer Verſammlung in der Grafſchaft Suffolk, 569. Errichtung des Provinzial-Congreſſes in Maſſachuſetsbay. Deſſen Erklärung an den Statthalter. Des letztern Antwort, 570. Schwierigkeiten, die der General Gage findet, ſeinen Truppen Baraken und Kleidungsſtücke zu verſchaffen, 571. Des Provinzialkongreſſes fernere Beſchlüſſe. General Gage verbietet, dieſen Beſchlüſſen Folge zu leiſten, 572. Eröffnung des Generalkongreſſes zu Philadelphia, 573. Verhandlungen und Beſchlüſſe deſſelben, 574. Schreiben des Congreſſes an den General Gage. Darſtellung der Gerechtſame der Colonien, 575. Der Congreß hebt alles Handlungsverkehr mit England auf. Des Congreſſes Bittſchrift an den König, 577. Vorſtellung an das engliſche Volk, 578. Schreiben an die Colonien. Schreiben an die Provinz Canada, 580. Der Congreß endigt ſeine erſte Sitzung, 582. Aufhebung des Parlaments in England und Ausſchreibung eines neuen, 583. Neue fruchtloſe Friedensverſuche zwiſchen Rußland und der Pforte, 584. Tod des Sultans Muſtapha III. und Thronbeſteigung ſeines Bruders Abd-ul-Hhamed. Charakter Muſtapha's III. 585. Janitſcharenaufſtand gegen den neuen Großſultan. 586. Neue vergebliche Friedensverſuche. Der Feldmarſchall Romanzow geht über die Donau, ſchlägt verſchiedene Corps der Türken, und bringt den Großvezier aufs äuſſerſte, 587. Unterhandlungen über den Frieden mit den Türken im ruſſiſchen Lager, 588. Friedensſchluß. Vornehmſte Friedensbedingungen, 589. Merkwürdige Umſtände bey dem Friedensſchluſſe, 590. Landung der Türken und Tatarn in der Crimm. Treffen, das durch die Ankunft der Friedenscouriere unterbrochen wird, 591. Seeräubereyen der Albanier im Archipelagus. Freude in Petersburg über den Frieden und Befreyung der Gefangenen. Pünktliche Erfüllung der Friedensbedingungen, 592. General Bibikow und andere Generale zur

Stillung der Empörung des Pugatſchew ausgeſandt, S. 593. General Bibikow bietet den Adel zur Vertheidigung auf. Der Oberſte Michelſon bekommt ein Commando, 594. Der Oberſte Michelſon rückt mit 1000 Mann gegen den Feind. Er ſchlägt die Vorpoſten des Tſchika. Er ſiegt bey Tſchesnakowka, 595. Er rettet ſeine Wagenburg, und wendet ſich nach Orenburg, 596. Er nimmt den fliehenden Tſchika gefangen. Vortheile, die Fürſt Galliczin erficht. Pugatſchew wirft ſich in Tatitſchewa, welches Fürſt Galliczin erobert, 597. Pugatſchew's Niederlage und Flucht. Pugatſchew's große Verlegenheit, da nur 4000 Mann bey ihm bleiben, 589. Viele Rebellen bitten um Gnade. Man bemächtigt ſich des zurückgelaſſenen Kriegs- und Mundvorraths der Rebellen, zur großen Erleichterung von Orenburg, 599. Fürſt Galliczin ſchlägt den Pugatſchew bey Kargali. Tod des Generals Bibikow. Fürſt Tſcherbatow bekommt das Commando, 600. Pugatſchew verſtärkt ſich wieder. Der Oberſte Michelſon überwindet unendliche Schwierigkeiten in Verfolgung des Feindes, und ſchlägt verſchiedene Haufen deſſelben, 601. Pugatſchew erobert Troizka. Der Oberſte Michelſon ſchlägt den Pugatſchew, welcher Tſchirbakul einnehmen will, 602. Die Abſicht des Oberſten, den Pugatſchew zu umzingeln, mißlingt durch die Schuld anderer Officiere. Der Oberſte verfolgt den Salawatka, Pugatſchews verwegenſten Anhänger, 603. Kühner und merkwürdiger Uebergang des Oberſten über den Fluß Oly. Sein Sieg über den Salawatka. Nochmaliger Sieg über eben denſelben, und abermaliger Sieg über den von neuem angreifenden Pugatſchew, 604. Der Oberſte rettet Ufa, 605. Pugatſchew erobert Oſſa. Er will Kaſan erobern. Anſtalten zur Gegenwehr, 606. Pugatſchew greift Kaſen an, und gewinnt die Stadt, aber die Veſtung hält ſich. Schreckliches Morden und Plündern. Der Oberſte Michelſon nähert ſich Kaſan, 607. Er ſchlägt 1000 Aufrührer, die dem Pugatſchew zu Hülfe eilen. Pugatſchew

gatſchew ſelbſt wird von dem Oberſten Michelſon geſchlagen, S. 608. Der Oberſte Michelſon ſchlägt den von neuem angreifenden Pugatſchew noch einmal, 609. Großer Sieg und Befreyung vieler Gefangenen. Kaſan iſt befreyt. Theilung der Beute. Pugatſchew bekommt neuen Anhang. Er geht über die Wolga, 610. Empörung in der ganzen Gegend. Pugatſchews unmenſchliche Grauſamkeiten. Der Oberſte Michelſon ſchneidet ihm den Weg nach Moſcau ab, 611. Pugatſchews Glück bey Saratow. Er iſt itzt ſeinem Vaterlande gefährlicher als zuvor. Er überwältigt ein Detaſchement ruſſiſcher Truppen, 612. Sein Angriff auf Zaritzin. Der Oberſte Michelſon befreyt 45 Garde-Reuter vom Galgen. Er ſucht den Putgatſchew auf, 613. Er trift ihn ſtark und in ungewöhnlicher Ordnung an, und läßt ihn eine gewaltige Niederlage erleiden, 614. Geringer Verluſt des Oberſten. Pugatſchew flüchtet über die Wolga und endlich in eine Wüſte, daraus er nicht entkommen kann, 615. Der Oberſte Michelſon und andere ruſſiſche Befehlshaber umzingeln ihn. 616. Seine eignen Leute bemächtigen ſich ſeiner, und liefern ihn den Ruſſen aus, 617. Der Oberſte Michelſon war der Retter ſeines Vaterlandes. Pugatſchew und mehrere von ſeiner Rotte werden zu Moſcau hingerichtet. Der Aufruhr wäre noch gefährlicher geworden, wenn Pugatſchew nach Moſcau gekommen wäre, 618. Anzahl der von ihm und ſeiner Rotte geplünderten Kirchen und ermordeten Perſonen. Errichtung des Conſeils permanent in Polen, 619. Hofnung der Polen aus den Zwiſtigkeiten der 3 Höfe Vortheil zu ziehen, 620. Erfolg der Bemühungen des Grafen Branicki in Petersburg, 621. Tod des Königs von Frankreich, 622. Thronbeſteigung Ludewigs XVI. 623. Dem Könige und ſeinen Brüdern werden die Blattern eingeimpft. Der Anfang der neuen Regierung ſcheint das goldne Zeitalter herzuſtellen, 624. Zurückberufung

des Grafen von Maurepas, S. 625. Das Miniſterium wird verändert, 626. Misvergnügen der Großen und des Volks über die noch nicht geſchehene Herſtellung der Parlamente, 627. Hofnung zu dieſer Wiederherſtellung. Wiederherſtellung des alten Parlaments zu Paris. Triumphähnlicher Einzug des Königs, 628. Die Herſtellung des Parlaments iſt mit Einſchränkungen verbunden, wodurch deſſen Macht geſchwächt werden ſoll. Rede des Königs in dem Lit de Juſtice, 629. Inhalt der einſchränkenden Verordnung, 631. Herſtellung der Gerichtshöfe, und der Parlamente in den Provinzen, 632. Des Königs Ernſt gegen den Erzbiſchoff von Paris. Fortdauernde Unruhen in Corſika. Große Erbitterung der Corſen und wechſelſeitige Grauſamkeiten, 633. Fürchterlicher kleiner Krieg auf der Inſel und deſſen endliche Wendung, 634. Schrecklicher Vorgang in der Pieve Niolo, 635. England bringt den marokkaniſchen Hof gegen Spanien auf, 637. Der König von Marokko will die Spanier aus Religionsgründen von der afrikaniſchen Küſte ausſchlieſſen, 638. Spaniſche Kriegserklärung. Beyſpiel des Edelmuths, 639. Die Marokkaner belagern Manilla, 640. Die Belagerung verzieht ſich bis in das folgende Jahr, da Marokko Frieden ſucht, 641. Zwiſt des Königs von Preuſſen mit Danzig, 642. Zweydeutiges Vernehmen zwiſchen Rußland und Oeſterreich, 643. Tod des Papſtes Clemens XIV. 646.

1775. Der Cardinal Braſchi wird Papſt unter dem Namen Pius VI. 650. Lord Chathams Vorſchlag im Oberhauſe, daß man den König bitten ſolle, die Truppen von Boſton zurückzurufen, wird verworfen, 651. Eine Bittſchrift des Congreſſes, welche die nordamerikaniſchen Geſchäftsträger dem Parlamente übergeben wollen, wird nicht angenommen. Des Grafen von Chathams Ausſöhnungsplan wird verworfen, 652.

Lord

Lord Norths Vorſchlag einer Addreſſe an den König, um ihn von dem nachdrücklichſten Beyſtande zur Aufrechthaltung der höchſten Gewalt zu verſichern, geht durch, S. 654. Eben ſo auch die Billakten, den Handel der Colonien mit Großbritannien und ihre Fiſcherey bey Neufoundland zu verbieten, 655. Beſchlüſſe wegen mäſſiger Vermehrung der Land- und Seemacht in Amerika. Lord Norths berühmter Ausſöhnungsplan, 656. Derſelbe wird ſowohl von ſeiner Parthey, als von der Oppoſition beſtritten. Er geht dennoch durch, 657. Herrn Burke's Ausſöhnungsplan. Herrn Hartley's vorgeſchlagene Verbeſſerung des Miniſterialplans, 658. Wird verworfen. Aufmunterung der engliſchen Fiſcherey. Rüſtung der Colonien. Zuſtand in Maſſachuſetsbay, 659. Gewaltthätigkeiten in Rhodeisland und Neuhampſhire, 660. Gemäßigtes Betragen der Provinz Neuyork. Der General Gage will den Kriegsvorrath der Amerikaner zu Concord zerſtören laſſen, 661. Gefecht bey Lexington, worin das erſte Bürgerblut in dieſem Kriege vergoſſen wird, 662. Es iſt nicht entſchieden, wer der Anfänger war. Die königlichen Truppen erreichen ihren Endzweck zu Concord einigermaßen, leiden aber auf dem Rückzuge ſehr von den Provinzialen, 663. Das ganze Land kommt in Bewegung, und die königlichen Truppen leiden ſehr. Ein neues Detaſchement unter dem Lord Percy kommt ihnen zu Hülfe. Dennoch iſt der Rückzug gefahrvoll und beſchwerlich, 664. Der Verluſt der königlichen Truppen war der größte, 665, Vermehrte Rüſtung. Boſton wird von den Provinzialen eingeſchloſſen. Allgemeine Rüſtung, 666. Verſammlung und Beſchlüſſe des Generalkongreſſes. 240 Abentheurer erobern Ticonderago und Crown-Point. Engliſche Verſtärkung, die zu Boſton ankommt, 667. Fernere Beſchlüſſe des Congreſſes. Des Generals Gage unwirkſamer General-Pardon, 668. Die Provinzialen beſchließen Charlestown zu beſetzen, und nehmen

men Bunkershill ein. Sie verſchanzen ſich daſelbſt unter dem heftigſten Feuer von den Schiffen. S. 669. Treffen auf Bunkershill. Charlestown brennt ab, 670. Nach einem langen zweifelhaften Kampf werden die Provinzialen aus ihren Verſchanzungen vertrieben. Verluſt beyder Theile. Die engliſchen Truppen auf der Halbinſel, worauf Charlestown lag, werden von den Provinzialen eingeſchloſſen, 671. Der Congreß erklärt den Krieg gegen England, und verwirft Lord Norths Ausſöhnungsplan. Georgien tritt der allgemeinen Verbindung bey. 672. George Waſhington wird General der ſämmtlichen Kriegsmacht aller itzt alſo genannten 13 vereinigten Colonien. Alles athmet Krieg. Die Einſperrung von Boſton zieht ſich in die Länge, 673. Der Congreß beſchließt Canada anzugreifen, 674. Das zu der Unternehmung beſtimmte Corps macht ſich auf den Weg, 675. Die erſte Unternehmung auf St. John findet Hinderniſſe, 676. Fehlgeſchlagene Unternehmung auf Montreal, 677. Fortſetzung der Belagerung von St. John. General Carleton wird zurück getrieben, und der Entſatz vereitelt, 678. St. John ergiebt ſich an die Provinzialen, 679. Schlimme Lage des Generals Carleton. Montreal ergiebt ſich an die Provinzialen, 680. Der General Carleton entgeht mühſam der Gefangenſchaft. General Preſcot ergiebt ſich mit den bewafneten Schiffen, 681. Des Oberſten Arnold Zug nach Quebek. Beſchwerlichkeiten dieſes Zuges, 682. Ankunft und gute Aufnahme bey den Canadiern, 683. Schlechter Zuſtand der Stadt Quebek. Der Oberſte Arnold kommt an, 684. Carletons Vertheidigungsanſtalten. Montgomery bricht nach Quebek auf, und kommt nach unſäglichen Beſchwerden an. Er fodert die Stadt vergebens auf, 686. Er findet muthigen Widerſtand und entſchließt ſich zum Sturm. Montgomery wird getödtet, 687. Ein andrer Angriff, den Arnold unternimmt, mißlingt, und die Provinzialen

jen müſſen ſich ergeben. Verluſt der Provinzialen, die ſich etwas zurück ziehen. Ihre Standhaftigkeit, S. 688. Der kühne und geſchickte Arnold hält Quebek eingeſperrt. Unruhen in Virginien, 689. Eröfnung eines Provinzialkongreſſes. Neue Gährung, 690. Betragen des Statthalters, 691. Der Statthalter begiebt ſich auf das Kriegsſchiff Fowey. Ende der engliſchen Regierung in Virginien, 692. Rüſtungen von beyden Seiten. Des Statthalters mißlungenes Unternehmen auf Hampton, 693. Sein Kriegsmanifeſt, 694. Der Statthalter verſchanzt ſich bey Norfolk. Sein fruchtloſer Angriff auf die Provinzialen und Rückzug. Vereiteltes Vorhaben, die Colonie im Rücken anzugreifen, 695. Norfolk wird eingeäſchert, 696. Rache der Inſurgenten. Unruhen in Süd- und Nord-Carolina, 697. General Howe's Anſtalten zu Boſton. Fernere Kriegsanſtalten der Provinzialen. Einäſcherung der Stadt Falmouth, 698. Der Congreß von Maſſachuſetsbay giebt Kaperbriefe gegen England aus, 699. Strenge Beſchlüſſe des General-Congreſſes, 700. Rede des Königs vom Throne, 701. Vermehrung der See- und Landmacht. Herr Penn bezeugt vor dem Oberhauſe den Zuſtand von Penſylvanien, und überhaupt von Nordamerika. Des Herzogs von Richmond Vorſchlag zur Ausſöhnung wird verworfen, 702. Eben ſo auch Herrn Burke's Vorſchlag. Lord Norths berühmte prohibitoriſche Bill, 703. Spanien beſchließt einen Krieg gegen Algier. Einige Vertheidigungsanſtalten daſelbſt, 704. Ankunft der ſpaniſchen Flotte auf der Rhede von Algier. Anzahl, Stellung und Beſchaffenheit der Truppen, die zur Vertheidigung zuſammengezogen wurden, 705. Beſchaffenheit der Rhede. Landung der Spanier, 707. Angriffe des Mauritanier, Araber und Türken und unordentlichen Gefechte, 708. Die Spanier ſchiffen ſich wieder ein, und verlaſſen die Rhede von Algier, 710. Vermuthungen

gen über die Urſachen des ſchlechten Erfolgs der Unternehmung, S. 711. Rußland erhält die Ruhe in Polen. Einige Einſchränkungen diſſidentiſcher Vorrechte und Freyheiten, 712. Mehemet Abudaab greift den Scheik Daher mit großer Gewalt an, und verbreitet das Schrecken überall. Abudaab ſtirbt. Ankunft des Kapitain Paſcha, und Hinrichtung des Scheik Daher, 715.

1776. Des Vicekönigs in Irland Antrag, daß dieſes Königreich 4000 Mann für den Dienſt von Amerika ohne Koſten liefern, und den Abgang allenfalls durch fremde Truppen erſetzt bekommen ſolle. Das letztere wird in Irland verworfen, 716. Fruchtloſe Beſchwerden darüber in dem Brittiſchen Parlamente. Herr Fox ſchlägt eine Unterſuchung des ſchlechten Erfolgs in Amerika, aber vergebens, vor. Debatten über die in Sold genommenen Braunſchweigiſchen und Heſſiſchen Truppen, 717. Antrag des Miniſters, welcher durchgeht. Rede vom Throne bey Endigung der Parlamentsſitzung. Noth der engliſchen Truppen in Boſton, 718. Die Provinzialen beſchießen Boſton, 719. Wunderbare Schnelligkeit, mit welcher ſie neue Werke aufführen, 720. Ein Sturm verhindert das Vorhaben des Generals Howe, die feindlichen Werke zu zerſtören. Er entſchließt ſich Boſton zu verlaſſen. Schwierigkeiten der Einſchiffung und der Reiſe nach Hallifax, 727. Die Armee geht an Bord, 722. General Waſhington zieht im Triumph in Boſton ein. Die Reiſe der Flotte iſt glücklich. Die Provinzialen erobern verſchiedene engliſche Schiffe, 723. General Waſhington ſchickt Hülfe nach Neuyork. Veveſtigung der Stadt Boſton und des Havens, 724. Fortgeſetzte Blokade und erneute aber vergebliche Belagerung von Quebek, 725. Folgen von den Verwüſtungen der Blattern unter den Provinzialen. Unerwartete Ankunft einiger engliſchen Kriegsſchiffe. General Carleton greift die Provinzialen an.

an. Verwirrung und Flucht der Provinzialen, S. 726. Carletons edle Menſchlichkeit. Es kommen mehr Truppen und Schiffe aus England an. Die Provinzialen fliehen b an den Sorel, S. 727. Kühner Plan ihrer Anführer die königlichen Truppen zu überfallen. Stellung der brittiſchen Truppen. Ein Corps Provinzialen ſchifft ſich ein, die königlichen Truppen zu überfallen, 728. Es verfehlt die Zeit um eine halbe Stunde. Das ganze Unternehmen mißlingt, 729. Fortgang der königlichen Truppen, 730. Flucht der Provinzialen. Ende des canadiſchen Krieges, 731. Gute Ausſichten der königlichen Parthey in Nordcarolina. Die Provinzialen kommen daſelbſt ins Gedränge, 732. Große Niederlage der königlichgeſinnten, 733. Elender Zuſtand der königlichgeſinnten in Virginien. Sir Peter Parker kommt mit einer Flotte und Verſtärkung aber ſpäter zu Cap Fear in Carolina an, 735. Man beſchließt einen Angriff auf Charlestown. Mühſamer Weg der Flotte über die Sandbank bey Charlestown, 736. Die Engländer landen auf Long-Island. Außerordentliche Thätigkeit des Generals Lee, 737. Verzögerung des Angriffs, welche die Provinzialen nutzen. Hitziger Angriff, den die Engländer auf Sullivansinſel unternehmen, und ſtarke Gegenwehr der Provinzialen, 738. Rückzug der Engländer. Der Congreß trägt auf die Unabhängigkeit der Colonien von Großbritanniens Herrſchaft an, 740. Die Provinzialverſammlung in Penſylvanien will darüber nicht entſcheiden, 741. Gründe und Gegengründe, 742. Das Volk in Penſylvanien beſchließt, daß ſeine Abgeordnete dem Schluſſe des Congreſſes beytreten ſollen. Die Provinz Maryland widerſetzt ſich der Erklärung der Unabhängigkeit, giebt aber bald nach, 744. Der Congreß erklärt die Unabhängigkeit drr vereinigten Staaten von Amerika, 745. Nähere Vereinigung der dreyzehn Provinzen. Große brittiſche Unternehmung gegen Neu-

york, welche den Gebrüdern Howe aufgetragen wird, S. 746. General Howe ſegelt von Hallifax ab, 748. General Howe landet auf Staaten Island, 749. Lord Howe kommt zu Staaten-Island an. Er läßt einen General Pardon ergehen, 750. Des Congreſſes Gegenerklärung. Lord Howe's vergebliche Unterhandlungen mit dem General Waſhington, 751. Entdeckte und beſtrafte Verſchwörungen, die in Neuyork und Albany zum Vortheil der königlichen Sache gemacht waren. 752. Innere Veränderungen in den Colonien. Landung der Engländer auf Long-Island, 753. Anſtalten des Generals Putnam, die nicht gut ausgeführt werden. Die Engländer und Heſſen rücken an, 754. Niederlage der Provinzialen unter dem General Putnam, 755. Großer Verluſt der Provinzialen, 756. Der Sieg wird nicht verfolgt, 757. Meiſterhafter Rückzug der Provinzialen vom General Waſhinton veranſtaltet, 758. Vergebliche Unterhandlungen mit dem Congreſſe, 759. Die Engländer landen auf Neuyork, 760. Die Provinzialen verlaſſen die Stadt Neuyork, und ziehen ſich zurück. Die brittiſchen Truppen haben die ganze Inſel Neuyork inne, 761. Der Feind ſteht bey Kingsbridge. Mordbrenner ſetzen die Stadt Neuyork in Brand. Der General Howe will Waſhington nöthigen, ſeinen Poſten zu verlaſſen, 762. General Waſhington hilft ſich durch eine meiſterhafte Bewegung, 763. Bey der Brittiſchen Armee iſt alles zu einem Treffen vorbereitet, 764. Die Engländer und Heſſen erobern einen wichtigen Poſten. General Waſhington zieht ſich zurück, 765. Lage des Forts Waſhington, 766. Die königlichen Truppen erobern das Fort Waſhington mit Sturm. Sie erobern auch das Fort Lee, 767. General Clinton beſetzt Rhode-Island, 768. Mißliche Lage der Colonien. Anſtalten in Canada. Carleton, der ſich der Seen bemächtigen will, rüſtet zu St. John eine Flotte aus, 769. General Carleton ſegelt den See Champlain hin-

hinauf. Niederlage der Provinzialen, S. 771. Der See Champlain iſt den Provinzialen entriſſen, und General Carleton ſegelt mit der Armee nach Canada zurück, 772. Urſachen der großen Erbitterung in England gegen die Provinzialen. Das engliſche Parlament bewilligt große Subſidien, 773. In Amerika wird General Lee gefangen genommen, 774. Nachtheilige Folgen davon für beyde Partheyen, 775. Unerſchrockenheit des Congreſſes und neue Rüſtung. Schwierigkeiten bey der Anwerbung der Truppen, 776. Der Congreß beſchließt 5,000,000 Thaler aufzunehmen, 777. Der Congreß begiebt ſich von Philadelphia nach Baltimore. Starke Parthey der königlichgeſinnten zu Philadelphia. General Waſhington ſchickt Truppen dahin, 778. Cantonirungsquartiere der königlichen Truppen, 779. Stellung und Sicherheit eines Heſſiſchen Corps. Waſhingtons Ueberfall der Heſſen zu Trenton, 780. Waſhington zieht im Triumph mit ſeinen Kriegsgefangenen in Philadelphia ein. Große Freude und erneuerter Muth der Provinzialen. Bewegungen über den Ueberfall bey der engliſchen Armee. Waſhingtons neue Kriegsverſuche, 783. Auswärtige Mächte ſuchen aus dem Handel mit den Amerikanern Vortheile zu ziehen, 784. Rüſtungen in Frankreich, 786. Des Grafen St. Germain Veränderungen bey der Armee. Herr Necker wird über das Finanzweſen geſetzt. Streit zwiſchen Spanien und Portugall über die Grenzen an den Ufern des Fluſſes de la Plata, 787. Streitigkeiten über die öſterreichiſche und preußiſche Grenzerweiterung in Polen, die dem ruſſiſchen Hofe mißfallen. Prinz Heinrich von Preuſſen kommt zu Petersburg an, woſelbſt die Großfürſtin ſtirbt, 790. Er ſchlägt die Vermählung des Großfürſten mit der Prinzeßin von Würtemberg vor. Beylegung des polniſchen Grenzſtreits, 791. Beſuch des Großfürſtens bey dem Könige von Preuſſen, und vollzogene Verlobung mit der

Prinzeßin von Würtemberg, S. 792. Oeſterreichiſche Erwerbung der Buckowina, 793. Die Perſer erobern Baſſora, 794. Verfolgung der Familie und Officiere des Scheik Daher, 795.

1777. Fortgang der nordamerikaniſchen Unruhen. Lord Cornwallis geht auf die Provinzialen loß, 796. Waſhington greift eine brittiſche Brigade bey Princetown unerwartet an, 797. Die Provinzialen werden furchtbar, und breiten ſich weit aus, 798. Howe errichtet ein Corps von Loyaliſten, 799. Sein Anſchlag auf die Magazine der Provinzialen. Zerſtöhrung derſelben zu Penkskill, 800. Und zu Danbury, 801. Arnold ſucht das zu letzterer Unternehmung gebrauchte Corps abzuſchneiden. Welches ihm aber nicht gelingt. Tod des Generals Wooſter, 802. Arnolds Unerſchrockenheit. Kühner und glücklicher Ungeſtühm der brittiſchen Truppen. Verluſt beyder Theile, 803. Die Provinzialen rächen zu Sagg-Harbour die Zerſtöhrung ihrer Magazine Lange Unthätigkeit der Britten, 804. Waſhingtons höchſt geſchickte und vortheilhafte Bewegung, 805. Hauptabſicht des brittiſchen Feldzugs von Neuyork aus. Entwurf einer Unternehmung von Canada aus, 806. Bewegungen beyder Armeen in den Jerſeys. General Howe verſucht umſonſt den General Waſhington aus ſeinem veſten Poſten zu locken, 807. Howe's Rückzug, der den Anſchein einer Flucht hat, 808. Waſhington folgt ihm. Howe wendet ſich ſchnell wieder um. General Cornwallis ſchlägt den Lord Stirling, 809. General Waſhington bezieht wieder ſein veſtes Lager. Generai Howe geht nach Siaaten-Jsland über. Unruhe über die Ungewißheit des Zwecks ſeines Vorhabens, 810. Der engliſche General Preſcot wird aufgehoben, 811. General Howe geht zu Schiffe. Die Armee landet in der Cheſapeakbay, 812. Manifeſt des Generals Howe, S. 813. General Waſhington kommt

zur

zur Vertheidigung herbey. General Howe ſetzt ſeinen Zug gegen Philadelphia fort, 814. Beyde Armeen treffen auf einander, 815. Niederlage eines Corps Provinzialen unter dem General Sullivan, in dem Gefechte mit dem Lord Cornwallis, 816. Viele Ausländer geſellen ſich zu den Amerikanern, 817. Die königliche Armee geht mit Behutſamkeit fort, 818. Lord Cornwallis beſetzt Philadelphia. Die königliche Flotte ankert an der Penſylvaniſchen Küſte, 820. Die Amerikaner verlieren eine Fregatte. Ihre Verſperrung des Delaware wird von den Engländern vereitelt, 821. Waſhington beſchließt die königliche Armee zu Germantown zu überfallen. Angriff auf Germantown, 822. Die Provinzialen werden geſchlagen. Verluſt auf beyden Seiten. Die Bemühungen der Engländer um den Beſitz des Delaware ſind vergeblich 823. Endlich gelingen ſie ihnen, 824. Letzte Bewegungen und Stellungen beyder Armeen in dieſem Feldzuge, 825. Misvergnügen in England über den, ſeiner Wirkung nach, geringen Fortgang der brittiſchen Waffen unter dem General Howe, 826. Anſtalten zu der canadiſchen, oder Burgoyne's Unternehmung, 827. Burgoyne kommt mit ſeiner Armee unweit Crown-Point an. Seine Verhaltungsbefehle für die Wilden, 828. Sein Manifeſt an die Einwohner. Zug der Armee und Flotte nach Ticonderago. Lage und Beveſtigung des Forts, 829. Die Provinzialen laſſen einen Berg, den Suggarhill, unbeſetzt. Ungewißheit der Anzahl und Beſchaffenheit ihrer Mannſchaft, 830. Die Provinzialen verlaſſen Mount-Hope, 831. Sie räumen Ticonderago. Sie werden verfolgt und völlig zerſtreut, 832. Große Freude und ſtolze Hofnungen bey der königlichen Armee in Amerika und bey der Hofparthey in England. Anſtalten von beyden Seiten, 836. Beſchwerlicher Marſch der königlichen Armee

nach Fort Eduard, 837. Ankunft der Armee zu Fort Eduard, und an dem Hudſonsfluſſe. Standhaftigkeit und muthige Gegenanſtalten der Provinzialen, 838. Grauſamkeiten der Wilden und dadurch bewirkter groſzer Zuwachs der Provinzialarmee, S. 839. Beſchwerlicher Fortgang der königlichen Armee, 840. Des Generals Burgoyne Abſicht auf Bennington, 841. Wird dem Oberſtlieutenant Baum aufgetragen. Der Oberſtlieutenant Breymann ſoll ihn unterſtützen, 842. Baum kommt bey Bennington an, 843. Er wird geſchlagen und gefangen genommen, 844. Niederlage des Oberſtlieutenants Breymann, 845. Niederlage eines Corps der Provinzialen bey Stanwix. Wuth der Wilden, 846. Glücklicher Ausfall aus Stanwix, und noch kühnere Unternehmung der Provinzialen. Muthige Vertheidigung des Forts, 847. Ein Gerücht von der Ankunft des General Arnolds zum Entſatz, und der Unwille der Wilden bewirken die Aufhebung der Belagerung des Forts Stanwix, 848. General Gates bekommt das Commando der Provinzialen in dem Lager bey Stillwater, 850. General Burgoyne geht über dem Hudſonsfluß. Stellung beyder Armeen, 851. Gefecht bey Saratoga, 852. Beyde Armeen ſtehen einander im Geſichte, 853. Die Indianer verlaſſen die brittiſche Armee, 854. General Burgoyne verſchanzt ſein Lager, und erwartet Hülfe vom General Clinton. Er wird von Canada abgeſchnitten, 855. Er beſchließt den feindlichen linken Flügel anzugreifen, 857. Gefährliches Treffen. Die königlichen Truppen weichen, 858. Tod des Generals Frazer. Sie ziehen ſich in das Lager zurück, 859. Die Provinzialen greifen das Lager an, und werden auf einer Stelle zurück geſchlagen. An einer andern Stelle ſiegen ſie. Die engliſche Armee ändert ihre Stellung, 860. Sie bietet dem Feinde vergebens ein Treffen an, 861. Sie zieht ſich nach Saratoga zurück. Sie ſucht nach Canada

da zu entkommen, wird überall da eingeſchloſſen, 862. Ihr trauriger Zuſtand, 864. Die Provinzialen verſtärken ſich ſehr, 865. In einem Kriegsrath des Generals Burgoyne wird beſchloſſen, ſich mit dem Feinde in Unterhandlungen einzulaſſen. Bedingungen des Vergleichs, vermöge deſſen die brittiſche Armee das Gewehr ſtrecken muß, S. 866. Edelmüthige Mäßigung des Generals Gates. Größe des brittiſchen Verluſtes, 867. Clinton erobert die Forts Montgomery und Clinton. Anderweitiger Verluſt der Provinzialen, der aber im Ganzen der brittiſchen Sache wenig Nutzen ſchaft, 869. Krankheit des Königs von Portugal, 871. Vermählung des Prinzen von Beyra mit ſeiner Mutterſchweſter, 872. Tod des Königs von Portugal. Seine älteſte Tochter folgt ihm auf dem Throne, 873. Verabſchiedung des Marquis von Pombal. Urſachen der großen Freude über ſeinen Fall und des allgemeinen Haſſes gegen ihn, 874. Verdienſte, die ihm ſeine Freunde zuſchreiben, 875. Wahrſcheinliche Beſchaffenheit ſeines wahren Charakters und Verhaltens, 877. Die Gefängniſſe werden geöfnet, und jeder der Befreyten behauptet ſeine Unſchuld, und klagt den Miniſter an. Viele der ehemaligen Gefangenen erhalten ihre Aemter und Ehrenſtellen wieder, 879. Die Freunde des Miniſters fallen, und er ſelbſt leidet immer mehr. Veränderte Denkart des ſpaniſchen Hofes in Abſicht auf den Krieg mit Portugal, 881. Die Befehle, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, kommen zu ſpät in Südamerika an. Ankunft der ſpaniſchen Flotte bey St. Catharina, welche Inſel die Spanier ohne Widerſtand bekommen. Einſtellung der Feindſeligkeiten. Traktat von Ildefonſe, 883.

1778. Friede von Pardo, 884. Enge Vereinigung Portugals mit Spanien und den bourboniſchen Höfen.

Höfen überhaupt, eine der für England nachtheiligſten Folgen von Englands Bürgerkriegen mit den nordamerikaniſchen Colonien.

1777. Anſchein neuer Unruhen zwiſchen Rußland und der Pforte, S. 885. Kleiner Krieg in der Crimm über die zwiſtige Wahl des Chan, 886. Krieg zwiſchen der Pforte und Perſien, 887. Tod des Churfürſten von Bayern Maximilian Joſeph, der unerwartete Bewegungen erregt, 888. Die Nachricht von dem Unfall bey Saratoga wird dem brittiſchen Parlamente bekannt gemacht, 889.

1778. Engere Bündniſſe zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten von Amerika, 890. Lord North bringt eine Ausſöhnung mit den Colonien in Vorſchlag. Erſtaunen, welches dieſes im Parlament erregt, 891. Herr Fox giebt dem Parlamente Nachricht von einem Traktat zwiſchen Frankreich und Nordamerika. Lord North behauptet, daß dieſes noch nicht gewiß ſey, 892. Ueberlegung des Parlaments über Lord Norths Ausſöhnungsplan. Frankreich rüſtet ſich, und nimmt nordamerikaniſche Kauffahrer unter ſeine Bedeckung, 893. Der engliſche Geſandte zu Verſailles fragt: ob ein Traktat zwiſchen Frankreich und den Colonien geſchloſſen ſey, 894. Erklärung des franzöſiſchen Miniſters zu London. Botſchaft des Königs von England an beyde Häuſer, 897. Die beyderſeitigen Geſandten verlaſſen die Höfe, und die nordamerikaniſchen Gevollmächtigten haben Audienz beym Könige von Frankreich, 898. Dennoch dauern die Unterhandlungen fort, 898. Langſame Rüſtung in England. Von franzöſiſcher Seite kündigt alles Krieg an, 899.

Dritte Epoche.

Vom Hubertsburger und Pariſer Frieden bis auf den Ausbruch der Unruhen in Nordamerika.

Von 1763 bis 1765.

1763

Entkräftung aller der Mächte, die an dem ſiebenjährigen Kriege Theil genommen hatten, welche nach dem Hubertsburger und Pariſer Frieden die Ruhe von Europa ſicherte.

Die Anſtrengung, mit welcher die Kriege geführt wurden, die durch den Hubertsburger und Pariſer Frieden geendiget waren, hatte die daran theilnehmenden Mächte an Geld, an Volk, an den nothwendigſten Bedürfniſſen des Krieges ſo ſehr erſchöpft, daß ihre Entkräftung die Sicherheit des Friedens zu verbürgen ſchien. Vielleicht gilt dieſes von England und von Rußland weniger, als von den übrigen. Denn jenes ſcheint unerſchöpflich an Hülfsquellen, und dieſes hatte derſelben in ſich noch genug, um den Verluſt, den es, ferne von ſeinen Beſizungen, als eine bundsverwandte Macht des Hauſes Oeſterreich, zwar ſtark genug, doch verhältnißmäßig am wenigſten gelitten hatte, zu erſetzen. Keine von allen dieſen Mächten fühlte die Nothwendigkeit der Ruhe

1763 mehr, als Oeſterreich und Frankreich, die ohne die äußerſte Ermattung noch nicht Friede gemacht haben würden, vor allem Oeſterreich, das durch einen langen, blutigen, entnervenden Krieg, ſo wenig das mit ſo vieler Sehnſucht begehrte Schleſien, als überhaupt nur einen Fußbreit Landes gewonnen hatte. Keine von allen aber befand ſich in einer beſſern Lage, als Preußen. Dieſer Staat, deſſen König mit ſo unbezwinglichem Muthe und mit ſo überlegener Kriegsgeſchicklichkeit gegen das gewaltige Bündniß gekämpft hatte, das ihn zu Boden drücken ſollte, dieſer Staat, deſſen Länder zum Theil während des ganzen Krieges im Beſitz des Feindes, zum Theil der ſchreckliche Schauplatz des Blutvergießens und der Verheerung geweſen waren, dieſer Staat war der einzige, der ſich rühmen konnte, in den Händen eines Königs zu ſeyn, der ſein Volk mit keiner andern als der im Frieden gewöhnlichen Auflage beſchwert, und dennoch nach Endigung des Krieges, noch Geld hatte, und erfreuete ſich zugleich des Glückes, durch die Weisheit, Wohlthätigkeit und Wirkſamkeit ſeines Monarchen, ſich unverzüglich unterſtützt und wieder emporgeholfen zu ſehen. Nichts kann trauriger ſeyn, als die Abbildung, die der Monarch ſelbſt von dem Zuſtande ſeiner Länder nach dem Kriege entworfen hat, aber auch nichts bewundernswürdiger, als die Art, wie er ſie ſchnell wieder herſtellte. Manche Landſtrecken waren ſo verheeret, daß man kaum die Stellen der ehemaligen Wohnungen wahrnehmen konnte, verſchiedene Städte völlig zu Grunde gerichtet, andere von den Flammen halb verzehrt. Der

Vorzüge, der preußiſchen Staaten, welche der Krieg vor andern auch hart mitgenommenen hatte.

Trauriger Zuſtand der preuſſiſchen Länder nach dem Kriege.

Acker

Acker war vielfältig unbeſtellt, und der Land- 1763
mann ohne Getraide zu ſeinem Unterhalt. Es fehlte an mehr als 60,000 Pferden zum Ackerbau, und die Bevölkerung war ſeit 1756 um 500,000 Seelen vermindert. Der Adel und der Bauer, die in ſo vielen Jahren ſo oft ausgeplündert, ausfouragiret und gebrandſchatzet waren, hatten kaum ihr armſeliges Leben, und die elenden Lumpen, welche ihre Blöße bedeckten, als einen Raub davon getragen. Niemand hatte Credit. In der Polizey der Städte, in den Juſtiz- und in den Finanzcollegien, war, bey dem Schweigen der Geſetze, unter dem Geräuſch der Waffen, an die Stelle der ehemaligen Ordnung und Wirkſamkeit, Verwirrung und Unthätigkeit eingetreten. Die Folgen dieſer Unordnungen waren Geſchmack an Zügelloſigkeit und ausſchweifende Gewinnſucht. Der Landbegüterte, der Kaufmann, der Pächter, der Manufakturiſt, erhöhten den Preis ihrer Waaren, und ſchienen nur auf ihren wechſelſeitigen Untergang bedacht zu ſeyn. Ein ſolches Schauſpiel ſtellten die ehemals blühenden Provinzen dar. Und welche Kunſt der Beredſamkeit es unternehmen möchte, ihren traurigen Zuſtand zu ſchildern, ſo würde ſie den rührenden und ſchmerzhaften Eindruck nicht erreichen, den der Anblick alles dieſes Elendes machte *).

Schnelle und würkſame

Aber es iſt auch der Kenntniß einer jeden Nachwelt würdig, auf welche Weiſe und wie ſchnell

*) Oeuvres poſthumes de Frederic. II. Roi de Pruſſe, Tome V. p. 130-132.

1763 ſchnell dieſes Elend entfernet, und Segen, Ordnung und Ueberfluß wieder zurück geführet wurden. Friedrich II. erkannte kaum alles dieſes Uebel in ſeiner fürchterlichen Größe, als er darauf bedacht war, es von ſeinen Staaten ſchleunig zu entfernen. „Die Fürſten" — dies iſt der Ausſpruch, der des königlichen Schriftſtellers und Menſchenfreundes ſo ganz würdig iſt, — „die Fürſten müſſen ſeyn wie Achill's Lanze, welche Wunden ſchlug und heilte. Wenn ſie den Nationen Unheil verſchaffen, ſo iſt es ihre Pflicht, es zu vergüten." Der Zuſtand ſeines Landes erinnerte ihn an denjenigen, worinn ſich daſſelbe nach dem dreiſſigjährigen Kriege befunden hatte. Das Unvermögen des Staats erlaubte dem großen Churfürſten nicht, ſeinem Volke beyzuſtehen. Und die Folge davon war, daß ein ganzes Jahrhundert verfloß, ehe ſeine Nachfolger die Städte wieder herſtellen und die Einöden wieder anbauen konnten. Deswegen beſchloß itzt der König, nicht einen Augenblick zu verlieren, und fand in der ſchnellern Hülfe ſelbſt ein wirkſameres Mittel, der öffentlichen Noth zu ſteuern, als jeder reichlichere aber verſpätete Aufwand ihm in Zukunft gewähret haben würde. Er konnte aber ſchleunig helfen, weil er die weiſe Vorſicht gebraucht hatte, ſelbſt im Kriege jedesmal die Einkünfte eines ganzen Jahrs voraus in Bereitſchaft und in ſeiner Caſſe zu haben *). Vielleicht war nie ein Fürſt ſo ſehr, als damals er, Vater ſeines Volks. Er ſtellte an die Spitze der Geſchäfte, welche die innern Landesverbeſſerungen

Hülfe, die ihnen der König zukommen ließ.

*) l. c. p. 13.

rungen erforderten, Männer von Talenten, 1763
Einſicht und Rechtſchaffenheit. Er erließ denjenigen ſeiner Unterthanen, die im Kriege am meiſten gelitten hatten, einen Theil der ordentlichen Schatzung, er unterſtützte ſie durch Geldvorſchüſſe, durch Austheilung von Getraide aus den Magazinen, und der Stück- und Bagage-Pferde. Er ſuchte ſeine Einkünfte zu ſichern, und keinen Theil derſelben zu vernachläſſigen, aber, gleichwohl auch die Auflagen auf die nothwendigſten Bedürfniſſe des Lebens herabzuſetzen, und überhaupt ſeine Bürger durch die Art der Abgaben ſo wenig als möglich zu beläſtigen. Er vermehrte die Anzahl der Manufakturen und Fabriken, errichtete eine Bank, die, wohl verſorgt und wohl verwaltet, von großem Nutzen war, ließ wüſte Felder urbar machen, Moräſte austrocknen, Canäle graben, die zerſtörten Städte und Dörfer wieder aufbauen, und neue Dörfer anlegen, zog neue Bürger in ſein Land, verbeſſerte den Ackerbau und die Viehzucht, bewirkte durch dieſe und ähnliche Anſtalten eine beträchtliche und ſchnell anwachſende Zunahme der Bevölkerung, ſorgte für die Unterweiſung der Jugend, beſonders durch Verbeſſerung der Landſchulen, ſchuf die Trümmer ſeiner durch den Krieg zerrütteten Armeen zu neuen vollſtändigen wohlgeübten Kriegsheeren um, that dieſes auf eine ſolche Weiſe, daß Landbau und Bevölkerung dadurch nicht nur nicht litten, ſondern gewonnen, verbeſſerte ſeine Veſtungen, und hatte das Vergnügen, in einem Zeitraum von zehn bis zwölf Jahren, ſein Land weit bevölkerter und blühender, und ſein von neuem zum

1763 Streit wohlgerüſtetes Heer zahlreicher als vor dem Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges zu ſehen. Er hatte ſich, dieſe Abſichten zu erreichen, keiner gekünſtelten Entwürfe bedient, wie ſie oft zur Zeit der öffentlichen Noth von Abentheurern und Projektmachern erſonnen, und von den Souverains oder den Regierungen angenommen zu werden pflegen. Er ſchien vielmehr der Meynung zu ſeyn, daß, gleichwie in der Körperwelt die einfachen Rüſtzeuge meiſtens brauchbarer und dauerhafter, als die zu ſehr zuſammengeſetzten zu ſeyn pflegen, ſo auch in der Staatsverfaſſung die einfachſten, natürlichſten, ungekünſtelten Mittel die beſten und die würkſamſten wären, und der Erfolg bewieß die Richtigkeit der Erwartung *). Man kann vielleicht von dieſen Mitteln die nach franzöſiſcher Art eingerichtete und von Franzoſen verwaltete Zoll- und Acciſe-Regie ausnehmen, die immer drückend für das Land war,

Preuſſiſche Zoll- und Ac-

*) Die ſchleunige und wirkſame Hülfe, welche Friedrich ſeinen Ländern angedeihen ließ, erhellet zum Theil ſchon aus dem, was ich in der Fortſetzung des Millotſchen Werks (B. X. oder der Geſch. der neueſten Weltbegeb. 1 B. S. 771 f.) nach dem Verfaſſer des vortreflichen Buchs von Schleſien vor und nach 1740 geſagt habe. Vor allen aber verdienen hierbey des großen Königs eigne Nachrichten verglichen zu werden. Des fünften Bandes der Oeuvres poſthumes 2tes Cap. von den Finanzen, S. 129-160 und deſſen 3tes Kap. von der Kriegsverfaſſung S. 161-184 verdienen nicht nur von Freunden der Geſchichte und Privatperſonen, ſondern auch von regierenden Königen und Fürſten, und von allen, die am Ruder der Regierung ſitzen, geleſen und zur Nachahmung empfohlen zu werden.

war, und wovon es, ſelbſt nach dem Urtheil ſachverſtändiger Schriftſteller, zweifelhaft iſt, ob ſie die königlichen Einkünfte merklich vermehret habe. Man ſagt, daß der Verfaſſer des Buchs de l'Eſprit, der reiche und ſcharfſinnige Helvetius, der ſelbſt an der Generalpacht in Frankreich ſtarken Antheil hatte, und der ſich bald nach dem Kriege eine Zeitlang in Potsdam aufhielt, dem Könige dieſe Einrichtung empfohlen habe. Alsdann müßte die hohe Meinung von der Klugheit und Aufrichtigkeit des berühmten Schriftſtellers mehr Eindruck auf ihn gemacht haben, als die Klagen von ganz Frankreich, und die Gründe von hundert Schriftſtellern, welche die Finanzverfaſſung in dieſem Reich eben ſo drückend für die Unterthanen, als nachtheilig für die königlichen Caſſen vorſtellen. Auch iſt es kaum zu glauben, daß Friedrich II, menſchenfreundlich wie er war, von den Klagen ſeiner Unterthanen, und von dem Widerwillen gegen die franzöſiſche Regie unterrichtet geworden iſt *). Wenigſtens hat er ſich öffentlich darüber erklärt, daß er dieſe Einrichtung für diejenige anſah, dadurch die Hebungsbedienten verhindert würden, das Volk, wie es in Frankreich häufig geſchah, unter die Füße zu treten **). Und dann hat es doch die Erfahrung gelehrt, daß, ſelbſt bey allen dieſe Art der königlichen Hebung begleitenden Beſchwerden, zwar nicht ſo viel Reichthum und Ueberfluß bei einzelnen Perſonen, aber bey minderm Luxus und gröſ-

1763 ciſe-Regie, die mancherley gerechte Klagen der Unterthanen veranlaßte, und dennoch im Ganzen den Wohlſtand der preuſſiſchen Staaten nicht hinderte.

 ſerer

*) Oeuvres poſthumes T. V. p. 136.

**) Von Schleſien II. Th. S. 229-234.

1763 ſerer Frugalität, die in den Provinzen und ſogar in der Reſidenz der preuſſiſchen Staaten herrſchten, dennoch im Ganzen ein gewiſſer Wohlſtand und gutes Auskommen der glückliche Antheil der preuſſiſchen Länder geweſen iſt *). Und immer iſt es bewundernswürdig, daß ſich Länder von dem Verfall, worein ſie der Krieg geſtürzet hatte, in ſo kurzer Zeit erholet haben. Vielleicht waren die churſächſiſchen Lande noch mehr als die preuſſiſchen, und jene nicht nur von Feinden, ſondern auch von Freunden mitgenommen und geplagt worden. Aber dieſe Lande haben auch in dem beſſern Boden, und der alten, lange zur Natur gewordenen Mäßigkeit und Induſtrie der Einwohner große Vorzüge. Dennoch haben ſie ſich weit langſamer und ſpäter als die preuſſiſchen erholt.

Der Pariſer Friede giebt Gelegenheit zu einem neuen Kriege zwiſchen den Engländern und den Indianern in Amerika.

Indem der König von Preuſſen und die übrigen Mächte Europens ſich der Ruhe erfreuten, die ihnen der Friede geſchenkt hatte, war ſelbſt dieſer Friede eine gelegentliche Urſache eines neuen Krieges, den die Britten mit den Indianern in Amerika zu führen hatten. Durch den vierten und ſiebenten Artickel des Pariſer Friedens **) wurde Canada in ſeinem äuſſerſten Umfange an Großbritannien abgetreten. Dies dehnte den nördlichen Theil der Großbritanniſchen Beſizzungen auf dem veſten Lande von Amerika von dem

*) Hiervon verdienen die in dem erſten Jahrgange der Berliner Monatsſchrift befindlichen Briefe über Berlin nachgeſehen zu werden.

**) Mercure hiſtorique. T. 154. p. 384.

1763

dem einen Ocean bis zu dem andern aus. Die Abtretung von Louiſiana bis an den Miſſiſippi, und des ſpaniſchen Florida an beiden Meeren machte ihr Reich daſelbſt vollſtändig. Keine Grenzen konnten genauer beſtimmt, oder vollkommener geſichert ſeyn. Nur kam es darauf an, dieſe Beſitzungen ſo einträglich für den Handel zu machen, als ſie groß von Umfange waren. Eine ungeheure Wildniß war noch kein wichtiger Beſitz für eine Handelsnation. Allein ſie gewährte große Hoffnung, weil ſie eine unerſchöpfliche Mannigfaltigkeit von Boden, Klima und Lagen enthielt, und daher reichen Stoff zur Anwendung des Reichthums und der Geſchicklichkeit in ihrer Benuzzung zu allen Zwecken des Handels darbot. Die Staatsverwaltung in England hatte noch einen beſondern Antrieb, dieſe Erwerbung aufs Beſte zu benutzen. Sie mußte eben dadurch ihre getroffene Wahl rechtfertigen, da ſie dieſe Gegenden den weſtindiſchen Inſeln vorgezogen hatte. Entſchloſſen, die neuen Eroberungen in dieſem Welttheil blühend, und für den Handel vortheilhaft zu machen, fand ſie es für rathſam, ſie in **drey Gouvernements** abzutheilen.

Die neuen engliſch-amerikaniſchen Eroberungen werden in drey Gouvernements abgetheilt.

Es kann befremden, daß vermittelſt dieſer Eintheilung bey weitem **der größte und vielleicht auch der ſchönſte Theil der engliſchen Eroberungen in keines dieſer Gouvernements fiel**, daß die um die großen Seen herumliegenden Gegenden, die ſchönen Länder an dem ganzen Lauf des Ohio und Ouabache, und faſt die ganze Strecke von Louiſiana, welche an dem diſſeitigen Arm des Miſſiſippi liegt,

In dieſe waren verſchiedene große Land-

1763 liegt, alle nicht mit in gedachter Eintheilung begriffen ſind. Die vornehmſte Urſache davon war wohl Rückſicht auf die Indianer. Denn es würde dieſe Völker ohne Zweifel ſehr beſorgt und unwillig gemächt haben, wenn die Engländer ihr ganzes Land und alle ihre Jagdreviere zu regelmäßigen brittiſchen Beſitzungen hätten abſtecken oder auszeichnen wollen. Darum unterſagte auch eine königliche Proclamation vom ſiebenten October 1763 aufs ſtrengſte alle Ankaufungen oder Niederlaſſungen jenſeits der Grenzen obgedachter Gouvernements, oder irgend eine Erweiterung der alten engliſchen Colonien über die Quellen der Flüſſe hinaus, die ſich von Weſten her in den atlantiſchen Ocean ergießen, indem ſie zugleich ausdrücklich erklärte, daß die Indianer das ganze Land hinter dieſen zu ihrer Jagd behalten ſollten. Indeſſen behielt die Krone das Recht, mit den Indianern darüber Handel und Vergleich zu ſchließen.

ſtrecken nicht mit eingerechnet.

Welches beſonders in Rückſicht auf die Jagdreviere der Indianer geſchah.

Indem ſich Großbrittanniens Regierung bemühte, die neuen Eroberungen beſtens zu nützen, bot ſie Soldaten und Seeleuten, Officieren und Gemeinen, die in dem amerikaniſchen Kriege gedient hatten, von demjenigen Theil, worüber ſie zu gebiethen hatte, ganze Stücke Landes an, die dem Range, welchen ſie in dem Heere oder auf der Flotte behauptet hatten, und überhaupt den Umſtänden der Perſonen gemäß waren, um ſie aufzumuntern, ſich dort nieder zu laſſen, und um ihre Dienſte zu belohnen. Zur Sicherheit der neuen Anbauer, zur Befeſtigung und Dauerhaftigkeit der brittiſchen Eroberungen, und

Anbau des eroberten Landes.

Regelmäßige Miliz zur Sicherheit des Landes.

und zum Schrecken ſowohl als zum Schutz der indianiſchen Völker, wurde auch für dieſes Land, und für die engliſch weſtindiſchen Inſeln eine regelmäßige Miliz von 10,000 Mann errichtet. Wenn man ſich auf dieſe Anſtalten verließ, ſo beruhete doch die vornehmſte Hoffnung der Engländer auf der völligen Sicherheit ihrer Niederlaſſungen vor aller Beunruhigung von Seiten der Indianer, die itzt nicht mehr durch franzöſiſche Ränke aufgehetzt, oder durch franzöſiſche Truppen unterſtützt werden konnten. 1763

Alle dieſe Anſtalten vermögen nicht, die Indianer von heftigen und wilden Angriffen abzuhalten.

Unglücklicher Weiſe aber ſahen ſich die Engländer doch in dieſer Hoffnung betrogen. Ihre Gefahr brach gerade an der Seite aus, wo ſie ſich mit der größten Sicherheit geſchmeichelt hatten. Und gerade zu der Zeit, da ſie glaubten, die Indianer wären in der größten Furcht vor der engliſchen Macht, und ſchon ſo gut als völlig unterjocht, fielen ſie plötzlich die Grenzen der ſchätzbarſten engliſchen Niederlaſſungen und alle ihre äußerſten Forts, mit ſolchem Einmuth in ihrem Plan, und mit ſolcher wilden Wuth an, dergleichen die Engländer noch nie, ſelbſt in der größten Hitze irgend eines der vorigen Kriege, erfahren hatten.

Nach Vernichtung der franzöſiſchen Macht in Nordamerika fangen die Indianer an, mehr Vertrauen auf ihre Stärke zu ſetzen.

Als die indianiſchen Nationen die franzöſiſche Macht in Nordamerika gleichſam vernichtet ſahen, fiengen ſie an, ſich einzubilden, daß ſie ihre Kräfte früher und ſtärker zu ihrem Beſten hätten anſtrengen ſollen. Schon lange waren ſie nicht ſo eiferſüchtig auf die Franzoſen, als auf die Engländer. Jenen ſchien es mehr um Handel, als um Niederlaſſungen zu thun

1763 thun zu ſeyn. Da die Franzoſen ſich unendlich ſchwächer fanden, als die Engländer, ſo erſetzten ſie, ſo gut ſie konnten, den Mangel der Macht durch Staatsklugheit, und erwieſen den Indianern eine ſchmeichelhaftere Achtung, welches die Engländer niemals gethan hatten. Die Ueberlegenheit der Engländer in dem letzten Kriege machte ihre Geringſchäzzung gegen dies Volk, welche immer zu groß geweſen war, noch größer. Die Wohlanſtändigkeit, welche im Verkehr mit barbariſchen Völkern wenigſtens eben ſo nothwendig iſt, als mit civiliſirten, wurde vernachläſſigt. Die gewöhnlichen Geſchenke wurden ihnen nicht gebracht. Den Abſichten des Königs, und der Treue der Tractaten zuwider, verſuchte man es, ſich jenſeits der beſtimmten Grenzen anzubauen. Man kaufte freylich das Land, und gieng dabey ganz ehrlich zu Werke. Allein die Indianer, die ſich der Schwäche und Leichtſinnigkeit ihres Charakters bey allen ihren Handlungen bewußt ſind, ſehen oft einen Kauf und eine gewaltſame Wegnahme für einerley an. Sie verlangen, daß die Vernunft der aufgeklärten und gebildeten Nation ihrer Schwäche vielmehr zu Hülfe kommen, als ſich dieſelbe zu Nutze machen, und daß man ihnen nicht verſtatten ſolle, ſelbſt wenn ſie willig dazu ſind, etwas zu thun, das, wenn es geſchehen iſt, zu ihrem Verderben gereichen muß. Die engliſche Regierung, welche ihr Verhältniß mit den Indianern immer in dieſem Lichte betrachtete, hat ſich daher alle Mühe gegeben, dergleichen Privaterwerbungen zu verhindern.

Die Indianer hielten ſich von den Engländern durch Geringſchätzung und Verletzung der Wohlanſtändigkeit, ingleichen durch Vervortheilung beym Landankauf beleidigt.

Was

Was die Indianer noch mehr beſorgt machte, war die Menge und die Lage der veſten Plätze, welche in ihrem Lande, durch Eroberung und durch den Frieden, den Engländern zu Theil geworden waren, beſonders eine Kette von Forts, welche die Engländer rings um das beſte Jagdrevier, das den Indianern übrig blieb, gezogen hatten. Dieſer Umſtand machte ſie um ſo viel aufmerkſamer, da dergleichen Reviere täglich ſeltner wurden, nicht nur wegen der allmähligen Erweiterung der engliſchen Niederlaſſungen, ſondern auch wegen ihrer eignen ſchlechten Oekonomie mit dieſer einzigen Hülfsquelle ihres Unterhalts. Sie wußten überdem, daß, wie kein Theil von Amerika ihnen unentbehrlicher, ſo auch keiner für die Abſichten einer europäiſchen Anpflanzung wünſchenswürdiger war, als dieſer. Und ſie ſahen alſo in jeder kleinen Garniſon den Keim einer künftigen Colonie.

1763 Die Menge und Lage der veſten Plätze beunruhigt die Indianer.

Mitten unter dieſen Beſorgniſſen breitete ſich ein Gerücht unter den Indianern aus, **daß man einen Entwurf gemacht habe, ſie gänzlich auszurotten.** Es iſt nicht wohl zu glauben, daß ein Entwurf, der die Menſchheit ſo ſehr empört, von irgend einem Mann von Range oder öffentlicher Gewalt in Amerika würde gebilliget oder unterſtützt worden ſeyn. Allein die Indianer ließen der Denkungsart der Engländer nicht eben die Gerechtigkeit wiederfahren, als andere. Und das Gerücht eines ſo abſcheulichen Entſchluſſes trug nicht wenig dazu bey, ſie zur Erneuerung der Feindſeligkeiten anzutreiben.

Noch mehr beunruhigt ſie ein Gerücht, daß man ſie ausrotten wolle.

Die

1763

Die Indianer am Ohio waren die Rädelsführer in dem Kriege.

Die Indianer am Ohio waren die Rädelsführer in dieſem Kriege. Wenn von amerikaniſchen Indianern die Rede iſt, ſo muß man nicht bloß das gegenſeitige Verhältniß der Indianer und Europäer, ſondern auch der indiſchen Nationen unter einander vor Augen haben. Sonſt würde es ſchwer halten, die Rolle zu erklären, welche manche dieſer Nationen bey verſchiedenen Gelegenheiten geſpielt haben.

Verhältniß der Indianer gegen einander, und Herrſchaft der Irokeſen.

Eine Verbündung von wilden Stämmen, deren Hauptauffenthalt itzt an der südöſtlichen Seite des Sees Ontario iſt, und die man unter dem Nahmen der **Irokeſen oder fünf Nationen** kennt, machte ſich, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, zur anſehnlichſten von allen indianiſchen Mächten in Amerika, und behielt ihre Herrſchaft und Ueberlegenheit auch noch in dem größten Theil des gegenwärtigen Jahrhunderts bey. Alle Nationen an drey der größten Seen und allen Flüſſen, die ſich in den Miſſiſippi ergießen, wurden von ihnen unterjocht. Es fehlte nicht viel, ſo hätten ſie die Franzoſen aus Amerika verjagt, und lange Zeit verheerten ſie ihre Colonie in Canada durch den grauſamſten Krieg. Da ſie aber einige Niederlagen in dieſem Kriege erlitten hatten, da ſie vielleicht auf die wachſende Macht der Engländer eiferſüchtig wurden, und von keiner unter den indiſchen Nationen etwas zu fürchten hatten, nahmen ſie nach und nach ruhigere Geſinnungen an, und fiengen an, der Früchte jener Oberherrſchaft zu genießen, für die ſie ſo lange und ſo ernſtlich gekämpft hatten.

Nach

Nach den Geſchichtſchreibern der brittiſchen Colonien hatte dies Volk urſprünglich ſehr reine und ſtrenge Sitten. Allein es wurde durch das Verkehr mit denjenigen Nationen verderbt, deren ausſchweifende Lebensart es in den Stand ſetzte, ſie zu überwinden. Der Luxus, von dem es ſelbſt unter Wilden eine Gattung geben kann, entnervte nach und nach die rauhe Tugend der Irokeſen, und ſchwächte ihre Macht, wie er die Macht ſo vieler andern Völker geſchwächt hat. Ihre Anzahl, welche durch ihre häufigen Kriege gewiſſermaßen vermindert wurde, nahm während des Friedens noch mehr ab. Und mehr der Ruf ihres Nahmens, als ihre wirkliche Macht, erhielt ihnen noch auf einige Zeit jenes hohe und ſtolze Anſehen, das ſie lange über einen großen Theil von Amerika behaupteten.

1763

Die Veränderung der Sitten ſchwächt die Macht der Irokeſen.

Während der letzten Periode zogen ſich einige der indianiſchen Nationen, welche in den neu angebauten Theilen von Penſylvanien wohnten, beſonders die Schawaneſen und Delawaren, die ſich an den Flüſſen Delaware und Susguehanna aufhielten, da der Anbau des Landes immer weiter fortrückte, an den Ohio zurück, und ließen ſich daſelbſt nieder. Doch geſchah dies mit Genehmigung der Irokeſen, deren Unterthanen ſie geweſen waren, und auch nach dieſer Auswanderung noch blieben. Im Anfange des letztern Krieges waren es dieſe Indianer, welche ſich in Verwüſtung der engliſch-amerikaniſchen Grenzen am geſchäftigſten und grauſamſten bewieſen. Sie weiheten ſich ganz dem franzöſiſchen Intereſſe, und ihre Herren,

Anwachs der Macht, welche ſich einige andere indianiſche Völkerſchaften erwarben.

1763 ren, die Irokeſen, waren ihnen darin mehr beförderlich als zuwider. Nach und nach erlangten ſie eine Uebung und einen Ruf in den Waffen, der ſie furchtbar machte. Da ſie bemerkt hatten, daß die Wilden nur dann etwas beträchtliches auszurichten pflegten, wenn mehrere Nationen in Eine verkörpert waren, ſo verbanden ſie ſich mit den andern längs dem Ohio bis hinter die Allegoneyiſchen Gebirge zerſtreuten Stämmen, welches denn] ein mächtiges und wohl verbundenes Ganze ausmachte.

Ihr Ehrgeiz wurde durch ihr Glück bey ihren Einfällen, und durch einen vortheilhaften Friedenstraktat, den ſie mit den engliſchen Colonien ſchloſſen, noch ſtärker gereizt, ſo daß ſie gegen das Ende des Krieges ſich wie ein unabhängiges Volk betrugen. Das Bündniß der Irokeſen oder der fünf Nationen war vielleicht nicht im Stande, ihre Fortſchritte zu verhindern. Auch ſcheinen jene ſich mehr vor dem Anwachs der europäiſchen, als der indianiſchen Macht gefürchtet, und ſich daher ihren Anmaßungen gar nicht widerſetzt zu haben.

Zum Glücke für die Engländer vereinigen ſich nicht alle indianiſche Nationen mit dieſen.

Solchergeſtalt ging ganz im Stillen dieſer Umſchlag der Wage der indianiſchen Macht in Amerika vor ſich. Dieſe Nation ſcheint ſich mit den höher hinauf gegen Detroit wohnenden Völkern zu ihrem Vorhaben verbunden, und einen großen Theil des Landes gegen die Britten bewafnet zu haben. Der friedliebendſte und anſehnlichſte Theil der Irokeſen wurde, wiewohl nicht ohne große Schwierigkeit, durch die unermüdeten Bemühungen und das

das Anſehen des Generals Johnſon von der Theilnehmung an dieſen Feindſeligkeiten abgehalten. Nur eine von dieſen Nationen, die Syneckas, ſollen von ihrer Neutralität abgegangen ſeyn. Die engliſchen Colonien wären in der äußerſten Gefahr geweſen, zerſtört zu werden, wenn die Wilden ſich einmüthig zu dem Angriff auf ſie verbunden hätten. Zum Glück aber blieben nicht nur die fünf Nationen unthätig, ſondern auch die mächtige Nation der Cherokeſen. Dieſe ſchien den Eindruck von ihrer letzten Züchtigung noch ſo ſehr zu fühlen, daß ſie ſich nicht regte, und ihren mit den Carolinern geſchloſſenen Frieden getreulich hielt *). 1763

Plan der Indianer.

Der Plan der Indianer, als ſie, Feindſeligkeiten anzufangen, beſchloſſen hatten, war, zur Zeit der Erndte auf alle Grenzetabliſſements einen allgemeinen und plötzlichen Angriff zu thun; alles, was ihnen aufſtieße, niederzumachen; denen, die ihnen etwa entwiſchen mögten, die Lebensmittel abzuſchneiden, und ſolchergeſtalt, gleich beym Anfange der Thätlichkeiten, die Wurzel des Krieges, den Unterhalt, auszureiſſen.

Schreckliche Ausführung deſſelben.

Dieſer Plan war nicht unvernünftig ausgedacht. Allein die Uebereilung einiger ihrer Krieger, die zu früh Lärm machten, gab einigen brittiſchen Unterthanen Gelegenheit, ſich

*) Von dem Kriege mit den Cherokeſen, u. ſ. f. ſiehe den erſten Theil dieſer Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten vom Aachener Frieden an, oder der fortgeſetzten Millotſchen Univerſalhiſtorie 10ten Theil S. 593 - 595.

1763 ſich mit ihren Habſeligkeiten zu retten. Gleichwohl wurden doch viele niedergemacht, ihre Felder verwüſtet, und ihre Häuſer abgebrannt, und das alles mit aller der wilden Grauſamkeit, womit ein indianiſcher Krieg allemahl geführt wird, und deren Erzählung nicht anders als widerlich ſeyn kann.

Bey dieſem Einfall wurde ſogleich das ganze Grenzland von Penſylvanien, Virginien und Maryland bis auf vier bis fünf deutſche Meilen weit verlaſſen, und tauſend hoffnungsvolle Niederlaſſungen, die Arbeit vieler Jahre, mit Einem Mahl aufgegeben. Alle herumziehende Kaufleute, die, im Vertrauen auf die Sicherheit eines allgemeinen Friedens, in dem Lande der Indianer Handel trieben, wurden ermordet, und ihre Waaren, die ſich auf einige 100,000 Pfund Sterling ſollen belaufen haben, geplündert. Alle große Handelsplätze in Amerika fühlten dieſen Streich.

Die Indianer bemächtigen ſich verſchiedener Forts.

Von noch größerer Wichtigkeit war es, daß alle Forts, welche die Franzoſen auf der Seite des Sees Erie vortheilhaft angelegt hatten, le Breuf, Venango und Presqu'isle, weggenommen wurden, Poſten, die nicht ſo ſehr an ſich ſelbſt, als, weil ſie die obern Theile einiger Flüſſe deckten, und die Gemeinſchaft mit andern Plätzen und Beſitzungen der Engländer, beſonders mit dem Fort Pitt, gegen Süden, unterhielten, wichtig waren.

Um ſich dieſer Forts, ſo ſchwach ſie auch waren, zu bemächtigen, ſahen ſich die Indianer genöthigt, zu Kriegsliſten ihre Zuflucht zu nehmen. So oft ſie eines derſelben angriffen,

griffen, machten ſie der Beſatzung weiß, ſie 1763
hätten ſchon alle übrigen zerſtört, ſchreckten ſie durch die große Menge von Wilden, die, ihrem Vorgeben nach, im Anzuge seyn ſollten, und überredeten ſie durch Verſprechungen, daß ihnen nichts geſchehen ſollte, die ſie aber gewöhnlich brachen, den Platz zu übergeben. Durch ähnliche Kunſtgriffe bemächtigten ſie ſich einiger andern Forts, beſonders des Forts Machillinakiak, welches von allen engliſchen Poſten am tiefſten ins Land hinein lag. **Noch waren** aber **drey** veſte und wichtige **Poſten übrig: Detroit,** zwiſchen dem Huronen- und Erie See; **Niagara,** zwiſchen dem letztern und dem See Ontario; **und Fort Pitt,** welches die Indianer am Ohio in Zaum hielt. Die Indianer ſahen wohl ein, daß ſie nur erſt einige wenige Glieder ihrer Feſſeln zerbrochen hätten, ſo lange dieſe Forts noch übrig wären, und ſtrengten daher ihre ganze Macht und Politik gegen dieſelben an.

Abſichten der Indianer auf die Forts Detroit, Niagara und Pitt.

Der engliſche Oberbefehlshaber ſäumte nicht, Detaſchements zur **Verſtärkung** dieſer **wichtigen Poſten** auszuſchicken. **Das nach Detroit** abgeſchickte **kam daſelbſt** zu einer Zeit an, da es höchſt nöthig war. Der Hauptmann Dalyell, der dieſen Haufen anführte, überredete, indem er ſich auf eingezogene Nachrichten verließ, den Commandanten des Forts, daß es ein leichtes ſeyn würde, dieſe Wilden in ihrem Lager zu überfallen, und ſie ſo auf immer von dieſen Niederlaſſungen zu verſcheuchen.

Die Engländer ſchicken ein Detaſchement zur Verſtärkung von Detroit ab.
den 29ſten Jul.

Der Hauptmann **marſchirte** mit 270 Mann gegen ſie aus, und brauchte alle mög-

1763 den 31ſten Jul. zwiſchen 2 und 3 Uhr Morgens.

Niederlage der Engländer.

liche Vorſicht, theils unbemerkt zu bleiben, theils, welches in den amerikaniſchen Kriegen vorzüglich nöthig iſt, zu verhindern, daß die verwundeten Soldaten ihren unmenſchlichen Feinden nicht in die Hände fielen. Sie waren nicht weit mehr von dem indianiſchen Lager, als ſie ganz unerwartet mit einem lebhaften Feuer von vorne bewillkommt wurden. Den Augenblick darauf wiederholte man daſſelbe Feuer in ihrem Rücken. Sie wurden nun von allen Seiten angegriffen, und ihr Anführer fiel gleich im Anfange des Gefechts. Die Indianer waren frühzeitig von ihrem Vorhaben unterrichtet worden, hatten alle Hecken und einige Häuſer beſetzt, aus welchen ſie die Engländer auf ihrem Marſch beunruhigen konnten, und überhaupt ſehr wohl gewählte Maaßregeln mit vielem Verſtande befolgt. Statt die Indianer zu überraſchen, wurden die Engländer ſelbſt überraſcht, umringt, und in die äußerſte Gefahr einer gänzlichen Niederlage geſetzt. In dieſer Noth brachte der zweyte Befehlshaber, Hauptmann Grant, den Rückzug mit großer Ordnung zu Stande, that einen lebhaften Angriff auf die Poſten der Feinde, verjagte die Indianer aus den Wegen, und ſchlug ſie endlich allenthalben zurück. Solchergeſtalt zogen ſich die Engländer aus dieſer gefährlichen Schlinge, und kamen, mit dem geringen Verluſt von 70 Todten und 40 Verwundeten ins Fort zurück. In einem europäiſchen Kriege würde man dieſes Gefecht für einen Scharmützel halten, das kaum des Erzählens werth wäre. In den Kriege mit den amerikaniſchen Wilden hängt viel von dergleichen kleinen Kämpfen ab, und wede

weder ihre Art zu fechten, noch die geringe Bevölkerung ihres Landes erlaubt ihnen, große Heere ins Feld zu ſtellen. 1763.

Dieſer unglückliche Erfolg ſchreckte die Engländer von allen fernern Angriffen ab. Aber die Indianer wagten es doch nicht, das Fort anzugreifen, das durch eine Beſatzung von mehr als 300 Mann, und durch ihre nach dem traurigen Zufall vergrößerte Wachſamkeit gegen Leute, die keine ordentliche Belagerung unternehmen konnten, genugſam geſichert war.

Die Indianer wagen es doch nicht, das Fort Detroit anzugreifen.

Zu derſelben Zeit, da die Wilden das Fort Detroit angriffen, berennten ſie auch, über 40 deutſche Meilen davon, das Fort Pitt. Dieſes hieß urſprünglich du Quesne, und war dasjenige, deſſen Erbauung den unmittelbaren Anlaß zu dem letzten Kriege zwiſchen den Franzoſen und Engländern gab *). Es beherrſcht den ganzen Ohiofluß, und war veſt in Anſehung ſeiner Lage, aber nicht durch ſeine Werke, die außerdem durch eine Ueberſchwemmung der Flüſſe, die es decken, ſehr gelitten hatten.

Ihr Anſchlag auf das Fort Pitt, das ſie einſchließen.

In dieſem Zuſtande umringten die Indianer das Fort, ſo daß nicht einmal ein Bote heraus oder herein konnte. Ohne Kanonen und unkundig der methodiſchen Angriffe durch Laufgräben und anderer gewöhnlichen Verfahrungsarten einer regelmäßigen Belagerung, hoff-

*) S. Millots Univerſalhiſtorie 10 B. oder Geſchichte der neueſten Weltbegeb. ſeit 1748. 1 Band S. 74 ff.

1763 hofften ſie die Beſatzung entweder durch beſtändige Beunruhigung, oder durch Hunger zu bezwingen. Mit Verachtung aller Gefahr und mit einer Entſchloſſenheit, die auch den beſten Truppen Ehre gemacht haben würde, poſtirten ſie ſich unter die Ufer des Fluſſes, dicht am Fort, vergruben ſich ganze Tage lang in Löcher, und ließen ſo einen unaufhörlichen Hagel von Kugeln und Feuerpfeilen auf die Beſatzung herab regnen.

Vertheidigungsanſtalten der Engländer.

Der Hauptmann Ekuyer, Commendant des Forts, war zwar ſchwach an Leuten, von allen Rüſtzeugen entblößt, und mit allen zu Aushaltung einer Belagerung nothwendigen Bedürfniſſen ſchlecht verſehen, gebrauchte aber alle Mittel, welche Kunſt und geſunde Beurtheilung ihm nur an die Hand geben konnten. Seine Leute unterſtützten ihn mit Entſchloſſenheit.

General Amherſt ſchickt dem Fort Pitt Hülfe zu.

General Amherſt ließ das Fort nicht aus der Acht, und ſchickte unverzüglich eine große Menge **Kriegsbedürfniſſe und Lebensmittel** unter einer ſtarken Bedeckung ab, die der Oberſte Bouquet commandirte.

Dieſer war ſchon bis an die äußerſte Grenze der engliſchen Niederlaſſungen gekommen, ohne daß es ihm möglich geweſen war, die geringſte Nachricht von der Stellung oder den Bewegungen der Feinde einzuziehen. Ein Umſtand, der in amerikaniſchen Feldzügen oft einen Anführer in Verlegenheit ſetzt. Die Indianer waren beſſer unterrichtet. Kaum hatten ſie Nachricht von dem Marſch der engliſchen Verſtärkung, als ſie die Belagerung

Der Oberſte Bouquet befindet ſich in einer mißlichen Lage.

des

des Forts Pitt aufhoben, und den Weg nahmen, den, wie ſie wußten, die engländiſcheu Truppen zu nehmen hatten, entſchloſſen, ſie bey der erſten vortheilhaften Gelegenheit anzugreifen. Bey der Ungewißheit, worinn er war, faßte der Oberſte Bouquet den klugen Entſchluß, ſich aller Kriegs- und Mundbedürfniſſe, ſo viel davon ſeiner Meinung nach, nicht unumgänglich nöthig war, zu entledigen. Nach dieſer Erleichterung betraten ſeine Truppen ein rauhes und gebirgigtes Land. Vor ihnen lag ein gefährliches Defilé, welches ſich einige Stunden lang durch hohe und gähe Berge fortzog. Nachdem die Truppen ſich erfriſcht hatten, ſchickten ſie ſich an, es in der Nacht zu paſſiren. 1763

Indem ſie noch dazu die nöthigen Anſtalten machten, und ſich nach einem ſiebenſtündigen beſchwerlichen Marſch etwas zu erholen gedachten, wurden ſie plötzlich von den Indianern in ihren Vorpoſten angegriffen. Der Feind wurde zurückgeſchlagen, und auf eine beträchtliche Weite verfolgt. Aber die Flucht dieſer Barbaren war, wie ſie es oft zu ſeyn pfleget, mehr ein Theil des Gefechts, als Räumung des Schlachtfeldes. In dem Augenblicke, da man ſie zu verfolgen aufhörte, erneuerten ſie den Angriff mit verdoppeltem Muth. Verſchiedene andere Haufen brachen jetzt aus einem Hinterhalte hervor, ſtürzten mit gleicher Entſchloſſenheit, wie ihre Kameraden, von den Höhen herab, und ſetzten den engliſchen Truppen mit dem hartnäckigſten Feuer zu.

Er wird angegriffen.

den 5ten Aug. Nachmittags um Ein Uhr.

Nachrichten von dem Gefecht, worinn doch zuletzt die Engländer ſiegen.

1763 Die Engländer unternahmen einen allgemeinen Angriff mit der ganzen Linie, und verjagten ſie von den Höhen. Doch ſobald die Wilden von dem einen Poſten vertrieben waren, zeigten ſie ſich gleich wieder auf dem andern, bis ſie endlich durch Verſtärkungen in den Stand geſezt wurden, das ganze Detaſchement zu umringen, und das Convoi, welches im Rücken gelaſſen war, anzugreifen.

Dies Manoeuvre nöthigte das Hauptkorps, ſich zurück zu ziehen, um das Convoi zu decken. Das Gefechte wurde izt immer hiziger und allgemein. Die Engländer wurden von allen Seiten angegriffen. Die Wilden behaupteten ihren Muth. Aber die Standhaftigkeit der engliſchen Truppen behielt am Ende doch die Oberhand. Sie ſchlugen den Feind zurück, und vertrieben ihn mit aufgepflanztem Bajonet aus allen ſeinen Poſten. Das Gefecht endigte ſich erſt mit dem Tage.

Unterſchied der europäiſchen Kriege und der mit den amerikaniſchen Wilden.

Die Truppen nahmen ihr Lager auf dem Plaze, wo es ſich endigte. Das Convoi und die Verwundeten befanden ſich in der Mitte. Sie brachten eine ängſtliche Nacht voll Unruhe und ſtrenger Wachſamkeit hin. Dieſe war hier unendlich viel nöthiger, als in einem europäiſchen Kriege, als in angebauten und bewohnten Ländern, wo man Lebensmittel und Schuzörter findet, und wo man ſich, aufs ſchlimmſte, einem edelmüthigen Feind ergiebt, bey welchem einem nichts, als die Ehre des Sieges gebricht. In einem amerikaniſchen Kriege aber iſt alles fürchterlich. Der Anblick

blick des Landes, das Klima, der Feind. Weder Erfriſchung für die Geſunden, noch Erleichterung für die Kranken. Eine ungeheure und unwirthbare Wüſte umgiebt ſie, wo Siege nichts entſcheiden, Niederlagen aber gänzlich zu Grunde richten, und wo der Tod das kleinſte Uebel iſt, das ihnen begegnen kann. 1763

den 6ten Aug. Die Wilden erneuern das Gefecht.

Beym erſten **Anbruch des Tages kamen die Wilden** in einer Entfernung von 500 Schritten rings um das Lager **zum Vorſchein**, und ſuchten durch das ſchrecklichſte Geſchrey und Geheul, welches den ganzen weiten Raum erfüllte, und woraus man auf ihre Menge und ihre Wuth ſchließen ſollte, den Engländern Schrecken einzujagen. Sie machten, unter Begünſtigung eines unaufhörlichen Feuers, verſchiedene ſehr kühne und nachdrückliche Verſuche, in das engliſche Lager einzudringen. Sie wurden jedesmal zurückgeſchlagen, aber dadurch nicht von neuen Anfällen abgeſchreckt. Die noch immer **ſiegenden engliſchen Truppen** waren in beſtändiger Gefahr, und, **ermüdet** von dem langen Marſch, und von dem langen Gefechte des vorigen Tages, befanden ſie ſich einem noch unerträglicherm Uebel, als ihnen das Feuer des Feindes war, **befanden ſie ſich dem** gänzlichen **Mangel an Waſſer ausgeſetzt.**

Misliche Lage der Engländer.

Sie durften ihr Convoi nicht einen Augenblick verlaſſen. Auch vermogten ſie nicht, es fortzuſchaffen. Denn viele Pferde waren ſchon verloren, und viele der Knechte hatten ſich, vom Schrecken betäubt, in die Gebüſche verſteckt, und waren außer Stande, Befehle

1763 zu hören oder zu befolgen. Belagert vielmehr als fechtend, ohne Unterlaß und ohne Entſcheidung angegriffen, nicht im Stande vorzurükken, oder ſich zurück zu ziehen, hatten ſie die melancholiſche Ausſicht, nach und nach aufgerieben zu werden.

Die Engländer bedienen ſich einer Kriegsliſt, die Indianer zum ſtehenden Gefecht zu bringen, und ſiegen.

Der Oberſte ſahe wohl ein, alles käme darauf an, die Indianer zum Stehen und zu einem ordentlichen Gefecht in der Nähe zu bringen. Zu dieſem Ende **bediente er ſich der Kriegsliſt eines verſtellten Rückzuges.** Die Wilden, deren Verwegenheit durch ihr bisheriges Glück gewachſen war, giengen blindlings in dieſe Schlinge. Indem ſie aus den Wäldern hervorkamen, und mit der verwegenſten Unerſchrockenheit auf die Engländer einſtürzten, ſahen ſie bald einige Compagnien von einer Gegend, die nicht beobachtet werden konnte, hervorkommen, und ihre rechte Flanke wütend anfallen. Zwar hielten ſie auch dies unerwartete Feuer mit aller Beſonnenheit aus, und beantworteten es lebhaft. Aber izt zeigte ſich die **Ueberlegenheit der Kriegskunſt über die rohe Tapferkeit.** Schon beym zweyten unwiderſtehlichen Anfall der regelmäßigen Truppen, nahmen alle, die nicht niedergemacht wurden, die Flucht. Ihre **Niederlage** ward vollkommen, als ſich ihnen zwo andere engliſche Compagnien entgegenſtellten, und ſie mit vollen Ladungen empfiengen. Andere Haufen **der Wilden**, die, während des Gefechts, von den übrigen engliſchen Truppen in Furcht gehalten, und Zeugen von der Niederlage ihrer Kameraden geweſen waren, folgten ihrem Beyſpiel, und nahmen die Flucht.

Dieſer

Dieſer Sieg ſicherte das Feld, und ſäuberte alle umherliegenden Wälder. Aber die engliſchen Truppen hatten ſo viel gelitten, und ſo viel Pferde verloren, daß ſie, wenn ſie fortrücken wollten, faſt ihre ganze Zufuhr von Lebensmitteln zerſtören, und dadurch einen der Hauptgegenſtände ihrer Unternehmung aufgeben mußten. Durch dieſes Opfer erleichtert, rückten ſie eine Stunde weiter, und ſchlugen ihr Lager auf. Noch einmal ſahen ſie ſich daſelbſt von den Wilden angegriffen. Indeſſen beharrte der Feind nicht bey dieſen Angriffen, und vier Tage nach dem Treffen kamen die Engländer zu Fort Pitt glücklich an. Sie hatten in dieſen Gefechten an Todten 50, an Verwundeten 60 Mann verloren. Der Feind war geſchwächt, und zum Theil muthlos geworden. Auch waren einige ſeiner vornehmſten Anführer, die ſich am meiſten durch Feindſeligkeiten gegen die Engländer ausgezeichnet hatten, bey dieſer Gelegenheit umgekommen, und mit ihnen verloſch kein geringer Theil von dem Zunder dieſes Krieges.

1763

Sie müſſen faſt ihre ganze Zufuhr zerſtören und kommen endlich im Fort Pitt an.

Nichts deſto weniger ließen ſich die Indianer von ihren fernern Unternehmungen nicht gänzlich abſchrecken. Niagara war ihrer Aufmerkſamkeit eben ſo ſehr werth, als die beyden andern Plätze. Und ſie bedienten ſich, den Ort zu beunruhigen, aller der Mittel, die ihnen ihre geringe Geſchicklichkeit im Angriff beveſtigter Plätze nur immer verſtattete. Vornehmlich richteten ſie ihr Augenmerk auf die Zufuhren, welchen ſie, ſowohl zu Waſſer, als zu Lande, ſehr ſorgfältig

Verſuch der Indianer auf Niagara.

Ihre theils glückliche, theils unglückliche Unterneh-

1763 mungen auf die Zufuhren.

tig aufpaßten. An dem Transportplatze bey Niagara umringten ſie mit einer überlegenen Anzahl eine Bedeckung, machten über 70 Mann von den engliſchen Truppen nieder, und richteten das ganze Detaſchement zu Grunde. Auf dem See Erie griffen ſie mit einer Menge Kanote einen Schoner an, welcher dem Fort Detroit Lebensmittel zuführte. Hier aber waren ſie nicht ſo glücklich. Ungeachtet ſie dieſe wilde Flotte mit 400 Mann beſetzt, und nur mit einem einzigen Fahrzeuge zu thun hatten, ſo war doch dieſes für ſie eine Veſtung auf dem Waſſer. Und ſie wurden, nach einem hitzigen Gefechte, mit beträchtlichem Verluſt zurück geſchlagen.

Anmerkungen über die Art, womit die Indianer in dieſem Kriege zu Werke giengen, und über deren Wirkung.

Man hat angemerkt, daß in dieſem Kriege die Indianer von einem erbittertern und kühnern Geiſt beſeelt zu ſeyn ſchienen, als in den vorigen, daß ſie ihre Maaßregeln mit Einſicht angelegt, und Zeiten und Oerter zu ihren Angriffen ſehr geſchickt gewählt, und bey der Ausführung dieſer Angriffe große Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit bewieſen haben. Dennoch konnten ſie die Engländer nicht abhalten, Verſtärkung in die beveſtigten Plätze zu werfen, die ſie in dem Lande der Indianer hatten, und überhaupt dieſe Plätze nicht erobern *).

Während der Zeit die Britten in Amerika mit den Wilden kämpften, ſtritten ſich in England die verſchiedenen Partheyen über die Mini-

*) Geſch. der neueſten Weltbegebenheiten im Groſſen, 2ter Band, S. 193 - 226. Fortgeſetzte neue geneal. hiſt. Nachrichten 3ter B. S. 680 ff.

Miniſter und die Maaßregeln der Regierung, an deren Spitze noch Lord Bute ſtand. Indem man die Subſidien für das nächſte Jahr aufzubringen ſuchte, hatten die Miniſter unter andern Hülfsquellen auch eine Auflage **auf den Aepfel- und Birnwein** in Vorſchlag gebracht, vermöge welcher der Verfertiger eines jeden Oxhofts Cyder vier Schillinge dafür zu bezahlen hatte, die von den königlichen Bedienten eingehoben werden, und, wenige Veränderungen ausgenommen, allen Geſetzen der Acciſe unterworfen ſeyn ſollten. **Dieſe Art der Taxe misfiel** nicht nur den Gegnern der Miniſter, der ſogenannten Oppoſitionsparthey, ſondern auch manchen, die ſonſt von ihrer Parthey waren. Man hielt ſie für drückend. Man hielt ſie für ungleich, indem ſie nur einigen Grafſchaften, deren Einwohner Cyder zu trinken gewohnt waren, nicht aber den übrigen, in welchen Bier getrunken wurde, zur Laſt fiel. Man klagte endlich über die Gewaltthätigkeiten, welche mit der Hebungsart verknüpft wären. Man wehklagte über die melancholiſche Lage der Sachen, da es ſo weit gekommen wäre, daß die Häuſer aller Claſſen des Volks, der Pairs, der Gentlemen, der freyen Gutsbeſitzer, und der Pächter, nach Gefallen durchſucht werden dürften. Dieſe Sprache führte man in den beyden Häuſern des Parlaments; die Stadt London führte ſie, und die meiſten Grafſchaften und Corporationen des Königreichs hallten ſie nach. Dennoch gieng, wiewohl nicht ohne eine beträchtliche Anzahl gegenſeitiger und verneinender Stimmen, die Cyderacciſe durch. Unterdeſſen hatte die Gärung ſich auch außerhalb des Par-

1763

Mißvergnügen über die Cydertaxe in England.

1763 Parlaments verbreitet, und wurde abſichtlich unter dem Volk unterhalten. Man hetzte den wütenden Pöbel auf, und alles war voller Tumult und Verwirrung. Giftige und über alles Beyſpiel vormahliger Verwegenheit freche Schmähſchriften, denen nichts heilig war, und die keines Charakters ſchonten, wurden ausgeſtreut. Gleichwohl ſchien das Miniſterium dem Sturm Trotz zu bieten, und, den Punkt der Acciſe ausgenommen, ſich noch immer eines Wachsthums ſeiner Macht zu erfreuen. Mitten in dieſem Kampf legte, zum Erſtaunen Aller, auſſer der Wenigen, die um das Geheimniß wußten, der Graf von Bute plötzlich ſeine Stelle, als erſter Lordſchatzmeiſter, nieder, und entzog ſich den öffentlichen Geſchäften. In ſeinem Amte folgte ihm Herr Grenville. Er aber, den das Volk haßte, war noch immer ins Geheim, was er bisher öffentlich geweſen war, die Seele der Geſchäfte *).

Lord Bute legt ſein Amt nieder, ohne ſeinen Einfluß zu verlieren.

Der Nabob von Bengalen, Mir Coſſim, will der Engländer Handlungsvorrechte einſchränken.

Außer dem Kriege mit den Wilden in Amerika hatten die Engländer auch in Oſtindien noch immer Krieg. Mir Coſſim, dieſer kühne Mann, den die Engländer an die Stelle ſeines Schwiegervaters zum Nabob von Bengalen gemacht hatten, war, bald nach dem Antritt ſeiner Regierung, darauf bedacht geweſen, ſich in diejenige Verfaſſung zu ſetzen, in welcher er ſeyn mußte, wenn er ſich den Gewaltthätigkeiten ſeiner Beförderer, der engliſchen Kaufleute, widerſetzen wollte, die ihm uner-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 2 B. S. 227 : 252.

unerträgliche Laſten auflegten und aus ſeinem Lande ſo viel Vortheile zu ziehen ſuchten, daß ihm bei weitem nur der kleinſte Theil übrig blieb, und viele ſeiner Unterthanen zu Grunde gerichtet wurden *). Die Handelsfreiheit, welche Mir Jaffier bewilliget, und er ſelbſt durch ſeinen Vergleich ſo anſehnlich vermehret hatte, drohte, ſeinen Zöllen den Untergang, indem ſie den ganzen innern ſo wohl als auswärtigen Handel Bengalens den Landeseinwohnern entzog. Er fieng daher an, die engliſchen Privatkaufleute der ordentlichen Bezahlung der Auflagen durch ſein ganzes Gebiet zu unterwerfen, und gab Befehl, daß ihre Streitigkeiten, wenn ſie außerhalb ihrer Gränzen vorfielen, durch ſeine Obrigkeiten entſchieden werden ſollten. 1763

Dieſer Schritt brachte die Faktorey der Engländer auf. Der **Gouverneur Vanſittart ſelbſt begab ſich nach Mongheer**, der Reſidenz des Nabobs, ihm deswegen Vorſtellungen zu thun. Der Nabob antwortete ihm mit vieler Vernunft und großer Mäßigung. Er ſtellte vor, daß die Zollfreyheit der Engländer ihnen allein allen Handel zuwenden müßte, daß er alsdann bey dem geringen Ertrage ſeiner Zölle, beſſer thun würde, den Handel ganz frey zu geben, daß letzteres eine Menge von Handelsleuten in ſein Land ziehen, und indem es die Cultur und Verarbeitung einer Menge von natürlichen Gütern aufmunterte, ſeine Einkünfte vermehren würde, daß endlich eben

den 2ten Nov. 1762

Der Gouverneur Vanſittart vergleicht ſich mit ihm.

*) Millots Univerſalhiſt. 10 B. oder der neueſten Weltgeſch. ſeit 1748 erſter Band S. 651 f.

1763 eben dieſes das Mittel zu ſeyn ſchien, den Hauptgegenſtand der Streitigkeiten zwiſchen ihm und den Engländern völlig aus dem Wege zu räumen. Der Gouverneur ſahe wohl ein, daß dieſes dem Handel der engliſch-oſtindiſchen Compagnie zum großen Nachtheil gereichen müſſe. Aber wenn er ſonſt gewohnt geweſen war, in dergleichen Fällen Geſetze zu geben, ſo fand er doch den neuen Nabob ſo klug und entſchloſſen, daß er es rathſam fand, ſich Verfügungen gefallen zu laſſen, wodurch die Privilegien der Engländer vielleicht gar nicht unbilligen, aber doch ſehr unangenehmen Einſchränkungen unterworfen wurden. Wenn die indiſchen Obrigkeiten dieſe Verfügungen mit gehörigem Nachdruck in Ausübung brachten, klagten die Engländer über Partheylichkeit und Strenge.

Der Rath zu Kalkutta hält den Vergleich für ungültig.

Sobald die Wirkung dieſer Unterhandlung in Kalkutta bekannt wurde, kam die ganze Faktorey in Feuer und Flammen. Jedermann war voll Erſtaunen und Unwillen, daß ein aſiatiſcher Fürſt, den ſie ſelbſt geſchaffen hatten, es wagte, Souverain zu ſeyn. Sie fingen an, ihre neuerlich gemachte Veränderung zu bereuen, und zu wünſchen, daß ſie den trägen und furchtſamen Mir Jaffier hätten ruhig fortſchlummern laſſen. Der Rath von Kalkutta wollte den Traktat, den ſein Gouverneur ohne ſeine Einwilligung geſchloſſen hatte, nicht für gültig erkennen. Man ſchickte Befehle an alle Factoreyen, den Vertrag nicht zu reſpectiren. Hieraus entſtanden Streitigkeiten und Verwirrungen, und der Handel war gänzlich unterbrochen. Vergebens ſuchten

1763 den 17ten Jenner.

ſuchten die Engländer Mir Coſſim zur Errichtung eines neuen Tractats zu bewegen. Voll Zuverſicht auf ſeine Kräfte machte er ihnen Vorwürfe, und wieß ihre Abgeordneten trotzig ab. Die engliſche Factorey ſchickte ſich an, ihre Armee ins Feld zu ſtellen, und rief noch ein Mahl den Mir Jaffier zum Nabob von Bengalen aus. 1763

1763 Anf. Jul. Die Engländer rufen Mir Jaffier noch einmal zum Nabob aus.

Die oſtindiſche Compagnie hatte zu Patna, einer Stadt von großem Umfange und beträchtlichem Handel am Ganges, etwa 300 engliſche Meilen über Kalkutta, eine beveſtigte Factorey, und einige theils europäiſche, theils indiſche Truppen. Dieſe Factorey griff dieſe große Stadt plötzlich an, man weiß nicht, ob auf Befehl vom Rath zu Kalkutta, oder aus eigner Entſchließung, oder wegen angethaner Beleidigung, und eroberte ſie, ungeachtet ihre Veſtungswerke vor kurzem ausgebeſſert waren, und ſie durch eine ſtarke Beſatzung geſchützt wurde. Auf den erſten Angriff nahmen der Gouverneur und die Beſatzung die Flucht, und es wurden einige Leute niedergemacht. Die Sieger aber vergaßen aller Vorſicht, fielen ihren Raub unbedachtſam und gierig an, und zerſtreuten ſich auf allen Seiten, die reiche Stadt zu plündern.

Die Factorey der Engländer zu Patna überfällt dieſe Stadt.

Der indiſche Gouverneur, der ſich von ſeinem Schrecken erholt hatte, ward den Fehler ſeiner Feinde inne, machte ſich ihre Unordnung zu Nutze, verſtärkte ſich auf dem Lande, kam in 4 Stunden, nachdem er Patna verlaſſen hatte, zurück, und gewann den Ort eben ſo leicht wieder, als er ihn verlohren hatte.

Die zurückkehrenden Indier erobern Patna wieder.

1763 hatte. Die in der Stadt zerſtreuten Engländer wurden alle entweder niedergehauen, oder doch genöthigt, ſich in ihr Fort zu retten.

Die Engländer müſſen ihre Factorey verlaſſen.

Nun war eben dieſelbe Factorey, die vor wenig Stunden ſich nicht fürchtete, oder nicht unvermögend war, die Stadt zu ſtürmen, nicht im Stande, ihr Fort zu vertheidigen. Sie faßte den Entſchluß, es zu verlaſſen, und ſich in das Gebiet eines benachbarten Nabobs zurück zu ziehen. Sie ſetzten alſo über den Ganges, und fanden in den erſten drey Tagen ihres Marſches kein Hinderniß. Endlich aber wurden ſie eingeholt, von einer überlegenen Macht angegriffen, und nach zwey Gefechten, in deren erſterem ſie den Vortheil hatten, gänzlich geſchlagen.

1763 den 1ſten Jul.

Daß die Factorey Patna angriff, war kein klug ausgedachtes Unternehmen. Mit einer geringen Macht, in dem Herzen des feindlichen Landes, ließ ſich kein angreifend geführter Krieg von ihnen erwarten. Hätten ſie ſich aber begnügt, vertheidigungsweiſe zu Werke zu gehen, ſo würden ſie, wegen der Unwiſſenheit der Indianer in der Kunſt, veſte Plätze anzugreifen, ſich lange in ihrer Factorey haben behaupten können.

Die Abgeordneten der Engländer werden ermordet.

Ihre Abgeordneten nach Mongheer wurden mit ihren Begleitern auf der Rückkehr ermordet, ungeachtet ſie mit einem Paſſe des Nabob verſehen waren. Dieſe Barbarey beſchleunigte die Zurüſtungen der Engländer, deren Truppen alſobald unter dem Major Adams ins Feld rückten. Sie beſtanden anfangs

Die Engländer rüſten ſich.

fangs nur aus einem Regiment der königli- 1763
chen, einigen wenigen Regimentern von Compaginetruppen, zwey Schwadronen europäiſcher Reuter, zehn Compagnien Seapoys, und zwölf Kanonen.

Glück der Engländer. den 11ten und 14ten Jul.

Da die **Engländer** in zwey lebhaften Scharmützeln die Oberhand behielten, **machten ſie reine Bahn** bis zum Fluß **Koßimbuzar**, einem anſehnlichen Arm des Ganges, welchen ſie erſt paſſiren mußten, ehe ſie ſich der Hauptſtadt Murſchadabad bemächtigen konnten. Der Feind widerſetzte ſich ihrem Uebergange nicht. Aber er ſtand mit 10,000 Mann in einem vortheilhaften Poſten auf der andern Seite zwiſchen dem Fluß und der Stadt. Der Ort hieß Ballaſara. Die **Indier** wurden durch einige kluge Bewegungen des Major Adams **genöthigt, das Gefecht anzufangen**. Sie thaten es mit großer Entſchloſſenheit, und hielten die Kanonade der Engländer ſehr ſtandhaft aus, bis ſie ſich auf 50 Schritte genähert hatten, da ſie denn eine Salve von Musquetenfeuer bekamen, die ſie nöthigte, ſich über Hals und Kopf zurück zu ziehen.

Gefechte den 19ten Jul.

Es regnete unaufhörlich. Dennoch verloren die Engländer keinen Augenblick Zeit. **Major Adams** rückte gerades Weges auf Murſchadabad an, fand aber **wieder die Feinde in ſeinem Wege**. Sie hatten ſich ſehr gut poſtirt, ihre Schanzen waren 15 Fuß hoch, und wurden von einer zahlreichen Artillerie gedeckt.

Die Engländer ſtoßen auf einen ſtark verſchanzten Poſten.

1763
den 23ten Jul.
Der engliſche Befehlshaber ſiegt durch eine Kriegsliſt.

Der engliſche Befehlshaber bediente ſich einer Kriegsliſt. Er machte eine verſtellte Bewegung gegen den Theil der Schanze, wo die Feinde ihre größte Stärke zuſammengezogen hatten. Underdeß ſie durch dieſen Schein hingehalten wurden, war die Armee in der Nacht herumgezogen, und mit Tages Anbruch fanden ſie die Indianer auf der entgegengeſetzten Seite ihrer Verſchanzungen, wo ſie nur eine geringe Wache hatten. Beſtürzt über dieſen Streich nahmen ſie die Flucht, und überließen dem Sieger ihre Schanzen und die Stadt, die ſie vertheidigen ſollten. Die Engländer drangen itzt in das Herz der Provinz ein, und ſuchten den Nabob in den äußerſten Winkeln von Bengalen auf, ohne ſich durch die breiten Arme des Ganges, oder auch durch Sümpfe und Moräſte aufhalten zu laſſen.

Mir Coſſim war dagegen auch weder unthätig noch unweiſe. Er ließ nicht, wie morgenländiſche Fürſten nur zu oft gethan haben, den ganzen Ausgang des Krieges auf ein einziges Treffen ankommen, worinn ſie die ganze Macht ihres Reichs zuſammenziehen, und die rohen und ſchlechten Truppen die geübten und guten irre machen. Er vertheilte ſeine Macht, und vertheidigte ſein Gebiet von einem Poſten zum andern. Auch wagte er ſeine Perſon in keinem Gefechte, nicht aus Feigheit, ſondern um ſeinen Officieren die Gelegenheit zu benehmen, ſich durch Verrath ſeiner Perſon ein erhebliches Verdienſt zu machen, und da ihr Verhalten in einem Treffen weder ſein Schickſal entſcheiden, noch ihr

Glück machen konnte, ſtandhafter und ent- ſchloſſener zu fechten. 1763

Bey ſo weislich genommenen Maaßre- geln hatte nur ſeine Armee noch nicht Zeit ge- habt, ſich in den Kriegsübungen und der Kriegszucht zu vervollkommnen. Gleichwohl fanden die Engländer einen merklichen Un- terſchied in dem Widerſtande, den man ihren Waffen that, ohngeachtet er nicht im Stande war, ihren Fortſchritten völlig Einhalt zu thun.

Als ſie das Hauptcorps der indiſchen Armee an den Ufern eines Fluſſes, Nah- mens Nunkas Nullas, antrafen, fanden ſie in einem mit vieler Einſicht gewählten Po- ſten ein Corps, welches, wie das ihrige, in regelmäßige Brigaden vertheilt, mit ei- ner guten, zahlreichen und wohlbedienten Artillerie, mit Waffen, Kleidung und Unterſcheidungszeichen, wie die ihrigen, verſehen war. Was in Indien ungewöhn- lich war, die Indier fingen ihre Kanonade erſt nach dem Angriff, den die Engländer thaten, an, und behaupteten ihren Grund in einem hartnäckigen Kampf eines vierſtündigen unun- terbrochenen Feuers. Auch ihre Reuterey griff die regelmäßigen europäiſchen Truppen mit vieler ungewöhnlicher Entſchloſſenheit an. Un- geachtet aber ihre Diſciplin und ihr Muth alles übertraf, was man in dieſem Welttheil bisher gekannt hatte, ungeachtet ihre Reuterey 20,000 und ihr Fußvolk 10,000 Mann ſtark war, behielten die Engländer doch am Ende die Oberhand. Die Indier ſahen ſich genö- thigt, das Feld zu räumen, und alle ihre Ka- nonen im Stiche zu laſſen.

den 2ten Aug.

1763 Nach dieſem entſcheidenden Beweiſe der engliſchen Ueberlegenheit wagten ſie den ganzen Feldzug hindurch nie wieder ein regelmäßiges Gefecht im offenen Felde. Doch ergriffen ſie nicht ohne Geſchicklichkeit andere Maaßregeln. Einen Poſten, Nahmens Auda Nulla, der von Natur ſehr ſtark war, hatten ſie mit äuſſerſter Sorgfalt beveſtigt. Hier warfen ſie eine Schanze auf, und beſetzten dieſelbe mit 100 Kanonen. Die Engländer hatten ſich lange angeſtrengt, den Poſten ordentlich zu belagern. Endlich wurde der engliſche Befehlshaber dieſes langſamen Verfahrens müde, und ließ den Poſten von der Seite der Gebürge angreifen, wo die Feinde ganz ſorglos waren. Dieſer Entwurf wurde ſehr geſchickt ausgeführt. Die Schanzen wurden erſtiegen. Es erfolgte eine allgemeine Verwirrung, und eine unglaubliche Niedermetzlung der Feinde. Auch kamen ihrer eben ſo viele im Waſſer um, als durchs Schwerdt. Kurz die Indier erlitten eine gänzliche Niederlage, verließen nun auf ein Mahl eine große Strecke Landes, und verſchiedene haltbare Poſten, einen hinter dem andern, und räumten vor den Waffen der Engländer das ganze Land bis an die Thore von Mongheer, der Reſidenz des Nabobs und dem Mittelpunkt aller ſeiner kriegeriſchen Anſtalten. Dieſer Platz ergab ſich den Engländern neun Tage nach Eröffnung der Schanzgräben. 2000 Mann zogen aus dem Fort ab.

Vom 21ſten Aug. bis zum 4ten Sept.

Die Engländer erobern Mongheer.

den 11ten Oct.

Patna, Mir Coſſims letzte Hoffnung.

Nun blieb zur vollkommnen Bezwingung der Provinz nur Patna übrig, Mir Coſſims letzte Hoffnung. Er unterließ daher nicht,

ſie

ſie zu beveſtigen und zu ſichern. Er legte eine Beſatzung von 100,000 Mann hinein, und ſtreifte mit einigen großen Corps Reuterey in einiger Entfernung herum, um die Belagerer zu beunruhigen. Allein dieſer unglückliche Barbar hatte durch ſeine Grauſamkeiten den ſchlechten Erfolg ſeiner Maßnehmungen verdient, die an ſich ſelbſt nichts weniger als ſchlecht angelegt waren. 1763

Mir Coſſims barbariſche Ermordung 200 engliſcher Gefangenen.

Erbittert durch das Glück der engliſchen Waffen, und unfähig, ſich im Felde zu rächen, befahl er 200 engliſche Gefangenen, die ihm zu Patna in die Hände gefallen waren, zu ermorden. Ein gewiſſer Sommers, ein Deſerteur aus dem Dienſte der oſtindiſchen Compagnie, war der Vollzieher dieſer Schandthat. Er hatte über 40 Officiere und andere Herren im Dienſte der Compagnie, die ſich unter den Gefangenen befanden, zum Abendeſſen eingeladen. Da ſeine Gäſte ſich ſelbſt durch die Geſetze der Gaſtfreundſchaft genugſam geſichert glaubten, gab er den Indianern unter ſeinem Commando Befehl, ſie niederzuhauen. Selbſt dieſe barbariſchen Soldaten fühlten Abſcheu vor ſolchem Frevel, weigerten ſich anfangs zu gehorchen, und verlangten, man ſollte den Engländern Waffen geben, da ſie ſich denn mit ihnen ſchlagen ſollten. Sommers aber zwang ſie durch Drohungen und Schläge zum Gehorſam. Die unglücklichen Schlachtopfer thaten doch eine lange und tapfre Gegenwehr, und tödteten ſogar einige der Mörder mit dem Tafelgeſchirr und den Flaſchen, wurden aber am Ende doch alle niedergeſäbelt. Die übrigen Gefangenen von jedem Range hatten daſſelbe Schickſal. den 6ten Octbr.

1763

Die Engländer erobern Patna.

Aber es blieb nicht lange ungerächet. Der Major Adams marſchirte mit ſeiner Armee ohne Verzug von Monghyer nach Patna. Die Feinde bewieſen bey dieſer Belagerung viel Geſchicklichkeit und Tapferkeit. Sie thaten nachdrückliche und muthige Ausfälle, und ſteckten in einem derſelben ein großes Magazin in Brand. Dennoch konnten ſie den Platz, der gar nicht regelmäßig befeſtigt war, nicht retten. Die engliſchen Batterien brachten ihre Kanonen zum Schweigen, und machten einen brauchbaren Wallbruch. Kurz in acht Tagen war dieſe wichtige Stadt durch Sturm erobert.

den 6ten Nov.

Mir Coſſim flüchtet zum Suja Dowla.

Der Nabob hatte itzt alle ſeine haltbaren Plätze verloren. Seine Armee war bis auf ein kleines Corps eingeſchmolzen. Er nahm ſeine Zuflucht zu dem Sujah Dowla, dem Subah einer benachbarten Provinz, der ſehr mächtig, und eine Art von Großvezier des Großmoguls war. Derſelbe nahm zwar den unglücklichen Prinzen für ſeine Perſon, nicht aber deſſen Armee auf, um ſeine Provinz nicht zum Sitz eines unglücklichen Krieges zu machen.

So eroberte denn der Major Adams in weniger als vier Monaten, zuerſt von allen Europäern, das ganze Königreich Bengalen. Er lieferte in dieſer Zeit dem Feinde vier Haupttreffen, überwältigte die ſtärkſten Schanzen, nahm zwo große beveſtigte Städte ein, erbeutete an 500 Kanonen, und behielt die Oberhand über einen der erbittertſten, vorſichtigſten und entſchloſſenſten Feinde, welchen die Engländer in Oſtindien gehabt hatten. Ob die Bewegungsgründe, dieſen Krieg anzufan=

fangen, ihnen Ehre machen, iſt, ſelbſt nach dem Bekenntniſſe eines Schriftſtellers ihrer Nation, noch die Frage. Aber die Art, wie er geführt und geendigt worden, gereicht gewiß ihren Waffen zu großem Ruhm *). 1763

Die Kriege der Engländer in den übrigen Welttheilen ſtörten damahls die Ruhe von Europa nicht. Aber ein anderer Erfolg drohte ihr Erſchütterung. **August III, König von Polen**, war zwar, nachdem der Hubertsburger Friede Deutſchlands Ruhe wieder hergeſtellt hatte, in ſeine Erbländer zurückgekehret, aus welchen er ſieben Jahre lang ſo gut als verbannt geweſen war, ohne ſeine Leiden geendiget zu ſehen. In Polen, wohin er ſich flüchtete, als er ſein Churfürſtenthum, ſeine Reſidenz und ſeine Familie in den Händen ſeiner Feinde zurück ließ, war ſchon lange, vermöge der äußerſt fehlerhaften Staatsverfaſſung eines Landes, das gleichwohl von einer thätigen und hochachtungswürdigen Nation bewohnt wird, ſein königliches Anſehen nicht ſehr groß geweſen. Durch ſeine Widerwärtigkeiten war es noch geringſchätziger geworden. Und noch als er Polen verließ, waren die Verdrüßlichkeiten nicht geendiget, die er daſelbſt hatte erdulden müſſen. Er hatte das Unglück zu finden, daß wie bisher der König von Preuſſen ſich eines Theils ſeines Gebietes bemächtigt hatte, ſo auch in dem andern Theil der

Kränkungen des Königs von Pohlen, August III.

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 2 B. S. 347. 364. Sprengel Jahrbuch der merkwürdigſten Weltbeg. für 1787 S. 136 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. III. B. S. 688 ff.

1763 der Einfluß auswärtiger Höfe weit größer, als ſeine eigne Wirkſamkeit war, oder eigentlich Polen von den benachbarten Mächten gelenkt und regiert zu ſehen. Seine Gemahlin war ſchon 1756, überwältigt durch die quälende Unruhe, in der ſie ſich befand, und in einer Art von Gefangenſchaft geſtorben. Wenn er in eben demſelben Jahr das Vergnügen hatte, einen ſeiner Prinzen, begünſtigt durch die Kaiſerin Eliſabeth, zum Herzoge von Curland befördert zu ſehen, ſo hatte er nun die Kränkung, daß die Kaiſerin Catharina II. dem Herzog Biron, der bereits durch Peter III. aus der Gefangenſchaft befreyt war, wieder zum Beſitz ſeines Herzogthums verhalf, und die Wahl und Belehnung des polniſchen Prinzen, Herzogs Carl, für nichtig erklärte. Solchergeſtalt niedergebeugt faſt durch jede Art von Unglück und Widerwärtigkeit, und durch Leiden in allem, was ihm als Könige, Gemahl und Vater am meiſten am Herzen lag, wäre es nicht zu verwundern geweſen, daß ſeine Lebenskraft hätte erliegen müſſen. Es ſey vom Gefühl des Kummers und der Sorgen, oder aus andern Urſachen, ſo überfiel ihn, als man im Begriff war, das Andenken ſeiner vor dreißig Jahren geſchehenen Königswahl feyerlich zu begehen, eben als er zu Mittage an der Tafel ſaß, ein Schlagfluß, der noch an demſelben Tage ſeinem Leben ein Ende machte. Wenn er gleich von der Natur nicht beſtimmt war, auf dem Schauplatze der großen Weltbegebenheiten eine der glänzendſten Rollen zu ſpielen, ſo würde er doch, gutmüthig wie er war, ſeinem Ruhm und dem Vortheil ſeines Landes gemäßer gewürkt

Tod des Königs von Pohlen. den 5ten Oct.

wükt haben, wenn er nicht ſeinen vornehm- 1763.
ſten Staatsdienern ein zu unbegränztes Vertrauen gegönnt, und an Entwürfen Theil genommen hätte, die für ſeine Macht oder ſeine Fähigkeiten viel zu groß waren, und ſich in eine ſolche Art von Bündniſſen eingelaſſen hätte, bey welcher die ſchwächern Theile immer im Kriege am ſchlimmſten behändelt, und im Frieden am wenigſten entſchädigt werden. Die Erledigung des polniſchen Thrones und die bevorſtehende Königswahl mußten um ſo mehr die Aufmerkſamkeit von Europa auf ſich ziehen, da die vorhergehenden Fälle dieſer Art ſchon mehr als Ein Mahl Europens Ruhe zerrüttet, und ein verzehrendes Kriegsfeuer angefacht hatten *).

Noch ehe dieſer Fall eintrat, ward in dem ſüdlichen Theil von Europa für die Erhaltung des Friedens geſorgt. **Der König von Sardinien war noch immer unbefriedigt wegen ſeiner Anſprüche aus dem Aachener Frieden.** Kraft deſſen ſollte, wenn der König beyder Sicilien auf den ſpaniſchen Thron kommen würde, deſſen Bruder Don Philipp, Herzog zu Parma und Piacenza, Neapel und Sicilien, und dann der König von Sardinien Piacenza bekommen. Da aber der König von Neapel und Sicilien, als er 1759 König von Spanien ward, ſeinen dritten Sohn zu ſeinem Nachfolger in Neapel und Sicilien einſetzte, ſo erhielt auch der König

Befriedigung des Königs von Sardinien wegen ſeiner Anſprüche aus dem Aachener Frieden.

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. III. B. S. 709, 718 ingleichen S. 63, 100. Geſch. der Weltbeg. im Großen 2 B. S. 253 f.

1763 nig von Sardinien nicht das gehoffte Piacenza. Jezt ſtellten ihn der allerchriſtlichſte und der katholiſche König zufrieden, indem ſie ihm die Zinſen eines Capitals verſicherten, das dem reinen Ertrage der Einkünfte gleich käme. Der **Vergleich** ward zu Paris geſchloſſen *).

d. 10ten Jun.

Anſehen und Glück der Corſen unter Paoli.

In der Nähe von Sardinien, in Corſica, brannte das Kriegsfeuer noch immer fort. Die Corſen waren unermüdet in dem Kampf für ihre Freyheit, den ſie ſchon ſo lange und mit ſo großer Entſchloſſenheit gegen alle Bemühungen ihrer ehemaligen Herren, die noch dazu durch mächtige Bundsgenoſſen unterſtüzt waren, unterhalten hatten. Sie hatten ſich bey weitem des größten Theils der Inſel bemächtigt, und fiengen an, ſich das Anſehen einer ordentlich eingerichteten und unabhängigen Republik zu geben. Sie münzten Geld, hatten Rathsverſammlungen und regelmäßige Truppen, und, was man in einem erſt werdenden Freyſtaat eine Flotte nennen kann, errichtet. Unter ihrem patriotiſchen Anführer Paoli erfochten ſie einen erheblichen Sieg über die Genueſer. Der General Matra griff ſie an einem Orte, Nahmens Furiani, in ihren Verſchanzungen an, wurde aber mit Verluſt faſt ſeiner ganzen Armee zurückgeſchlagen **).

Ueber-

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. III. B. S. 742 ff. Geſch. der Weltbeg. im Großen 2 B. S. 265.

**) Geſch. d. Weltbeg. im Großen 2 B. S. 265 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. III. B. S. 860 ff.

Ueberhaupt ſchien es, daß dieſe kleine aber muthige Nation ſich nächſtens in den vollen Beſitz der Freyheit ſetzen würde, deren jedes Volk zu genießen verdient, welches ihren Werth ſo gut kennt, daß es zur Erlangung derſelben alles wagt. Und es iſt wohl nicht zu zweifeln, daß ſie ihren Zweck würde erreicht haben, wäre ſie nicht endlich durch das Gewicht einer Macht, mit der die ihrige in gar keinem Verhältniß ſtand, zu Boden gedrückt worden. 1756

Daß dieſe Macht die franzöſiſche geweſen iſt, wird die Folge dieſer Geſchichte lehren *). Aber wenn die Franzoſen ſich zeitig damit befaßten, Corſica zu beunruhigen, ſo beſchäftigten ſie in ihrem eigenen Lande Unruhen genug. Die Widerſetzlichkeit der Parlamente gegen die Verordnungen und Befehle des Hofes hatten ſchon mehr als einmal Verwirrungen von mehr als einer Art angeſtiftet. Wenn gleich die Parlamente eigentlich nur die höchſten Gerichtshöfe des Staats zu ſeyn ſchienen, ſo haben ſie doch lange ſchon einen Antheil an der Ausübung der geſetzgebenden Gewalt genommen. Zwar haben ſie es nie verlangt, bey Abfaſſung eines Geſetzes oder einer Verordnung zu Rathe gezogen zu werden. Aber ſobald es darauf ankam, das Geſetz als Richtſchnur des bürgerlichen Verhaltens zur öffentlichen Kenntniß des Volks zu bringen, mußten

Unruhen, welche die Widerſetzlichkeit des Parlaments in Frankreich erregen.

Antheil, den die Parlamenter an der Ausübung der geſetzgebenden Gewalt nahmen.

*) Zum Theil erhellet die Einmiſchung des franzöſiſchen Hofes in die Corſicaniſchen Angelegenheiten ſchon aus dem vorigen Bande z. E. S. 67 ff.

1763 ten ſie zuvor es ihren Urkundenbüchern einverleiben, oder, wie man es nennt, es regiſtriren. Und dann hielten ſie ſich befugt, wenn ſie glaubten, daß es der Verfaſſung der Monarchie, oder dem Wohl des Staats nicht gemäß ſey, dem Könige darüber Vorſtellungen zu thun. Dies konnten Monarchen, die keine Deſpoten ſeyn wollten, ſchon verſtatten. Allein die Parlamente haben ſich oft alsdann noch geweigert, die königlichen Edicte zu regiſtriren, wenn der König ſich darüber erklärt hatte, daß er ihre Vorſtellungen nicht hinreichend finde, ja ſelbſt dann, wenn der Monarch eine Anwendung von der ganzen Fülle ſeiner Machtvollkommenheit machte, und in einem ſogenannten Lit de Juſtice ſeine Befehle regiſtriren ließ, haben ſie es bisweilen wenigſtens an Proteſtationen nicht fehlen laſſen. Ueberhaupt aber waren oft Drohungen, Zwangsmittel, und ſelbſt Verbannung ſo wenig fähig, die Parlamente zum Nachgeben zu bringen, daß der König, wollte er nicht den Lauf der Rechtspflege durch Einſtellung aller gerichtlichen Beſchäftigungen dieſer erlauchten Tribunale, zum Nachtheil ſeiner Unterthanen, und zur Erregung allgemeiner Unzufriedenheit und Murrens, lange unterbrochen ſeyn laſſen, bisweilen ſelbſt nachgeben mußte. Denn die Gewalt, die Mitglieder des Parlaments ihrer Aemter zu entſetzen, hatte er, bey der Käuflichkeit der Stellen, nur in ſo ferne, als er ihnen die anſehnlichen Kaufſummen für ihre Stellen zurückzahlte, welches der verſchuldete Zuſtand des Staats ihm nicht verſtattete. Außerdem mochte der Hof glauben, daß er bey dem Widerſtand der Parlamente mehr gewinne,

winne, als verliere. Denn da das Volk, 1763 eben wegen der Weigerung, die königlichen Befehle, beſonders diejenigen, welche drükkende Auflagen betrafen, zu regiſtriren, die Parlamente als die Beſchützer und Vertheidiger ſeiner Rechte und Freyheiten ehrte, ſo erhielten die Edicte, ſobald ſie regiſtrirt waren, ein höheres Anſehen, und wurden mit einer Ehrfurcht aufgenommen, welche die genaue Vollziehung des königlichen Willens ſicherer, als jedes andere Mittel, zu verbürgen ſchien. Und vielleicht war dieſer Umſtand eine derjenigen Urſachen, welche machte, daß ſelbſt diejenigen Könige und Staatsminiſter, die den größten Hang zum Deſpotismus hatten, dennoch neue Parlamente ſtifteten und ſtiften lieſſen, wie z. E. Ludewig XI. die zu Grenoble, Bourdeaux und Dijon, Ludewig XIII., oder der Cardinal Richelieu, die zu Peau und Metz, und Ludwig XIV. die zu Beſançon und Tournay, welches letztere in der Folge nach Douay verlegt ward *).

Warum ſelbſt deſpotiſche Könige und Staatsminiſter neue Parlamente ſtifteten.

Eines der merkwürdigſten Beyſpiele von der Standhaftigkeit und dem Anſehen der Parlamente, und von der Art, womit ſie ihr Anſehen zu behaupten wußten, iſt das, welches die Geſchichte des Jahres 1763 aufſtellt.

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 2 B. S. 273 = 276 und hiſt. Merkwürdigkeiten, die Parlamente in Frankreich betreffend, von Herrn Prof. Hegewiſch. Berl. Monatsſchrift Decemb. 1788. S. 544 ff. und eben deſſelben Nachrichten von den franzöſiſch. Parlamenten in den Hamburg. Addrescomtoir-Nachrichten von 1788. 44, 45, 46, 47, 48 und 50ſten Stück.

1763 ſtellt. Der König hatte ein Edict ergehen

Königliche Edicte wegen gewiſſer Auflagen.

d. 24ſten Apr.

laſſen, wodurch gewiſſe Taxen, welche mit dem Kriege hätten aufhören ſollen, verlängert, und einige neue aufgelegt wurden. Wenn gleich dieſe dem Anſchein nach nicht ſehr drückend waren, ſo fügte man doch noch andere Verfügungen hinzu, welche die Art betrafen, wie die Krone ihre Schulden bezahlen ſollte, und wodurch wenigſtens ein Theil der Gläubiger nicht ohne Verluſt blieb.

Die Parlamente widerſezzen ſich dieſen Edicten.

Dieſe Edicte gaben den Parlamenten Stoff zu den nachdrücklichſten Beſchwerden. Sie betrachteten ſolche insgeſammt als neue Laſten für das Volk, und einige als Verlezzungen des öffentlichen Credits. Faſt alle Parlamente in Frankreich fiengen zu gleicher Zeit Feuer. Ohne vorgängige Verabredung, blos durch einerley Geiſt beſeelt, entſchloſſen ſie ſich alle zum muthigſten Widerſtande.

d. 19ten Mai.

den 31 Mai. Lit de Iuſtice, worin der König die Edicte regiſtriren läßt.

den 5ten Aug.

Sie weigerten ſich, die Edicte zu regiſtriren, und übergaben die ſtärkſten Gegenvorſtellungen. Die von Seiten des Parlaments von Paris, war rührend, entſchloſſen, voll Enregie, aber gemäßigt und behutſam in den Ausdrücken. Dennoch hielt der König ein Lit de Juſtice, worin er ſeine Edicte, Kraft ſeiner königlichen Machtvollkommenheit, regiſtriren ließ. Damit waren ſo wenig das Parlament zu Paris, als die übrigen Parlamente, die zu Metz und Douay ausgenommen, zufrieden, und äußerten ihr Mißvergnügen in ſehr ernſten und lebhaften Gegenvorſtellungen. In der von dem Parlament zu Rouen brach das Feuer der Frey-

Freyheit, welches lange erſtickt geweſen war, in vollen Flammen aus. 1763

„Wir hielten es für unſre Pflicht,“ ſagte daſſelbe, „Ew. Majeſtät vorzuſtellen, daß die „Regiſtrirung dieſes Edicts und dieſer Erklä„rung, mit Ihrer Ehre, mit dem Wohl des „Staates, und mit den Rechten der Menſch„heit nicht beſtehen kann. Alles, was irgend „nach Zwang ſchmeckt, verwundet die Ehre „des Thrones. Eine männliche und ehrerbie„tige Freyheit war immer der Ruhm jedes „Fürſten, unter deſſen Regierung ſie die Un„terthanen zu ihrer Führerin machten. Ihr „Volk, Sire, iſt unglücklich. Alles ruft „uns laut dieſe traurige Wahrheit zu. — — „— Nicht erſt von dieſem Tage an werden „wir den Anfang des vielfachen Elendes rech„nen, welches die verſchiedenen Theile Ih„res Staats verwüſtet. Ihre Parlamente „haben ſich mehr als einmal in die Nothwen„digkeit geſetzt geſehen, Ihnen die traurige „Beſchreibung deſſelben vorzulegen. Ew. „Majeſtät konnten dieſelben nicht ohne Rüh„rung betrachten. Was iſt aber den Franzo„ſen damit geholfen, daß ihr König in Ge„danken die Uebel mit ihnen theilt, die ſie wirk„lich fühlen müſſen, wenn der habſüchtige „und feile Geiſt, der ſie verſchlingt, an deſ„ſen Stelle geſetzt wird, der dieſen Geiſt ver„bannen und züchtigen ſollte? — — Die „Glückſeligkeit derer zu befördern, die Ihnen „anvertraut ſind, das, Sire, iſt der Zweck, „wozu Ihnen die höchſte Gewalt verliehen „worden. Ihre Unterthanen haben ein Recht, „auf die bequemſte und am wenigſten drük„kende

Gegenvorſtellungen des Parlaments zu Rouen.

1763 „kende Weiſe zu den Bedürfniſſen des Staats „beyzutragen. Dies Recht, welches ſich auf „die Natur gründet, iſt vornehmlich ein Recht „der Franken, und unter dieſen beſonders de„rer in Ihrer Provinz Normandie. Der Nor„männiſche Freybrief enthält, daß Ihren Un„terthanen in dieſer Provinz keine Taxe aufge„legt werden kann, woferne ſie nicht in der „Verſammlung der drey Stände des Volks „bewilliget wird. Dieſer Freybrief beſteht „noch in ſeiner vollen Kraft. Er macht einen „Theil der Rechte Ihres Volks aus, die Sie „vor den Augen deſſen, durch den die Könige „regieren, beſchworen haben.“ In den Perioden der gewaltſamſten Kämpfe zwiſchen Rechten und Vorrechten in Großbritannien — ſo urtheilt davon ein brittiſcher Schriftſteller — ward die Stimme der Freyheit nie auf einen höhern Ton getrieben.

Vorſtellungen der Chambre des Aides zu Paris

Selbſt die **Chambre des Aides** zu **Paris**, deren Stil etwas zurückhaltender war, ſchloß eine ihrer Vorſtellungen mit der **merkwürdigen Bitte**, wenn der König an der Treue und Wahrheit ihrer Vorſtellungen zweifelte, ſo mögte er geruhen, die ſämmtlichen **Stände** des Reichs zuſammenzuberufen, und ſo das Volk ſelbſt zu hören.

und verſchiedener Parlamente in den Provinzen.

In dem ſüdlichen Theile Frankreichs zu **Bourdeaux**, **Toulouſe**, **Grenoble** und zu **Beſançon** befolgte man dieſelben Maßregeln, und führte dieſelbe **Sprache**.

Maßregeln des Hofes.

Der Hof war zwar durch dieſen Widerſtand beunruhigt. Dennoch gab er ſein Vorhaben nicht auf. **Er ſchickte die Gouverneurs**

neurs in die verſchiedenen Provinzen hin, mit Befehlen, in des Königs Nahmen dieſe Edicte mit Gewalt zu regiſtriren, und darauf zu ſehen, daß ſie befolgt würden, den Herzog von Fitz-James nach Toulouſe, den Herrn du Meſeil nach Grenoble, und den Herzog von Harcourt nach Rouen. 1763

Des Parlaments zu Toulouſe kühnes Verfahren gegen den Herzog von Fitz-James.

Das Parlament von Toulouſe zeigte dem Gouverneur gleich anfangs, von welchem Muth es beſeelt war. Es gab den Magiſtraten ſtrengen Befehl, ihm keine der Ehren, die ihm als Gouverneur der Provinz gebührten, zu erweiſen, ſo lange er dem Parlamente nicht ſeine Vollmacht vorgeleget hätte, und von demſelben ſein Charakter anerkannt wäre.

Der Herzog, ein Enkel Königs Jakob II. von England, nahm als Pair von Frankreich ſeinen Sitz im Parlament, und ließ das Edict regiſtriren. Das Parlament erklärte die Regiſtratur für ungültig, und verbot jedermann, dem Edict zu gehorchen. Dies Arret ließ der Herzog wieder durchſtreichen. Es war itzt aufs äußerſte gekommen. Man ſchickte einigen der vornehmſten Magiſtratsperſonen Wachen ins Haus, und drohte den übrigen mit gleichem Zwange. Aber die Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit erhob ſich unter dem Drucke nur noch mehr.

Unterdeſſen dieſer Kampf des Parlaments zu Toulouſe fortwährte, nahm ſich das benachbarte Parlament von Provence der Sache ſeiner Mitbrüder zu Toulouſe an, und übergab Gegenvorſtellungen an den König, in einem

1763 Stil, der von Eifer und Unwillen glühte. Wenn in dieſen Schriften geſetzmäßige Rache gedrohet wurde, ſo ſahe man dieſelbe bald in Ausübung gebracht, und dieſes von dem

den 11ten Dec. Parlament zu Toulouſe ſelbſt. Es ließ ein Arret ergehen, worin erklärt wurde, „daß „der Herzog von Fitz-James, (der unter „der Autorität der Krone und unter unmittel„barer Leitung derſelben handelte,) wo er ſich „irgend im Königreiche betreten ließe, gefäng„lich eingezogen und in Verhaft genommen, „und in die Gefängniſſe des Parlaments „gebracht werden ſolle. Und im Fall man „ſeiner nicht habhaft werden könnte, ſollte „man ſich ſeiner Güter und Effecten be„mächtigen, oder ſie der Adminiſtration ei„nes geſetzmäßigen Commiſſarius übergeben.“

Aehnliches Verfahren der Parlamente von Rouen und Grenoble.

Das Verfahren des Herzogs von Harcourt in der Normandie war dem des Herzogs von Fitz-James in Languedoc, und der Widerſtand des Parlaments von Rouen, und das Arret, wegen Gefangennehmung des Gouverneurs dem von Toulouſe ſo völlig gleich, daß eine Erzählung deſſelben beynahe nur eine Wiederholung des vorigen ſeyn würde.

Herr du Meſeil ahmte das Verhalten der beyden andern Gouverneurs nach, und hatte daſſelbe Schickſal. Das Parlament zu Grenoble gab dem edlen Beyſpiel ſeiner Mitbrüder in Rouen und Toulouſe im geringſten nichts nach.

Wirkung von dem Allen.

In der That waren auch dieſe Maßnehmungen nicht ohne Wirkung. In Abſicht auf

auf die immer wiederholten Vorſtellungen des 1763
Pariſer Parlaments änderte der Hof durch
gewiſſe ſogenannte Lettres patentes vieles in den 28. Nov.
den Edicten, ſo daß auch das Parlament
dieſe Lettres patentes regiſtrirte. Der König gab deswegen dem erſten Präſidenten eine
ſehr gnädige Antwort, verſicherte, daß er den 8. Dec.
mit dem Gehorſam ſeines Parlaments zufrieden, und überzeugt wäre, daß deſſen Vorſtellungen blos den Wohlſtand ſeiner Staaten beträfen, daß er mit Ungeduld die Zeit erwarte, da er einen Theil der öffentlichen Auflagen aufheben könnte. Außerdem wurden auch die ſtrengen Entſchlüſſe der übrigen Parlamente gegen die Gouverneurs der Provinzen bey Hofe nicht ſo aufgenommen, als man es, bey der Beleidigung, die der Ehre des Souverains in ſeinen Stellvertretern wiederfahren zu ſeyn ſchien, hätte erwarten können.

Wenn das Parlament ſelbſt gegen den Hof ſo viel Entſchloſſenheit zeigte, ſo darf der Ernſt, womit es in der Sache der Jeſuiten und ihrer Vertheidiger verfuhr, noch weniger befremden. Aber dieſe Begebenheiten erſtrecken ſich bis in das folgende Jahr, und werden daher füglicher in der Geſchichte deſſelben im Zuſammenhang erzählt werden *).

Daſſelbe Jahr zeichnet ſich beſonders 1764
aus durch alle die Anſtalten, welche wegen
der polniſchen Königswahl gemacht wurden.
Ein zwiefaches Intereſſe ſchien dieſe wichtige Ange-

Bewegungen über die polniſche Königswahl.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 2. B. S. 277-285. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. III. B. S. 868-876.

1764 Angelegenheit zu erſchweren. Die auswärtigen Mächte hatten ganz andere Abſichten, und beurtheilten die Thronbeſetzung nach ganz andern Grundregeln, als der polniſche Adel. Und ſelbſt unter demſelben waren ſo viele ſich einander entgegenſtrebende Partheyen, daß es nicht abzuſehen ſchien, wie, bey ſo ſehr getheiltem Intereſſe, ſich endlich alles zur Vollendung dieſes großen Geſchäfts vereinigen würde. Die vorläufige Hauptfrage war, ob man einen auswärtigen Fürſten, oder einen Landeseingebohrnen, einen Piaſten, wie ihn die Polen nennen, wählen ſolle? Der Sohn des letztverſtorbenen Königs, **Friedrich Chriſtian, Churfürſt von Sachſen**, würde ohne Zweifel einer der wichtigſten Kronbewerber geweſen ſeyn, und die Unterſtützung der Höfe zu Wien, Verſailles und Madrit gehabt haben, wenn er länger gelebt hätte. Allein derſelbe folgte nach wenig Monaten ſeinem Vater in die Ewigkeit. Sein älteſter Prinz, der itzige Churfürſt, Friedrich Auguſt, war erſt 13 Jahr alt, und folglich zu jung, als daß er nach einer Wahlkrone, und zumahl in einem Reiche, das vermöge ſeiner Verfaſſung mehr als andere ſtürmiſchen Zeitläuften ausgeſetzt iſt, entweder ſelbſt, oder vermittelſt ſeiner Vormünder hätte ſtreben können *).

Tod des Churfürſten von Sachſen 1763 den 17ten Dec.

1763 Rußland und Preuſſen empfehlen die Wahl eines Piaſten.

Die Kaiſerin von Rußland und der König von Preuſſen gaben der Republick Polen mannigfaltige Verſicherung ihrer Unpartheylichkeit, und ihres Eifers, den Ständen ihre Wahlfreyheit zu ſichern und aufrecht zu

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IV. B. S. 25.

zu erhalten. Indeſſen erklärten ſie ſich für die Wahl eines Piaſten, den ſie auch bereits auserſehen hatten, und deſſen Anſprüche zu unterſtützen, die Kaiſerin eine Armee nach Polen ſchickte, die ſich der Stadt Warſchau mit großen Schritten näherte. 1764

Die ruſſiſchen Truppen rücken in Polen ein.

Der Thronbewerber, den Rußlands Monarchin vorzüglich empfal, und für den ſich auch der König von Preuſſen, der ſeit dem März mit ihr im Bündniß ſtand, verwandte, war der Graf Poniatowsky, aus der vornehmen Familie dieſes Nahmens, mächtig zugleich durch ſeine Güter und ſeine Verbindungen. Er war durch ſeine perſönlichen Eigenſchaften, und ſeine durch Fleiß und Reiſen erworbenen Vollkommenheiten, geſchickt, jede, auch die höchſte Stelle, mit Ruhm zu bekleiden. Wenn die bisherige polniſche Verfaſſung und die Lage der Republik es derſeiben erlaubt hätten, ſich empor zu heben, ſo würde ſie unter keinem Fürſten mehr Hoffnung gehabt haben, ihren alten Glanz wieder herzuſtellen, als unter ihm.

Rußland und Preuſſen erklären ſich für den Grafen von Poniatowsky.

Allein eben die Freundſchaft der großen Mächte, die dieſer Herr ſich erworben hatte, erwarb ihm viele Feinde und keinen geringen Widerſtand im Königreiche. Das große Haus Radzivil, und der Krongroßfeldherr Branitzki, den ſeine Stelle mächtig machte, erklärten ſich gegen ihn, und giengen in dieſem Widerſtande ſehr gewaltthätig zu Werke. Jenes widerſetzte ſich ihm mit der ganzen Macht einer Familie, die allein aus ihren Vaſallen eine Armee errichten konnte, und dieſer mit dem Heere der Republik, das an ſich viel-

Das mächtige Haus Radzivil und der Krongroßfeldherr Branitzki widerſezzen ſich ſeiner Wahl.

1764 leicht nicht beträchtlicher war, worüber aber ſeine Stelle ihm das unbeſchränkte Commando gab. So wenig dieſe verbundene Macht verächtlich heißen konnte, eben ſo wenig fehlte es ihr auch an ſcheinbaren Rechtsgründen. Sie hatten nichts gegen die Wahl eines Piaſten, behaupteten aber, dieſe Wahl müſſe frey ſeyn, und es ſey nicht zu dulden, ſagten ſie, daß eine fremde Armee, unter dem Vorwande, die Freyheit Pohlens zu ſchützen, öffentlich und faſt ausdrücklich erklärt, über ihre Krone gebieten wollte.

Der Graf Poniatowsky hat gleichwohl eine mächtige Parthey auch in Pohlen.

Auf der andern Seite hatte der **Graf Poniatowsky**, außer ſeinen auswärtigen Verbindungen, eine ſehr große Parthey im Reiche ſelbſt. Er war mit dem Hauſe **Czartorinsky**, damahls vielleicht dem mächtigſten in Polen, nahe verwandt. Das Haupt dieſes Hauſes hätte ſich ſelbſt zur Erhaltung der Krone eine mächtige Parthey machen können. Aber es wollte den Anſprüchen ſeines Freundes nicht im Wege ſtehen, und unterſtützte ihn mit ſeinem ganzen Anſehen.

Auch der Primas iſt für ihn.

Der Erzbiſchof von Gneſen, hat, als **Primas** von Polen, während des Interregnum, das Recht, den Reichstag zuſammen zu berufen, und beſitzt faſt die ganze Gewalt eines Königs. Dieſer Prälat, deſſen Einfluß auf die Wahl ſehr groß ſeyn muß, war gänzlich auf **Poniatowsky's** Seite. Mit dieſen Anhängern, und durch eine ſo ſtarke auswärtige Macht unterſtützt, bewarb ſich der Graf um die Krone.

Unruhen bey der Wahl der

Die Gegenparthey war unterdeſſen nicht müſſig geweſen, weder bey der Wahl der Landboten,

boten, noch bey der erſten Verſammlung der Stände, auf dem ſogenannten Convocationsreichstage. Im erſten Falle erregte man große Unruhen und Tumulte, die ſich aber bald wieder legten. In Anſehung des letztern übergaben 22 Senatoren eine Proteſtation gegen das Verfahren des Reichstages, deren vornehmſte Gründe die Gegenwart und Einmiſchung der fremden Truppen waren. Sechs und vierzig Landboten unterſchrieben eben dieſe Proteſtation.

1764 Landboten und auf dem Convocationsreichstage.

Der Krongroßfeldherr Branitzky, der Rädelsführer dieſer proteſtirenden Parthey, verließ den Reichstag. Allein dieſe Verſammlung rächte ſich an ihm, indem ſie ihn ſeiner Feldherrnſtelle entſetzte. Branitzky wollte die Gewalt des Reichstags nicht anerkennen, zog einen großen Theil der Armee, deren Commando man ihm nehmen wollte, die ihm aber noch treu anhieng, in ein Corps zuſammen, vermehrte daſſelbe durch Werbungen, und machte Anſtalt, ſich mit Gewalt zu behaupten. Ein, wie es ſcheint, in der Raſerey der Verzweifelung und Wuth gefaßter Entſchluß, da ſeine Macht der Größe ſeines Unternehmens auf keine Weiſe angemeſſen war. Der Fürſt Radzivil war zugleich auch in den Waffen, und kämpfte mit gleicher Hartnäckigkeit, aber auch mit gleich geringer Macht gegen die Wahl.

Der Feldherr Branitzky und der Fürſt Radzivil greifen zu den Waffen.

Da die franzöſiſchen, ſpaniſchen und öſterreichiſchen Geſandten ſahen, daß ihre Staatskunſt eben ſo unwirkſam zur Verhinderung der Wahl war, als die feindlichen Bemühungen des Fürſten Radzivil und des Feldherrn

Die franzöſiſchen, ſpaniſchen und öſterreichiſchen Geſandten entfernen ſich.

1764 Herrn Branitzky, allem Anſchein nach, ſeyn würden, ſo entferneten ſie ſich vom Reichstage, mit der Erklärung, daß ſie nicht an eine Parthey, ſondern an die ganze Republik geſandt wären.

den 3ten Jul. Endlich kam es zwiſchen dem Fürſten Radzivil und den ruſſiſchen Truppen zum Gefecht, worin die Polen, nachdem ſie lange mit ihrer gewöhnlichen unregelmäßigen Tapferkeit gefochten hatten, auch wie gewöhnlich von den Ruſſen geſchlagen wurden. Der Geiſt der polniſchen Nation zeigte ſich in allen Umſtänden dieſes Treffens in ſeiner ganzen Stärke. Die erſt eben verheyrathete Fürſtin Radzivil und eine Schweſter dieſes Prinzen, beyde jung und ſchön, fochten zu Pferde mit Säbeln, und feuerten die Soldaten, beydes durch Worte und durch ihr Beyſpiel an.

Radzivil und Branitzky müſſen den Ruſſen weichen.

Branizki wurde ebenfalls durch ein Corps Ruſſen geſchlagen, und dieſe beyden Herren, die einzigen von Erheblichkeit, die ſich dem ruſſiſchen Vorhaben widerſetzten, ſahen ſich genöthigt, aus ihrem Vaterlande zu entfliehen, und bey den Türken Sicherheit zu ſuchen, die zuvor, wie Preuſſen und Rußland, ſich für die Wahl eines eingebohrnen Polen erklärt hatten, aber gleichwohl es ſich zur Ehre zu rechnen ſchienen, wie ehemals dem Könige von Schweden Carl XII. ſo auch dieſen erlauchten Flüchtlingen eine Zuflucht zu verſtatten.

Ruhiger Beſchluß des Convocations-Reichstages.

Unterdeſſen war der Reichstag in gröſter Ruhe beſchäftigt, die Angelegenheiten des Staats zu ordnen, was fehlerhaft war, zu ver-

verbeſſern, und die Verfaſſung wieder auf ihre erſten und urſprünglichen Grundſätze zurückzubringen. Dies iſt die gewöhnliche Weiſe der Polen während des Interregnum, wo nicht nur neue Geſetze gegeben, ſondern auch, die pacta conventa theils vorbereitet, theils abgefaßt zu werden pflegen, der feyerliche Vertrag, wodurch ſich der König verpflichtet, die Republik ſo zu laſſen, wie ſie ihm überliefert worden, nichts vorzunehmen, wodurch die Freyheit des Landes in Gefahr gebracht, und die Wählbarkeit der Krone in eine erbliche Thronfolge verwandelt werden könnte. Wenigſtens iſt dies der Geiſt und das Weſen des Vertrages, der übrigens noch umſtändlichere Vorſchriften und Verwahrungsmittel enthält, die den jedesmahligen Umſtänden gemäß eingerichtet zu werden pflegen. Der Convocationsreichstag ſetzte den Wahlreichstag auf den 20ſten Auguſt an, und beſchloß ſeine Sitzungen mit der Errichtung einer General-Conföderation, das iſt, einer Verbündung der polniſchen und litthauiſchen Stände, welche vorzüglich die Wirkung hat, daß die ſonſt auf polniſchen Reichstagen erforderliche Einſtimmigkeit, und das Recht jedes Edelmannes, durch ſein einſeitiges Verweigern, das liberum veto der Polen, die Schlüſſe zu vernichten, oder gar die Reichstage zu zerreißen, aufgehoben, und an deſſen Stelle der Stimmenmehrheit das Entſcheidungsrecht gegeben wird.

1764

den 23ten Jul.
Generalconföderation.

Der Wahlreichstag und das ganze Königreich waren itzt beruhigt, da die Uebermacht der ruſſiſchen Truppen den Gewaltthätigkeiten

der

1764 der Gegner des Grafen Poniatowsky Einhalt gethan hatte. So bahnten ihm denn ſeine perſönlichen großen Eigenſchaften, die Liebe der Nation, die Gunſt des Primas, ſeine Verbindungen mit den mächtigſten Familien des Staats, und die Unterſtützung der beyden großen Mächte den Weg zum Throne, den er, unter den glücklichſten vielverſprechendſten Umſtänden, und zu allgemeiner Befriedigung, unter dem Namen und Titel: Stanislaus Auguſtus, König von Polen und Großherzog von Litthauen, beſtieg.

Der Graf Poniatowsky beſteigt den Thron unter dem Nahmen Stanislaus Auguſtus den 7ten Sept.

Bald nach ſeiner Wahl empfing er Glückwünſchungsſchreiben von allen Höfen, die ſich ſeiner Sache angenommen hatten. Das merkwürdigſte von allen iſt das von dem Könige von Preuſſen. „Ew. Majeſtät,“ ſo ſchrieb Friedrich II. an den neuen König, „müſſen bedenken, daß, da Sie Ihre Krone „durch Wahl, und nicht durch Geburt erhalten haben, die Welt aufmerkſamer auf Ihre „Handlungen, als auf irgend eines andern „Potentaten in Europa ſeyn wird. Und das „iſt nicht mehr als billig. — — — Ein König durch Geburt, der ſeines Standes unwürdig handelt, iſt eine Satyre bloß auf ſich „ſelbſt. Aber ein gewählter König, der ſeiner Würde nicht gemäß handelt, beſchimpft „auch ſeine Unterthanen. Ew. Majeſtät werden gewiß dieſe Wärme verzeihen. Sie iſt „eine Wirkung der aufrichtigſten Achtung. Der „liebenswürdige Theil des Gemähldes iſt nicht „ſo ſehr eine Lehre, was Sie ſeyn ſollten, als „eine Prophezeyhung, was Sie ſeyn werden.“

Des Königs von Preuſſen Schreiben an ihn.

Die

Die Krönung war auf den 25ſten November angeſetzt, und ſollte dies Mahl, wegen der Baufälligkeit des Schloſſes zu Cracau, in Warſchau geſchehen. Auch ward ſie daſelbſt feyerlichſt vollzogen. Nicht lange nach derſelben wurde der von dem Primas ausgeſchriebene Krönungsreichstag auf dem Schloſſe zu Warſchau eröfnet. Auf dieſem Reichstage bedienten ſich die Fürſten Czartorinski der noch fortwährenden Conföderation, das liberum veto gänzlich abzuſchaffen, welches ſie zu unumſchränkten Herren der Berathſchlagungen des Staats gemacht hätte. Der König von Preuſſen fürchtete, daß dieſe Bewegungen von Folgen ſeyn mögten, indem ſie eine wichtige Veränderung der Regierungsform einer Republik bewirken würden, die ſo nahe an ſeine Staaten grenzt. Er unterrichtete davon den Hof zu Petersburg, der ſeinen Maßregeln beytrat. Indeſſen ließ man die Conföderation bis zum nächſten Reichstage fortdauern *).

1764 Krönung des Königs

den 25 Nov.

den 3ten Dec Krönungs Reichstag.

Des Königs von Preuſſen Aufmerkſamkeit auf die polniſchen Magnaten, die das liberum veto abſchaffen wollen.

Während der Zeit der Kaiſerin von Rußland Einfluß in die polniſchen Angelegenheiten von ſo großer Wichtigkeit war, drohten ihrem eigenen Throne ſchreckliche Gefahren. Der unglückliche Prinz Jwan, Sohn des Herzogs Anton Ulrich von Braunſchweig, und der meklenburgiſchen Prinzeſſin Anna, dieſer

Unglückliches Schickſal des Prinzen Jwan.

*) Oeuvres poſthumes de Frederic. II. T. v. p. 18-22. Geſch. der Weltbeg. im Großen 2 Th. S. 288-296. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IV. B. S. 27-56. S. 243-276. S. 475-507. S. 715-743. S. 856-858.

1764 ſer Enkelin des ruſſiſchen Kaiſers Iwan, und Großnichte Peters I. war, nachdem er, durch die Thronbeſteigung der Kaiſerin Eliſabeth, 1741 im 2ten Jahre ſeines Lebens, die Kaiſerkrone verlohr, welche ihm die Verfügung der Kaiſerin Anna Iwanowna zugewandt hatte, von der Zeit an beſtändig in einer meiſtens engen Gefangenſchaft geweſen. Zwar war ſein Schickſal erträglicher, ſo lange er bey ſeinen Aeltern blieb, von welchen er auch einigen Unterricht erhielt. Als aber dieſe nach Kolmogori, 80 Werſte von Aſtrachan, gebracht, und von ihm getrennt wurden, und das war etwa in ſeinem achten Jahre, hörte aller Unterricht auf, und der Prinz gerieth in die größte Unwiſſenheit.

Eben dieſelbe vermehrte ſich durch die Art ſeiner nachmahligen Gefangenſchaft. Noch zu Oranienburg im Gouvernement Woroneſch, woſelbſt man ihn gelaſſen hatte, als ſeine Eltern weiter fortgeſchickt wurden, unternahm es ein Mönch, mit ihm zu flüchten, und war ſchon mit ihm bis Smolensk gekommen, als er verrathen und angehalten wurde. Nun wurde der Prinz in die Veſtung Schlüſſelburg gebracht, in welcher er bis an ſeinen Tod geblieben iſt. Seine Wohnung war in den Caſematten der Veſtung. Die kleinen Fenſter des Gewölbes waren verſchloſſen, ſo daß kein Tageslicht in dieſe faſt unterirrdiſche Wohnung kam, und man beſtändig Licht brennen mußte. Daher, und weil er weder eine Uhr hatte, noch ſchlagen hörte, wußte er auch nicht den Unterſchied zwiſchen Tag und Nacht, und die Art Zeitabtheilungen zu machen und

Seine harte Gefangenſchaft zu Schlüſſelburg.

zu

zu bemerken. Ein Hauptmann und ein Lieutenant, ſeine Wächter, waren mit ihm eingeſchloſſen, und hatten einen kaiſerlichen ſchriftlichen Befehl, im Falle einer zu ſeinem Beſten unternommenen Empörung, die ſchlechterdings nicht anders, als durch ſeine Ermordung erſtickt werden könnte, dieſes äußerſte entſetzliche Mittel zu ergreifen. Von auſſen bewachten Soldaten das Gefängniß. Es hat eine Zeit gegeben, wo die wachthabenden Officiers ſo wenig mit dem Prinzen reden, als er ihnen antworten durfte. Da er alſo keinen Menſchen ſah, als dieſe Officiers und etwa einige Soldaten, da er kaum mit jemand zu reden, auch nicht zu leſen und zu ſchreiben Erlaubniß hatte, vielleicht auch letzteres beydes nicht ein Mahl verſtand, ſo iſt es nicht zu bewundern, daß er ſich gewöhnte, ſeinen Phantaſien nachzuhängen, und in einen Zuſtand des Blödſinns und der Gemüthsverwirrung gerieth.

1764

Befehl, ihn im Fall eines gefährlichen Aufruhrs zu tödten.

Sein Blödſinn.

So lange die Kaiſerin Eliſabeth lebte, kam er nur ein einziges Mahl aus ſeinem Gefängniß, indem er in einem verdeckten Wagen nach Petersburg gebracht wurde, woſelbſt ihn die Kaiſerin Eliſabeth zwey Mahl ſah, und, ihm unbekannt, mit ihm redete. Im März 1762 ſah ihn insgeheim Peter III. in den Caſematten zu Schlüſſelburg. Er fand, daß der unglückliche Prinz zwar verwirrt redete, bald ſich den Kaiſer Iwan nannte, bald ſagte, deſſen Geiſt ſey in ihn gefahren, aber doch auch, daß er ſich ſeiner Eltern erinnerte, und über die harte Begegnung klagte, welche ihnen und ihm die Kaiſerin Eliſabeth hatte wider-

Verſchiedene Vorfälle unter den Regierungen Eliſabeth I., Peters III., und der itzigen Kaiſerin.

1763 widerfahren laſſen *). Er vernahm ſogar, und nicht ohne Verdruß, daß der Prinz, der von ihm und ſeiner Gemahlin, unter dem Nahmen des Großfürſten und der Großfürſtin, gehört hatte, ſie beyde hinrichten laſſen wollte, wenn er wieder Kaiſer werden würde. Dennoch wollte Peter III. zwar nicht nach dem Rathe ſeines Oheims, des Herzogs Georg Ludewig, den Prinzen nebſt deſſen Vater **) und Geſchwiſtern befreyt nach Deutſchland ſchikken, aber doch ſein Schickſal erträglicher machen, ihm in der Veſtung ein eignes kleines Haus bauen, und ihn anſtändiger und beſſer halten laſſen. Aber Peter III. ward entthronet und ſtarb, ehe das ausgeführt werden konnte. Nach der Thronbeſteigung der Kaiſerin Catharina II. thaten Perſonen von Anſehen den unſinnigen Vorſchlag, die einſichtsvolle Monarchin ſolle ſich mit dem unwiſſenden und blödſinnigen Prinzen vermählen, der außerdem noch viel jünger als ſie war. Damahls wurde er insgeheim von Schlüſſelburg nach Kexholm gebracht. Und vermuthlich war es bey dieſer Gelegenheit, daß auch dieſe Kaiſerin

*) Der Prinz erzählte auch, als er noch bey ſeinen Eltern geweſen, hätten dieſe etliche Jahre lang unter der Aufſicht eines Officiers geſtanden, der der einzige ſey, welcher Güte und Liebe an ihnen bewieſen hätte. Als der General Korff, der den Kaiſer begleitete, fragte: ob er dieſen Officier noch kenne? antwortete der Prinz: Nein, es iſt lange her, ich war damahls noch ein Kind, aber ſeinen Nahmen habe ich wohl behalten, er hieß Korff. Und es war der General.

**) Die Mutter war ſchon 1746. geſtorben.

ſerin ihn ſah. Denn unleugbar und nach Ausſage eines ihrer Manifeſte, hat ſie ihn geſehen. Sie veränderte die Officiers, die den Prinzen bewachten, und gab ihn unter die Aufſicht des Hauptmanns Waſſiew und des Lieutenants Tſchekin, die die nachmahligen Werkzeuge ſeines Todes wurden. 1764

Ein Secondlieutenant vom ſmolenskiſchen Infanterie-Regiment, Nahmens Waſilein Mirowitſch, von Geburt ein Ukrainer, und Enkel desjenigen **Mirowitſch**, der es mit dem aufrühreriſchen Mazeppa, zu Peters I. Zeiten Hettmann der Saporogiſchen Koſaken, hielt, war darüber misvergnügt, daß man ihm, auf ſeine Bitte, die eingezogenen Güter ſeines Großvaters nicht zurückgegeben hatte, imgleichen weil er den Zutritt am ruſſiſch-kaiſerlichen Hofe, den er ſich wünſchte, nicht erlangen konnte. Er beſchloß alſo, ſich zu rächen, und eingedenk der mancherley, durch unbedeutende Perſonen, in Rußland bewirkten ſchnellen Staatsveränderungen, **den Prinzen Iwan**, den er nie geſehen hatte, und deſſen Beſchaffenheit er gar nicht kannte, **auf den Thron zu ſetzen**, und bey dieſer Gelegenheit ſein eigenes Glück zu bauen. Zum Gehülfen ſeiner verwegenen Unternehmung wählte er einen andern Lieutenant, Apollon Uſchakow. Beyde beſchwuren ihr Vorhaben feyerlich vor dem Altar in der Caſanſchen Kirche zu S. Petersburg. Allein Uſchakow ertrank in einem Fluſſe, als er am 29ten May 1764 mit Krongeldern nach Smolensk geſchickt war. Nun entdeckte Mirowitſch ſein Vorhaben dem Secondlieutenant Semen Tſchewa-

Misvergnügen des Lieutenants Mirowitſch.

Sein Entſchluß, den Prinzen Iwan auf den Thron zu ſetzen.

Anſtalten dazu.

1764 ridſew, und flößte auch dem Hoflakey Tichon Kaſatkin misvergnügte Geſinnungen ein. Sein Vorhaben begünſtigte der Umſtand, daß er, wenn die Reihe an ihn kam, mit einem Commando vom ſmolenskiſchen Regiment, welches im Poſad, das iſt in dem zu Schlüſſelburg gehörigen Städchen, lag, in die Veſtung auf die Wache zur Verſtärkung geſchickt wurde. Bey einem Spatziergange auf dem Walle ließ er ſich das Gewölbe zeigen, worin der Prinz Iwan bewacht wurde. Daſſelbe ließ er, einige Tage vor ſeiner Unternehmung, mit No. I. bezeichnen. Zu ihrer Ausführung wählte er den Sommer des Jahres 1764, da die Kaiſerin nach Eſthland, Liefland und Curland gereiſet war. Er ſetzte nicht nur einen falſchen Befehl der Kaiſerin auf, durch den er nachmahls das unter ihm ſtehende Commando betrog, ſondern er hatte auch, zugleich mit dem Lieutenant Uſchakow, als derſelbe noch lebte, ein Manifeſt entworfen, welches ſie beyde unterſchrieben, und drucken laſſen wollten, wenn ſie den Prinz Iwan würden auf den Thron geſetzt haben. In dieſem Manifeſt war die Kaiſerin mit den ſchwärzeſten Farben abgeſchildert, um ſie der Nation verhaßt zu machen, und um das Verbrechen der Frevler zu beſchönigen. Die Woche, während welcher er mit ſeinem Commando in Schlüſſelburg war, verſtrich, ohne daß er Gelegenheit fand, ſein Vorhaben auszuführen. Er wußte es aber dahin zu bringen, daß er für ſeine Perſon nicht abgelöſet wurde, ſondern bey dem neuen Commando ſeines Regiments in der Feſtung blieb. In einer hellen Sommernacht entdeckte er ſein

vom 4ten auf den 5ten Jul.

Vor=

Vorhaben drey Corporalen und eben ſo viel Soldaten vom Commando des ſmolenskiſchen Regiments, und überredete ſie, ſich zur Ausführung brauchen zu laſſen. Hierauf ließ er um 2 Uhr nach Mitternacht das ganze Commando plötzlich wecken, ſich in Ordnung ſtellen, und ſcharf laden. Von dieſem Geräuſch erwachte der Commandant der Veſtung, Berednikof, gieng aus ſeiner Wohnung, und fragte den Mirowitſch, was er vorhabe? Die Antwort war ein Schlag mit der Flintenkolbe, den ihm Mirowitſch auf den Kopf gab, von welchem er zu Boden fiel. Mirowitſch, der ihn durch einige Soldaten bewachen ließ, griff mit den übrigen ſogleich die kleine Mannſchaft von der ordentlichen Beſatzung an, welche die Wache bey dem Prinzen hatte, und ließ auf ſie feuern. Eben damahls fiel ein gewöhnlicher ſtarker Nebel ein, der ihm hinderlich war. Die beyden mit dem Prinzen eingeſchloſſenen Officiers kamen aus der Caſematte heraus, führten ihre Wache an, und ließen Feuer auf Mirowitſch und ſein Commando geben. Der Nebel und die Beſchaffenheit des Orts machten dieſe Schüſſe eben ſo unwürkſam, als die vorigen. Und von beyden Seiten ward keiner getödtet oder verwundet. Indeſſen wurden doch die Soldaten des Mirowitſch ſtutzig, und verlangten den ſchriftlichen Befehl zu ſehen, der ihn berechtigen ſollte, ſie zum Angriff zu führen. Er laß ihnen den oberwähnten erdichteten kaiſerlichen Befehl vor, fügte Verheißungen und Drohungen hinzu, und bewog die Soldaten, daß ſie von einer Baſtion eine Kanone mit allem Zubehör nahmen, und gegen die

1764

Verſuch der Ausführung des Anſchlags.

1764 Paliſaden richteten, die den Zugang zu dem Gewölbe, worin der Prinz Iwan war, verſchloſſen. Als der Hauptmann Waſſiew und der Lieutenant Tſchekin dieſe Anſtalten wahrnahmen, zweifelten ſie daran, daß ſie den Sturm des Empörers würden abſchlagen können, und faßten, ſeine Abſichten zu vereiteln, den ſchrecklichen Entſchluß, dem Prinzen das Leben zu nehmen. Sie kehrten alſo in das Gewölbe zurück, und näherten ſich mit bloßem Degen dem Bette des Prinzen, der, ungeachtet des Lärmens, welcher drauſſen vorgieng, ganz ruhig ſchlief. Der erſte Stich, den ſie ihm in der Verwirrung gaben, traf das dicke Bein, der folgende, welchen der von dem erſten erwachte Prinz auffing, den Arm. Die übrigen Stiche trafen ſeine Bruſt und das Herz, und tödteten ihn. So ſtarb der Unſchuldige, der niemahls einen Menſchen beleidigt hatte, in einem Alter von noch nicht völlig 24 Jahren, nachdem er von ſeinem 2ten Jahr an ein Gefangener geweſen war.

Die Officiere, welche bey dem Prinzen die Wache haben, tödten ihn.

Sobald er todt war, öffneten die beyden Officiers das Gefängniß, und ließen den Mirowitſch und ſeine Soldaten hinein. Dieſer Anblick, von dem man erwarten konnte, er würde, zu eben der Zeit, da er die Verzweiflung der Verſchwornen vollkommen machte, ihre Wuth noch vermehren, that eine ganz entgegengeſetzte Wirkung. Mirowitſch, welcher Muth genug gehabt hatte, einen ſo verwegenen Anſchlag zu faſſen und auszuführen, ward, als er den blaſſen Leichnam in ſeinem Blute liegen ſah, äuſſerſt gerührt, und ſtand

Mirowitſch giebt ſich gefangen.

einige Zeit in ſtummem Erſtaunen. Als er ſich erholt hatte, hub er an, den unglücklichen Prinzen mit enthuſiaſtiſchem Eifer zu beklagen, und ihm eine Lobrede zu halten. Aber wenn man glauben mußte, er würde in der Wuth entweder die Officiers, oder ſich ſelbſt umgebracht haben, ſo that er weder das eine noch das andere, ſondern gab gutwillig ſeinen Degen an die Officiers ab, und ſich ſelbſt zum Gefangenen. 1764

Noch an eben dem Tage drang das Gerücht von dieſer traurigen Begebenheit bis St. Petersburg. Als es am folgenden Tage von allen Seiten beſtätigt wurde, war die Betrübniß und der Unwille allgemein. Selbſt der gemeine Ruſſe urtheilte von dieſer Begebenheit unbeſchreiblich dreiſt und heftig auf öffentlicher Straße. Die erſte Nachricht davon bekam der Geheime Rath von Panin, Senateur, und Oberhofmeiſter des Großfürſten. Er ſchickte ſogleich einen Obriſtlieutenant nach Schlüſſelburg, um daſelbſt Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen, und einen Courier an die Kaiſerin.

Unruhen in St. Petersburg.

Der Leichnam des ermordeten Prinzen wurde in dem Schafpelz, in welchem er auf dem Bette erſtochen war, und in einem gemeinen Sarge in die Kirche der Veſtung gebracht. Der Zulauf der Menſchen, die ihn beſahen und beweinten, war ungemein groß. Daher erfolgte ein Befehl, den Sarg mit dem Leichnam zu verſchließen, der hierauf mit dem Körper ganz in der Stille nach dem Kloſter Tichſina, 200 Werſte von Petersburg, gebracht und daſelbſt begraben wurde.

Beerdigung der Leiche des Prinzen und Stillung der Unruhen.

1764 Unter den Garderegimentern verurſachte die Ermordung des Prinzen eine große Bewegung. In der Nacht vom 13ten auf den 14ten Julius war ſie ſo ſtark, daß man die ſchlimmſten Folgen davon fürchtete. Endlich ließ der Fürſt Alexander Galizin unter die bey St. Petersburg campirenden Feldregimenter Pulver und Bley austheilen. Dies bezähmte die Garderegimenter, und alles ward beruhigt.

Verurtheilung und Beſtrafung des Mirowitſch und ſeiner Mitſchuldigen.

Die Kaiſerin befahl dem Generallieutenant und Ritter von Weymann, den ganzen Vorfall zu Schlüſſelburg an Ort und Stelle genau zu unterſuchen. Die Acten dieſer Unterſuchung wurden einer anſehnlichen Verſammlung, die aus dem Senat, dem Synod, den Standesperſonen der drey erſten Claſſen, und dem Präſidenten der Collegien beſtand, zur Entſcheidung vorgelegt. Das Endurtheil war: Mirowitſch ſollte öffentlich enthauptet, ſein Körper bis auf den Abend zur Schau ausgeſtellt, nachgehends aber, ſammt dem Blutgerüſte, verbrannt werden. Von den Mitſchuldigen wurde keiner am Leben geſtraft. Sie wurden zum Theil zum Gaſſenlaufen durch 1000 Mann, zum lebenswierigen Veſtungsbau, und ähnlichen mehr oder minder geſchärften Strafen verurtheilt. Das Urtheil des Mirowitſch und einiger ſeiner Mitſchuldigen wurde zu St. Petersburg, der übri-
den 15. Sept. gen zu Schlüſſelburg vollzogen.

Man hat darübtr geſtritten, ob Mirowitſch, außer den bekannt gewordenen geringen Leuten, noch wichtigere Theilnehmer an ſeinem Verbrechen gehabt habe? So ſehr dies vielleicht vermuthet worden iſt, ſo iſt es doch nicht

nicht erwieſen. Und der Hauptverbrecher iſt, 1764
bis zu ſeinem Tode, bey der Verſicherung geblieben, daß außer den Leuten, die er angegeben hatte, und die in einem am 15ten September aus dem Senat ergangenen Manifeſt, welches das Endurtheil enthält, genannt ſind, kein Mitgenoſſe ſeiner That vorhanden ſey. Noch mehr hat man über die Frage geſtritten, ob der Hof auf irgend eine Weiſe Antheil an dem Vorfall gehabt habe? Dieſe Frage zu verneinen, berechtiget uns nicht nur die Strenge der öffentlichen Beſtrafung, das Manifeſt voll abſcheulicher Schmähungen gegen die Kaiſerin, und die Betrachtung, daß der unglückliche blödſinnige Prinz gar nicht der furchtbare Thronbewerber war, deſſen man ſich durch ein ſo ſchreckliches Mittel zu entledigen Urſache gehabt hätte. Daß die Officiers den Prinzen erſtachen, war wohl nur eine Folge des obgedachten Befehls, der unter der Kaiſerin Eliſabeth ertheilt, und nachmahls nicht ausdrücklich wieder aufgehoben war. Unterdeſſen machten ſich doch die Officiers durch ihre entſetzliche That ſo allgemein verhaßt, daß, als ſie nachmahls am Hofe erſchienen, jedermann Verachtung und Abſcheu gegen ſie äußerte *).

So war denn dieſe kurze fürchterliche Unruhe endlich glücklich gedämpft. Unruhen anderer Art, zwar minder gefährlich als jene, aber doch heftig genug, die Nation zu beſchäf-

*) Büſchings Magazin VI. B. S. 517-556 Geſchichte der Weltbeg. im Großen, l. c. S. 296-303.

1763 Unruhen in Großbritannien durch den Misbrauch der Preßfreyheit.

tigen und zu verwirren, ſah Britannien ſchon ſeit einem Jahre fortwähren. Der Pariſer Friede beſchäftigte die Zeitungs- und Pamphletſchreiber in England, theils zur Vertheidigung der damahligen Miniſter und ihrer Maßregeln, theils zu ihrer Anklage und zum Vortheil der Oppoſitionsparthey. Der Pasquillengeiſt, welcher dieſe Produkte beſeelte, war auf den höchſten Grad der Ausgelaſſenheit und Frechheit geſtiegen. Der Character eines Menſchen hing nicht mehr von ſeinem Lebenswandel ab, ſondern einzig und allein von der Parthey, die er genommen hatte. Weder Unſchuld noch Würde konnten Jemand ſchützen.

Unruhen über Wilkes North-Briton No. 45.

Herr **Wilkes**, ein Mann von Wiſſenſchaft und von Talenten, aber auch ein äußerſt unruhiger Kopf, bereit ſeiner Leidenſchaft alles, was dem Menſchen mit Recht heilig und ehrwürdig iſt, aufzuopfern, war der **Verfaſſer** einer dieſer Schriften, eines politiſchen **Wochenblatts**, das unter dem Nahmen der **North-Briton** herauskam. Lange hatten die Staatsſecretairs ſeiner ausgezeichneten Ungezogenheit und Frechheit geduldig zugeſehen.

1763 den 23ſten Ap.

Als er aber in dem 45ſten Stücke die **Rede**, womit der **König** die letzte **Parlaments**ſitzung endigte, mit erſtaunlicher Verwegenheit angegriffen hatte, hielten ſie ſich verbunden, Beleidigungen, die dem Throne angethan waren, zu rächen.

Befehl, den Verfaſſer, Drucker und Verleger einzuziehen den 26ſten Apr.

Der Staatsſecretair **Graf von Hallifax**, ließ einen **Befehl** an die Staatsboten ergehen, ſich der **Verfaſſer, Drucker und Herausgeber** eines aufrühreriſchen hochverrätheriſchen **Blattes**, Nr.

Nr. 45 des ſo genannten North = Briton, nebſt ihren Papieren zu bemächtigen. Dieſe unbeſtimmte Art von Befehl wurde noch unbeſtimmter vollzogen, und gegen eine viel größere Anzahl von Perſonen, und von viel geringerm Stande, als irgend zur Verhütung oder Beſtrafung des Verbrechens nöthig war. Eigentlich war das nichts als ein unbeſtimmtes amtsmäßiges Verfahren, welches beſtändig, ſeit der Revolution, gebräuchlich geweſen, und in dieſer ganzen Zeit niemahls angefochten war. Da die Behandlung der durch ſolche Maßnehmungen eingezogenen Leute immer gütig und gelinde, und ihre Gefahr, wenn man ihnen den Prozeß machte, groß war, ſchätzten ſie ſich glücklich, wenn ſie ſo davon kamen, und hatten ſich bisher nie recht genau um die Rechtmäßigkeit des Verfahrens bekümmert.

1763

den 30ſten Apr.

Wilkes Gefangenſchaft im Tower.

Aber itzt waren die Zeiten kritiſcher, und das Verfahren gegen die Hauptperſon, gegen Herrn Wilkes, mit einiger, wiewohl nicht ungewöhnlichen Strenge verknüpft, man befahl, ihn in engen Verhaft zu halten, und unterſagte ihm Feder, Dinte und Papier. In der erſten Hitze hielten manche dieſes für harte Gewaltthätigkeit, die es, als die Hitze ſich abgekühlt hatte, blos für eine kleine Unregelmäßigkeit hielten. Dennoch betrachteten es viele in einem andern Lichte. Dieſe bedienten ſich ſelbſt der Gefangenſetzung im Tower, die man aus Achtung für die Perſon eines Parlamentsgliedes wählte, denn das war Wilkes für die Stadt Ailesbury, um das Volk noch mehr aufzubringen.

1763 den 6ten Mai. Seine Befreyung wegen des Parlamentsvorrechts.

Sobald er ſein Habeas corpus, die bekannte Rechtswohlthat der Engländer, dadurch jeder ohne genugſamen Grund eingezogener, peinliche Fälle ausgenommen, ſo fort auf freyen Fuß geſetzet, oder doch gegen Caution entlaſſen wird, vorgebracht hatte, ward er durch das Gericht der gemeinen Prozeſſe ohne Bürgſchaft losgelaſſen. Die Mitglieder dieſes Gerichtshofes waren einmüthig der Meinung, daß das Parlamentsprivilegium, welches in allen Fällen, außer dem Hochverrath, der Felonie und Friedensſtörung, gegen Gefangenſchaft ſichert, ſich auch auf den Fall, um deſſentwillen er eingezogen war, erſtrecke.

Ausſchweifende Freude des Volks darüber.

Ueber alle Maaßen triumphirte die Volksparthey über dieſes Glück. Haufen von Pöbel begleiteten den Gefangenen mit Lobeserhebungen und Freudengeſchrey, wohin er nur gieng. So geringe ſein Leiden war, betrachtete man ihn doch als einen Märtyrer der Freyheit, und ſeine Loslaſſung, wegen des Parlamentsprivilegium, ſah man als einen Sieg an, der für die Freyheit jedes Bürgers gewonnen war.

Dieſe Hitze des Volks wurde mit großer Sorgfalt und Geſchicklichkeit unterhalten. Diejenigen, welche vermöge der Verhaftsbefehle der Staatsſecretairs eingezogen waren, klagten nun auf Genugthuung, und erhielten, (denn man glaubte, daß die herrſchende Geſinnung des Volks auch auf die Geſchwornen wirke,) Schadloshaltungen, die viel gröſſer waren, als ihre würklichen Leiden, größer vielleicht, als ihre höchſten Erwartungen.

Durch alle dieſe Auftritte wurde die öffentliche Aufmerkſamkeit immer mehr geſpannt. Es ſchien, als hätte die Freyheit täglich einen neuen Kampf zu beſtehen, und als erhielte ſie täglich einen neuen Sieg. Und bis zur **Verſammlung des Parlaments** konnte kaum etwas anders ein Gegenſtand der Gedanken oder der Unterredungen des Volks ſeyn. 1763 den 14. Nov.

Itzt waren daher Aller Augen auf die nächſte Sitzung gerichtet. Keine von beyden Partheyen ſchien geneigt, den Kampf zu vermeiden. Sie bereiteten ſich zu Klagen, die eine über den Mißbrauch der Preßfreyheit und des Parlamentsprivilegiums, die andern über die Verletzung dieſer Freyheit und dieſes Privilegiums, und über den Streich, welchen die Staatsſecretairs durch ihr Verfahren der Freyheit jedes Unterthanen verſetzen wollten. **Streit über die Preßfreyheit und das Parlamentsprivilegium.**

In dieſem Streit hatten die Miniſter den Vortheil, daß ſie den erſten Hieb gaben. Der König mußte in ſeiner Rede vom Throne zugleich des Friedens erwähnen, um dadurch dem Parlament eine wiederholte Billigung deſſelben abzunöthigen, und den Triumpf der Miniſter gerade über den Punkt recht glänzend zu machen, in Anſehung deſſen die Oppoſition während des Adjournements beyder Häuſer am glücklichſten geweſen war. Daß ihnen dies gelingen würde, ließ ſich gar nicht bezweifeln. Das Parlament konnte ſich nicht weigern, ſeine eigene Acte zu rechtfertigen. Dies führte dann natürlich zum Angriff auf die Schriften, welche Männer von allen Partheyen, und die ganze geſetzgebende Macht ſchimpflich angetaſtet und verläſtert hatten.

Immer

1763 Immer ſchien es ſchwer, das Parlament zu überreden, ein Blatt zu verdammen, welches gerade damahls gerichtlicher Unterſuchung unterworfen, oder etwas gegen ſein Mitglied vorzunehmen, welches eben in einen Criminalproceß verwickelt war, oder endlich gar das Parlamentsprivilegium einzuſchränken. Indeſſen hatte die Rede vom Throne bereits den Abſichten der Miniſter vorgearbeitet, indem ſie ſich über die Bemühungen, das Volk zu entzweyen, ſo ſtark als möglich ausdrückte. Beyde Häuſer erwiederten dieſen Punkt, und die Erklärung wegen des Friedens auf eine vollkommen befriedigende Art. Ehe ſie aber noch ihre Addreſſen berichtigen konnten, wurde dem Hauſe der Gemeinen, nach der gewöhnlichen Methode, wenn irgend ein Criminalproceß gegen ein Mitglied angefangen worden,

den 15ten Nov. durch eine Botſchaft von der Regierung eine Klage vorgebracht, wodurch man ihm von dem vermeinten Verbrechen des Herrn Wilkes Nachricht gab. Das Blatt, worüber man ſich beſchwerte, wurde zugleich dem Hauſe vorgelegt.

Harter Parlamentsſchluß gegen Nummer 45 des North-Briton.

Daſſelbe faßte nach langen und hitzigen Debatten endlich den Schluß: „Das Blatt „unter dem Titel: der North-Briton, Nr. „45, ſey ein erlogenes, ärgerliches und auf„rühreriſches Pasquil, welches die beyſpiello„ſeſten und frecheſten Schmähungen gegen „den König, die gröbſten Beleidigungen bey„der Häuſer des Parlaments, und den ver„wegenſten Troz gegen das Anſehen der gan„zen geſetzgebenden Gewalt enthalte, und of„fenbar darauf abziele, Sr. Majeſtät die Liebe „und das Zutrauen des Volks zu entziehen, „es zum Ungehorſam gegen die Geſetze des

„Reichs

„Reichs zu verführen, und es zu verrätheri- 1763
„ſchen Empörungen zu reizen.“

Hierauf ward durch eine eben ſo große Stimmen Mehrheit beſchloſſen, daß das Blatt öffentlich durch den Büttel verbrannt werden ſolle. Die Lords genehmigten auch dieſes Verdammungsurtheil, wie ſie den vorigen Schluß genehmigt hatten. Hiernächſt vereinigten ſich beyde Häuſer zu einer Addreſſe, worin ſie ihren Unwillen über den Schimpf bezeugten, womit der König in dieſem Pasquil behandelt, und über die Beleidigung, welche jedem Zweige der geſetzgebenden Gewalt dadurch angethan worden.

den 26ten Nov.

Einſchränkung oder Beſtimmung des Parlaments-privilegium.

Die Miniſter fuhren nun fort, dieſes Eiſen zu ſchmieden, weil es noch warm, und die Form, die ſie ihm zu geben wünſchten, anzunehmen fähig war. Die Frage wurde vorgelegt: „Ob das Privilegium des Parlaments „ſich auch auf den Fall der Verfertigung und „Herausgabe aufrühreriſcher Schmähſchriften „erſtreckte, und ob es den gewöhnlichen Lauf „der Geſetze in ſchneller und wirkſamer Verfolgung eines ſo ſchwarzen Verbrechens aufhalten dürfe?“ Nach langen und heftigen Debatten wurde dieſe Frage in dem Hauſe der Gemeinen, wiewohl nicht ohne hartnäckigten Widerſtand, verneinend entſchieden. Auch das Oberhaus gab dazu ſeine Einwilligung, wenn gleich daſelbſt der Widerſtand noch gröſſer war. Siebzehn Lords unterzeichneten eine Proteſtation dagegen.

Nachdem nun auch die Verbrennung des North-Britons durch den Scharfrichter, unter

1763 den 3ten Dec. Verbrennung des North=Britons.

Prozeß gegen Wilkes.

unter mancherley Tumult des Pöbels und Mißhandlung der Gerichtsperſonen und Conſtabels, vollzogen war, nahmen die Gemeinen den Proceß gegen Herrn Wilkes, als Verfaſſer deſſelben, vor. Dieſer Prozeß, welcher mit großem Eifer betrieben wurde, erlitt einen Aufſchub, durch einen Vorfall, welcher zwar für den Herrn Wilkes unglücklich, aber für die Volkspartheу vortheilhaft war. Denn er erhielt ihren Muth und ihre Hoffnungen noch lebendig, die ſonſt vermuthlich unter einer baldigen und endlichen Entſcheidung gegen ihn erſtorben ſeyn würden.

Herr Wilkes wird in einem Zweykampf verwundet.

In der Hitze jener Streitigkeiten, welche einige ehrenrührige Worte veranlaßten, kam es zu einem Zweykampf zwiſchen Herrn Wilkes und dem ehemahligen Schatzſecretair im Handel, Herrn Martens, einem anſehnlichen Manne, und einem von den vielen, die Herr Wilkes, vielleicht ohne große Bosheit, aber mit vielem Muthwillen, in den Blättern angegriffen hatte, die ihm jetzt auf Ein Mahl einen geſetzmäßigen Prozeß, eine Anklage vor dem Parlament, und dieſen Zweykampf zuzogen.

In dieſem wurde Herr Wilkes verwundet, und da er deswegen vor dem Hauſe nicht erſcheinen konnte, ward die Klage gegen ihn von Zeit zu Zeit verſchoben. Herr Wilkes, welcher aus dem bisherigen Eifer und glücklichem Erfolg der Miniſter, und aus der Kälte, womit in dem ganzen Zwiſt alles, was ihn perſönlich betraf, faſt von ſeiner ganzen Partheу behandelt wurde, einen ihm nicht günſtigen Ausgang des Prozeſſes abnehmen konnte, hielt es für rathſam, ſich nach Frankreich zu

Er geht nach Frankreich den 24ten Dec.

zu begeben, bis etwa eine Veränderung der Staatsverwaltung günſtigere Geſinnungen für ihn zu Wege bringen würde. 1764

Als nun der letzte Termin zur Klage gegen ihn heran kam, ſchritt das Haus, da es benachrichtiget war, daß er die Wundärzte, welche den Zuſtand ſeiner Wunde zu unterſuchen, auf Befehl des Hauſes abgeſchickt waren, nicht vorlaſſen wollen, und da ſeine Reiſe nach Frankreich mehr von einem Mistrauen in die Güte ſeiner Sache, als von ſchlechten Geſundheitsumſtänden zeugte, zu regelmäßiger Anhörung der Beweiſe für die Anklage. Man betrachtete den Brief, worin er ſich wegen ſeiner Nichterſcheinung rechtfertigte, nebſt dem Zeugniß der franzöſiſchen Wundärzte, als ganz läppiſch. Und da ſich gegen den Beweis, daß Wilkes der Verfaſſer des Stückes ſey, nichts einwenden ließ, und das Haus über das Stück ſelbſt ſchon entſchieden hatte, ſo ging der Antrag, daß **Wilkes aus dem Parlament ausgeſtoßen** werden müſſe, ohne Schwierigkeit durch, und der Stimmen dagegen waren nur ganz wenig.

den 19ten Jan.

Er wird aus dem Parlament geſtoßen.

Auf dieſe Weiſe ließ die Parthey den eifrigſten und einen der nützlichſten Verfechter ihrer Sache im Stiche. Sie hielt es für nöthig, den Ruhm der Mäßigung ſelbſt durch dies Opfer zu erkaufen, und den Miniſtern einen Beweis zu geben, wie ſehr ſie ſich beſtrebte, die Würde des Thrones vor jeder Art von Beſchimpfung zu ſchützen.

Um das Maaß der Erniedrigung dieſes neuerlichen Götzen des Pöbels voll zu machen, wurde

1764 wurde ein Buch, welches er heimlich gedruckt, und unter ſeine Freunde ausgetheilt hatte, von einem der Staatsſecretairs dem Hauſe der
den 19ten Jan. Lords vorgelegt. Dies Buch *), voll der ärgerlichſten und profanſten Obſcönitäten, beſchimpfte den Charakter eines ehrwürdigen Mitgliedes dieſes Hauſes, deſſen weit ausgebreitete Gelehrſamkeit und großes Genie ſeinem hohen Stande noch mehr Würde und Glanz ertheilt **). Die Pairs verfuhren gegen den Verfaſſer als einen Verletzer des Parlamentsprivilegium, unterdeß er vor dem Unterhauſe der Blasphemie angeklagt wurde. Und nun, von dem einen Hauſe ausgeſtoßen, unter dem Verdammungsurtheil des andern, unter einer zwiefachen Verfolgung, wegen einer Schmähſchrift und wegen Blasphemie, fingen viele ſeiner wärmſten Freunde an, ihn im Stiche zu laſſen. Selbſt der Pöbel, ſo viel Geſchmack er auch an Factionen fand, konnte doch Gottloſigkeit nicht ausſtehen, und nahm ein großes Aergerniß an Vergehungen gegen Zucht und gute Sitten. Herr Wilkes wäre beynahe in die Acht erkläret worden, weil er ſich auf die Klagen gegen ihn nicht ſtellte, und die Proceſſe, die er gegen die Staatsſecretairs angefangen hatte, fielen nun natürlicher Weiſe von ſelbſt zu Boden.

Neue Verfolgung, die er ſich durch eine ärgerliche Schrift zuzieht.

Dies vollendete den Ruin dieſes unglücklichen Mannes, der eine Zeitlang einen ſo großen

*) Eſſay upon the woman, d. i. Verſuch vom Weibe oder Paraphraſis des Veni Creator.

**) Warburtons, Biſchofs von Gloceſter, deſſen Nahme dem Werke vorgeſetzt war.

großen Theil der öffentlichen Aufmerkſamkeit beſchäftigte, und deſſen Witz, Muth und Laune, wenn er ſie nicht ſo unverantwortlich ausſchweifend gebraucht hätte, ein viel beſſeres Schickſal verdienten, und auch vermuthlich gefunden haben würden. 1764

Bisher war der Triumph der Miniſter vollkommen. Es war ein Verdammungsurtheil über die Sache und die Perſon eines Hauptgegners ergangen. Sie hatten ſogar jeden aufs künftige desjenigen Privilegiums beraubt, welches man noch vor kurzem als eine ſichere Schutzwehr der Schriftſteller für die Oppoſition betrachtet hatte. Aber itzt kam die Reihe, angegriffen zu werden, auch an ſie, und zwar über einen Punkt, wo ſie nicht ganz rein, und nicht aufs Beſte verwahret waren.

Rechtsfrage von der Gültigkeit allgemeiner Verhaftsbefehle.

In Anſehung der meiſten vorigen Fragen waren im Grunde die beyden Partheyen nur wenig verſchiedener Meinung. Aber bey der Frage über die Rechtmäßigkeit der Verhaftsbefehle, deren man ſich in Verfolgung eines einmüthig verdammten Verbrechers bedient hatte, war der Fall ganz anders. Die Oppoſition, nach den Schritten, welche ſie gethan, nach allem dem Aufſehen, welches ſie erregt hatte, konnte hier nicht nachgeben, konnte nicht mit Schicklichkeit zurück gehen. Man brachte alſo die Reſolution in Vorſchlag: „daß ein allgemeiner Befehl, ſich der Verfaſſer, Drucker und Herausgeber einer aufrühreriſchen Schmähſchrift, zugleich mit ihren „Papieren zu bemächtigen, nicht in den Geſetzen gegründet ſey." den 14ten Feb.

1764 Aufſchub der Entſcheidung, den die Miniſter bewirken.

Nach manchen lebhaften Debatten wußte endlich die Parthey der Miniſter eine Verbeſſerung der Reſolution durchzuſetzen, welche darin beſtand: „daß man die beſtändige und „unangefochtene Gewohnheit dieſes Verfah„rens anerkannte.“ Eine Verbeſſerung, welche die Staatsſecretairs, (ſelbſt wenn die Reſolution durchginge) von aller Verſchuldung frey ſprechen mußte. Hierauf machte man die Motion: daß die ſolchergeſtalt verbeſſerte Frage auf vier Monate, von dem Tage, adjourniret werden, das heißt, einen höflichen Abſchied haben ſollte. Das Adjournement ging durch, und dadurch wurde denn ein Punkt, der ſo ungeheure Erwartungen erreget hatte, wenigſtens für dasmahl, zum Vortheil der Miniſterialparthey entſchieden.

den 17ten Feb.

Einigkeit im Parlament in allen, erwähnte ſtreitige Punkte nicht betreffenden Angelegenheiten.

Die Minorität über dieſen Punkt war indeß ſo zahlreich, daß man eher ſagen kann, die Adminiſtration ſey glücklich entwiſcht, als ſie habe geſiegt. Ihr ganzes Gebäude ſchien dadurch bis auf den Grund erſchüttert zu ſeyn. Der Fortgang der Sitzung aber zeigte, daß die Oppoſitionsparthey nur in Anſehung dieſes einzigen Punkts auf dem Kampfplatze erſchienen war, und daß, wie es oft der Fall jener glücklichen Inſel geweſen, und noch oft iſt, ein noch ſo heftiger Streit über Einen Punkt die Eintracht in Anſehung der übrigen nicht ſtöre, indem noch ſo heftige Debatten und Streitigkeiten die gemeinſchaftliche oder vereinigte Sorge für die allgemeine Wohlfahrt nicht aufheben. Selbſt der Plan der Subſidien, ſo wie ihn die Miniſter entworfen hatten, der

Taxen,

Taxen, und der Mittel und Wege ging ohne großе Schwierigkeiten durch *). 1764

So konnten ſich endlich die Engländer über ihre innern Zwiſtigkeiten beruhigen. Aber auswärtige und Krieg in den übrigen Welttheilen hielten die Aufmerkſamkeit der Nation noch immer geſpannt. Nirgends war auch ihre Lage kritiſcher, als in Bengalen. Daß gegen das Ende des vorigen Jahres **Mir Coſſim Aly Khan vertrieben**, und zu dem Sujah Dowlah, Fürſten oder Subah der benachbarten Provinz Auhd, zu flüchten genöthiget worden **war**, ſchien ein großes Glück für die engliſche oſtindiſche Compagnie, und **war** gleichwohl **von üblen Folgen**. Gegen europäiſche Uſurpatoren iſt die Sache Eines aſiatiſchen Fürſten die Sache aller. Und wären ſie damahls blind genug geweſen, dies nicht für ſich ſelbſt zu ſehen, ſo gab es nie einen Mann, der geſchickter war, ſie davon zu überzeugen, als eben der vorige Nabob von Bengalen, Mir Coſſim. Dadurch alſo, daß man ihn in das Gebiet eines benachbarten Nabobs trieb, wurde das Feuer mehr entfernt, als gelöſcht. In der That war das Schickſal eines ſo einſichtsvollen und unternehmenden Mannes allein hinreichend, alle Fürſten dieſes weit ausgedehnten Landes mit den gerechteſten Beſorgniſſen für ihre eigne Sicherheit und Unabhängigkeit zu erfüllen.

Engliſch oſtindiſche Angelegenheiten.

Schädliche Folgen der Vertreibung Mir Coſſims für die Engländer.

F 2 So

*) Geſchichte der Weltbegebenheiten im Großen 2ter Band, S 304-341. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. III. Band S. 419-444 und IV. Band S. 891-900.

1764 So verzweifelt auch der Zuſtand der Angelegenheiten Mir Coſſims ſcheinen mogte, ſo war es doch nicht möglich, daß die engliſchen Truppen einiger Ruhe genöſſen, ſo lange irgend ein Theil von ſeinem Heere auf den Beinen blieb. Verfolgten ſie aber dieſe Ueberbleibſel durch ein ſo ungeheures Land, ſo konnten ſie leicht mehr Leute verlieren, als durch das Schwerdt einer weit zahlreichern indiſchen Armee in einem ordentlichen Treffen.

Staatsklugheit des Nabobs von Auhd, Sujah Dowlah.

Nach dieſen Grundſätzen muß man geſtehen, daß Sujah Dowlah ſehr weislich that, daß er die Ueberbleibſel von Mir Coſſims Armee nicht in ſein Land einließ, ſo lange ſie zuſammen gehalten, oder auch nur in kleinen Haufen in dem Gebiete von Bengalen, oder ſonſt anderswo, als bey ihm bleiben konnte. Es war klug, daß er eine Zeitlang in Ruhe zu bleiben ſuchte, weil es ſich von der Zeit allein erwarten ließ, daß die Angelegenheiten der Engländer nicht immer in der günſtigen Lage, worin ſie damahls waren, bleiben würden.

Man findet daher auch nicht, daß Sujah Dowlah etwas gegen die Engländer vorgenommen habe, als daß er dem Mir Coſſim und demjenigen Sommers Schutz gab, der die engliſchen Gefangenen dieſes Nabobs zu Patna ſo barbariſch ermordet hatte, und daß er ſich nachmahls weigerte, ſie auszuliefern.

Ob aber gleich dem Reſt der bengaliſchen Armee nicht verſtattet wurde, ihrem Anführer zu folgen, ſo blieben ſie dennoch nicht müſſig, und Coſſim überreichte bald ſeinem neuen

Alliir-

1764

Alliirten die Köpfe einiger Engländer, die ſeine Truppen, zum ſchrecklichen Beweiſe ihres Eifers in ſeinem Dienſt, abgeſchnitten und aufbewahrt hatten. Der große Mogul befand ſich eben als Prinz, der aus Delhi entflohen war, bey dem Fürſten von Auhd. Und vielleicht reizten dieſe blutigen Trophäen beyde, mit Coſſim gemeinſchaftliche Sache zu machen. Der Rath von Kalkutta ward von den Abſichten dieſer Mächte, Mir Coſſim in Bengalen wieder einzuſetzen, bald unterrichtet. Der Mogul und Sujah Dowlah waren ſchon an der Spitze einer ungeheuern Armee im Felde.

Sujah Dowlah und der aus Delhi geflüchtete Mogul ziehen gegen die Engländer zu Felde.

Was ſie noch mehr zur Thätigkeit aufmuntern konnte, das war der **Tod des Majors Adam**, deſſen Nahme ſchon als das Palladium der kriegeriſchen Angelegenheiten der oſtindiſchen Compagnie in dieſen Gegenden betrachtet werden konnte. Indeſſen wählte man den Major Carnac, um ihm nachzufolgen, und empfahl es ihm, den Krieg angreifend zu führen. Doch darin ließ ihm ſelbſt der Feind keine Wahl, ſondern zeigte ſich in völliger Schlachtordnung, nahe bey Patna, wo der Major im Lager ſtand. Seine kleine Armee wurde mit der größten Wuth vorn und hinten zugleich angegriffen, und widerſtand unerſchüttert allen Verſuchen ganzer Schaaren friſcher Truppen, die nach und nach anrückten, bis der Feind gänzlich geſchlagen ward. Die Engländer waren zu ſehr ermüdet, um ihm nachzuſetzen. Auch war ihr Verluſt anſehnlich. Bey Mir Coſſims Alliirten aber ſcheint er weit größer geweſen zu ſeyn.

Major Adam ſtirbt. Major Carnac ſchlägt die Feinde bey Patna.

den 4ten May.

1764
Der Engländer Zug in Sujah Dowlah's Länder.

Hierauf wurde ſogleich ein Zug in Sujah Dowlah's Länder unternommen, um den Schauplatz des Krieges von dem Ganges nach dem Soane zu verlegen, einem Fluſſe, der im Maratten Lande an den Grenzen von Berar entſpringt, und in der Nachbarſchaft von Patna in den Ganges fällt. Augenblicklich erhielten die Engländer Briefe vom Mogul und Sujah Dowlah, welche die Verſicherung enthielten, Coſſim ſollte gefangen genommen und beſtraft werden. Ihre Antwort war, nichts könne ſie befriedigen, als die wirkliche Ueberlieferung Coſſims, Sommers und der Ueberläufer.

Major Monro läßt edeldenkende Verbrecher hart beſtrafen.

Bey dem erſten Ausbruch der Feindſeligkeiten in Gazypur, eilte Sujah Dowhla, ſich mit ſeiner Armee den Feinden zu widerſetzen. Bald nachher ward zu Buxar an den Ufern des Ramnaſſary, oder nach andern Caramnaſſa, die entſcheidendſte Schlacht dieſes Krieges geliefert. Die engliſche Armee commandirte damahls der Major Hector Monro, welcher die Truppen von einer ſo rebelliſchen zügelloſen Gemüthsart fand, daß er es für rathſam hielt, die Rädelsführer, andern zum warnenden Beyſpiel, zu beſtrafen. Vier und zwanzig wurden verurtheilt, vor der Mündung der Kanone weggeſchoſſen zu werden. Vier dieſer unglücklichen tapfern Leute, die Grenadiers waren, beſtanden darauf, daß, da ſie ſonſt immer den Ehrenpoſten bekommen hätten, man ihnen dieſen auch itzt einräumen und ſie zuerſt hinrichten ſollte. Man hätte glauben ſollen, daß der Befehlshaber eine ſo edle Denkungsart durch Erlaſſung der Strafe beloh-

belohnet haben würde. Aber er ließ es, der Folgen wegen, dabey bewenden, daß er ihnen ihre Bitte buchſtäblich gewährte. 1764

Der Major hatte nicht über 9000 Mann unter ſeinen Befehlen, von denen nicht der ſiebente Theil Europäer waren. Die Zahl der Feinde war ausnehmend groß. Allein ſie waren Indier, das heißt ſolche Truppen, deren Anführer die vollkommenſte Kriegsgeſchicklichkeit beſitzen muß, wenn ſie in einigem Verhältniſſe zu ihrer Anzahl furchtbar ſeyn ſollen. Und ſolche Geſchicklichkeit war nicht von Mir Coſſim ſelbſt, geſchweige von ſeinen Freunden und Generalen zu erwarten. Gleichwohl fand der Major Monro die Feinde ſehr wohl poſtirt. Ihre Fronte war auf eine ſo vortheilhafte Art durch einen Moraſt und durch Kanonen gedeckt, daß man ſich ihnen nicht nähern konnte, ohne von ihrem Feuer beunruhiget zu werden. Der Major richtete nichts deſto weniger ſein Lager mit ſo vieler Klugheit und Vorſichtigkeit ein, daß die Alliirten den Angriff thun mußten. Um neun Uhr des Morgens fing die Kanonade an *). In Zeit von einer halben Stunde war die Action allgemein, und ſchon vor zwölf Uhr ergriffen die Indier die Flucht. Sie hinterließen 6000 Todte auf dem Schlachtfelde, 130 Kanonen, einen verhältnißmäßigen Vorrath von Ammunition, und

Die Engländer ſiegen bey Buxar.

den 23ſten oder 28ſten October.

*) Den erſten hier am Rande angegebenen Monatstag nennt die Geſch. der Weltbeg. im Groſſen 2. B. S. 384 f. den andern die von Herrn Prof. Sprengel aus dem Engliſchen herausgegebene Geſchichte der wichtigſten indiſchen Staatsveränderungen S. 65.

1764 und alle ihre fertig aufgeſchlagenen Zelte. Der Verluſt der Sieger war dagegen ſehr geringe, indem nur 32 Europäer und 239 Indier blieben, 57 Europäer und 473 Indier verwundet wurden.

Der Mogul geht zu den Engländern über.

Den Tag nach der Schlacht ſchrieb der Mogul, der ſich als Staatsgefangener im feindlichen Lager befunden hatte, ein Glückwünſchungsſchreiben an den engliſchen Befehlshaber, wegen des bey Buxar erfochtenen Sieges. Er hatte die Nacht vor dem Treffen den Nabob von Auhd verlaſſen, und bat ernſtlich, in den Schutz der Engländer aufgenommen zu werden. Sie ließen ſich dieſes auch gefallen, und bald nachher traf Se. Majeſtät bey der Armee ein *).

Nach

*) Die Mittheilung folgender Anmerkung, welche Herr Prof. Sprengel, dem die Geſchichte von Oſtindien und den Eroberungen daſelbſt, ſo viel ſchätzbare Aufklärung zu danken hat, in dem in voriger Note angeführten, aus dem Engliſchen von ihm herausgegebenen Werke auf der 67ten Seite beyfügt, bey den nicht allgemein bekannten neuern indiſchen Staatsveränderungen, vielen Leſern nicht unangenehm ſeyn. „Der itztregierende, oder vielmehr der von den Maratten „reglerte Großmogul, deren Gefangener er ſeit „1784 iſt, entfloh 1758 aus Delhi, wo ihn „der mächtige Vezier Ghazioddin nebſt ſeinem „Vater in einer Art von Gefangenſchaft hielt. „Von 1758 bis 1763 irrte dieſer unglückliche „Prinz an den Höfen verſchiedener indiſcher Für„ſten umher, um mit ihrer Hülfe entweder nach „Delhi wieder zu gelangen, oder Bengalen zu „erobern, wozu er von ſeinem Vater Vollmacht „hatte. Zweymahl griff er Bengalen zu dem „Ende an, allein ohne Erfolg. Er begab ſich „alſo

Nach der Schlacht verſuchten die Engländer ein veſtes Fort, Nahmens Chanda-Geer, zu ſtürmen. Allein die Lage des Orts, und die gewaltige Vertheidigung der Feinde, welche Ströme von Steinen auf die heranklet-ternden Engländer herabſtürzten, machte, daß hier ihre Tapferkeit, ob ſie gleich den Angriff mit großem Muth erneuerten, umſonſt verſchwendet war, und der Major Monro ſeine Truppen zurückziehen mußte. 1764 Vergeblicher Verſuch auf das Fort Chanda-Geer.

Er hatte ſie nach Benares geführt. Gleich nach ihrer Ankunft erſchien daſelbſt der Miniſter des Nabobs von Auhd vor dem Befehlshaber mit Friedensvorſchlägen verſehen. Monro wollte kein Gehör geben, bis Coſſim und Sommers in ſeine Hände überliefert wären. Man ſchlug andere Mittel vor, man bot, wie es heißt, ungeheure Geldſummen an. Aber alles ohne Erfolg. Dem letztern fehlt es indeſſen an Beſtätigung. Und man weiß, daß die Beyſpiele der Uneigennützigkeit unter den Kriegsbedienten in jenem Welttheile ſehr ſelten ſind. Vergebliche Unterhandlungen des Nabobs von Auhd.

„alſo 1761 zum Nabob von Auhd, der zwar „dem Prinzen Beyſtand verſprach, aber wenig „leiſtete, ihn in einer Art von weitem Arreſt „hielt, und ſeinen Namen misbrauchte, ver-„ſchiedene kleine benachbarte Fürſten zu unterjo-„chen, die bey den Verwirrungen in Delhi ſich „in Freyheit geſetzt hatten. Als Mir Coſſim „1763 vor den Engländern nach Auhd flüchten „mußte, reizte dieſer den Prinzen, der nunmehr „den kaiſerlichen Titel angenommen hatte, nebſt „ſeinem Schutzherrn, dem Nabob von Auhd, „zu einem neuen Verſuch auf das reiche Ben-„galen.“

1764

Sujah Dowhlah erſcheint wieder im Felde, aber mit großer Vorſichtigkeit.

Der Krieg dauerte alſo fort. Obgleich die Armee des Nabobs von Auhd, Sujah Dowlah, erſt vor kurzem vollkommen geſchlagen war, ſtand er doch itzt ſchon wieder an der Spitze einer andern, es ſey nun, daß er ſie aus den Ueberbleibſeln der erſtern, von welcher ohne Zweifel große Schaaren entflohen waren, oder aus friſchen Leuten zuſammengebracht habe. Allein er ging itzt vorſichtiger zu Werke, marſchirte nicht gerade auf die Truppen los, die der Major Monro unter den Mauern von Benares, vermuthlich in der Hoffnung, daß der Nabob dummdreiſt genug ſeyn würde, dieſen Schritt zu thun, gelagert hatte, ſondern begnügte ſich, einzelne Haufen ſeiner fliegenden Reuterey abzuſchicken, um mit den engliſchen Vorpoſten zu ſcharmuziren, und hielt ſich mit ſeinem Hauptcorps und der Artillerie in einer Entfernung von 15 engliſchen Meilen. Durch dies Verhalten erndtete er am Ende einen großen Vortheil ein, den nemlich, daß der Major Monro, ſo ungeduldig er auch endlich werden mochte, die Nachbarſchaft von Benares zu verlaſſen, es doch nicht ſicher thun konnte, damit nicht der Platz, da er offen war, und den Indiern eben ſo viel daran lag, ihn zu plündern, als den Engländern, ihn zu ſchützen, von dieſen ſtreifenden Haufen in ſeiner Abweſenheit angefallen würde.

Major Monro wird abgerufen, und Sir Robert

So war die Lage der Engländer in Oſtindien beſchaffen, als der Major Monro zurückberufen wurde, und das Commando dem Sir Robert Fletcher anheim fiel, der im Anfange

fange des vorigen Jahres ſich durch rühmliche Thaten auszeichnete *). — 1764 Fletſcher bekommt das Commando.

In Amerika war der Krieg der Engländer mit den Wilden zwar noch nicht ganz gedämpft, aber ſeine Wuth hatte doch um ein großes nachgelaſſen. Die wilden Amerikaner konnten, ohne den Beyſtand einer europäiſchen Macht, einen Krieg, der nach einem gleichförmigen Plane geführt ward, und etwas lange dauerte, ſchwerlich lange aushalten. — Der Krieg mit den Wilden in Amerika ward minder heftig geführt als zuvor. Herr **William Johnſon**, deſſen treue Dienſte ſchon ſeit dem erſten Ausbruche der Unruhen in dieſem Welttheil groß waren, ſchloß einen Tractat mit den Senekas, einem der empörten Stämme der Irokeſen. — Vergleich mit den Senekas den 3ten Apr. Dadurch wurde denen, die noch in ihrer Feindſeligkeit gegen die Engländer beharrten, eine ihrer vornehmſten Stützen entzogen. Daher fanden es die verbundenen Stämme zwiſchen dem Friſee und dem Ohio ſeitdem für rathſam, ſich zu unterwerfen, wiewohl nicht eher, als bis ſie einige Corps brittiſcher Truppen theils gegen ihr Land anrücken, theils in das Herz deſſelben eindringen ſahen *). — Andre Stämme unterwerfen ſich i. Sept. u. Oct.

Während der Zeit die Britten in Oſtindien und in Amerika noch immer die Waffen führen

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 2. B. S. 380-390. Sprengels Jahrbuch der merkwürdigſten Weltbeg. für 1787. S. 137 f. u. die von eben dieſem berühmten Verf. aus dem Engliſchen nicht ſowohl überſetzte, als vortheilhaft umgearbeitete und mit Anmerkungen bereicherte Geſch. der wichtigſten indiſchen Staatsveränderungen von 1756 bis 1783. S. 63-68.

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 2ter B. S. 364.

1764 führen mußten, erfreute ſich Frankreich einer Ruhe, deren es nach einem ſo beſchwerlichen Kriege, wie der im vorigen Jahr geendigte war, ſehr bedurfte, und würde derſelben fröhlicher genoſſen haben, wenn nicht innerliche Kämpfe den Staat zerrüttet hätten. Dieſe entſtanden bey dem Sturz der Jeſuiten in Frankreich. Der mächtige Orden ſträubte ſich, als man ihn zu Boden werfen wollte. Wenn er an der Maitreſſe des Königs, der Marquiſe von Pompadour, dem Herzoge von Choiſeul, und dem Janſeniſtiſch geſinnten Parlamente gewaltige Feinde hatte, ſo fand er dennoch an verſchiedenen von den Vornehmſten der Geiſtlichkeit, und zum Theil an angeſehenen weltlichen Perſonen, ſtarke und eifrige Vertheidiger. Schon 1762, in eben dem Jahre, worin am 2ten Auguſt das Verdammungsdecret gegen die Jeſuiten ergangen war, welches ſie aus Frankreich entfernen ſollte, gab Herr d'Egville, Preſident a Mortier in dem Parlamente von Provence, eine Schrift heraus, die ganz Lobſchrift auf die Jeſuiten, und Schmähſchrift gegen die Parlamente war. Die Jeſuiten, hieß es, wären immer eine Stütze der Religion, die beſten Lehrer der Jugend, und die eifrigſten Vertheidiger des königlichen Anſehens geweſen. Die Parlamente aber, beſonders das zu Paris, ſuchten ihr Anſehen über das königliche zu erheben, und ſich dem brittiſchen Parlamente gleich zu machen. Dieſe Schrift wurde durch ein Arret des Parlaments zu Paris, und auf Gutbefinden aller Kammern, zum Feuer verurtheilt.

Strenges Verfahren gegen die Jeſuiten in Frankreich und

Vertheidigung derſelben.

Noch im Jahr 1763 ward die Verfolgung der Jeſuiten in Frankreich, und ſelbſt in den dieſer

dieſer Krone gehörigen indiſchen Landen fort- 1764
geſetzt. Zu St. Domingo zog man ihre Güter ein, und gab ihnen Penſionen zum Unterhalte. Auch fehlte es nicht an Entdeckungen mancherley Verſchuldungen dieſer ehemahls ſo geachteten und ſo furchtbaren Geſellſchaft, die bey Durchſuchung ihrer Häuſer und Sachen gemacht wurden. Als man das Jeſuitercollegium zu Paris genau durchſuchte, fanden, ſagt man, die Commiſſarien des Parlaments den Stempel nebſt der Medaille, welche zur Zeit der Ligue geprägt wurde, und den Cardinal von Bourbon abbildete, den die Anführer der Ligue, bey welchen ſich Jeſuiten befanden, unter dem Nahmen Carls X. zum Könige ausriefen. Ueberhaupt entdeckte man in den Jeſuitercollegien mancherley, beſonders Schriften, die den Geiſt der Geſellſchaft und die Unlauterkeit ihrer Sittenlehre zu erkennen gaben.

Mancherley Entdeckungen ihrer Verſchuldung.

Dies alles aber hinderte den **Erzbiſchof von Paris** nicht, als **Vertheidiger des geängſtigten Ordens** öffentlich aufzutreten. In einem **Hirtenbriefe** vom 28ſten October 1763 hatte er die Jeſuiten aufs höchſte vertheidigt, und das Verfahren gegen ſie für höchſt ungerecht erklärt. Umſonſt unterſagte ihm der Hof die öffentliche Bekanntmachung dieſer Schrift. Ihr Inhalt ſchien genugſam zu erkennen zu geben, daß Jeſuiten an der Verfertigung Theil hätten. Sie leugnete die Gerichtsbarkeit des Parlaments in Kirchenſachen, behauptete die Ungerechtigkeit des Parlamentsverfahrens gegen die Jeſuiten, vertheidigte ihre Glaubens- und Sittenlehre, und empfahl ſie, als Verfolgte, dem Mitleiden aller Frommen.

Hirtenbrief des Erzbiſchofs von Paris zum Vortheil der Jeſuiten.

Man

1764 Man entdeckte nachmahls, daß der Jeſuit Patrin vielen Antheil daran gehabt habe, und brachte ihn in die Baſtille.

Nachdem der Erzbiſchof genöthigt worden war, eine allgemeine Verſammlung der Pairs im Parlamente, welche in Beziehung auf ſeine Sache gehalten wurde, zu verlaſſen, erhielt er Befehl, ſich binnen 12 Stunden aus Paris, entweder nach der Abtey de la Trappe, oder nach der zu Septfonds zu begeben. Er begab ſich anfangs in die erſte, und als er ſich mit dem Abte nicht vertragen konnte, in die andre, die 67 franzöſiſche Meilen von Paris entfernt iſt.

den 16ten Jan.

den 20ten Jan.

Verbannung des Erzbiſchofs.

Bald darauf verordnete das Parlament, daß der Hirtenbrief des Erzbiſchofs durch die Hand des Büttels verbrannt werden ſollte. Das Arret unterſagte zugleich allen Pfarrern und Vicarien der Pfarrkirchen und allen geiſtlichen und weltlichen Communitäten, gedachte Schrift bekannt zu machen, und befahl, daß das Arret vom 2ten Auguſt 1762, ſeinem völligen Inhalt nach, vollzogen werden ſollte, vornehmlich das allgemeine Verbot, daß niemand jemahls die Zurückberufung oder Wiederherſtellung der Jeſuitengeſellſchaft verlangen ſollte. Der Hirtenbrief des Erzbiſchofs wurde würklich durch den Büttel, bey einem außerordentlich großen Zulauf der Leute öffentlich verbrannt.

den 23ſten Jan.

Hartes Arret des Parlaments gegen den Hirtenbrief,

der durch den Büttel verbrannt wird.

den 24ten Jan.

In Anſehung der Jeſuiten ward durch einen Parlamentsſchluß entſchieden, daß alle diejenigen, welche den 6ten Auguſt 1761 Jeſuiten geweſen wären, nun aber unter der Ge-

den 9ten Apr.

Parlamentsſchluß wegen der Jeſuiten.

Gerichtsbarkeit der Parlamente ſtänden, binnen 8 Tagen den Eid ablegen ſollten, daß ſie auf keine Weiſe mit dem Jeſuitergeneral, den Obern und andern dieſer Geſellſchaft einen Briefwechſel führten, auch weiter nicht unter der Vorſchrift des Inſtituts leben, vielmehr die in den Aſſertionen enthaltene Lehre, welche die Könige in Gefahr ſetzt, für eine gottloſe Lehre halten wollten. Widrigenfalls ſollten ſie ungeſäumt die königlichen Staaten räumen. Das Letztere erwählten die Meiſten. 1764

Die Parlamente zu Paris und Toulouſe verfuhren ſcharf gegen die Jeſuiten und ihre Vertheidiger. Vergebens nahm Pabſt Clemens XIII. ſich ihrer an. **Ein Arret des Parlaments zu Paris unterdrückte ſeine Breven**, das eine an den König Stanislaus, wodurch dieſer Fürſt erſucht ward, die Väter in ſeinen Schutz zu nehmen, und das andre an den Erzbiſchof von Paris, welches denſelben, wegen ſeines Hirtenbriefes, mit Lobſprüchen überhäufte. Auch wurden ältere Arrets erneuert, welche allen Erz- und Biſchöfen, Prälaten und Buchhändlern ernſtlich unterſagten, keine Bulle oder Breve von Rom anzunehmen, vielweniger zu drucken, bekannt zu machen, oder zu vollziehen, welche nicht durch königliche im Parlament regiſtrirte Patente genehmiget worden wäre.

den 1ſten Jun.

Parlamentsſchluß gegen die päbſtlichen Bullen.

Das einzige, was die Jeſuiten noch **gegen den Ausgang des Jahres** zu ihrem Vortheil erhielten, war ein königliches Edict, welches zwar ihrer Geſellſchaft unterſagte, künftig ein Eigenthum in des Königs Staaten zu beſitzen, aber gleichwohl den ehemaligen Mitglie-

im November.

Königliches Edict in der Sache der Jeſuiten.

1763 gliedern der Geſellſchaft verſtattete, ſich als Privatperſonen in des Königs Staaten unter der geiſtlichen Aufſicht der ordentlichen Geiſtlichkeit aufzuhalten, wenn ſie ſich den Geſetzen unterwerfen, und gehorſame Unterthanen ſeyn würden. Durch eben daſſelbe Edict wurde alles fernere Criminalverfahren, welches durch die Geſellſchaft, wegen Schriften oder ſonſt veranlaſſet war, gegen wen es Statt finden möchte, aufgehoben.

Um eben die Zeit hatten die Jeſuiten in Spanien, in Venedig, in der Pfalz, ſogar in China mancherley widrige Schickſale *).

Von allen dieſen Unruhen, welche bey der innern Verfaſſung Frankreichs, bey dem Verhältniß der Geiſtlichkeit und der Parlamenter gegen einander, und gegen die höchſte Gewalt des Staats, und bey der verſchiedenen Art, über Religionslehren und über Ausdehnung oder Einſchränkung der Hierarchie zu denken, nur gar zu leicht entſtehen können, wußte Deutſchland nichts. Vielmehr erfreute ſich daſſelbe der Früchte des Hubertsburger Friedens, in Rückſicht auf eines ſeiner wichtigſten Geſchäfte, die **römiſche Königswahl**. Der vorige Theil dieſer Geſchichte **) erzählt die Schwierigkeiten, welche dieſe Angelegenheit, die ſo ſehr der Wunſch des öſterreichiſchen Hauſes war, im Jahr 1750 fand, als ſie der König von Großbritannien in der Würde eines Churfürſten von Braunſchweig-Lüneburg, zum

Römiſche Königswahl.

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. III. B. S. 866, 868 u. IV. B. S. 795, III.

**) S. 44 ff.

zum Vortheil des Erzherzogs Joſephs, durch- 1764
ſetzen wollte, und der König von Preuſſen
durchaus dagegen war. Itzt, da der Hu-
bertsburger Friede den alten Zwiſt zwiſchen
ihm und der Kaiſerin-Königin beygelegt hatte,
da in einem Separatartickel der König von
Preuſſen verſprochen hatte, bey der bevorſte-
henden römiſchen Königswahl, dem Erzher-
zoge Joſeph ſeine Stimme zu geben *), ward
alles bald und glücklich ausgemacht. Ein
Churfürſtlicher **Collegialtag** zu Frankfurt Im Jenner.
hatte kaum die vorläufige Frage: ob man
eine römiſche Königswahl vornehmen ſolle?
förmlichſt und einmüthigſt bejahend entſchie-
den, als man ſchon, mit Vernachläſſigung
aller ſonſt, zum Behuf des Wahlconvents,
üblichen Förmlichkeiten, zu den Berathſchla-
gungen über die Wahlcapitulation ſchritt, die
dies Mahl ſehr ins Kurze gezogen wurden.
Die Wahl ward bald darauf einmüthig **voll-** den 27. März.
zogen, und **traf**, den ſie treffen ſollte, **den** Wahl und
Erzherzog Joſeph, der zween Tage darnach Krönung des
mit ſeinem kaiſerlichen Vater den Einzug in Erzherzogs Jo-
Frankfurt hielt, und dann, mit allen bey ſeph.
der Krönung eines römiſchen Königs üblichen
Feyerlichkeiten und Gebräuchen, **gekrönt** den 3ten April.
wurde **). Der Fall einer Zwiſchenregie-
rung, der, mit allen ſeinen Unbequemlichkei-
ten, durch die römiſche Königswahl vermie-
den wird, würde ohne ſie dies Mahl bald ein-
getreten ſeyn. Denn gleich im folgenden
Jahre

*) l. c. S. 766 und Pütters Staatsverfaſſung
3 Th. S. 115.

**) Pütter l. c. S. 114-120 u. fortgeſ. neue gen.
hiſt. Nachr. IV. B. S. 416-447.

Bayerische Staatsbibliothek München

1765 d. 18ten Aug. Tod des Kaiſers Franz.

Jahre ſtarb Kaiſer Franz I., und Joſeph II. kam dadurch ſogleich zur kaiſerlichen Regierung *). Eine groſze Veränderung der Lage deutſcher Angelegenheiten konnte dadurch nicht erfolgen. Der verſtorbene Kaiſer, deſſen Gemahlin eigentlich Beſitzerin und Herrſcherin aller Erblande des Hauſes Oeſterreich war, hatte ſich begnügt, neben den eigentlichen Geſchäften der kaiſerlichen Regierung, den Flor ſeines Groſzherzogthums Toſcana zu befördern, und durch ungewöhnlich haushälteriſches Beſtreben ſeine Einkünfte zu vermehren. Der itzige Kaiſer Joſeph II. war, obgleich erklärter Mitregent, doch noch immer in einem ähnlichen Verhältniſſe mit ſeiner Mutter, als der verſtorbene Kaiſer mit ſeiner Gemahlin. Und ſelbſt Toſcana war nicht dem itzigen Kaiſer, ſondern, durch Verfügung ſeines kaiſerlichen Vaters, dem zweyten Prinzen, Erzherzoge Leopold, zu Theil geworden. Gleichwohl ſah man den jungen Kaiſer bald überaus wirkſam in den deutſchen Reichsangelegenheiten, und überhaupt in einer Gemüthsſtimmung, die einſtens eine ausgebreitetere Thätigkeit anzukündigen ſchien.

Aufmerkſamkeit der brittiſchen Regierung auf ihre amerikaniſchen Unterthanen.

In der That konnte die Befreyung von auswärtigen Unruhen, welche die letztern Friedensſchlüſſe allen Ländern Europens ſicherten, zur wirkſamern Betreibung der innern Staatsverwaltung aufmuntern. Die letztere ließ man ſich um dieſe Zeit in England, vornehmlich in Rückſicht auf die Colonien in Nordamerika, angelegen ſeyn. So gut dieſes an ſich ſelbſt

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. V. B. S. 378.

ſelbſt ſeyn mogte, ſo ſchlimm war es, daß die Verfügungen, welche in dieſer Abſicht gemacht wurden, theils Britanniens und ſeiner engliſchen und amerikaniſchen Unterthanen eigne zum Theil durch nützliche Nachſicht beförderte Handlungsvortheile durch mancherley Einſchränkungen ſtörten, theils den Nordamerikanern zu Klagen und Beſchwerden Anlaß gaben. 1765

Zu eben der Zeit, da die Regierung es nöthig fand, bewaffnete Kutter, unter dem Commando von Seeofficieren auszurüſten, um den Schleichhandel an den Küſten Großbritanniens und Irrlands zu verhindern, nöthigte ſie alle Seeofficiere, die an den Küſten der engliſch-amerikaniſchen Colonien poſtirt waren, die Stelle der geringſten Zollbedienten zu vertreten. Sie mußten die gewöhnlichen Zollhaus-Eide ſchwören, und ſich den Zollreglements unterwerfen. Dadurch wurde denn der wichtige und edle Character ihres Standes herabgewürdiget, und jene dem Soldaten eigne unregelmäßigere Tapferkeit und Verachtung gemeiner Formalitäten, die noch neuerlich mit großem Vortheil gegen den gemeinſchaftlichen Feind gebraucht war, unüberlegter Weiſe gegen ihre Mitbürger gekehret. Wenn dieſe Herren nicht alle die Fälle kannten, worin Schiffe ſich ſtraffällig machen, ſo kannten ſie eben ſo wenig alle die, worin Schiffe nicht einmahl angehalten werden durften. Und ſie thaten alſo natürlicher Weiſe dem Intereſſe des Handels eben ſo großen Schaden, als ſie die Erwartungen der Schatzkammer hintergingen. Das ſchlimmſte war, daß,

Nachtheilige Folgen davon, daß Seeofficiers die Geſchäfte der Zollbedienten übernehmen müſſen.

1765 daß, da ſie auf einem Elemente lebten, wo bekanntermaßen die bürgerliche Rechtspflege nur wenig vermag, ihren Verſehen oder Vergehungen durch die Civilbedienten ſchwerlich Einhalt gethan werden konnte, und daß viel Zeit vergieng, ehe die Klagen und Beſchwerden über ihr Betragen an die Lords von der Admiralität oder Treaſury gelangen, oder deren Befehle die Uebertreter erreichen konnten.

Nachtheilige Folgen davon in Rückſicht auf einen ſonſt vortheilhaften Handel zwiſchen den brittiſchen und ſpaniſchen Colonien in der neuen Welt.

So ſchlimm dieſes Uebel war, ſo entſprang doch noch ein ſchlimmeres aus derſelben Quelle. Schon lange hatten die brittiſchen und ſpaniſchen Colonien in der neuen Welt einen Handel mit einander geführt, der beyden, beſonders aber den erſtern, und ſelbſt dem Mutterlande zu großem Vortheil gereichte. Dieſer Handel ſtritt keinesweges gegen den Geiſt irgend einer Parlamentsacte zur Beſtimmung des brittiſchen Coloniehandels. Indeſſen wich er genug vom Buchſtaben der erſtern ab, um den neuen Zollbedienten einen Vorwand zu geben, wodurch ſie ihren Eigennutz mit dem Anſchein einer Pflicht decken konnten. Sie bemächtigten ſich alſo ohne Unterſchied aller auf dieſem Handel begriffenen Schiffe, ſie mogten Unterthanen oder Ausländern gehören, welche die Zollbedienten an den Küſten immer unbemerkt hatten durchgehen laſſen. Und die Engländer ſchienen durch mehr als eine Schwierigkeit abgehalten zu ſeyn, Verſuche einiger Aenderung hierin zu machen.

Ingleichen in Abſicht auf den Handel zwiſchen den engliſchen und

Außer dieſem hatte ſchon lange ein eben ſo weit ausgebreiteter Handel zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen nordamerikaniſchen Colonien Statt gefunden, der ebenfalls beyden, und

und ſelbſt den Mutterländern, zu großem Vortheil gereichte. Da er vornehmlich in ſolchen Gütern beſtand, die ſonſt den Beſitzern unnütz, wo nicht läſtig geworden ſeyn würden, ſo vereinigte er im ſtrengſten Verſtande alle die Vortheile, die edeldenkende Seelen mit dem Begriff eines wohleingerichteten Handels zu verbinden pflegen, daß er nehmlich zum wechſelſeitigen Vortheil abzwecken müſſe. Eben deswegen verdiente dieſer Handel Nachſicht, wenn er gleich, genau genommen, den Geſetzen nicht gemäß war. Auch wurde er noch nach Ausbruch des leztern Krieges zwiſchen Großbritannien und Frankreich ungeſtört getrieben, theils gerade zu unter Stillſtands-Flaggen, theils durch Umwege über die holländiſchen und däniſchen Inſeln, und endlich auch über den ſpaniſchen Hafen Monte Chriſti in der Inſel Hiſpaniola, bis die großen Vortheile, welche die Franzoſen, über alle Erwartung der Engländer, indem dieſe alle ihre weſtindiſchen Inſeln gewiſſermaßen belagert hatten, daraus zogen, die engliſche Regierung zu dem Entſchluß brachten, ihm Einhalt zu thun.

1765 franzöſiſchen nordamerikaniſchen Colonien.

Indem ſie dieſes that, fand ſie es für gut, dieſen Handel, nicht ſo ſehr wie einen Schleichhandel, als vielmehr wie eine Verrätherey zu betrachten, indem dadurch der Feind mit Bedürfniſſen verſehen wurde, ohne welche es ſeinen Inſeln unmöglich geworden ſeyn würde, ſich ſo lange gegen die Angriffe der Engländer zu halten. Sobald alſo der Schluß des Krieges dieſem Handel das Brandmahl der Verrätherey abnahm, kehrte

1765 er wieder in ſeinen vorigen blühenden Zuſtand zurück, und blieb darin, bis er unter demſelben Hiebe erlag, der, wie eben erzählt worden iſt, dem Handel zwiſchen den Engländern und Spaniern verſetzt wurde.

Dieſer Handel verhinderte nicht nur, daß die brittiſch-nordamerikaniſchen Colonien nicht, durch die Foderungen des Mutterlandes an ſie, gänzlich von allem baaren Gelde entblößt wurden, ſondern er vermehrte daſſelbe ſo ſehr, daß es gewiſſermaßen mit ihrem einländiſchen Handel gleiche Schritte hielt, welcher nothwendig von Tage zu Tage wachſen mußte, in Verhältniß der außerordentlichen Vermehrung der Menſchen in dieſem Theil der Welt, wo der geringe Preis des Landes den größten Theil der Einwohner bewegt, ſich auf die der Bevölkerung ſo günſtigen Künſte des Landbaues zu legen.

Die engliſchen nordamerikaniſchen Colonien beſchlieſſen, keine andere Zeuge, als von ihren eigenen Manufacturen zu kaufen.

Es darf daher nicht befremden, daß die **Einwohner dieſer Colonien** alſobald, da man dieſen Handel gehemmt hatte, den **Entſchluß** faßten, **gar keine Zeuge**, die ihnen einigermaßen entbehrlich ſchienen, zu **kaufen, wenn ſie nicht in ihren eigenen Manufakturen verfertiget wären.** Sie waren ſchon zu tief in Schulden bey dem Mutterlande, als daß ſie die gewöhnliche Waarenzufuhr von daher erwarten konnten, wenn ſie nicht die gewöhnlichen Rückfrachten und Geldſummen dafür ſchickten. Da ſie das itzt nicht mehr konnten, ſo wählten ſie weislich den Plan der Einſchränkung, welche die Nothwendigkeit ihnen vorſchrieb, und entſagten ſo allem überflüßigen Putz und Glanz, zu nicht geringer Demüthi-

müthigung mancher weiſen Politiker in Britannien, die etwas zu voreilig geſchloſſen hatten, daß die Colonien, weil ihre Wolle nicht ſo gut war, als die Wolle des Mutterlandes, unmöglich je derſelben würden entbehren können. 1765

Die Britten ſchränken den Handel der Nordamerikaner durch Abgaben und auf andere Weiſe ein.

Schon im Anfange des vorigen Jahres, am 3ten April 1764, hatte man in England ein Geſetz gemacht, wodurch zwar der Nordamerikaner Verkehr mit andern europäiſchen Colonien in der neuen Welt erlaubt und rechtmäßig gemacht, zugleich aber auch der beſte Theil dieſes Handels mit Abgaben belegt wurde, die ſo ſehr ſeine Kräfte überſtiegen, daß es eben ſo gut war, als hätte man ihn völlig für einen Schleichhandel erklärt. Ueberdem befahl das Geſetz, daß dieſe Abgaben an die brittiſche Schatzkammer, und zwar in baarem Gelde bezahlet werden ſollten, welches denn die Colonien des wenigen ihnen noch übrigen Geldes gänzlich berauben mußte. Und gleich als könnte ein ausgemergelter Körper durch völlige Apzapfung ſeiner Säfte am beſten geheilet werden, wurde vierzehn Tage darauf ein anderes Geſetz gemacht, wodurch auch das Papiergeld für die Zukunft für ungültig erklärt wurde.

Was auch mit dieſem neuen Geſetze für vortheilhafte Verordnungen verbunden wurden, ſo war doch die ſchlimme Wirkung des Geſetzes zu nah, zu gegenwärtig und zu ſchnell, und jeder mögliche Vortheil, wo nicht zu ungewiß, doch zu entfernt, als daß es abzuſehen war, wie oder wann der künftige Gewinn den gegenwärtigen Verluſt vergüten

1765 würde. Auch waren die Colonien nicht zu überreden, daß wenigſtens der größte Theil ihrer Abgaben, als Beſoldung der zu ihrer Vertheidigung bey ihnen einquartirten Truppen, wieder in ſie zurück fließen müſſe. Denn ſie hatten keine Verſicherung, daß die Truppen bey ihnen bleiben würden. Vielmehr war es befremdend, daß ihnen der Sold nicht aus der erſten Hand bezahlt, ſondern das Geld erſt die Gefahr und Koſten einer ſo weiten Reiſe tragen, erſt durch viele Hände gehen, und die brittiſche Schatzkammer beſuchen ſollte, ehe es zur Bezahlung der Truppen in den Colonien wieder zurückgeſandt und gebraucht wurde.

So wurden alſo Liebe und Ehrfurcht der nordamerikaniſchen Colonien gegen ihr Mutterland auf die härteſte Probe geſetzt. Und man läßt ihnen blos Gerechtigkeit wiederfahren, wenn man ſagt, daß die meiſten unter ihnen dieſen Schlag der höchſten Legislatur Großbritanniens mit aller der Geduld und Unterwerfung ertrugen, die der gütigſte Vater von den gehorſamſten Kindern nur hätte erwarten können. Denn wenn auch einige es ſich herausnahmen, ihre Autorität in Zweifel zu ziehen, ſo wurden ſie dazu nicht ſo ſehr durch die in Anſehung ihrer würklich gemachten Geſetze, als durch den **Schluß des Unterhauſes** gereizt, der zu eben der Zeit durchgieng, als ihrem Handel die neuen Abgaben aufgelegt wurden. Dieſer Schluß war: „daß es, zu „fernerer Beſtreitung der zur Beſchützung der „Colonien erforderlichen Unkoſten, dienlich „ſeyn würde, ihnen gewiſſe **Stempelabgaben aufzulegen.**“

Das Parlament beſchließt den Colonien Stempelabgaben aufzulegen.

Dies

Dies bewog die Bewohner der meiſten nordamerikaniſchen Colonien, ſich noch ſtärker, und itzt durch Aſſociationen zu verpflichten, daß ſie nicht nur bey ihrem Entſchluß, keine nur irgend entbehrliche Zeuge, die ſie nicht ſelbſt verfertiget hätten, zu kaufen beharren, ſondern auch alle Arten von Manufacturen unter ſich möglichſt unterſtützen und aufmuntern wollten. Dadurch wurden die brittiſchen Zwangsgeſetze, die den Colonien ſo läſtig waren, nun den Britten ſelbſt äußerſt ſchädlich. Der Abſatz der brittiſchen Manufacturwaaren litt und verminderte ſich ſehr. Die Nordamerikaner konnten, bey allem ihrem Geldmangel, viele Waaren, wozu ſie die Stoffe und Bereitungsmittel in viel größerm Ueberfluß, als Großbritannien ſelbſt, beſitzen, ſehr bald zu einem ſolchen Grade von Vollkommenheit und Wohlfeile bringen, daß ſie nicht nöthig hatten, ſolche dem Mutterlande abzukaufen. Und wenn ſie es erſt ſo weit gebracht hatten, was konnte ſie denn hindern, es ferner dahin zu bringen, ihre Nachbarn, die amerikaniſchen Portugieſen und Spanier, mit vielen Artickeln, die bisher als Stapelwaaren von Großbritannien angeſehen werden konnten, um einen ſo viel beſſern Preis zu verſehen, daß beyde Partheyen dadurch einen Handel mit einander zu erzwingen gereizt, und zu behaupten vermögend gemacht würden. Ein unerſetzlicher Verluſt für Großbritannien. In der That zeigten die Maasregeln der brittiſchen Regierung damahls von einem Mangel an Ueberlegung, der in der Staatsverwaltung irgend eines andern Landes kaum je ſeines Gleichen gehabt hat.

1765

Die Nordamerikaner verbinden ſich noch enger, keine fremde Zeuge zu kaufen, und unterſtützen ihre eigenen Manufacturen zum großen Nachtheil der Britten.

1765

Die brittiſchen Miniſter handeln gegen alle Klugheit, aber nicht gegen das Recht.

Wenn alſo die Frage von dem, was Zuträglichkeit und Klugheit erheiſchten, war, ſo hatten ohne Zweifel die Miniſter ſich großer Fehler ſchuldig gemacht. Aber anders muß man urtheilen, wenn von Rechtsgründen die Frage iſt. Denn es kann ſchwerlich beſtritten werden, daß Großbritannien, ſeit der würklichen Beſitznehmung von Nordamerika, immer über dieſe Länder das Recht der Oberherrſchaft ausgeübt habe. Und es iſt entſchieden, daß Großbrittannien das Recht, die Colonien mit Steuern und Abgaben zu beſchweren, ſchon lange vor 1764 ausgeübt hat.

Unſtreitiges Recht der brittiſchen Oberherrſchaft über die Colonien.

Das Recht der brittiſchen Oberherrſchaft über die Colonien geſtanden dieſe ſelbſt ein, indem ſie ſich brittiſche Unterthanen nannten, und in dieſem Verhältniſſe alle Vorzüge und Freyheiten eingebohrner Britten genoſſen. Auſſerdem hatte Großbritannien die Geſetzgebung, die Verfaſſung und den Handel der Colonien, ohne allen Widerſpruch verändert, eingeſchränkt, und ſeinen Verfügungen unterworfen. Großbritannien war Herr des Bodens, und außer Maryland und Penſylvanien, wo dies Eigenthum beſondern Herren des Bodens abgetreten war, verkaufte die Krone das unangebaute Land um einen Preis, den ſie veſtſetzte, und der von einem jeden, der ſich hier niederlaſſen wollte, an ſie bezahlt werden mußte. Großbritannien ließ die Colonien durch ſeine beſtellten Befehlshaber regieren, zog durch Monopolien mit den Producten dieſer Länder, und durch den ausſchlieſſenden Handel dahin, eben die Vortheile,

als

als Spanien und Portugal, von ihren weſtin- 1765
diſchen Nebenländern, und übte, bey aller Gelegenheit, alle oberherrliche Gerechtſame aus, ſolche ausgenommen, denen es, bey der Gründung der Colonien in den ihnen ertheilten Stiftungsbriefen entſagt hatte.

In dieſen aber hat die Krone, den einzigen Fall mit Maryland ausgenommen, ſich nie des Rechts begeben, ihnen Steuern aufzulegen. Selbſt aus den älteſten Colonie-Urkunden erhellet, daß, als die nach Amerika geflüchteten Britten noch nichts zu geben hatten, die Krone dennoch ſchon die Vermehrung der Einkünfte zur Abſicht hatte, und ſich daher von dem Ertrage der vermeinten reichen Bergwerke den fünften Theil der gewonnenen edlen Metalle ausbedung. Nur in der Charter von Maryland befreyt Carl der erſte für ſich und ſeine Erben, die Einwohner dieſer Provinz von allen Abgaben an England. Dieſe Provinz allein hatte daher ein Recht, ſich über die vom Parlament verlangten Taxen zu beſchweren. Dagegen zeugt die vermittelſt gedachter Urkunde ertheilte Befreyung, als Ausnahme, für die übrige Allgemeinheit der Regel, für das in England bey Gründung der Colonien als unſtreitig angenommene Recht, die Colonien zu taxiren.

England hat das Taxationsrecht lange vor der Stempeltaxe und vor 1764 ausgeübt.

Auch hat England dies Taxationsrecht vor der Stempeltaxe und vor dem Jahr 1764 mehr als Ein mahl ausgeübt. Das lange Parlament in England, welches ſich, in der Geſchichte dieſes Reichs, durch Behauptung der engliſchen Steuerfreyheit, ſo ſehr auszeichnet, hat zuerſt das Taxationsrecht über die

1765 die Colonien ausgeübt. Es verordnete 1646, daß dieſe, ſo gut als die engliſchen Unterthanen, die Acciſe an England bezahlen ſollten. Einige Jahre vorher befreyte es die Provinz Maſſachuſetsbay, auf eine beſtimmte Zeit, von den Abgaben an England. Folglich zweifelten die Nordamerikaner damahls keinesweges an der Verbindlichkeit, zu den brittiſchen Taxen etwas beyzutragen. Vielleicht könnte man einwenden, dieſe Acte ſey in den unruhigen Zeiten verfaßt worden, da das Rump-Parlament und Cromwell über England tyranniſirten. Allein nach wiederhergeſtellter königlicher Gewalt behauptete das Parlament ſein Taxationsrecht nach wie vor. Eine Acte unter Carl dem zweyten vom Jahr 1672 beweiſet dieſes auf das deutlichſte. Unter den Geldbewilligungen, die man damahls, wegen der durch den Krieg mit Holland erſchöpften königlichen Staatscaſſe machte, ging Eine blos die amerikaniſchen Colonien an. Das Parlament verordnete, in der Abſicht, dem engliſchen Staat Einkünfte zu verſchaffen, oder durch amerikaniſche Abgaben die Einkünfte des engliſchen Staats zu vermehren, daß von allen Producten der Colonien, die aus einer derſelben in die andre gingen, die dort zur einheimiſchen Conſumtion gebraucht würden, und die bisher keinen Zoll entrichtet hatten, ein eben ſo hoher Zoll, wie in England, bezahlt werden, und der Ertrag in die Caſſen der engliſchen Schatzkammer fließen ſollte. Dieſer Abgabe unterwarfen ſich die Colonien unbedingt, und ſie ward von beſondern dazu verordneten königlichen Bedienten gehoben. Von dieſer Zeit an finden ſich zwar keine Bey-

ſpiele,

ſpiele, daß den Colonien neue Abgaben vom Parlament wären aufgelegt worden. Allein es gehört zu den Eigenthümlichkeiten der britiſchen Staatsverfaſſung, daß ſie von jeher nicht allen Vortheil aus ihren Ländern gezogen hat, den ſie daher haben konnte. Und der angeführte Umſtand hebt die Wahrheit nicht auf, daß die Krone das Taxationsrecht über ihre Colonien lange vor 1764 ausgeübt, und durch Einführung der Stempelacte die Vorrechte der Colonien keinesweges gekränket, vielmehr nur das von ihnen verlangt hat, was ihre Vorfahren ſchon vor hundert Jahren unweigerlich bezahlt hatten. 1765

Vergebliche Unterhandlungen mit den Nordamerikanern, und Vergleichsverſuche.

So unſtreitig auch das Recht der Krone war, ſo konnte man doch den Nachtheil nicht verkennen, der den Colonien aus den neuen Auflagen erwachſen mußte, und die Bewegungen vorausſehen, die dagegen von ihnen zu erwarten ſeyn würden. Man ließ daher den Colonien Zeit. Man wollte ſich mit ihnen über ein freywilliges Schutzgeld, oder eine andere Abgabe, die ihnen minder läſtig, als das Stempelpapier wäre, vergleichen. Herr Grenville, damahliger Miniſter, ließ ſich mit dem Agenten der Colonien in Unterhandlung ein. Als dieſe die Stempelacte beſonders darum verwarfen, weil ſie den Rechten freyer Britten zuwider wäre, indem Nordamerika in dem engliſchen Parlamente keine Repräſentanten hätte, rieth er ihnen, wegen dieſer wichtigen Sache mit dem Parlament in Unterhandlung zu treten. Allein dieſe nähere Verbindung der Colonien mit dem Mutterlande ward nie weiter im Ernſte betrieben,

entwe-

1765 entweder weil die Colonien die Nachtheile und Schwierigkeiten davon vorausſahen, oder weil es den Abſichten des Hofes nicht gemäß war, der durch eine ſolche Vermehrung von Parlamentsgliedern eine größere Majorität zu überwinden oder zu gewinnen gehabt haben würde.

Die Stempelacte geht in beyden Häuſern durch, und erhält die Genehmigung des Königs.

Zuletzt waren alle Vergleichsverſuche umſonſt, es ward beſchloſſen, die Stempeltaxe in Amerika, aller Vorſtellungen ungeachtet, einzuführen. Die Bill ging in beyden Häuſern durch, und zwar mit dem äußerſt widrigen Befehl, daß das durch die Auflage gehobene Geld in die brittiſche Schatzkammer bezahlt werden ſollte. Die Bill erhielt, wiewohl, weil der König krank war, durch Vollmacht, die königliche Beſtätigung. Es gingen wirklich Schiffe mit dieſer verhaßten Waare nach den Colonien und nach Weſtindien ab. Denn auch deſſen Inſeln ſollten der Auflage unterworfen ſeyn.

den 22. März.

Misvergnügen in den Colonien über die Stempelacte, und Aeußerung deſſelben in Neuengland.

Wäre die Stempeltaxe den Colonien auf Ein Mahl, und ohne ihnen vorher etwas davon zu ſagen, aufgelegt worden, ſo hätten ſie ſich ihr vielleicht, wo nicht ohne Murren, doch wenigſtens ohne öffentliche Widerſetzung, unterworfen. Itzt waren alle Gemüther zum ernſten Widerſtande vorbereitet. Zum größern Unglück aber kam die Nachricht, daß die Stempelacte beyde Parlamentshäuſer durchgegangen, und vom Könige beſtätiget war, zuerſt nach Neuengland, welche Provinz lange vorher ſchon Grundſätze von Unabhängigkeit geäußert, und, vermöge ihrer beynahe ganz demokratiſchen Verfaſſung, vor den übrigen beſondere Freyheiten voraus hatte. Kaum

war

war die Nachricht in dieſer Provinz angelangt, 1765
als die Melancholie, die ſchon zuvor über jedes Geſicht verbreitet war, und ſichtbarlich zugenommen hatte, ſich in Wuth verwandelte, und allenthalben in Thaten ausbrach. Die Schiffe im Hafen hingen ihre Flaggen, zum Zeichen der tiefſten Trauer, halben Maſtes hoch aus. Die Glocken läuteten gedämpft. Die Acte ſelbſt wurde mit einem Todtenkopf an der Stelle, wo ſonſt der Stempel aufgedrückt zu werden pflegt, gedruckt, und unter dem Titel: „Englands Thorheit und Amerika's Untergang.“ öffentlich in den Straßen ausgerufen. Bald darauf erſchienen Abhandlungen, nicht nur gegen den Nutzen, ſondern auch gegen die Billigkeit derſelben, in verſchiedenen Zeitungsblättern. Dazu kamen Carricaturen, Pasquinaden, Wortſpiele, Bonmots, und dergleichen Arten von Pöbelwitz mehr, die ſich leicht verbreiten, und oft mehr Wirkung haben, als gründliche Beweiſe.

Ausſchweifungen des Pöbels in den Colonien.

Um die Zeit, da die Acte ſelbſt, ſo wie ſie in der königlichen Druckerey gedruckt war, in den Colonien ankam, war der Pöbel allenthalben ſchon äußerſt gegen ſie erbittert. In Boſton und in einigen andern Städten, in Cennecticut und Rhodeisland, verbrannte der Pöbel die Parlamentsacte öffentlich, nebſt den Bildniſſen derer, von denen man glaubte, daß ſie Schuld daran gehabt hätten, plünderte die Häuſer der Zollbedienten und anderer königlichen Officianten, und zwang einige derſelben, in ihren Geſchäften kein Stempelpapier zu gebrauchen. Die bürgerliche Obrigkeit

1765 keit ſteuerte dieſe Unordnung auf keine Weiſe. In andern Provinzen, vorzüglich in Südcarolina, begieng der Pöbel, durch übertriebene, oft falſche Nachrichten von Englands Abſichten gegen die Colonien aufgehetzt, ähnliche Ausſchweifungen. Auch Perſonen von höherm Range bezeugten, wiewohl ohne friedbrüchige Gewaltthätigkeit, ihren Unwillen. Sie hielten Zuſammenkünfte, worin ſie beſchloſſen, dem General Conway und dem Oberſten Barre, von denen ſie glaubten, daß ſie ſich im brittiſchen Unterhauſe der Stempelacte am eifrigſten widerſetzt hätten, Dank abzuſtatten, und ſie um ihre Reden gegen dieſelbe, und um ihre Bildniſſe zu bitten; dieſe, um ſie in ihren Verſammlungszimmern aufzuſtellen; jene aber, um ſie den zur Aufbewahrung ihrer vornehmſten Verhandlungen beſtimmten Büchern einzuverleiben.

Anſtändiger bezeugter Unwille angeſehener Perſonen.

Gefahr derjenigen, welche das Stempelpapier zu Schiffe nach Amerika überbrachten.

Als die Nachricht von dieſem Misvergnügen der Colonien nach England kam, weigerten ſich verſchiedene Schiffsherren, Stempelpapier für die Colonien an Bord zu nehmen. Diejenigen aber, die es wagten, fanden bey ihrer Ankunft in den beſtimmten Häfen große Urſache, es zu bereuen, indem ſie, um ihre Schiffe vom Feuer, und ſich ſelbſt vom Galgen zu retten, ſich faſt alle genöthigt ſahen, ihre verfluchte Ladung den Händen des wüthenden Pöbels auszuliefern, der ſie dann, auf eben die ſchimpfliche Art, wie die Acte ſelbſt, behandelte.

Schickſal derjenigen, welche das Stempelpapier

Denen, welche mit Vollmacht, das Stempelpapier auszutheilen, aus England kamen, erging es noch ſchlimmer. Viele von

von ihnen wurden gezwungen, für jetzt und auf immer öffentlich und eidlich aller Art von Theilnehmung an dieſer Sache zu entſagen. Andre hielten es für das rathſamſte, zurückzukehren, woher ſie gekommen waren, unterdeß noch andere, die man im Verdacht hatte, daß ſie hartnäckig darauf beſtänden, ihr Vaterland, wie man es nannte, in Sklaverey zu ſtürzen, oder daß ſie zu frey über das Betragen des Volks bey dieſer Gelegenheit geurtheilet hätten, ihre Häuſer bis auf den Grund abgebrannt und ihre koſtbarſten Sachen geplündert, oder vernichtet ſahen. Selbſt diejenigen, die ohne ihr Wiſſen und Anſuchen zu jenem Geſchäft ernannt waren, oder vermöge der Aemter, die ſie bereits bekleideten, auf die Austheilung des Stempelpapiers Acht haben mußten, Gouverneurs und Oberrichter nicht ausgenommen, wurden auf dieſelbe Art behandelt. Ja Schiffe, welche blos zu ihrer eigenen Sicherheit geſtempelte Handlungscontracte oder Zollſcheine aus denjenigen Colonien, die ſich der Stempelacte unterworfen hatten, mitbrachten, wurden gezwungen, dieſelben auszuliefern, da ſie denn in Caffeehäuſern und Weinſchenken zum Geſpött angeſchlagen, und hernach öffentlich verbrannt wurden.

1765 ausʒutheilen und einzuführen, nach Amerika geſchickt waren.

Viele Leute von beſſerm Stande miſchten ſich nach und nach bey dieſen Tumulten unter den Pöbel, und boten zum Theil der Acte öffentlich Trotz. Die Provinzialverſammlungen, ſich ihres Unvermögens bewußt, leiſteten höchſtens einen ſchwachen und unwirkſamen Widerſtand. Die Verſammlungen der Freyſaßen und der vornehmſten Einwohner ei-

Die Amerikaner errichten Committees und wählen aus denſelben Abgeordnete zu einem Congreß in Neu-York.

1765 niger Orte gaben ihren Repräſentanten Befehl, in nichts zu willigen, was etwa zum Schutz des Stempelpapiers beſchloſſen werden mögte. Die allgemeinen Verſammlungen gingen noch weiter. Anſtatt dem Volke blos durch die Finger zu ſehen, wenn es durch aufrühreriſche Handlungen ſeine Unabhängigkeit bezeugte, maßten ſie ſich ſolche bald ſelbſt in den ausdrücklichſten Worten an. Da ſie nun zugleich bedachten, daß Einigkeit die Hauptquelle der Stärke iſt, ſo beſtellten ſie Committees, die mit einander über die allgemeinen Angelegenheiten correſpondiren ſollten, und wählten ſogar Deputirte aus dieſen Committees zu einem Congreß in Neu-York. Schon damahls ſchien die größte Harmonie in den Geſinnungen der allgemeinen Verſammlungen zu herrſchen. Ihre Deputirten vereinigten ſich zu einer gemeinſchaftlichen Vorſtellung ihrer Rechte, und der Beſchwerden, unter denen ſie ſeufzten, und ſetzten eine gemeinſchaftliche Bittſchrift um Abhelfung des Uebels an den König, die Lords, und die Gemeinen des Mutterlandes auf.

Die Friedensrichter für den Diſtrict Weſtmoreland in Virginien legten ihre Stellen öffentlich nieder, weil ſie, vermöge ihres richterlichen Eides, in Gefahr ſtänden, Werkzeuge zur Vernichtung der weſentlichſten Rechte und Freyheiten ihres Vaterlandes zu werden. Auch die Juriſten entſchloſſen ſich, lieber ihre Stellen ganz aufzugeben, als ſie mit Stempelpapier zu treiben.

Stockung und Verwir- Am 1ſten November, da die Vollziehung der Stempelacte ihren Anfang nehmen ſollte, war

war in ganz Neuengland, Neuyork, Neujer- 1765
ſey, Penſylvanien, Virginien, Maryland rung in den
und den beyden Colonien faſt kein Bogen Geſchäften.
Stempelpapier mehr zu haben, ſo daß alle Geſchäfte, die ohne Stempelpapier nicht geſetzmäßig getrieben werden konnten, mit einem Mahl ruhten. Die Gerichtshöfe waren geſchloſſen, und die Häfen geſperrt. Und bey der allgemeinen Weigerung, Stempelpapier zu gebrauchen, einer Seits, und bey der Statthalter, Gerichtsperſonen und Zollbedienten anhaltendem Dringen auf den erforderlichen Gebrauch deſſelben andrer Seits, herrſchte in allen bürgerlichen Geſchäften die größte Verwirrung.

Sobald man die Folgen dieſer Stockung empfindlich fühlte, dachte man auf Mittel, der Acte auszuweichen. Am Ende aber hielten die Statthalter einiger Provinzen es für nöthig, ſelbſt mit Uebertretung ihres Eides, von dem Gebrauch des Stempelpapiers zu dispenſiren, indem ſie dieſes vor ihrem Gewiſſen mit dem Bedürfniß der öffentlichen Wohlfahrt des gemeinen Weſens, und vor ihren Obern mit der augenſcheinlichen Unmöglichkeit, Stempelpapier zu bekommen, zu rechtfertigen ſuchten. Sie ertheilten demnach allen außerhalb Landes gehenden Schiffen Certificate von dieſer Unmöglichkeit, um ſie vor den auf die Uebertretung der Acte geſetzten Strafen in andern Theilen des brittiſchen Gebiets zu ſichern.

Endlich wurden die Colonien einig, allen Handel mit England aufzuheben, keine Waaren von daher kommen zu laſſen, und, was ſie ſonſt von europäiſchen Handelsproducten brauchten, ſelbſt zu verfertigen. Sie beſchloſſen,

Die Colonien beſchlieſſen, allen Handel mit England aufzuheben, und ſich

1765 ihre Bedürfniſſe ſelbſt zu verſchaffen.

ſchloſſen, um die Wollenmanufacturen in Aufnahme zu bringen, keine Lämmer zu ſchlachten, bis ſich ihre Schaafzucht hinlänglich vermehret haben würde. Die Einwohner in Philadelphia beſchloſſen ſogar, die engliſchen Schuldforderungen nicht eher zu bezahlen, als bis die Stempelacte aufgehoben worden wäre. Die wohlhabendſten und ſelbſt die neumodigſten Leute waren die erſten, die ihren Landsleuten mit gutem Beyſpiel vorgingen, indem ſie ſich lieber mit einheimiſchen oder verlegenen Zeugen zur Kleidung begnügten, als daß ſie irgend etwas brittiſches, worauf ſie vorher ſo thöricht erpicht geweſen waren, gekauft hätten. Da alſo der Geiſt der Indüſtrie und Frugalität die Stelle der Trägheit und Verſchwendung einnahm, da ſowohl die Eingebohrnen als die fremden Manufacturiſten und Fabrikanten, die durch große Vergünſtigungen aus Großbritannien hereingezogen waren, ſich äußerſt angeſtrengt hatten, ſo wurden bald Leinwand, Wollenzeuge, Papiertapeten, die gröbern aber nützlichern Arten von Eiſenwaaren in den Colonien verfertigt, und, wo ſie zu Markte gebracht wurden, mit großer Begierde gekauft.

Indüſtrie und Frugalität der Colonien.

Andre Maßregeln derſelben.

Man ſollte denken, die Colonien hätten in ihren Maßnehmungen gegen das Mutterland unmöglich weiter gehen können. Allein das Gegentheil zeigte ſich bald. Man fing an, von einer Verordnung zu reden, wodurch die Ausfuhr des Tobaks aus Virginien und Südcarolina nach Großbritannien verboten werden ſollte, welches dann bey der Menge, welche dieſes Reich davon theils ausführt, theils

ſelbſt verbraucht, ſeinen Einkünften einen em- 1765
pfindlichen Stoß verſetzt haben würde.

Dies waren die vornehmſten Unterneh-mungen der ſechs größten brittiſchen Colonien in Nordamerika, nemlich Neuenglands, Neu-yorks, Neujerſeys, Philadelphia's, Virgi-niens, der beyden Carolinen und Marylands gegen dieſe berüchtigte Acte, von der Zeit an, da ſie zuerſt ihre Genehmigung im Parlament erfuhren, bis auf die Zeit, da ſie die ganz ver-änderte Entſchließung des Parlaments in Ab-ſicht auf dieſen Gegenſtand ihres Widerwillens vernahmen, von welcher die Geſchichte des folgenden Jahres Nachricht geben wird.

Verhalten anderer Colo-nien und der weſtindiſchen Pflanzungen.

Die andern nordamerikaniſchen Colonien hielten es, vornehmlich wohl aus Gefühl ihrer Schwäche, für das Beſte, ſich zu unterwer-fen, wiewohl ſie es nicht alle mit gleich gutem Anſtande thaten. Die weſtindiſchen Pflan-zungen beugten ihren Nacken unter das Joch der Stempelacte mit der Bereitwilligkeit, die ihr inſulariſcher Zuſtand nothwendig zu ma-chen ſchien; nur die Inſeln St. Chriſtopher und Newis ausgenommen, wo ſich der Pöbel durch das Volk einiger neuengländiſchen Schiffe in ihren Häfen ſo ſehr aufhetzen ließ, daß er noch weiter ging, als die Neuengländer ſelbſt *).

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen, 2. B. S. 402-418. S. 435-447. S. 474-490. Spren-gels Jahrbuch der merkwürdigſten neuen Welt-begebenheiten für 1784, enthaltend die Geſch. der Revolution von Nordamerika S. 51-62.

1765 Während dieſer Vorfälle verlohr eben dasjenige Miniſterium, welches die den Colonien ſo läſtigen Verordnungen durchgeſetzt, und der Gnade ſeines Königs im reichſten Maaße genoſſen hatte, das Zutrauen deſſelben. Der König, welcher eben von einer Krankheit wieder hergeſtellt war, verfügte ſich ins Parlament, und trug, eingedenk ſeiner Krankheit, darauf an, daß ihm die Gewalt übertragen werden mögte, von Zeit zu Zeit durch ſchriftliche Inſtrumente mit ſeiner eigenhändigen Unterſchrift, die Königin, oder irgend eine andere Perſon von ſeiner königlichen Familie, die ſich gewöhnlich in Großbritannien aufhielte, zum Vormunde ſeines minderjährigen Thronfolgers, und zum Regenten des Königreichs bis zu deſſen Volljährigkeit, zu ernennen. Die Bill, die darüber im Oberhauſe entworfen, und von da ins Unterhaus gebracht wurde, enthielt allerley Clauſeln, wodurch des Königs Mutter, die verwittwete Prinzeſſin von Wallis, unfähig gemacht wurde, jemahls Vormünderin und Regentin zu werden, und ſelbſt von dem geheimen Rath der Regentſchaft ausgeſchloſſen wurde. Wenn gleich das Unterhaus, durch eine Verbeſſerung der Bill, dieſe dem Könige unangenehme Einſchränkungen, wenigſtens zum Theil, aufhob, ſo misfiel gleichwohl dem Könige derjenige Mangel des Eifers für die Ehre der königlichen Familie, den er, bey dieſer Gelegenheit, an ſeinen Miniſtern wahrnahm. Auſſerdem hatten die Seidenweber, weil ſie über Verluſt an Arbeit und Nahrung durch den zu ſtark eingeriſſenen Gebrauch franzöſiſcher und anderer Seidenzeuge klagten, einen gefährlichen Aufſtand

den 24. April.

Veränderungen des Großbritanniſchen Miniſteriums.

ſtand

ſtand erregt. Und die Urſache ihrer Noth mogte wohl mehr in dem durch Einſchränkung des Coloniehandels vermindertem Waarenabſatze, als in dem ebengedachten Umſtande anzutreffen ſeyn. Das Misvergnügen des Königs mehrte ſich, als die Miniſter es dahin brachten, daß der Bruder des Grafen von Bute einer ſehr ehrenvollen und einträglichen Stelle entſetzt wurde, die er in Schottland, ſeinem Vaterlande, beſaß. Auf Empfehlung Auguſt Wilhelms, Herzogs von Cumberland, Oheims des Königs, wurden der Herzog von Grafton und Herr Conway, Bruder des Grafen von Hereford, Staatsſecretairs; der Marquis von Rockingham erſter Lord der Schatzkammer; Herr Dodswell Kanzler und Unter-Treaſurer, drey Stellen, welche vorher in der Perſon des Herrn Georg Greenville vereinigt waren, der Herzog von Newcaſtle geheimer Siegelbewahrer. Man nannte dies Miniſterium die **Rockinghamſche Parthey**. Der **Herzog von Cumberland**, der es empfohlen hatte, unterſtützte es auch mit ſeinem Rath, aber nicht lange. Denn als er eines Abends ſich anſchickte, einer Rathsverſammlung beyzuwohnen, ward er von einem plötzlichen Uebel befallen, wovon er ſchon den Abend vorher einige Symptome verſpürt hatte, und ſank in einem heftigen Schauder ſinnlos und faſt augenblicklich todt dem Grafen von Albemarle in die Arme. Wenn gleich ſeine unglückliche Commandoführung im deutſchen ſiebenjährigen Kriege, ſeinen im Jahr 1746 bey der Bekämpfung des jungen Prätendenten, erfochtenen Ruhm verdunkelt hatte, ſo ward doch ſein Tod nicht nur von der königlichen

1765

den 31. Octob. Tod des Herzogs von Cumberland.

1765 chen Familie, ſondern auch von manchem der angeſehenſten Engländer ſehr betrauert *).

Die veränderten Maßregeln, die das neue Miniſterium ergriff, äuſſerten ihre Wirkſamkeit erſt im folgenden Jahre. Ehe dieſe erzählt werden, iſt es nöthig, des Fortgangs der brittiſchen Unternehmungen in Oſtindien zu gedenken.

Oſtindiſche Begebenheiten.

Sir Robert Fletcher, dem man, nach der Zurückberufung des Majors Monro, bis zur Ankunft des vom Gouverneur und Rath von Bengalen ernannten Majors Carnac, das Commando aufgetragen hatte, war voll Begierde, ſich zu zeigen, ehe der Letztere ankäme, und verließ um Mitternacht das Lager unter den Mauern von Benares, um den Feind aufzuſuchen. Er fand ihn am dritten Tage, ſah ihn ſich in Schlachtordnung ſtellen, bey ſeinem zweymahligen Angriff ſich eben ſo oft in guter Ordnung zurückziehen, und dann wieder umkehren, bis er endlich, beym dritten Angriff des Majors, eilfertig die Flucht ergriff.

den 14. Jan. Sir Robert Fletcher ſchlägt den Feind.

Hierauf griff der Sieger das Fort Chanda Geer an, das vor kurzem der Major Monro nicht hatte erobern können. Itzt war die Beſatzung ſeit ſechs Monaten ohne Sold und in Hungersgefahr, und zwang ihren Befehlshaber zur Uebergabe. Indem derſelbe dem Major Fletcher die Schlüſſel überreichte, bat er nicht knechtiſch um Gnade, ſondern ſagte edelmüthig: „Ich habe mich beſtrebt, als ein brav„er Soldat zu handeln. Aber von meinem „Fürſten verlaſſen, und mit einer meuteriſchen Beſaz-

Er erobert Chanda Geer und Eliabad.

Edelmuth einrs indiſchen Befehlshabers.

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 2. B. S. 449, 473.

„Beſatzung eingeſchloſſen, was konnt' ich thun? 1765
„Gott, und ihr, (indem er ſeine Hand auf den Koran legte, und auf ſeine Soldaten wieß,) „ſind Zeugen, daß ich der Treue der „Engländer itzt mein Leben und mein Glück „übergebe." Demnächſt bemächtigte ſich Major Fletcher der Hauptſtadt des Feindes, Nahmens Eliabad, einer großen Stadt am Ganges, 60 bis 70 engliſche Meilen über Chanda Geer, die durch hohe dicke Mauern und ein ſtarkes Fort geſchützt wurde.

Mittlerweile ſtarb der Nabob Mir Jaffier zu Murſchedabad, nachdem er nur eine kurze Zeit ſeine neue mit 1,400,000 Pf. St. bezahlte Würde bekleidet hatte. In ſeiner letzten Stunde, da er ſchon mit dem Tode rang, ließ er ſeinen zweyten Sohn holen. Der älteſte war ſchon vor einigen Jahren geſtorben und hatte einen Sohn, damals von 7 Jahren nachgelaſſen. Und der Vater hielt ſich, nach den Muſelmanniſchen Gewohnheiten, nicht berechtigt, letztern ſeinem zweyten Sohn vorzuziehen. Dieſem übergab er einige geſchriebene Rathſchläge. Natürlicherweiſe empfahl er ihm, ſeinen Liebling, den Rajah Nundocomar, zum erſten Miniſter zu behalten, damit er von ſeiner Klugheit und Erfahrung Vortheil ziehen könnte. Er ließ auch alle dort angeſeſſene Engländer und die großen Staatsbedienten holen, und bat, man mögte dem Volk in der ganzen Provinz Befehl ertheilen, ſeinem Sohne Najim ul Dowlah eben ſo, als ehedem ihm ſelbſt, Gehorſam zu leiſten.

den 14 Jänner. Mir Jaffier ſtirbt.

1765

Sein Sohn Najim ul Dowlah folgt ihm in der Regierung.

Die Diener der Compagnie erfüllten die Bitten des Verſtorbenen eben ſo wenig, als ſie es bey ſeinem Leben gethan hatten. Und auch ſeinen von ihm ernannten Nachfolger behielten ſie nur darum bey, weil ſie keinen beſſern wußten, und eine neue Wahl gefährlich ſeyn konnte. Auch ſcheint man Najim ul Dowlahs Thronbeſteigung ſehr vortheilhaft zu neuen Erpreſſungen und Cabalen genutzt zu haben.

den 3. May. Herr Clive kommt nach Indien zurück.

Noch früh in demſelben Jahr kam Herr Clive nach Indien zurück, indem ihn die Mitglieder der Compagnie, wegen der in ihren neuerworbenen Ländern eingeriſſenen Misbräuche, die Präſidentenſtelle und das Commando der Truppen in Bengalen übertragen hatten. Um die Abſicht dieſer außerordentlichen Geſandſchaft noch ſicherer zu erreichen, ernannte man noch einen beſondern Ausſchuß von fünf Perſonen. Dieſe ſollten zuſammen alle nöthigen Reformen einführen, und nur gelegentlich die alten Regenten befragen.

Veränderte Regimentsverfaſſung.

Sujah Dowlah rückt von den Maratten unterſtützt, wieder gegen die Engländer an.

Sujah Dowlah behauptete noch immer das Feld. Ob ihn gleich der Mogul verlaſſen und ihm das Vizierath genommen hatte, er auch in ſeine durch ſo viele erlittenen Niederlagen geſchwächte und muthlos gemachte Armee kein Vertrauen ſezte, ſo fand er dennoch immer Hülfsmittel in ſeiner Thätigkeit und in ſeinem Muth.

Er verſammlete mit großem Eifer ſeine zerſtreuten Truppen, und erhielt auch eine anſehnliche Verſtärkung von den Maratten. Mit dieſer Armee beſchloß er, noch einmal der Compagnie die Spitze zu bieten.

Der

Der General Carnac, den man zu Monro's Nachfolger ernannt hatte, zog nun ebenfalls ſeine Truppen zuſammen, und marſchirte ſogleich zum Angriff. Es kam zum Treffen bey Calpy. Der Feind wurde mit großem Verluſt geſchlagen, und genöthiget, eilfertigſt über den Jumna zu gehen, und ſich in ſein Gebiet zurück zu ziehen.

1765

den 20. May. Die Engländer ſiegen bey Calpy.

Sujah Dowlah war itzt aufs äußerſte gekommen, und faßte, ohne ſich zu beſinnen, den muthigen Entſchluß, ſich den Engländern in die Arme zu werfen. Vorher aber erlaubte er, mit einer in dieſem Lande ungewöhnlichen Edelmuth, Coſſim und Sommers ſich zu entfernen, und überlieferte ſich, drey Tage nach dieſer entſcheidenden Schlacht, dem General Carnac, ohne irgend eine Bedingung zu machen, als die, daß er die Entſcheidung ſeines Schickſals dem Lord Clive und deſſen Gehülfen überließ.

Sujah Dowlah überliefert ſich den Engländern.

So befanden ſich nun zween der mächtigſten Fürſten von Indoſtan in der traurigen Nothwendigkeit, der eine, nachdem er durch ſeine Grauſamkeit alle Hofnung auf die Menſchlichkeit ſeiner Sieger verſcherzt hatte, als ein Flüchtling herumzuirren; der andre, nach dem Verluſt ſeines Landes, ſich ſeinen Feinden auf die demüthigſte Art zu unterwerfen, ſich ihnen ohne Bedingung zu überliefern, und die Kränkung zu fühlen, daß er ſein Leben denen ſchuldig ſey, die ihn alles übrigen beraubt hatten.

Carnacs Lager war bey dieſer Gelegenheit noch prächtiger, als das Lager des macedoniſchen

1765 ſchen Siegers, da ſich die ganze Familie des Darius darin befand. Die beyden vornehmſten Perſonen des größten Reichs der Welt waren in ſeiner Gewalt, und erwarteten ihr Schickſal von ſeinen Obern, den Dienern einer Geſellſchaft engliſcher Kaufleute.

Anfangs hatte man beſchloſſen, Sujah Dowlahs Staaten dem Mogul zu übergeben. Aber Clive, der ſich ins engliſche Lager begeben hatte, um dieſen wichtigen Traktat zu ſchließen, ſah bald die Unſchicklichkeit dieſes Plans ein. Denn außerdem, daß Sujah Dowlah dadurch zur Verzweifelung hätte getrieben werden müſſen, und leicht das ganze Reich zu ſeiner Vertheidigung aufwiegeln konnte, beſaß der Mogul gar nicht die in dieſer kritiſchen Lage erforderlichen Talente. Sujah Dowlah war bey ſeinem Volke beliebt, ſein Charakter unternehmend, muthig und populär, und ſo lange ſeine Freundſchaft für die Engländer anhielt, blieb er eine ſichere Vormauer, die die Länder der Compagnie von dieſer Seite deckte. Dieſen politiſchen Grundſätzen zufolge, ward er in alle ſeine Erbſtaaten wieder eingeſetzt. Coſſims und Sommers Auslieferung ward auch nicht mehr zur Bedingung gemacht, indem der eine bey den Rohillas, der andre bey den Dſchaten einen Zufluchtsort gefunden hatten. Dem ungeachtet erbot ſich Sujah Dowlah, der Compagnie, für die Unkoſten des Krieges, funfzig Lack Rupien zu bezahlen.

Sujah Dowlah wird wieder eingeſetzt. den 3. Aug.

Der Mogul belohnt die oſt-

Die Unterhandlung mit dem Großmogul kam ebenfalls in wenigen Tagen zu Stan-

Stande. Seine Majeſtät belehnten die Compagnie zwar nicht mit der Herrſchaft, aber mit der Dewannee, (d. i. mit dem Rechte, als ſeine Steuereinnehmer, die Landeseinkünfte zu erheben,) von Bengalen, Bahar und Oriſſa, den Provinzen Burdwan, Midnapore und Chittigong und den 24 Pergunnahs von Calcutta, (die ihnen die vorigen Nabobs abgetreten hatten,) nebſt den fünf nördlichen Circars auf der Küſte von Golconda, und beſtätigte alle ihre ehemaligen Privilegien. Für dieſe unermeßlichen Geſchenke machte ſich die Compagnie anheiſchig, dem Kaiſer von den Einkünften von Bengalen 325,000 Pf. jährlich abzugeben. Dem Nabob Najim ul Dowlah ward, anſtatt der ſonſtigen Einkünfte ſeines Landes, welches die Compagnie nunmehr in Beſitz nahm, die Summe von 623,226 Pfund zugeſtanden.

1765 [Die oſt]indiſche Compagnie mit der Dewannee von Bengalen.

In den Depeſchen an die Compagnie drückte ſich Lord Clive, bey Herrechnung der neuerworbenen Vortheile, folgendermaßen aus: „Ihre Einkünfte werden durch dieſe „neuen Erwerbungen, meiner Meinung „nach, im folgenden Jahre nicht viel weniger, als 250 Lacks Rupien, betragen, und „in Zukunft gewiß noch 20 bis 30 Lacks mehr. „Des Nabobs Antheil iſt auf 42 Lacks heruntergeſetzt, und der Tribut an den Mogul beträgt etwa 26. Die Unkoſten des „Civil- und Militairetats können in Friedenszeiten höchſtens 60 Lack ausmachen. „Folglich bleibt der Compagnie ein reiner „Ueberſchuß von 122 Lacks, oder 1,650,900 „Pfund Sterling jährlich.“

Im Septembr

Des Lords Clive große Verheißungen von der vermehrten Einnahme der Compagnie.

Das

1765 Das vornehmſte Geſchäfte der Commiſſarien, an deren Spitze ſich Lord Clive befand, war die Einrichtung der oberwähnten Traktate. Auch waren die Vorſteher der Compagnie mit allen dieſen in ihrem Nahmen geſchloſſenen Verbindungen ungemein zufrieden. Da auch der große Luxus, den ſich alle Diener der Compagnie hatten zu Schulden kommen laſſen, Aufmerkſamkeit erregte, geſtanden die Direktoren, ſie hätten es lediglich ihren Bengaliſchen Commiſſarien zu danken, daß die Compagnie endlich ein Mahl bey dem Vortheil, ſowohl als bey den Gefahren, in Betrachtung käme.

Monopol zur Bereicherung der Civil- und Militairbedienten.

Damit die Diener der Compagnie ſich nicht, bey Ermangelung anderer Gelegenheiten, auf Unkoſten ihrer Herren bereichern mögten, errichteten ſie eine Handlungsgeſellſchaft, mit dem ausſchließlichen Privilegium, die Eingebohrnen mit Salz, Betelnüſſen und Tobak zu verſehen. Der Gewinn, der, ihrer Hoffnung nach, auf 100,000 Pfund betragen würde, ſollte unter die Civil- und Militairbedienten der Geſellſchaft vertheilt werden. Wie wenig ſich Lord Clive, General Carnac, und die übrigen hohen und niedern bengaliſchen Bedienten der Compagnie vergeſſen haben, erhellet ſchon daraus, daß ſie mit einem durch Actien zuſammengebrachten Capital von 262, 420 Pfund St. im erſten Jahre des Monopols 238, 619 Pfund zuſammen wucherten, und daß Lord Clive für ſeinen Antheil 21, 179 Pf. bekam.

Die Londner Vorſteher ſahen dieſe Neuerungen, wegen der Folgen, die ſie davon fürchteten, ungerne, waren durchaus abgeneigt, ſie fortdauern zu laſſen, und verboten, die Eingebohrnen durch ſolche ſchwere Auflagen zu drücken *).

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 2ter B. S. 534-558. Sprengels Jahrbuch für 1787. S. 138-142. Eben deſſelben Geſch. der wichtigſten indiſchen Staatsveränderungen v. 1756-1783, nach dem Engliſchen umgearbeitet, S. 68-77.

Vierte

Vierte Epoche.

Von dem Fortgange der nordamerikaniſchen Unruhen und der Aufhebung der Stempelacte, bis auf den Theeſturm zu Boſton, das Signal zum Bürgerkriege. Zugleich auch bis auf die vollendete Theilung von Polen.

Von 1766 bis 1773.

1766 Bey den großen Fortſchritten derjenigen Unruhen, welche die Einſchränkung des Handels der Colonien und die Stempelacte in Nordamerika erregt hatten, war es ſehr natürlich, daß der König, der ſchon bey der Verſammlung des Parlaments am Ende des Jahres 1765 den beyden Häuſern die amerikaniſchen Angelegenheiten em-
den 14. Jan. pfohlen hatte, ſie in der zweyten Rede vom Throne, bey der Wiederverſammlung des Parlaments nach den Weihnachtsferien, demſelben nochmahls empfahl. Bald darauf überreichten die Kaufmannſchaft von London, Briſtol, Lancaſter, Liverpool, Hull, Glasgow, und faſt von allen übrigen Handels- und Manufacturörtern im Königreiche dem Parlament Bitt-

Beſtätigung der brittiſchen Legislatur und Taxation der Colonien.

Bittſchriften, worin der große Verfall des Handels, der aus den neuern Geſetzen und Reglements für Amerika entſtanden war, vorgeſtellt, und das Parlament gebeten wurde, ſchleunig Rath und Hülfe zu ſchaffen, damit der gänzliche Ruin des Handels verhütet würde. Selbſt von einigen Colonien gingen Bittſchriften ein, welche zeigten, daß es ihnen unmöglich ſey, die Stempelabgaben zu bezahlen. Das neue Miniſterium war zwar ſehr geneigt, die Stempelacte aufzuheben. Aber es behauptete gleichwohl, mit vielen andern Mitgliedern des Parlaments, das unbezweifelte Recht des Parlaments, die Colonien zu taxiren. Nun entſtanden anfangs heftige Debatten über dieſe Frage. Diejenigen, welche meinten, daß kein brittiſcher Unterthan anders als durch ſeine Repräſentanten, (und dieſe hatten im Parlament die Colonien nicht) taxiret werden könne, beriefen ſich zum Theil auf Gründe und Schriftſteller des Natur- und Völkerrechts, zum Theil auf die brittiſchen Grundgeſetze, die Magna Charta, die Bill of Rigths und auf die durch die ganze Reihe der Jahrhunderte und die Zeugniſſe der Geſchichte bewährte Gewohnheit, und leugneten, daß die Colonien das Recht, ſich ſelbſt perſönlich oder durch Repräſentanten zu taxiren, blos aus ihren Freyheitsbriefen zu beweiſen hätten. Aber die Gegner wollten ſo wenig jene Gründe des Naturrechts und der Schriftſteller über daſſelbe, als die Magna Charta und ähnliche alte Urkunden in dieſem Falle anwendbar finden. Auch ſuchten ſie aus der Geſchichte das Gegentheil der gegenſeitigen Behauptung darzuthun. Als es endlich zur Stimmenſamm- 1766

1766 lung kam, wurde die Gewalt der Legiſlatur Großbritanniens über ſeine Colonien, in allen möglichen Fällen, und ohne irgend einen Unterſchied in Anſehung der Beſchatzung, einmüthig beſtätigt und feſtgeſetzt.

Nicht ſo einmüthig war der Schluß über die Stempelacte, die das Miniſterium, welches in allen Stücken von Greenvilles Grundſätzen abwich, und den Unruhen in Amerika, ohne die Ausſchweifungen des Pöbels zu beſtrafen, geduldig zuſah, durchaus aufgehoben wiſſen wollte, ſo ſehr und ſo einleuchtend auch die Oppoſition den daraus entſtehenden Verluſt aller Autorität Britanniens bey ſeinen Colonien zu zeigen, und ſonſt aus mehrern Gründen das Vorhaben zu beſtreiten ſuchte. Endlich ging, nach langen und lebhaften Debatten, die Bill von der Aufhebung der Stempelacte mit einer Mehrheit der Stimmen von 275 gegen 167 im Unterhauſe durch, und wurde von mehr als 200 Mitgliedern ins Oberhaus gebracht. Dieſes Aufſehen verhinderte doch nicht, daß ſie auch hier einen ſtarken Widerſtand fand, und erſt, nach mancherley Proteſtationen einer beträchtlichen Anzahl von Lords, mit einer Majorität von 34 Lords durchging. Drey Tage darauf erhielt ſie die königliche Genehmigung. Noch eine andere Bill, welche ebenfalls nur durch Mehrheit der Stimmen durchging, ſprach alle diejenigen frey, welche wegen der Stempelacte durch verübte Gewaltthätigkeiten ſtraffällig geworden waren. Auſſerdem hatte das Miniſterium ſchon vor dieſer letztern Verfügung, durch Widerrufung der Cyderacte, einen Beweis ſeiner Popularität gegeben.

Aufhebung der Stempelacte.

den 18. März.

den 6. Junius.

So

So groß die Freude war, welche die Aufhebung der Stempelacte in allen brittiſchen Ländern, und beſonders in den nordamerikaniſchen Colonien erregte, ſo erreichte dennoch das Miniſterium ſeinen Zweck, allgemeine Ruhe und Zufriedenheit zu bewirken, auf keine Weiſe. Die Clauſel, welche der Aufhebung der Stempelacte angehängt war, und wodurch das bisher ſelbſt in England von vielen bezweifelte Recht, die Colonien zu taxiren, geſetzmäßig, und ihre Verbindlichkeit, dem Mutterlande Steuern zu bezahlen, veſtgeſetzt wurde, verbitterte die Freude der Colonien. Man nahm die neuen Acten mit einer Art von Widerwillen auf, und in Connecticut ließen die Einwohner ſogar die Aufhebung der Stempelacte, jener verhaßten Clauſel wegen, durch den Scharfrichter verbrennen. Ueberall ſtellte man in Amerika ſich vor, England habe die amerikaniſchen Angelegenheiten nur bis auf eine bequemere Zeit aufgeſchoben. Und die dortigen Staatswahrſager prophezeyten unausbleibliche Dürftigkeit und Sklaverey, wenn England ein Mahl ſein Recht ausüben würde. Wirklich beging das Miniſterium einen außerordentlichen Staatsfehler. Durch dieſe Zaghaftigkeit und unzeitige Nachſicht ward der widerſtrebende Geiſt der Colonien noch mehr gereizt. Die Colonien lernten die ſchwachen Seiten der brittiſchen Verfaſſung und die Vortheile kennen, ſich mit einer von den Staatspartheyen zu vereinigen, die in England unaufhörlich gegen einander arbeiten. Wenig Nordamerikaner dachten damahls im Ernſte daran, ſich von England zu trennen. Und man hielt es in einigen Provinzen, wo nicht

1766

Unzufriedenheit der Nordamerikaner über die der Aufhebung der Stempelacte angehängte Clauſel.

1766 für Schuldigkeit, doch wenigſtens den Umſtänden gemäß, die Stempelacte anzunehmen. In Connecticut wollte man das engliſche Stempelpapier wirklich bey den Gerichten einführen, als die Nachricht von der Aufhebung, oder, wie die fanatiſchen Schwärmer dieſes Landes zu ſagen pflegten, von dem Siege über das Thier und ſein Zeichen, alle feindliche Entſchlüſſe vereitelte. Eine andere Verordnung eben dieſer Miniſter, dadurch die Garniſonen in den Colonien, mehr, als wohl im Frieden nöthig war, verſtärkt wurden, und die Einwohner die Verpflegung der brittiſchen Truppen übernehmen ſollten, gab bald nachher zu neuen Zwiſtigkeiten Anlaß. Die Provinz Neuyork weigerte ſich nicht nur, das zu thun, ſondern verwarf auch die Garniſonen als Zwangsmittel, deren ſich das Parlament einſt zum Nachtheil der Colonien bedienen mögte. Um die Provinz dafür zu beſtrafen, hob das Parlament die bisherige Regierungsform und die Landescollegien in der Provinz auf, nahm dem oberſten Rath und dem Unterhauſe die geſetzgebende Macht, verbot dem Statthalter, die Provinzialverſammlungen zuſammen zu berufen, erklärte, was eine ſolche vielleicht von ſelbſt zuſammentretende Deputation, der Parlamentsacte zuwider, vornehmen mögte, im Voraus für null und nichtig, und verurſachte ſolchergeſtalt in allen öffentlichen Geſchäften eine gänzliche Stockung.

Widerſetzlichkeit der Provinz Neuyork und Masregeln der Britten gegen ſie.

Nach dem günſtigſten Anſchein, den das Miniſterium für ſich hatte, erfolgte doch, zum großen Erſtaunen der Nation, eine plötzliche und unerwartete Veränderung. Der Herzog

den 30. Jul.

Herzog von Grafton wurde, ſtatt des Marquis von Rockingham, zum erſten Lord der Schatzkammer ernannt; der Graf von Shelburne, ſtatt des Herzogs von Richmond zum Staatsſecretair; der Lord Camden, ſtatt des Grafen von Northington, zum Lord-Ober-Canzler; Herr Townshend, ſtatt des Herrn Dodswell, zum Kanzler der Schatzkammer; und Herr Pitt, der einige Tage vorher zum Viſcount Pynſent und Grafen von Chatam gemacht war, zum Lord geheimen Siegelbewahrer beſtellt *).

1766 Aenderung des brittiſchen Miniſteriums.

Glücklicher, als in Abſicht auf ihre nordamerikaniſchen Angelegenheiten, waren die Engländer noch immer in Beziehung auf ihre oſtindiſchen Beſitzungen, wenn gleich die Geſchichte der folgenden Jahre zeigen wird, daß wenigſtens ein Theil der Nation mit der Staatsverwaltung in Bengalen, mit dem Ertrage der großen Erwerbungen für die Compagnie, und mit der unerhörten Bereicherung der Commiſſarien und Diener derſelben gar nicht zufrieden war. Aber ſicher waren doch die Britten bey dem Beſitze alles desjenigen, was ſie im letztern Kriege und durch den letztern Frieden in Oſtindien gewonnen hatten. Dagegen machte das Parlament zu Paris, des letztern nachtheiligen oſtindiſchen Krieges eingedenk, dem unglücklichen Grafen Lally, von deſſen Unternehmungen und widrigem Erfolge

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen, 2ter Band S. 558-598. Sprengels Jahrbuch der merkwürdigſten neuen Weltbegebenheiten für 1784, S. 63-65.

1766 folge der vorige Band dieſer Geſchichte Nachricht giebt, wegen der ihm Schuld gegebenen Vergehungen während ſeines Commando in Oſtindien, den Prozeß. Die Sache dieſes außerordentlichen Mannes hatte einen großen Theil der öffentlichen Aufmerkſamkeit an ſich gezogen. Der Ruin der franzöſiſchen Macht in Oſtindien hatte alle, die bey ihren Angelegenheiten in dieſem Theil der Welt intereſſirt waren, in die wüthendſten Streitigkeiten verwickelt. Kurz, es war ſo weit gekommen, daß entweder Lally unterliegen, oder viele vornehme Perſonen, welche die ſtärkſten Verbindungen und den mächtigſten Schutz in Frankreich hatten, der Schande und dem Verderben Preis gegeben werden mußten. Dies war eine ſchlimme Sache für einen Mann, der bey dem Volke nicht beliebt, und ein Ausländer war. Er bat, daß man das Verhör nur noch acht Tage verſchieben mögte, damit die Richter Zeit hätten, ſeine Vertheidigung zu leſen, welches ihm abgeſchlagen wurde, ihm, der ſchon an drey Jahre gefangen gehalten worden war. Den Tag nach ſeinem Verhör wurde das Urtheil, dadurch er Ehre, Gut und Leben verlohr, über ihn geſprochen. Drey Tage hernach wurde er hingerichtet. Er erfuhr das über ihn ausgeſprochene Urtheil nicht eher, als einige Stunden vor ſeinem Tode. Durch ein Arret des Parlaments verfielen ſeine Güter an den König, die Summe von 3,000,000 Livres ausgenommen, welche unter die armen Einwohner von Pondichery ausgetheilt, und 10,000 Livres mehr, wofür den Gefangenen in der Conciergerie Brod gekauft werden ſollte. Dies unglückliche Opfer ſeines

Prozeß und Hinrichtung des Grafen Lally.

den 6ten May.

den 9ten May.

ſeines eigenen Stolzes, ſeiner Unbeſonnenheit und der Partheyerbitterung wurde auf dem Richtplatze geknebelt, unter dem Vorwande, daß er ſich mit ſeiner Zunge zu erſticken geſucht habe. In der That hatte er einige fruchtloſe Verſuche gegen ſein Leben gemacht, die dieſem Verfahren einigen Schein geben konnten. Allein der wahre Bewegungsgrund war, wie man glaubte, ihn zu verhindern, daß er ſeine Unſchuld vor dem Volke betheuerte. Denn ſo wenig das Publikum ihn von aller Schuld frey ſprach, ſo war es doch mit der Art des Proceſſes und der Hinrichtung gar nicht zufrieden. Wie denn überhaupt das ganze Verfahren gegen ihn, gleich andern dieſer Art, keinen vortheilhaften Begriff von der franzöſiſchen Rechtspflege gab *). 1766

Parlaments-ſtreitigkeiten in Frankreich.

Dieſe Begebenheit erfolgte mitten unter den Unruhen über die Parlamentsſtreitigkeiten, die noch immer fortwährten. Schon im Jahr 1765 hatte das Parlament von Bretagne, durch verweigerte Regiſtrirung der königlichen Edicte, ſich den Unwillen des Königs, und verſchiedenen ſeiner Mitglieder die Verbannung zugezogen. Ein ähnliches Schickſal traf ſchon damahls aus einer ähnlichen Urſache das Parlament zu Pau. Das zu Rennes ward endlich im November 1765 völlig aufgehoben, und eine Commiſſion von 60 Mitgliedern an deſſen Stelle ernannt. Die übrigen Parlamenter waren ſo weit entfernt,

*) Geſchichte der Weltbegebenheiten im Großen, 2ter Band S. 507 - 509. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VI. B. S. 591 - 606.

1766 gleichgültige Zuſchauer von dem Schickſale ihrer Brüder zu ſeyn, daß ſie vielmehr, indem ſie den Grundſatz annahmen, daß alle Parlamente ein unter einander verbundenes Corps ausmachten, die nachdrücklichſten Gegenvorſtellungen einreichten. Aber dieſen Grundſatz, welcher ihrer Beſtimmung und Verfaſſung gar nicht gemäß war, wollte der König durchaus nicht einräumen, oder würkſam werden laſſen. Nachdem er die Verfügungen und den angenommenen Grundſatz des Parlaments durch ein Arret des Staatsraths verworfen hatte, erſchien er perſönlich im Parlament,
den 3. März. um ein Lit de Juſtice zu halten. Sobald die Kammern ſich verſammlet hatten, erklärte er ihnen: „Er ſey ſelbſt gekommen, um auf „alle ihre Gegenvorſtellungen zu antworten. „Was mit ſeinen Parlamenten zu Pau und „Rennes vorgegangen, gehe die übrigen nichts „an. Er wolle die verderblichen Folgen eines „Syſtems von Einigkeit, welches er bereits „verdammet hätte, und ſie, in Ausübung zu „bringen, dreiſt genug wären, nicht dulden, „wollte durchaus nicht, daß ſich eine Aſſocia„tion in ſeinem Königreiche ausbilde, woraus „eine Conföderation zur Widerſetzung gegen „ihn erwachſen könnte.“ Hierauf wurde das Arret des Parlaments, vom 11ten Februar in dieſer Sache, das dem Könige ſo ſehr misfiel, durchſtrichen und für nichtig erklärt.

Das Parlament von Rouen ſchickte bey derſelben Gelegenheit eine große Deputation
den 4. März. an den König, die auch bey ihm Gehör hatte. In der Gegenvorſtellung des Parlaments erinnerte es den König vorzüglich an ſeinen Krönungs-

nungseid, woraus es einen Vertrag zwiſchen 1766
dem Könige und dem Volk herleitete. In ſeiner Antwort auf dieſelbe bediente ſich der König folgender Diſtinction: „Der Eid, welchen ich, nicht der Nation, wie ihr euch zu ſagen herausnehmet, ſondern Gott allein geſchworen habe, verbindet mich, diejenigen zu ihrer Pflicht zurückzuführen, die ſich davon verirret, und Grundſätze wider die Verfaſſung meines Staats einzuführen unternommen haben.“ Zu gleicher Zeit vernichtete er alle die Arrets, welche dieſes Parlament in Anſehung derer von Pau und Bretagne gemacht hatte.

Ein ähnliches Schickſal hatte das Parlament von Grenoble. Das zu Paris machte Verſuche, ſein Anſehen, der königlichen Verfügungen ungeachtet, zu behaupten, die aber alle fruchtlos waren. Auſſerdem hatte es neue Streitigkeiten mit der Cleriſey, über die Verweigerung, die Beichten anzuhören, und über die Conſtitution Unigenitus, bey welchen ebenfalls der König die Beſchlüſſe des Parlaments nicht begünſtigte.

Endlich wurde die **Sache des Parlaments von Bretagne** dergeſtalt geendigt, daß der Herr von Chalotais, Generalprocurator des Parlaments, und ſein Sohn, der Herr von Caradeuc nach Saintes, dem Orte ihrer Verweiſung abgehen, und die Stände den 24. Dec.
ſich bequemen mußten, die verlangten Abgaben zu bewilligen, und genöthigt waren, den König, durch den Herzog von Aiguillon, um Widerherſtellung des Parlaments zu Rennes,

1766 und um Zurückberufung der verbannten Glieder zu bitten *).

Unruhen in Spanien.

Alles Misvergnügen der Parlamente und eines beträchtlichen Theils der franzöſiſchen Nation ging gleichwöhl nicht in Empörung über. Dieſe aber war in Spanien die Folge der öffentlichen Unzufriedenheit. **König Carl III.** bekam ſehr früh einen Anſtrich von franzöſiſchen Sitten, und eine ſtarke **Vorliebe** für alles, was dieſe **Nation** an ſich hat. Sein langer Aufenthalt in Italien hatte ihm auch eine ungemeine Liebe für die Einwohner und für die Moden dieſes Landes eingeflößt. Beydes würkte bey dem Könige ein **Misfallen an den Sonderlichkeiten der ſpaniſchen Sitten.** Ihm waren eine Menge ſeiner italieniſchen Günſtlinge nach Spanien gefolgt, die wieder ganze Schwärme ihrer Clienten und Freunde nachzogen. Daß **Ausländer** das Ohr des Königs hatten, daß Einer derſelben, der **Marquis von Squillacci**, erſter Miniſter ward; daß durch die **Grundſätze und Maasregeln dieſer Fremdlinge** Spanien in einen landverderblichen und entehrenden Krieg mit England verwickelt worden war; **alles dieſes misfiel den Spaniern.**

Des Königs Begünſtigung der Ausländer und ausländiſcher Sitten.

Von allen Nationen in Europa ſcheinen die Spanier am ſtärkſten an ihren alten Gewohnheiten und Sonderlichkeiten zu hangen. Zu dieſen gehörte ein Mantel, ein niedergeklappter Hut, und ein langer Degen, welche ſie

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 2ter Band, S. 504-507. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. V. B. S. 769-780. VII. Band S. 308-320.

ſie ſeit undenklichen Zeiten als Nationalehren- zeichen betrachteten. 1765

Jtzt unternahmen es die Ausländer, welche die Spanier nicht blos regieren, ſondern auch zu Franzoſen oder Jtaliener umſchaffen wollten, ein ſcharfes Edict auszuwirken, worin verboten wurde, niedergeklappte Hüte und lange Mäntel zu tragen, und man hielt über dieſes Verbot mit unüberlegter Strenge. Das allgemeine Misvergnügen, welches daraus entſtand, wurde noch durch Klagen über Theurung des Brodts, Oels, und andrer nothwendigen Lebensmittel, die Folge eines von dem Miniſter bewilligten Monopols, beträchtlich vermehrt.

Verbot der niedergeklappten Hüte und langen Mäntel.

Dem Edict zum Trotz erſchien ein junger Edelmann öffentlich mit einem langen Mantel und breitem niederhängenden Hut. Als ihn neben dem Pallaſte die Wache anhielt, wollte er ſie mit einem Dolche niederſtoßen. Die Wache hielt ihm das Gewehr entgegen, ohne doch zu feuern. Alsbald fing er an zu pfeifen. Auf dieſes, wie es ſcheint, verabredete Zeichen, kamen einige hundert von dem Volk herbey. Die Walloniſche Wache feuerte auf ſie, tödtete einige, und zerſtreute die übrigen. Sie verſammelten ſich aber bald wieder in ungeheuren Haufen, und überwältigten die Wache, wovon, wie man ſagt, 70 bis 80 umkamen. Hierauf gingen ſie zu dem Hauſe des Marquis von Squillacci, welcher durch einen Ausweg entkam, nachdem er ſeinen Wagen mit niedergelaſſenen Vorhängen einen andern Weg hatte fahren laſſen. Die Tumultuanten holten den Wagen ein, und wurden,

den 23. März Nachmittags um 4. Uhr.

Tumult in Madrit.

1766 den, als ſie ihn leer fanden, ſo erbittert, daß ſie ihn in Stücken riſſen. Hierauf ſchleiften ſie das Haus des Marquis, ſuchten ihn in dem Hauſe des holländiſchen Geſandten, wohin er ſich zwar geflüchtet, aber auch bald daraus wieder wegbegeben hatte, gingen weiter, zerſchlugen alle Lampen, welche der Miniſter zur nächtlichen Erleuchtung hatte aufrichten laſſen, und zwangen jeden, der ihnen begegnete, ſeinen Hut niederzuklappen. Sie ſchleiften die Leichname der Walloniſchen Wache, deren einige noch nicht todt geweſen ſeyn ſollen, durch die Straßen, und gingen um Mitternacht ganz ſtille aus einander.

den 24. März. Am folgenden Tage marſchirten ſie, 30,000 an der Zahl, nach dem königlichen Pallaſt, und beſtanden darauf, den König ſelbſt zu ſprechen. Der König zeigte ſich ihnen auf dem großen Balcon, in der Mitte des Pallaſtes. Die Aufrührer verlangten, er ſolle ſeine italieniſchen Miniſter abdanken, indem ſie ſich nur von ihren eigenen Landsleuten regieren laſſen wollten; er ſolle die ſeit kurzem ergangenen beleidigenden Edicte widerrufen; den Preis des Brods und Oels herabſetzen, das Monopol mit Lebensmitteln aufheben; und endlich ihnen ſein königliches Wort geben, daß niemand jemahls, wegen deſſen, was bey dieſer Gelegenheit vorgegangen, zur Verantwortung gezogen werden ſolle; da ſie denn, auf dieſe Bedingung, aus einander gehen, und gehorſame Unterthanen bleiben wollten. Der König bewilligte die Foderungen, und die Empörer entfernten ſich von dem Pallaſt. Bey ihrer Rückkehr begegnete ihnen der engliſche

Um fünf Uhr Nachmittags.

ſche Geſandte, Graf von Rocheford, welchen ſie mit dem allgemeinen Zuruf: es lebe die Freyheit, begrüßten. Einige von ihnen baten ihn, daß er ſeinen Mantel anlegen, und ſeinen breiten Hut aufſetzen mögte. Da er dies gleich that, riefen ſie: Keine franzöſiſche Moden. Friede mit England, und dann Krieg mit der ganzen Welt. 1766

Die Aufrührer trennten ſich, und alles war ſtille. Doch die Ruhe war von keiner langen Dauer. Da der König und ſeine Familie ſich am folgenden Morgen nach Aranjuez verfügte, und auch die Walloniſche Garde, die in dem Handgemenge ſo ſehr gelitten hatte, dahin abgehen ließ, empörte ſich das Volk von neuem, indem es ſich beklagte, daß der König die Treue des Volks in Verdacht habe. Es lief in großen Haufen zuſammen, und beraubte die Invaliden ihrer Waffen. den 25. März.

Etwa 10,000 Mann vom Volk umringten die Stadt, und ließen weder Wagen noch Maulthier, noch Menſchen heraus. Die ſpaniſchen Wachen blieben ruhige Zuſchauer. Einige vom Pöbel brachen die Schenken auf, und berauſchten ſich in ſtarken Getränken. Weiber, welche beſonders ausgelaſſen waren, trugen in der Nacht brennende Fackeln und Palmzweige durch die Straßen. Das allgemeine Geſchrey war: Es lebe Spanien.

Unterdeß ſchickten die Aufrührer eine Deputation nach Aranjuez an den König, wodurch ſie ſich über ſeinen Verdacht gegen ihre Treue beklagten, und ihn baten, daß der Hof zurück kommen mögte, um mit der Proceſſion

1766 am grünen Donnerſtage, den 27ten März, wie gewöhnlich, durch die Stadt zu gehen. Die Deputation kehrte mit der Nachricht zurück: der König könne unmöglich kommen, er ſey unpäßlich, und habe ſich zweymahl zur Ader gelaſſen. Er bewillige ihnen aber einen allgemeinen Pardon, werde den Squillacci auf ewig aus Spanien verbannen, und den Musquiz zum Finanzminiſter nehmen, und das einzige Mittel, ihn zur Rückkehr nach Madrit zu bewegen, wäre, daß ſie augenblicklich aus einander gingen, und ſeinen Befehlen gehorchten. Dieſe Botſchaft beruhigte das Volk, das nun ſeine Waffen abgab, und nach Hauſe ging.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß ſich in dieſem Tumult der Character der Nation ſehr ſtark auszeichne. Kein einziger Menſch, die Walloniſche Garde und die erklärten Gegenſtände der Erbitterung ausgenommen, kam durch die geſetzwidrige Verſammlung ſo vieler tauſenden vom Volk an ſeiner Perſon oder ſeinem Eigenthum zu Schaden. Im Gegentheil weigerten ſie ſich, Geld, das man ihnen anbot, anzunehmen. Sie verlangten, ſagten ſie, nichts als das Blut des Squillacci. Sobald die Sache vorbey war, gab das Volk freywillig den Soldaten die Waffen zurück, die es ihnen abgenommen hatte. Andre gingen verhüllt und unbekannt in die Schenken, und bezahlten für die mit Gewalt weggenommenen Getränke. Ein auſſerordentliches Beyſpiel eines wüthenden und zahlreichen Pöbels, der, beym Tumult in einer großen Stadt, dennoch Ordnung und Achtung für die Geſetze bewies.

Der

Der Marquis von Squillacci und ſeine Familie reiſte, unter einer ſtarken Bedeckung nach Carthagena, und ſchiffte ſich daſelbſt nach Neapel ein. Nach 8 Monaten kehrte der König nach Madrit zurück, und wurde von den Einwohnern mit den größten Freudensbezeugungen empfangen *). 1766.

Anfang der Unruhen in Polen, beſonders über die Foderungen der Diſſidenten

Dieſe Verwirrungen, welche zwar nicht gänzlich ohne Nachtheil des königlichen Anſehens, aber dennoch leicht und glücklich genug gehoben wurden, betrafen faſt nur allein die Hauptſtadt Spaniens, oder die Reſidenz. Größere und über den ganzen Staat ausgebreitete Uebel bereitete ſich Polen, indem es dem wilden Religionseifer, dem Sectenhaß, und ſelbſt dem Fanatismus freyen Lauf ließ. Bald nachdem Germanien die glückliche Veränderung des Religionszuſtandes erlebt hatte, die ihm durch Luthers Einſicht, Muth und Thätigkeit zu Theil ward, war die Aufklärung auch in Polen eingedrungen, in welchem Reiche ſchon zuvor, neben der römiſch katholiſchen, auch, beſonders in einigen Provinzen, die griechiſche Religion frey und ungehindert ausgeübt wurde. Der Fortgang der evangeliſchen Lehre war ſo ſchnell und ſo anſehnlich, daß ſchon um das Jahr 1551 die meiſten Senatoren Proteſtanten waren **). König Sigismund Auguſt, der damahls über Polen herrſchte, machte die weiſe Verordnung: „Daß „nicht

Urſprung und alte Bedeutung des Nahmens der Diſſidenten, und ihre ehemahligen Vorrechte.

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 2ter B. S. 520-529. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VI. B. S. 434-452.

**) Sollignac hiſtoire de Pologne. T. V. p. 27.

1766 „nicht allein die Edlen von der römiſch katholi=„ſchen, ſondern auch alle übrige vom Ritter=„ſtande und Edle, woferne ſie nur Chriſten „wären, ſie mögten urſprünglich Litthauer oder „Ruſſen ſeyn, alle adeliche Vorrechte und „Freyheiten, und ſelbſt das Recht zu Würden „des Senats und der Krone, und zu adeli=„chen Aemtern zu gelangen, haben ſollen *).“ In der Conföderation von 1573 geſchah von den verbundenen Ständen, die ſich, ſie mog=ten **Griechen, Lutheraner, Reformirte** oder **Katholiken** ſeyn, mit dem gemein=ſchaftlichen **Nahmen der Diſſidenten** be=nannten, für ſich und ihre Nachfolger, das wechſelſeitige Verſprechen, daß, wegen des Unterſchiedes der Religion, kein Blut vergoſ=ſen, keine Strafe verhängt, und kein gericht=licher Beyſtand geleiſtet werden ſolle. Man fügte hinzu, daß katholiſche Erz=Biſthümer und andere geiſtliche Würden und Einkünfte dieſer Art nur Perſonen von dieſer Religion ertheilet werden ſollten. Dieſe Verordnung wurde auch der Generalconföderation, welche von ſämmtlichen, ſowohl geiſtlichen als welt=lichen Senatoren, Adel und andern Ständen Polens und Litthauens, und der Städte er=richtet war, einverleibt. Man nannte dieſe Vereinbarung, die in der Folge oft theils von den Königen, theils in den Interregnis be=ſchworen und beſtätigt wurde, damahls den **Frieden unter den Diſſendenten**, indem man

*) Die vollſtändige Verordnung oder das große Nationalprivilegium ſteht in der ruſſiſch kaiſer=lichen Expoſition des Droits des Diſſidens, die 1766 heraus kam.

man mit dieſem Ausdruck nicht nur Luthera- ner, Reformirte und Griechen, ſondern auch die Katholicken bezeichnete *). In unſern Ta- gen hat man dieſen Vergleich oft, aber fälſch- lich, den Frieden mit den Diſſidenten ge- nannt, nachdem man nehmlich in ſpätern Zei- ten angefangen hatte, den Nahmen Diſſi- denten wider ſeine erſte und urſprüngliche Bedeutung, nur auf die Nichtkatholiſchen, d. i. auf Lutheraner, Reformirte und Diſu- niten, mit der römiſchen Kirche nicht verei- nigte Griechen, anzuwenden **). Der Nahme der Diſuniten kam auf, nachdem 1595 ſich ein Theil der polniſch-griechiſchen Kirche dem Pabſt unterworfen hatte. Denn von der Zeit an hießen dieſe Uniten, die übri- gen aber Diſuniten. Dem feyerlichen Ver- gleich zufolge haben ſich die heutiges Tages ausſchließend alſo genannten Diſſidenten der ihnen zugeſtandenen Vorzüge lange ungeſtört erfreut. In dem Interregnum nach dem Tode des Königs Sigismund Auguſt waren, wo nicht mehr, doch eben ſo viel Diſſidenten, als Katholiken unter den Diſſidenten und Senatoren, von der Ritterſchaft aber machten ſie den größten Theil aus ***). Auf dem Reichstage von 1573 war Fir- ley, ein Proteſtant, Kron-Großmarſchall. Auch waren auf demſelben viel proteſtantiſche Woy-

1766.

*) Legnich Ius publ. Polon. T. II. L. IV. C. XIV. §. II. III.

**) Legnich l. c. §. IV.

***) Legnich l. c. §. VIII.

1766 Woywoden *). Noch im Jahr 1632 war der litthauiſche Unterfeldherr, Chriſtoph Radzivil, ein Proteſtant, Landbotenmarſchall **). Und aus noch neuern Zeiten laſſen ſich Beyſpiele von Diſſidenten beybringen, welche anſehnliche Würden in Polen bekleidet haben. Das kann auch um ſo weniger befremden, da ſelbſt im Oliviſchen Frieden 1660 ihnen ihre Religionsfreyheit beſtätiget ***), und bey einem nochmahls über den Artickel entſtandenen Zwiſt, durch eine authentiſche und von der Krone Polen angenommene Erklärung der ſchwediſchen Geſandten noch mehr geſichert wurde †).

Erſte Beeinträchtigungen der diſſidentiſchen Vorrechte.

Dieſe Vorrechte und Freyheiten den Diſſidenten merklich und öffentlich einzuſchränken, und ihnen alle freye Religionsübung zu entziehen, wagte zuerſt eine Conföderation auf einem ſehr unordentlichen Reichstage, und durch ein ganz unregelmäſſiges Verfahren im Jahr 1717 ††). Das überlegtere Gutachten beſſer geſinnter Stände ſuchte zwar im folgenden Jahre, durch geſetzliche Verfügungen, jene widerrechtlichen Entſchlüſſe

*) Sollignac. l. c. T. V. p. 155.

**) Sollignac, Geſch. von Polen aus dem Franzöſiſch. überſ. mit Joachims Fortſ. 2. Th. S. 758.

***) Londorp. Act. publ. T. VIII. p. 667.

†) Londorp. l. c. T. IX. p. 692. Von der Eintragung dieſer Erklärung in den Friedensſchluß die ſchon zuvor angeführte ruſſiſch kaiſerl Expoſition des droits des Diſſidens, Beylage G.

††) Sollignac l. c. mit Joachims Fortſ. S. 908.

ſchlüſſe zu entkräften *). Indeſſen hatte 1765
man, ſeitdem die Parthey der Katholiken die
ſtärkere ward, angefangen, die Diſſidenten
von den höhern Würden, ſeit etwa 100 Jahren, auszuſchließen, wenn man ſie gleich kleinere bekleiden ließ **). Endlich unternahm es die Conföderation von 1733, ſie von allen angeſehenen und einträglichen Würden ganz auszuſchlieſſen, ihnen das Recht der Stimme bey den Reichsberathſchlagungen zu nehmen, ihre durch die Geſetze nicht blos geduldete, ſondern genehmigte Religion für ketzeriſch zu erklären, und ihnen den Gebrauch ihrer weltlichen ſowohl als geiſtlichen Gerechtſame unmöglich zu machen. Dieſe Verordnung aber wurde nicht eher gemacht, als bis man allen Landboten der Diſſidenten den Eingang in die Landbotenſtube gewährt hatte ***).

Die Diſſidenten erhalten den Beyſtand der Garants des oliviſchen Friedens.

Von der Zeit an litten die Diſſidenten unaufhörlich die härteſten Bedrückungen, Beeinträchtigungen ihrer Religionsfreyheit, und ihrer bürgerlichen Vorrechte. Lange waren ihre Vertheidigungsmittel nichts als demüthige Bitten und Thränen gebeugter Unſchuld. Lange waren Sanftmuth und Duldung Alles, was ſie dem wilden Religionseifer der andern Parthey entgegen ſetzten. Wenn auch der Gedanke, eine auswärtige Hülfe zu ſuchen,

 biswei-

*) Betrachtungen über die Umſtände der Diſſidenten in Polen, franzöſ. u. deutſch, Warſchau 1767.

**) Legnich l. c. T. I. L. II. C. IX. §. XII.

***) Legnich l. c. T. I. L. II. C XI. §. XII. et T. II. L. IV. C. XIV. §. VIII.

1766 bisweilen bey ihnen aufſteigen mogte, ſo wurden ſie doch, durch die Vorſtellung der Unmöglichkeit, ſolche zu finden, genöthigt, den Gedanken zu unterdrücken. Nachdem ſie aber den mächtigen Einfluß des ruſſiſchen und des preuſſiſchen Hofes in die polniſchen Angelegenheiten, bey der letztern Königswahl, wahrgenommen, mogten ſie glauben, daß die Vermittelung dieſer, und vielleicht auch anderer Höfe, zu ihrem Vortheil, zu erhalten ſeyn würde. Sie baten alſo beyde Mächte, und zugleich die Könige von Dännemark und Großbritannien, alle als Garants des oliviſchen Friedens, um ihre Fürſprache. Der Reichstag, welcher im Jahr 1766 nach Warſchau ausgeſchrieben war, und daſelbſt in demſelben Jahr würklich eröffnet und gehalten wurde, erregte die Aufmerkſamkeit eines beträchtlichen Theils von Europa, der den Schlüſſen dieſer erlauchten Verſammlung über eine ſo wichtige Angelegenheit, die itzt zur Frage kommen mußte, mit Verlangen entgegen ſah. Schon in einer der erſten Sitzungen entdeckten ſich die Geſinnungen der mächtigen katholiſchen Geiſtlichkeit gegen die Diſſidenten. Der Biſchof von Krakow, Cajetan Solyk, klagte in einer eifervollen Rede über die Maßregeln der Diſſidenten, welche den Beyſtand fremder Mächte ſuchten, und dadurch Unruhen erregten. Er erklärte, daß den Diſſidenten durchaus nichts mehr, als was ſie ſchon hätten, eingeräumt werden müßte. Nachdem er alle Scheingründe gegen ſie aufgeboten hatte, die Geſetze, die ihnen entgegen ſeyn ſollten, die Misdeutung (wie er ſie nannte) des oliviſchen Friedens, die

den 6ten Octb. Reichstag zu Warſchau.

den 10. Octbr. Des Biſchofs von Kracow Ungeſtüm.

die letzten Reichstagsſchlüſſe und die Pacta conventa des Königs, forderte er den König auf, für die Erhaltung ſeiner Religion dergeſtalt zu ſorgen, daß den Diſſidenten nicht das geringſte eingeräumet werde, und bezeugte, daß wenn es auch die Republik geſchehen laſſen ſollte, er dennoch mit aller Macht ſich widerſetzen würde, und ſollte es ihm auch Ehre, Biſthum, Güter und Leben koſten. „Wäre, fügte er hinzu, „das Gerücht von einem evangeliſchen Bethauſe war, das hier geſtiftet „werden ſoll, ſo wollte ich lieber meinen Kopf „zum Eckgrundſteine legen laſſen, als ſolches „zugeben. Ja ehe ich die Diſſidenten Würden bekleiden, und in den Senatorenſaal „und in die Landbotenſtube eintreten laſſen „wollte, würde ich mich ſelbſt vor die Thür „ſtellen, und es verwehren, ja mich eher zertreten laſſen, als dieſes zugeben.“ Er beſchloß mit der Erklärung, daß er einen Entwurf einer Verordnung mitzutheilen habe, welche allem fernern Beginnen und Unruhen der Diſſidenten auf Ein Mahl Einhalt thun ſollte. Dieſer Entwurf war der: Man ſollte auf ewige Zeiten verfügen, daß, wer ſich ferner unterſtehen würde, ein Wort von den Diſſidenten zum Vortrag zu bringen, ehrlos, und zugleich ſeiner Güter verluſtig ſeyn ſolle.

1766

Der König erhielt endlich von dem Biſchof Aufſchub ſeines Vorhabens, bis die bereits in Anregung gebrachten ökonomiſchen Angelegenheiten abgemacht wären. Unterdeſſen übergab der ruſſiſch kaiſerliche Geſandte, Fürſt Repnin, bey einer feyerlichen Audienz, im Nahmen ſeiner Monarchin eine Erklä-

den 4ten Nov. Vorſtellungen des ruſſiſchen, engli-

1764 ſchen, däniſchen und preuſſiſchen Geſandten.

Erklärung, vermöge welcher die Diſſidenten in alle ihre Rechte und Freyheiten, ſowohl geiſtliche als weltliche, wieder hergeſtellet, und künftig eine völlige Gleichheit der verſchiedenen Religionspartheyen ſtatt finden ſollte. Aehnliche Vorſtellungen übergaben an demſelben Tage der großbritanniſche Miniſter, Herr Wrougthon, und der däniſche, Herr von St. Saphorin, und einige Tage

den 10. Nov.

ſpäter auch der preuſſiſche, Herr von Benoit.

Beſchwerden der Diſſidenten.

So viele und ſo mächtige Fürſprache gab den Diſſidenten den Muth, eine Bittſchrift an den König und die conföderirten Stände ergehen zu laſſen, die zugleich ihre großen und gerechten Klagen enthielt, und von dem diſſidentiſchen Adel in einer Privataudienz überreicht wurde. „Wir leben,“ hieß es in dieſer Bittſchrift, „es iſt wahr, allein „beraubt unſerer Freyheit, unſerer Religion, „und unſers Gewiſſens. Eigenſchaften, welche „uns koſtbarer ſind, als das Leben ſelbſt. „Schon iſt die Austheilung der Sacramente „und der Segen bey Trauungen uns unter„ſagt, da doch Juden und Muhamedaner in „dieſem Stücke gar nicht gebunden ſind. Man „nimmt uns unſre Kirchen, ohne gerichtlich „damit zu verfahren. Unſere Kirchenſachen „werden, wider alle Reichsgeſetze, vor die „Conſiſtorien und Tribunale gezogen. Die „unſchuldigſten werden als Verbrecher behan„delt. Dies beweiſet das Decret von 1765, „wodurch 70 griechiſche Edelleute, blos we„gen einer Streitigkeit mit Geiſtlichen, zum „Tode verurtheilt wurden. Man rechnet uns

„unter

„unter die Zahl der Arrianer, ſo ſehr wir auch „von deren Grundſätzen entfernet ſind. Un„ſere Kinder, für welche keine Schulen ge„ſtattet werden, leben ohne Erziehung, ohne „Wiſſenſchaft, und ohne Kenntniß derjenigen „Sachen, die bey ihrem Stande erfordert „werden. Unſre Kirchen ſtehen oft öde, ohne „Prieſter. Unſre Kranken ſind des geiſtlichen „Beyſtandes und Troſtes beraubt. Die Ver„willigung der Heyrathen und Begräbniſſe „wird nur mit Mühe, und nur für Geld er„halten. Dennoch muß letztere Handlung, „zur Sicherheit, des Nachts geſchehen. Das „Sacrament der heiligen Taufe, das uns „ganz verboten iſt, ſetzt uns in die harte „Nothwendigkeit, die neugebohrnen Kinder „außerhalb Landes zu führen. Das Recht, „Pfründen zu ertheilen, welches mit unſern „Gütern und adelichen Rechten verbunden iſt, „hat man uns oft ſtreitig gemacht, oft ganz „entriſſen. In verſchiedenen Städten ſind „unſere Glaubensgenoſſen gezwungen, den „Prozeſſionen der römiſchen Kirche beyzuwoh„nen. Ohnerachtet uns die Geſetze ſelbſt den „anſtändigen Nahmen Diſſidenten beylegen, „werden wir doch von dem größten Theile der „Nation für Ketzer geſcholten. In der Se„natoren- und Landbotenſtube nimmt ſich nie„mand unſerer an. Wir ſelbſt dürfen uns „auf den Landtagen nicht mehr ſehen laſſen, „ohne unſer Leben in Gefahr zu ſetzen,“ und ſ. f. Sie ſchloſſen mit der Bitte um völlige Religionsfreyheit und Wiedereinſetzung in alle ihnen von ihren Vorfahren beſtätigte Rechte und Freyheiten. 1766

1766 Alle Hofnungen, welche die einleuchtende Gerechtigkeit ihrer Sache, und die ernſte Verwendung der Höfe den Diſſidenten gewähren konnten, ſchwächte der Religionseifer ungemein, den, nachdem ihn bereits der Biſchof von Krakow und andere Prälaten entzündet hatten, der päbſtliche Nuncius Viſconti, in der Rede, die er bey ſeiner feyerlichen Audienz auf dieſem Reichstage öffentlich hielt, vollends anfachte. Er rief das Wehe über die Polen aus, woferne ſie die katholiſche Kirche das geringſte von ihren bisherigen Vorrechten verlieren laſſen, und nicht den Diſſidenten alles, was ſie jetzt ſuchten, völlig abſchlagen würden.

den 12. Nov.

Als man endlich die Erklärungen der Höfe zum Vortheil der Diſſidenten verleſen wollte, weigerte ſich die Gegenparthey, ſie zu hören. Bey dem Tumult und der Verwirrung, die darüber entſtand, wollte der König die Sitzung aufheben. Aber die eifrigen Katholiken wollten auch dies nicht geſtatten, bis ein Entwurf gegen die Diſſidenten verleſen und unterſchrieben ſeyn würde. Bey einem ſiebenmahligen Verſuche des Königs wurden die Unruhen immer ärger, ſo daß der König ſchnell vom Throne und aus der Sitzung ging, ohne daß ſie aufgehoben würde. Man verlangte hierauf von dem Primas, er ſollte da bleiben. Aber auch dieſer entfernte ſich. Endlich gingen alle aus einander.

den 21. Nov. Unruhen auf dem Reichstage.

den 22. Nov. Bey der Sitzung des folgenden Tages erklärte der König ſeinen Eifer für die katholiſche Religion, und ſeine Abſicht, die Sache der

der Diſſidenten den Biſchöfen zu übergeben. 1766
Der Biſchof von Krakow wiederholte ſeine vorige eifervolle Erklärung, und ſchloß ſie mit gräßlichen Verwünſchungen. „Wenn ich," ſprach er, „den Diſſidenten ihre Forderungen „verwilligen wollte, ſo mag mich Gott hier „auf der Stelle vor den Reichsſtänden tödten, „mich vor Himmel und Erden zu Schanden „machen, mich in dem Buche des Lebens aus„löſchen, mich aus der Gemeine der Heiligen „in die unterſte Hölle herabſtoßen, und alle „Stände des Reichs ſollen ſagen: Amen!"

Zu der darauf folgenden Sitzung eilte Alles mit ſtark geſpannter Erwartung. Man erlaubte nun endlich die Vorleſung der Erklärungen der vier Höfe. Darauf aber erklärte **Maſſalsky**, Biſchof von Wilna, das Collegium der **Biſchöfe** habe die Foderungen der Diſſidenten ungegründet gefunden und legte den Ständen einen **Entwurf** vor, der ſehr kurz, und folgenden Inhalts war: „Um die zum Beſten der heiligen katholiſchen „Religion vorhandenen Geſetze aufs gründ„lichſte zu beveſtigen, erneuern wir hiermit „die Verordnungen von 1717, 1733, 1736, „und 1764, in aller ihrer Strenge, wider „alle, die dawider handeln würden, wes „Standes und Würden ſie auch ſeyn mögten." **Dieſer Entwurf** wurde ſogleich mit einhelligem Beyfall bewilliget und unterſchrieben.

den 24. Nov.

Nachtheiliger Entſchluß der Reichsverſammlung in der Sache der Diſſidenten.

Zuletzt fand man endlich für gut, den **Biſchöfen** einen **Entwurf** einiger Puncte aufzutragen, die den Diſſidenten zur Sicherung derjenigen Gerechtſame, welche ſie noch hätten, zugeſtanden werden könnten,

den 27. Nov.

1766 und dadurch ſich zugleich die Stände das Anſehen gäben, als ob ſie doch auf die Vorſtellungen der Höfe einige Rückſicht nehmen wollten.

den 29. Nov. Erklärung der Stände über die Fürſprache der Höfe.

Dem zu Folge ließen die Biſchöfe in der letzten Sitzung des Reichstags neun Artikel vorleſen, welche alles enthielten, was ſie glaubten, den Diſſidenten einräumen zu können. Dies beſtand hauptſächlich darin, daß die Diſſidenten da, wo ihnen die Geſetze Kirchen erlaubten, die freye Religionsübung, und die Erlaubniß haben ſollten, dieſe Kirchen auszubeſſern, oder neue aufzuführen, aber nicht ihren Umfang weiter auszudehnen; daß ſie zwar Begräbnißplätze haben, aber ihre Todten ohne Leichenceremonien beerdigen ſollten, diejenigen Fälle ausgenommen, in welchen das Geſetz es ihnen verſtattete; daß ſie, wo ſie keine Kirchen hätten, in ihren eignen Häuſern Gottesdienſt halten, und ihre Prieſter und Prediger taufen, trauen und begraben könnten, wie es der Gebrauch, oder die ihnen rechtmäßig zukommenden Kirchen mit ſich brächten, wenn ſie nur den katholiſchen Pfarrern die Kirchengebühren entrichteten. Den Miniſtern der Höfe zu Petersburg, London, Kopenhagen und Berlin wurde, von Seiten der Stände, eine kurze Erklärung zugeſtellt, vermöge welcher ſie verſicherten, daß ſie die Diſſidenten bey allen ihren Gerechtſamen und Privilegien, die ihnen vermöge der Reichsgeſetze, beſonders vermöge der Verordnungen vom Jahr 1717 und von den folgenden Jahren, und vermöge der Traktaten zukämen, ſchützen wollten. Ihre Religionsbeſchwerden aber ſollte das Collegium der Erzbiſchöfe und Biſchöfe, unter der Leitung des Fürſten Primas,

mas, in Erwägung ziehen, und allen Zwiſt, 1766
auf eine der Gerechtigkeit und Liebe des Nächſten gemäße Weiſe, beyzulegen ſuchen. Es war zu erwarten, daß alle dieſe Maaßregeln ſo wenig den Diſſidenten, als den Höfen, am wenigſten dem Hofe von St. Petersburg, der ſich der Diſſidenten am eifrigſten annahm, gefallen würden. Und die Geſchichte der folgenden Jahre wird die Wirkungen davon zeigen *).

Gleich dieſem größern Freyſtaat ſah ſich auch der kleine Freyſtaat Genf durch innern Zwiſt beunruhigt. Ein Streit, der zwiſchen der Bürgerſchaft und dem großen und kleinen Rath entſtanden war, und freylich nichts geringers als die Grenzen der höchſten Gewalt des Staats betraf, in ſo ferne ſolche theils der Bürgerſchaft, theils dem Rath zukam, war ſchon 1765 ausgebrochen, und dauerte bis in das Jahr 1766 fort. Man nahm ſeine Zuflucht zu der Vermittelung des Königs von Frankreich, und der Orte Bern und Zürch, die ſchon im Jahr 1738 durch ihre Geſandten einen ähnlichen Zwiſt beygelegt hatten. Auch dies-

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen 2 B. S. 513-518. imgleichen 3 B. S. 28-49. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VII. B. S. 2-26. und S. 121. 200. Geſch. der Staatsveränderungen in Polen vom Tode Auguſt III. bis 1775, aus dem Franzöſ 1. B. S. 126-140, ſammt den dazu gehörigen Beylagen. Die Gerechtſame der diſſidentiſchen Foderungen habe ich in einem zuerſt 1767 in 4to und dann 1775 zu Leipzig in 8vo vermehrten, unter dem Titel: die gute Sache der Diſſidenten herausgegebenen kleinen Schrift entwickelt.

1766 dieſsmal wurde der Streit, wiewohl nicht zur Zufriedenheit der Bürgerſchaft, durch die Geſandten eben dieſer vermittelnden Mächte geſchlichtet. Indeſſen blieb Genf doch damals noch frey von allen den Uebeln, die in der Folge dieſen kleinen aber blühenden Staat zu zerrütten beſtimmt zu ſeyn ſchienen *).

Tod Friedrichs des Fünften, Königs von Dänemark.

In der Nacht zwiſchen dem 23. u. 14. Jan.

Durch dieſen ganzen Zeitraum der Geſchichte erfreuten ſich die däniſchen Staaten noch immer des langen ſegensreichen Friedens, deſſen ſie ſich ſeit mehr als 40 Jahren erfreuet hatten. Mitten im Genuſſe dieſes Glückes ſtarb ihr angebeteter Beherrſcher, der königliche Menſchenfreund Friedrich der Fünfte **). Sein Sohn und Nachfolger, der itzige König Christian der Siebende, vermählte ſich noch in demſelben Jahr, in welchem er den Thron beſtieg, mit der Großbritanniſchen Prinzeſſin, Caroline Mathilde, König Georgs des Dritten Schweſter. Eine Verbindung, welche damals die glücklichſten und ſegensreichſten Folgen zu verheißen ſchien ***).

den 8. Nov. Vermählung des Königs von Dänemark Chriſtian des Siebenden mit der engliſchen Prinzeſſin Caroline Mathilde.

Ueberhaupt zeichneten ſchon den Anfang der neuen Regierung manche heilſame Verfügungen aus. Auch fuhr der däniſche Hof fort, ſich mit den übrigen für den oliviſchen Frieden gewährleiſtenden Mächten zum Vortheil der Diſſidenten in Polen zu verwenden. Der Fanatis-

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VII. B. S. 83-102.

**) l. c. VI. Th. S. 247.

***) l. c. S. 825.

natismus desjenigen Theils der polniſchen Nation, welcher der römiſchkatholiſchen Religion eifrig ergeben war, ſchrie laut über die Gefahr die derſelben drohte, nicht anders als ob die Kaiſerin dieſe Religion ganz zu Grunde richten wollte. Und, nach der Meinung dieſer Leute, war jeder in dem Schooße der römiſchen Kirche gebohrner Fürſt ſchuldig, ihnen beyzuſtehen. Dies oft wiederholte Geſchrey fieng an auf den Wiener Hof zu wirken. Man bemerkte einige Bewegungen unter den öſterreichiſchen Truppen. Der Hof zu St. Petersburg, den das beunruhigte, ſchloß in aller Geſchwindigkeit einen geheimen Vergleich mit dem Könige von Preußen, vermöge deſſen der letztere ſich anheiſchig machte, ſobald der Wiener Hof Truppen in Polen einrücken laſſen würde, um Feindſeligkeiten gegen die Ruſſen auszuüben, ſich offenbar gegen Oeſterreich zu erklären, und dieſer Macht eine nachdrückliche Diverſion zu machen. Dagegen verſprach die ruſſiſche Kaiſerin, ihm mit ihren Truppen zu einer hinreichenden Entſchädigung nach dem Frieden, wegen eines Krieges, den er blos zum Vortheil Rußlands führte, behülflich zu ſeyn. Doch das Freundſchaftsband dieſer beyden Höfe, das immer enger geknüpft wurde, würkte ſo ſehr auf den Hof zu Wien, daß er ſich, um eines ungewiſſen Vortheils willen, keiner erheblichen Gefahr ausſetzte*). Unterdeſſen hatten die Diſſidenten, da die Beſchlüſſe des letzten Reichstags ihnen gar nicht günſtig waren, ernſte Maaßregeln zu ihrer

1766 Verbindungen der Höfe zu St. Petersburg u. Berlin in Abſicht auf Bewegungen unter den öſterreichiſchen Truppen.

1767 den 23. April

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 28-30.

1767 ihrer Sicherheit zu nehmen angefangen. Der diſſidentiſche Adel aus Groß- und Klein-Polen, wie auch aus Polniſch-Preußen den 20. März. ſchloß in der Stadt Thoren eine Conföderation, zur Behauptung und Wiederherſtellung ſeiner Vorrechte und ſeiner geſetzmäßigen Freyheiten. Die Anzahl der conföderirten Edelleute betrug auf 300. Eine andre Conföderation, die zu derſelben Zeit von den Diſſidenten in Litthauen zu Sluzk geſchloſſen wurde, wuchs bald zu eben der Anzahl an. Der Thorniſchen Conföderation traten bald darauf die Städte Thorn, Danzig und Elbing, und der Litthauiſchen die Curländer bey.

Diſſidentiſche Conföderationen.

Ihre Mäßigung.

Die Diſſidenten beobachteten in ihren Conföderationsacten, ihren Manifeſten und allen ihren Schriften große Gelaſſenheit und Mäßigung. Sie bedienten ſich keiner bittern Schmähungen gegen ihre Verfolger, bezeugten Ehrerbietung gegen die römiſch katholiſche Religion, Achtung, Liebe und Unterwürfigkeit gegen den König und das Vaterland, und erklärten, daß blos die Ueberzeugung von ihrem bevorſtehenden unvermeidlichen Untergange, blos die äußerſte Noth ſie angetrieben habe, bey ermangelndem Schutze der Geſetze, auf ihre Selbſtvertheidigung bedacht zu ſeyn. Die Kaiſerin von Rußland verſtärkte, zum Vortheil dieſer Bündniſſe, ihre Truppen in Polen, und ließ, gleich den Höfen von Berlin, London und Kopenhagen, wiederholte Erklärungen zu ihrem Beſten an den König und die Republik Polen ergehen. Rußland aber bewieß ſich mehr als alle übrige Mächte thätig in dieſer Angelegenheit.

Wirkſamkeit der fremden Mächte, beſonders Rußlands, zu ihrem Vortheil.

Das

Das Beyſpiel der Conföderationen, welche die Diſſidenten gegeben hatten, wurde bald von dem größten Theil des katholiſchen Adels in dem Königreiche nachgeahmet. Auf dieſe Weiſe entſtanden theils im Großherzogthum Litthauen, theils im eigentlichen Polen eine Menge Conföderationen. Man nennt ſie **Conföderationen der Malcontenten**, nm ſie von den Verbindungen der Diſſidenten zu unterſcheiden, deren Unterſtützung ſie gleichwohl übernahmen, und daher mit denſelben gleiches Schutzes theilhaft waren. In dem Großherzogthum allein waren vier und zwanzig, die ſich bald darauf, unter dem Staroſten von Byſterzyk, Herrn Brzſtowsky, als Generalconföderationsmarſchall, in eine Generalconföderation vereinigten. Eben das thaten die Conföderationen der Krone, die den Fürſten Radzivil zum Conföderationsmarſchall wählten. Dieſer Fürſt, der, wegen ſeiner Widerſetzung gegen die Königswahl, ſein Vaterland hatte verlaſſen müſſen, deſſen Güter ſequeſtrirt waren, hatte, als er dem ruſſiſchen Hofe ſeine Bereitwilligkeit erklärte, ſich der Diſſidenten anzunehmen, die Wiederherſtellung ſeiner Güter und zugleich die Rückkehr in ſein Vaterland erhalten, und wurde nun mit großem Frohlocken aufgenommen. Er nahm itzt alle Würde und allen Staat eines Souverains an, und publicirte ein Univerſale, wodurch jeder Edelmann, der noch nicht mit der Conföderation verbunden war, ihr beyzutreten aufgefordert wurde. Alles ſchien itzt die Sache der Diſſidenten zu begünſtigen. Man ſah ſchon den Entwurf einer Verordnung, die ihnen Religionsfrey-heit

1767 Conföderationen der Malkontenten.

den 2. Jun.

den 23. Jun.

Der Fürſt Radzivil wird wieder hergeſtellt und Conföderationsmarſchall.

den 24. Jul.

1767 heit und Sicherheit, und ihrem Adel alle ſeine ehemahligen Vorrechte wiedergeben ſollte. Die Generalconföderationen der Krone und des Großherzogthums Litthauen vereinigten ſich. Eben das hatten die diſſidentiſchen Conföderationen von Thorn und Sluzk auch gethan. Die anſehnlichſten Kronbeamten, Staatsdiener und Woywoden, ſelbſt die Biſchöfe, wiewohl ſie ſchwer daran giengen, ſogar der Biſchof von Krakow trat der Generalconföderation bey. Doch erklärte der letztere in ſeiner Beytrittsacte ausdrücklich, daß er die Sache der Diſſidenten nicht begünſtigen werde. Dem am 21ſten Junius verſtorbenen Primas Lubiensky folgte in dieſer Würde der bisherige Krongroßreferendarius Podosky. Man erſchwerte und verzögerte ihm zu Rom die Beſtätigung ſeiner neuen Würde, weil man ihn für einen Freund der Ruſſen und Diſſidenten hielt. Pabſt Clemens XIII. hatte unter dem 28ſten Julius, ein hartes Breve an alle polniſche Biſchöfe ergehen laſſen, worin er alle diejenigen Maßregeln verwarf, welche zum Beſten der Diſſidenten genommen waren, und die Hirten ſeiner Kirche aufmunterte, ſich allen dieſen Verſuchen zu widerſetzen. Doch ſo wenig dieſes, als der unbändige Religionseifer mancher Biſchöfe, und das Toben der geringern und ungeſittetern vom Adel auf denjenigen Landtagen, die zum Behuf des auf den 5ten October nach Warſchau ausgeſchriebenen Reichstags gehalten wurden, vermogten es zu verhindern, daß die Deputirten der Diſſidenten bey der Generalconföderation zur Audienz gelaſſen wurden, und eine ſehr ehrenvolle Aufnahme erhiel-

Die Conföderationen vereinigen ſich. den 3ten Aug.

Dem verſtorbenen Primas folgt der Krongroßreferendar Podoski.

Toben des Papſtes verſchiedener Biſchöfe und religionseifriger von Adel.

Die Deputirten der Diſſidenten erhalten Audienz. den 26. Sept.

erhielten, auch bald darauf beym Könige ſelbſt und beym Primas Audienz hatten. 1767

Aller Augen waren itzt auf den Reichstag gerichtet, der dieſe Sache und noch mehr öffentliche Angelegenheiten entſcheiden ſollte, und würklich zur beſtimmten Zeit eröfnet wurde. Die Vorſchläge, welche zum Vortheil der Diſſidenten geſchahen, fanden ſo vielen Widerſtand, daß ſchon in der zweyten Sitzung der König, damit man Zeit gewinnen mögte, die aufgebrachten Gemüther zu beſänftigen, die Verſammlung bis zum 12ten October ausſetzte. Allein die neue Sitzung war ſo wenig friedlich, daß vielmehr die Biſchöfe von Krakow und Kiow und einige andere Magnaten abermahls ſich harte und anzügliche Reden erlaubten, und das ganze Verfahren der Verſammlung war ſo laut und unruhig, daß der König ſich genöthigt ſah, die Sitzung zu endigen, und die Reichsverſammlungen bis zum 16ten October auszuſetzen.

den 5ten Oct. Eröfnung des Reichstags, der ſehr unruhig wird.

So vieler **Widerſtand** von den aufgebrachten Großen des Staats **bewog den ruſſiſchen Bothſchafter**, **die Biſchöfe von Krakow und Kiow, den Woywoden von Krakow Rzewuski und deſſen älteſten Sohn, den Staroſten von Dolyn**, in ihren Wohnungen in der Stadt **aufheben**, und gefänglich nach Rußland führen zu laſſen. Ihre Papiere wurden verſiegelt. Der Bothſchafter Fürſt Repnin machte die Gründe davon den Ständen in einer öffentlichen **Erklärung** bekannt. Die ruſſiſchen Truppen, die unter dem Grafen Soltikow ſchon auf 10,000 Mann ſtark waren, erfüllten den ganzen Bezirk von Warſchau.

Der ruſſiſche Bothſchafter läßt verſchiedene Magnaten gefangen nach Rußland führen in der Nacht vom 13ten und 14ten October.

den 14ten Oct.

1767

Der Reichstag wird ausgeſetzt, und eine Commiſſion ernannt.

Die Gefangennehmung der Magnaten ſetzte zwar manche in Furcht, aber ſie erbitterte auch andere nur deſto mehr. Endlich beſchloß man, die Reichstagsſitzungen bis auf den 1ſten Februar des folgenden Jahres auszuſetzen, unterdeſſen aber Commiſſarien oder Deputirte der Stände zu ernennen, welche mit dem Fürſten Repnin und den Miniſtern der übrigen vermittelnden Mächte in Unterhandlung treten, und den Tractat zum Beſten der Diſſidenten zu Stande bringen ſollten. Die Anzahl der Commiſſarien erſtreckte ſich auf 70 Perſonen, welche abwechſelnd bey dem Primas und bey dem Fürſten Repnin zuſammen kamen, und ſowohl mit dieſem Fürſten, als mit den Geſandten von Berlin, Kopenhagen, London und Stockholm, (denn auch der ſchwediſche Hof hatte ſich der Diſſidenten angenommen,) ingleichen mit den Abgeordneten der Diſſidenten, über die letztere wichtige Angelegenheit rathſchlagten. Die Frucht aller dieſer Unterhandlungen war endlich ein **Vergleich**, der aus 5 Artickeln beſtand und vornehmlich folgenden merkwürdigen Inhalts war:

Im Novemb.

Vergleich mit den Diſſidenten.

Die ältern und neuern gegen die Diſſidenten gemachten oder angezogenen Geſetze, beſonders die ſeit dem 1ſten Jenner 1717, ſollen kraftlos und vernichtet ſeyn. Die Altgriechen und Diſſidenten ſollen ſich aller ihrer Vorrechte und Freyheiten wieder zu erfreuen haben, ſollen fähig ſeyn, alle Aemter und Würden zu bekleiden, zu Senatoren und Miniſtern, Landboten, Geſandten, und allen Ehrenämtern beſtellt und ernannt werden dürfen.

ſen. Sie können in den königlichen Städten, 1767
nach erhaltenen Privilegien, und auf den adlichen Gütern, nach erhaltener Erlaubniß des Gutsherrn, Kirchen bauen, und überhaupt im ganzen Reiche, Kirchen, Schulen, Hoſpitäler, Glocken und Orgeln haben. Sie dürfen den katholiſchen Geiſtlichen nicht mehr Iura ſtolae geben. Ihre Geiſtlichen können ohne Hinderniß alle geiſtliche Amtsgeſchäfte ausrichten, und ſind frey von aller Gerichtsbarkeit der katholiſchen Geiſtlichkeit. Vielmehr ſteht es den Diſſidenten frey, ihre eigenen Conſiſtorien und Synoden zu halten. Bey Heyrathen von Perſonen verſchiedener Religionspartheyen ſollen die Töchter in der Religion der Mutter, die Söhne in der Religion des Vaters erzogen werden. Die Trauung verrichtet allemal ein Geiſtlicher von derjenigen Religion, welcher die Braut zugethan iſt. Würde aber in ſolchen Fällen ein katholiſcher Geiſtlicher Schwierigkeiten machen, ſo darf auch an ſeiner Stelle ein diſſidentiſcher Geiſtlicher trauen. In den Städten ſind die Diſſidenten aller Zünfte, Ehrenämter und Magiſtratsſtellen fähig, auch dürfen ſie Häuſer und Grundſtücke beſitzen, und genießen aller bürgerlichen Rechte und Freyheiten. Die Religionsſtreitigkeiten ſollen von einem untermiſchten Gericht, welches aus Katholiken und Diſſidenten in gleicher Anzahl beſtehen wird, entſchieden werden. Die Stadt Thorn bekommt ein eignes Conſiſtorium, das ſich über die Diſſidenten der Culmiſchen und Marienburgiſchen Woywodſchaften erſtreckt. Das Decret von 1724 in der Thorniſchen Sache wird vernichtet, und die, zum Anden-

1767 ken dieſer Sache, auf dem Kirchhofe errichtete marmorne Tafel, ſoll von den Jeſuiten abgenommen, und dem Magiſtrat überliefert werden, u. ſ. f.

Dieſer Tractat wurde von den Fürſten Repnin, dem Primas und den ſämmtlichen

den 1. Decemb. Delegirten unterſchrieben und unterſiegelt.

Nach Endigung dieſer Sache nahmen die Berathſchlagungen über die weltlichen oder eigentlichen Staatsangelegenheiten ihren Anfang. Aber dieſe erreichten ihre Vollendung erſt im folgenden Jahre, nachdem die Sitzungen der Reichsverſammlung erneuert waren *).

Niemand konnte die Vortheile der Diſſidenten mit größerm Unwillen wahrnehmen als der Papſt, der außerdem ſo viel herbe Kränkungen in Anſehung der Jeſuiten, dieſer mächtigen Vertheidiger der Hierarchie, zu erdulden hatten. Daß ſie aus Frankreich verbannet wurden, konnte ſo ſehr nicht befremden, da die gallicaniſche Kirche gewohnt war, ſich unabhängiger als andre vom Papſt zu betragen. Aber unerwartet war das Schickſal

Vertreibung der Jeſuiten aus Spanien. des Ordens in Spanien. Mit Erſtaunen, ſo drückt ſich ein vortreflicher Schriftſteller darüber aus **), ſah man eine Nation, die nicht

*) Oevres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 30 ſq. Geſch. der Weltbeg. im Großen 3. B. S. 50 : 61. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VII. B. S. 467 : 488. S. 619 : 642. S. 843 : 861 VIII. B. S. 75 : 96. Mercure hiſtorique T. 163. Decembre 1767. p. 679 - 686. T. 164 Ianvier 1768. p. 94 - 108. Geſch. der Staatsveränderungen in Polen vom Tode Auguſt III. bis 1775. 1. B. S. 143 : 197. ſammt den dazu gehörigen Beylagen.

**) Der Verf. der Geſchichte der Weltbeg. im Großen, 3. B. S. 62.

nicht nur der römiſchkatholiſchen Religion, ſon- 1767
dern auch den Grundſätzen, dem Intereſſe, und den Abſichten des römiſchen Hofes aufs eifrigſte zugethan war, plötzlich einen geiſtlichen Orden aufheben und faſt gänzlich vernichten, welcher ſeine Geburt und Nahrung in ihr hatte, und ſchon lange als die Hauptſtärke und Stütze der päpſtlichen Gewalt angeſehen war. Dieſer Orden, welcher ſchon ſo lange die Cabinetter beherrſcht, und die Gewiſſen der Könige geleitet; welcher ſeine Macht und ſeinen Einfluß durch jeden Theil der Welt ausgebreitet; und welcher gerade in dem Lande, woraus er itzt verbannt wurde, ſo große Güter und noch größere Verbindungen hatte: ſah itzt ſeine unglücklichen Mitglieder unſtät und flüchtig, von allen Menſchen verworfen, von jeder Nation von Europa, ja von dem Papſt ſelbſt, dem ſie ſo eifrig ergeben waren, abgewieſen, nachdem ſie lange auf der See herumgeirrt, von dem einen Hafen zum andern geſegelt waren, unzählige Beſchwerden ausgeſtanden hatten, und jeden Hafen für ſie verſchloſſen fanden, ſich endlich glücklich ſchätzen, einen Zufluchtsort zu finden, den man ihnen mit vieler Mühe auf der unfruchtbaren Inſel Corſica verſchafte.

Was die Urſachen davon geweſen ſeyn mögen?

Die wahren, wenigſtens die nächſten Bewegungsgründe dieſer außerordentlichen Verbannung wurden nicht bekannt gemacht. Der König ſprach in der Verbannungsverordnung nur in allgemeinen Ausdrücken von Erhaltung der gebührenden Subordination und der Ruhe und der Gerechtigkeit unter ſeinem Volk, erwähnte aber anderer dringenden und

1767 nothwendigen Urſachen, die er in ſeinem Herzen verſchloß. Daſſelbe haben in andern Fällen ähnliche Fürſten oft gethan. Gleichwohl ſcheint es zur Sicherung des Privateigenthums, und zur Ueberzeugung von dem ruhigen Genuſſe und Beſitze des Lebens und der Glücksgüter, erforderlich zu ſeyn, daß niemand, ſolche zu verlieren, verurtheilt werde, ohne daß die Urſache ſeiner Verurtheilung ſeinen Mitbürgern öffentlich, unter richterlicher Autorität, bekannt gemacht werde. Denn oft verbargen ſich feindſelige Leidenſchaften unter der Hülle des Geheimniſſes, welche man über angebliche Verbrechen ausbreitete. Was man in gegenwärtigem Falle von den Urſachen vernahm, waren Muthmaßungen. Einige meinten, die Jeſuiten wären die geheimen Anſtifter aller neulichen Tumulte, und folglich auch der Verbannung des Marquis von Squillacci, dieſes Lieblingsminiſters des Königs, geweſen. Andre ſchrieben ihnen noch tiefer angelegte Entwürfe zu, die der König noch zu rechter Zeit glücklich entdeckt haben ſollte. Vielleicht war das von Frankreich und Portugall gegebene Beyſpiel, nebſt des Erſtern mächtigem Einfluß auf den Hof zu Madrit, von großem Gewichte bey dieſer Gelegenheit. Vielleicht reizten die Jeſuiten, aus Erbitterung über die Leiden ihrer Brüder, den großen Widerwillen der Spanier gegen dieſen Einfluß. Vielleicht gab ihr Verhalten in Paraguay dem ſpaniſchen Hofe eine gerechte Urſache ſich eines Ordens, der ſo voller Macht und Ehrgeiz war, zu entledigen. Vielleicht war es das Monopolium, das ſie, wie man ſagt, im ſpaniſch weſtindiſchen Handel, zum Nachtheil des Staats und

der

der Unterthanen an ſich geriſſen hatten. Vielleicht mancher Grundſatz, den ſie, die Religion und alle monarchiſche Regierung zu untergraben, in ihren Schriften behauptet zu haben, beſchuldiget wurden. 1767

Heimlichkeit womit alles vorging.

Die Heimlichkeit und Stille, womit alles bey dieſer Gelegenheit veranſtaltet und vollzogen wurde, ſind eben ſo merkwürdig, als irgend ein anderer Umſtand bey der Sache. Die Jeſuiten wurden, ungeachtet ihrer weitausgebreiteten Correſpondenz und Verbindungen, und ihren ſonſt gewöhnlichen Nachrichten von allem was vorging, in ihren Betten überfallen, ohne daß ſie die geringſte Zeit hatten, die Gefahr abzuwenden, oder gewarnet wurden. Dies befremdet um ſo mehr, da die bey dieſer Gelegenheit ergangene königliche Verordnung zeigt, daß dieſe Maßnehmungen das Reſultat eines ſchon am 29ſten Jenner gehaltenen Conſeil waren, und daß die königliche Vollmacht an den Grafen von Aranda, zur Vollziehung derſelben, ſchon am 27ſten Februar ertheilt war.

In der Nacht vom 31. März auf den 1ſten April.

Würkliche Fortſchaffung der Jeſuiten.

Zwiſchen 11 und 12 in der Nacht wurden die ſechs Häuſer der Jeſuiten in Madrit von großen Detaſchements regulairer Truppen umringt, worauf man die Thore erbrach, ſich der Glocken verſicherte, und die Thüre jeder Zelle mit einer Schildwache beſetzte. Die Jeſuiten erhielten Befehl aufzuſtehen. Als ſie ſich verſammlet hatten, kündigte man ihnen die königlichen Befehle an, und half ihnen einpacken. Unterdeſſen hatte man alle Miethkutſchen in Madrit und verſchiedene Wagen herbeygeſchaft, ſo daß ſie,

1767 ohne Zeitverluſt, früh Morgens, unter Bedeckung einer ſtarken und zahlreichen Wache, ihre Reiſe nach Carthagena antraten. Alles dieſes geſchah ohne das geringſte Geräuſch. Die Einwohner von Madrit lagen in ihren Betten, und wußten nichts von allem, was vorging, bis ſie es, zu ihrem großen Erſtaunen, am Morgen hörten, da alles ſchon vorbey war.

den 3. April. Am dritten Tage darauf früh Morgens, traf in einer und derſelben Stunde, daſſelbe Schickſal alle Jeſuiten in jedem Theil von Spanien. Die verſiegelten Befehle an die Statthalter, waren in Briefe eingeſchloſſen, worin ihnen befohlen wurde, dieſelben nicht eher, als zu einer gewiſſen Stunde, zu erbrechen. Unterdeſſen wurde an alle Seehäfen Befehl geſchickt, jeden, der nach irgend einem Theil des ſpaniſchen Weſtindiens hinüber gehen wollte, aufs genaueſte zu unterſuchen, und aufs ſtrengſte darüber zu wachen, daß kein Jeſuit ſich dahin durchſchleiche. Man ſorgte auch dafür daß Schiffe in Bereitſchaft waren, auf welchen man alſobald die Gefangenen nach Italien abführte.

Pragmatiſche Sanction des Königs von Spanien. Hierauf ließ der König ſeine pragmatiſche Sanction oder Verordnung zur Verbannung der Jeſuiten ergehen. Vermöge dieſer Verordnung wurden die zeitlichen Güter der Geſellſchaft eingezogen. Die Verordnung erklärte auch, daß, wenn irgend einer der verbannten Jeſuiten, den Kirchenſtaat, wohin ſie gebracht wurden, verlaſſen, oder dem Hofe die geringſte rechtmäßige Urſache zur Unzufriedenheit geben würde, derſelbe augenblicklich

ſeine Penſion verlieren ſollte. Was aber dieſe Penſionen vollends unſicher machte, war die Bedingung, daß ſie alle aufhören ſollten, ſobald die Geſellſchaft irgend eines ihrer Mitglieder anſtiftete, oder ihm erlaubte, gegen den Entſchluß des Königs, oder unter dem Vorwand einer Apologie, zur Störung des Friedens in ſeinen Staaten zu ſchreiben. Vermöge der andern Artikel ſollte weder die ganze Geſellſchaft, noch irgend ein Theil oder Mitglied derſelben, je wieder aufgenommen werden, auch kein Tribunal Vorſtellungen deswegen annehmen. Alle Correſpondenz mit Jeſuiten wurde bey ſchärfſter Strafe verboten. Allen königlichen Unterthanen wurde dabey das ſtrengſte Stillſchweigen auferlegt. Und wer es wagen würde, für oder wider dieſe Maßnehmungen zu reden, oder zu ſchreiben, oder die geringſte Unruhe zu machen, wurde des Hochverraths ſchuldig erklärt. 1767

Kaum hatte man zu Rom dieſe Begebenheiten mit großer Beſtürzung vernommen, als ſchon 14 Transportſchiffe, unter Bedeckung von drey ſpaniſchen Kriegsſchiffen, zu Civita Vechia landeten, welche 970 Jeſuiten an Bord hatten. Der Gouverneur weigerte ſich, ſie ans Land treten zu laſſen, bis er Verhaltungsbefehle hätte, weswegen er einen Expreſſen nach Rom abfertigte. Deſſen Ankunft ſetzte das Volk in große Gährung. Der Papſt rief alſobald eine Congregation von Cardinälen zuſammen, um über die Sache zu rathſchlagen. Der Erfolg dieſer Berathſchlagungen war, die Aufnahme der Jeſuiten im päpſtlichen Gebiete durchaus zu unterſagen. Und

Den ſpaniſchen Jeſuiten, die zu Civita Vechia landen, wird die Aufnahme in dem päpſtlichen Gebiete verweigert.

1767 der Gouverneur von Civita Vechia erhielt Befehl, ihre Landung auf keine Weiſe zu geſtatten.

Um dieſe Zeit ſoll der König von Spanien folgenden lakoniſchen Brief, als eine Erläuterung der Bewegungsgründe ſeines Verfahrens gegen die Jeſuiten, an den Papſt geſchrieben haben:

den 4ten April.

Heiliger Vater,

Lakoniſcher Brief des Königs von Spanien an den Papſt.

„Da alle meine Tribunäle geurtheilet haben, daß die Väter aus der Geſellſchaft Jeſu „für meine Reiche von keinem Nutzen ſind, „ſo habe ich nicht umhin können, mich nach „ihren Vorſtellungen zu bequemen. Dies „zeige ich hiedurch, als ein Sohn der heiligen „Kirche, ihrem Oberhaupt an, und empfehle „übrigens Ew. Heiligkeit der Obhut Gottes *).

Die Jeſuiten werden in Corſica aufgenommen.

Da man dieſe Gründe nicht befriedigend fand, ergingen Vorſtellungen des römiſchen Hofes dagegen nach Spanien, die aber nicht geachtet wurden. Unterdeß erhielten die Schiffe zu Civita Vecchia, nachdem ſie eine Zeitlang in dem Hafen gelegen hatten, Befehl, nach Baſtia zu ſegeln. Denn die Republik Genua ließ ſich bewegen, die Jeſuiten in die Städte, die ihr in Corſica noch übrig geblieben waren, aufzunehmen. Die Flotte kam endlich zu

den 22. May.

Baſtia

*) In den fortgeſ. neuen gen. hiſt. Nachr. VII. B. S. 394 f. wird noch ein andrer Brief des Königs an den Papſt vom 31ſten März mitgetheilt, der etwas ausführlicher und glimpflicher iſt, und daſelbſt für authentiſcher ausgegeben wird.

Baſtia an. Hier aber ging es den unglückli- chen Jeſuiten nicht beſſer, als vorher. Die Sache war zwiſchen den Franzoſen und Ge- nueſern nicht ins Reine gebracht, und die Je- ſuiten ſahen ſich daher genöthiget, in dem Ha- fen an Bord zu bleiben. Drey andre Einſchif- fungen nahmen zu verſchiedenen Zeiten denſel- ben Weg, wie die erſte, nach Civita Vecchia, wo ſie daſſelbe Schickſal hatten, dann nach Corſika ſchifften und hier in den Häfen von Baſtia und San Fiorenza lagen, aber nicht landen durften. Nachdem man endlich über die Bedingungen eins geworden war, erhiel- ten die verſchiedenen Einſchiffungen Befehl, nach Calvi, Algagliola und Ajaccio zu ſegeln, in welchen Häfen denn die Schiffe ihrer un- glücklichen Fracht entledigt, und die überle- benden Jeſuiten, 2300 an der Zahl, ans Land geſetzt wurden *). 1767

Ohne auf die Religions- und politiſchen Grundſätze und Lehren dieſer Geſellſchaft zu ſehen, (welche wohl gefährlich geweſen ſeyn müſſen, weil ſich ſonſt die allgemeine Verfol- gung derſelben in ſo vielen Ländern ihrer eig- nen Kirche nicht erklären ließe,) kann man ih- nen doch, als Menſchen, das Mitleid über das Elend, welches ſie in ihrer Verbannung erdul-

*) Wenn gleich, nach einigen Schriftſtellern, der franzöſiſche Hof die Genueſer zur Aufnahme der Jeſuiten in den corſiſchen Plätzen bewogen haben ſoll: (S. fortgeſ. gen. hiſt. Nachr. VIII. B. S. 294 und Geſch. der Weltbeg. im Gr. 3. B. S. 71.) ſo erhellet doch aus andern Nachrichten, daß Frankreich damit nicht zufrieden war.

1767 erdulden mußten, nicht verſagen. Eine Menge Menſchen von jedem Alter und von jedem Geſundheitszuſtande, ungewohnt an Beſchwerden, zu den Wiſſenſchaften und zu einem ſitzenden Leben erzogen, deren, wegen dieſer Lebensart, ſchon nicht ſtarke Leibesbeſchaffenheit itzt durch Gram Angſt und Schrecken, welche die natürliche Folge der Verbannung aus ihrem Vaterlande und der Trennung von Freunden, Verwandten, und allen den Menſchen ſo theuren Banden ſeyn mußten, noch mehr geſchwächt war, hatte in dieſer Lage Beſchwerlichkeiten zu erdulden, die ſelbſt Leuten von der ſtärkſten Leibesbeſchaffenheit und abgehärteten Soldaten ſo gefährlich ſind. Die Folgen davon waren, daß ſie in großer Menge ſtarben. Für einen Theil von ihnen wurde das allgemeine Elend dadurch noch vergrößert, daß einige Schiffe durch Stürme von den übrigen getrennt, und einige Wochen lang auf der See umhergeworfen wurden.

Großes Elend, welches die Jeſuiten in ihrer Verbannung auszuſtehn hatten.

Gleich als ob es nicht genug wäre, die Jeſuiten in Spanien ſo hart zu verfolgen, ließ das Parlament zu Paris ein Arret gegen ſie ergehen, welches ſie für Feinde der Regenten und der öffentlichen Ruhe erklärte, und wodurch allen denen, welchen durch das Edict vom November 1764 im Königreiche zu bleiben erlaubt war, befohlen wurde, es, bey Strafe als Criminalverbrecher behandelt zu werden, binnen 14 Tagen zu verlaſſen, und verboten jemals wieder zurück zu kehren. Zugleich bat man den König auf das dringendſte, ſich an den Papſt und alle andere katholiſche Mächte zu wenden, um die gänzliche Auf-

den 13. May. Hartes Arret des Parlaments zu Paris gegen die Jeſuiten.

Aufhebung einer für die Chriſtenheit und die Regierungen ſo gefährlichen Geſellſchaft zu bewirken. 1767

Auch aus den ſpaniſchen Colonien wurden die Jeſuiten fortgeſchaft. In Mexico wurden ihrer 700 an der Zahl, plötzlich, und ohne daß ſie das geringſte davon wußten, in Verhaft genommen, und feſt verwahrt, bis man Schiffe angeſchafft hatte, ſie fortzubringen. Daſſelbe geſchah mit eben ſo gutem Erfolg in allen andern Theilen der ſpaniſchen auswärtigen Länder.

Im Julius. Fortſchaffung der Jeſuiten aus den auswärtigen ſpaniſchen Ländern.

Man ſagt, der Werth der eingezogenen Güter der Jeſuiten, blos in den Provinzen von Mexico, habe ſich auf die unermeßliche Summe von 77 Millionen Piaſter belaufen. Auch die Güter, welche in ihren Waarenhäuſern in den verſchiedenen Häfen von Altſpanien gefunden wurden, wurden zu einer ungeheuern Summe angeſchlagen. Und die Jeſuiten in Peru und den ſüdlichen Provinzen des ſpaniſchen Weſtindiens ſollen noch reicher geweſen ſeyn, als die in Mexico *).

Großer Werth der eingezogenen Güter.

Die meiſten andern katholiſchen Mächte in Europa verboten die Aufnahme der verbannten Jeſuiten in jedem Theil ihrer Staaten, bey ſtrengſter Strafe, ſo daß man in der Geſchichte kaum ein Beyſpiel von einer Geſell-

*) Geſch. der Weltbegeb. 3ter B. S. 62 - 74. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VII. B. S. 387-408. Merc. hiſt. T. 162. p. 540-587. und T. 163. p. 140 und p. 158.

1767 Geſellſchaft findet, die ſo ganz und gar von den übrigen abgeſchnitten und ausgeſtoßen worden wäre. Als in Spanien das Neue der

den 20. Nov. Fortſchaffung der Jeſuiten aus Neapel und Sicilien.

Begebenheit bereits anfieng, ſich zu verlieren, brach der Sturm über die Jeſuiten in Neapel aus. Die verſchiedenen Häuſer, welche der Geſellſchaft in dieſer Hauptſtadt gehörten, wurden plötzlich von der Civil- und Militairgewalt beſetzt, ihre Güter weggenommen, und die Mitglieder arretirt. Die Beſatzung patroullirte unterdeſſen bewaffnet durch die Stadt, um alle Unruhen zu verhindern.

Eben das geſchah in jedem Theile der Königreiche Neapel und Sicilien, wo die Jeſuiten Beſitzungen hatten. Die Gefangnen wurden, ohne Umſtände, und ohne um Erlaubniß zu bitten, alle in das päbſtliche Gebiet gebracht, deſſen Nähe am Neapolitaniſchen jede Widerſetzung vergeblich machte. Der römiſche Hof klagte laut über dies beleidigende Verfahren, und übergab deswegen Memoriale an alle auswärtige Miniſter in der Stadt. Der König von Neapel, hieß es in dieſen Memorialen, habe die göttlichen und menſchlichen Rechte, und diejenigen Pflichten verletzt, die ihm gegen den Papſt, als Lehnsherrn von Neapel, obliegen. Dieſe Memoriale hatten keine andere Wirkung, als gewöhnlich die Vorſtellungen ſchwacher Fürſten an ihre mächtigen Nachbarn. Sie wurden nachläßig beantwortet, und nicht geachtet. Die Anzahl der Jeſuiten, welche aus dem Königreiche Neapel ins päbſtliche Gebiet fortgeſchafft wurden, die aus Sicilien ungerechnet, ſollen 1500 betragen haben. Ein groſ-

ſer

ſer Kornmangel im Kirchenſtaat ließ dieſe Ueberſchwemmung von Fremden empfindlicher fühlen, um ſo mehr, da noch 800 portugieſiſche Jeſuiten am Leben und ohne Brodt waren *). 1767

Die glücklichſten von allen verbannten Jeſuiten waren wohl diejenigen, welche in Corſica aufgenommen wurden. Denn die Corſen und ihr berühmter Feldherr Paoli empfiengen ſie nicht nur mit Menſchlichkeit und Güte, ſondern Paoli, der die Nothwendigkeit erkannte, ſeine Nation durch Unterricht und Kenntniſſe auszubilden, der zu dem Ende Erziehungs- und Unterweiſungsanſtalten und eine Art von Univerſität geſtiftet hatte, bediente ſich der Väter, die Corſen, und beſonders ihre Jugend in den Wiſſenſchaften zu unterrichten. Dieſer große Mann, der ſchon im Jahr 1763 dem neuen Freyſtaat eine ordentliche Form zu geben befliſſen war, ſeinen Truppen Regelmäßigkeit und Ordnung gab, und ſchon den Anfang gemacht hatte, demſelben eine Flotte zu verſchaffen, war noch immer unermüdet in der Fortſetzung aller dieſer Einrichtungen, verſchaffte ſich aus London ein Modell einer Fregatte von 36 Kanonen, nahm engliſche und franzöſiſche Schiffszimmerleute in Dienſt, war im Stande, auf ſeinen Werften zu Formale und San Fiorenzo eine nicht unbeträchtliche Anzahl

Günſtige Aufnahme, die der General Paoli den Jeſuiten angedeyen ließ.

Vortrefliche Anſtalten dieſes Feldherrn in Corſica.

*) Geſch. der Weltbeg. 3ter B. S. 74-76. Merc. hiſt. T. 164 p. 50-60 u. p. 135-139. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. B. S. 139-155.

1767 Anzahl von Fregatten und andern Fahrzeugen zu erbauen, deren er ſich gegen die Genueſer, ihren Handel und ihre Transporte von Volk und Lebensmitteln zu erſchweren, bedienen konnte, legte Bergwerke an, und ließ dazu Arbeiter aus Sachſen kommen, und hatte bald das Vergnügen, ſeine Anſtalten mit ungemeinem Erfolge gekrönt zu ſehen. Dies hatte er beſonders bey der Ausführung eines Anſchlags, der ſeinen Feinden eben ſo unerwartet war, als er das übrige Europa in Erſtaunen ſetzte.

Seine Eroberung der Inſel Capraja.

Die Inſel Capraja, an der Küſte von Toſcana, gehörte den Genueſern. Sie iſt über eine deutſche Meile lang, und etwa halb ſo breit, dabey ſehr felſigt und bergigt, aber ſehr fruchtbar an Wein, deſſen ſie eine große Menge liefert. Die Anzahl der Einwohner ſoll ſich auf 3000 belaufen, und die Männer hält man für die beſten Matroſen im mittelländiſchen Meere. Die Inſel iſt ſo ſehr von Felſen eingeſchloſſen, daß ſie nur einen einzigen Landungsplatz hat. Doch iſt der Hafen ſehr gut, und ein gewöhnlicher Zufluchtsort für die Schiffe, die durch dieſe Gegend kommen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Febr.

Paoli, der, ſich dieſer Inſel zu bemächtigen, 14 wohlbewaffnete Fahrzeuge, die 300 Mann am Bord hatten, von Maccinaggio auslaufen ließ, wußte ſeinen Anſchlag ſo geheim auszuführen, daß die erſte Nachricht, welche die Genueſer davon erhielten, die glückliche Landung ſeiner Truppen war. Die Republick gab ſich alle mögliche Mühe, den Verluſt der Inſel zu verhindern,

und

und ſchickte eine beträchtliche Flotte mit einem Corps Truppen dahin. Unterdeß zog die kleine Beſatzung der Genueſer auf der Inſel ſich in das Hauptfort, welches man die Citadelle nannte, zurück, wo ſie alſobald von den Corſen belagert wurde, welche zugleich den Landungsplatz ſo gut beſetzten, daß die Genueſer bey ihren Verſuchen, das Fort zu entſetzen, verſchiedentlich zurückgetrieben wurden. Endlich bewirkten ſie doch eine Landung, wurden aber, mit Verluſt von 150 Mann, gänzlich zurückgeſchlagen. Da die Beſatzung ſich, aus Mangel an Lebensmitteln, in der äußerſten Noth befand, war ſie endlich gezwungen, die Veſtung, nach einer Vertheidigung von 102 Tagen, während welcher ſie von Brodt und Waſſer gelebt hatte, zu übergeben. 1767 den 30. May.

Dieſer glückliche Erfolg und der Fortgang, den die Waffen der Corſen in Corſica ſelbſt gegen die Genueſer hatten, ſcheinen durch ein Misverſtändnis erleichtert worden zu ſeyn, das zwiſchen den Genueſern und Franzoſen herrſchte. Denn letztere, die ſeit 1764 der Republik ein Corps Truppen, ihre noch übrigen Plätze auf der Inſel zu ſchützen, überlaſſen hatten, fiengen an, dieſe Plätze zu räumen, und ſchienen die Inſel ganz verlaſſen zu wollen. Wie denn auch die Genueſer bey dem Könige von Frankreich über den General, Marquis von Marboeuf, Beſchwerde führten, weil ſie glaubten, daß er ſich geneigter gegen die Corſicaner, als gegen ſie, bezeigte. Als aber, durch Vermittelung des ſpaniſchen Miniſters zu Paris, das Misverſtändnis ge-

Mishelligkeiten zwiſchen den Genueſern und Corſen, die durch ſpaniſche Vermittelung gehoben werden.

1767 hoben wurde, beſetzten die franzöſiſchen Truppen von Neuem die genueſiſchen Plätze, und wurden ſchon itzt den Corſen beſchwerlich, noch mehr aber im folgenden Jahre, da ſie ſich offenbar feindſelig erklärten *).

Die Britten ſtehen den Corſen nur unter der Hand und wenig bey.

Gegen eine ſo furchtbare Macht, die den Genueſern zu Hülfe kam, hätten die Corſen den Beyſtand einer andern eben ſo furchtbaren haben müſſen, wenn ſie ihre Unabhängigkeit behaupten wollten. Britannien war diejenige Macht, welche ihnen denſelben hätte gewähren können. Allein wie viel Urſache auch die Britten haben mogten, zu verhindern, daß Frankreichs Einfluß in dem Zwiſt der Genueſer und Corſen nicht zum Nachtheil der letztern überwiegend würde, ſo verſtatteten ſie doch blos, daß Privatperſonen den Corſen Schiffe verkauften, um ſie in Kriegsfregatten und Schaluppen zu verwandeln, und daß das erwähnte Modell einer Fregatte ihnen auf einem engliſchen Schiffe zugeführt wurde, ohne ſich mit ihnen öffentlich zu verbinden **).

Dies Betragen läßt ſich eben ſowohl aus der weiſen Behutſamkeit erklären, mit welcher die Engländer den neuen Bruch mit Frankreich zu vermeiden ſuchen mogten, als aus den Händeln in Oſtindien und in Nordamerika, die ihnen noch immer viel zu ſchaffen machten.

Die

*) Geſch. der Weltbeg. 3. B. S. 86 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. Band S. 283 - 300.

**) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. Band S. 284 f.

Die großen Verheißungen von dem ſehr erhöhten Gewinn der oſtindiſchen Compagnie, welche Lord Clive ſchon im Jahr 1765 gethan hatte, zeigten noch immer nicht ihre erwartete Wirkung. Die Eigenthümer des oſtindiſchen Fonds hatten lange gehoft, auch einen Antheil an den ſüßen Früchten der indiſchen Eroberungen zu nehmen, welche ſie bisher ganz in den Händen ihrer Bedienten ſahen, die täglich, mit fürſtlichen Schätzen beladen, heimkamen. Gleichwohl erfolgte ſo wenig eine Erhöhung der Dividenden, daß vielmehr ſolche noch immer ſo niedrig als jemahls, das iſt, auf 6 Procent ſtanden. Wenn die Eigenthümer nur auf das Glück der Compagnie ihr Augenmerk richteten, ſo ſahen die Direktoren nichts als Schulden.

1767 Streit zwiſchen den Directoren und den Mitgliedern der engliſch-oſtindiſchen Compagnie über die Erhöhung der Dividenden.

Der Zwiſt, welcher daraus entſprang, wurde bald ein Gegenſtand, an welchem das ganze Publicum Theil nahm. Das unermeßliche Eigenthum der Compagnie, ihre verborgenſten Geheimniſſe, ihre Freybriefe, ihre Rechte, ihre Beſitzungen, ihr Verhalten zu Hauſe und außer Landes, ihre Streitigkeiten und ihr Nutzen für die Nation, alles wurde itzt ein Gegenſtand der öffentlichen Unterſuchung. Endlich hörte man mit Befremden, daß die Regierung ſich in eine Sache miſchen würde, die blos das Privateigenthum zu betreffen ſchien, und mit noch größerm Befremden, daß, bey Eröffnung der Generalverſammlung, der oſtindiſchen Compagnie am 24ſten September 1766, eine ſchriftliche Botſchaft von dem erſten Lord der Schatzkammer und einigen andern Miniſtern eingegangen

Befremdende Theilnehmung der Regierung an den Angelegenheiten der Compagnie.

1767 ſey, die folgenden Inhalts war: „Es ſey „wahrſcheinlich, daß die Angelegenheiten der „Compagnie bey der nächſten Parlamentsſiz„zung aufs neue in Ueberlegung genommen „werden würden. Aus Theilnehmung an „dem Wohl der Geſellſchaft, und damit ſie „Zeit haben mögte, ihre Papiere in Ordnung „und Bereitſchaft zu halten, benachrichtige „man ſie, daß das Parlament im November „ſich verſammlen würde."

Unterſuchung der oſtindiſchen Compagnieangelegenheiten im Parlament.

In der That wurde im Anfange der nächſten Parlamentsſitzung den 25ſten November 1766 eine Committee zur Unterſuchung des Zuſtandes der Compagnie niedergeſetzt. Einige Zeit nachher ward, nach hitzigen Debatten, befohlen, daß Abſchriften von den verſchiedenen Freyheitsbriefen der Compagnie, ihren Tractaten mit den Fürſten des Landes, nebſt ihrem Briefwechſel mit ihren Bedienten in Indien, dem Zuſtande ihrer Einkünfte, und eine Rechnung von allen Koſten, welche die Regierung, der Compagnie wegen, aufgewandt hätte, dem Hauſe vorgelegt werden ſollten. Und nicht ohne Mühe erhielten es die Directoren, daß, da alle die Compagnie betreffende Papiere gedruckt werden ſollten, ihre Privatcorreſpondenz ungedruckt bleiben durfte. Man fing an ihre Territorialgerechtſame in Zweifel zu ziehen. Und falls man dieſe einräumte, ſo ſchien doch der groſse Aufwand der Regierung zum Schutz der Compagnie ihr einiges Recht auf die Einkünfte zu geben, die aus den Eroberungen erwuchſen.

In dem Streit über die Erhöhung der Dividenden hatte eine beträchtliche Mehrheit der

der Stimmen in einer Generalverſammlung 1767
der Compagnie die Erhöhung von 6 zu 10 Procent bereits erhalten. In einer andern ward ausgemacht, daß im folgenden halben Jahre, von Mittſommer angerechnet, die Dividenden auf $12\frac{1}{2}$ Procent geſetzt ſeyn ſollten. Um dieſelbe Zeit wurde auch ein Plan zu einem Vergleich mit der Regierung genehmigt, und den Miniſtern vorgelegt, von denen es öffentlich bekannt war, daß ſie ſich in einer ſehr großen Zerrüttung befanden, und gar keine gemeinſchaftliche Meinung hatten. Die Miniſter ſelbſt bewirkten es, daß die Sache an das Parlament kam, dem eine Bittſchrift überreicht wurde, die zween Vorſchläge enthielt.

den 6. May.

den 20. May.

Zween Vergleichsvorſchläge wovon einer genehmigt wird.

Dieſe waren entweder, daß die Regierung der Compagnie einige Vortheile in Abſicht auf die Abgaben auf den Thee, einen Rückzoll bey der Ausfuhr deſſelben nach Irrland und den Colonien, wie auch für rohe Seide, Baumwollenzeuge, Musline und Kriegsmunitionen zugeſtehen ſollte. Dagegen ſollte die Compagnie mit der Regierung, nach Abzuge von 400,000 Pfund vom ganzen Gewinn, den Ueberſchuß aller Vortheile vom Handel und den Einkünften mit der Regierung theilen, und dafür auf drey Jahre im Beſitz aller ihrer neuerworbenen Länder beſtätiget werden. Oder die Compagnie ſollte, unter den nemlichen Bedingungen, die oben beſtimmte Summe von 400,000 Pfund in halbjährigen Zahlungen auf drey Jahre ferner fortzahlen, und das Publikum für alle etwanige Verminderung der Einkünfte, bey dem veränderten Theezoll, entſchädigen, falls

1767 der vermehrte Theeverbrauch auf fünf Jahre im Durchſchnitt gerechnet, dieſen Verluſt nicht erſetzte.

Der lezte Vorſchlag wurde von dem Hauſe angenommen, nur mit dem Unterſchiede, daß der Vergleich auf zwey, ſtatt der drey Jahre, eingeſchränkt wurde. Und eine

den 12. Jun. Bill paſſirte auf dieſe Bedingungen.

In der Generalverſammlung der Compagnie, worinn die letzte Erhöhung der Dividenden beſchloſſen wurde, ward eine Botſchaft vom Miniſterium verleſen, welche der Compagnie empfahl, ſie nicht eher weiter zu erhöhen, als bis ihre Angelegenheiten in fernere Betrachtung gezogen wären. Da dieſe Botſchaft nicht die abgezielte Wirkung that, wurden zwo Bills im Parlament eingebracht, die eine, um die Qualifikationen der Votirenden in Handelscompagnien zuſbeſtimmen, und die andre, um gewiſſe Regeln feſtzuſetzen, nach welchen die Dividenden der oſtindiſchen Compagnie gemacht werden ſollten.

Bill, wodurch die Erhöhung derDividenden über zehn Procent unterſagt wird.

Dieſe leztere hob gerade zu die leztere Acte der Compagnie auf, und hinderte ſie, ihre Dividenden, bis zur nächſten Parlamentsverſammlung, über zehn Procent zu erhöhen. Eine Bittſchrift, welche die Compagnie dagegen eingab, war eben ſo fruchtlos, als ihr Vorſchlag, ſie wolle, wenn dieſe Bill, die ſo offenbar ihre Privilegien umſtieße, zurück genommen würde, ſich verbindlich machen, die Dividenden, während des zweyjährigen Vergleichs, nicht weiter zu erhöhen.

Nach

Nach vielen Debatten, und ungeachtet eines großen Widerſtandes, wurde dennoch die Bill in beyden Häuſern durchgeſetzt *). 1767 den 26. Jun.

Die angebliche Abſicht der Regierung und die Bemühungen der Compagnie gingen dahin, ihre gehäufte Schulden zu tilgen. Vielleicht hätte ſich dieſes in kurzer Zeit bewirken laſſen, wenn jede Art von Unterſchleif und Veruntreuung in Verwaltung ihrer Finanzen gänzlich abgeſchaft, und die Geſellſchaft in keine Kriege verwickelt worden wäre. Aber wenn ſie auch das erſtere hätte erhalten können, ſo ſtand doch das andere nicht in ihrer Gewalt, da ein neuer Gegner auf dem Kampfplatz erſchien, der ihr bald furchtbarer ward, als diejenigen, mit welchen ſie bisher zu kämpfen gehabt hatte.

Hyder Ally erſcheint auf dem Kampfplatz.

Dieſer Gegner war **Hyder Ally-Chan**, der Sohn Nadir Saibs, eines Generals über tauſend Musketiere und hundert Pferde im Dienſte des Nabobs von Sirpi. Man gebrauchte ihn, die Völker von Myſore gegen die Maratten anzuführen. Er ſchlug dieſes kriegeriſche Volk in einer großen Schlacht, und erhielt von dem Könige von Myſore, zur Belohnung für ſeine Tapferkeit, das Gebiet und die Veſtung Bengelor. Dieſes ſetzte ihn in den Stand, an der Spitze ſeiner eignen Trup-

 pen,

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen 3. B. S. 90-98 und 110-120. Geſch. der wichtigſten indiſchen Staatsveränderungen, aus dem Engl. herausgegeben von Sprengel, S. 84-98. Sprengels Jahrbuch für 1787. S. 145 f.

1767 pen, in den folgenden Kriegen die Myſoriſche Armee zu unterſtützen.

Nachrichten von dieſem berühmten Fürſten.

Hyder Ally war etwa ein und zwanzig Jahre alt, als er das Commando über einige Truppen erhielt, die er, als Vaſall, ins Lager des Subah von Decan führen mußte, als dieſer 1750 einen Zug nach der Küſte von Coromandel unternahm. Sein Corps beſtand nur aus 50 Reutern und 200 Mann zu Fuße mit Luntenflinten bewaffnet. Mit dieſen war er bey der Schlacht zugegen, worin Nazir Jung das Leben verlohr, und faßte damals zuerſt den Entſchluß, ſeine Leute auf europäiſche Art in den Waffen zu üben.

Die erſte Gelegenheit, wo er ſich auszeichnete, war in dem Streit mit Canero oder Candero, dem erſten Miniſter und Günſtling des Königs von Myſore. Damals fand er ſich durch den Tod ſeines Bruders im Beſitz einer wichtigen Veſtung, eines fruchtbaren Gebiets, und einer Armee von 15,000 Mann, unter denen 300 Europäer und 3000 Mann vortreflicher Reuterey waren. Der König hatte ihn auch zum Generaliſſimus ſeiner ganzen Armee ernannt.

Seine Freygebigkeit, ſeine Geſchicklichkeit, ſein hoher Muth und ſeine Ehrliebe machten ihn bey Canero verhaßt. Dieſer ward in eben dem Grade verabſcheut, als Hyder beliebt war, und daher wünſchte er nichts ſo ernſtlich, als deſſen Untergang. Canero konnte aber ſeinen Zweck nicht erreichen, und Hyders guter Geiſt entdeckte ihm alle Schlingen, die ihm ſein unverſöhnlichſter Feind zum Verderben gelegt hatte.

hatte. Zuletzt ward der Miniſter den Armen ſeines Herrn entwunden, und in einen eiſernen Käfigt mitten auf dem öffentlichen Platze von Bengelor, eingeſperrt, den man daſelbſt noch lange mit den Gebeinen dieſes Unglücklichen gezeigt hat, welcher zwey Jahre allen Verhöhnungen des Volks ausgeſetzt lebte. 1767

Er reißt die Regierung von Myſore an ſich.

Von dieſem Zeitpunct an, und noch mehr als er den alten Fürſten von Myſore 1763 in ſeinem Pallaſt zum Staatsgefangenen machte, und die ganze Landesregierung an ſich riß, waren ſeine Unternehmungen alle mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt. Seine Waffen waren ſo furchtbar, daß die meiſten Fürſten auf der Halbinſel von Indien ſein Bündniß eifrigſt ſuchten. Wie alle berühmte Männer des Landes war er zugleich Soldat und Staatsmann, und vermehrte ſein Anſehen ſowohl durch die Weisheit ſeiner Verbindungen, als durch das Glück ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen.

Anfang ſeines Zwiſtes mit den Engländern.

Sein großer Einfluß im Carnatic beunruhigte die Regierung von Madras. Sie glaubte, die Beſitzungen der Compagnie wären nicht außer Gefahr, ſo lange eine anſehnliche Macht ſich in ihrer Nachbarſchaft zeigte. Um daher ſeine Geſinnungen zu ergründen, benachrichtigten ſie ihn auf die ehrerbietigſte Art, daß ſie eine Geſandſchaft an ihn abzuſchicken gedächten, um ſich mit ihm über verſchiedene Puncte zu unterreden, welche, zum Beſten beyder Parthenen, einer ſchleunigen Entſcheidung bedurften. Er argwohnte aber ihre Abſichten, und verbat die ihm zugedachte Ehre. Eben ſo ſcheute er ihre Cabalen

1767 mit dem Subah von Decan, und wußte dieſen Fürſten durch ſeine Kunſt den Engländern abſpänſtig zu machen. Er beredete ihn ſogar, ſeinen Sohn zum Nabob von Arcott zu ernennen, und ihn dem wirklichen Nabob, Mohamed Ally, dem treuen Freunde und Bundsgenoſſen der Engländer, entgegen zu ſetzen. Und um den Anſprüchen des Prinzen Tippo Saib, den der Subah wirklich mit der Provinz belehnte, mehr Recht zu verſchaffen, mußte derſelbe ſich mit Maphus Chans Tochter vermählen. Dem leztern, als dem älteſten Bruder Mohamet Allys, gehörte von Rechtswegen die Nabobie Carnatic.

Seine Händel mit den Maratten.

Ehe er dieſes ausführte, und noch im Jahr 1767, hatten, verbunden mit den Engländern, die aus ſeiner anwachſenden Macht Argwohn ſchöpften, und darüber eiferſüchtig waren, und mit dem Subah von Decan, die Maratten Hyder Allys Staaten angegriffen. Dieſe kriegeriſche Nation, die vor zwanzig Jahren den Gelehrten in Europa kaum dem Nahmen nach bekannt war, die aber in unſern Tagen, vor allen indiſchen Nationen, durch die Eroberung des ehemahligen Großmogulſchen Reichs, ihr ſchnell erlangtes Anſehen, und ihren eben ſo bald erfolgten Verfall, gleich berühmt geworden iſt, hatte ſchon zuvor mit Hyder Ally gekrieget. Sein Schwager, Mirza Ali Chan, dem er die Statthalterſchaft der Provinz Sira gegeben hatte, war ſeiner Vorſchrift, mit den Landeseinkünften ſorgfältig umzugehen, und etwas davon zurück zu legen, nicht gefolgt. In der Verlegenheit, worin er ſich befand, als er es erwarten

warten konnte, Rechenſchaft geben zu müſſen, 1767.
rieth ihm ein treuloſer Bramine, den ihm Hyder als Miniſter oder Secretair zugeordnet hatte, ſich mit den Maratten zu verbinden, und durch deren Hülfe ſich unabhängig zu machen. Dieß war die Urſache, daß die Maratten mit 150,000 Pferden das Reich Myſore angriffen. Hyder Ally beſchloß, ſeine Feinde unter den Mauern ſeiner Hauptſtadt Seringapatnam, in einem ſtark beveſtigten und mit 300 Kanonen beſetzten Lager, zu erwarten, und ließ das ganze übrige ebene Land um Seringapatnam auf 30 Meilen in der Runde zur Einöde machen. Dies geſchah mit einer Geſchwindigkeit, wovon man ſich in Europa keinen Begriff machen kann, und ohne Nachtheil der Einwohner. Denn dieſe nahmen alle Lebensmittel, Geld und Habe mit ſich, und verlohren wenig, da ihr Hausrath unbeträchtlich, und an ihren größtentheils von Erde oder Backſteinen aufgeführten Häuſern wenig zu verlieren war, und da man ihnen in den Gebirgen Wohnungen und Magazine verſchaffte. Die Maratten und Nizam, Subah von Decan, ein verſchwenderiſcher und daher geldgieriger Fürſt, den die Engländer reizten, ſeinen Marſch zu beſchleunigen, fanden ein verheertes Land und ein unangreifliches Lager. Verſchiedene Gefechte ihrer umherſtreifenden Reuterey mit Hyder Ally's Reutern fielen meiſtens zum Vortheil der leztern aus. Endlich nöthigte der Mangel an Lebensmitteln die Maratten, ſich mit Hyder Ally in Unterhandlungen einzulaſſen. Als er ihnen ſechs Lack Rupien auf der Stelle gab, nach 6 Monaten eben ſo viel zu geben verſprach,

1767 und ihnen eine Veſtung in der Provinz Sira abtrat, zogen ſie wieder in ihre Heimath *).

Seine fruchtloſe Unterhandlung mit der Präſidentſchaft zu Madras.

Nachdem es auf die kurz vorher erzählte Weiſe Hydern gelungen war, den Nizam, Subah von Decan, von den Engländern abzuziehen, überſchickte er ſeinem Reſidenten zu Madras ein Memorial an den dortigen Gouverneur, bezeugte darin ſeine friedfertigen Geſinnungen, rechnete ihm alle ſeine Freundſchaftsbezeugungen gegen die Compagnie vor, und klagte, daß ſolche ſehr ſchlecht erwiedert würden. Er ſchrieb es den Ränken Mohamed Ally's zu, daß ſeine Truppen ſich 1767 mit den Truppen des Subah von Decan und den Maratten vereinigt hätten, ihn anzugreifen, und warnete die Compagnie, nicht ferner mit einem Mann in Verbindung zu bleiben, der ſie in ſeine unrechtmäßigen Kriege verwickelt hätte. Er ermahnte ſie, ihre Truppen aus allen Veſtungen zu ziehen, die mit den Provinzen von Carnatic in einiger Verbindung ſtänden, und erbot ſich ſogar, ſie, wegen aller ihnen von ihren Bundsgenoſſen rückſtändigen Bezahlungen, zu entſchädigen.

Hyders Vereinigung mit dem Nizam verhinderte den fernern Ausbruch des Krieges nicht,

*) Eine Rupie iſt 2 Schillinge 6 Pence engliſch. Ein Lack Rupien enthält 100,000. Leben Hyder Ally's. Aus dem Franz. mit Anm. und Zuſ. von Sprengel 1. Th. S. 38 f. Note 3. Von der ganzen hier erzählten Unternehmung der Maratten gegen Hyder ſ. eben daſſelbe. S. 230-252. Imgleichen Sprengels Geſchichte der Maratten S. 153 f.

nicht, den die Engländer längſtens gegen My- 1767
ſore entworfen hatten. Die Erpreſſungen, welche Hyder ihnen vorwarf, wälzten ſie auf den Nizam. Sie entdeckten dem erſtern des leztern Treuloſigkeit, und leugneten alle feindſelige Abſichten auf Myſore. Dabey erklärten ſie, daß ſie Carnatic vor allen Beunruhigungen zu bewahren wünſchten, und daß ſie glaubten, diejenigen Plätze auf der Gränze, welche zu ſeiner Sicherheit dienten, müßten in ihren Händen bleiben. Endlich aber gaben ſie zu verſtehen, daß ihre Kräfte zu ihrer Vertheidiguug hinlänglich, und ſie zum Kriege und zu Unterhandlungen gleich bereit wären.

Es war offenbar, daß Hyder nur eigentlich die Compagnie zu kränken, und durch einen großen Streich ihren zunehmenden Einfluß, der aller Mächte von Hindoſtan Neid erregte, zu endigen wünſchte. Ihre Eroberungen in Bengalen, ihr Sieg über Sujah Dowlah, ihre Herrſchaft über die Großmogulſche Familie, die ſchimpfliche Abhängigkeit des Nabobs Mohamed Ally von einer bloßen Kaufmannsgilde, und, mehr als alles, der hohe Ton, womit ſie ihre Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten behaupteten, waren für alle Mächte in Decan und auf der Küſte von Coromandel äußerſt drohende Umſtände.

Hyder erweckt den Engländern viele Feinde.

Dieſes ſchärfte Hyder auch allen Höfen der verſchiedenen Nabobs in Indien, theils durch Briefe, theils durch ſeine Geſandten, ein. Er ſchilderte die Engländer als Stöhrer der Ruhe und des Friedens, die das Land, welches ſie als Kaufleute aufgenommen und gepflegt

1767 pflegt hatte, an ſich geriſſen, und, unter der Maſke unſchädlicher Handelsabſichten, Mord und Blutgier verborgen, das Land ſeiner Einwohner, Reichthümer, Fruchtbarkeit und Ehre beraubt, und, zum Lohn für die nach Europa übergeſchifften Schätze, die armen verblendeten Völker von Indoſtan mit ihren Laſtern, Krankheiten und ihrem Elende angeſteckt hätten.

Seine furchtbare Kriegsmacht.

Alle dieſe weltbekannten Thatſachen vereinigten alles unter Hyders Fahnen. Aus ſeinen damals ſchon großen und volkreichen Ländern ſtrömten unzählige Schaaren in das Lager des indiſchen Helden. Seine Armee ward auf 200,000 Mann geſchätzt, worunter 25,000 Mann Reutererey, und 750 Mann gute europäiſche Truppen waren. Der Subah von Decan führte gleichfalls wenigſtens 100,000 Mann ins Feld, von welchen aber nur 40,000 ſtreitbare Leute, nemlich 30,000 Reuter und 10,000 Fußvolk waren. Dieſe Truppen vermehrten ſeinen Ruf, und würden ihm viele Bundsgenoſſen verſchaft haben, hätte er nicht ſowohl in den Subah, als in deſſen Generale, ein Mißtrauen geſetzt. Die Befehlshaber der Armee des Subah ſeufzeten unter einem immerwährenden Geldmangel. Und Hyder war ein viel zu guter Oekonom, als daß er, durch Befriedigung ihrer Anſprüche, ſeine Schatzkammer ausleeren wollte.

Anſehnliche Macht der Engländer.

Die engliſche Gewalt in Indien hatte itzt ihren glänzendſten Zeitpunct erreicht. Ihre Beſitzungen waren weit ausgedehnt und ergiebig. Man ſchätzte ihre Truppen in allen ihren indiſchen Ländern auf 90,000 Mann. Und der General Smith, der die Armee comman-

mandirte, hatte, nachdem alle Garniſonen ge- 1767
hörig beſetzt waren, 5000 Europäer, 2500 Sepoy's, 2500 Reuter, und 1200 Indier auf europäiſche Art exercirt, und von europäiſchen Officieren angeführt, unter ſeinem Befehl.

Außer dieſen geſellte ſich noch Mohamed Ally's Reuterey zu ihm, die aber von weit geringerer Anzahl als Hyders Reuterey, ſchlechter beritten, und ohne Kriegszucht war. Die übrigen Truppen der engliſchen Alliirten, ſelbſt die Mannſchaft des Nabob von Arcot eingeſchloſſen, beliefen ſich etwa auf 20,000 Mann.

Hinderniſſe mit welchen der engliſche General Smith zu kämpfen hatte.

Die Armee des General Smith war beſſer diſciplinirt und geübter in ihren Evolutionen, als das feindliche Heer. Seine Artillerie war zwar nicht zahlreich, aber vortreflich, und der General Hydern an militäriſchen Kenntniſſen überlegen. Aber die ſchlechte Beſchaffenheit ſeiner Reuterey nöthigte ihn, ſeine Operationen auf die gebürgigten Gegenden des Landes einzuſchränken, und er konnte ſchlechterdings nicht verhüten, daß die feindliche Reuterey die Thäler verheerte, und ihm die Zufuhren abſchnitt. Auch konnte er nicht immer Ochſen genug aufbringen, ſeine Artillerie, Munition und Gepäcke fortzuſchaffen. Was ihm aber mehr als alles andre läſtig fiel, war ſeine Abhängigkeit von den Felddeputirten, die man ihm in Madras zugeordnet hatte, deren Befehle oft ſehr ſchlecht mit ſeinen Planen übereinſtimmten, die aus Eigennutz die ganze Armee einigen Lieferanten in die Hände gaben, und ihn durch ihren langſamen und unſichern Geldzuſchuß in Verlegenheit ſetzten.

Mittler-

1767 Hyder ſetzt ſeine Rüſtungen fort, und kommt dem Feinde im Felde zuvor.

Mittlerweile, daß Hyder die Compagnie durch Unterhandlungen hinzuhalten ſuchte, ſetzte er ſeine Rüſtungen eifrig fort. Auch war er bereits 1767 im Felde und hatte ſchon verſchiedene Veſtungen weggenommen, ehe ſich der Feind ſehen ließ. Er nahm einen Poſten ein, wo er den Paß bey Velor vertheidigen konnte, den einzigen, wodurch Artillerie gebracht werden konnte. Es kam ihm darauf an, den Eingang in Carnatic zu erſchweren. Und ſeine Armee befand ſich in der Mitte zwiſchen der anſehnlichen Veſtung Caveripatan und dem Paſſe.

Er paſſirt den engen Paß bey Ventigeri.

In einem Kriegsrath, den Hyder Ally berief, ward beſchloſſen, dieſem Paß auszuweichen, und den bey Ventigeri zu verſuchen. Sobald der General Smith von den Bewegungen des Feindes Nachricht erhielt, hob er ſein Lager auf, und eilte, ſo ſchnell als möglich, ihm zuvor zu kommen. Hyder aber, der ſeine Abſicht merkte, lenkte geſchwinde zur Rechten aus. Durch die Geſchicklichkeit ſeiner Wendungen und einen forcirten Marſch mußte es ihm gelingen, den Paß, ob er gleich lang, ſchmal und gewunden iſt, ohne Widerſtand zu paſſiren.

Die Engländer begeben ſich nach Caveripatam, welches Hyder eroberte.

Die Engländer, die eine ſo unerwartete Bewegung überraſchte, begaben ſich in aller Eile nach Caveripatam. Doch hielten ſie es auch nicht für rathſam, hier zu bleiben, ſondern verſtärkten bloß die Beſatzung, und poſtirten ſich an einem Orte, wo ſie Zufuhr von Madras erhalten, auch ſich mit dem Oberſten Wood vereinigen konnten, der eben die Veſtung Ahtur, einen andern Paß im ſüdlichen Carnatic, belagerte.

Hyder

Hyder eroberte Caveripatam, und campirte an den Ufern des Palier, der an einer Seite der Mauer dieſes Orts wegfließt. Dies nöthigte den General Smith, ſeinen Standort zu verändern. Er zog ſich nach einer Anhöhe hin, wo die feindliche Reuterey mit geringerm Vortheil agiren konnte. Sogleich ließ Hyder zum Angriff marſchiren, der auf beyden Seiten mit Muth geſchah. Wenn gleich die engliſche Armee nur ein unbedeutendes Häuflein gegen alle die unzähligen Schaaren war, welche ſie von allen Seiten beſtürmten, ſo war doch die größere Geſchicklichkeit der brittiſchen Kanoniere mehr als Erſatz für den Abgang mancher andern Vortheile, und für die Unbequemlichkeit ihrer Stellung, die ſie nöthigte, niederwärts zu zielen. Hyder litt einen großen Verluſt. Neunhundert ſeiner beſten Truppen blieben auf dem Platz. Der Verluſt der Engländer war verhältmäßig geringer. Dennoch hielten ſie es für rathſam, in der Nacht aufzubrechen, und ſich zurück zu ziehen. Dies thaten ſie, ohne daß der Feind ihnen nachſetzte, und erreichten in guter Ordnung den Ort ihrer Beſtimmung, indem ſie ihr Lager anderthalb Meilen von Trinomale aufſchlugen.

1767 Hyder greift den General Smith an, und leidet einen großen Verluſt.

Dennoch ziehen ſich die Engländer zurück, und lagern ſich bey Trinomale.

Der **General Smith** wünſchte itzt nur erſtlich eine **Vereinigung** mit dem **Oberſten Wood**, deſſen Truppen er täglich von Madras erwartete, und dann ein allgemeines Treffen in einer ihm vortheilhaften Gegend. Jene hinderte Hyder Ally nicht, es ſey, daß er es nicht konnte, oder daß er es nicht wollte. Die beyden vereinigten Armeen nahmen nun

General Smith vereinigt ſich mit dem Oberſten Wood.

1767 Beſitz von einem Poſten, zwey Meilen von Trinomale, der ſehr bequem war, den Feind zum Treffen zu locken, und wo ſeine Reuterey ihm keine großen Dienſte leiſten konnte. Nach verſchiedenen künſtlichen Anordnungen ge-
den 20. Sept. lang es dem General Smith, ein Treffen zu liefern. Die Armee des Nizam gerieth bey dem erſten Angriff in Unordnung, und floh auf allen Seiten. Hyder aber führte ſeine Fußvölker mit Muth und Ordnung herbey. Seine Kanonen gegen den linken Flügel der Engländer wurden mit Geſchwindigkeit und Ordnung bedient, und ſeine Batterie deckte ein Sumpf in der Fronte. Die Engländer aber fielen bald, vermittelſt einiger kleiner Anhöhen, in ſeine linke Flanke, und nun kam es zum förmlichen Treffen. Einige Zeit ſetzten die Indier ihr Feuer mit Muth und Munterkeit fort. Auf die Länge konnten ſie dem Ungeſtüm und Feuer der Britten nicht widerſtehen. Selbſt Hyders perſönliche Tapferkeit konnte ihm mitten unter einer unzählbaren Menge, welche das Schrecken und die Angſt ergriffen hatte, wenig nützen. Er erfuhr die Kränkung, daß ſeine Truppen, ungeachtet aller der Aufmerkſamkeit, die er auf die Diſciplin gewandt hatte, dennoch den Truppen der Compagnie noch immer weichen mußten. Er erlitt eine gänzliche Niederlage, und ein Theil der Artillerie des Nizam, oder des Subah von Decan, fiel den Siegern in die Hände.

Er liefert Hydern ein Treffen, worin derſelbe eine gänzliche Niederlage erleidet.

Während dieſer kriegeriſchen Vorfälle, d. i. zu Ende des Septembers 1767, näherte ſich ein Detaſchement myſoriſcher Reute-

Tippo Saebs, Hyders Sohnes,

rey

rey unter Hyders Sohne, dem itzt regieren- 1767
den Nabob Tippo Saheb, ſo ſchnell und kühne Unter-
heimlich der Stadt Madras, daß der Gou- nehmung auf
verneur, der Nabob Muhamed Ally, der Madras.
Oberſte Call, und verſchiedene andere Mitglieder des Conſeil, die eben in dem Landhauſe bey den Compagnie Gärten das Frühſtück verzehrten, nur mit genauer Noth dem Feinde entkamen. Der Bediente eines Freundes in Hyders Lager erſchien gerade zeitig genug, um Tippo Sahebs Annäherung zu berichten. Die Rückreiſe nach Madras war ihnen abgeſchnitten. Der Nabob von Arcot mußte daher ſeine Rettung bloß der Schnellfüßigkeit ſeines Pferdes danken. Die übrigen flüchteten in ein kleines Schiff, welches zum Glück in der Nähe war. Dieſer unerwartete Zufall verbreitete in ganz Madras Schrecken und Beſtürzung. Die ſogenannte ſchwarze Stadt, welche an 400,000 Einwohner enthält, ward von den Flüchtlingen vom platten Lande in Bewegung gebracht. Alle Bewohner verließen ſogleich ihre Häuſer, und flüchteten in das Fort. In einem Augenblicke waren die Straßen, Graben, und ſogar das Glacis der Veſtung mit Menſchen bedeckt. Der Gouverneur hatte bey ſeiner Ankunft große Mühe, ſich nach ſeiner Wohnung durchzudrängen. Dennoch ward der Ort durch den Ingenieur Call ge- Madras
rettet. Er bewaffnete alle Europäer, die er wird gerettet.
auftreiben konnte, und detaſchirte ein Bataillon Seapoys, um den Eingang in die ſchwarze Stadt zu vertheidigen. Dieſer Einrichtung zufolge wurden die Plünderer um ihre Beute gebracht, nnd man gewann Zeit zur Ueberlegung. Kaum war die Berathſchlagung geen-

 digt,

1767 digt, als man vom General Smith die Nachricht von dem Siege erhielt, den er über die Armee der Subah bey Trinomale erfochten hatte. Sogleich theilte man dem Volk und der Nachbarſchaft dieſe Neuigkeit durch 104 Kanonenſchüſſe mit. Tippo Saheb und ſeine Truppen geriethen dadurch, und wegen der wahrſcheinlichen Gefahr der Hauptarmee, in Verlegenheit, und kehrten, nachdem ſie die Gegend um Madras verheert hatten, ſogleich zurück. Man erwartete den Prinzen nicht ohne Unruhe, und hielt ſeinen unvollendeten Sieg für ein ſicheres Merkmal eines zukünftigen großen Ruhmes.

General Smith läßt ſeine Truppen in ihre Quartiere gehen.

Theils wegen des Eintritts der regnigten Jahrszeit, die den Europäern ſo äußerſt ſchädlich iſt, theils um ſeine Mannſchaft zu rekrutiren, und Verſtärkung aus Bengalen zu erwarten, ſchickte der General Smith ſeine Truppen in ihre Quartiere. Erſt legte er ſtarke Beſatzungen in Trinomale, Vaniambady, Ambur und andre Grenzörter, und vertheilte ſodann die übrigen Truppen nach Velor, Arcott und andre nahgelegne Orte.

Hyder und der Subah von Decan beſchließen die Armee zu trennen, hegen aber verrätheriſche Geſinnungen gegen einander.

Mittlerweile campirte Hyder in einer Ebne, fünf Meilen von Caveripatam. Hier wurden er und der Subah von Decan einig, die Armee zu trennen. Hyder ſollte den Krieg gegen die Maratten fortſetzen, und der Subah unterdeſſen die Engländer bey Maſulipatam angreifen, um ihre Macht zu zertheilen. Dieſe Vorſchläge wurden von Männern gemacht, die einander vom Grunde der Seelen haßten, und die unter den Betheurungen der Hochachtung und Freundſchaft, und unter der Pracht

und

und dem Glanz, womit ſie einander bewirthe- 1767
ten, die Verrätherey, die ſie im Herzen heg-
ten, zu verbergen ſuchten *).

So ſtanden die Sachen der Engländer in Aſien noch im Jahr 1767. In ebendemſelben wurde die **Unzufriedenheit über die Auflagen in Nordamerika**, anſtatt vermindert zu werden, noch vermehrt. Ein neues Zolledikt hatte die bisherigen Zollabgaben in den Colonien auf Glas, Bleyweis, Farben und Papier erhöhet. Die Regierung legte Zölle an, und beſtellte Einnehmer, ohne diejenigen weiter zu fragen, welche die Zölle erlegen ſollten.

Neue Unzufriedenheit in Nordamerika über Zolledikte und Anſtalten.

Dieſe Auflagen erregten eine **neue Gährung in den Colonien**. Man verſammlete ſich in den Provinzen, redete Maaßregeln ab, um die Erhebung der Zölle zu verhindern, verband ſich, keine Waaren mehr aus Großbritannien einführen zu laſſen, und beſtürmte den Thron mit Bittſchriften.

Maaßregeln dagegen.

Die Einwohner der Provinz Maſſachuſetsbay waren am heftigſten aufgebracht, und nur mit Mühe hielten ſie ihre Empfindlichkeit in Schranken. Die Einwohner von Boſton waren die erſten, welche ihr Mißvergnügen öffentlich zeigten, indem ſie in einer ihrer Verſammlungen den Entſchluß faßten, die alten

*) Leben Hyder Allys, aus dem Franz. von Sprengel I. Th. S. 66 ff. und beſonders auch S. 194 ff. Geſch. der wichtigſten indiſchen Staatsveränder. aus dem Engl. v. Sprengel. S. 98-120. Geſch. der Weltbegebenh. im Großen 3. B. S. 268-278.

1767 Manufakturen aufzumuntern, und neue, beſonders auch Papiermühlen und Glashütten anzulegen, Waaren, die ſie aus den andern Colonien ziehen könnten, nicht weiter aus England kommen zu laſſen, und in Kleidung und Trauer alle überflüßigen Koſten zu ſparen. Die Provinz Maſſachuſetsbay ließ ſogar Circularſchreiben an alle Provinzialverſammlungen in Nordamerika ergehen, worin ſie dieſelben aufmunterte, ſich mit ihr zu vereinigen, um die Vollſtreckung der lezten Parlamentsacten zu verhindern, auch zu dem Ende die Regierung gemeinſchaftlich anzugehen, dieſe Acten für ungültig zu erklären. Lauter Entſchlüſſe, welche größern Widerſtand der Colonien für die Zukunft ankündigten *).

1768 Es war zu erwarten, daß dieſe Unruhen in eine offenbare Fehde, in einen ſchrecklichen Bürgerkrieg ausbrechen würden. Aber früher noch als die Colonien fühlte Polen dieſe Geißel. Die Commiſſion, welche während der Zeit, daß die Reichsverſammlung ausgeſezt war, ſowohl die Sache der Diſſidenten, als die übrigen Staatsangelegenheiten, völlig berichtigen, und dann ihre Entſchlüſſe den Ständen zur Beurtheilung und Genehmigung vorlegen ſollte, fuhr unter den Augen und unter der Leitung des Fürſten Repnin in ihren Geſchäften fort. Der Reichstag wurde, nach

Fortgeſetzte polniſche Bewegungen und Verhandlungen.

*) Sprengels Jahrbuch für 1784. S. 65-67. Geſch. der Weltbegebenh. im Großen, 3. B. S. 271 f. Franz Soules vollſtändige Geſch. der Revolution in Nordamerika. Aus dem Franzöſ. von Hammerdörfer, 1. B. S. 14 f.

nach Ablauf des Aufſchubtermins, von neuem eröffnet, aber theils weil die Commiſſarien noch nicht mit allem, was ihr Auftrag erheiſchte, fertig waren, theils wegen der mancherley Bewegungen der aufgebrachten Edelleute noch mehr als einmal aufgeſchoben und ausgeſetzt. Endlich wurden dennoch die Beſchlüſſe der Commiſſion vorgeleſen. Zuerſt der Tractat mit Rußland, und in demſelben der obgedachte Vergleich mit den Diſſidenten, welcher den Anhängern dieſer Religionspartheÿ ſo ungemein vortheilhaft war. Demnächſt die ſogenannten Cardinalgeſetze und die Staatsmaterien. In der Zahl der erſtern waren die Verfügungen: daß die katholiſche Religion in Polen den Nahmen der herrſchenden führen, daß der König immer ein Katholik ſeyn, und daß ein Katholik, welcher ſeine Religion verändert, aus dem Reiche verbannt werden ſollte. Wenn gleich mancher dieſer Commiſſionsſchlüſſe den meiſten ſehr mißfiel, und an eben demſelben und den folgenden Tagen große Bewegungen verurſachte, ſo kam es endlich doch dahin, daß die Stände faſt alles, was die Commiſſion in ihren Sitzungen ausgemacht hatte, genehmigten und unterſchrieben. Der Reichstag wurde geendiget, und mit demſelben die Conföderation aufgehoben *).

1765 den 1ſten Febr.

den 27. Febr. Tractat mit Rußland und Vergleich mit den Diſſidenten.

Schluß des Reichstags. den 5ten März.

Die ruſſiſchen Truppen, deren Anweſenheit bisher ſo vieles zur Einmüthigkeit der Entſchlüſſe beygetragen hatte, traten bereits ihren

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen, 3. B. S. 137-142. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. B. S. 507-525.

1768 Rückmarſch an, und alles ſchien eine tiefe Stille anzukündigen, als man ſchon wieder von **neuen Unruhen** hörte. Das **Mißvergnügen** über den Einfluß Rußlands war bisher vielmehr eingeſchlummert, als erſtickt geweſen. Die Biſchöfe und jeder eifrige Katholik ſahen mit äußerſtem Unwillen die Herſtellung der alten diſſidentiſchen Vorrechte. Die Magnaten dachten nur mit Erbitterung an die Wegführung der Biſchöfe und Magnaten in die ruſſiſche Gefangenſchaft. Das Volk klagte über die mancherley Beſchwerden, welche ihm die ruſſiſchen Truppen in den Gegenden, wo ſie vertheilt waren, verurſacht hatten. Der Papſt erhitzte den Eifer der Biſchöfe durch Breven. Die Biſchöfe und andre Magnaten, die einerley Unzufriedenheit vereinigte, breiteten das Gerücht aus, daß Rußland in Verbindung mit dem Könige von Polen, die römiſchkatholiſche Religion abſchaffen wollte, und behaupteten, alles ſey verloren, wenn man nicht die Waffen ergriffe, und daß alle eifrige Katholicken herzueilen müßten, ihre Altäre und ihre Heiligthümer zu retten. Das Volk, dieſe große aber ſchwache Maſſe, welche gemacht zu ſeyn ſcheint, durch diejenigen gehandhabet zu werden, die ſich die Mühe geben, das Volk zu täuſchen, ließ ſich durch die Prieſter leicht betrügen. Die Sache der Religion war das Signal und das Loſungswort. Der Fanatismus bemächtigte ſich aller Seelen. Die Großen benutzten den Enthuſiasmus ihrer Sklaven, um ein Joch abzuſchütteln, das ihnen ſchon lange unerträglich war. Es ſprühten ſchon Funken von dem Feuer, das noch unter der Aſche glimmte. Vielleicht hätte es das Uebergewicht der verbun-

Neue Unruhen in Polen.

bundenen Höfe erſtickt, wenn nicht Frankreichs 1768
Eiferſucht, durch Anfachung deſſelben, den
ganzen Norden hätte zertheilen und verwirren
wollen, und auf die Weiſe die Urſache der
bald daranf ausgebrochenen allgemeinen Gluth
geworden wäre. Der Herzog von Choiſeul, Ränke des Herzogs von Choiſeul.
genagt vom Ehrgeiz, wollte ſeiner Staatsverwaltung einen Glanz geben, und war
zu ſehr von dem Gedanken eingenommen, nach
Richelieu's Beyſpiel, der franzöſiſchen Monarchin die Ehrfurcht aller Nationen Europens zu
erwerben, ohne zu bedenken, daß die Zeiten
und die Umſtände itzt ganz anders waren, daß
Frankreich, zur Zeit des Cardinals, nicht von
einer Schuldenlaſt gedrücket wurde, daß Rußland, welches itzt eine ſo große Rolle ſpielt, im
17ten Jahrhundert noch unbekannt, Preußen
und Brandenburg ohne Kraft waren, und
daß die Krone Schweden in einem Glanze
ſtrahlte, der im 18ten Jahrhunderte ſehr verdunkelt worden iſt. Vor allen ſchränkte die
Betrachtung der ermangelnden Hülfsmittel das
Genie des Herzogs von Choiſeul ein. Unvermögend die Triebfedern der Staatskunſt in
Bewegung zu ſetzen, begnügte er ſich, Unruhe und Verwirrung anzuſtiften. Außerdem daß Frankreich eine ohne eine Theilnehmung vollzogne polniſche Königswahl mit eiferſüchtigem Blicke betrachtete, konnte man zu
Verſailles es der Kaiſerin von Rußland nicht
verzeihen, daß ſie das große Bündniß verlaſſen, und mit dem Könige von Preußen ihren
beſondern Frieden gemacht hätte. Um ſich zu
rächen, brachte der Herzog von Choiſeul die
Polen und Türken gegen ſie auf, ſuchte ſelbſt
die Schweden zu einem Angriff auf Finnland

1768 und Eſthland zu bewegen, und einen Krieg zu entzuͤnden, aus welchem Rußlands Monarchin ſchwerlich ſich mit Vortheil wuͤrde heraushelfen koͤnnen. Sogleich verbreiteten ſich die franzoͤſiſchen Emiſſarien allenthalben. Einige munterten die Polen auf, ihre Freiheit zu vertheidigen. Andre gingen nach Conſtantinopel, die Pforte zu erwecken, daß ſie nicht mit gleichguͤltigem Auge den Deſpotismus wahrnehme, den eine benachbarte Macht in Polen ausuͤbte. Noch andre begaben ſich nach Stockholm, um bey der Reichsverſammlung, durch ihre Raͤnke, eine Aenderung der Regierungsform und die Souverainitaͤt des Koͤnigs auszuwirken, damit er zum Vortheil der Tuͤrken und der Polen eine Diverſion in Rußland machen moͤge. Damit noch nicht zufrieden, wollte der Herzog von Choiſeul den Koͤnig von Preußen von dem Buͤndniß mit einer Macht, die er alsdenn leichter zu zertruͤmmern gedachte, abziehen. Aber das gelang ihm eben ſo wenig, als ſein Verſuch in Schweden, woſelbſt auf der Reichsverſammlung die ruſſiſche Parthey die franzoͤſiſche weit uͤberwog.

Entſtehung der Barer Confoͤderation.

den 1. Maͤrz.

Die Mitglieder des lezten Reichstags waren kaum wieder zu Hauſe, als man zu Warſchau die Nachricht erhielt, daß ſich in der Provinz Podolien eine Confoͤderation formirt haͤtte, welcher verſchiedne Magnaten und Perſonen vom vornehmſten Stande beygetreten waͤren, daß die Confoͤderirten den Herrn Kraſinski, Bruder des Biſchofs von Caminieck, zu ihrem Marſchall erwaͤhlt, daß ſie bereits 5000 Mann auf die Beine gebracht, auch die Bauern, welchen ſie Geld und Waffen verſprachen,

ſprachen, aufgewiegelt, und die Stadt Bar zu ihrem Hauptquartier gemacht hätten. Ihr Vorwand war die Aufrechthaltung der katholiſchen Religion, die Umſtoßung aller den Diſſidenten zugeſtandnen Vorrechte, die Abſchaffung aller neuen Geſetze, und die Herſtellung der alten polniſchen Freyheit. Sie führten in ihren Fahnen einen verwundeten Adler, mit der Inſchrift: aut vincere aut mori, Sieg oder Tod, und auf der andern Seite: pro religione et libertate, für die Religion und Freyheit. 1768

Unüberlegtes Verfahren der Barer Confoderirten.

Nichts war jemals raſcher, unüberlegter und unreifer als das Verhalten dieſer Conföderation. Hätte man den Abmarſch der ruſſiſchen Truppen, der ſchon angefangen war, und den die eben damals von Conſtantinopel eingegangenen Depeſchen vermuthlich beſchleunigt haben würden, abgewartet, ſo würde die ganze Nation in den Waffen geweſen ſeyn, ehe die Ruſſen hätten zurückkehren können. Und dieſe würden alsdann zahlreiche und mächtige Heere, ihnen die Spitze zu bieten, bereit gefunden haben, anſtatt daß ſie nun nur kleine zwiſtige Partheyen gegen ſich hatten, die ſie leicht überwältigten, wenn gleich der Keime zu viel waren, als daß das ganze Weſpenneſt völlig zerſtört worden wäre *).

Die

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe, Tome V. p. 32-37. Geſch. der Weltbegebenh. im Großen, 3. B. S. 143-148. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. Band. S. 651 f. Geſch. der Staatsveränder. von Polen vom Tode Auguſts III. bis 1774. Aus dem Franzöſiſchen, 2. B. S. 115.

1768 Die erſte That der Confoderirten war, daß ſie ſich des Schloſſes Bar bemächtigten, welches für eine beträchtliche Veſtung gehalten wurde, und mit Geſchütz und andern Kriegsbedürfniſſen ziemlich verſehen war. Auch gab dieſer Ort der Confoderation den Nahmen.

Wegen dieſer Barer Confoderation hielt den 25. März. der König ein Senatus Conſilium. Die Mehrheit der Stimmen empfahl eine glimpfliche Behandlung der Aufrührer, und friedliche Verſuche, ſie zur Ruhe zu bringen. Man erſuchte den ruſſiſchen Botſchafter, die Kaiſerin zu bitten, daß ſie ihre Truppen nicht eher aus Polen ziehen mögte, bis die Ruhe völlig wieder hergeſtellt ſeyn würde. Dies Begehren wurde zugeſtanden. Gleichwohl ging der ruſſiſche Hof ſehr behutſam zu Werke, um nicht mit der Pforte, die ſich noch immer friedlich erklärte, in Krieg verwickelt zu werden.

Glimpfliche Maßregeln gegen die Barer Confoderirten.

Die Confoderirten fangen die Feindſeligkeiten an.

Die Confoderirten waren es, welche die offenbaren Feindſeligkeiten anfingen, indem ſie etliche 1000 Tatarn an ſich zogen, und die Im April. Ruſſen angriffen. Hierauf folgten mancherley Scharmützel, worin meiſtens die Confoderirten den Kürzern zogen.

Das aber hinderte ihre Verſtärkung nicht. Es entſtanden bald neue Confoderationen, die ſich mit der Barer vereinigten. Dergleichen waren die zu Lublin und zu Halicz. Jene Stadt hatte der Marſchall den 24. April. Rayewski eingenommen, und ſich der vorräthigen Zollgelder bemächtigt. Ein Corps ruſſiſcher leichter Truppen, welches mit einigen Kanonen herbey eilte, bewog die Confoderirten, ſich eiligſt in ein Kloſter zu ziehen, wel-

Confoderation zu Lublin.

welches die Ruſſen anzündeten, und es nebſt einigen Palläſten und andern Wohnungen in die Aſche legten. Der Auflauf, der dadurch entſtand, gab den Conföderirten Gelegenheit, ſich durchzuſchlagen, und, wiewohl nicht ohne Verluſt, mit ihrer Beute davon zu kommen. 1768

Die Conföderation, welche zu Halicz entſtand, war von dem Staroſten Potocki, Mundſchenken von Litthauen, errichtet, und nahm ihn zu ihrem Marſchall. Sie war 6000 Mann ſtark, mit Kriegsvorrath reichlich verſehen, und ward durch den Beytritt einer großen Menge von Adel ſehr verſtärkt. Sie nahm den Ort Brezani ein, und bekam bey dieſer Gelegenheit einige 100 Mann polniſcher Infanterie, 50 Kanonen und eine Menge Kriegsbedürfniſſe in ihre Gewalt. Potocki gab ein Manifeſt heraus, worin er ſich den Oberſten oder Führer der Kreuzfahne nannte. Denn in ihren Fahnen ſtand ein rothes Kreuz mit der Beyſchrift: in hoc vinces, hiedurch wirſt du ſiegen. Und der Geiſt der Schwärmerey bildete den Bethörten ihr Unternehmen in der Geſtalt eines Kreuzzuges, und mit allen den Reizen des Verdienſtlichen ab, welche jemahls dieſen geheiligten Räuberzügen in den Augen der Großen und der Einſichtsvollen ſowohl, als der Einfältigen und Geringen einen Werth beylegen konnten.

Im Anfang des May.

Conföderation zu Halicz.

Die Conföderirten erlaubten ſich Räubereyen und Gewaltthätigkeiten ohne Grenzen auf den Gütern und in den Städten aller derer, die es nicht mit ihnen hielten. Selbſt die Erbgüter des Königs wurden nicht verſchont, ſeine Ulanen zerſtreut, ſeine Stadt

Große Räubereyen der Conföderirten.

Zaleszyk

1768 Zaleszyk geplündert, und ſeine Gelder weggenommen. Die polniſchen Truppen weigerten ſich entweder gegen die Conföderirten zu fechten, oder ſie gingen, und oft in ganzen Corps, zu ihnen über.

Der ruſſiſche General Podſoroczany leidet von einem überlegnen Corps der Barer, aber rächet ſich bald und nachdrücklich.

Der ruſſiſche General Podſoroczany griff bey Conſtantinow, mit ſeiner Reuterey, ohne die Ankunft ſeiner übrigen Truppen abzuwarten, ein überlegnes Corps der Barer Conföderirten an, indem er es für leicht hielt, den Sieg zu erfechten. Aber die Feinde empfiengen ihn ſo warm, daß er genöthigt war, ſich, mit Verluſt von 300 Mann, welche todt auf dem Platze blieben, zurück zu ziehen. Doch er ſäumte nicht, dieſe Schmach zu rächen. In möglichſter Stille und Geſchwindigkeit, und durch einen forcirten Marſch, ereilte er mit ſeinen vereinten Truppen das Lager der Conföderirten, welches er in einer Unordnung und Verwirrung antraf, die man kaum von einer gebildeten Nation, welche je den Nahmen einer kriegeriſchen verdient hatte, ſich einbilden konnte. Sie hatten ihren Sieg durch die ausſchweifendſte Luſtigkeit gefeyert, und lagen in dieſem Zuſtande ohne Wachen und Vorpoſten, als die Ruſſen plötzlich über

den 6. May. ſie herfielen. Was darauf erfolgte, war blos Metzelung und Flucht. Denn die Ruſſen waren ſo erbittert, daß ſie kein Quartier gaben. Die Conföderirten verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 2200 Mann, verſchiedene Kanonen und viele ihrer Kreuzfahnen. Die Flüchtlinge retteten ſich in die Moldau, und wurden von dem Hoſpodar oder Fürſten dieſes Landes beſchützt.

Die

Die Conföderation von Halicz hatte bald darauf kein beſſeres Schickſal. Ihr Marſchall Potocki wurde von dem Oberſten Weismann angegriffen, und ſo gänzlich geſchlagen, daß er mit der Gräfin, ſeiner Gemahlin, nur mit äußerſter Noth in einem Boot über den Dnieſter ins türkiſche Gebiet entwiſchte, indem die Koſaken ſo dicht hinter ihm waren, daß ſie in das Boot feuerten, und zwey oder drey Perſonen, der Gräfin zur Seite, erſchoſſen.

1768 Schickſal der Conföderation von Halicz und des Marſchalls Potocki den 12. May.

Der Oberſte Weismann ſetzte über den Dnieſter, und verfolgte die geſchlagenen Conföderirten eine gute Strecke weit ins türkiſche Gebiet in der Moldau. Der Baſſa, welcher in der Gegend commandirte, ließ ihm ſagen: es ſey den Tractaten mit Rußland zuwider, mit bewaffneten Leuten das ottomanniſche Gebiet zu betreten; er habe die Pforte bereits davon benachrichtiget, und warne ihn jetzt, nicht weiter vorzurücken, weil er ſich ſonſt genöthigt ſehen würde, ihm ſeine Truppen entgegen zu ſtellen. Der ruſſiſche Oberſte entſchuldigte ſich mit ſeiner Unkunde der Grenzen, und zog ſich zurück. Doch ſoll er den Fürſten von der Moldau bedrohet haben, daß er den Staroſten Potocki, falls der Fürſt ihm Schutz gäbe, in ſeinem Lande aufſuchen werde. Der Staroſt aber machte ſich dieſen Schutz aufs beſte zu Nutze. Da ſeine zerſtreute Parthey hiedurch Gelegenheit gefunden hatte, ſich wieder zu vereinigen, nahm er einen Umweg durch einen großen Theil der Moldau und das Gebiet von Choczim, ging über den Dnieſter zurück, ſchlug einen Theil der Ruſſen,

Die Ruſſen verfolgen ihre Feinde bis in das türkiſche Gebiet.

Der Staroſt Potocki ſtößt wieder zur Barer Conföderation.

1768 ſen, die ihn verfolgt hatten, und ſtieß endlich zur Barer Confŏderation.

den 21. Jun. Confŏderation des Adels von Krackow.

Faſt alle Woywodſchaften von Großpolen waren itzt confŏderirt, daher auch der Adel in der Provinz Krakow, welcher ſich der Hauptſtadt Krakow bemächtigte, und daſelbſt ſein Hauptquartier aufſchlug. Die Ruſſen gedachten dieſe neue Confŏderation gleich bey ihrem Entſtehen zu erſticken. Sie fanden zwar vielen Widerſtand. Endlich aber wurde doch die Stadt Krakow durch Sturm erobert.

den 18. Aug. Die Ruſſen erobern Krakow durch Sturm.

Sobald die Ruſſen, welche der General Apraxin commandirte, die Thore durch Petarden geſprengt, und die großen Steinkaſten, wodurch die Zugänge geſperrt waren, fortgeſchafft hatten, rückten ſie ein. Ihre Reuterey kam zuerſt durch. Die in den Häuſern verborgenen Confŏderirten feuerten aus den Fenſtern auf die Ruſſen, und man ſah ſogar Geiſtliche, die unter dem Volke herum giengen, und es zum Widerſtande aufmunterten. Wenn gleich dieſe Wuth keine Schonung zu verdienen ſcheinen konnte, ſo begnügten ſich doch die Sieger, unter Trompetenſchall bekannt machen zu laſſen, daß alle, welche die Waffen niederlegen, und ſich freywillig ergeben würden, Verzeihung erhalten ſollten. Die Vornehmſten ergaben ſich. Einige der Unſinnigſten warfen ſich in das Jeſuitercollegium, und ſchoſſen aus demſelben auf die Ruſſen, die daher das Haus mit Gewalt einnahmen. Den Jeſuiten ließen ſie Gnade widerfahren, weil ſie, während der Blokade, den Diſſidenten viel Gutes erzeiget hatten.

Zu

Zu allen dieſen ſchrecklichen Uebeln, die das Land zerrütteten, die Menſchen wegraff- ten, und allgemeines Elend verbreiteten, kam noch ein **Aufſtand der Bauern in der Ukraine**, der mit ſolchen Umſtänden barba- riſcher und unmenſchlicher Grauſamkeiten ver- knüpft war, daß die Greuel derjenigen Sce- nen, welche dies unglückliche Land bereits dargeſtellt hatte, davor zu verſchwinden ſchie- nen. Dieſe Bauern, welche unter dem ty- ranniſchen Drucke grauſamer Herren lange ge- ſeufzet hatten, gaben jetzt ein einleuchtendes Beyſpiel von der Verderblichkeit derjenigen Politik, welche irgend einen Theil der Geſell- ſchaft ſeiner Menſchenrechte beraubt, und ihn zu dem Stande der Sklaverey erniedrigt. Sie waren griechiſcher Religion, Nichtunirte Griechen, die man aber zur Union gezwun- gen, und aufs härteſte gedrückt hatte. Man hatte die Güter meiſtens an Juden verpachtet, die ſehr hart und unbarmherzig mit den Unter- thanen umgiengen, wobey die Herrſchaften und deren Adminiſtratoren, die ihren Genuß dabey hatten, viel Nachſicht brauchten. Um die Bauern im Gehorſam zu erhalten, hielten die Herrſchaften auf ihren Gütern Hofſolda- ten. Einige hatten auch auf ihren Gütern grobes Geſchütz. Itzt nutzten die geplagten Leute die unglückliche Stunde der Schwäche und der Noth, als die glückliche Gelegenheit, ſich an ihren Herren, wegen aller vormahls erlittenen Ungerechtigkeiten und Bedrückun- gen, zu rächen.

1768

Bauernauf- ſtand in der Ukraine. Im Jun. und Jul.

Da die Conföderirten die Soldaten und das Geſchütz weggenommen hatten, und die Bauern ſahen, daß kein Widerſtand zu fürch-

1768 ten war, rotteten ſie ſich in großen Haufen zuſammen, und verübten die unmenſchlichſten Grauſamkeiten, indem ſie ohne Unterſchied, Edelleute, Geiſtliche, Juden, Katholiken, und unirte Griechen ermordeten, und ſelbſt der Weiber und Kinder nicht ſchonten. Gegen keine andre war ihre Erbitterung größer, als gegen die Juden, an welchen ſie ſich itzt, wegen der Grauſamkeiten, womit ſie von den jüdiſchen Pächtern der Güter behandelt waren, aufs härteſte rächten. Sie machten viele tauſend Juden nieder, verbrannten ihre Häuſer, vernichteten ihre Bücher und Papiere, und gingen nicht anders zu Werke, als ob ſie keine Spur übrig laſſen wollten, daß jemahls Juden unter ihnen gelebt hätten. Nachdem ſie die Haidamacken, eine Art der Saporogiſchen Koſaken, zu Hülfe hereingerufen hatten, ſchienen ſie dem Lande den Untergang zu drohen. Ganze Staroſteyen, Diſtricte, Dörfer, Städte, wurden geplündert und verbrannt, und die Verwüſtung, die ſie anrichteten, war unbeſchreiblich. Dem Woywoden von Kiow allein wurden nicht weniger als 10 Städte und 130 Dörfer in ſeinem eignen Gebiete zerſtört.

Die polniſchen und ruſſiſchen Truppen überwältigen die Aufrührer.

Die polniſchen und ruſſiſchen Truppen überwältigten dieſe Aufrührer bald, ließen viele von ihnen, nach einigen über 200 henken, nahmen viele hundert gefangen, ſchlugen ſie in Eiſen, verurtheilten ſie zu lebenswieriger Veſtungsarbeit, und bewogen andre, zugleich mit den fliehenden Haidamaken das Land zu verlaſſen. Der größte Schade war der, daß das verödete Land von Menſchen entblößt wurde, und daher lange nicht wieder angebauet werden konnte. Daß die

Wuth

Wuth des aufrühreriſchen Volks daſſelbe an- 1768
trieb mit Plündern, Brennen und Morden
über Balta hinaus bis in die Tatarey zu ſtrei-
fen, daß ſie ein tatariſches Städtchen über-
fielen, und faſt alle Türken und Tatarn nie-
dermachten, empfanden die letzten ſehr übel,
und ermangelten nicht, dieſes den polniſchen
und ruſſiſchen Truppen zuzurechnen. Wenn
gleich der General Branicki dem Tatar Chan
in einem Schreiben die Verſicherung gab,
daß Polen und Rußland nicht nur an dem
Bauernaufſtande keinen Theil hätten, ſondern
auch die Aufrührer überwältigten und zur
Strafe zögen; wenn gleich die Kaiſerin von
Rußland in einem Manifeſte eben dieſes be-
kannt machte, ſo war doch die Pforte mit die-
ſer Rechtfertigung nicht zufrieden. Und die
Streifereyen der polniſchen Bauern in das
türkiſche Gebiet mußten nachmahls einen Vor-
wand des Bruches der Türken mit Rußland
abgeben.

Die Streifereyen der Aufrührer über Balta hinaus geben nochmahls einen Vorwand des Bruchs der Türken mit den Ruſſen.

den 9ten Jul.

Das Großherzogthum Litthauen war
bisher von dem Elende, welches den übrigen
Theil der Nation zerrüttete, frey geblieben,
indem es der Fürſt Radzivil durch ſein Anſe-
hen in Ordnung und Ruhe erhalten hatte.
Endlich aber entſtanden auch in demſelben
Conföderationen, die ſowohl der Menge der
Perſonen, als ihres Standes wegen, ſehr an-
ſehnlich, und ſo ſtark waren, daß der Fürſt
Radzivil ſelbſt bey ihrer erſten Erſcheinung be-
ſorgt war, ſie mögten ihm die 5 bis 6000
Mann aufheben, die er in ſeinem eigenen
Solde hielt, ungeachtet ſolche zwo befeſtigte
Städte zu ihrer Sicherheit hatten. Indeſſen
erhielt er ſich gegen ſie. Auch unterließen die

Conföderation und Unruhen in Litthauen.

Im Sept.

1768 Ruſſen nicht, dieſe neuen Conföderirten zu Paaren zu treiben, von welchen die Diſſidenten in Litthauen ſchreckliche Drangſale erlitten hatten, und zum Theil nach Curland zu flüchten genöthiget worden waren. So ward denn auch Litthauen ein trauriger Schauplatz der Gewaltthätigkeiten, der Verwirrungen und des Krieges.

den 30. Aug.

Der König ſchreibt einen Reichstag aus, der aber nicht einmal eröffnet werden kann.

Bey den Unfällen, die ſich über Polen weit ausbreiteten, glaubte der König, daß ein Reichstag vielleicht Mittel zur Beruhigung des Staats auffinden möchte. Er ſchrieb denſelben auf den 7ten November nach Warſchau aus. Allein die Landtage, die, nach der polniſchen Staatsverfaſſung, vor dem Reichstage, in den Provinzen gehalten werden müſſen, kamen theils gar nicht zu Stande, theils unter ſo vielen Unruhen und Verwirrungen, daß kein glücklicher Erfolg des Reichstags zu erwarten ſchien.

den 7ten Nov.

An dem Tage, der zur Eröffnung des Reichstags beſtimmt war, fanden ſich einige Senatoren, Miniſter und Landboten ein. Nachdem ſie ſich aber bis um Ein Uhr in den Königlichen Zimmern verweilt hatten, meldete der erſte von den Krakauer Landboten dem Könige, daß bey weitem nicht alle Landboten nach Warſchau gekommen, ja nicht einmal die dahin gekommenen, alle bey Hofe erſchienen wären, von den eigentlichen Litthauern aber keiner in der Stadt angelangt ſey, den man für erwählt anſehen könne. Er fügte hinzu, daß, da der Marſchallsſtab, vermöge des Geſetzes, dies Mal an Litthauen käme, der Reichstag nicht füglich angefangen werden könne, und alſo wohl nichts

übrig ſey, als daß die Angekommenen wieder auseinander gingen. Dieſe Gründe waren ſo einleuchtend, daß der König ihnen nichts entgegenſetzen konnte. Es ward alſo kein Reichstag. Die polniſche Geſchichte enthält von zerriſſenen Reichstagen Beyſpiele genug. Aber von einem öffentlich angekündigten Reichstage, der, aus Urſachen und unter Umſtänden, wie eben dieſer Reichstag, nicht einmal eröffnet werden konnte, wird ſie ſchwerlich ein Beyſpiel aufzuſtellen haben. 1768

So dauerten denn die ſchrecklichen Unruhen fort. Und wenn ſonſt die innern Zwiſtigkeiten den Untergang einer Parthey befördern, ſo ſchienen doch die Conföderirten auch von dieſer Regel eine Ausnahme zu machen. Der alte **Pulawsky**, Staroſt von Warek, der nebſt dem Kraſinski und Potocki zu den Oberhäuptern der Conföderirten gehörte, war mit 600 Barer Conföderirten unweit Kaminieck über den Dnieſter gegangen, hatte in dieſer Gegend geplündert, und ſogar unter der fürchterlichen Drohung, daß, wenn er den Ort belagern, und mit Sturm erobern würde, das Kind im Mutterleibe nicht verſchont werden ſollte. Der Commendant ſchlug dieſes ab. Auch ſtand ein Corps Ruſſen zum Schutz der Veſtung in der Nähe. Die beyden andern Häupter der Conföderation, Kraſinski und Potocki, empfanden es ſehr übel, daß er dieſe Schritte ohne ihr Vorwiſſen und Genehmigung that, geriethen mit ihm in großes Mißverſtändniß und brachten es dahin, daß ihn der Sohn des Tatar-Chans, bey ſeiner Abreiſe von Choczim, nach ſeiner Heimath, in Ver-

Im Nov.

Pulawski's Unternehmung auf Caminiek, und Streit mit Kraſinski und Potocki.

Im Dec.

1768 Verhaft nehmen und ihnen ausliefern ließ. Allein, auf Verlangen der Pforte, wurde er bald wieder in Freyheit geſetzt, und mit ſeinen Collegen ausgeſöhnt.

Elender Zuſtand des Landes und der Einwohner in Polen.

Ungeachtet des beſtändigen Glückes und der überwiegenden Macht der Ruſſen, und der öftern Niederlagen der Conföderirten, ſchienen doch die Unruhen mit jedem Tage größer zu werden. Denn wie viele auch umkamen oder gefangen genommen wurden, ſo ſtanden immer andre wieder auf, die ſich verbanden, den Tod und die Schmach ihrer Brüder mit unbeſchreiblicher Wuth zu rächen. Das Land ſtellte alſo ein Schauſpiel dar, welches nicht ſchrecklicher, empörender und beſchimpfender für die menſchliche Natur ſeyn konnte. Die Heerſtraßen waren allenthalben mit zu Grunde gerichteten, bewaffneten und verzweifelten Leuten bedeckt. Die Grauſamkeiten, die von beyden Seiten ausgeübt waren, hatten alle Gefühle der Menſchheit erſtickt, und das Herz gegen jede Regung des Mitleidens und Erbarmens geſtählt. Böſewichter aller Art machten ſich das öffentliche Elend zu Nutze, und erſchienen in bewaffneten Haufen, als wären ſie fliegende Partheyen irgend einer zerrütteten Conföderation, unter deren Sanction ſie die abſcheulichſten Grauſamkeiten begingen. Die Felder waren mit unbegrabenen Leichnamen bedeckt, welche die Luft vergifteten, und das Land ungeſund und grauenvoll machten. Es wurde berechnet, daß ſchon in der Mitte des Jahres über 60 ruſſiſche Officiere, welche als Couriers bey verſchiedenen Gelegenheiten abgeſchickt wurden, auf den Heerſtraßen ermordet waren.

Ganze

Ganze Diſtricte waren in manchen Gegenden gänzlich entvölkert, indem die Einwohner entweder umgebracht, oder in andre Gegenden geflüchtet waren. Die Diſſidenten wurden allenthalben geplündert und mit großer Grauſamkeit behandelt. Je unglücklicher und hofnungsloſer die Sachen der Conföderirten wurden, deſto größer waren die Grauſamkeiten, die ſie gegen dieſe unglücklichen Leute ausübten, gleich als wollten ſie denſelben alles Elend, das ſie erduldeten, vergelten *). 1768

Unzufriedenheit der Türken über die Ruſſen, und kriegeriſche Geſinnungen.

Die Barer Conföderirten hatten ſich, bey ihrem Aufenthalt in der Moldau, ſehr bemüht, die Türken zu einem Bruch mit Rußland zu bewegen. Endlich gelang es ihnen. Nach einigen ſollen die Häupter der Barer Conföderation der Pforte Hofnung gemacht haben, die Provinzen Vollhynien und Podolien, dem türkiſchen Zepter dergeſtalt zu unterwerfen, daß ſie der Pforte zinsbar ſeyn, und, gleich der Moldau und Wallachey, unter ihrem Schutze ſtehen ſollten. Wenn dieſes, oder ſonſt etwas ein Bewegungsgrund war, der die Türken zum Kriege mit Rußland reizte, ſo bedienten ſie ſich doch des Vorwandes, daß die Ruſſen, bey Verfolgung der Conföderirten und der aufrühreriſchen Bauern das türkiſche Gebiet nicht nur nicht geſchont, ſondern auch bey dieſen

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen 3. B. S. 149-178. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. Band S. 652-670. IX. Band S. 67-93. S. 147-156. Geſch. der Staatsveränd. v. Polen 2ter Band. S. 1 ff. Das conföderirte Polen, 3ter Theil, S. 165-182.

1768 Streifereyen ſich viele und große Gewaltthätigkeiten erlaubt hätten. Beſonders beriefen
den 21ten Jul. ſie ſich auf den Vorfall bey Balta, wohin die Ruſſen einen Haufen der Empörer verfolgt, den Ort mit dem Degen in der Fauſt erobert, und ohne Unterſchied Türken, Tatarn, alles, was ihnen vorkam, Männer, Weiber und Kinder, etwa 1000 an der Zahl, niedergemacht haben ſollten. Sie bemerkten, daß keine Haidamaken dieſe Plünderung verübt haben könnten, weil dieſe kein Geſchütz mit ſich führen, und die Truppen, welche Balta einnahmen, mit einem Zuge Artillerie und mit Bomben verſehen waren. Gleichwohl wird von ruſſiſcher Seite durchaus behauptet, daß dieſe Plünderungen und Gewaltthätigkeiten nicht von ihren Truppen, ſondern von den Haidamaken unternommen worden ſind. Wahrſcheinlicher Weiſe ſchilderte die Pforte, da ſie bereits zum Kriege entſchloſſen war, den Vorfall bey Balta mit den häßlichſten Farben, um den Unwillen des Volks zu erregen, und es zum Kriege geneigt zu machen. Doch iſt es auch nicht unwahrſcheinlich, daß, aus Unkunde der Grenzen, bisweilen ruſſiſche Partheyen, in Verfolgung ihrer Feinde, das türkiſche Gebiet betreten haben, woferne nicht ſogar einige von den ruſſiſchen irregulairen Truppen ſich, ohne Vorwiſſen der Feldherren, oder irgend eines angeſehenen Officiers, Streifereyen in das türkiſche Gebiet, und Plünderungen in demſelben erlaubt haben mögten.

Kriegsanſtalten der Türken. Dem ſey wie ihm wolle. Die Nachricht, daß ſo viel Muſelmänniſches Blut vergoſſen worden, kam nicht ſobald nach Konſtantinopel,

pel, als ſie eine außerordentliche Gährung verurſachte. Alles nahm nun auf einmal die Geſtalt des Krieges an. Befehle wurden an die Baſſen von Bosnien, Romanien und andre Gouverneurs der europäiſchen Provinzen abgeſchickt, ihre Truppen zuſammen zu ziehen, und gegen den Dnieſter zu rücken. Verſchiedene entferntere Befehlshaber erhielten den Auftrag, ihre Contingente zu liefern, und die Generale der irregulairen Truppen, verſchiedne Freycorps zu errichten. Große Corps von Janitſcharen und andern Truppen und eine ungeheure Menge von Lebensmitteln und Kriegsvorrath wurde täglich nach dem Hafen von Warna am ſchwarzen Meer abgeſchifft. Die Timarioten, eine Art türkiſcher Vaſallen, mußten diejenigen Reuter ſtellen, die ſie, vermöge ihrer Lehngüter, zu ſtellen verbunden ſind. 1768

In dieſer Lage der Sachen wurde der Großvezier, **Mehemed Pacha**, welcher keine Neigung zum Kriege gehabt haben ſoll, abgeſetzt, und der Selicktar, **Hamzey Pacha**, an ſeine Stelle ernannt, der aber auch nicht länger als 27 Tage in dieſem wichtigen Poſten ſtehen durfte. Gleich nach der Ankunft des neuen Großvezirs wurde ein außerordentlicher Divan gehalten, welchem alle große Staatsbedienten, Miniſter und Befehlshaber der Truppen beywohnten. **Herr von Obreskow**, ruſſiſchkaiſerlicher, bey der Pforte reſidirender Miniſter, wurde auch zu demſelben eingeladen. Man gab ihm die Audienz bey offnen Thüren, und in Gegenwart von mehr als 400 Perſonen. Die Abſicht, warum die Pforte ſo öffentlich zu Werke ging, war wohl, das

Abſetzung des Großveziers und Ernennung eines neuen.

den 4ten Octob.

1768 Volk von der Gerechtigkeit ſeiner Sache, zu überreden, wenn der Geſandte ſich weigern würde, in die Artikel, die man ihm vorlegen wollte, zu willigen.

Der ruſſiſche Geſandte in Konſtantinopel, Herr von Obreskow, wird in die ſieben Thürme gebracht.

Die Conferenz war kurz, aber ſehr lebhaft. Nachdem man erſt einige Beſchuldigungen über die Begebenheit bey Balta vorgebracht hatte, fragte man den Geſandten: wenn denn eigentlich die ruſſiſchen Truppen Polen verlaſſen würden? und was für eine Abſicht ſie hätten, ſo lange da zu bleiben? Seine Antwort war: die ruſſiſchen Truppen würden Polen nicht eher verlaſſen, als bis alle Polen ſich ihrem König unterworfen hätten. Hierauf erfolgten heftige Vorwürfe, die der Großvezier dem ruſſiſchen Hofe machte. Endlich legte er dem Geſandten gewiſſe Artikel vor, die eine Verpflichtung des ruſſiſchen Hofes, ſich künftig nicht in die Angelegenheiten der Türken zu mengen, und den baldigſten Abmarſch der ruſſiſchen Truppen aus Polen betrafen. Alß der Geſandte ſich weigerte, dieſe Artikel, dafür außerdem noch alle Bundsgenoſſen Rußlands die Gewährleiſtung übernehmen ſollten, zu unterſchreiben, führte man ihn in ein anderes Zimmer. Sobald man von dieſer Conferenz dem Großſultan Bericht abgeſtattet hatte, erfolgte der Befehl, den Schluß des Divans zu vollziehen. Der Geſandte wurde wieder hereingerufen, und vernahm, daß er in das Schloß der ſieben Thürme gefangen geſetzt werden ſolle. Auch wurde er ſogleich mit zehn Perſonen, die man ihm erlaubte, zu ſeiner Bedienung auszuſuchen, dahin abgeführt. Bald darauf wurde der

Imgleichen der Geſchäftsträger, Herr von Lewaſchow.

den 11ten Oct.

der Herr von Lewaſchow, ruſſiſcher Geſchäfts- 1768
träger, eben dahin gebracht.

Beurtheilung dieſer Begebenheit.

Nach dem allgemeinen und europäiſchen Völkerrecht iſt eine ſolche Behandlung eines Geſandten, der nur den Pflichten ſeines Amts nachlebte, widerrechtlich. Aber der türkiſche Hof, der keine beſtändige Geſandten an andern Höfen unterhält, wenn er gleich ſolche von den auswärtigen Höfen annimmt, ſcheint die Regeln des allgemeinen Völkerrechts eben ſo wenig, als die Sitten und Gewohnheiten der gebildeten Nationen Europens zu billigen, die das willkührliche europäiſche Völkerrecht ausmachen. Auch hat er bisweilen behauptet, daß dieſe Maßregeln die Abſicht hätten, die Geſandten gegen die Wuth des Pöbels in Sicherheit zu ſetzen. Das letztere würde allenfalls einen kurzen, aber nicht einen Jahre lang fortgeſetzten Arreſt rechtfertigen. Was es aber auch mit den Rechtsgründen für eine Bewandniß haben mag, ſo war wenigſtens nichts unpolitiſcher, als dieſes Verfahren. Nicht allein diente es, Erbitterung zu erzeugen oder zu vermehren, ſondern, da es ſo gut als eine Kriegsankündigung war, ſo gab es auch dem ruſſiſchen Hofe Anlaß, ſeine Rüſtung während des Winters vorzunehmen und zu beſchleunigen, und machte die Pforte unvermögend, den Blitz niederſchlagen zu laſſen, in dem Augenblick, da man den Donner rollen hörte, entzog ihr den Vortheil eines ſchleunigen Angriffs, der, wenn er unmittelbar auf eine unerwartete Kriegserklärung gefolgt wäre, Rußland in große Verlegenheit geſetzt, oder doch den Türken, gleich im An-

fange

1768 fange des Krieges, eine Ueberlegenheit verſchafft haben würde.

Den Tag nach der Gefangennehmung des ruſſiſchen Geſandten übergab der engliſche ein Memorial, worin er vorſtellte, daß man den Herrn von Obreskow, wegen ſeiner ſchlechten Geſundheitsumſtände, in ſeinem eignen Hotel bewachen mögte, aber umſonſt, obgleich dieſe Bitte von dem preuſſiſchen Miniſter unterſtützt wurde. Indeſſen bewirkten wiederholte Vorſtellungen des engliſchen Geſandten eine Verbeſſerung in der Art, wie der Herr von Obreskow gehalten wurde. Wie denn überhaupt die chriſtlichen Miniſter, wenn ſie auch von den Türken gefangen geſetzt werden, nicht mehr, wie in vorigen Zeiten, grauſam oder unwürdig behandelt zu werden pflegen.

Ein neuer Großvezier.

den 30. Octb.

Türkiſche Kriegserklärung.

Nicht lange hernach wurde der Großvezier **Hamzay Pacha** abgeſetzt, deſſen Nachfolger, wie ſein Vorweſer, **Mehmed Pacha** hieß, und nun der Krieg öffentlich und förmlichſt angekündigt. Das Manifeſt nennt als die vornehmſten Urſachen des Krieges, die Abſendung der ruſſiſchen Truppen nach Polen, zur Beförderung der Königswahl, und ihren längern Auffenthalt in dieſem Reiche, und an den türkiſchen Grenzen, welches man der Sicherheit des türkiſchen Reichs, und den Traktaten mit Rußland entgegen zu ſeyn glaubte, und dann den Vorfall bey Balta und die Weigerung des ruſſiſchen Geſandten, den Foderungen der Pforte Genüge zu leiſten. Von Seiten der ruſſiſchen Kaiſerin erſchien ein Gegenmanifeſt, oder die ruſſiſche Kriegserklärung, worin die Gründe angeführt wurden,

welche

welche die Kaiſerin bewogen hatten, an den polniſchen Angelegenheiten auf eine ſo wirkſame Art Theil zu nehmen, und worin zugleich die Ungerechtigkeit der türkiſchen Maßnehmungen entwickelt wurde.

1768 den 29. Nov. Ruſſiſche Kriegserklärung.

Rüſtungen und Anſtalten der Türken und Tatarn.

Jzt rüſtete man ſich von beyden Seiten zum Krieg mit großem Ernſt. Bey den Türken wurde die Nachricht von dem Kriege allenthalben mit großer Freude vernommen. Die Befehlshaber der Truppen, die aus allen aſiatiſchen und europäiſchen Provinzen zuſammengezogen wurden, wetteiferten unter einander, wer es an Pracht und Aufwande den übrigen zuvorthun könnte. Und der ganze aſiatiſche Pomp ſchien ſich in dieſem Feldzuge in ſeinem Glanze zu zeigen. Da die Tatarn, wegen ihrer Lage, in dieſem Kriege von groſſer Wichtigkeit waren, und großen Antheil daran nehmen mußten, ſo fand der Großſultan für gut, den ehemahligen Tatar Chan, Kerim Geray, wieder herzuſtellen. Wie ſehr dieſer Fürſt gegen die Ruſſen erbittert war, das erhellet aus einem Manifeſt oder Schreiben, welches er an die Barer Conföderirten ergehen ließ, worin er ſie aufmunterte, ſich mit ihm zu vereinigen, um den König von Polen, den, wie er ſich ausdrückte, Rußland ihnen aufgedrungen hätte, zu entthronen, und die Ruſſen aus Polen gänzlich zu vertreiben. Die ruſſiſche Kaiſerin verſtärkte ihre Heere, ließ überall ihre Truppen ſich in Marſch ſetzen, verſah ſie mit Kriegsvorrath und Lebensmitteln, und ſetzte die Armee unter dem Fürſten Galliczin und die unter dem Grafen Romanzow in den Stand, in einem

Kriege

1768 Kriege mit Nachdruck wirken zu können, der, allem Anſehen nach, fürchterlich und langwierig werden mußte *).

Mißhelligkeiten zwiſchen dem Könige von Schweden und dem Reichsrath.

Es iſt bereits erzählt worden, daß der franzöſiſche Hof, oder deſſen Miniſter, der Herzog von Choiſeul, die Krone Schweden zum Kriege gegen Rußland zu bewegen geſucht habe, und daß die ruſſiſche Parthey daſelbſt größern Einfluß als die franzöſiſche hatte. Indeſſen waren auch einheimiſche Vorfälle, Beſchwerden der ſchwediſchen Nation über allerley Bedrückungen, und große **Mishelligkeiten zwiſchen dem Könige und dem Senat**, hinreichend, dieſe Macht innerhalb ihrer Grenzen ſo viel zu beſchäftigen, daß ſie der Theilnehmung an auswärtigen Staatshändeln ſich leicht entſchlagen konnte.

Der Kronprinz unternahm eine Reiſe in die Bergwerksdiſtricte. Ihm wurden unendlich viele Memoriale übergeben, worin man ſich über den täglichen Verfall des Bergweſens und über die Abnahme der Fabriken ungemein beklagte, weil es am Umlauf des Geldes fehlte. Gerührt durch dieſe traurige Ausſicht, übergab er bey ſeiner Zurückkunft ſeinem königlichen Vater dieſe **Klagſchriften**.

Der König bringt verge-

Der König hatte ſchon vorher dem Senat vorge-

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. II. p. 37 ſq. Geſch. der Weltbeg. im Großen 3 Band S. 184-186. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. Band. S. 291-306. Geſch. der Staatsveränder. von Polen 2. Band S. 53-59 und S. 291-303. Das conföderirte Polen 3ter Th. S. 183-247.

vorgeſtellt, daß man dieſem und mehrerm andern drohenden Unglück durch eine Zuſammenberufung der Stände abhelfen mögte. Itzt erneuerte er dieſe Vorſtellungen mit größerm Ernſt, als er ſich, recht in dieſer Abſicht, in Begleitung des Kronprinzen, in den Senat begeben hatte. Doch auch dieſe Erinnerungen des Königs konnten den Senat nicht von der Nothwendigkeit eines Reichstags überzeugen. Dies bewog den König, einen Schritt zu thun, davon ſich wenig oder gar keine Beyſpiele in der Geſchichte finden. Er erklärte im verſammelten Senat, daß, da er, gehindert durch die damahligen Grundgeſetze, ſeinen Unterthanen keine Erleichterung verſchaffen könnte, er, bis zur Verſammlung der Stände, eine Regierung niederlegen müſſe, die ihm, bey den Thränen unzähliger Nothleidenden, und bey der täglich zunehmenden Schwäche des Reichs, eine unerträgliche Bürde wäre, und daß er ſich vorbehalte, wenn dereinſt ſeine getreuen Rathgeber, die Reichsſtände, vor ihm verſammlet ſeyn würden, die Gründe näher zu erklären, die ihn zu dem Entſchluß gebracht hätten, ſich bis dahin nicht mit der Regierung zu befaſſen. Hierauf verließ er die Verſammlung, und begab ſich in ſein Zimmer.

1768 bens auf eine Zuſammenberufung der Stände.

den 12ten Dec

Er erklärt ſeinen Entſchluß, die Regierung bis zur Verſammlung der Stände, niederzulegen.

Dieſe unerwartete Begebenheit ſetzte den Senat in eine unbeſchreibliche Beſtürzung. Er ſchickte ſogleich zween Reichsräthe nach Hofe, welche den König aufs inſtändigſte erſuchen mußten, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Aber der König beſtand auf ſeiner Forderung, und verlangte eine kategoriſche

Ant-

1768 Antwort. Nach einer Stunde fanden ſich ſechs andere Reichsräthe ein, die um vier Tage Aufſchub, zur Ueberlegung der Sache, anhielten. Der König ſagte ihnen aber mit großer Entſchloſſenheit und Wärme, er ſehe dieſe ihre Forderung als eine abſchlägige Antwort an, entſage daher von dieſem Augenblick an der Regierung ſo lange, bis die Stände verſammlet ſeyn würden, verbiete zugleich dem Senat, nicht das geringſte weiter in ſeinem Nahmen auszufertigen, und befehle deswegen, ihm die Siegel zurück zu geben.

den 13. Decbr.

Der König macht durch den Kronprinzen den Reichscollegien ſeinen gefaßten Entſchluß bekannt.

Am folgenden Morgen ſchickte der König den Kronprinzen in die verſchiedenen Reichscollegien, mit dem Auftrage, folgende Erklärung in denſelben abzulegen: „Wir gebieten hiedurch unſerm lieben Sohn, „dem Kronprinzen, den Reichscollegien bekannt zu machen, daß, da wir für nöthig „erachten, die Stände des Reichs zuſammen „zu berufen, wir gehofft hatten, der Senat „würde heute endlich darein gewilliget haben; „da dies aber noch nicht geſchehen iſt, können „wir es nicht anders als eine Verweigerung „anſehen. Wir finden uns daher genöthigt, „die Regierung ſo lange niederzulegen, bis „die verlangte Zuſammenberufung der Stände „erfolgen wird. Gegeben zu Stockholm am „13ten Dec. 1768.

Adolf Friedrich.

Der Kronprinz verfügte ſich zuerſt in das Canzelleycollegium, wo er obige Erklärung mit lauter Stimme ablaß, und dann das königliche Siegel zurück foderte. Als man ihm

darin

darin nicht willfahren konnte, weil der Bewahrer deſſelben abweſend war, zeigte der Prinz den Mitgliedern an, daß, wenn ſie ſich ferner dieſes Siegels bedienten, ſie es bey dem Könige und bey den Ständen zu verantworten haben würden. Aus der Canzeley begab ſich der Kronprinz, der Reihe nach, in die andern Collegia, wo er dieſelbe Erklärung ablaß. Alle Straßen waren voller Menſchen, die mit ängſtlichſter Ungedult den Ausgang einer ſo außerordentlichen und kritiſchen Begebenheit abwarteten. 1768

Unterdeſſen ſchickte der Senat, den dieſe kühnen und unerwarteten Maßnehmungen in Verlegenheit ſetzten, eine dritte Deputation an den König, mit der inſtändigſten Bitte, ſeinen Entſchluß zu ändern. Da dieſe Bothſchaft eben ſo fruchtlos, als die vorigen, ablief, ſchickte man zween Sekretaire an den Kronprinzen, die ihn zu bereden ſuchen ſollten, von ſeinen übrigen Beſuchen bey den Reichscollegien abzuſtehen. Aber auch dieſe richteten nichts aus.

Der Senat erfährt die Weigerung der Generalität und des Staatscomtoirs, ihm zu gehorchen.

Alles war itzt in Stockung gerathen. Die Staatscollegien ſtellten ihre Geſchäfte ein, und die Unterthanen ſahen einander ganz beſtürzt an, voll Furcht und Ungewißheit wegen der Folgen. Der Senat, noch mehr beunruhigt durch dieſe ſchreckliche Pauſe in allen Funktionen der Regierung, befahl den Generalen Ferſen und Ehrenswärd und dem Viceadmiral Falkengreen, allenthalben die Wachen zu verdoppeln, und gab zugleich dem Staatscomtoir Befehl, den Truppen von der Garniſon doppelten Sold auszuzahlen. Erſt bey dieſen kriti=

1768 den 19. Decbr.

kritiſchen Umſtänden entdeckte der Senat, daß er alle Macht verlohren habe. Die Generale erklärten demſelben, daß ſie keinen Befehlen des Senats gehorchen könnten, die nicht vom Könige autoriſirt wären. Sie hätten freylich die nächtlichen Wachen verdoppelt, und die Patrouillen verſtärkt, aber beydes auf eignen Antrieb und der öffentlichen Sicherheit wegen, nicht weil es der Senat befohlen. Auch das Staatscomtoir erklärte, daß es ſeinen Inſtructionen zuwider ſey, zu außerordentlichen Ausgaben Geld herzugeben, folglich auch den Sold der Beſatzung zu verdoppeln, wenn nicht der König und der Senat gemeinſchaftlich die Befehle ertheilet hätten.

Der Magiſtrat zu Stockholm droht, den Bürgerſtand zuſammen zu berufen.

Dieſe Erklärung, und die von den Reichscollegien über die Einſtellung ihrer Geſchäfte bekamen noch ein neues Gewicht, als ebenfalls der Magiſtrat mit dem Gouverneur der Stadt dieſelbe Erklärung einbrachten, mit dem Beyfügen, daß, bey der Verwirrung der ganzen Staatsverwaltung, und da kein Ausſchreiben zur Berufung eines Reichstages erfolgte, der Magiſtrat, der Reichsverfaſſung gemäß, genöthigt wäre, den Bürgerſtand zuſammen zu rufen.

Der Senat bewilligt endlich die Verſammlung der Stände.

Schon zuvor hatten ſich verſchiedene Reichsräthe für das Verlangen des Königs und für die Ankündigung des Reichstages erklärt. Aber dieſer Ernſt des Stadtmagiſtrats war entſcheidend. Der Senat bewilligte die Verſammlung der Stände. Das königliche Ausſchreiben erfolgte noch an eben demſelben Tage. Es ſetzte den Reichstag auf

Königliches Ausſchreiben. den 19. Decbr.

den

den 19ten April des folgenden Jahres an. 1768
Die Mehrheit der Stimmen war dafür, daß er dies Mahl nicht in Stockholm, ſondern in Norköping gehalten werden ſollte *).

Der Reichstag ſollte zu Norköping ſeyn.

So ſchienen denn die Königlichen Vorrechte in Schweden wenigſtens vor der Hand geſichert zu ſeyn. In den ſüdlichen und weſtlichen Gegenden Europens wurden ſie ſchon ſeit einigen Jahren durch Anmaßungen des Papſtes in Gefahr geſetzt, und wurden es noch mehr im Jahr 1768. Aber in eben demſelben ergriffen auch die Höfe nachdrückliche Maßregeln gegen ſolche Beeinträchtigungen. Die Geiſtlichkeit des Herzogthums Parma genoß der unerhörteſten und übertriebenſten Privilegien. Nicht nur ihre eigenen Beſitzungen und Güter waren von allen Taxen und Auflagen frey, ſondern auch, wenn ſie verkauft oder veräußert wurden, behielten ſie immer die ausſchließende Befreyung von allem Beytrage zu den Bedürfniſſen des Staats. Es iſt leicht zu erachten, daß die Folge dieſer Immunität eine äußerſt nachtheilige Schmählerung der öffentlichen Einkünfte ſeyn mußte. Das war wohl die Urſache, die den Herzog von Parma bewog, ſchon am 25ſten October 1764 die zum Vortheil der todten Hand gemachten Vermächtniſſe einzuſchränken, und am 13ten Jenner 1765 zu verordnen, daß alle in den Händen weltlicher Perſonen befindliche ſteuerbare Güter es noch

Der Herzog von Parma ſchränkt die unmäßigen Vorrechte ſeiner Geiſtlichkeit ein.

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 3 B. S. 212-219. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 425-431.

1768 noch bleiben ſollten, wenn ſie auch in die Hände der Geiſtlichen kämen, und dann am 8ten Februar 1765 ein Tribunal niederzuſez=zen, das über die Irrungen erkennen ſollte, welche über die geiſtlichen Güter entſtehen mögten. Der römiſche Hof war ſo wenig geneigt, dieſe Abſtellungen der Misbräuche und dieſe Verfügungen zum gemeinen Wohl des Staats zu genehmigen, daß er vielmehr die Aufhebung derſelben ernſtlichſt forderte. Unter dieſen Umſtänden, und da Unordnungen mancherley Art noch immer fortwährten, entſchloß ſich der Herzog, von ſeiner höchſten Gewalt Gebrauch zu machen, und die Uebel, die ſeinem Staate ſo nachtheilig waren, völliger aus dem Wege zu räumen. Er ließ noch im Anfange des Jahrs 1768 diejenige merkwürdige **Verordnung** ergehen, die unter dem Nahmen **der pragmatiſchen Sanction** berühmt geworden iſt.

den 12. Jan.

Pragmatiſche Sanction des Herzogs von Parma.

Vermöge dieſer Verordnung ſoll keiner von den Unterthanen des Herzogs irgend eine Streitſache, die ſich in ſeinen Landen ereignen mag, nach Rom, oder vor irgend ein andres auswärtiges Gericht bringen. Allen ſeinen Unterthanen wird verboten, ſich an auswärtige Fürſten und Regierungen zu wenden, es ſey um weltlicher Angelegenheiten willen, oder um in ſeinen Staaten Pfänder, oder andere geiſtliche Anwartſchaften an ſich zu bringen. Alle Pfründen, ſowohl die, welche mit der Seelſorge beſchwert ſind, als die Penſionen, Abteyen, Würden und Aemter, die einige Gerichtsbarkeit in des Herzogs Ländern haben, ſollen künftig nur von ſeinen eignen

Unter=

Unterthanen und mit ſeiner Genehmigung be- 1768
ſeſſen werden. Alle Schriften, Briefe, Ur-
theile, Decrete, Bullen, Breven u. ſ. f.,
welche von Rom, oder aus irgend einem an-
dern Lande kommen, ſollen ungültig und un-
kräftig ſeyn, wenn ſie nicht von dem Herzoge
genehmigt worden ſind.

Dieſe Verordnung griff ſo gerade zu den Breve des
Grund des päpſtlichen Anſehens an, daß der Papſtes dage-
Papſt ſich gewiſſermaßen in der Nothwendig- gen.
keit befand, entweder ſich jener zu widerſez-
zen, oder dieſes verlohren zu geben. **Papſt Clemens** XIII., der alle diejenigen alten
Grundſätze von der Gewalt und den Vorrech-
ten der Päpſte, die im mittlern Zeitalter oft
von Wirkung waren, itzt aber längſt verjährt
heißen konnten, eben ſo unpolitiſch als wider-
rechtlich geltend machen wollte, ließ kurz dar-
auf **ein hartes Breve gegen den Herzog** er- den 30. Jan.
gehen, und es, weil er vorausſehen konnte,
daß es in den Staaten des Herzogs ſchwerlich
würde angeſchlagen werden dürfen, zu Rom
an verſchiedenen öffentlichen Stellen anſchla-
gen. In demſelben erklärte er alle obgedachte
Decrete und Edicte für nichtig, ungültig,
verwegen, und für ſolche, die von Perſonen,
die keine Macht dazu haben, ertheilet worden
wären, ſo wie auch alle diejenigen, die ferner-
hin erfolgen mögten. Er verbot den Biſchö-
fen, in den Staaten des Herzogs, und an-
dern, ſich darnach zu richten. „Und gleich-
„wie," fügte er ferner hinzu, „es rechtskun-
„dig iſt, daß alle diejenigen, die ſich zur Ab-
„faſſung, Kundmachung und Vollſtreckung
„obbeſagter Verordnung haben gebrauchen

 laſſen,

1768 „laſſen, in alle Kirchencenſuren verfallen, „und nebſt allen denjenigen, die an ihren „Platz kommen mögten, aller unſrer Gnaden „verluſtig geworden ſind, ſo erklären wir, „daß ſie von dieſen Cenſuren zu keiner Zeit, „von Niemand, als von uns ſelbſt, entbun„den werden, oder Losſprechung erhalten „können.“

Was den Herzog noch mehr aufbringen mußte, war der Umſtand, daß ihn durch dieſes Breve der Pabſt für ſeinen Lehnsträger erklärte. Denn ſo mußte man den Ausdruck: unſre Herzogthümer Parma und Piacenza, deuten, den ſich der Papſt darin erlaubte, wenn gleich, die an ſich nichtigen Anſprüche, welche die Päpſte, zu Zeit des farneſiſchen Hauſes, auf die Lehnsherrlichkeit dieſer Länder machten, nach dem Abgange dieſes Hauſes, alles, auch des geringſten Anſcheins der Rechtmäßigkeit beraubt waren.

Vertreibung der Jeſuiten aus Parma.

Das Breve richtete bey dem Hofe von Parma ſo wenig aus, daß, einige Tage nach deſſen Bekanntmachung, alle Jeſuiten im Parmeſaniſchen zu einer und eben derſelben

den 5ten Febr. Stunde gefangen genommen, und ohne die geringſte Unordnung, aus dem Gebiete des Herzogs vertrieben wurden. Den verſchiedenen Detaſchements war ein gemeinſchaftlicher Sammelplatz beſtimmt, wo ſie ſich alle mit ihren Gefangenen einfinden mußten. Von da wurden ſolche von der ganzen Mannſchaft bis an die Grenzen des Kirchenſtaats gebracht, und daſelbſt entlaſſen. Den folgenden Tag erſchien ein Edict, worin die Verbannung

den 6ten Febr. des Ordens bekannt gemacht, und den

Mit-

Mitgliedern deſſelben verboten wurde, je wieder in das Gebiet des Herzogs zurück zu kehren, ſollten ſie auch ihrer Gelübde entlaſſen ſeyn, oder nur, unter welchem Vorwand es auch ſey, durchreiſen wollen. Den Prieſtern und Layenbrüdern, wenigſtens einem Theil derſelben, wurde ein Jahrgehalt auf Lebenszeit angewieſen. Zu gleicher Zeit wurden, wegen der öffentlichen Schulen, Verfügungen gemacht, und neue Lehrer zu den Stellen, welche bisher die Jeſuiten bekleidet hatten, ernannt. 1768

Bald nachher wurde folgende ſonderbare Erklärung wegen des päpſtlichen Breve zu Parma bekannt gemacht: „Eine gewiſſe „Schrift, in Form einer Bulle von Rom, iſt „uns hier zu Händen gekommen. Da aber „die darin enthaltenen Ausdrücke und Grundſätze unmöglich von einem ſo heiligen, ſo erleuchteten, und ſo ſcharfſichtigen Papſt, als „Clemens XIII, herrühren können, ſo befiehlt „der Herzog Infant allen ſeinen Unterthanen, „zu glauben, daß dieſe Schrift würklich nicht „von Sr. Heiligkeit herrühre, wobey er ihnen „zugleich gebietet, die ſchuldige Ehrerbietung „gegen den Papſt nicht aus den Augen zu „ſetzen *).“ Sonderbare Erklärung wegen des Breve.

Das Breve des Papſtes gegen den Herzog von Parma war nicht ſo bald den Höfen, welche beſonders bey den Angelegenheiten dieſes Fürſten intereſſirt ſind, mitgetheilt, als ſie

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 3. Band, S. 233-237. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. Band. S. 579-587. Merc. hiſt. et polit. T. 164. p. 141 ſq. p. 264, p. 276-290.

1768

ſie ſchon den größten Unwillen darüber bezeugten. Der König von Neapel, als der nächſte, gab den erſten thätlichen Beweis davon, indem er ein Corps von 1800 Mann abſchickte um von Benevent und Ponte Corvo Beſitz zu nehmen, welche beyde im Königreiche Neapel gelegene Oerter bisher dem Papſte gehört hatten. Da unterdeſſen das Breve dem Parlament zu Paris übergeben wurde, faßte daſſelbe, in voller Verſammlung aller Kammern, den Schluß ab, daß es ungerecht, geſetzwidrig, ehrenrührig für alle ſouveraine Mächte ſey, und daher gänzlich unterdrückt werden ſolle *).

Im März. Der König von Neapel ſchickt ſich an, Benevent einzunehmen.

den 23ten Febr. Franzöſiſcher Parlamentsſchluß gegen das Breve.

Wie Unglücksfälle ſelten allein kommen, ſo war es auch itzt das Schickſal desjenigen Hofes, welcher ſo lange über die weſtliche Welt geherrſcht hatte, daß faſt jeder Tag irgend eine neue Kränkung und Demüthigung für ihn hervorbrachte. Die Verbannung der Jeſuiten aus Malta, die Verſtoßung des einen geiſtlichen Ordens durch den andern war noch übrig, das Unglück dieſer Geſellſchaft zu krönen, und ihrem Beſchützer neuen Verdruß zu machen. Die Urſachen, die der Großmeiſter in dem hierüber bekanntgemachten Edict angab, waren: daß Malta, welches vormals zu der Inſel Sicilien gehörte, ihrem Orden von dem Kaiſer Carl dem Fünften geſchenkt ſey; daß der Orden keine Gelegenheit vorbeylaſſen könne, ſeine Dankbarkeit zu bezeugen; und daß er daher, auf die Anzeige des Königs von

Verbannung der Jeſuiten aus Malta.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 239. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 588. und 592.

von Neapel, von ſehr großen Staatsverbre- 1768
chen, welcher wegen die Jeſuiten aus den Kö-
niglichen Ländern verbannt wären, und auf
deſſelben Erſuchen ſie ebenfalls aus ſeiner In-
ſel zu verbannen, ſich genöthiget geſehen ha-
be, in dieſes Begehren zu willigen *).

Der franzöſiſche, ſpaniſche und neapolitaniſche Miniſter wollten gemeinſchaftlich dem Papſt, im Nahmen ihrer Höfe, Memoriale übergeben, worin er um die Widerrufung des Breve gegen den Herzog von Parma erſucht wurde. Der Papſt weigerte ſich, wegen des verſchiedenen Ceremoniels, das in Anſehung dieſer verſchiedenen Geſandten zu beobachten war, ihnen eine gemeinſchaftliche Audienz zu geben. Dieſer Schwierigkeit abzuhelfen, wurden ſie eins, daß der ſpaniſche Miniſter ſie alle vorſtellen, und dem Papſte die Memoriale aller drey Höfe überreichen ſollte. Der Papſt, ohne ihm Zeit zu laſſen, ſich über den Inhalt dieſer Memoriale zu erklären, fragte ihn gleich: ob dieſe Memoriale noch etwas anders enthielten, als wiederholte Anſuchungen um Widerrufung ſeines Breve gegen den Herzog von Parma? Der Geſandte erwiederte, dies ſey der einzige Gegenſtand derſelben. Darauf erklärte der Papſt: „Er ſey feſt entſchloſſen, ſeinem Ge„wiſſen nicht zuwider zu handeln, wie er thun „müßte, wenn er das Breve widerrufen „wollte. Die Drohung,“ ſagte er, „mit be„waff-

den 6ten April. Fruchtloſe Audienz, die der ſpaniſche Miniſter im Nahmen ſeines Hofes und der Höfe von Verſailles und Neapel beym Papſt hatte.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 239 f. Merc. hiſt. l. c. p. 542 und 647/650.

1768 „waffneter Hand in unſere Staaten einzufal„len, iſt ſehr unnöthig. Denn hätten wir „auch Truppen genug zu unſrer Vertheidi„gung, ſo würden wir uns derſelben doch „nicht bedienen. Als gemeinſchaftlicher Va„ter der Gläubigen werde ich mich nie mit „chriſtlichen, geſchweige denn mit katholiſchen „Fürſten, in Krieg einlaſſen. Da meine Un„terthanen nicht den geringſten Antheil an der „Sache haben, ſo ſollten die Fürſten auch ſie „ihren Unwillen nicht entgelten laſſen. Iſt „ihr Abſehen aber gegen meine Perſon gerich„tet, und wollen ſie mich gar aus Rom ver„jagen, ſo erkläre ich, daß ich, nach dem „Beyſpiel meiner Vorgänger, lieber, wohin „es ihnen gefallen wird, ins Elend wandern, „als an der Sache der Religion und der Kirche „zum Verräther werden würde.“ Dieſem fügte der Papſt noch hinzu: „Der heilige Stuhl „ſey nicht gewohnt, ſeine Urtheile zu wider„rufen, Urtheile, die nie anders, als nach „der reiflichſten Ueberlegung und mit dem Bey„ſtande des heiligen Geiſtes, abgefaßt wür„den.“ Er hatte nicht ſobald ausgeredet, als er das Zeichen gab, die Thüre zu öffnen, worauf der Miniſter abtrat *).

Der König von Frankreich läßt Avignon und Venaißin einnehmen.

Auf den ſchlechten Ausgang dieſer Audienz folgte bald die Ausführung ernſter Entſchlüſſe, beſonders von Seiten des franzöſiſchen und neapolitaniſchen Hofes. Der König von Frankreich fand es für gut, die von ſeinem Gebiet umgebnen päpſtlichen Beſitzungen, die Stadt und

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 240 : 242. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. B. S. 593 : 595.

und das Gebiet von Avignon und die Graf- 1768
ſchaft Venaiſſin, als ehemalige Landſchaften oder Lehne der franzöſiſchen Monarchie, zu reclamiren. Der Marquis von Rochechouart wurde an der Spitze einiger Truppen, nebſt dem Präſidenten und acht Räthen des Parlaments von Provence, abgeſchickt, um die Beſitznehmung zu vollziehen. Nachdem der Marquis den Vice-Legaten zu Avignon vorgefordert, und ihm den Auftrag des Königs angezeigt hatte, gab dieſer Prälat zur Antwort, da er keine Truppen dem Marquis entgegen zu ſetzen habe, ſo könne er ſich blos der Waffen der Kirche bedienen. Er kündige ihm alſo alle diejenigen Strafen an, welche die Bulle in coena Domini denjenigen androht, die ſich an Gütern der Kirche vergreifen.

Dieſe ehemals furchtbaren, itzt aber ſchon lange abgeſtumpften Waffen richteten im gegenwärtigen Falle nicht das Geringſte aus. Der Legat verließ die Stadt und ein Detaſchement Dragoner rückte ein. Etwa dreyßig alte den 11ten Jun.
Schweizer, die mit roſtigen Hellebarden vor dem päpſtlichen Pallaſt ſtanden, wurden, wie unnützer Plunder, auf die Seite geſchmiſſen, die Thore von den Stiefeln der Dragoner aufgeſtoßen, und mit allem Freudengeſchrey eines erfochtenen vollkommenen Sieges wurde davon Beſitz genommen. Hierauf ſang man in der Kathedralkirche das Te Deum, und Abends war die Stadt erleuchtet. Alle Klöſter wurden verſiegelt, und die Klöſter der Jeſuiten zugleich alles deſſen, was von Werth darin war, beraubt. Nachdem das Volk dem Marquis im Nahmen des Königs gehuldigt und

1768 den Eid der Treue geleiſtet hatte, wurde das Königliche Wappen über den Thoren aufgeſtellt, und die Commiſſarien vom Parlament machten die nöthigen Verfügungen wegen der Rechtspflege. Die päpſtlichen Bedienten gingen nach Antibes, von wo ſie ſich nach Italien einſchifften. Einige franzöſiſche Truppen nahmen zugleich von der Stadt Carpentras und der ganzen Grafſchaft Venaißin Beſitz *).

An eben dem Tage, an welchen ſich die Franzoſen der Stadt und des Gebietes von Avignon bemächtigten, ließ auch der König von Neapel die in ſeinem Gebiete belegne päpſtliche Stadt Benevento in Beſitz nehmen. Das Corps ſeiner Truppen, welches ſchon im März ſich den päpſtlichen Staaten genähert hatte, war bis dahin zu Monte Sarchio und Vitulano im Lager ſtehen geblieben. Der römiſche Hof, welcher lange auf die Bewegungen dieſer kleinen Obſervationsarmee vergeblich geharret hatte, ſah ſich ſeiner Unwiſſenheit, wiewohl nicht zu ſeinem Vergnügen, entriſſen, als ein Courier von dem Gouverneur zu Benevento die Nachricht nach Rom brachte, daß die neapolitaniſchen Truppen ſich der Stadt Benevento, imgleichen der an der Grenze des Kirchenſtaats belegenen Stadt Pontecorvo bemächtigt hätten. Außerdem

den 11ten Jun. Die Truppen des Königs von Neapel nahmen Benevento in Beſitz.

den 14ten Jun.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 220:223. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. B. S. 801.806. Merc. hiſt. T. 165. p. 17. ſeq.

dem drohte der Hof von Neapel auch Caſtro und Ronciglione einzunehmen *). 1768

Der König von Portugall war auch den Maßnehmungen der Fürſten aus dem Hauſe Bourbon beygetreten, und hatte das päpſtliche Breve durch ein hartes Edict für nichtig erklärt, und daſſelbe zu drucken und bekannt zu machen, oder auch nur bey ſich zu behalten, bey Strafe des Hochverraths, verboten **). Auch die Republik Venedig folgte dieſen Beyſpielen. Ihr Geſandter hatte bey dem Papſt eine Audienz, worin er, im Nahmen der Republik, eine ſchriftliche Vorſtellung überreichte, darin auf die Widerrufung des Breve wider Parma gedrungen wurde. Der Papſt ertheilte ihm eben die Antwort, die er den Miniſtern der Bourboniſchen Höfe gegeben hatte, wobey er aber noch hinzufügte, er ſähe mit dem unbeſchreiblichſten Schmerze, daß, unter den neutralen Mächten, die Republik Venedig die erſte ſey, welche an einer ſie gar nicht angehenden Sache Theil nähme. Daran kehrte ſich die Republik ſo wenig, daß ſie vielmehr durch eine weitläuftige Verordnung die Gerichtsbarkeit der Kirche und ſelbſt die Verfaſſung der Klöſter auf mannigfaltige Weiſe einſchränkte und abänderte. Der Papſt, ungeachtet aller der Trübſale, die von allen Seiten über ihn einzubrechen drohten,

Der portugieſiſche Hof unterdrückt das Breve wegen Parma.
den 5ten May.

Aehnliche Maßregeln der Republik Venedig.
den 7ten Jun.

den 9ten Sept.

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. B. S. 807-809 und S. 814. Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 246. Merc. hiſt. T. 165. p. 20 ſqq.

**) Geſch. der Weltbegeb. 3. Th. S. 242 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. B. S. 596 f.

1768 ten, widerſetzte ſich allen dieſen Neuerungen mit dem Muth eines jungen Kriegers. Seine Gegenvorſtellungen waren in dem höchſten Tone der hierarchiſchen Gewalt abgefaßt. Aber weder der Muth und der Eifer, die er bewies, noch das Ermahnungsbreve, das er an den Senat, oder das Circularſchreiben, das er an den Patriarchen, die Biſchöfe und die geiſtlichen Ordenshäupter ergehen ließ, hatten die geringſte Würkung auf das Verhalten des Senats, welcher ſtandhaft ſein angenommenes Syſtem befolgte. Von der venetianiſchen Geiſtlichkeit war niemand unzufriedener mit

Im Dec. dieſen Verfügungen, als der **Biſchof von Breſcia**, der ſich nicht nur weigerte, den Befehlen des Senats zu gehorchen, ſondern auch das Land verließ, und ſich nach Ferrara begab. Der Senat befahl, alle ſeine weltlichen Güter, Tafelgelder und Beneficien einzuziehen, ohne daß ihn dieſes zur Aenderung ſeiner Geſinnungen bewegen konnte *).

Imgleichen des Herzogs von Modena.

Das Beyſpiel der größern Mächte ſchien ſogar für kleinere Fürſten aufmunternd zu ſeyn. **Der Herzog von Modena** hielt die damalige Lage der Sachen für eine gute Gelegenheit, nicht nur die Macht der Geiſtlichkeit in ſeinen Staaten zu vermindern, ſondern auch auf einige päpſtliche Beſitzungen Anſprüche zu machen. Er ließ **Edicte und Verfügungen** ergehen, die

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 243. und 246 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. B. S. 598 und 815. und IX. B. S. 330 : 334. Merc. hiſt. T. 165. p. 402 ſqq. 513 ſqq.

die den Edicten des Herzogs von Parma ähn- 1768
lich waren, und unterwarf die Güter der Geiſt-
lichen in ſeinem Lande eben den Auflagen, de-
nen die Güter ſeiner übrigen Unterthanen un-
terworfen waren. Er nahm Veränderungen
mit geiſtlichen Stiftungen vor, unterdrückte
verſchiedene derſelben, und ließ noch mehr der-
gleichen fürchten. Das Abmahnungsbreve,
welches der Papſt an den Herzog abgehen ließ,
blieb ohne Wirkung. Der Herzog zog einen
alten Anſpruch auf das Herzogthum Fer-
rara wieder hervor, welches ehemals dem
Hauſe Eſte, von dem er abſtammte, gehörte,
aber durch langen Beſitz und verſchiedene
Tractaten den Päpſten beſtätigt war. Um
ſeine Anſprüche zu unterſtützen, ließ der Her-
zog Truppen werben und Magazine anle-
gen, und den Wiener Hof um ſeine Vermit-
telung zum Vortheil des Herzogs bitten.

In dieſen Kämpfen ſchien zwar die Ge-
ſundheit, aber nicht die Entſchloſſenheit des
Papſtes zu erliegen. Da alle andere Mittel
itzt vergeblich waren, fand man es endlich für
rathſam, den Kirchenſtaat in einigen Verthei-
digungsſtand zu ſetzen, beſonders auf der Seite
nach Modena, wo dies vielleicht, da die Kräfte
wohl ungefähr gleich ſeyn mogten, nicht ganz
unnütz heißen konnte. Zu dem Ende wurde
die ganze Miliz in der Legation von Urbino
aufgeboten, die Beſatzung von Ferrara und
die vom Fort Urbino verſtärkt, und die päpſt-
lichen Truppen angewieſen, die Bewegungen
der modeneſiſchen zu beobachten. Ein ſeltſa-
mer Vorfall ereignete ſich bey dieſer Gelegen-
heit zu Faenza, als die Miliz daſelbſt abmar-
ſchirte,

Der Papſt rüſtet ſich beſonders auf der Seite von Modena.

1768 ſchirte, um ſich mit der übrigen zu vereinigen. Die Weiber, voller Wuth über den Verluſt ihrer Männer, und erbittert gegen die Jeſuiten, denen ſie ihr und das öffentliche Unglück zuſchrieben, verſammleten ſich in großen Haufen, und gingen dann, mit Fackeln bewaffnet, hin, das Kloſter dieſer Geſellſchaft in Brand zu ſtecken. Beynahe wäre es ihnen gelungen, indem ſie ſchon verſchiedene brennbare Sachen, als Reiſerbündel und dergleichen, hineingeworfen hatten, als der Biſchof der Stadt dazu kam, und mit großer Mühe ihre Wuth beſänftigte. Der Wiener Hof ſoll endlich den Herzog bewogen haben, von ſeinen Anſprüchen abzuſtehen, und mit dem Papſte wenigſtens in nachbarlicher Ruhe zu bleiben *).

Demüthiger Brief des Papſtes an die Kaiſerin Königin, worin er um ihre Vermittelung in ſeiner Sache mit den Bourboniſchen Höfen bittet.

Uebrigens waren alle Verſuche zum Vergleich zwiſchen dem Papſt und den Bourboniſchen Höfen, alle Unterhandlungen fruchtlos, weil die Mächte nicht nur die Widerrufung des Breve gegen den Herzog von Parma, ſondern auch die gänzliche Vernichtung des Jeſuiterordens, als Präliminarartikel bey jedem Vergleich zum Grunde gelegt haben wollten. **Der Papſt ſchrieb einen ſehr rührenden und demüthigen Brief an die Kaiſerin Königin,** worin er ſie flehentlich um ihre Vermittelung bat, und führte eine Sprache, die von der, welche in ältern Zeiten ſeine Vorgänger geführt hatten, unendlich unterſchieden war. Wenn aber auch der Wiener Hof ſich wirklich zum

*) Geſch. der Weltbegebenh. l. c. S. 244 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII B. S. 813 f. und 816. Merc. hiſt. T. 165. p. 141. p. 255 ſqq. p. 373.

zum Beſten des heiligen Stuhls verwandt hat, 1768
ſo vermochte er doch die Irrungen mit den Bourboniſchen Höfen nicht beyzulegen *).

Eine der größten Kränkungen, die der Papſt bey Gelegenheit dieſer Unruhen erlitte, war die zweyte Verbannung der ſpaniſchen Jeſuiten, welche von den Franzoſen itzt auch aus der Inſel Corſica vertrieben wurden. Denn außer dem Kummer, den ihm die Verfolgung dieſer Geiſtlichen, welche er noch immer beſchützte, erregen mußte, vermehrte dieſes den Aufwand, den er zu ihrem Unterhalt zu machen genöthigt war. Man brachte ſie nach Genua, und dieſer Freyſtaat ſah von Zeit zu Zeit viele derſelben ans Land treten, die von da nach dem Gebiete des Papſtes fortgeſchafft wurden. Die armen Leute hatten dabey viel auszuſtehen. Man hatte ſie in den engen Raum der Schiffe zuſammengedrängt, wo ſie ſelbſt auf den Verdecken, einer auf dem andern liegen, und unerträgliche Hitze ausſtehen mußten, indem ſie zugleich an den nothwendigſten Bedürfniſſen des menſchlichen Lebens Mangel litten. Bey ihrer Fortſchaffung von Genua nach Rom erduldeten ſie zum Theil noch manchen bittern Hohn in dem Gebiete derjenigen Fürſten, die mit dem Papſte zerfallen waren. Endlich kamen dieſe unwillkommenen Gäſte im Kirchenſtaat an, wo ſchon allenthalben ihre verbannten Brüder herumſchwärmten, und wo das Volk

Vertreibung der Jeſuiten aus Corſika.

Im Sept.

*) Geſch. der Weltbegebenh. l. c. p. 248 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. VIII. Band. S. 597 f.

1768 Volk ſie, als die Urſache ſeines Unglücks, mit Abſcheu betrachtete *).

Franzöſiſche Vergleichsvorſchläge, die den Corſen geſchahen.

Daß der franzöſiſche Hof die Jeſuiten aus Corſica vertreiben ließ, war eine Folge von den unerwarteten Maßregeln, welche derſelbe gegen die bedrängten Inſulaner ergriffen hatte. Nachdem eine beträchtliche Zeit mit Unterhandlungen verfloſſen war, brach die Republik Genua ab, weil ſie nicht in die Bedingungen der Corſen willigen wollte, welche der franzöſiche Hof damahls für billig hielt. Hierauf ſchlug dieſer Hof einen neuen Vergleichsplan vor, deſſen Grundlage war, daß die Republik den Titel König von Corſica behalten, daß die Corſen ihr, wegen dieſer Inſel, etwa auf die Art, wie der König beyder Sicilien dem römiſchen Stuhl, wegen des Königreichs Neapel huldigen; und daß die Genueſer noch einige an der See gelegene Plätze behalten ſollten. Da die Corſen für die Vermittelung eines ſo großen und gefährlichen Nachbars große Achtung und Aufmerkſamkeit bewieſen, ſo genehmigten ſie in voller Verſammlung einmüthig die beyden erſten Artickel. Gegen den dritten wandten ſie ein, daß derſelbe der Freyheit der Corſen nachtheilig werden könnte. Der Artickel wurde demnach dergeſtalt abgeändert, daß die Republik ihre Würde, ohne Nachtheil für ihr Intereſſe, behaupten, und zu gleicher Zeit die Sicherheit der Corſen außer Gefahr geſetzt werden ſollte. Der franzöſiſche Hof fand ihn in dieſer Beſchaf-

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 247 f. Merc. hiſt. T. 165 p. 265.

ſchaffenheit billig für beyde Partheyen, und geſchickt, die Ausſöhnung zu bewirken. 1768

So ſtand die Unterhandlung, als im Jahr 1767 die ſpaniſchen Jeſuiten von den Genueſern in Corſica aufgenommen wurden, woraus Frankreich Verdacht zu ſchöpfen ſchien, und ſeine Truppen aus den Häfen, worin ſie aufgenommen waren, zurück zog. Die Corſen ſahen den Vortheil, welches dies ihnen gab, und machten gleich Anſtalt, ſich derſelben zu Nutze zu machen. Sie hatten ſich bereits der Stadt Ajaccio bemächtigt. Die Citadelle war im Begriff, ihnen in die Hände zu fallen, und andre Plätze würden bald gefolgt ſeyn; als, auf die Vorſtellungen des franzöſiſchen Hofes, die Corſen ſich entſchloſſen, alle dieſe Vortheile fahren zu laſſen. Der General Paoli erhielt einen Brief von dem franzöſiſchen Miniſter, auf Befehl des Königs geſchrieben, worin er erſucht wurde, alle Feindſeligkeiten gegen dieſe Plätze einzuſtellen, und ſie, bis nach Ablauf des vierjährigen Tractats zwiſchen Frankreich und Genua, da die franzöſiſchen Truppen die Inſel gänzlich räumen würden, als neutral und als franzöſiſche Beſatzungsörter anzuſehen. Zugleich ward dem General verſichert, daß wenn um die Zeit noch kein Friede geſchloſſen ſeyn würde, die Corſen volle Freyheit haben ſollten, ihre Gerechtſame zu verfechten.

Die Corſen ſtellen auf Frankreichs Verlangen ihre Unternehmungen auf einige Plätze ein.

In dieſer Lage der Sachen konnte wohl den Corſen nichts unerwarteter kommen, als anfänglich das Gerücht und nachmals die öffentliche Bekanntmachung eines ſchon im Februar 1768 geſchloſſenen Tractats zwiſchen

Sie erfahren mit Befremdung den zwiſchen Genua und Frankreich geſchloſſenen

1768 Tractat, wodurch ersteres lezterem Corſika abtritt.

ſchen Frankreich und Genua, der vornehmlich folgenden Inhalts war: die Republik tritt das Königreich Corſika dem Könige von Frankreich ab, der dagegen die Republik in den Beſitz der Inſel Capraja ſetzen, und ihre Handlung gegen die Kaper der Corſen und der Barbarey ſchützen wird. Die Republik ſoll das Recht haben, künftig die Inſel wieder zurück zu nehmen, ſobald ſie bezahlt, was die Behauptung der Inſel die Krone Frankreich koſten wird.

den 22. May. Die Corſen beſchließen ſich zu vertheidigen.

Sobald dieſer Tractat bekannt wurde, und die bevorſtehende Invaſion der Inſel nicht füglich mehr für zweifelhaft gehalten werden konnte, wurde eine Generalverſammlung der Corſiſchen Nation zu Corte angeſtellet, wo, nach einer feurigen und muthvollen Rede ihres Oberhaupts Paoli, beſchloſſen wurde, ihre Freyheit bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit ward ausgemacht, nicht offenſiv gegen die Franzoſen zu verfahren, und den Einwohnern bey Todesſtrafe verboten, irgend einen der Plätze, welche ſie inne hatten, mit Lebensmitteln zu verſorgen *).

In der angeführten Rede hatte der General Paoli zwar das Verhalten des franzöſiſchen Hofes in einigermaßen zweydeutiger Geſtalt wahrnehmen laſſen, aber des Vergleichs mit Genua und der offenbar feindſeligen Geſinnungen des franzöſiſchen Hofes nicht gedacht, ver-

*) Geſchichte der Weltbegeb. im Gr. 3. B. S. 221. und 251-154. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 42-46. Merc. hiſt. T. 165. p. 37-48.

vermuthlich weil die Sache noch nicht öffent- 1769
lich erkläret war. Indeſſen klärte ſich bald alles Die Franzoſen
von ſelbſt auf, nachdem etwa zwanzig Batail- nehmen Beſitz
lonen franzöſiſcher Truppen, außer der Köni- von Corſika.
glichen Legion, auf der Inſel ans Land geſetzt
waren. Zum Zeichen der Beſitznehmung den 24ten Jun.
ſteckten ſie ihre Fahnen auf den Mauern
von Baſtia auf, worauf denn das Te Deum
geſungen, die Kanonen auf den Wällen ge-
löſet, das Wappen der Republik abgenommen,
und an deſſen Stelle das Wappen des Königs
von Frankreich aufgeſtellt wurden. Sie er- Im Jul.
richteten zwey Läger, das eine bey Baſtia, Sie errichten
wo der Graf von Marboeuf commandirte, von zwey Läger.
etwa 8000 Mann Fußvolk und einem beträcht-
lichen Corps Reuterey, das andere zu San
Fiorenzo, von 2500 Mann Fußvolk, theils
Franzoſen, theils Schweizern, unter den Be-
fehlen des Feldmarſchalls von Grandmaiſon.
Dieſe beyden Plätze liegen an den entgegenge-
ſetzten Küſten der Inſel, nämlich Baſtia, die
Hauptſtadt, an der öſtlichen, und San Fio-
renzo an der weſtlichen Seite. In dem zwi-
ſchenliegenden felſigten, bergigten Lande, voll
ſchwieriger Päſſe, hatten die Corſen eine Menge
kleiner ſehr vortheilhaft belegener Poſten, wel-
che die Gemeinſchaft zwiſchen beyden Lägern
hinderten.

Etwa eine halbe Stunde von dem Lager zu Kämpfe über
San Fiorenzo war eine Anhöhe, die einen eine Anhöhe,
Ueberfluß von vortreflichem Waſſer hatte. die viel vor-
Dieſer Poſten war im Beſitz der Corſen. Weil treſliches Waſ-
die Feindſeligkeiten noch nicht angefangen wa- ſer hatte.
ren, hatten die Franzoſen den freyen Ge-
brauch dieſes Waſſers, und holten es, nach

1768 den 30ten Jul. Bedürfniß, ins Lager. Gleichwohl fanden ſie es für gut, dieſen Poſten anzugreifen. Und ein Officier mit 300 Mann fiel ein Piquet von etwa 15 oder 20 Corſen an, die ihn zwey Stunden tapfer vertheidigten, einen Officier und verſchiedene Gemeine tödteten, und die übrigen in die Flucht ſchlugen. Die Franzoſen verſchanzten ſich alſobald, und erhielten eine noch größere Verſtärkung aus dem Lager. Dennoch wurden ſie in der folgenden Nacht von den benachbarten Corſen überfallen, welche viele niedermachten, ihnen faſt alle Waffen abnahmen, und ſich alſo des Poſtens wieder bemächtigten.

den 31ten Jul. Die Franzoſen gewinnen die Gemeinſchaft zwiſchen Baſtia und San Fiorenzo.

Am folgenden Tage wurden die corſiſchen Poſten ſowohl von Baſtia als von San Fiorenzo her, angegriffen, und es kam nun zu einer Reihe von Gefechten zwiſchen den Bergen und Defileen, welche drey Tage lang fortdauerten. Jeder Fußbreit des Bodens wurde mit größter Hartnäckigkeit ſtreitig gemacht, und die Franzoſen und Schweizer auf der Seite von San Fiorenzo wurden anfangs mit beträchtlichem Verluſt zurück geſchlagen. den 1ſten Aug. Endlich aber thaten doch die Vortheile der Reuterey, der Artillerie und der überlegenen Anzahl ihre Wirkung. Alle Poſten der Corſen wurden überwältigt, und die Gemeinſchaft zwiſchen beyden Oertern zu Stande gebracht.

Die Franzoſen breiten ſich immer weiter aus.

Beyde, Franzoſen und Corſen, zumal die erſten, verloren in dieſen Gefechten viele Leute. Die leztern wehrten ſich mit einer Entſchloſſenheit und mit einem Muth, der bis zur Verzweifelung ſtieg. Unterdeſſen dehnten die

Fran-

Franzoſen ihre Poſten immer weiter und be- 1768
trächtlich aus. Nachdem ſie ſich in den erſtern Gefechten der Dörfer Patrimonio und Barbaggio, und mehrerer Poſten, die nur bey dieſer Gelegenheit erheblich waren, bemächtigt hatten, eroberten ſie bald nachher Erbalonga und Ronza, nahmen auch, nach beträchtlicher Zeit und anſehnlichem Verluſt, Furiami und Biguglia ein. In beyden thaten die Corſen den tapferſten Widerſtand, und verließen ſie, da ſie nicht länger haltbar waren, ohne Verluſt. Es fiel eine Menge von Scharmützeln vor, worin, wegen der Beſchaffenheit des Landes und der Unerſchrockenheit der Corſen, die Franzoſen oft den Kürzern zogen. Auch thaten dieſen Krankheit und Ueberlauf großen Schaden.

Die Beſatzung von Calvi, welche, etwa den 16. Aug.
1000 Mann ſtark, mit vier Kanonen ins Feld rückte, wurde von dem Landvolk nachdrücklichſt zurück geſchlagen, und mußte ſich in größter Unordnung wieder in die Veſtung ziehen.

Der Marquis von Chauvelin langte von den 23. Aug.
Toulon zu Baſtia an, um das Obercommando der franzöſiſchen Truppen zu übernehmen. Ihm folgten einige Bataillonen friſches Kriegsvolk. Er ließ ein Manifeſt bekannt machen, wodurch der König von Frankreich erklärte, daß er, vermittelſt eines Tractats mit der Republik Genua, die Oberherrſchaft über die Inſel deſto williger angenommen habe, da er ſie blos zum Beſten ſeiner neuen Unterthanen auszuüben hoffe. Große Vortheile wurden zugleich den Corſen verſprochen, wenn ſie ſich ruhig unterwerfen würden.

Unwille der Corſen über ein franzöſiſches Manifeſt.

1768 Dagegen ſollten alle, die ſich der Gewalt des Königs widerſetzen würden, als Rebellen behandelt werden. Da dieſe und andre Edicte einer Verſammlung der Repräſentanten des Volks welche der General Paoli veranſtaltet hatte, vorgelegt wurden, zerriſſen ſie alles, traten voll Wuth und Unwillen mit Füßen, und riefen, als ſie aus der Verſammlung kamen, dem Volke mit großen Ungeſtüm zu: Krieg! Krieg!

Das Glück ſchlägt ſich auf die Seite der Corſen.

Wenn gleich anfangs den Franzoſen alles zu gelingen ſchien, und außerdem, daß, wie ſchon erzählt worden iſt, Biguglia und Furiani, imgleichen Oletta ſich endlich ergeben mußten, und die kleine Inſel Capraja durch Verrätherey in ihre Hände fiel, wenn gleich auch der König von Sicilien ſich öffentlich gegen die Corſen erklärte, und alle Fahrzeuge, die unter der Flagge und mit den Päſſen des Generals Paoli fahren würden, als Seeräuber zu behandeln befahl; ſo änderte ſich doch, eben bey dem Anſcheine der größten Gefahr, das Kriegsglück zum Vortheil der Corſen. Denn es gelang ihnen im September die Franzoſen zweymal zu ſchlagen.

den 11. Sept. Ihr Sieg bey Penta.

Der General Paoli, vereint mit ſeinem Bruder Clemens, ſchlug bey Penta, in der Pieve Caſinca, ein von dem General Chauvalin abgeſchicktes Corps, tödtete eine große Anzahl davon, machte etliche hundert zu Gefangenen und erbeutete vier Kanonen und allen Kriegsvorrath.

den 14. Sept. Ihr Sieg unter Grandmaiſon.

Als der franzöſiſche General, Herr von Grandmaiſon, ſich in der Pieve Nebbio weit ausgebreitet hatte, griffen ihn die Corſen mit großem Ungeſtüm an. Der General ſelbſt wurde

wurde verwundet, mußte nach Oletta flüch- 1768
ten und verlor einen großen Theil von ſei-
nen Leuten, drey Kanonen, alles Feldgerä-
the und Gepäcke, die Kriegskaſſe und das La-
zareth. Das ganze Corps würde niedergemacht
worden ſeyn, wenn nicht die Nacht und ein
ſehr heftiger Regen dem Gefecht ein Ende ge-
macht hätten.

Die Corſen umringen Borgo di Mariana.

Die Franzoſen, über den Gollo, über welchen ſie vorher vorgerückt waren, zurück getrieben, hatten in der Meinung, daß die Corſen auf ihrer Seite des Fluſſes nichts unternehmen würden, etwa 600 Mann zu Borgo di Mariana zurück gelaſſen, welche Schanzen aufwarfen, und ſich in der Stadt befeſtigten. Da man dieſen Poſten für wichtig hielt, verſtärkte ihn der Marquis von Chauvelin mit Artillerie. Die Corſen, auf dieſe Bewegungen aufmerkſam, zogen ſich zuſammen, um- (den 6ten Octbr.) ringten die Stadt gleich nach der Dämmerung, bemächtigten ſich, beym erſten Angriff, aller Häuſer außerhalb der Schanzen, welche ſie mit ihren Truppen anfüllten, und gleich ihre Circumvallationslinien zu formiren anfingen. Die Franzoſen machten ein ſchreckliches Artilleriefeuer, aber die Hitze der Belagerer ließ ſich nicht bändigen. Sie vollendeten nicht nur ihre Linien, ſondern eroberten auch mit dem Degen in der Fauſt die Quelle, welche die Beſatzung mit Waſſer verſah. Der Marquis von Chauvelin ſelbſt recognoſcirte die Stellung des Feindes, zog 3000 Mann zuſammen, und ſchickte dem Herrn von Grandmaiſon Befehl zu, mit ſeinen Truppen, die etwa 2000 Mann ſtark waren, anzurücken, um ſolchergeſtalt die Corſen zwiſchen zwey Feuer

1768 zu bringen, und ihren Untergang unvermeidlich zu machen. Dieſer Plan war ſehr gut angelegt. Allein die Geſchicklichkeit des korſiſchen Generals hatte hinlänglich dafür geſorgt, ihn unwirkſam zu machen. Es war ſchon ein Corps Corſen angeſtellt, die Bewegungen des Herrn von Grandmaiſon zu beobachten, welcher daher nicht ſobald zwiſchen den Bergen anrückte, als er ſich von allen Seiten angegriffen, und zu einem baldigen Rückzuge genöthiget ſah.

Der Marquis von Chauvelin und der Graf Marboeuf, die unterdeß zu Borgo angekommen waren, warteten unter beſtändigen Scharmützeln, lange voller Ungeduld auf den Herrn von Grandmaiſon. Endlich entſchloſſen ſie ſich am folgenden Morgen, ohne ihn länger zu erwarten, den Feind anzugreifen. Mit Tages Anbruch fielen die Franzoſen die Corſen mit großer Wuth an, brachen anfangs ihre Linie, und drangen bis an den äußerſten Rand der Stadt vor. Aber hier hielt ſie ein ſchreckliches und anhaltendes Feuer der Corſen auf, die ſich in die Häuſer der Vorſtädte geſtellt hatten, und endlich, da ſie durch ihre Kameraden im Felde eben ſo muthig unterſtützt wurden, die Franzoſen zurück ſchlugen.

den 9ten Octb. Großer Sieg der Corſen bey Borgo di Mariana.

Dieſe unternahmen um Mittag einen andern Angriff, welcher ihnen eben ſo wenig glückte. Gleichwohl konnten die Generale ſich nicht entſchließen, dieſen Schimpf gelaſſen zu ertragen, ſprachen ihren Truppen Muth ein, und erneuerten das Gefecht, etwa drey Stunden vor Sonnenuntergang mit noch größerer Wuth als zuvor. Die gewöhnliche Tapferkeit

und

und Beharrlichkeit der Eingebornen behielt aber wieder die Oberhand. Die Franzoſen ſahen ſich, nach erlittenem großen Verluſt, genöthiget, den Corſen das ſo edel erkämpfte Schlachtfeld zu überlaſſen, und verdankten ihren ſichern Rückzug bloß einem Reuterregiment, das, wegen der Natur des Bodens, an dem Gefechte nicht hatte Theil nehmen können. 1768

Am folgenden Morgen ergab ſich die Beſatzung von Borgo zu Kriegsgefangenen, wodurch denn die Corſen alles Gepäcke der Feinde, allen Kriegsvorrath und 20 Kanonen erhielten. Man rechnete, daß die Franzoſen bey dieſer Gelegenheit an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 1800 Mann verloren, und daß ihr ganzer Verluſt in Zeit eines Monats, die Ueberläufer ungerechnet, ſich weit über 4000 Mann belaufen hätte. Eine Menge von Officieren, zum Theil von Range, wurden theils getödtet, theils verwundet. Das Verhalten des Anführers der Corſen bey dieſer Gelegenheit würde dem erfahrenſten General, und das Betragen ſeiner Leute den geübteſten Veteranen Ehre gemacht haben.

den 10. Octbr. Borgo ergiebt ſich.

Große Vortheile, welche der ganze Vorfall den Corſen brachte.

Paoli bewieß große Gleichmüthigkeit und Mäßigung bey dieſem Glücke, und begegnete den gefangenen Officieren mit höflicher Leutſeligkeit. Ein Betragen, welches um deſto rühmlicher war, da die Franzoſen gedroht hatten, diejenigen Corſen, welche ſie in den Waffen fänden, als Rebellen zu behandeln. Freygebigkeit und Uneigennützigkeit ſicherten ihm die Liebe des Volks.

Paoli's Mäßigung im Glücke und Liebe bey ſeinem Volk.

Viel-

1768 Vielleicht hätten die Corſen Furiani und Biguglia wieder angegriffen und erobert, den 16. Octbr. wenn nicht eine neue Verſtärkung franzöſiſcher Truppen angekommen wäre. Indeſſen blieben auch die Franzoſen unthätig. den 16. Nov. Nur im December ſchifften ſie nach Iſola Roſſa, auf welcher kleinen Inſel die Corſen einen Waffenplatz und Magazine hatten. Sie landeten glücklich, und vertrieben die Corſen aus verſchiedenen Poſten. Sobald aber bey dieſen die erſte Beſtürzung vorüber war, kehrten ſie muthig zum Angriff zurück, und eroberten nicht nur wieder, was ſie verloren hatten, ſondern trieben auch den Feind mit großem Blutvergießen in ſeine Schiffe zurück. Bey dieſer Gelegenheit ſollen die Franzoſen an Todten, Verwundeten und Gefangenen 900 Mann verloren haben. Und dies Seeunternehmen brachte ihnen eben ſo wenig Ehre und Vortheil, als Alles, was ſie bisher zu Lande unternommen hatten *).

Fruchtloſes Unternehmen der Franzoſen auf Iſola Roſſa.

Während dieſer auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs war auch wieder Streit zwiſchen dem Hofe und den Parlamenten. Da ein königliches Edict erging, wodurch, wie man glaubte, dem großen Rath, der vom Hofe abhängiger iſt, und daher mehr begünſtigt zu werden pflegt, als die Parlamente,

Streitigkeiten zwiſchen dem franzöſiſchen Hofe, und den Parlamenten über die Begünſtigung des großen Raths.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 3. Band S. 222 f. u. 254 - 266. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 9ter Band. S. 46 - 62. Merc. hiſt. T. 165 p. 162 ſqq. 265 ſqq. 301 ſqq. 388 ſqq. 537 ſqq. 635 ſqq.

mente*), in verſchiedenen Stücken eine neue und außerordentliche Gewalt ertheilt, und eine erhebliche Veränderung in ſeiner urſprünglichen Verfaſſung gemacht wurde, ſo widerſetzte ſich das Parlament von Paris dieſem Verfahren aufs nachdrücklichſte, und wurde von den meiſten andern Parlamenten des Reichs unterſtützt. In der Vorſtellung, welche das erſtere dem Könige darüber that, findet ſich folgende merkwürdige Stelle. 1768

„Ihr Parlament, Sire, ſcheuet ſich nicht, „Ew. Majeſtät, in Anſehung dieſes Puncts, „an die ewig denkwürdigen Worte des Präſi„denten Harley an Heinrich III. zu erinnern. „Sire, ſagte Harley, wir haben zwo Arten „von Geſetzen. Die eine ſind die Verordnun„gen unſrer Könige, und dieſe können, je „nach den verſchiedenen Zeiten und Umſtän„den abgeändert werden. Die andre ſind die „Verordnungen des Königreichs, welche un„verletzlich ſind, und vermöge welcher ſie den „Thron beſteigen und zur Krone gelangen, „welche Ihre Vorfahren Ihnen aufbewahret „haben. Unter dieſen öffentlichen Geſetzen „iſt das eines der heiligſten, und von Ihren „Vorfahren aufs gewiſſenhafteſte gehalten „worden, welches befiehlt, daß kein Geſetz „oder

*) Von dem großen Rath, den man lieber unüberſetzt Grand Conſeil nennen mögte, und von dem von Ausländern oft damit verwechſelten Staatsrath, oder richtiger Conſeil d'Etat, verdient des Herrn Prof. Hegewiſch Abhandlung von den franzöſiſchen Parlamenten in den Hamb. Addreßcomtoirnachrichten von 1788, 46 St. S. 362 nachgeſehen zu werden.

1768 „oder Verordnung publicirt werden ſoll, ohne „in dieſer Verſammlung beſtätigt zu ſeyn. „Sie hielten eine Verletzung dieſes Geſetzes „für eine Verletzung deſſen, wodurch ſie zu „Königen gemacht wurden.“

Da die Antwort des Königs auf dieſe Vorſtellung nicht befriedigend war, wurde
den 4ten Jul. eine andre Parlamentsverſammlung gehalten, worin der Vorſchlag geſchah, eine Vorſtellung an den König aufzuſetzen, worin die Uebel, welche aus dem Daſeyn des großen Raths überhaupt, in welcher Form es auch ſey, entſprängen, dargelegt, und zugleich angeführet würde, daß die Verſammlnng der Stände zu Orleans und Blois bereits auf ſeine Abſtellung gedrungen habe. Gleichwohl entſprach der Schluß, der in dieſer Verſammlung endlich gefaßt wurde, dem Zweck ihrer Zuſammenkunft nicht, und war blos der, daß man den König bitten wolle, er möge der Gerichtsbarkeit des großen Raths gewiſſe Grenzen vorſchreiben, und ſeine Parlamente durch ein deutliches und beſtimmtes Geſetz gegen die Verfügungen des ihm vor kurzem ertheilten
Mäßigung des Pariſer Parlaments. Patents in Sicherheit ſtellen. Dieſer Schluß ging, nach großen Debatten, nur durch eine Mehrheit von zwey Stimmen durch, indem 66 dafür waren, und 64 durchaus darauf beſtanden, daß dieſer Rath gänzlich aufgehoben werden müſſe. Alle Prinzen vom Geblüt, den Grafen von Clermont, welcher krank war, ausgenommen, waren bey dieſer Verſammlung zugegen. Die Debatten dauerten viele Stunden lang, und der Premierminiſter, Herzog von Choiſeul, war einer von den

erſten Anweſenden, und blieb bis zuletzt. 1768
„Ein edles Beyſpiel,“ dies iſt die Bemerkung eines brittiſchen Schriftſtellers, „von „Muth und Unabhängigkeit, daß, in der „Hauptſtadt eines unumſchränkten Monar„chen, ein Parlament, welches nur aus „Sachwaltern, nicht aus Repräſentanten des „Volks beſteht, eine ſo geringe Mehrheit der „Stimmen für den Hof liefert, und zwar „über eine Frage, die mehr gemäßigt und „heilend zu ſeyn ſchien, als irgend ein Recht „angriff, und die ſowohl von einer beträchtli„chen Anzahl mächtiger Prinzen, als von ei„nem übermüthigen Miniſter unterſtützt „wurde.“

Mindre Mäßigung der übrigen Parlamente.

Andre Parlamente waren nicht ſo gemäſſigt, wie das zu Paris. Das Parlament zu Dijon bediente ſich in ſeinem Arret des Ausdrucks: „Die Redlichkeit Sr. Majeſtät „ſey in dem Edicte, das zum Vortheil des „großen Raths erſchienen war, augenſchein„lich hintergangen worden. Das Edict ziele „darauf ab, die ganze Verfaſſung des König„reichs umzukehren, die Nation zu erſchrecken, „und auf den Trümmern der Geſetze, wider „die Geſinnung des Monarchen, eine will„kührliche Gerichtsbarkeit aufzurichten.“ Das Parlament von Toulouſe verbot allen und jeden, die unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtehen, bey ſtrengſter Strafe, keinem Ausſpruch des großen Raths Folge zu leiſten, und befahl allen Sachwaltern, bey Gefängnißſtrafe, ſich nicht an dieſe Verordnungen zu kehren.

Das Parlament zu Paris erhielt damahls eine günſtige Erklärung des Hofes. Dennoch fehlte es bald darauf ſo wenig demſelben, als den

1768 den andern Parlamenten an Gelegenheit, ſich den Verfügungen des Hofes, beſonders bey der Erlaubniß der freyen Ausfuhr des Getraides, zur Zeit des Miswachſes und der Theurung, mit gewohntem Muthe zu widerſetzen *).

Hyder und der Subah von Decan laſſen ihre Armeen ſich von einander trennen.

Andere Sorgen, als die für den innern Frieden des Staats, beſchäftigten die Britten wegen ihrer auswärtigen Staatshändel. In Oſtindien dauerte der Krieg mit Hyder Ally fort. Nach dem Vergleich, der, wie in der Geſchichte des Jahres 1767 erzählt worden iſt, zwiſchen Hyder und dem Subah von Decan geſchloſſen wurde, trennten ſich die Armeen dieſer beyden Fürſten, die einander von ganzem Herzen haßten, zu einer Zeit, wo ihre Vereinigung ſehr nothwendig war. Denn Hyder traute ſo wenig dem Subah, als deſſen undiſciplinirten Truppen. Wirklich ließ ſich der Subah, eines Krieges müde, worin er nichts gewann, mit den Engländern heimlich in Unterhandlungen ein, und ſchickte deswegen ſeinen Miniſter nach Madraß. Außerdem bedrohte eine engliſche Armee, die aus Bengalen nach Carnatic marſchirte, Hyders Hauptſtadt Hyderabad.

Hyder erobert Vaniambady.

Die myſoriſche Armee beſetzte ohne Zeitverluſt Vaniambady. Hyder gewann den Ort eher, als es erwartet werden konnte. Und die einzige Bedingung, worauf er bey der Uebergabe beſtand, war, daß der Commendant

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 3. Band. S. 223-228. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 9ter Band S. 158 ff.

dant und die Officiere ein Jahr lang nicht gegen ihn dienen ſollten. 1768

Von dieſem Orte begab ſich Hyder ſogleich nach Ambur, wo die Compagnie einen ungeheuren Mund- und Kriegsvorrath hatte. Am Fuß der Citadelle, die auf einem ſteilen unzugänglichen Berge liegt, ſtand ein Schloß, welches eben ſowohl, als eine um daſſelbe liegende Stadt, einigermaßen befeſtigt war. Hyder Ally glaubte die Stadt von einer Seite durch Sturm, ohne Breſche, zu erobern. Der Verſuch glückte ihm, über alle Erwartung. Die Beſatzung hatte ihr ganzes Vertrauen auf die Citadelle und das Fort geſetzt. Sie hatte vorhergeſehen, daß die Stadt den Feind zum Plündern reizen, und ihn ihrem ganzen Kanonenfeuer ausſetzen würde. Bey der Art, wie Hyder den Platz eroberte, fiel alles unter ſeinen Streichen. Und die Anzahl derer, die in den Straßen getödtet, und unter den Trümmern vergraben wurden, war unglaublich.

Er erobert die Stadt Ambur.

Nicht ſo glücklich waren ſeine Verſuche auf das Schloß und die Citadelle. Die Engländer vereitelten ſein ganzes eifriges Beſtreben. Nach 17 Tagen in welchen Hyders Truppen viel erlitten, und eine große Menge Europäer und viel Munition eingebüßt hatten, war er noch um keinen Schritt weiter, als am erſten Tage. In dieſer Lage der Sachen kam die Nachricht an, daß die engliſche Armee ſich zu Velor verſammlet habe, und heranmarſchire, um den Ort zu entſetzen. Sogleich ließ Hyder die Belagerung aufheben, und zog ſich zurück.

Muß aber die Unternehmung auf das Schloß und die Citadelle aufgeben.

1768 den 23. Febr. Friede zwiſchen dem Subah von Decan und der Regierung von Madras.

Ungefähr um dieſe Zeit ſöhnte ſich der Subah von Decan mit der Regierung von Madras wieder aus. Der Friede, der daſelbſt geſchloſſen ward, war für die Engländer höchſt vortheilhaft. Der Subah entſagte allen bisherigen Verbindungen mit dem Fürſten von Myſore. Er trat der Regierung von Madras ſogar einen Theil von Hyders Ländern ab, wodurch ſie ihr Gebiet von der öſtlichen Küſte von Decan bis zur weſtlichen, oder bis Malabar, vielleicht ausdehnen konnte, wenn ſie ihren bisher glücklichen Gegner zu überwältigen im Stande war. Auch erließ ihnen der Subah mehr als die Hälfte des Tributs, den ſie ihm ſeit 1766 für die nordlichen Circars bezahlten.

Plan der Engländer.

In dem fortgeſetzten Kriege mit Hyder Ally mußte der Oberſte Wood, an der Spitze eines anſehnlichen Corps, einige von Hyders Veſtungen in den Thälern erobern, und die ſüdlichen Provinzen von Myſore beſetzen. Auch ward beſchloſſen, daß der General Smith den Krieg in Hyders nördliche Provinzen führen, und Bengalor belagern ſollte. Dieſer Plan ward auch ſogleich ins Werk geſetzt, ſobald die Armee mit allen Bedürfniſſen verſehen war.

den 25. Febr. Die Engländer erobern Mangalor und Hyders daliegende Flotte.

Eine kleine Flotte ſegelte auch um dieſe Zeit von Bombay aus, um Mangalor, eine von Hyders vornehmſten Seeſtädten im Königreiche Canara anzugreifen. Hier lag der größte Theil ſeiner Flotte vor Anker. Die Unternehmung glückte vollkommen. Die Forts wurden mit geringem Verluſt erobert, und die Schiffe hatten kein beſſeres Schickſal. Durch ein ſeltſames Verſehen wurde eine kleine Beſatzung zur Vertheidigung der Stadt zurück

gelaſſen. Tippo Saib flog, an der Spitze der beſten Truppen, den Einwohnern von Canara zu Hülfe. Dieſe betrachteten ihn als ihren Erretter, begaben ſich haufenweiße unter ſeine Fahnen, nahmen die Stadt wieder ein, und machten die Beſatzung zu Gefangenen. Die Unternehmung wurde, gleich allen andern Siegen dieſes jungen Helden, an dem Hofe ſeines Vaters ſehr erhoben.

1768 Tippo Saib entreißt ihnen die Stadt wieder.

Auch der Oberſte Wood nahm viele Plätze weg, und ſeine Unternehmungen waren im Ganzen meiſtens glücklich. Ein mißlungener Verſuch, das Fort Mulvaggle durch Sturm zu erobern, und die geringe Anzahl der Engländer, machten dem Hyder Ally Muth, an der Spitze eines großen Theils ſeiner Armee abzumarſchiren, um das Fort zu decken. Es kam zum Treffen. In dieſem ſchlug der Oberſte Wood, mit weniger als 3000 Mann, von denen nur 400 Europäer waren, eine Armee von 26,000 Indiern. Zwar war der Sieg lange unentſchieden. Und von eilf Uhr Vormittags bis fünf Uhr Abends hatte bald dieſe bald jene Parthey die Oberhand. Endlich mußte doch der Feind weichen, und das von ſeinen Erſchlagenen bedeckte Schlachtfeld räumen. Doch war auch auf engliſcher Seite der Verluſt beträchtlich. Sie verloren einige tapfere Officiere, einige wurden verwundet, und einige wenige gefangen genommen. Die Anzahl ihrer Todten war zwiſchen zwey und dreyhundert.

den 4ten Octbr. Großer Sieg des Oberſten Wood über Hyders Truppen.

Der Ruhm dieſes ſchönen Tages ward bald nachher auf eine ſchimpfliche Art, durch die

Grauſamkeiten der Engländer, die ihnen

1768 die ſchreckliche Grauſamkeit befleckt, welche die Engländer bey der Einnahme von Dampuri verübten. Die ganze Beſatzung, der Befehlshaber, ſein Sohn und alle Officiere wurden erſchlagen, und nur zwölf Europäer kamen davon, welche von den engliſchen Grenadieren gerettet wurden. Sogar ward dieſe Mordthat erſt verübt, als ſchon die weiße Fahne auf der Breſche wehte. Der Feind blieb nicht lange bey den Engländern in Schuld. Denn bald nachher ließ Moktum, Hyders Schwager, ein anſehnliches Corps engliſcher Seapoys mit kaltem Blute in den Ebenen von Ovilor niederhauen.

bald darauf eine harte Rache zuziehen.

General Smith marſchirt nach Bengelor.

Nachdem die Truppen unter dem Commando des Oberſten Wood ſich wieder zur Hauptarmee geſchlagen hatten, marſchirte der General Smith nach Bengelor, und nahm unterwegens dem Feinde verſchiedene feſte Plätze weg, von denen er Oſcotta zu ſeinem Kriegsmagazine wählte, und ſehr ſorgfältig befeſtigte. In einem feindlichen Lande voll feſter Plätze und enger Päſſe, und wo ihn ein thätiger und muthiger Feind unaufhörlich beunruhigte, mußte es ihm bald an Lebensmitteln fehlen. Während der Zeit, daß er vor Ballapur die Laufgräben eröffnete, beſetzte Hyder Oſcotta. Um ſeine Magazine und ſeinen Kriegsvorrath zu retten, gab der engliſche General ſein Unternehmen auf, und verſcherzte die Hofnung einer wichtigen Eroberung, ohne gleichwohl Oſcotta gerettet zu haben. Denn eben hier erhielt er Befehl, mit der Armee zurück zu kehren. Hyder, dem der wehrloſe Zuſtand der engliſchen Niederlaſſungen bekannt war,

Er erhält Befehl, mit der Armee zurück zu kehren.

war, benutzte die Schnelligkeit, mit der ſeine Reuterey zu würken pflegte, und ſtellte ſich, vermittelſt einiger meiſterhaften Wendungen, zwiſchen der engliſchen Armee und Carnatik, wo er ſogleich einbrach, und das platte Land nach Belieben verheerte. Die Engländer verließen, auf die Nachricht davon, alle ihre Eroberungen in ſeinen Landen, und eilten mit ermüdenden forcirten Märſchen zurück, um ihre und ihrer Bundsgenoſſen Beſitzungen zu vertheidigen. So gewann Hyder, ohne einen Streich zu thun, alles wieder, was er verloren hatte. Jetzt war er kein Flüchtling mehr, der dem Feinde zu entgehen ſuchte, ſondern ein ſtolzer Sieger, der ungeſtraft das Verderben in den engliſchen Grenzen verbreitete. Seine Armee, die, bey den Beſchwerden eines bloßen Vertheidigungskrieges, muthlos und ſchwach wurde, weil es ihr an Hofnung einer reichen Beute, dem einzigen Sporn für Leute dieſer Art, fehlte, betrat itzt eine Laufbahn, die ihrer Denkungsart und Gewohnheit entſprach. Unter ſo günſtigen Umſtänden vermehrten ſich ſeine Truppen und Bundsgenoſſen in eben dem Maaße, als ſein Ruf zunahm. Nun verbreitete er Tod und Verderben durch Mahomed Allys Staaten, und befriedigte auf dieſe Art nicht allein ſeinen perſönlichen Haß gegen dieſen Fürſten, ſondern erfüllte auch alle engliſche Niederlaſſungen mit Schrecken und Verwirrung, wodurch er den Haß aller derer nährte, welche das Glück der Engländer mit Mißgunſt betrachteten, und ihnen die vornehmſten Hülfsquellen entzog, die ſie in den Stand ſetzten, den Krieg weiter fort-

1768

Hyder erobert wieder, was er verloren hatte, und verbreitet das Verderben in den engliſchen Grenzen.

1768 fortzuführen, der erſt im folgenden Jahre durch einen Friedensſchluß geendigt wurde *).

Fortgang der nordamerikaniſchen Unruhe.

Zu eben der Zeit, da die Beſitzungen der oſtindiſchen Compagnie den Gefahren eines Krieges ausgeſetzt waren, deſſen Ausgang noch immer ungewiß blieb, ward die Aufmerkſamkeit der brittiſchen Regierung auf das Betragen der Colonien in Nordamerika immer mehr geſpannt. Wenn dieſes Betragen, und beſonders das von der Provinz Maſſachuſetsbay an die Provinzialverſammlungen der übrigen Colonien in Nordamerika abgelaſſene Circularſchreiben von den Engländern übel aufgenommen wurde, ſo waren die Nordamerikaner mit dem Betragen der brittiſchen Miniſter nicht weniger unzufrieden. Lord Shelburne, einer der damaligen Staatsſecretairs, ſchrieb einen Brief an den Statthalter der Provinz Maſſachuſetsbay, voll von Schmähungen gegen das Verfahren der Verſammlung, welchen der Statthalter, ſeinen Befehlen gemäß, in derſelben vorlas.

Unwille über Lord Shelburn's Schreiben an den Statthalter von Maſſachuſetsbay.

Dieſer Brief erregte allgemeinen Unwillen. Die Verſammlung ward wüthend. Ihre Mitglieder beſchuldigten den Statthalter, daß er dem Miniſterium ungegründete Nachrichten mitgetheilt habe, und ernannten einen Ausſchuß, der ihn bat, von Lord Shelburns Briefe ſowohl, als von denen, die er ſelbſt wegen der Verſammlung geſchrieben hätte, Ab-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 3. B. S. 270 f. und 418-425. Geſch. der wichtigſten indiſchen Staatsveränderungen von 1756-83. aus dem Engl. von Sprengel, S. 120-127.

Abſchriften machen zu laſſen. Da dies Verlangen rund abgeſchlagen wurde, ſchrieben ſie einen Brief an den Staatsſecretair, in welchem ſie ihm eine genaue Beſchreibung von ihrem Betragen machten, und es auf Koſten des Statthalters zu rechtfertigen ſuchten, dem ſie allein die falſche Meinung, welche der Miniſter hatte, zuſchrieben. Eben ſo ſchickten ſie an die meiſten übrigen hohen Staatsbedienten Briefe voll Klagen über die neuerlichen ihren Rechten und Freyheiten zuwiderlaufenden Parlamentsacten, mit beygefügten Betheurungen von Treue und Gehorſam. 1768

Als der Statthalter keine Hofnung ſah, den widerſpenſtigen Geiſt zu beſänftigen, der ſich der Aſſembly bemächtigt hatte, ſchob er die Verſammlungen auf. Es iſt bekannt, daß jeder Statthalter der Colonien ohngefähr die Gewalt eines Unterkönigs hatte, daß er jährlich die Repräſentanten des Volks zu verſammlen pflegte, und ſie, wie er vom Londner Hofe Befehl hatte, entweder fortdauern, oder aus einander gehen ließ, faſt auf die Art, wie der König ſein Parlament prorogirt.

Der Statthalter prorogirt die Verſammlung. den 4ten März.

Unterdeſſen war **Lord Hillsborough** Staatsſecretair im Departement der Colonien geworden. Derſelbe ließ ein **Umlaufsſchreiben an die Statthalter der Provinzen, welche das Circularſchreiben von Boſton erhalten hatten, ergehen,** worin die Königliche Mißbilligung der Schritte und des Circularſchreibens der Provinzialverſammlung bezeuget, das Schreiben für aufrühreriſch und gefährlich erkläret, und endlich die Hofnung des Königs angedeutet wurde, daß die Aſſemblys der verſchiedenen Provinzen, vermöge ihrer

Lord Hillsborough Schreiben an die Statthalter der Provinzen, worin die Schritte der Provinz Maſſachuſetsbay äußerſt gemißbilligt werden.

1768 rer bekannten Treue und Ergebenheit, ein Unternehmen, welches die öffentliche Ruhe ſtörte, mit Verachtung beſtrafen würden.

den 22. April. Der Statthalter Barnard erhält Befehl, die Provinzialſchlüſſe zu zernichten.

Einen andern Brief unter demſelben Datum **erhielt Herr Barnard**, Statthalter der Provinz Maſſachuſetsbay, **worin** das Circularſchreiben in den ſtrengſten Ausdrücken getadelt, und **verlangt wurde, einen Entſchluß zu vernichten** und kraftlos zu erklären, der bey einer gar nicht zahlreichen Verſammlung, erſt am Ende der Sitzungen, ganz **gegen die** anfangs **in voller Verſammlung genommenen Beſchlüſſe, abgefaßt wäre.**

den 21. Jun. Der Statthalter machte die Mitglieder der Verſammlung mit dem Inhalt ſeiner Depeſchen bekannt, mit dem Verlangen, ihr Betragen darnach einzurichten, weil er ſonſt die königlichen Befehle vollziehen müßte. Sie verlangten eine Abſchrift und Mittheilung der zu dieſer Angelegenheit gehörigen Briefſchaften, und erhielten eine Abſchrift von Lord Hillsborough Schreiben, worin dem Statthalter aufgetragen wurde, im Fall des Ungehorſams, die Aſſembly auseinander gehen zu laſſen, und von ihrem Betragen einen Bericht für das Parlament einzuſenden.

Da die Mitglieder der Aſſembly, oder der Provinzialverſammlung, den Statthalter etwa eine Woche ohne Antwort gelaſſen hatten, und er ihre Erklärung forderte, baten ſie um Erlaubniß, Rückſprache mit den Gemeinen zu halten, deren Repräſentanten ſie waren. Da ihnen dieſes abgeſchlagen wurde, warfen ſie die Frage auf: ob der Schluß der vorigen Verſammlung vernichtet werden ſollte? die mit einer Mehrheit von 92 Stimmen gegen

17

17 verneinet wurde. Nun ſchrieben ſie an Lord Hillsborough und an den Statthalter, ſuchten die Gerechtigkeit ihrer Sache darzuſtellen, und die Unrechtmäßigkeit des gegenſeitigen Verfahrens zu zeigen, erklärten ſich über das Schreiben des Staatsſecretairs in den freymüthigſten Ausdrücken, und gaben, ſo ſehr ſie ſich über die letzten Parlamentsacten beſchwerten, dennoch die ſtärkſten Verſicherungen von ihrer Treue und Ergebenheit gegen den König. Nachher faßten ſie auch eine Bittſchrift an den König ab, in welcher ſie ihn um einen andern Statthalter baten. Ehe ſie aber damit fertig wurden, **ward die Verſammlung aufgehoben.** 1768

Die Provinzialverſammlung wird aufgehoben.

Die Umlaufsſchreiben, welche der Staatsſecretair an die **andern Colonien** geſchickt hatte, wurden nicht beſſer, als in Boſton aufgenommen. Man billigte vielmehr alle **Schritte der Verſammlung von Maſſachuſetsbay**, und verſprach die thätigſte Unterſtützung. Einige ſchrieben ſogar an den Staatsſecretair, genehmigten das Verhalten der Einwohner von Boſton, und machten über ſein Schreiben ſehr ſtrenge Anmerkungen. Die meiſten beſchloſſen ſogar, bis die letzten Acten widerrufen ſeyn würden, keine Waaren, die ſchon beſtellten und durchaus unentbehrlichen ausgenommen, aus England kommen zu laſſen.

Die übrigen Colonien verſprechen der Colonie Maſſachuſetsbay Unterſtützung.

Ehe noch die Verſammlung **zu Boſton** aufgehoben war, entſtand daſelbſt ein **großer Tumult.** Die Zolleinnehmer bemächtigten ſich eines Fahrzeuges, das einem der vornehmſten Kaufleute dieſer Stadt gehörte, der ſich nicht an die letztern Verordnungen gekehrt hatte.

den 10ten Jun. Tumult zu Boſton.

1768 hatte. So wie ſie Meiſter des Fahrzeugs waren, gaben ſie einem in der Bay liegenden Kriegsſchiffe ein Zeichen, worauf der Kapitain ſeine Böte bemannt und bewaffnet abſchickte, welche die Anker des Fahrzeugs kappten, und es unter die Kanonen des Kriegsſchiffs führten. Hierüber lief der Pöbel haufenweiſe zuſammen, warf auf die Zollbedienten mit Steinen, zerbrach ihnen überall die Degen, und behandelte ſie äußerſt übel. Die Wildeſten liefen ſogar nach den Häuſern derſelben, ſchlugen die Fenſter ein, ſchleppten das Boot des Zolleinnehmers auf einen offenen freyen Platz, und verbrannten es zu Aſche. Die Zollbedienten ſahen ſich genöthigt, ihre Sicherheit am Bord des Kriegsſchiffes zu ſuchen, und flüchteten von da nach Caſtle William, einer Schanze auf einer kleinen Inſel im Hafen, wo ſie ihre Amtsverrichtungen fortſetzten.

Indeſſen verſammleten ſich auch die Bürger, ſchrien, man wolle ſie ihrer Rechte berauben, und überreichten dem Statthalter eine Bittſchrift, in welcher die ſeltſame Forderung gethan wurde, daß er dem königlichen Kriegsſchiffe Befehl geben möge, den Hafen zu verlaſſen. Die Erbitterung wuchs täglich, und bald ſetzten ſie ihrer Frechheit weiter keine Schranken, und ſprachen von der engliſchen Regierung mit eben ſo großer Verachtung als Bitterkeit. Das Gerücht, daß ihre Bittſchrift dem Könige nicht übergeben ſey, und die Einziehung des Fahrzeugs, das einem Repräſentanten der Stadt Boſton gehörte, trug vorzüglich dazu bey, die Gemüther

ther aufzubringen, die ohnedem ſchon zu Gewaltthätigkeiten geneigt waren. 1768

So ſtanden die Sachen, als ſich die **Nachricht** verbreitete, daß das **Miniſterium**, um ſeine Entſchlüſſe durchzuſetzen, **Truppen herüber ſenden würde.** Unmöglich könnte die Annäherung des grauſamſten Feindes ein größeres Schrecken in **Boſton** verbreitet haben, als dieſe Nachricht. Auf das erſte Gerücht davon ward eine **Verſammlung der Einwohner zu Fanueil-Hall** zuſammenberufen, wo ſie einen ihrer beliebteſten Repräſentanten zum Vorſteher wählten. Hierauf ward eine Committee an den Statthalter abgeſchickt, welche ſich wegen dieſer ausgeſprengten Nachricht weiter erkundigen, und zugleich ihn bitten ſollten, auf das eiligſte eine Generalverſammlung zuſammen zu berufen. Seine Antwort war: die Nachricht von der Ankunft der Truppen wiſſe er zur Zeit nur noch aus Privatbriefen. Eine Verſammlung aber dürfe er, ohne ausdrücklichen Befehl des Königs, nicht zuſammenberufen.

Bewegungen, welche die Nachricht erregt, daß das engliſche Miniſterium Truppen herüber ſenden werde. den 12. Sept.

Eine Committee, welche niedergeſetzt war, die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten zu erwägen, that, nach einer weitläuftigen Auseinanderſetzung ihrer verletzten Gerechtſame, verſchiedene Vorſchläge, welche allgemein gebilliget wurden. Unter andern kam man darinn überein, daß es den Geſetzen des Staats zuwider ſey, ohne Bewilligung des Parlaments, (und ſie ſcheinen ihre Verſammlungen für ein Parlament gehalten zu haben,) in Friedenszeiten eine Armee im Lande zu unterhalten.

Dieſe

1768 Dieſe Behauptung gründete ſich auf eine Acte König Wilhelms, welche zugleich das Parlament öfters zuſammen zu berufen befiehlt. Hierauf gründete man ſich auch, als eine neue Verſammlung in Boſton ausgeſchrieben werden ſollte. Die vier Mitglieder, welche dieſe Stadt in der letzten Aſſembly vorgeſtellt hatten, wurden auch wieder zu der gegenwärtigen ernannt. Die Deputirte erhielten Befehl, an alle Städte der Provinz zu ſchreiben, daß ſie ebenfalls Abgeordnete ſenden ſollten. Das ſonderbarſte, was in dieſer Verſammlung vorging, war, daß gerade, da man alles anwandte, die Ankunft der engliſchen Truppen zu hintertreiben, auch das Volk angewieſen war, ſich mit Waffen und andern Kriegsbedürfniſſen zu verſehen, damit es, im Fall eines Krieges, in gehöriger Bereitſchaft ſey. Man ſetzte hierauf einen öffentlichen Buß- und Bettag an, und die Verſammlung ging auseinander.

Verſammlung zu Boſton.

Die ſogenannte Convention.

Der Ton des Circularſchreibens, welches die Stimmhalter an die andern Städte geſchickt hatten, war ſo veſt als ihr Verfahren. Vier und neunzig ſchickten Deputirten, welche an dem beſtimmten Tage ſich bey der Convention (ſo ward itzt die Verſammlung genannt), einfanden.

den 22. Sept. Ihre erſte Botſchaft an den Statthalter.

Die erſte Entſchließung der Convention war eine Botſchaft an den Statthalter, vermittelſt welcher ſie erklärten, daß ihre Abſicht gar nicht dahin gehe, ſich das Anſehen der herrſchenden Macht anzumaßen, daß ſie von verſchiedenen Städten abgeordnet, und freywillig, auf Anſuchen des Volks, zuſammen gekommen wären, gemeinſchaftlich

über

über die Masregeln zur Erhaltung des Frie- 1768
dens und der guten Ordnung, bey den itzigen bedenklichen Umſtänden, ſich zu berathſchlagen. Dabey wurden die gewöhnlichen Klagen wiederholt, und dringend gebeten, eine allgemeine Verſammlung zuſammen zu berufen, welches das einzige Mittel ſey, die ſchrecklichen Gefahren abzuwenden, die der Colonie den gänzlichen Untergang drohten.

Hierauf antwortete der Statthalter, als Freund der Provinz und aller Einwohner müſſe er ihnen rathen, ungeſäumt, und ehe ſie etwas weiter vornähmen, auseinander zu gehen. Er wolle, ſagte er, gerne glauben, daß die Herren, welche dieſe Zuſammenkunft veranſtaltet hätten, die Natur des ſchweren Verbrechens, welches ſie dadurch begiengen, und die Strafen, welche ſie ſich, durch fortgeſetzte Maßnehmungen dieſer Art, zuziehen würden, nicht überdacht hätten. Er ſtellte ihnen vor, daß ihre Ausflüchte ungegründet wären, daß ihre Convention würklich eine Verſammlung der Volksrepräſententen ſey, weil ſich Deputirte aus allen Ständen dabey befänden, und der Nahme nichts zur Sache thue. Er, ſetzte er hinzu, wenn ſie dieſe Warnung nicht achteten, müſſe, als Statthalter, die Würde und Vorrechte der Krone auf eine öffentlichere Art aufrecht halten. Sie könnte verſichert ſeyn, denn er ſpräche nach ſeiner Inſtruction, daß der König entſchloſſen ſey, ſeine völlige Souverainität über dieſe Provinz zu behaupten, und wer es wagen würde, in irgend eines ſeiner Rechte Eingriffe zu thun, würde Urſache finden, ſeine Unbeſonnenheit zu bereuen.

Deſſen ungünſtige Antwort.

Dieſe

1768 Ihre zweyte Botſchaft wird nicht angenommen.

Dieſe Antwort zog eine andre Botſchaft nach ſich, worin ſie ihre Zuſammenkunft als eine bloße Verſammlung von Privatperſonen rechtfertigten, und den Statthalter erſuchten, ihnen hierinn etwas ſtrafbares zu zeigen. Allein dieſer weigerte ſich, dieſe oder irgend eine andere Botſchaft von ihnen anzunehmen, weil er ſonſt die Rechtmäßigkeit ihrer Verſammlung anerkannt hätte. Die Convention ernannte hierauf eine Committee, welche einen Bericht in ſehr gemäßigten Ausdrücken abfaßte, der von der Verſammlung genehmigt wurde. In dieſem Bericht führten ſie die Urſachen ihrer Zuſammenkunft an, entſagten allen Anmaßungen irgend einer obrigkeitlichen Gewalt, empfahlen dem Volk Ehrerbietigkeit und Gehorſam gegen die Regierung, und riethen ihm, in Geduld abzuwarten, was die Weisheit und Gnade des Königs zur Abhelfung ihrer Beſchwerden verfügen würde. Sie erklärten ſich ferner ſtets bereit, der Regierung in allem, was ſie, um Frieden und Ordnung zu erhalten, unternähmen, und bey Unterdrückung aller Zuſammenrottirung und Tumult beyzuſtehen. Nachdem die Convention hierauf eine Vorſtellung ihres Verhaltens, und eine umſtändliche Erzählung ihrer meiſten neuerlichen Vorfälle aufgeſetzt hatte, um ſolche ihrem Agenten in London zu überſchicken, ging ſie auseinander.

Ihr Bericht nach London.

den 29. Sept.

Die engliſchen Truppen kommen an.

An eben dem Tage lief die Flotte von Halifax, die aus verſchiedenen Fregatten Kriegs- und Transportſchiffen beſtand, und zwey Regimenter Infanterie, nebſt einem Detaſchement Artillerie am Bord hatte, in den Hafen ein. Man machte anfangs

Schwie-

Schwierigkeiten über die Einquartierung der Soldaten, und glaubte, daß, da die Caſernen von Fort William zulänglich wären, man nicht nöthig habe, ſie in die Stadt aufzunehmen. Indeſſen gab man ihnen doch endlich Quartiere, die als Baracken angeſehen werden ſollten, auf welchen Fuß denn der geheime Rath ihnen ihren Proviant, als ob ſie in den Caſernen wären, austheilen ließ. Kurz darauf langten auch der General Gage und zwey Regimenter aus Irrland an *). 1768

Wenn gleich anfänglich die Einwohner mit dieſen Truppen friedlich gelebt haben ſollen, ſo kam es doch bald zu öftern Händeln und Schlägereyen zwiſchen beyden. Auch konnte man bey der großen in den Colonien allenthalben fortwährenden Gährung, für die folgenden Jahre ſchwerlich Ruhe erwarten. Und nichts war ihnen und der brittiſchen Nation und ihrem Parlamente bey dieſer mislichen Lage der Colonien mehr zu wünſchen, als innere Einigkeit und Entfernung aller Art von Zwiſt, den der Parthеygeiſt zu erregen vermag. Aber ſo glücklich waren die Britten nicht. Herr Wilkes, der, wegen ſeiner in der Geſchichte des Jahres 1764 erzählten Verbrechen, ſein Vaterland verlaſſen hatte, aus dem Parlament geſtoßen, und endlich, da er ſich

Wilkes erſcheint in London, um bey der Parlamentswahl ſein Glück zu machen.

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 3ter B. S. 273-288. Geſch. der Revolut. in Nordamer. aus dem Franz. des Franz Soules von Hammersdörfer, 1. B. S. 16-24. Sprengels Jahrbuch der merkwürdigſten Weltbegeb. für 1784. S. 66-69.

1768 ſich nicht vor Gericht ſtellen wollte, ſeine Sache zu führen, und ſein Urtheil zu empfangen, verbannet worden war, hatte ſich bereits 1767 in ſeinem Vaterlande wieder eingefunden. Weil er ſich daſelbſt nicht ſicher fand, gieng er im December deſſelben Jahres, nach einem kurzen Aufenthalt in England, mit dem Packetbot von Harwich nach Holland, und reiſte im Jenner 1768 wieder nach Paris. Allein bald darauf wagte er es von neuem, nach England zu kommen, und erſchien in London, im Febr. um bey der Wahl der neuen Parlamentsglieder ſein Glück zu machen.

Ohngeachtet die Liebe des Volks gegen ihn, aus Urſachen, die in der Geſchichte des Jahrs 1764 angegeben ſind, merklich abgenommen hatte, ohnerachtet es ſchien, daß er, als ein Verbannter, von allen Vortheilen der Geſetze, und von allem Schutze ſeines Vaterlandes ausgeſchloſſen wäre, und nur von der königlichen Begnadigung die Wiedereinſetzung in ſeine bürgerlichen Rechte mehr wünſchen als hoffen konnte; ſo war ihm gleichwohl, durch die Beförderung verſchiedener ſeiner hohen Freunde, ein Strahl von Hoffnung aufgegangen. Zwar hatte er es umſonſt verſucht, durch den Herzog von Grafton, der damahls erſter Lord der Schatzkammer war, ſich Begnadigung auszuwirken. Allein die Bitterkeit der Vorwürfe, die er dem Herzoge von Grafton und andern ſeiner ehemaligen Freunde in öffentlichen Schriften machte, und die Meinung, daß ſeine Leiden übergroß, daß er, bey allen ſeinen Fehlern, ein Opfer für die Sache des Volks geworden ſey, erwarben ihm von neuem

neuem den Beyfall und das Mitleiden des Volks. Und wie man vorher ſeine Privatfehler im Ganzen zuſammengenommen hatte, um die Summe ſeiner öffentlichen Verbrechen zu vermehren; ſo ſetzte man auch itzt alle die Handlungen, die aus Zufall, Nothwendigkeit und Erbitterung entſprungen waren, freygebig auf die Rechnung ſeiner öffentlichen Tugend. 1768

Er meldet ſich bey der Stadt London, aber die Wahl trift ihn nicht.

Unter dieſen Umſtänden wagte er es, ſich bey der Wahl der Stadt London zum Candidaten zu einer ihrer Repräſentantenſtellen im Parlamente anzugeben. Die Freude und das Frohlocken, womit er von dem Volke empfangen wurde, war unbeſchreiblich. Und nicht bloß auf die gemeinere Klaſſe des Volks ſchränkten ſich die Merkmale der öffentlichen Achtung ein. Verſchiedene Kaufleute und andre Perſonen von großem Vermögen und beträchtlichem Anſehen nahmen ſich öffentlich ſeiner an, und eröffneten eine Subſcription zur Bezahlung ſeiner Schulden. Dennoch entſprach der Erfolg der Wahl nicht dieſem günſtigen Schein. Sie wurde vollzogen, und fiel nicht auf ihn.

den 13. März.

Dieſer fehlgeſchlagene Verſuch hielt ihn nicht von einem andern ab, der eben ſo verwegen war. Er gab ſich unverzüglich zum Candidaten für die Grafſchaft Middleſex an, und zwar gegen zween Herren, welche dieſelbe ſchon verſchiedene Jahre repräſentirt hatten, welche durch den Hof unterſtützt wurden, und welche anſehnliche Güter und große Verbindungen in der Grafſchaft hatten. Hier erreichte er ſeinen Zweck, indem er durch eine beträchtliche Stimmenmehrheit erwählt

1768 den 29. März. Er wird zum Repreſententen für Middleſex erwählt.

wurde. Das Volk brach in die unbändigſten Freudenbezeugungen aus. Allenthalben hörte und ſah man die Worte: Wilkes and Liberty und Nr. 45. Selbſt in London wurden die Einwohner, und ſogar die fremden Geſandten genöthigt, ihre Häuſer zu erleuchten. Und in den Provinzen lärmte der erfreute Pöbel, nicht minder, als in der Hauptſtadt.

Zum würklichen Genuſſe der Ehre, welche die Grafſchaft Middleſex ihm beſtimmt hatte, zu gelangen, war es nöthig, daß ſein Verbannungsurtheil aufgehoben wurde. Da er dies nicht von der Gnade des Königs hatte erhalten können, mußte er daher verſuchen, es auf dem Wege des Rechts zu erlangen. Deswegen erbot er ſich, ſeine Sache rechtlich auszuführen, und zu dem Ende ſich vor dem Gericht der königlichen Bank zu ſtellen. Auch erſchien er an dem beſtimmten Tage, und ſuchte ſeine Sache ſowohl in Rückſicht auf Nummer 45 des North-Briton, als auf die Bekanntmachung des Eſſay on Woman, ſo gut er konnte, zu vertheidigen. Das Gericht wollte in ſeiner Sache noch nicht ſprechen, weil er nicht von einem Sherif als Arreſtant vorgeführt war. Indeſſen ſollte er, als er ſich nach einem Caffeehauſe begeben hatte, eingezogen werden. Gleichwohl wurde er, auf das Verſprechen, daß er ſich ſogleich, wenn er gefordert würde, ſtellen wollte, freygelaſſen.

den 20. April. Er erſcheint vor dem Gericht der königlichen Bank.

den 27. April. Als er auf abermahlige Vorladung ſich wieder vor dem Gericht der königlichen Bank ſtellte, geſchah, nach langer reiflicher Ueberlegung, endlich der Ausſpruch: daß in

in ſeiner Sache keine Caution zugelaſſen werde, und er daher zur perſönlichen Haft in dem Gefängniſſe der königlichen Bank verurtheilt, und den Gerichtsdienern zur Verwahrung übergeben werden ſollte. Indem ihn dieſe in einer Miethkutſche wegführten, hielt, auf der Weſtmünſterbrücke, der Pöbel die Kutſche an, ſpannte die Pferde aus, und zog ſie, trotz ſeiner ernſtlichen Bitte und Vorſtellung, durch die beyden großen Städte Weſtmünſter und London, faſt von einem äuſſerſten Ende derſelben bis zum andern, im Triumph zurück. Die Gerichtsbedienten, in deren Verwahrung der Gefangene war, ſchätzten ſich glücklich, ohne Schaden davon zu kommen. Er ſelbſt, der den Gerichtsbedienten ſein Wort gegeben hatte, ſich freywillig zu ſtellen, der das aufgebrachte Volk nur vergebens zur Ruhe ermahnte, entkam zuletzt, bey Nacht, nicht ohne Mühe und Geſchicklichkeit, aus demjenigen Wirthshauſe, in das ihn der Pöbel geführt hatte, und welches derſelbe nun ſorgfältig umringt hielt, nach dem Gefängniß, wo er ſich freywillig einſchließen ließ. Bey der damahls eingeriſſenen Zügelloſigkeit des Volks, und bey der Erſchlaffung aller bürgerlichen oder obrigkeitlichen Gewalt, hatten die Aufrührer eben ſo wenig Widerſtand gefunden, als nachmahls wegen der Thäter Unterſuchung angeſtellt wurde.

1768

Er wird in das Gefängniß dieſes Gerichts gebracht.

Wie große Unruhen aber auch ſeine fortwährende Gefangenſchaft fürchten ließ, ſo ward dennoch in dem Gerichte der königlichen Bank das Urtheil über ihn geſprochen: daß er, wegen des North-Britons eine Geldſtrafe

Das Gericht verurtheilt ihn in eine zwiefache Geld- und Gefängnißſtrafe.

1768 von 500 Pfund erlegen, und noch zehn Monate im Verhaft ſeyn, wegen des Eſſay on Woman aber ebenfalls 500 Pfund bezahlen, und von dem lezten Tage des erſten Verhafts angerechnet, noch andre zwölf Monate im Gefängniß bleiben, und außerdem, für ſein künftiges gutes Betragen, eine Bürgſchaft von 2000 Pfund ſtellen ſollte. **Von dieſem Urtheil appellirte er an das Oberhaus.**

Er appellirt an das Oberhaus.

Im Octob. Veränderung im Miniſterium.

Eine Veränderung, die im Miniſterium vorging, als Graf Shelburne und der berühmte Graf von Chatam ihre Stellen niederlegten, ſcheint keine Veränderung in der Sache des Herrn Wilkes gemacht zu haben. Eine Bittſchrift von ihm, als Repräſentanten der Grafſchaft Middleſex, die von einem Mitgliede des Unterhauſes übergeben wurde, veranlaſſete zwar Ueberlegungen und mancherley Maßregeln. Aber der Termin zur Anhörung der Bittſchrift wurde vom 2ten bis zum 12ten Decemb. und endlich bis zum 27ſten Jänner des folgenden Jahres verſchoben *).

den 14ten Nov.

An allen den erzählten großen Staatshändeln der Jahre 1767 und 1768 hatten die nordiſchen Höfe wenigen Antheil genommen, wenn man den ruſſiſchen ausnimmt, deſſen Theilnehmung an den polniſchen Staatsgeſchäften und Verwirrungen ihn auch in einen Krieg mit den Türken verwickelt hatte. Aber Rußland und Dännemark hatten ſich mit Unterhandlungen

Vorläufiger Tractat zwi-

*) Geſchichte der Weltbegebenh. im Großen, 3. B. S. 440-460. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 17-37.

gen zur Abſtellung aller derjenigen Streitigkeiten, Beſchwerden und Verwirrungen beſchäftiget, welche einen Theil der Beſitzungen des Königs von Dännemark und des Großfürſten von Rußland betrafen. Schon 1767 war am $\frac{11}{22}$ April zu Koppenhagen zwiſchen dem Könige von Dännemark der Kaiſerin von Rußland, für ſich und im Nahmen ihres damals minderjährigen Sohnes, des Großfürſten, ein vorläufiger Vergleich geſchloſſen, wodurch die Kaiſerin, in gedachter Beſchaffenheit, verſprach, auf den von der Krone Dännemark ſeit 1713 in Beſitz genommenen hollſteingottorpiſchen Antheil des Herzogthums Schleswig Verzicht zu thun, und den Großfürſtlichen Antheil des Herzogthums Hollſtein dem Könige zu überlaſſen, dagegen der König ſich verpflichtete, ſowohl die ältern Schulden des Hauſes Hollſteingottorp zu berichtigen, als auch dem Großfürſten die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt abzutreten, anderer Nebenartikel hier nicht zu gedenken. Die Vollziehung dieſes Vergleichs aber wurde bis zur Volljährigkeit des Großfürſten ausgeſetzt *). Aber eine andere das Herzogthum Hollſtein betreffende Angelegenheit erreichte ſchon im Jahr 1768 ihre Vollendung. Die Stadt Hamburg war ſchon, wenigſtens ſeit 150 Jahren durch einen Ausſpruch des kaiſerlichen Reichskammergerichts für eine freye und unmittelbare Reichsſtadt

1768 ſchen Dännemark und Rußland über die Vertauſchung des Großfürſtl. Antheils von Hollſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt.

Däniſcher und Hollſteingottorpiſcher Vergleich mit Hamburg über die Reichsunmittelbarkeit der Stadt.

*) Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geſchichte und Staatsverwaltung nordiſcher Reiche, 1766. in 8vo. S. 215-244.

1768 ſtadt erkläret worden. In der That ſcheint anfangs dieſes nicht ſo wohl von ihr ſelbſt geſucht, als ihr wider ihren Willen, (weil mit der Reichsfreyheit auch beſchwerliche Ausgaben, Reichs- Kreis- und Türkenſteuern und dergleichen verknüpft waren, und weil ſie es für bedenklich hielt, ſich ganz von der uralten Verbindung mit dem Geſammthauſe Hollſtein loszureißen,) von dem Kammergericht aufgedrungen zu ſeyn. Denn nachdem ſie noch 1603 dem Könige Chriſtian dem Vierten und dem mit ihm zugleich in Hollſtein regierenden Herzoge Johann Adolf gehuldiget hatte *), (die leztere Feyerlichkeit dieſer Art,) erging in der von dem kaiſerlichen Fiſcal ſtark betriebenen beym Kammergericht anhängigen Rechtsſache, ihre Exemtion und unmittelbare Beyſteuer, vermöge ihrer vom Reichsgericht anerkannten Unmittelbarkeit betreffend, am 16ten Jul. 1618 folgender Ausſpruch des Kammergerichts: „Daß der Stadt Hamburg nicht „gebühret hätte, der kaiſerlichen und des heiligen Reichs hohen Obrigkeit und unmittelbarer Unterwürfigkeit ſich eigenmächtig zu entziehen, ſondern Bürgermeiſter und Rath „daran zu viel und unrecht gethan hätten; „daß ſie deſſen künftig ſich gänzlich zu enthalten angewieſen würden, und da ſie dem Kaiſer und dem heil. Reich ohne Mittel zuſtändig, unterworfen und verwandt, auch von „männiglich dafür zu erkennen wären, daher „denn

*) Schlegels Geſchichte der Könige von Dännem. 2. Th. S. 26. Hamburg. Geſetz. und Verfaſſ. 9ter Th. S. 40 ff.

„denn auch Bürgermeiſter und Rath des 1768
„Reichs Anlagen, Steuer und Bürden zu
„entrichten verurtheilet würden.“ Gegen dieſes Urtheil hatten der königliche und fürſtliche Hof ſogleich ſich der Rechtswohlthat der Reviſion bedient. Auch haben beyde in der Folge daſſelbe lange nicht für rechtskräftig anerkennen wollen *). Und wenn gleich das Urtheil nicht ohne alle Wirkung war, wenn gleich die Stadt Hamburg nach demſelben, wiewohl nicht ohne Widerſpruch des königlichen und fürſtlichen Hofes, auf Kreistagen erſchien, und ſich überhaupt als eine unmittelbare Reichsſtadt betrug, ſo konnte dennoch ſolche nicht zum Gebrauch ihres Stimmrechts auf der Reichsverſammlung kommen. Auch gab die Behauptung der fortwährenden Landeshoheit über die Stadt Hamburg dem königlichen Hofe verſchiedentlich Gelegenheit, ſie einzuſchränken, oder Leiſtungen von ihr zu fodern. **Endlich aber vereinigten ſich im Jahr 1768 die Höfe von Kopenhagen und St Petersburg, den ganzen alten Zwiſt mit der Stadt Hamburg zu endigen. Vermittelſt eines von den bevollmächtigten Miniſtern des Königs von Dännemark und der ruſſiſchen Kaiſerin für ſich und in Vormundſchaft ihres durchlauchtigſten Sohnes des Großfürſten, imgleichen einiger hamburgiſchen Rathsglieder zu Gottorf geſchloſſenen Vergleichs, ließen die mit der Stadt Hamburg tranſigirenden Theile es bey dem Kammergerichtsurtheile von 1618 lediglich** den 27. May.

*) Samml. der Hamb. Geſetze und Verfaſſ. 9ter Th. S. 40 ff.

1768 bewenden, nahmen ſolches für rechtskräftig an, und erkannten aufs bündigſte die unmittelbare Reichsſtandſchaft der Stadt Hamburg, nebſt dem Sitz- und Stimmrecht auf Reichs- und Kreistagen, und allen andern damit verwandten Vorrechten. Dagegen erließ die Stadt den königlichen und fürſtlichen Häuſern den Abtrag verſchiedner Anleihen. Auch wurden bey dieſer Gelegenheit andre Nebenangelegenheiten, die ſtreitig geweſen waren, oder es leicht werden konnten, verglichen *).

1769 Von Seiten des ruſſiſchen Hofes geſchah dieſes mitten unter den Sorgen und Beſchäftigungen, welche die polniſchen Unruhen und der Türkenkrieg der Kaiſerin von Rußland verurſachten. Der leztere ging unaufhörlich fort. Die Unfreundlichkeit des Winters, welche ſonſt, zumal unter kältern Himmelsſtrichen, die Wuth des Krieges zu unterbrechen pflegt, hat dieſe Wirkung nicht, wenn die Tatarn daran Theil haben. Denn dieſe ſezt die ſtrenge Jahrszeit nur in größere Thätigkeit und iſt die Zeit, in welcher ſie die größten Verheerungen ausüben. Ungeachtet der Stärke der ruſſiſchen Linien und die gute Vertheidigung ihrer Truppen zur Bedeckung die Grenzen dieſen grauſamen Verheerungen Einhalt thaten, ſo konnten ſie doch nicht gänzlich verhütet werden, ſo daß die ruſſiſche Ukraine und die angrenzenden Provinzen Polens ſehr von ihnen leiden mußten. Große Strecken Landes

Verheerungen der Tatarn in dem ruſſiſchen Gebiet.

*) l. c. S. 370 ff.

Landes wurden mit Feuer und Schwerdt verwüſtet, und eine Menge Gefangener und viel Vieh beſtändig weggeführt. Der General Romanzow, welcher auf der Seite der Tatarey und der Ukraine commandirte, that alles, was nur gethan werden konnte, um dieſen Uebeln vorzubeugen. Allein das Land war ſo offen, und der zu ſeiner Vertheidigung gezogne Cordon ſo weit ausgedehnt, daß keine Wachſamkeit hinreichte, es allenthalben gegen die Unternehmungen eines ſolchen Feindes zu decken. 1769

In den Monaten Februar und März drang der Tatar-Chan, Kerim Geray, nachdem er die ruſſiſchen Communicationslinien durchbrochen hatte, an der Spitze eines furchtbaren Heeres, in die Provinz Neu-Servien, und erfüllte ſie mit ſchrecklicher Verwüſtung. Der General Iſakow rückte ihm mit 4000 Mann entgegen, und nöthigte ihn, die Flucht zu ergreifen, nachdem er an Todten und Verwundeten 700 Mann auf dem Schlachtfelde hatte zurück laſſen müſſen. Er verfolgte ihn verſchiedene Meilen weit, und würde ihn weiter verfolgt haben, wenn die heftige Kälte es ihm erlaubt hätte, ſich in die Wüſteneyen tiefer hinein zu wagen. General Iſakow vertreibt den Tatar-Chan.

Wenn gleich der Tatar-Chan, nach dieſem Verluſt, wieder zurückkehrte, und ſich der Stadt St. Eliſabeth näherte, ſo ward er doch abermals zurückgetrieben. Seine Leute fanden den Raub, den ſie in Neu-Servien nicht hatten erhalten können, in Polen, als ſie dahin zurückgetrieben wurden, wo ſie aus den polniſchen Koſackendörfern, die von den Barer Conföderirten als Rebellen ange- den 5ten Febr.

1769 gegeben waren, etliche tauſend Menſchen mit ſich in die Knechtſchaft wegführten. Dies bewog die Koſacken in der polniſchen Ukraine, ſich unter ruſſiſchen Schutz zu begeben. Worauf ſie, zum Vortheil der Ruſſen, die Waffen gegen die Conföderirten ergriffen.

Die Koſacken in der polniſchen Ukraine begeben ſich in ruſſiſchen Schutz.

Bald nach ſeinem Rückzuge aus Neu-Servien, ſtarb der Tatar-Chan, Kerim Geray, es ſey von Verwundung, oder Erkältung, oder von den großen Beſchwerden, die er bey dieſer Unternehmung ausgeſtanden hatte, oder ſonſt aus einer andern Urſache. Sein Tod war ein großer Verluſt für die Türken, da er mehr wahren kriegeriſchen Geiſt beſaß, und bey weiten ein beſſerer Officier war, als einer in ihrer Armee. Der Großſultan ernannte ſeinen Neffen, Dowled Geray, welcher ſein Vezier geweſen war, und ſich in dieſem Poſten einigen Ruhm erworben hatte, zu ſeinem Nachfolger.

Im April. Der Tatar-Chan ſtirbt.

Sein Nachfolger.

Etwa um die Zeit des Einfalls in Neu-Servien, wurden die Barer Conföderirten, welche, mit Hülfe einiger Partheyen Türken und Tatarn, in Podolien wieder furchtbar geworden waren, von den Ruſſen geſchlagen, und gezwungen, mit Verluſt ihrer Kanonen und einiger Magazine, über den Dnieſter zurück zu gehen *).

Die Ruſſen ſchlagen die Barer Conföderirten.

Unterdeß dies an den Grenzen von Polen vorging, machte man in Conſtantinopel große Zurüſtungen zur Eröffnung des Feldzugs. Nach-

Aufbruch der Türken.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 3. B. S. 340-345. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 294-310. und S. 489.

Nachdem bereits im Jenner das fürchterliche Zeichen zum Aufbruch durch Aufſteckung eines Roßſchweifs gegeben war, erfolgte endlich der Auszug der Truppen ſelbſt, und zuletzt der Ausmarſch des Großveziers mit der Fahne Muhameds, der, nach der Weiſe der Türken mit großer Feyerlichkeit vor ſich ging. In ſolchem Falle iſt es Tod für jeden Chriſten, ſich auf den Straßen ſehen zu laſſen, oder nur aus einer Thür oder einem Fenſter zu ſehen. Auch war deswegen eine öffentliche Warnung ergangen. Die Neugier zwoer Frauenzimmer, der Gemahlin und Tochter des Herrn Brognard, Reſidenten des Wiener Hofes, war gleichwohl zu ſtark, als daß ſie ſolche dem wilden Fanatismus der Türken hätten aufopfern ſollen. Sie ſtellten, man ſagt mit Erlaubniß des Großſultans, ſich an ein Fenſter, wo ſie der Prozeſſion zuſahen, wurden aber bald von dem türkiſchen Pöbel bemerkt, welcher in der größten Wuth das Haus des Geſandten anfiel. Zum Glücke war das Haus feſt, und mit vielen Bedienten verſehen, die gleich ihre Waffen holten, und einen muthigen Widerſtand thaten. Es erfolgte eine ſchreckliche Schlägerey, worin viele Menſchen ums Leben kamen. Da aber der Pöbel doch endlich in das Haus eindrang, fand er die Gemahlin des Miniſters, brachte ſie in den Hof herab, und machte Anſtalt ſie zu erdroſſeln, als eben ein Haufe Janitſcharen ankam, der ihr das Leben rettete, und den erbitterten Pöbel zerſtreute. Der Großvezier entſchuldigte dieſe Wuth bey dem Miniſter, ſo gut er konnte, und verſprach alle mögliche Genugthuung. Einige Stunden nachher überſchickte er dem Geſandten ein koſtbares Geſchenk von Juwe-

1769 den 25ten Jan.

Im März.

den 27. März.

1769 Juwelen für ſeine Gemahlin, und einen Sack, worin man die Köpfe der drey vornehmſten Rädelsführer fand.

Langſame Bewegungen der Türken.

Die Bewegungen der türkiſchen Heere, denen beſtändig ein ungeheurer Troß und überflüſſiges Gepäcke folgt, ſind unbehülflich und langſam. Daher konnte der Großvezier, der im Anfange des Aprils mit der Hauptarmee von Adrianopel aufbrach, nicht eher als am Ende des Monats in der Gegend der Donau anlangen.

den 3ten April.

Fürſt Galliczin geht über den Dnieſter

Unterdeſſen hielt der Fürſt Galliczin, welcher die ruſſiſcht Armee an den Ufern des Dnieſter commandirte, dies für eine bequeme Zeit, etwas zu unternehmen, ehe noch die große türkiſche Armee in dieſer Gegend ankäme. Nachdem er alſo mit ſeiner ganzen Armee über den Dnieſter gegangen war, rückte er gegen Choczim an, wo er, im Angeſicht eines türkiſchen Heeres von 30,000 Mann, das ſich unter den Kanonen der Stadt verſchanzt hatte, ſein Lager aufſchlug. Hierauf griff er die Türken früh Morgens in ihren Verſchanzungen an, und ſchlug ſie, ungeachtet eines hartnäckigen Widerſtandes und eines ſchrecklichen Feuers von der Veſtung, endlich aus ihren Verſchanzungen heraus. Der General Stoffeln und der Fürſt Dolgorucki erhielten Befehl, die Flüchtlinge zu verfolgen, und ſetzten ihnen nach, bis ſie durch die Palliſaden der Veſtung im Nachſetzen aufgehalten wurden. Bey dieſer Gelegenheit wurde die Stadt und Vorſtadt in Flammen geſetzt, und eine Menge von Juden und Chriſten nahmen ihre Zuflucht ins ruſſiſche Lager.

den 26. April.

den 30. April. Er ſchlägt die Türken bey Choczim.

Allein

Allein mitten in dieſem reiſſenden Strome von Glück, welcher bereits das Schickſal des Feldzugs zu entſcheiden ſchien, ſah man den ſiegreichen **Fürſten Galliczin** aufbrechen, und **in gröſter Eile zurück über den Dnieſter gehen**, und ſogar den geſchlagnen Feind ihn hitzig bis in Polen verfolgen. Als Urſachen dieſes befremdenden Rückzugs nennt der Fürſt in ſeinem Bericht an die Kaiſerin die unerwartete Stärke der Beſatzung und die Menge des Geſchützes in der Veſtung, Mangel an Proviant und Fourage, davon er, zum Behuf einer kurzen und ſchnellen Unternehmung nur wenig mit ſich geführt hatte, und die Verheerung, welche die Türken über die ganze umliegende Gegend dergeſtalt ausgebreitet hatten, daß es ihm unmöglich war, daſelbſt Lebensmittel für die Armee zuſammenzubringen *).

1769 Er geht über den Dnieſter zurück. den 2ten May.

Unterdeß die ſtreitenden Mächte einander auf der einen Seite von Europa an jedem verwundbaren Theil angriffen, verbreiteten die theils unter ruſſiſcher, theils unter türkiſcher Botmäßigkeit ſtehenden tatariſchen Völkerſchaften Aſiens die Wuth des Krieges auch in andre Weltgegenden. Es kam zu einem **blutigen Treffen zwiſchen den Kalmucken und den Tatarn, welche die Ufer des Kuban zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere bewohnen.** Dies Treffen währte von zwey Uhr Nachmittags bis Sonnenuntergang,

Unternehmungen der aſiatiſchen und europäiſchen Tatarn. den 9ten May.

*) Geſch. der Weltbeg. l. c. S. 345-350. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 506-511. Das conföderirte Polen 4ter Th. S. 6-17.

1769 gang, da endlich die Kalmucken, durch Hülfe einiger ruſſiſchen Officiere, mit einem Detaſchement von Dragonern und Koſacken, und zwey Kanonen, den Sieg erfochten, nachdem ſie eine große Metzelung angerichtet, und über 5000 Pferde erbeutet hatten. Gefangene wurden bey dieſer Gelegenheit nicht gemacht, weil die Kalmucken kein Quartier gaben.

Auf der andern Seite drangen die europäiſchen Tatarn in die ruſſiſche Ukraine, wo ſie alle die Verwüſtungen wieder erneuerten, wovon ſie in Neu-Servien ſo verderbliche Proben gegeben hatten. Dieſe Feldzüge ſchienen den Geiſt der Kriege in den früheſten Zeiten zu athmen, wo die Hauptunternehmungen darin beſtanden, daß man das Volk niederhieb, oder zu Gefangenen machte, und große Heerden Vieh wegführte.

Türkiſches Manifeſt gegen die ruſſiſchgeſinnten Polen. den 1ſten Jun.

Der Großſultan, welcher dieſen Krieg eigentlich als Bundsgenoß und Beſchützer derjenigen Polen führte, die es mit den Ruſſen hielten, ließ den fremden Miniſtern ein Manifeſt übergeben, worin er allen Polen von der ruſſiſchen Parthey den Krieg ankündigte, und ihnen mit der ſtrengſten Feindſchaft drohte, weil die Ruſſen (nach dem Urtheil der Türken), Frieden und Vergleich gebrochen hätten, und die Polen, die ihnen beyſtanden, ebenfalls bundbrüchig wären, und weil Kraſinski und Potocki, dieſe Häupter der Barer Conföderirten, ſich in den Schutz der Pforte begeben, und ſolche erſucht hätten, Truppen

in

in Polen einrücken zu laſſen, um die Ruſſen und ihre Anhänger zu bezwingen *). 1769

So ſahen ſich denn die unglücklichen Polen in die grauſame Lage geſetzt, von einem der beyden Kriegführenden Mächte als Rebellen behandelt zu werden, ſie mogten es halten, mit wem ſie wollten.

Schreckliche Lage der Polen.

Unterdeſſen rückte die große türkiſche Armee ſehr langſam fort, und der Großvezier hatte mit ungemeinen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Unregelmäßigkeit der Schwärme von ſo vielen Nationen, die einander haßten oder verachteten, die Unkunde aller Kriegszucht und alles Waffendienſtes; der Officiere Unfähigkeit, ſowohl unter einander ſelbſt einzuſtimmen, als ihren Obern zu gehorchen; die damahlige Zügelloſigkeit der Janitſcharen, welche ſonſt die diſciplinirteſten der türkiſchen Truppen zu ſeyn pflegen; alles dieſes, und, zur Erfüllung des Unglücks, die Peſt, die im türkiſchen Lager wüthete, war hinreichend, auch dem erfahrendſten Feldherrn ſchwer zu überwältigende Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Schwierigkeiten, womit die Türken zu kämpfen hatten.

In der That ſcheint der Großvezier zu dem ſchweren Werke, das ihm übertragen war, nicht ungeſchickt geweſen zu ſeyn. Seiner eigenen Mängel ſich bewußt, ſuchte er durch ſeine natürliche Behutſamkeit, Klugheit und Scharf-

Vorſichtigkeit und Klugheit des Großveziers.

*) Geſch. der Weltbeg. l. c. S. 351-353. Das Manifeſt, wodurch die Pforte den Polen den Krieg ankündigte, iſt der Geſch der Staatsveränder. von Polen vom Tode Auguſt III. bis 1775 aus dem Franz. 2. B. S. 310-315 in der deutſchen Ueberſetzung beygefügt.

1769 Scharfſinn den Mangel an Kriegswiſſenſchaft und Erfahrung zu erſetzen. Er hütete ſich ſorgfältig, einen unbändigen und tumultuariſchen Haufen zum allgemeinen Treffen zu bringen, und bemühte ſich, ihn unvermerkt und nach und nach zur Regelmäßigkeit und Ordnung zu gewöhnen. Unterdeſſen machte er den beſten und wirkſamſten Gebrauch von der Uebergewalt ſeiner Reuterey, indem er den Armeen an den Grenzen beſtändig ſtarke Detaſchements zu Hülfe ſchickte, die alſo Gelegenheit hatten, ihren Muth zu verſuchen, und ſich Erfahrung zu erwerben, ohne daß eine Niederlage ſehr gefährliche Folgen haben konnte.

Der Fürſt Galliczin geht wieder über den Dnieſter.

Mittlerweile hatte der Fürſt Galliczin, entſchloſſen, wieder über den Dnieſter zu gehen, und einen neuen Verſuch auf Choczim zu machen, den General Rennekampf in ſeinem Lager zurückgelaſſen. Dadurch gelang es ihm, die Aufmerkſamkeit des Feindes auf die entgegengeſetzte Seite abzuziehen. Er ging, an der Spitze des größten Theils ſeiner Truppen, ohne Schwürigkeit über den Fluß, und erſchien plötzlich einer türkiſchen Armee im Rücken, die unter dem Commando eines Seraskiers in der Nachbarſchaft von Choczim gelagert ſtand.

den 13ten Jul. Die Ruſſen ſiegen in dem Treffen bey Choczim.

Die Ruſſen fingen das Treffen, unter Begünſtigung einer ſchrecklichen Kanonade, welche faſt das ganze Treffen hindurch fortdauerte, etwa um 6 Uhr des Morgens an. Die Gegenwehr ſcheint, ungeachtet der Ueberraſchung, der Heftigkeit des Angriffs lange gleich geweſen zu ſeyn. Denn es war Ein Uhr, ehe die Türken aus ihrem Lager herausgetrieben wurden. Um dieſe Zeit theilten ſie ſich in

in drey Haufen. Der größte nahm in großer Eile die Flucht. Der andere warf ſich in die Stadt, und der dritte nahm Beſitz von den alten Verſchanzungen unter ihren Mauern. Die Ruſſen hatten in dieſem und in andern Treffen den Vortheil der großen Uebergewalt ihrer Infanterie, deren regelmäßiges und beſtändiges Feuer den Türken unerträglich war, weil dieſe, bey ihrer Anhänglichkeit an alten Meinungen, nie dahin gebracht werden konnten, ſich des Bajonets zu bedienen, ſondern ihr ganzes Vertrauen allein auf den Säbel ſetzten, der ihnen, bey der vormahligen Art den Krieg zu führen, einen Ruhm erwarb, welchen ſie bey der veränderten Verfaſſung der Kriegskunſt davon nicht erwarten können. 1769

Sie berennen und bombardiren Choczim.

Die Ruſſen berannten nun ſogleich Choczim, und errichteten verſchiedene Batterien, von denen ſie Bomben und glüende Kugeln in die Stadt warfen. Gleichwohl waren ſie nicht im Stande, ſie förmlich zu belagern. Die Beſatzung ward auf 13000 Mann geſchätzt, welche häufige Ausfälle auf ſie thaten. Auch erhielten große Corps Reuterey aus des Großveziers Lager, welcher itzt diſſeits der Donau beträchtlich vorgerückt war, ſie in beſtändiger Beſorgniß und Thätigkeit.

Die türkiſche Armee nähert ſich. Die Ruſſen ängſtigen Choczim ſehr.

Die türkiſche Armee kam itzt den Ruſſen immer näher. Und in demſelben Verhältniß wurden auch die Angriffe auf ihre Partheyen, und die Beunruhigungen ihres Lagers häufiger und ernſtlicher, und ihre ganze Lage mißlicher als zuvor. **Die Beſatzung von Choczim litte Mangel** an Lebensmitteln und Fourage, und der **General Stoffeln**, wel-

1769 cher die Belagerung commandirte, bemühte ſich, ihr das Waſſer abzuſchneiden, welches ihm auch zum Theil gelang. Der General Romanzow rückte auch mit ſeiner Armee von der Ukraine heran, um den Fürſten Galliczin zu decken, oder zu unterſtützen.

Ein großes Detaſchement türkiſcher Reuterey, und ein großes Corps Tatarn ward hierauf von dem Großvezier abgeſchickt, um eine ſtarke Zufuhr von Lebensmitteln in die Stadt zu werfen. Als dieſe Truppen ſich dem ruſſiſchen Lager genähert hatten, kamen die Vorpoſten an einander. Um 2 Uhr dehnte die türkiſche Armee ihre Linien aus, als ob ſie willens ſey, das ruſſiſche Lager zu umringen, und es von allen Seiten anzugreifen. Zu gleicher Zeit that die Beſatzung von Choczim einen ſehr wüthenden Ausfall, und das Gefecht wurde ſehr hitzig. Bey dem tapferſten Widerſtande der Ruſſen drangen doch die Türken bis an die Redouten des ruſſiſchen Lagers. Der Kampf fing nun an, höchſt ernſthaft zu werden. Allein die ruſſiſchen Kanonen und Bomben entſchieden das Treffen, und richteten eine ſo ſchreckliche Verwüſtung unter den Feinden an, daß ſie genöthiget waren, ſich zurück zu ziehen. Endlich, um 8 Uhr Abends, ergriffen die Türken und Tatarn die Flucht, und wurden auf eine beträchtliche Weite von den ruſſiſchen leichten Truppen verfolgt.

den 2ten Aug. Die Ruſſen ſchlagen die Türken und Tatarn, von welchen ſie angegriffen wurden, in die Flucht.

den 4ten Aug. Nach einem Gefechte mit einem Corps von etwa 30,000 Türken, der Avantgarde ihrer Choczim zu retten herzueilenden Hauptarmee,

armee, das, nach dem Erfolge zu urtheilen, nicht entſcheidend geweſen ſeyn muß, rückte die Hauptarmee heran, die mehr als 60,000 Mann ſtark war, und bot dem Fürſten Galliczin in ſeinen Verſchanzungen Trotz. Mit einem ſo ſehr überlegenen und ſehr vortheilhaft poſtirten Feinde durfte ſich der Fürſt nicht in ein Treffen einlaſſen. Auch fehlte es ihm an Fütterung. Er brach alſo in derſelben Nacht auf, und zog ſich in ein veſteres Lager, in dem Walde der Buckowina, wo er vorhin geſtanden hatte, zurück, und die Belagerung von Choczim war zum zweytenmale aufgehoben. Endlich verließ **der Fürſt** auch dieſes Lager, **und zog ſich über den Dnieſter zurück**, nicht ohne von dem Feinde beunruhigt zu werden, den die Rückzüge der Ruſſen eben ſowohl, als die erforderlichen Ergänzungen ihres Heeres, und die Schwierigkeit, daſſelbe immer mit Lebensmitteln und Fütterung gehörig zu verſorgen, zu muthigen Unternehmungen aufzumuntern ſchienen *).

1769

den 5ten Aug. Die Annäherung der türkiſchen Hauptarmee nöthigt den Fürſten Galliczin zum Rückzuge über den Dnieſter.

Um die Mitte des Auguſts.

So weit hätte es doch die weiſe Behutſamkeit und Mäßigung des Großveziers gebracht. Beharrlichkeit in dieſen Maßnehmungen würde ohne Zweifel den Ruſſen zum Verderben gereicht haben. Allein ſolche Maßnehmungen paßten nicht für den Geiſt und Charakter des zügelloſen Heeres, das der Großvezier commandirte. Die Janitſcharen und andere Soldaten, ungewohnt an Beſchwerden, und über-

Ungeduld und Murren des türkiſchen Heeres.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 3ter B. S. 353-360. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. Band, S. 511-522.

1769 überdrüſſig eines langwierigen mühſamen Kriegsdienſtes, beſchuldigten ihren General der Feigheit, und riefen laut, daß er ſie gegen den Feind anführen ſollte, voll Begierde nach einem Treffen, als dem einzigen Mittel, das ſie von verabſcheuten Beſchwerden, und von dem Zwange der Kriegszucht, die ihnen unerträglich war, erlöſen konnte. Unterdeß das Lager ſolchergeſtalt in einem beſtändigen Zuſtande von Meuterey und Unordnung war, brachten die Misvergnügten unzählige Beſchwerden zu Conſtantinopel an. Und der unbändige Ungeſtüm zügelloſer Soldaten ward bald die Richtſchnur des Verhaltens für einen unwiſſenden und unbeſtändigen Hof.

Um die Mitte des Auguſts. Der Großvezier wird abgeſetzt, und Moldavani Ali Paſcha zu ſeinem Nachfolger ernannt.

Der Großvezier ward demnach abgeſetzt, und Moldavani Ali Paſcha, ein Mann von wilder und ungeſtümer Tapferkeit, welcher zu glauben ſchien, daß zu einem General keine andre Eigenſchaften erfordert würden, zu ſeinem Nachfolger ernannt. Auch wurde der Fürſt von der Moldau, und der Ober-Dragoman oder der vornehmſte Dolmetſcher der Pforte abgeſetzt, und nach Conſtantinopel geſchickt *).

Folgen davon.

Die Folgen dieſer Veränderung zeigten ſich bald. Das Heer der Ruſſen rückte wieder vor. Und wenn es, bey den behutſamen Schritten des abgeſetzten Großveziers, zu erwarten war, daß die überlegene Kriegserfahrenheit der Ruſſen doch endlich über die rohe Ver-

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 361-363. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 522-524.

Verwegenheit der ganz unerfahrnen Türken 1769
ſiegen würde, ſo konnten nun um ſo viel eher größere Fortſchritte der Ruſſen, die Eroberung von Choczim und von der Moldau, erwartet werden. Erwartungen, welche bald darauf der Erfolg bewährte.

Eiferſucht der Höfe zu Berlin und Wien über das ruſſiſche Kriegsglück.

Nach allem demjenigen Anſehen, das ſich der ruſſiſche Hof in Polen erworben hatte, als er über die Angelegenheiten dieſes Königreichs nach Gutdünken entſchied, hatten die benachbarten Höfe nicht Urſache, eine große Demüthigung der Pforte, die durch Rußlands Waffen bewirkt würde, zu wünſchen. Der König von Preuſſen war zwar ein Freund und Bundsgenoſſe der Kaiſerin. Aber außerdem, daß er, in Beſchaffenheit der Kaiſerin von Rußland zum Behuf des Türkenkrieges jährlich 480,000 Rthl. Subſidien auszahlen mußte, fürchtete er, daß, durch ein größeres Glück ihrer Waffen, ſeine erhabene Bundsgenoſſin vielleicht zu mächtig werden, und auch ihm dereinſt Geſetze vorſchreiben mögte. Auch war der Wiener Hof aufgeklärt und aufmerkſam genug, in Abſicht auf ſich ſelbſt, Bemerkungen eben dieſer Art zu machen. So brachte denn itzt der Anſchein einer gemeinſchaftlichen Gefahr eine Zeitlang alle die Abneigung und Eiferſucht in Vergeſſenheit, die bis dahin zwiſchen den Höfen von Wien und Berlin geweſen waren. Der Kaiſer, welcher ſchon 1766 eine Zuſammenkunft mit dem Könige von Preuſſen gehabt haben würde, wenn es die Kaiſerin Königin, ſeine Mutter, und Fürſt Kaunitz nicht verhindert hätten, trug itzt dem Könige von Preuſſen einen Beſuch in Schle-

 ſien

1769 den 25. Aug. ſien an. Man verglich ſich darüber, daß ſolcher zu Neiſſe vor ſich gehen ſollte.

Der Kaiſer beſucht den König von Preußen zu Neiſſe.

In den freundſchaftlichen Unterhaltungen beyder Monarchen verheelte der Kaiſer dem Könige nicht, daß weder er noch ſeine Mutter es jemals zugeben würden, daß Rußland den Beſitz der Moldau und Wallachey behauptete. Demnächſt ſchlug er vor, daß man auf den Fall eines neuen Krieges zwiſchen Frankreich und England, welcher damahls, wegen eines von den Engländern bey Newfoundland oder Terre neuve genommenen franzöſiſchen Schiffes, zu befürchten ſchien, Maasregeln nehmen mögte, eine genaue Partheyloſigkeit in Deutſchland zu erhalten. Der König, um ſein Verlangen nach einem guten Vernehmen zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen zu bezeugen, nahm das Anerbieten des Kaiſers an. Die beyden Fürſten verpflichteten ſich ſchriftlich, dieſe Neutralität zu erhalten. Der Kaiſer verſprach dieſes für die verwittwete Kaiſerin Königin, und der König gab ſein Ehrenwort für ſich, daß ſie ſowohl den zwiſchen ihren beyden Häuſern glücklich hergeſtellten Frieden, im Fall eines Krieges zwiſchen England und Frankreich, fortwähren laſſen, als bey etwa entſtehenden anderweitigen Unruhen, deren Urſache man nicht vorausſehen könnte, die genaueſte Neutralität beobachten wollten. Dieſer Vergleich, der ohne Formalität und ohne von einem Miniſter paraphraſirt zu ſeyn, unverbrüchlich, aber äußerſt geheim gehalten werden ſollte, wurde von beyden Souverains zu Neiſſe unterzeichnet *).

Neutralitätsvergleich auf den Fall eines Krieges zwiſchen Frankreich und England.

den 28. Aug.

Die

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 38-42.

Die Kaiſerin von Rußland hatte den Fürſten Galliczin von der Armee ab, und nach St. Petersburg gerufen, und dem Grafen von Romanzow, der bisher in der Ukraine commandirt hatte, den Oberbefehl der Hauptarmee gegen die Türken aufgetragen, dagegen der Graf von Panin, dem letztern in dem Commando gegen die Tatarn folgen ſollte. Wenn es wahr iſt, was damals einige öffentliche Nachrichten meldeten, daß des Fürſten Galliczin zweymaliger Rückzug von Choczim die Kaiſerin einigermaßen mißvergnügt gemacht, und zu dem Entſchluß, ihn abzurufen, bewogen habe, ſo hat es doch der Erfolg gelehrt, daß er, ſo vorſichtig er bey den behutſamen Schritten des Großveziers Mehemet Paſcha zu Werke zu gehen Urſache fand, dennoch nicht unterlaſſen habe, ſich die unüberlegte Hitze des neuen Großveziers Moldavani Ali Paſcha weislich zu Nutze zu machen. Noch ehe der Fürſt ſeinem Nachfolger das Commando übergab, fand er Gelegenheit, ſich ſeinen Ruhm und die Gnade ſeiner Beherrſcherinn zu ſichern.

1769 Fürſt Galliczin wird abgerufen, aber findet noch zuvor Gelegenheit, ſich großen Ruhm zu erkämpfen.

Die Armee der Türken unter dem neuen Großvezier war bis an das Ufer des Dnieſters gekommen. Ein Corps von 8000 Mann, das ganz aus Janitſcharen und Spahis, dieſen beyden berühmten Corps der tapferſten und diſciplinirteſten türkiſchen Truppen zu Fuße und zu Pferde, beſtand, ging bey Nacht über den Dnieſter und griff, bey Tages Anbruch, ein Corps Ruſſen an, welches diſſeits des Fluſſes gelagert war. Der Fürſt Repnin, welcher in der Nachbarſchaft ſtand, eilte

Ein Corps Türken, das über den Dnieſter ging, wird geſchlagen.

Den 3ten Sept.

1769 augenblicklich dieſem Corps zu Hülfe, und griff die Türken an der Spitze von vier Regimentern, mit aufgepflanzten Bajonetten, an. Das Gefecht war wüthend und ſehr blutig. Die Türken wurden zurückgeſchlagen, und bis an den Fluß verfolgt, den ſie in größter Unordnung und Verwirrung zu paſſiren ſuchten, nachdem ſie, bey dieſem unüberlegten Unternehmen, über 4000 Mann, theils auf dem Schlachtfelde, theils in dem Fluſſe verloren hatten.

en 9ten Sept. Der Großvezier läßt einen beträchtlichen Theil ſeines Heeres über den Fluß gehen. Fürſt Galliczin greift ſie an, und ſchlägt ſie zurück.

Dies unglückliche Beyſpiel war gleichwohl keine warnende Lehre für den ungeſtümen Großvezier, der, ohne Zeit und Gelegenheit abzuwarten, zu fechten entſchloſſen war. Nachdem er drey Brücken über den Dnieſter hatte ſchlagen laſſen, fing die türkiſche Armee, ohne nur im geringſten auf Liſt oder Täuſchung bedacht zu ſeyn, an, im Angeſicht des Feindes über den Fluß zu gehen. Als der Fürſt Galliczin früh morgens dieſe Bewegungen gewahr wurde, griff er gleich diejenigen Truppen an, welche ſchon in der Nacht den Fluß paſſirt waren, und folglich weder ihren Boden wählen, noch Zeit haben konnten, ſich da, wo ſie ſtanden, auszudehnen, oder gehörig zu formiren. Ungeachtet dieſer außerordentlichen Vortheile war dennoch das Gefecht ſehr heiß nnd anhaltend. Die ruſſiſchen Nachrichten ſelbſt geſtehen, daß die Türken mit großer und ungewöhnlicher Heftigkeit gefochten haben. Dennoch wurden ſie am Ende geſchlagen und genöthiget, mit großem Verluſt und in äußerſter Unordnung über den Fluß zurück zu gehen. Man rechnet, daß, vor und unter dem Treffen,

fen, etwa 60,000 Mann über den Fluß gegangen ſind. Der Verluſt der Türken, welche in dieſem Kampf die Blüte ihrer Reuterey zu Grunde gerichtet ſahen, ſoll ſich auf 7000 Mann, die auf dem Platze blieben, außer den Gefangenen und Verwundeten, und einer großen Menge Ertrunkener, belaufen haben. Außerdem erbeuteten die Ruſſen verſchiedene Kanonen und eine beträchtliche Anzahl Roßſchweife und andre Siegeszeichen. 1769

Noch ward der Großvezier nicht abgeſchreckt. Die gewaltige Metzelung hielt ihn nicht ab, einen neuen Verſuch zu wagen. Indem er die Armee über eine Brücke, die in der Nachbarſchaft, und faſt im Angeſicht von Choczim über den Fluß geſchlagen war, führen wollte, ließ er zuerſt 8000 Janitſcharen und 4000 Mann Reuterey, den Kern der Othmanniſchen Armee, über den Fluß gehen. Dieſe waren bereits, mit einem großen Zuge Artillerie, den Fluß paſſirt, und der übrige Theil der Armee war in Bewegung, ihnen zu folgen, als ein plötzliches und außerordentliches Anſchwellen des Dnieſters, die Brücke wegriß, und gänzlich zerſtörte. So waren alſo 12000 tapfere Leute zwiſchen einem ſtarken und erbitterten Feinde auf der einen, und einem Fluß, über den ſie nicht zurück kommen konnten, auf der andern Seite eingeſchloſſen, ohne daß ſie Zeit hatten, ſich zu befeſtigen, oder zu verſchanzen, und ohne daß alle ihre Tapferkeit ihnen die geringſte Hoffnung gewährte.

Der Großvezier läßt 12000 Mann ſeiner beſten Truppen übergehen, die durch das Aufſchwellen des Fluſſes abgeſchnitten werden.

den 17. Sept.

Die Ruſſen verloren keine Zeit, ſich dieſen außerordentlichen Vortheil zu Nutze zu machen.

Sie wurden größtentheils niedergemacht.

1769 machen. Ein wahrhaftig verzweifeltes Gefecht erfolgte, worin die Angreifenden mit aller Kühnheit eines gewiſſen Sieges, und die Angegriffenen, wie Leute fochten, die entſchloſſen waren, ihr Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Die wilde Härte der türkiſchen Sitten, nebſt dem Stolz und Troß der Janitſcharen, machten, daß ſie weder eine Capitulation verlangten, noch zur Niederlegung der Waffen aufgefodert wurden. Die Metzelung war ſchrecklich. Gefangene ſcheinen daher nur wenige gemacht zu ſeyn. Nicht nur das Schlachtfeld, ſondern auch der Fluß, über den ſich nur einige hundert mit Schwimmen retteten, war Stundenweit mit Leichnamen bedeckt. Die Ruſſen erbeuteten 64 Kanonen und über 150 Fahnen.

Die aufgebrachten Türken bewegen den Großvezier, nach Bender zu flüchten. Chocʒim wird verlaſſen.

Die quälende Unruhe und Angſt der türkiſchen Truppen, welche die unglücklichen Zuſchauer der grauſamen Niedermetzelung ihrer Freunde, am entgegengeſetzten Ufer, waren, kann man ſich vielleicht vorſtellen, aber nicht beſchreiben. So lange das Gefecht währte, war die ganze Armee in tiefes Stillſchweigen verſenkt. Sobald aber das Blutvergießen aufhörte, und alle Hoffnung und Furcht zu Ende war, brachen der Gram und die Wuth in ein lautes Geſchrey und Wehklagen, und in Flüche und Verwünſchungen gegen den Großvezier aus. In dieſem Anfall von Schmerz und Raſerey ſetzten ſie allen Gehorſam gegen ein Commando, das ſie verachteten und verwünſchten, bey Seite. Dadurch, und durch Noth und Verzweifelung getrieben, flüchtete der Großvezier nach Bender. Ihm folgte

folgte das ganze Lager, das in Unordnung und Verwirrung aufbrach. Auch verlieſſen die Türken die ſtarke Veſtung Choczim mit allem Vorrath einer zahlreichen Artillerie, und überließen ſie ihrem Schickſal.

1769
In der Nacht vom 19. Sept.

Der Fürſt Galliczin hatte kaum vernommen, daß in der Gegend von Choczim kein Feind zu ſehen war, als er einige ſeiner Grenadiere, unter den Befehlen der Generale Elmpt und Kamenskoi und des Artillerie-Obriſten Meliſſino über den Fluß gehen ließ, die zu ihrem großen Erſtaunen, ſich Herren und Meiſter von der wichtigen Veſtung Choczim ſahen, welche ſo lange der Zankapfel und der Schauplatz ſo mancher blutigen Gefechte geweſen war. Sie ſprengten die Thore auf und ließen zugleich einige Grenadiere die Mauern erſteigen. Die Ruſſen fanden, bey ihrem Einmarſch, nur 20 Soldaten und einige türkiſche Weiber und Kinder, aber einen reichen Vorrath von Magazinen, und gegen 200 Kanonen und Mörſer. Man hatte in der Eile und Unordnung, nicht einmal daran gedacht, die Stadt in Brand zu ſtecken, oder das geringſte zu zerſtören.

Die Ruſſen nehmen Choczim in Beſitz.

Der Fürſt Galliczin, der ſelbſt mit einem großen Gefolge über den Fluß gegangen war, und in Choczim, unter Abfeurung alles Geſchützes von den Wällen der Veſtung, das Te Deum hatte ſingen laſſen, legte eine Beſatzung von vier Regimentern, unter dem Commando des Oberſten Weißmann in die Stadt, und ſchickte die Generale Elmpt und Proſorowski mit großen Detaſchements aus, den Feind zu verfolgen. Hierauf übergab er

den 21. Sept.

das

1769 den 29. Sept. Fürſt Galliczin übergiebt das Commando dem Grafen von Romanzow.

das Obercommando dem General Grafen von Romanzow, und kehrte, mit Lorbeern bedeckt, nach St. Petersburg zurück. Der Graf Panin übernahm nun das Commando derjenigen Armee, die bisher der Graf Romanzow commandirt hatte.

Im October. Die Ruſſen überſchwemmen die Moldau und nehmen Jaſſy ein.

Unterdeſſen überſchwemmten die Ruſſen die Moldau, und der General Elmpt bemächtigte ſich der Hauptſtadt Jaſſy ohne Widerſtand. Da die griechiſchen Einwohner dieſer Provinz immer ins Geheim die Ruſſen begünſtigt hatten, ſo ergriffen ſie itzt dieſe günſtige Gelegenheit, ſich öffentlich zu erklären. Die vornehmſten Einwohner verſammleten ſich alſo in der Hauptſtadt, wo der General ihre Huldigung und den Eid der Treue, im Nahmen der Kaiſerin, annahm. Hierauf machte er die nöthigen Verfügungen zur Verwaltung der Juſtiz, und zur innern Regierung des Fürſtenthums.

Sie erobern Buchareſt und überziehen den größten Theil der Wallachey.

Da die türkiſche Armee ſich unterdeß auf die andere Seite der Donau zurückgezogen hatte, ſo ſtreiften die Ruſſen bis an das Ufer dieſes Fluſſes, und überzogen den größten Theil der Wallachey, nachdem der Fürſt Proſorowsky die Hauptſtadt Buchareſt erobert, und den Fürſten dieſes Landes mit ſeiner ganzen Familie und ſeinem Hofe zu Gefangenen gemacht hatte. Die griechiſchen Einwohner unterwarfen ſich auch hier, wo die Ruſſen ſich nur ſehen ließen, eben ſo bereitwillig, als die in der Moldau gethan hatten. Und alle Verſuche der Türken, den Unternehmungen der Ruſſen in der Moldau und Wallachey Einhalt zu thun, waren vergeblich.

Auf

Auf der Seite der Ukraine mislang zwar dem Grafen Panin ſein Unternehmen auf Bender. Doch verwüſtete er die Gegenden von Budziack und der kleinen Tatarey, und erbeutete darin viel Vieh. Auf der andern Seite litten auch Gegenden des ruſſiſchen Gebiets von den Streifereyen der Tatarn. 1769

Der General Romanzow nahm ſein Hauptquartier zu Latyczow in Podolien, und ließ ſeine Armee längs den Ufern des Dnieſter cantoniren. In dieſer Lage hielt er die Conföderirten in Furcht, und konnte die Generale Elmpt und Proſorowsky in der Ueberlegenheit, die ſie in der Moldau und Wallachey erlangt hatten, unterſtützen. Dieſe Stellung war nothwendig, da es zu erwarten ſtand, daß die Türken, ſobald es nur die Jahrszeit wieder erlaubte, alle ihre Kräfte anſtrengen würden, ſich dieſer ſchönen Provinzen wieder zu bemächtigen. Weiter in das türkiſche Gebiet, und durch die neu eroberten Provinzen bis an die Donau vorzudringen, ſcheint, bey allem Schrecken und bey aller Verwirrung, die ſich des Feindes bemächtigt hatten, dennoch nicht rathſam geweſen zu ſeyn. Denn Polen wäre dadurch der Zügelloſigkeit der Conföderirten Preis gegeben worden. Auch würde man in einer ſo weiten Entfernung von den Magazinen, und in Provinzen, die von Freund und Feinden verheeret waren, dem Heere ſchwerlich hinreichenden Unterhalt haben verſchaffen können.

Cantonnirungsquartier des Grafen Romanzow.

Auch in Georgien drohte den Türken Gefahr. Den General Tottleben, welcher im ſiebenjährigen Kriege in Ungnade fiel, und itzt wieder zu Gnaden aufgenommen war, wählte

General Tottleben vereinigt ſich in Georgien mit dem Prinzen Heraclius.

1769 wählte man darauf zu einer Unternehmung daſelbſt, weil er ſchon zuvor in den Ländern am caſpiſchen Meere gedient hatte. Er vereinigte ſich mit dem Prinzen Heraclius, der ſich der türkiſchen Bothmäßigkeit entzog. Und in der Caucaſiſchen Tatarey hatte der General Medem alle Emirs und Fürſten dem ruſſiſchen Zepter unterworfen, und ſah ſie mit Vergnügen das Manifeſt verachten und vernachläſſigen, wodurch der türkiſche Hof ſie wieder unter ſeine Bothmäßigkeit zu ziehen bemüht geweſen war. Der unglückliche Großvezier ward bald abgeſezt, und Halil Bay ward ſein Nachfolger *).

Die Kaiſerin beſchließt, ſich auch der Flotte gegen die Türken zu bedienen, und macht Anſtalten dazu.

Schon ehe der Türkenkrieg ausbrach, den die Kaiſerin von Rußland erwarten konnte, als ihr Beſtreben, die Pforte durch Gewinnung der Miniſter von der Theilnehmung an den polniſchen Unruhen abzuhalten, durch Frankreichs Kunſtgriffe fruchtlos ward, war es in dem Plane der Kaiſerin, ſich, auf den Fall dieſes Krieges, nicht bloß der Landarmee, ſondern auch der Flotte zu bedienen. Dieſer große kühne Gedanke ſchien anfangs vielen der Ausführung unfähig. Selbſt der Staatsrath, die Grafen Jwan Czernichew und Gregor Gregorjewitſch Orlow ausgenommen, war gegen die Jdee der Flotte und des Landungsprojects. Er ſtellte vor, daß die Aus-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 3 B. S. 364-377. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX B. S. 524 und 721-750 Geſch. des Krieges zwiſchen Rußland, Polen und der Pforte. 5ter Th. 5 und 7tes Capitel.

Ausrüſtung einer Flotte, und deren Unterhal- 1769
tung im mittelländiſchen Meere, große Koſten erfordere, daß die ruſſiſche Marine der weiten Seereiſen noch nicht gewohnt, und mit den Meeren, wohin ihre Beſtimmung gehe, ganz unbekannt ſey, daß es auf der Reiſe an Häfen fehle, ſich zu erfriſchen, daß die Unternehmung zu weit entfernt ſey, um ſie gehörig zu unterſtützen; daß die Gewäſſer, in welchen ſie, mit der feindlichen Flotte zu ſchlagen, genöthigt ſeyn würde, ganz mit den Küſten des Feindes umgeben wären, und alſo, bey einem unglücklichen Treffen, kein Zufluchtshafen für ſie in der Nähe ſey. Die Kaiſerin fühlte zwar die Richtigkeit einiger ihrem Plane entgegenſtehender Gründe; aber ihr weit gehender Blick zeigte ihr auch die Mittel, ſie größtentheils zu überwinden. Schon vom Anfang ihrer Regierung unterhielt ſie eine Anzahl Seeofficiere bey der engliſchen Flotte, um den Seedienſt zu lernen. Da ihr Krieg mit den Türken unvermeidlich ſchien, verdoppelte ſie dieſe Anzahl, ſchickte andre nach Malta, um ſich mit dem Manoeuvre der Galeeren bekannt zu machen, und um einen Theil der untern Claſſe der Marine, vom Schiffer bis zum Kajütenjungen herab, an die ihnen noch unbekannten Meere zu gewöhnen, ließ ſie eine Fregatte ausrüſten, und lud einige petersburgiſche Kaufleute ein, mit ſolcher den Verſuch eines directen Handels nach der mittelländiſchen See zu machen, übertrug das Commando der Fregatte dem Capitain Pleſcheow, übernahm die Verpflegung der Equipage, und ſetzte, als Theilnehmerin der Handlung, ſich den Mittheilnehmenden völlig

1769 lig gleich. Dies war das erſte Schiff, welches die ruſſiſche Flagge ins mittelländiſche Meer trug, deſſen Häfen es, in einer zwey Jahre währenden Reiſe, faſt alle beſuchte. Als dieſe Fregatte von Petersburg abſegelte, reiſten die Grafen Alexei und Feodor Orlow über Land nach Italien, und dieſe ſowohl, als die kaiſerlichen Miniſter zu London, Verſailles und Madrit erhielten den Auftrag, nicht nur für dieſe Fregatte, und die ihr etwa nachfolgenden Kauffartheyſchiffe, ſondern auch für Kriegsſchiffe, im Fall die Kaiſerin, den Handel zu decken, einige ausſenden würde, freundſchaftliche Aufnahme und erforderlichen Beyſtand zu verlangen, wenn die eine oder die andere Art dieſer Schiffe ſich der italieniſchen, engliſchen, franzöſiſchen und ſpaniſchen Häfen zum Einlaufen bedienen ſollten. England und Toſcana bewilligten dieſes ganz. Der Maltheſerorden erlaubte, daß 3 ruſſiſche Kriegsſchiffe, nicht mehr auf Ein Mahl, zu la Valetta einlaufen mögten. Frankreich, Spanien, Neapel und Venedig aber wollten blos ruſſiſche Handelsſchiffe in ihre Häfen aufnehmen.

Die Grafen Orlow gehen nach Italien.

Unterhandlungen mit verſchiedenen Staaten über die Aufnahme der ruſſiſchen Schiffe.

Nachdem 1768 durch die Einſchließung des Herrn von Obreskow das Signal zum Kriege mit den Türken gegeben war, und die Kaiſerin ihre Landmacht in Bewegung ſetzte, ſah ſie ſich zugleich nach auswärtigen Verbindungen zum Behuf des Seekrieges um. Zu Neapel und Venedig geſchahen Auffoderungen von dem Grafen Orlow. Am erſten Orte war gar nichts auszurichten. In Venedig ſchien man anfangs nicht abgeneigt, mit

mit Rußland gemeinſchaftliche Sache zu machen. Allein am Ende erlaubte doch dieſer mißtrauiſch-vorſichtige Staat den ruſſiſchen Schiffen nur, ſich der Buchten und Landungsplätze auf den Inſeln, Zefalonia und Zante in dringenden Fällen zu bedienen. **Unter der Hand negotiirten** hier **die Grafen** mit **den Mainotten** auf Morea, dieſen **Abkömmlingen der Spartaner**, **oder** wenigſtens dieſen itzigen **Bewohnern des** ehemaligen ſpartaniſchen **Gebietes**, **und** mit **einigen Slavoniern** aus der Gegend des Golfo di Cattarea. Erſtere verſprachen, die Türken aus Morea zu vertreiben, wenn die Ruſſen eine Landung auf dieſe Halbinſel unternehmen würden; und letztere ſollten mit ihren eigenen Schiffen, welches Fregatten von 16 bis 24 Kanonen ſind, zur ruſſiſchen Flotte ſtoßen, ſobald ſolche in den daſigen Gewäſſern ankäme. Ein **drittes Geſchäfte der Grafen zu Venedig**, welches gleichfalls die Seeunternehmung erleichtern ſollte, beſtand darin, daß ſie **den Montenegrinern von dort** unter der Hand **Waffen und Munition zuführen** ließen. Allein die Hoffnung, welche man auf dieſe kleine Nation und ihren Anführer, Stephan Piccolo geſetzt hatte, verſchwand, als der Fürſt Michael Dolgorucki, auf Veranlaſſung der Grafen Orlow im Winter 1769 den Stephan Piccolo aufſuchte, und fand, daß derſelbe ſich nicht entſchließen könne, der Anführer eines Einfalls in das türkiſche Gebiet, jenſeits des Gebirges, zu werden.

1769

Unterhandlungen mit den Mainotten und Slavoniern.

Vergebliche Hoffnung, die Montenigriner zum Einfall in das türkiſche Gebiete zu bewegen.

Indeſſen ging die Seeunternehmung vor ſich. Das erſte **Geſchwader** derjenigen beyden,

Erſtes Geſchwader, das

1769 den, die nach der mittelländiſchen See gehen, ſollten, ſegelte von Reval aus, geführt von dem Viceadmiral Spiridow. Es beſtand aus 7 Linienſchiffen, 2 Bombardiergallioten und 4 Pinken, und hatte 600 Mann Landtruppen am Bord, nebſt 60 bis 70 Landartilleriſten und einigen Ingenieurofficieren. Auch führte es einige auseinander genommene Galeeren, die leicht wieder zuſammengeſetzt werden konnten, mit ſich. An erfahrnen Steuerleuten fehlte es nicht. Denn, außer den eignen ruſſiſchen, war es mit engliſchen, holländiſchen und däniſchen verſehen.

unter Spiridow nach der mittelländiſchen See geht.

Im Anfange des Sept.

den 20. Sept.

Am Ende Octb. und Anf. Nov.

Dies Geſchwader erſchien auf der Rhede von Koppenhagen. Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen, trat es ſeine weitere Reiſe an. Eine Pinke ſtrandete bey Skagen. Alle übrige Schiffe kamen zu Hull, Chatham und Portsmouth in England glücklich an. Alle verließen England im December.

den 4ten Nov.

Zweytes Geſchwader unter Elphingſton.

Bald nachher erſchien ein zweytes Geſchwader, das von Cronſtadt kam, bey Hölſingör. Es ward von dem Contreadmiral Elphingſton geführt, einem Engländer, der in dem Ruf eines eben ſo kühnen als erfahrnen Seeofficiers ſtand. Bey dem Auslaufen aus Cronſtadt beſtand es aus vier Linienſchiffen, drey Fregatten, einer Pinke und drey Transportſchiffen. Auf dieſen Schiffen befanden ſich vier bis fünftehalbhundert Mann, und unter denſelben 300 Reuter, die jedoch keine Pferde bey ſich hatten. Eine Fregatte verunglückte, durch einen Sturm, in dem finniſchen Meerbuſen. Eben dieſer Sturm trennte ein Kriegsſchiff von der Flotte, deſſen Capitain und übrige

Officiere

Officiere es demnächſt zurückführten, weil ſie glaubten, bey ſo ſpäter Jahrszeit das Schiff und die Menſchen keiner fernern Gefahr ausſetzen zu müſſen. Nachdem Admiral Elphingſton lange genug vergeblich auf dieſes Kriegsſchiff im Sunde gewartet hatte, verließ er, mit den übrigen Schiffen, den Sund, und lief zu Anfange des Jenners 1770 in den Hafen von Portsmuth ein *).

1769.

Gegen Ende des Decemb.

Als die Ruſſen ſich genöthiget ſahen, ihre Hauptarmee aus den innern Theilen von Polen herauszuziehen, um ſich den Unternehmungen der Türken und Tatarn an den Grenzen entgegen zu ſtellen, fingen die zertrümmerten und faſt zerſtörten Conföderationen, gleich nach ihrem Abzuge, wieder an, ihr Haupt emporzuheben, und in jedem Theile des Königreichs neue Merkmale von Leben und Muth zu äußern. Sogar entſtanden noch neue Conföderationen. Die ruſſiſchen Detaſchements, die ſich noch in Polen befanden, oder gelegentlich hineinkamen, waren zwar den geſammten Conföderirten an Zahl bey weitem nicht gleich, aber doch allem dem Haufen derſelben, die ſie einzeln angriffen, und zu Grunde richteten, ſehr überlegen. In jedem andern Stücke in Waffen, Uebung, Kriegszucht und gemeinſchaftlicher Uebereinſtimmung, hatten ſie unendliche Vorzüge über ihre Gegner. Der Erfolg war alſo, wie es ſich erwarten ließ. Der Verluſt der Conföderirten in ihren zahlloſen

Die Unruhen der Conföderationen in Polen erneuern und vermehren ſich.

*) Nachricht vom ruſſiſchen Seekriege 1767 bis 1773 in der Berliner Monatsſchrift, Dec. 1787 S. 497 = 512.

1769 ſen Gefechten mit den Ruſſen war gemeiniglich ſehr groß und verderblich. Ihre Hartnäckigkeit, ihre Menge, und der große Umfang des Landes ſetzte ſie gleichwohl in den Stand, in verſchiedenen Provinzen ein Uebergewicht zu behaupten, und die Ruſſen marſchirten nicht ſobald ab, um Eine derſelben zum Gehorſam zu bringen, als die, welche ſie verlaſſen hatten, gleich wieder in ihre vorige Verwirrung zurück fiel.

Eine regelmäßige Erzählung und Entwickelung der Begebenheiten, die um dieſe Zeit in Polen vorfielen, läßt ſich nicht geben. Gefechte und Niedermetzelungen waren ſo gemein, daß ſie weder Bewunderung noch Grauſen mehr erregten. Niemand gab ſich die Mühe, ſie genau zu zergliedern, und ſie wurden nur, im Ganzen genommen, erzählt. Ueberhaupt ſind ſie nicht ſo intereſſant, weder in Anſehung des damit verknüpften Glückes, oder der dabey bewieſenen Geſchicklichkeit, noch wegen der Wichtigkeit ihrer Folgen, daß man Urſache hätte, dieſen Mangel zu bedauern. Ein langes, gräßliches Verzeichniß von Metzelungen würde unausſtehlich ſeyn.

Die Hauptſtadt Warſchau war, ungeachtet der Gegenwart des Königs und des Fürſten Repnin, und des Schutzes der ruſſiſchen Beſatzung, mehr als Einmal in Gefahr vor den Conföderirten, welche ſich der angrenzenden Gegenden ſo ſehr bemächtigt hatten, daß oft ganze Wochen lang keine Poſten ankamen.

Potocki und Kraſinski, dieſe Häupter der Barer Conföderation, wirkten zu den Unruhen ihres

ihres Vaterlandes zwar nicht unmittelbar mit, aber als Bundsgenoſſen oder Schutzverwandte der Türken, in deren Schutz ſie ſich mit ihrem ganzen Corps begeben hatten, und erwarben ſich, durch eine Tapferkeit, die ſie auf Koſten ihres Vaterlandes ausübten, den Beyfall der Pforte. 1769

Sobald der Rückzug des othmanniſchen Heeres von den polniſchen Grenzen die Ruſſen in den Stand ſetzte, mehr Truppen in Polen zu gebrauchen, unterließen ſie nicht, die Conföderirten immer mehr zu beunruhigen, und ließen ſie einen herben Verluſt über den andern leiden. Das allgemeine Elend nahm immer zu. Polen ſchien in der That nur durch eine Zwiſchenkunft andrer Mächte, und auf Koſten ſeiner Freyheit, beruhigt werden zu können. Und wirklich war jede Unterwerfung unter irgend eine fremde Macht beſſer, als ein ſo verderblicher Widerſtand *).

Im April.

Auf dem Reichstage zu Norkiöping erklärt ſich alles für den Hof, abernicht mehr, ſobald der Reichstag wieder nach Stockholm verlegt war.

Glücklicher als Polen bey allen dieſen Unruhen war damals **Schweden**. Der **Reichstag**, welcher vermöge des im vorigen Jahr ergangenen Ausſchreibens würklich **zu Norkiöping** ſeinen Anfang nahm, **begünſtigte** die **königlichen Vorrechte**, und gewann das Anſehen, als ob er Mittel ausfindig gemacht hätte, die öffentliche Ruhe theils herzuſtellen, theils zu ſichern. Ein großer Theil des Senats wurde abgedankt, und die dadurch erledigten Stellen wurden mit Reichsräthen wie-

*) Geſchichte der Weltbegebenh. 3. B. S. 377-383. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 530 ff.

1769 der beſetzt, von deren Denkart man vermuthete, daß ſie mit der damaligen Pluralität mehr übereinſtimmten. Nie herrſchte je ein größeres Vertrauen zwiſchen dem Könige, dem Senat und den Ständen, als zu Norköping. Die Stimmenmehrheit in allen vier Ständen war ſo offenbar dem Hofe geneigt, daß der widriggeſinnte Theil die herrſchende Parthey beſchuldigte, als ob ſie den Abgott damaliger Zeit, die zügelloſe Freyheit, ganz umſtürzen

Im Jun. wollte. Als man aber, wegen der Unbequemlichkeiten des Orts, den Reichstag wieder nach Stockholm verlegt hatte, wurden die Gedanken mehr getheilt, und was der geheime Ausſchuß und die Deputationen vorgeſchlagen hatten, erhielt nicht immer Beyfall in voller Verſammlung. Und zuletzt vereinigten ſich die Deputationen dahin, daß alle ſogenannte Verbeſſerungen der die Regierung betreffenden Grundgeſetze aufgehoben, und das Reich blos nach der Regierungsform von 1720, nach der Königlichen Verſicherung, und nach der Reichstagsordnung von 1723 regiert werden müßten. Vielleicht glaubte zuletzt die Mehrheit, ihre Rechnung beſſer bey einer einmal eingeriſſenen Unordnung, als bey einer neuen und richtigen Ordnung zu finden. Das Ende des Reichstags war im Jenner des folgenden Jahres *).

Die

*) Lagerbring Abriß der ſchwediſchen Reichshiſtorie, aus dem Schwediſchen (von Herrn Prof. Möller) Greifswald 1776. S. 415-421. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 432 ff. und X. B. S. 154 ff. Canzlers Nachr. zur Kenntniß der Geſch. und Verfaſſ. von Schweden, 1. Th. S. 152 f.

Die zuvor erzählten polniſchen Unruhen wurden unſtreitig durch den Einfluß des päpſtlichen Hofes auf die Geiſtlichkeit ungemein genähret und befördert. Clemens der Dreyzehnte war, durch den Ernſt, womit die Bourboniſchen Höfe wider ihn verfuhren, nicht zur Aenderung ſeiner Geſinnungen bewogen geworden. Mit Jahren und Leibesſchwachheiten überhäuſt erlag er endlich unter einer Laſt von Widerwärtigkeiten, die der muthigſten Jugend und der ſtärkſten Seele zu ſchwer zu tragen geweſen ſeyn würde. Sein Tod verſchaffte der römiſchen Kirche einen Aufſchub der immer wachſenden Beängſtigung und Gefahren, womit ſie umringt war, und wenigſtens die Hoffnung, daß die Wahl der Cardinäle dem verſtorbnen Papſt einen Nachfolger geben würde, der durch gemäßigtere Geſinnungen den römiſchen Hof mit den bourboniſchen Höfen wieder ausſöhnen mögte.

1769

Papſt Clemens der Dreyzehnte ſtirbt.

In der Nacht vom 2ten auf den 3ten Febr.

Das Conclave zeichnete ſich beſonders dadurch aus, daß, während der Dauer deſſelben, der Kaiſer in Rom erſchien. Eine Begebenheit, die man in einigen Jahrhunderten nicht erlebt hatte. Sein Bruder, der Großherzog von Toſcana, der ihn begleitete, ward von den Cardinälen mit den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen. Der Kaiſer aber, der dem beſchwerlichen Ceremoniel, das ſeine Erſcheinung als Kaiſer nothwendig gemacht hätte, ausweichen wollte, beobachtete das ſtrengſte Incognito. Beyde Fürſten verließen Rom, ehe das Wahlgeſchäfte geendigt ward.

Während des Conclave iſt der Kaiſer in Rom.

1769 den 19. März. Der Cardinal Ganganelli wird Papſt, unter dem Nahmen Clemens des Vierzehnten.

Nach einem etwas mehr als dreymonatlichen Conclave, wurde endlich der Cardinal Ganganelli zum Papſt gewählt, und nahm den Nahmen Clemens der Vierzehnte an. Er war ein Franciſcanermönch, und damals 64 Jahre alt, ein Mann, der ſich durch Fleiß und Wiſſenſchaften Anſehen erworben, und 1759 von dem vorigen Papſte den Purpur erhalten hatte. Die eingezogne Lebensart, die er als Cardinal führte, ſeine anſcheinende Mäßigung und ſeine Abneigung gegen den Jeſuiterorden, hatten ihm die Aufmerkſamkeit und die Gunſt der Höfe in ſolchem Maaße erworben, daß er gleich anfangs unter die wichtigſten Candidaten der päpſtlichen Würde gerechnet wurde. Die Wahl erregte daher allgemeine Zufriedenheit, und alle Claſſen des Volks eiferten in die Wette, ihr Vergnügen darüber an den Tag zu legen. Auch bezeugten die Bourboniſchen Höfe darüber ihre Freude.

Foderungen der Bourboniſchen Höfe an den neuen Papſt

Gleichwohl geſchahen von Seiten eben dieſer Höfe wiederholte Vorſtellungen an den neuen Papſt, daß er den Jeſuiterorden unterdrücken und gänzlich aufheben mögte. Zu gleicher Zeit drang man auf die völlige Abtretung der Grafſchaft Avignon und des Gebietes von Venaißin in Frankreich, und des Herzogthums Benevent im Königreiche Neapel.

Sein entſchloſſenes und doch gemäßigtes Verhalten.

Wie geneigt auch der neue Papſt ſeyn mogte, die Abſichten der Höfe zu begünſtigen, ſo vermogte er doch die Vorzüge ſeiner Würde und ſeinen eignen oder der römiſchen Kirche Vortheil nicht ſo ſehr zu verleugnen, daß er ſich bereit erklärt hätte, alles zu bewilligen. Er bewieß vielmehr eine Veſtigkeit und Entſchloſſen-

ſchloſſenheit, die man von der Mäßigung und Nachgiebigkeit ſeines Characters nicht erwartet hatte. Er gab in einem Briefe an den König von Frankreich die Geſinnungen zu erkennen, nach welchen er ſein Verhalten einrichten würde. Um zu zeigen, daß ſeine Weigerung nicht aus Uebelwollen oder Widerſetzlichkeit gegen das Haus Bourbon herrühre, berief er ſich auf die beſondre Gefälligkeit und Achtung, die er gegen den Herzog von Parma bewieſen, indem er ihm die wegen ſeiner Vermählung verlangten Diſpenſationen freywillig überſchickt, allen Wirkungen des verhaßten Breve Einhalt gethan, und ihm von Grunde ſeines Herzens ſeinen apoſtoliſchen Segen ertheilt habe. 1769

Was die Jeſuiten anlange, ſagte er, ſo könne er ein löbliches Inſtitut, das von vierzehn ſeiner Vorgänger beſtätigt worden, weder tadeln noch aufheben, und dies um ſo weniger, weil es von der Kirchenverſammlung zu Trident beſtätigt worden wäre, zumahl da nach den franzöſiſchen Grundſätzen eine allgemeine Kirchenverſammlung über den Papſt wäre. Wenn man es verlangte, wollte er eine Congregation anordnen, worin alles nach Recht und Billigkeit unterſucht, und die Jeſuiten zu ihrer Vertheidigung gehört werden ſollten. Der Kaiſer, der König von Sardinien und der König von Polen hätten ihrentwegen an ihn geſchrieben, und er könne, um einigen Fürſten gefällig zu ſeyn, andre nicht beleidigen.

In Anſehung der Anſprüche auf die vorgedachten päpſtlichen Länder bemerke er, daß

1769 er nicht Eigenthümer, ſondern nur Verwalter der Güter des heiligen Stuhls ſey, und daher Avignon, Venaiſſin und Benevento nicht abtreten könne. Außerdem würden ſeine Nachfolger, was er in dieſer Abſicht thun mögte, für ungültig erklären, und die Länder zurückfodern. Uebrigens würde er der Gewalt weichen, und um zeitlichen Vortheils willen keinen Tropfen Bluts vergießen. Zum Schluſſe macht er dem Könige von Frankreich ein Compliment über ſein aufrichtiges Herz, und wünſchte in allem, was die Beylegung dieſer Streitſache beträfe, nur mit ihm allein zu arbeiten *).

Frankreichs glückliche Ausſichten auf Corſica.

Wenn **Frankreich** und die übrigen bourboniſchen Höfe in ihrem Beſtreben, den Jeſuiterorden zu zermalmen, noch nicht glücklich waren, ſo hatte wenigſtens erſteres eine andere Freude, indem ihm ſeine **Abſichten auf Corſica gelangen.** Was ſich auch bey den Corſen zu ihrer Aufrechthaltung vereinigte, ihr Muth, ihre Freyheitsliebe, ihr unüberwindlicher Abſcheu vor einem fremden Joche, und der natürliche Schutz eines gebirgigten unwegſamen Landes, ſo konnte doch, ſobald ſich die Sache in die Länge zog, die Thätigkeit und der Muth des Volks nur durch die Hoffnung fremder Unterſtützung erhalten werden. Als aber, nach einem herben und mühſelig durchfochtenen Feldzuge, und nach einem langen

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 3 B. S. 391-396. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 355 ff. und 801 ff.

gen Winter, aller tapfere Kampf, den die Corſen ausgehalten hatten, auch nicht den entfernteſten Anſchein von Schutz und Unterſtützung zuwege gebracht hatte, ſo war es kein Wunder, daß ſie nun über die Fruchtloſigkeit ihrer Beſtrebungen, und über die Gefahr ſowohl, als über die Ungereimtheit, ſich einzeln der Gewalt einer der größten Mächte widerſetzen zu wollen, nachdachten. Die begüterten Oberhäupter bedauerten natürlicherweiſe den Verluſt ihrer Renten, und die Verwüſtung ihrer Güter durch einen Krieg für eine Sache, die, wie ſie jetzt einſahen, ganz hoffnungslos war, und der Bauer beklagte, daß, wenn gleich Felſen und Gebirge gelegentlich ſeiner Perſon eine vorübergehende Sicherheit gewähren konnten, ſie doch bey weitem nicht hinreichend wären, ſein Eigenthum zu ſchützen. Vermuthlich brauchten auch die Franzoſen alle Hülfsmittel, manche der Einwohner des Landes zu gewinnen, die ihnen ihr Verhältniß gegen ſie gab, Geld, Ehre, Reichthümer, jeden Vortheil der neuen Bedienungen, welche eine Regierungsveränderung nach ſich zieht, und eine große Monarchie zu ertheilen vermag. Die Sache der Corſen ging immer mehr auf die Neige, und der alte Geiſt und Muth waren in ihren Handlungen nicht länger ſichtbar.

1769

Allmählicher Verfall der corſiſchen Angelegenheiten.

Dieſe Wirkungen äußerten ſich indeß nicht auf Ein Mahl. Im Anfange des Jahres machten die Corſen einen Verſuch, San Fiorenzo zu überfallen. Zuvor hatten ſie einen vielleicht verſtellten Angriff auf Oletto unternommen. Wenigſtens glückte der Angriff nicht,

den 2ten Jan. Fruchtloſer Verſuch auf San Fiorenzo und andre Vorfälle.

1769 nicht, und die Truppen wurden, ob ſie gleich bis an die äußerſten Verſchanzungen vorgedrungen waren, dennoch genöthigt, zurück zu gehen. Gleichwohl ſcheinen ſie dadurch die Aufmerkſamkeit der Franzoſen von dem Hauptunternehmen abgeleitet zu haben. Denn der Angriff auf San Fiorenzo geſchah ſo unerwartet und ſo lebhaft, daß ſie bereits Anſtalt machten, die Mauern durch Sturm zu erſteigen. Zum Unglück waren die Leitern zu kurz, und ſo wurde dies ſo wohl angelegte und ausgeführte Vorhaben vereitelt. Die Beſatzung war in den Waffen, ehe dies Verſehen abgeändert werden konnte, und die Corſen wurden genöthiget, mit beträchtlichem Verluſt wieder abzuziehen.

den 25ſten Jan. Bald darauf machten ſie einen Verſuch auf Biguglia, welcher mislang. Aber ſie ſchlugen bey dieſer Gelegenheit einen Haufen Franzoſen, die, nach einigen Nachrichten, ihnen den Rückweg abzuſchneiden, nach andern, Lebensmittel nach Oletta zu bringen
den 31ten Jan. ſuchten. Ein neuer Verſuch auf Oletta war vergeblich. Zu Barbaggio hatten die Corſen mehr Glück, aber die Folgen ihrer Unternehmung waren ſehr unglücklich. In dieſem Platze lag eine Beſatzung von 5 Compagnien franzöſiſcher Infanterie, die in der Nacht von einem Haufen Corſen angegrif-
den 14ten Febr. fen, und ſich zu ergeben gezwungen wurden. Die Corſen zögerten unvorſichtigerweiſe an dieſem Orte, ungeachtet er nicht haltbar war, und die franzöſiſche Hauptmacht in der Nähe ſtand. Sobald der Graf von Marboeuf dieſen Fehler erfuhr, ſchickte er von

ver-

verſchiedenen Seiten her Truppen ab, die 1769. ſich aller Defileen bemächtigten, und ihnen alle Möglichkeit des Rückzugs abſchnitten. Die Corſen fochten verzweifelt. Da ſie aber über die Hälfte ihrer Leute verloren hatten, waren die übrigen gezwungen, ſich den 16ten Febr. zu ergeben, ohne ihnen etwas anders zu bewilligen, als daß ſie nicht nach Frankreich gebracht werden ſollten. Herr Colonna, einer der angeſehenſten corſiſchen Oberhäupter, mit mehr als 200 Mann, wurden bey dieſer Gelegenheit zu Gefangenen gemacht. Der Graf von Marboeuf, der die tapfere Gegenwehr der Corſen bewunderte, ſagte ſehr höflich zu ihrem Anführer: der General Paoli würde durch ſeine Gefangenſchaft einen großen Verluſt erleiden. Worauf jener antwortete: jedes Dorf in ſeinem Vaterlande erzeuge Männer von größerer Tapferkeit, als er ſelbſt, wie der Herr von Marboeuf, wie er hoffe, ſelbſt erfahren würde.

So war damahls noch die Denkart der Corſen. In einem außerordentlich hohen Grade zeigte ſie ſich auch noch bey Gelegenheit einer Generalverſammlung, worin beſchloſſen wurde, daß die Geiſtlichkeit erſucht werden ſollte, ſich zu vereinigen, und für die gemeinſchaftliche Sache die Waffen zu ergreifen, weil dies den Muth des Volks ſehr anfeuern würde. Die Prieſter, weit entfernt, die geringſte Unſchlüſſigkeit blicken zu laſſen, erklärten ſich alſobald bereit, ihr Leben für die Vertheidigung ihres Vaterlandes zu wagen, oder ſelbſt zu verlieren. Und 500 von ihnen ließen ſich zu ſeinem Dienſt anwerben.

Die Geiſtlichen ſelbſt ergreifen die Waffen.

1769
Verluſt der Corſen und nachtheilige Wirkung der franzöſiſchen Unterhandlungen.

Gleichwohl ſcheint der Vorfall bey Barbaggio den unternehmenden Geiſt der Corſen ſehr gedämpft zu haben. Die Franzoſen hatten kurz vorher Orminio überfallen, wo ihnen 12 große Feldſtücke, 800 Musketen, 700 Fäſſer Pulver, und eine große Summe Getraides in die Hände fielen. Dies war ein Verluſt, den die Corſen nicht leicht wieder einbringen konnten, wenn er irgend zu erſetzen war, und welcher, auch ohne die Niedergeſchlagenheit, die mit dem Unglück verknüpft iſt, eine merkliche Wirkung auf ihre Unternehmungen haben mußte. Die Wirkung der franzöſiſchen Unterhandlungen, und der Einfluß auf die Oberhäupter, den ſie ſich erworben hatten, fing nun an, ſich zu äußern, und vermehrte die Schläfrigkeit und Langſamkeit, die vorher nur Wirkung der Verzweifelung war. Um dieſe Eindrücke auszulöſchen, und den Muth des Volks wieder zu beleben, rief der General Paoli die Oberhäupter zuſammen, und benachrichtigte ſie, da er vorausgeſehen, daß ſich in dieſem Jahre keine Erndte hoffen laſſe, ſo habe er Sorge getragen, dieſem Uebel vorzubauen. Es ſey ſchon Getraide und Zwieback zu dieſem Ende angekommen, und er könne ſie verſichern, daß es ihm weder an Waffen, noch an Kriegsvorrath, noch am Gelde fehlen werde.

Ankunft des Grafen von Vaux und deſſen Manifeſt. den 4ten und 5ten April.

Unterdeß kam der Graf von Vaux in Corſica an, und übernahm das Obercommando aller franzöſiſchen Truppen. Funfzehn friſche Bataillonen wurden auch zu Toulon eingeſchifft, und landeten auf der Inſel, mit vielem Kriegs- und Mundvorrath verſehen.

Ein Manifeſt, das er bekannt machen ließ, verſprach zwar allen denen, die ſich gutwillig unterwerfen würden, Gnade und Verſchonung, enthielt aber auch die Drohungen, daß unverſchanzte Dörfer, welche, ohne von einem außerhalb ſtehenden Corps ihrer Leute unterſtützt zu ſeyn, Feindſeligkeiten gegen die königlichen Völker ausüben würden, verbrannt, und ihre Einwohner gefangen nach Frankreich geführt, die Einwohner von Dörfern aber, welche ſich unterworfen hätten, und dennoch wieder bewaffnet angetroffen würden, als Straßenräuber angeſehen, und auf die Galeeren gebracht werden ſollten. 1769

Der Graf von Vaux rückte an der Spitze ſeiner Armee immer weiter gegen den Mittelpunkt der Inſel an. In verſchiedenen Gefechten wehrten ſich die Corſen tapfer, und erkämpften ſich nicht unerhebliche Vortheile. In andern unterlagen ſie theils der feindlichen Macht, theils der Verrätherey ihrer erkauften Landsleute. Eben ſo fielen Iſola Roſſa, und mehrere Plätze von Erheblichkeit, es ſey durch Verrätherey, oder durch das allenthalben verbreitete Schrecken, den Feinden in die Hände. Selbſt die Hauptſtadt Corte wurde, ungeachtet der Stärke ihrer Lage, da man ihr nur durch Defileen, die eine Hand voll Menſchen gegen eine Armee hätte vertheidigen können, ohne die geringſte Gegenwehr übergeben. Die Corſen leiden ſehr.

Unterdeß zog ſich der unglückliche Paoli mit denen ſeiner Anhänger, die ihm noch treu blieben, in den Diſtrict von Vivario zurück, wo ſie von den Franzoſen unaufhörlich den 21. May. Corte ergiebt ſich.

1769 lich beunruhiget und verfolgt wurden. Endlich, da ihrer kaum noch 600 Mann übrig waren, wurden ſie durch ein ſtarkes feindliches Corps gänzlich umringt. In dieſer verzweifelten Lage verſammlete Paoli ſeine Gefährten, und ſtellte ihnen in einer rührenden Anrede vor, daß ihnen itzt, wenn ſie länger in ihrem Vaterlande verweilten, nichts anders übrig bleiben würde, als die traurige Wahl zwiſchen Sklaverey und Tod; daß, was weder ein dreißigjähriger Krieg, noch der unverſöhnliche Haß der Genueſer, noch die Gewalt großer Mächte ausrichten konnten, itzt die Gewalt des Goldes allein zu Stande gebracht habe; daß ihre unglücklichen Mitbrüder, durch ihre beſtochenen Oberhäupter verführt, den Feſſeln, die man für ſie geſchmiedet hätte, ſelbſt entgegen geeilt wären, daß ihre glückliche Verfaſſung jetzt gänzlich zerſtört, und ſie, da ihre meiſten Freunde todt oder gefangen waren, nur dazu übrig geblieben wären, den Ruin ihres Vaterlandes zu beweinen; daß ſie itzt, entweder um in einem andern Lande glücklichere Zeiten abzuwarten, mit dem Degen in der Fauſt ſich einen Weg durch die Feinde öffnen, und ſo dem Vaterlande Rächer aufbehalten, oder ihre rühmliche Laufbahn durch einen eben ſo rühmlichen Tod endigen müßten.

Paoli und ſeine Gefährten faſſen, nachdem das franzöſiſche Gold, viele Oberhäupter gewonnen, den Entſchluß, ſich durchzuſchlagen.

Hierauf umarmte er die braven Gefährten ſeines Schickſals. Noch in derſelben Nacht führten ſie ihren Vorſatz, ſich durch die franzöſiſchen Truppen durchzuſchlagen, mit eben ſo vielem Glücke, als Entſchloſſenheit aus. Paoli hielt ſich zween Tage in den Ruinen

Sie führen ihn glücklich aus, und Paoli und mehrere der angeſehenſten Corſen entkommen.

Ruinen eines Kloſters an der Seeküſte ver- borgen, und entkam demnächſt glücklich, durch Hülfe eines zu Porto Vecchio liegen- den engliſchen Schiffes, das ihn aufnahm, und glücklich mit ihm zu Livorno ankam. Nach einigen Tagen brachte ein andres eng- liſches Schiff ſeinen Bruder Clemens Paoli und mehrere vornehme Corſen auf ähnliche Weiſe in Sicherheit.

1769

den 16ten Jun.

Die Aufnahme, die der corſiſche Gene- ral zu Livorno fand, hatte mehr das Anſe- hen eines Triumphs, als einer Flucht. Alle engliſche Schiffe in dem Hafen ließen ihre Flaggen wehen, und löſeten ihre Kanonen. Ungeachtet es eben ſehr ſtark regnete, liefen doch unzählige Menſchen von allen Ständen an die Küſte, um ihn landen zu ſehen, und empfingen ihn mit den lauteſten Zurufungen. Der General begab ſich gerades Weges in das Haus des engliſchen Conſuls John Dick, wo einige andere Engländer, die ihn vorher ſchon in Corſica beſucht hatten, ihn erwarteten. Nach einigem Auffenthalt daſelbſt reiſete er durch Italien, Deutſchland und die Nie- derlande nach England. Wo er hinkam, ward er von den Angeſehenſten der Länder, ſelbſt an den Höfen und von den Souverains mit auszeichnender Achtung aufgenommen, vor allem aber in Britannien, welches ihm eine ehrenvolle Freyſtätte gewährte. Wenn alſo gleich die Staatsverhältniſſe es der brittiſchen Nation nicht verſtattet hatten, den bedrängten Corſen in der Vertheidigung ihrer Freyheit öffentlich beyzuſtehen, ſo waren es doch Britten, die ſich des tapfern Heerführers an-

Die ehrenvolle Aufnahme des Generals Pao- li in Livorno bey ſeiner Reiſe durch Italien, Deutſchland und die Nieder- lande, und bey ſeiner Ankunft in England.

1786 annahmen, als er der Gewalt ſeiner Feinde, und der Verrätherey ſeiner Mitbürger zu weichen, genöthiget war.

Auswanderungen der Corſen.

Ungeachtet aller Mühe, welche ſich die Franzoſen gaben, die Auswanderungen zu verhüten, und die Gemüther des Volks zu gewinnen, verließen doch **die Einwohner in großer Menge die Inſel.** Sie wurden von den italieniſchen Fürſten mit großer Gaſtfreundſchaft aufgenommen, traten zum Theil in deren Dienſte, oder ließen ſich in ihren Staaten nieder. Wo dieſe Flüchtlinge hinkamen, betrachtete man ſie mit Mitleiden und Verwunderung. Und ihr edler Kampf zur Vertheidigung ihrer Freyheit verſchafte ihnen Achtung, ſelbſt in Staaten, worin man jenes Wort kaum kannte.

Der Zurückgebliebenen wilde Grauſamkeit.

Auch **unter denjenigen Corſen,** die **nicht entfliehen konnten, waren,** nach Paoli's Abreiſe, und als die Franzoſen die ganze Inſel bedeckten, **viele, welche die angebotene Amneſtie verſchmähten,** und ſich in die unzugänglichſten Oerter zogen, wo ſie **ihren Feinden noch immer ſehr beſchwerlich fielen.** Zwar nahm die franzöſiſche Regierung alle nöthigen Maßregeln, um Corſica unwiderruflich mit der franzöſiſchen Monarchie zu verbinden, und machte allerley Einrichtungen, die der öffentlichen Ruhe des Staats gemäß und zugleich von der Beſchaffenheit zu ſeyn ſchienen, daß das Volk Gefallen daran finden würde. Gleichwohl ſah man die Antipathie der Corſen gegen ihre Ueberwinder, bey der natürlichen Wildheit des Volks, in Handlungen der unmenſchlichſten Barbarey ausarten. **Allenthalben wurden die Franzoſen** meuchel-

chelmörderiſcher Weiſe angefallen, und auf dieſe Art ſelbſt viele Officiere vom hohen Range ums Leben gebracht. Und ſelbſt die härteſten Strafen vermogten dieſe Raſerey kaum etwas einzuſchränken. Das ungeſunde Klima verurſachte eine unglaubliche Sterblichkeit unter den Franzoſen, denen außerdem die Eroberung eine große Anzahl Menſchen und anſehnliche Geldſummen gekoſtet hatte. 1786

Um dieſen Preis erkaufte Frankreich die Eroberung von Corſica, ein Preis, welcher zur Genüge beweiſt, welch einen hohen Werth der Beſitz dieſer Inſel in ſeinen Augen hatte. Aus den großen Schwierigkeiten, welche die Franzoſen fanden, läßt ſich abnehmen, wie leicht das Unternehmen hätte vereitelt werden können, und daß nichts als eine faſt unbegreifliche Gleichgültigkeit derjenigen Staaten, denen nicht nur an der Erhaltung dieſer Inſel, ſondern auch noch mehr daran gelegen ſeyn mußte, daß Frankreich nicht einen neuen Zuwachs von Macht und Gebiet erhalten mögte, ihnen nur die Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs gewähren konnte *).

Hyder Ally weicht einem Haupttreffen aus, und ſchwächt die Engländer durch kleine Gefechte.

Daß die Engländer dieſe Ueberwältigung der Corſen nicht verhinderten, dazu trugen wohl die Unruhen in Nordamerika und die Händel der oſtindiſchen Compagnie mit Hyder Ally wenigſtens etwas bey. Dieſer Fürſt, deſſen Unternehmungen im Jahr 1768 mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt waren, wählte, nach-

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen, 3ter B. S. 401-415. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 598 ff. X. B. S. 3 ff. und 732 ff. Merc. hiſt. T. 167. p. 50 ſqq.

1769 nachdem er den klugen Einfall gehabt hatte, die Engländer in ihren eignen Ländern anzugreifen, diejenige Art zu kriegen, die ihm die vortheilhafteſte war. Er ſuchte einer allgemeinen Schlacht auszuweichen, die der General Smith ſo eifrig wünſchte. Seine Hauptabſicht ging dahin, detaſchirte Partheyen anzugreifen, und die Convoyen der Engländer aufzuſuchen. In eben dem Verhältniſſe, worin dieſe Ausfälle die Macht der Engländer ſchwächten, nahm ſeine Armee an Muth und Anzahl zu.

Unerwarteter Friede mit der Präſidentſchaft zu Madras.

Hyder hatte ſich der Stadt Madras bis auf ſieben Meilen genähert, und die engliſche Armee rüſtete ſich, um ihm den Uebergang über den Fluß St. Thomas zu wehren, als er auf Einmal verſchwand, und, ehe man die geringſte Nachricht von ſeiner Marſchroute erhalten konnte, plötzlich an der andern Seite vor den Thoren der Stadt erſchien, und eine Friedensfahne abſchickte, um zu erfahren, welche Vorſchläge man ihm machen würde. Eben damals hatte die Präſidentſchaft von der Compagnie Befehl erhalten, auf jeden Fall Frieden zu machen. Hyder war, ungeachtet ſeiner Ueberlegenheit und bis dahin erhaltenen Vortheile, nicht weniger zum Frieden geſtimmt. Der Friede wurde alſo geſchloſſen. Die Bedingungen waren einfach und billig. Die von beyden Seiten genommenen Forts und Plätze wurden zurückgegeben, und jeder Theil ſollte ſeine Koſten tragen. Zwiſchen beyden Mächten wurde ein immerwährendes Offenſiv- und Defenſivbündniß errichtet, und der Sold der Truppen, die zu

den 3ten April.

liefern

liefern waren, veſtgeſetzt. Die Gefangenen von beyden Seiten erhielten ihre Freiheit. Die Präſidentſchaft Bombay wurde in den Frieden mit eingeſchloſſen, wiewohl ſie erſt im folgenden Jahre ihren näher beſtimmten Vergleich ſchloß. 1769

So endigte ſich dieſer Krieg, der, ohne eine geſunde Staatskunſt zu Rathe zu ziehen, angefangen, und auf eine verderbliche und fehlerhafte Art fortgeführt, und mit äußerſt nachtheiligen Folgen für die Compagnie verknüpft war. Die Armee hatte oft Mangel an den erſten Erfoderniſſen gelitten. Die Gewalt des Generals war durch Deputirten der Präſidentſchaft äußerſt eingeſchränkt. Tapfere und verdiente Officiers waren ſchlecht behandelt, andre von ſchlechten Fähigkeiten befördert, und daher der Unwille ſo allgemein geworden, daß ſich Begebenheiten zutrugen, welche ſonſt nie die brittiſche Kriegsgeſchichte entehrt hatten. Brittiſche Officiers verließen ihre vaterländiſchen Fahnen, um in die Dienſte eines Todtfeindes zu treten. Andre überlieferten die ihnen anvertrauten Veſtungen, auf eine Art, welche eher Verrätherey, als Feigheit bewieß.

Fallen der oſtindiſchen Stocks in England.

Die Folgen dieſes unüberlegten und unglücklichen Krieges ſchränkten ſich nicht blos auf Oſtindien ein. Die Unruhe und Verwirrung verbreitete ſich auch in England, wo die Entfernung des Gegenſtandes und die gewiſſe Kenntniß der Gefahr vollen Raum hatte, auf die Einbildungskraft zu wirken, und daher, wie gewöhnlich, die Beſorgniſſe derer, die dabey intereſſirt waren, in einem erſtaunlich hohen Grade vermehrte. Die oſtindiſchen Stocks fielen in wenig Tagen über 60 Procent. Ver-

1769 gebens zeigten die Directoren ihre Depeſchen vor, um darzuthun, daß der Krieg durchaus mit keiner wahren Gefahr verknüpft ſeyn könne, und daß die Compagnie niemals in einem blühendern Zuſtande geweſen ſey. Die Epidemie war einmal ausgebrochen, und mußte nun auswüthen, ehe ſie gehoben werden konnte.

Die Compagnie ſchickt Oberbefehlshaber nach Oſtindien.

Unterdeß fanden die Directoren der Compagnie es nöthig, einige wirkſame Maßregeln zu ergreifen, um den Mißbräuchen und dem Uebelverhalten ihrer Diener Einhalt zu thun, welche die Regierung der Compagnie in Oſtindien ſo ſehr beſchimpft hatten, und ihrem Intereſſe ſowohl dort als zu Hauſe ſchädlich geweſen waren. Zu dieſem Ende beſchloß man, drey Herren vom Range und Anſehen und von vorzüglicher Geſchicklichkeit und Erfahrung in den oſtindiſchen Angelegenheiten mit außerordentlicher Gewalt zu bekleiden, und unter dem Titel der Oberaufſeher dahin zu ſchicken, mit voller Autorität, daſelbſt alles in Ordnung zu bringen, und mit freyer Macht, allen ihren übrigen dortigen Bedienten Geſetze zu geben. Die Herren Vanſittart und Scrafton und der Oberſte Ford, welche alle drey ſchon vorher mit großem Ruhm in dieſem Welttheil gedient hatten, wurden zu dieſem Poſten erwählt.

den 14. Jun

Debatten über die Angelegenheiten der Compagnie und endlicher Vergleich.

Dieſe Verfügung ging nicht ohne große Debatten durch. Denn die Freunde der vornehmſten Bedienten der Compagnie in Bengalen ſetzten ſich ſehr dawider. Auch fanden andre Intereſſenten dabey andre Bedenklichkeiten. Aber bald erregten außerordentliche Foderungen des Miniſteriums neue Beſorgniſſe. Die Directoren der Compagnie hatten von der Regie-

gierung einige Linienſchiffe und Fregatten ver- 1769
langt, um ſolche zum Dienſt der Compagnie, nach Oſtindien zu ſchicken. Das Miniſterium begehrte für den Seeofficier, der das Geſchwader commandiren ſollte, eine faſt uneingeſchränkte Gewalt, indem es wollte, daß nicht nur die Oberaufſeher, ſondern auch alle politiſche Angelegenheiten der Compagnie in Oſtindien unter ſeiner Aufſicht ſtehen ſollten. Dies gefiel ſo wenig den Directoren, als der Generalverſammlung. Und weit entfernt einem Bedienten der Krone eine Gewalt einzuräumen, die demſelben und der Krone ſelbſt viel zu viel Einfluß in die Compagnieangelegenheiten verſchaffen würde, ſorgten ſie dafür, daß der Handel, welcher nur da blühen kann, wo er die uneingeſchränkteſte Freyheit und vollkommenſte Sicherheit hat, durch ſolche Verfügung nicht eingeſchränkt und gehindert werde. Endlich geſchah nichts weiter, als daß die Beſtallung für Sir John Lindſey, der das Geſchwader commandiren ſollte, auf den perſiſchen Meerbuſen eingeſchränkt wurde. Auf dieſer Küſte befanden ſich die Sachen der Compagnie ſeit einiger Zeit in vieler Verwirrung, wegen des geſetzloſen Verhaltens der benachbarten Oberhäupter, die ſich der Unruhe in Perſien bedienten, um ſich unabhängig zu machen, und zugleich alle Achtung für Ordnung und Gerechtigkeit bey Seite geſetzt hatten. Es ward alſo eine Art von **Vergleich** getroffen. Die Directoren geſtatteten dem Commandeur zur See die Macht über Krieg und Frieden nur in dem perſiſchen Meerbuſen. Das Anſuchen um Kriegsſchiffe für die Bay von Bengalen, wurde noch aufgeſchoben. Dennoch wurden zwey

1769 Kriegsfregatten zu dieſem Dienſt beordert. Dieſe ſollten auch die Oberaufſeher hinüber bringen, deren Gewalt endlich beſtimmt, und ſo dieſen langweiligen Debatten und Zänkereyen ein Ende gemacht wurde.

Da indeſſen der zweyjährige Vergleich der Compagnie, mit der Regierung und die Bill zur Einſchränkung ihrer Dividenden bald zu Ende lief, ſo hoffte die Compagnie billigere Bedingungen, und eine dauerhaftere Einrichtung ihrer Angelegenheiten zu erhalten. Aber Geld von der Compagnie zu erheben, gehörte itzt zu dem Syſtem der Regierung. Die Compagnie, welche ſich ſchon einmal die Einmiſchung der Regierung in ihre Sache und die Einſchränkung der Dividenden hatte gefallen laſſen müſſen, ſah itzt, daß es zu ſpät war, Bedingungen vorzuſchreiben, und erhielt nichts als eine Bill, die zur Beſtätigung beym Parlament eingebracht, und zum Geſetz gemacht wurde. Kraft dieſer ſollte die Compagnie dem Staate noch auf 5 Jahre die jährliche Summe von 400,000 Pfund bezahlen. Während dieſer Zeit ſollte es ihr frey ſtehen, die Dividenden bis auf zwölf und ein halb Procent zu erhöhen. Im Fall einer nothwendigen Herunterſetzung ihrer Dividenden, ſollte eine gleiche Summe von ihrer jährlichen Abgabe an die Regierung abgezogen werden. In dieſer Zeit aber ſollte auch die Compagnie ſchuldig ſeyn, im Durchſchnitt eben ſo viel brittiſche Waaren auszuführen, als in den fünf verfloſſenen Jahren geſchehen war, und die etwanigen

Bill, welche die Abgaben der Compagnie und die Erhöhung der Dividenden beſtimmt.

nigen Ueberſchüſſe an baarem Gelde dem Staate zu zwey Procent vorzuſchießen *). 1769

Neue Streitigkeiten des Herrn Wilkes, über ſeine Einleitung zu einem von ihm herausgegebenen Brief eines Staatsſecretairs.

Die Sorge für dieſe und andere öffentliche Angelegenheiten hatten das Parlament nicht abhalten können, auch der Sache des noch immer gefangenen Wilkes, die ſchon im Anfange des Jahres wieder in Anregung kam, ihre Aufmerkſamkeit zu widmen. Die Anhörung derjenigen Bittſchrift, welche von ihm, als Repräſentanten der Grafſchaft Middleſex, ſchon im November 1768 dem Hauſe übergeben war, ſollte am 27ſten Jenner geſchehen. Unterdeß das Miniſterium unentſchloſſen zu ſeyn ſchien, was es thun ſollte, gab ein Verfahren von ſeiner Seite neue Gelegenheit oder Vorwand, den Proceß gegen ihn zu erneuern. Einer der brittiſchen Staatsſecretairs hatte, bey Gelegenheit der unglücklichen Ausgelaſſenheit des Pöbels, und der Nothwendigkeit derſelben Einhalt zu thun, einer obrigkeitlichen Perſon den Gebrauch der militäriſchen Gewalt zur Unterſtützung der Bürgerlichen, wenn dieſe geäffet oder inſultiret würde, empfohlen. Herr Wilkes, der ſich eine Abſchrift dieſes Briefes zu verſchaffen gewußt hatte, ließ ihn in einem öffentlichen Blatt abdrucken, und begleitete ihn mit einer kurzen Einleitung von ſeiner Arbeit, die voll

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 3. B. S. 416=440. und S. 486=388. Geſch. der wichtigſten indiſchen Staatsveränder. von 1756=1783. aus dem Engl. von Sprengel, S. 127=144. Leben Hyder Allys, aus dem Franzöſiſchen mit Zuſätzen von Sprengel, 2ter Theil S. 208=213.

1769 bitterer ſchmähender Beſchuldigungen gegen den Staatsſecretair war.

Dieſer Miniſter, der ſich für den Verfaſſer des Briefs bekannte, beklagte ſich in dem Hauſe der Lords, als Pair, über eine Verlezzung ſeines Privilegiums. Da der Drucker des öffentlichen Blattes eingeſtanden, daß er die Abſchrift von Herrn Wilkes empfangen hätte, ſo ward bey den Gemeinen eine Klage über das Verhalten ihres Mitgliedes angebracht, und von beyden Häuſern eine Conferenz über dieſen Gegenſtand gehalten. Indem die Sache, während der Unterſuchung über Herrn Wilkes Bittſchrift, vorgenommen wurde, bekannte er ſich, mit großer Dreiſtigkeit, vor dem Hauſe, für den Verfaſſer der Einleitung, und den Herausgeber derſelben und des Briefes.

den 2ten Febr. Schluß des Unterhauſes, gegen ihn, und Verſtoßung aus dem Parlamente.

Nach dieſem Vorgang faßte das Unterhaus den Schluß ab: die Einleitung des Briefes, zu welcher ſich Herr Wilkes als Verfaſſer und Herausgeber bekannt habe, ſey ein freches, ärgerliches und aufrühreriſches Pasquil, das den Zweck habe, die Unterthanen des Königs zu erbittern, und zum Aufruhr und zur Umkehrung aller guten Ordnung und geſetzmäßigen Regierung anzureizen. Auf dieſen Schluß folgte, nach langen hitzigen Debatten, ſeine Verſtoßung aus dem Parlament, wobey ſeine vormahligen Verbrechen, für die er itzt Strafe litt, mit der gegenwärtigen Klage vermiſcht wurden. Hierauf erging ein neues Ausſchreiben wegen der Wahl eines andern Parlamentsgliedes an ſeine Stelle.

Herr Wilkes ſchien itzt ſich in unüberwind- 1769
liche Schwierigkeiten verwickelt zu haben, und
ſein Untergang unvermeidlich zu ſeyn. Den-
noch blieb er noch immer der Götze des
Volks. Die Freeholder von Middleſex
wählten ihn aufs neue. Aber das Unter-
haus hatte nicht ſobald Bericht davon erhal-
ten, als es erklärte, daß Herr Wilkes aus
dieſer Sitzung verſtoßen, und unfähig ſey, zu
einem Mitgliede des Parlaments erwählt zu
werden. Die letzte Wahl ward alſo für un-
gültig erklärt, und ein neues Ausſchreiben
wegen einer andern ausgefertigt.

Er wird noch verſchiedene Mal von neuem für Middleſex erwählt.

Aber das Parlament erklärt alles für ungültig.

den 20. Febr.

den 25. Febr.

Der Tag der neuen Wahl wurde noch et-
was weiter hinausgeſetzt. Unterdeß wurden
durch Unterzeichnung anſehnliche Summen
für Herrn Wilkes zuſammengebracht, wie es
hieß, zur Vergütung desjenigen großen Scha-
dens, den er an ſeinem Privatvermögen für
die Sache der Nation hatte erdulden müſſen.
Die folgende Wahl der Grafſchaft Midd- den 16. März.
leſex fiel abermahls auf ihn, aber ward
auch, gleich der vorigen, für ungültig
erklärt.

Ein angeſehenes Parlamentsglied, der
Oberſte Luttrel, verließ denjenigen Sitz,
den er bereits im brittiſchen Senat hatte, und
wagte es, ſich zum Candidaten für die
Grafſchaft Middleſex anzugeben, und da-
durch ſich dem ganzen Haß des Volks bloß zu
ſtellen. Ein Schritt, den man bey den da-
mahligen Umſtänden für ſo gefährlich hielt,
daß Aſſecuranz-Policen auf ſein Leben ausge-
boten ſeyn ſollen. Dennoch ging die Wahl den 13. April.
mit großer Ordnung vor ſich, indem die
Furcht, einen Vorwand zu Beſtreitung der
Gül-

1769 Gültigkeit zu geben, jede andere Rückſicht bey den Freeholdern überwand. Ungeachtet aber das ganze Gewicht des Hofintereſſe in die Schale für die Wahl des Oberſten gelegt war, ſo war doch eine Mehrheit von beynahe 4 gegen 1 wider ihn. Denn für ihn
den 15. April. waren nur 296, für Wilkes 1143. Zween Tage nach dieſer Wahl erklärte die Mehrheit der Stimmen im Unterhauſe, daß der Oberſte Luttrel zum Repräſentanten der Grafſchaft Middleſex hätte erwählt werden ſollen, und der Kronſchreiber erhielt Befehl, den Nahmen Wilkes in dem Bericht auszuſtreichen, und ſtatt deſſen des Oberſten Luttrels Nahmen einzurücken. Indeß ward ein Termin von 14 Tagen zur Einbringung einer Bittſchrift gegen dieſe Entſcheidung bewilligt, die denn auch, von vielen Freeholders unterzeichnet, übergeben wurde. Darauf entſtanden aufs neue ſehr hitzige Debatten. Dennoch wurde, als es zum Stimmen kam, der vorige Entſchluß beſtätiget. Seit
den 8ten May. der Thronbeſteigung der königlichen Familie hatte kein öffentliches Verfahren größere Unruheu und allgemeines Misvergnügen erregt. Und wenn gleich, da das Parlament am folgenden Tage prorogirt wurde, die Sache einigen Aufſchub bekam, ſo erneuerten ſich doch die Streitigkeiten im folgenden Jahr *).

Neben dieſen einheimiſchen Streitigkeiten beſchäftigten die nordamerikaniſchen Angelegenheiten das Parlament und die Regierung.

*) Geſch. der Weltbegeb. 3ter B. S. 493-516. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. IX. B. S. 385 ff.

rung. Von Seiten des Parlaments gingen Beſchlüſſe und eine Bittſchrift an den König in beyden Häuſern durch. In den Beſchlüſſen wurden die letzten Schritte der Repräſentanten von Maſſachuſets = Bay, welche darauf abzielten, die Gewalt der Krone und des Parlaments über die Colonien zu beſtreiten, oder gar zu leugnen, für unrechtmäßig, und die Circularſchreiben eben dieſer Provinz an die übrigen für unverantwortlich und höchſt gefährlich, und dieſe Schritte für ein Verfahren erklärt, welches darauf abzielte, die Gemüther aufzubringen, und geſetzwidrige, die Verfaſſung Großbrittanniens umſtoßende Verbindungen zu errichten. Eben ſo ward erklärt, daß bey den damahligen Umſtänden der Provinz Maſſachuſets und der Stadt Boſton, die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und die Handhabung der Geſetze ohne Beyhülfe der Kriegsmacht, zur Unterſtützung der bürgerlichen Obrigkeit und der königlichen Zollbeamten, unmöglich ſey. In der Addreſſe bat das Parlament den König, die Urheber der letztern Ausſchweifungen ſtreng und zum abſchreckenden Beyſpiel zu beſtrafen. Es ward daher verlangt, daß der Statthalter Bernard Befehl erhalten mögte, von allen in ſeiner Provinz ſeit dem 30ſten December 1767 vorgenommenen, der Pflicht getreuer Unterthanen widerſprechenden Handlungen einen umſtändlichen Bericht nebſt den Nahmen derer einzuſenden, welche bey dieſen ſtrafbaren Unternehmungen am geſchäftigſten geweſen wären, damit der König eine Commiſſion niederſetzen könnte, die Verbrecher, nach der im 30ſten Jahre der Regierung Heinrichs VIII. er-

1769 den 8ten Febr. Parlaments-Debatten und Beſchlüſſe, die nordamerikaniſchen Angelegenheiten betreffend.

1769 ergangnen Verordnung, zu verhören und zu beſtrafen.

Obgleich dieſe Addreſſe und die Beſchlüſſe in beyden Häuſern mit einer großen Stimmenmehrheit durchgingen, ſo ſind doch nicht leicht Maßregeln in dem Parlamente mit mehr Hitze und Geſchicklichkeit beſtritten worden, als eben dieſe. Beſonders fanden es die Vertheidiger der Nordamerikaner hart und abſcheulich, daß man ein altes längſt vergeſſenes Geſetz, die Verordnung Heinrichs VIII., die in einem Zeitalter gemacht war, worin alles auf den Deſpotismus abzielte, und worin die brittiſche Verfaſſung noch nicht ihre nachmahlige glückliche Einrichtung bekommen hatte, aus ihrer verdienten Dunkelheit hervorziehen wollte. Nach den engliſchen Geſetzen, ſagten ſie, muß jeder Verbrecher in der Grafſchaft, worin das Verbrechen begangen worden, verhöret und verurtheilet werden, damit die Umſtände deſſelben deſto genauer unterſucht, und die Geſchwornen, durch die Kenntniß ſeiner Gemüths- und Denkungsart, und der Glaubwürdigkeit der Zeugen in den Stand geſetzt werden können, mit deſto größerer Gewißheit über ihn zu erkennen. Warum will man denn dieſes Vorrechts jedes brittiſchen Unterthans die Amerikaner berauben, warum einen Coloniſten, der in Amerika ein Verbrechen begangen hat, nicht in Amerika richten? Warum will man ihn über 3000 engliſche Meilen weit über die See wegſchleppen, von ſeiner Familie und allen, die ihm Beyſtand leiſten könnten, getrennt, ihn von Geſchwornen verurtheilen laſſen, die in der That nicht ſeines Gleichen, die vermuthlich wider ihn eingenommen

men ſind, und denen vielleicht daran gelegen ſeyn kann, ihn ſchuldig zu finden? 1769

Was die Freunde der Regierung darauf antworteten, ſchränkte ſich vornehmlich auf die Nothwendigkeit ein, das unter Heinrich VIII. gemachte Geſetz in Kraft treten zu laſſen, weil ſonſt in den Provinzen die gröbſten Verbrechen des Hochverraths und Aufruhrs ungeſtraft begangen werden würden, indem die bürgerliche Obrigkeit in den Colonien weder Neigung noch Fähigkeit habe, über ſie zu erkennen.

Maßregeln der Amerikaner und zunehmende Erbitterung.

Unterdeß dauerten in Amerika die Klagen, das Murren, und diejenigen Einrichtungen fort, welche gemacht waren, den Britten, durch Erwägung ihres eigenen Vortheils, mildere Geſinnungen gegen die Amerikaner einzuflößen. Dieſe beobachteten pünktlich den Entſchluß, keine Waaren mehr aus Großbritannien zu ziehen. Die Nahmen von neun oder zehn Leuten, die hierin ihren Privatnutzen dem gemeinen Beſten vorgezogen hatten, wurden, um ihren Geiz zu ſtrafen, in den Zeitungen bekannt gemacht, und das Publikum aufgefodert, ſie als ehrlos anzuſehen, und allen Umgang mit ihnen aufzuheben. Zum Unglück war Herr Bernard nicht der Mann, der ſich in der Provinz, deren Statthalter er war, beliebt zu machen wußte. Vielmehr ſahen ihn alle als ihren grauſamſten Feind an, und machten ſich ein Vergnügen daraus, ihm in Allem zu widerſprechen. Die Erbitterung zwiſchen den Colonien und der brittiſchen Regierung war ſo

groß,

groß, daß eine Ausſöhnung ſchwerlich noch erwartet werden konnte *).

1770 Ehe die Fortſetzung dieſes Streits und der übrigen brittiſchen Angelegenheiten erzählt wird, iſt es nöthig, auf diejenigen großen Staatshändel zurück zu ſehen, welche in den übrigen europäiſchen Ländern vorfielen, und die, wenn ſie auf der einen Seite bewunderns⸗würdige Unternehmungen gewahr werden laſ⸗ſen, auf der andern Seite das traurige Schick⸗ſal derjenigen Nationen darſtellen, welche noch immer die fürchterliche Geiſel des Krie⸗ges fühlten.

Der Großve⸗zier beruhigt ſeine unzufried⸗nen Truppen durch Geld.

Der neue Großvezier Halil Paſcha fand bey ſeinem Heere beynahe unüberwindliche Schwierigkeiten. Vielleicht würden weder ſeine Fähigkeiten noch ſein Muth hinreichend geweſen ſeyn, alle die entſetzlichen Unordnun⸗gen zu heben, welche die zügelloſen und auf⸗rühreriſchen Truppen ſich ſchon lange erlaubt hatten, wenn er nicht die Vorſicht gebraucht hätte, ſich von 80 mit Gold⸗ und Silber⸗münze beladenen Maulthieren begleiten zu laſſen. Die Austheilung dieſes Geldes that ihre Wirkung, und ſetzte ihn in den Stand, wenigſtens einen Theil dieſer Uebel zu verbeſſern.

Er beſchließt einen Winter⸗feldzug.

Da die Moldau und Wallachey für die Pforte von der größten Wichtigkeit waren, ſo be⸗

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 3 B. S. 465⸗486. Franz Soules Geſch. der Revolut. in Nordamer. überſ. von Hammerdörfer 1 B. S. 24 f. Ruſſel Geſch. von Amerika 4ter B. S. 93⸗102.

beſchloß der Großvezier, ſich, während des Winters, wo möglich, die Entfernung der Armee des Generals Romanzow zu Nutze zu machen, und ſo ſehr dies auch dem Geiſt ſeiner Truppen zuwider war, für Einmal über die Unfreundlichkeit der Jahrszeit zu triumphiren. Der Plan war eines Feldherrn würdig, und wäre er in ſeinem ganzen Umfange gelungen, ſo hätte der Großvezier die Ehre gehabt, während des Winters die unglücklichen Fehltritte ſeines Vorgängers wieder gut gemacht zu haben. Und der Feldzug würde dann aufs neue an den Ufern des Dnieſters eröfnet geworden ſeyn.

1770

Er beſchließt einen Winterfeldzug.

Dieſem Entſchluß zufolge fanden denn die Ruſſen, die in den eroberten Provinzen ſtanden, daß weder die Jahszeit, noch das Glück des vorigen Feldzugs, hinreichend war, ihnen Ruhe und Sicherheit in ihren Quartieren zu verſchaffen. Ein ununterbrochener und grauſamer Krieg dauerte den ganzen folgenden Winter und Frühling unter einer Menge von kleinen aber blutigen Gefechten fort.

Der Plan des Grotzveziers gelingt ihm nicht gänzlich.

Im Ganzen genommen hatten dieſe Vorfälle keine Folgen von Erheblichkeit, ungeachtet dabei viele Leute verloren gingen, und die Truppen auf beyden Seiten immer beunruhigt und zum Theil zu Grunde gerichtet wurden. Die Ruſſen waren überhaupt glücklich im Felde, wie es von ihrer beſſern Art der Kriegskunſt zu erwarten war. So gelang alſo des Großveziers Plan nicht in ſeinem vollen Umfange, die Ruſſen über den Dnieſter zurück zu treiben, und dieſen Fluß, ſoweit die Feſtung Choczim es verſtattete, noch einmahl zur

1770 Grenzlinie zwiſchen beyden Armeen, bey Eröffnung des Feldzugs, zu machen. Zum Theil aber gelang er doch, und wäre alles übrige zwiſchen ihnen gleich geweſen, ſo hätten die Folgen äußerſt wichtig werden können. Da es in ſeiner Gewalt ſtand, immer friſche Truppen über die Donau zu ſchicken, ſo entfernte er den Feind nicht nur gänzlich von den Ufern dieſes Fluſſes, ſondern er engte ihn auch nach und nach in ſeinen Quartieren ein, und ſchwächte ihn ſehr, durch Beſchwerden und durch beſtändigen Verluſt an Leuten.

Schreckliche Verwüſtung der Moldau und Wallachey.

Unterdeß ſtellten die **Wallachey** und die **Moldau** eine **Scene der ſchrecklichſten Verwüſtung** dar. Alles wurde zerſtört, und diejenigen von den armen Einwohnern, welche nicht das Glück hatten, in die benachbarten Provinzen zu entwiſchen, wurden entweder Sklaven der Tatarn, oder Opfer der Raubſucht und der Wuth der Türken.

Die Tatarn beunruhigen und beſchweren die Grenzen von Polen und von der Ukraine.

Die ruſſiſchen Generale, welche während des Winters die weit ausgedehnte Grenze von Polen und der Ukraine zu decken hatten, fanden nicht viel mehr Ruhe und Gemächlichkeit, wenn gleich weniger Gefahr als die, welche in den Donauprovinzen ſtanden. Dort wiederholten die Tatarn ihre gewöhnlichen Verheerungen, zwar nicht immer mit glücklichem Erfolg, aber, wie ihr Weg gemeiniglich zu ſeyn pflegt, zum Verderben für die Einwohner des Landes.

Die in verſchiedenen Theilen von Polen zerſtreuten ruſſiſchen Truppen hatten eben ſo viel Beſchäftigungen mit den Conföderirten, die durch ihren beſtändigen Verluſt, wo nicht an Zahl, doch an Muth und Kühnheit zu

wachſen

wachſen ſchienen. Und ſo war die Armee unter dem Befehl des Grafen Romanzow, an den Ufern des Dnieſters, der einzige Theil der ruſſiſchen Macht, welcher den Winter über einiger Ruhe genießen konnte, und von den Beſchwerden und Gefahren des Krieges frey war. 1770 Nur die Armee des Grafen von Romanzow genießt einiger Ruhe.

Wegen des verheerten Zuſtandes der angrenzenden Länder konnte der Feldzug von keiner Seite früh eröffnet werden. Und erſt am Ende des May ging Romanzows Armee bey Choczim über den Dnieſter, ungeachtet kein Feind in dieſer Gegend ihn in ſeinem Fortgang aufhielt. Der größre Theil der Armee des Großveziers ging auch erſt zu Anfang des Junius über die Donau. Und man berechnete, daß in demſelben Monat über 300,000 Krieger, die einander Tod und Verderben geſchworen hatten, in der Moldau, Wallachey und Beſſarabien verſammlet waren. Urſachen der ſpätern Eröffnung des Feldzugs,

Die Armee des Grafen Romanzow rückte erſt langſam gegen den Pruth an, und nahm dann ihren Weg gegen Jaſſy, der Hauptſtadt der Moldau am Pruth, über 20 Meilen gegen Südoſt von Choczim. Ein großer Theil des dazwiſchen liegenden Landes iſt eine natürliche Wüſte, indem es ihm gewöhnlich an Waſſer fehlt, ſo daß die Truppen ſich genöthiget ſahen, dies ſo wohl, als jede andre Art von Lebensmitteln mitzunehmen. und der Langſamkeit der Bewegungen des ruſſiſchen Heeres.

Dieſes Hinderniß erklärt die Langſamkeit der Bewegungen des Grafen von Romanzow, die auch damahls vermuthlich durch die Bewegungen des Grafen von Panin gelenkt wurden, der mit einem großen Zuge ſchwerer Artillerie, zur Belagerung von Bender, längs

1770 dem Dnieſter fortzog. Auch ſcheinen verſchiedene Gefechte großer Detaſchements von den feindlichen Armeen, die den Beſitz des Landes zwiſchen dem Pruth und dem Sireth ſtreitig machten, mit zu den Urſachen gehört zu haben, welche machten, daß die ruſſiſche Armee beynahe einen Monat zubrachte, um weniger als 40 Meilen vorzurücken.

Indem der General Romanzow längs dem Pruth fortrückte, marſchirte eine anſehnliche Armee des Feindes ihm entgegen.

den 25. Jun. Stellung der Türken unter dem Chan der Crimm.

Als die beyden Armeen einander anſichtig wurden, veränderten die Türken alſobald, und mit großer Beurtheilungskraft, ihre Stellung, und bezogen ein höchſt vortheilhaftes Lager, welches ſie eben ſo ſchnell aufs ſtärkſte beveſtigten.

Dieſe türkiſche Armee wurde von dem Kapian Ghieri, dem Chan der Crimm, commandirt. Ein Merkmal der größten Ehre und eines ungewöhnlichen Zutrauens der Pforte. Dieſer Fürſt hatte drey Baſſen unter ſeinem Commando, und die Armee ſoll etwa 80,000 Mann ſtark geweſen ſeyn. Der Ort, wo ſie ihr Lager nahm, war eine ſteile, felſigte, und faſt unzugängliche Anhöhe, auf der einen Seite durch den Pruth, auf der andern durch den kleinen Fluß Larga gedeckt.

Es vergingen über drey Wochen, ehe der General Romanzow, nach langen vergeblichen Bemühungen, den Feind zum Treffen zu bringen, einen allgemeinen Angriff wagen

den 15. Jul.

durfte. Die Ungeduld der Türken reizte ſie endlich zu einem Ausfall, den 20,000 Mann ihrer braveſten Leute unternahmen. Sie griffen

fen die Ruſſen mit großer Entſchloſſenheit an, wurden aber mit beträchtlichem Verluſt zurückgeſchlagen.

1770
Die Türken greifen an, und werden geſchlagen.

Drey Tage nach dieſem Gefechte, mit Anbruch des Tages, erſtiegen die Ruſſen die Hügel, wo ſie vier große und ſtarke Schanzen fanden, die mit einer zahlreichen Artillerie bedeckt waren. Dieſe griffen ſie mit großer Entſchloſſenheit an, und fanden eine eben ſo hartnäckige Vertheidigung. Die Ruſſen triumphirten gleichwohl über allen Widerſtand, und ſchlugen die Türken der Reihe nach aus allen vier Schanzen, daher dieſe ihr Lager im Stiche ließen, und in größter Unordnung die Flucht ergriffen. Die Sieger bemächtigten ſich bey dieſer Gelegenheit einer großen Beute, außer dreyßig Stück metallener Kanonen und verſchiedenen anderen Trophäen.

den 12. Jul.
Die Ruſſen ſchlagen die Türken aus ihren Verſchanzungen am Larga.

Der Sieg am Larga war nur das Vorſpiel zu einem weit größern, der eben dadurch beſchleunigt wurde, und eben ſowohl den militairiſchen Talenten des Generals Romanzow die größte Ehre macht, als die Ueberlegenheit der ruſſiſchen über die türkiſchen Truppen an Kriegskunſt unwiderſprechlich darthut.

Da der Tatar-Chan ſich gegen die Donau zurückgezogen hatte, ſo fand der Großvezier es für gut, ihn zu unterſtützen, und deswegen bey Iſaccia, an der Spitze der Hauptarmee, über dieſen Fluß zu gehen. Der General Romanzow ſetzte indeſſen ſeinen Marſch längs dem Pruth gegen die Donau fort. Die beyden Armeen kamen am Abend einander zu Geſichte. Und um 8 Uhr nahmen die Türken ihr Lager etwa zwo

Der Großvezier nähert ſich den Ruſſen.

den 31ſten Jul.

1770 Stunden weit von den Ruſſen, ſo daß beyde Armeen zwiſchen dem Pruth und Kahub ſtanden. Die Tatarn formirten ein beſonderes Corps zur Linken der Ruſſen, zogen ſich aber nachher hinter ſie herum, um ein großes Detaſchement, welches der ruſſiſche Feldherr zur Bedeckung einer Zufuhr von Lebensmitteln abgeſchickt hatte, abzuſchneiden. In dieſer mislichen Lage faßte derſelbe einen Entſchluß, der eines Heerführers von großen Talenten würdig war. Wenn gleich die ruſſiſche Armee durch Detaſchements ſehr geſchwächt, und die Ueberlegenheit des Feindes an der Zahl ſehr groß war, ſo beſchloß er doch, ein Treffen zu wagen, und ſchon am folgenden Morgen den

den 1ſten Aug. Feind anzugreifen. Die ruſſiſche Armee war daher ſchon vor Tages Anbruch in Bewegung, und trat mit Aufgang der Sonne ihren Marſch an. Sobald der Morgen die Scene erhellte, ſah der Graf Romanzow, zu ſeinem großen Erſtaunen, daß die Türken, ungeachtet ihrer großen Anzahl, ihr Lager, während der Nacht, mit nicht weniger als drey großen Schanzen beveſtigt hatten, furchtbarer als die, welche er neulich im Lager des Chan überwältigt hatte, und durch ein Heer vertheidigt, welches, ſowohl nach ſeiner Zahl, als nach ſeinem äußern Anſehen zu urtheilen, jeden andern Schutz als den, den ſeine Waffen und ſeine Tapferkeit ihm gaben, hätte verachten ſollen.

Großer Sieg des Grafen von Romanzow über den Großvezier.

Das Loos war indeß geworfen, und der Feldherr beharrte ſtandhaft auf ſeinem Entſchluß. Seine Lage war in der That höchſt kritiſch. Denn eine Niederlage hätte

höchſt

höchſtwahrſcheinlich den Verluſt der ganzen 1770
Armee nach ſich gezogen. Auch würde es dann dem Grafen Panin ſchwer geworden ſeyn, ſich ſicher von Bender zurück zu ziehen. Kurz, das ganze Schickſal des Krieges ſchien an dieſem Tage zu hangen.

Die Türken warteten nicht, bis ſie in ihren Schanzen angegriffen wurden. Dieſe ſollten ihre letzte Zuflucht ſeyn, und die Ruſſen fanden ſich, in beträchtlicher Entfernung vom Lager, umringt von verſchiedenen großen Corps, welche ſie in der Fronte und in der Flanke mit der größten Tapferkeit angriffen. Es erfolgte hierauf ein verzweifeltes Gefecht, worin die geſchloſſene Ordnung und Diſciplin der Ruſſen immer die Oberhand behielt, ſo daß ſie beſtändig mehr Grund über den Feind gewannen. Je näher ſie den Schanzen kamen, die mit einer ungeheuern Artillerie bedeckt waren, deſto fürchterlicher wurde das Treffen. Endlich that der Großvezier in Perſon einen Ausfall an der Spitze der Janitſcharen und der beſten Truppen des Heeres. Der Kampf wurde itzt ſchrecklich, und man focht auf beyden Seiten mit der veſteſten Entſchloſſenheit. Nach einem fünfſtündigen ununterbrochenen Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs drangen die Ruſſen, vermittelſt der vereinigten Gewalt ihrer Bajonetten, in die erſte Schanze, welche ſie in einem verzweifelten Angriff eroberten.

Hierauf erfolgte eine Pauſe, die aber nur eine Vorbereitung zu einem neuen wo möglich noch wüthenderm Gefechte zwiſchen den

1770 Schanzen war. In dieſem gaben die Türken ſich alle mögliche Mühe, das Glück des Treffens noch auf ihre Seite zu bringen, indem immer ein neues Corps das Gefecht erneuerte, ſo oft ein andres geſchlagen war. Endlich, da ſie ſahen, daß das bravſte Corps ihrer Janitſcharen, und alle die übrigen beſten Corps ihrer Infanterie nach einander geſchlagen, und nicht im Stande wären, der geſchloſſenen Schlachtordnung der Ruſſen, dem ununterbrochenen Eindruck ihres Feuers, und der unaufhaltſamen Gewalt ihrer Bajonetten zu widerſtehen, verloren ſie alle Hoffnung und Muth, und die zweyte und dritte Schanze wurden auch, eine nach der andern erobert. Nun ward die Flucht allgemein, und der Großvezier, da er alles verloren ſah, eilte mit ſeinen vornehmſten Officieren und dem Grafen Potocki, ſo ſchnell er konnte, zur Donau, welche etwa vier Meilen vom Schlachtfelde entfernt war.

Das ganze Lager, Zelte, Equipage, eine ungeheure Menge Kriegsvorrath, 143 metallene Kanonen, und über 7000 Wagen mit Lebensmitteln beladen, wurden den Siegern zur Beute. Die Flüchtlinge wurden bis an die Donau verfolgt, wo das Gedränge ſehr groß, und der Uebergang ſchwierig und gefährlich war. Ueber 7000 Türken ſollen auf dem Schlachtfelde geblieben und die Wege nach der Donau mit Leichnamen bedeckt geweſen ſeyn. Auch ward eine große Menge von Gefangenen gemacht, unter welchen ſich viele von hohem Range befanden. Nach einigen Nachrichten iſt die Armee des Großveziers 150,000

Mann

Mann ſtark geweſen, und der Verluſt ſoll ſich auf 40,000 belaufen haben *). 1770.

Während dieſes Landkrieges hatte auch die Seeunternehmung der Ruſſen ihren Fortgang. Das Spiridowſche Geſchwader, welches England im December 1769 verlaſſen hatte, kam zu Mahon in Minorka an. Graf Feodor Orlow, der 14 Tage früher daſelbſt angelanget war, und Lotſen und Proviſionen für die Schiffe beſorgt hatte, ging mit dem erſten ſegelfertigen Kriegsſchiffe blos von einem Paar Fregatten, die in Livorno gekauft waren, und einer Bombardiergalliote begleitet, nach Malta. Bey ſeiner Ankunft daſelbſt traf er viele Griechen, und darunter verſchiedne Häupter der Mainotten an. Dieſe hatten ſich ſchon lange nach den ruſſiſchen Schiffen geſehnt, lagen itzt dem Grafen dringend an, ſeine Reiſe zu beſchleunigen, und machten ihm große Verheiſſungen. Der Graf, vielleicht auch ſelbſt von eigner Ungeduld getrieben, ſegelte mit ſeinem kleinen Geſchwader, ohne auf den Admiral Spiridow zu warten, gerade nach Porto Vitolo in Morea, auf der weſtlichen Seite des Vorgebürges von Matapan.

Fortgang der ruſſiſchen Seeunternehmung

zu Ende des Jenner.

Zu Anf. Febr.

Graf Feodor Orlow eilt mit ſeinem kleinen Geſchwader nach Morea.

Sobald der Graf, bey ſeiner Annäherung, das verabredete Zeichen, eine am großen Maſt aufgehängte weiße Flagge mit zween blauen Queerbalken, in Geſtalt eines Andreaskreuzes, aufſetzte, eilten die Mainotten, in vielen kleinen Haufen, mit vorgetragenen Fahnen,

Die Mainotten empfangen

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen, 3. B. S. 540-557. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. Xter Band, S. 339-357.

1770 nen, und die Geiſtlichkeit, an ihrer Spitze, mit Geſang, nach dem Hafen von Vitolo, und empfiengen ihre ſehnlich erwarteten Befreyer mit allen Kennzeichen der innigſten Freude. Zwar ſchien die Lebhaftigkeit etwas nachzulaſſen, als ſie nur ſo wenige Schiffe erblickten. Doch auf die Verſicherung ihrer mitgekommenen Landsleute, daß noch unzählige Schiffe, (die Griechen pflegen ſich gerne der Vergrößerung im Ausdruck zu bedienen,) nachfolgen würden, nahmen alle Geſichter ihre erſte Heiterkeit wieder an, und allen leuchtete die Begierde zum Kriege, oder eigentlich zum Plündern aus den Augen.

ihn als ihren Befreyer.

Dieſen ſcheinbaren Muth der Mainotten nicht verrauchen zu laſſen, unternahm Graf Orlow ſogleich die Berennung der nächſten beyden veſten Plätze Koron und Miſtra. Das letzte, welches auch Miſitra heißt, das alte berühmte Lacedämon, iſt jetzt der Sitz eines Biſchofs, und mit einer Mauer umgeben. Das nahe dabey auf einem hohen Felſen liegende Schloß iſt beſſer beveſtigt. Die Einſchließung von Miſtra war dem Seelieutenant Pſaro aufgetragen, der aus dieſer Gegend gebürtig war. Ihm folgte, außer 12 ruſſiſchen Soldaten, der größte Theil der Mainotten freywillig, weil in der Stadt Miſtra mehr Beute zu hoffen war, als in der kleinen Vorſtadt und den wenigen Gartenhäuſern vor Koron. Das Belagerungskorps des letztern Orts, bey welchem der Graf Orlow ſelbſt war, beſtand aus 500 Mainotten und 60 ruſſiſchen Soldaten. Als beyde Commandanten, auf geſchehene Auffoderung, ihre Veſtungen nicht über-

Er läßt Koron und Miſtra, das alte Lacedämon, berennen.

übergeben wollten, konnte Lieutenant Pſaro ſeinen Feind nur mit einem Regen von Flintenkugeln ängſtigen, welche die Mainotten, um ſelbſt ſchußfrey zu ſeyn, in gehöriger Weite fliegen ließen. Graf Feodor hingegen brachte vor Koron eine Batterie zu Stande, und ließ auf dieſelbe Kanonen aufführen.

1770

Zu Anf. d. Apr.

Die übrigen Schiffe des Spiridowſchen Geſchwaders langen an.

Gerade zu derſelben Zeit erſchienen die erſten von den zurückgebliebenen Schiffen des Spiridowſchen Geſchwaders, ſo wie gleich nachher der Admiral ſelbſt. Der letztere ließ, noch ehe er ans Land ging, das Manifeſt der Kaiſerin ableſen, welches die Urſache der Abſendung ihrer Flotte enthielt, nemlich die griechiſche Religion zu ſchützen, und die Griechen, beſonders aber ihre Bundsgenoſſen, die Mainotten, von dem Drucke, worunter ſie lebten, zu befreyen. Nachmals ließ er auch gedruckte Exemplare davon durch ganz Morea, und ſelbſt jenſeits der Landenge von Korinth austheilen. Verſchiedene ſtark bemannte Schiffe der Slavonier, die durch ein verſchlagen geweſenes ruſſiſches Kriegsſchiff von der Ankunft der ruſſiſchen Flotte unterrichtet waren, eilten zu den Ruſſen nach Porto Vitolo. Man bediente ſich ihrer zum Kreuzen, und ſie brachten viele Fahrzeuge nach Porto Vitolo auf.

Verſchiedene ſlavoniſche Schiffe vereinigen ſich mit den Ruſſen.

Die Vielheit der Schiffe in dieſem nicht ganz ſichern Hafen nöthigte den Admiral, ſich nach einem andern umzuſehen. Die Wahl fiel auf Navarino, das ehemals ſo berühmte Pylus, von wannen Neſtor war. Weil aber Modon oder Methone, (in der Gegend, wo ehedem Trözen ſtand,) Navarino ſo nahe liegt, daß man leicht Hülfe

Die Ruſſen, welche den Hafen von Navarino, den alten Pylus haben wollen, belagern auch Modon oder Methone,

ſenden

1770 ſenden kann, ward die Belagerung des erſten zugleich beſchloſſen. Um den Hafen von Modon zu ſperren, gingen ein Paar Fregatten dahin, und um die Veſtung von der Landſeite einzuſchließen, ward der Oberſte von Gersdorf mit 150 ruſſiſchen Soldaten und mehr als ſechsmal ſo viel Mainotten dahin geſchickt. Zur Belagerung und Einnahme von Navarino ward der Brigadier Hannibal vom Seeartilleriecorps *) mit zwey Kriegsſchiffen und einigen andern Fahrzeugen von Porto Vitolo, commandirt. Die übrigen Mainotten mit etwa 24 ruſſiſchen Soldaten, wurden als ein Obſervationscorps an die Landenge bey Korinth poſtirt, um den Einbrüchen der Türken in Morea auf dieſem Wege zu wehren.

Ihr Obſervationscorps an der Landenge bey Korinth.

Langſamer Fortgang der Belagerungen von Koron, Miſtra und Modon.

Vor Koron und Miſtra waren die Belagerer indeſſen wenig fortgerückt, theils weil man vor Miſtra keine Artillerie hatte, theils wegen der Unbeſtändigkeit der Mainotten, die bald aufs Plündern ausgingen, bald zur Veränderung von einem belagerten Platze zum andern, oder auch zur Obſervationsarmee abgingen, theils wegen mehr andrer Schwierigkeiten. Auch bey Modon fand man mancherley Hinderniſſe, theils wegen der Lage des Orts, theils weil es mit Beſatzung und Lebensmitteln ſehr wohl verſehen war. Die Ruſſen, welche ſahen, daß die Einnahme dieſes Platzes ihnen am

*) Der Sohn eines Schwarzen, den Peter der Erſte die Artilleriekunſt lernen ließ, und der zum Oberſten ſich aufdiente. Der Sohn war in Rußland geboren, aber von Farbe faſt eben ſo ſchwarz, als ein Eingeborner der Küſte von Guinea.

am ſchwerſten fallen würde, gingen mit dem größten Theil ihrer Landmacht zur Belagerung deſſelben. 1770

Navarino war bloß durch die Mainotten von der Landſeite eingeſchloſſen, und befand ſich in ſchlechtem Vertheidigungsſtande. Nun kam der Brigadier Hannibal mit ſeinen Schiffen an, nahm eine hervorragende Landecke und eine daranliegende Klippe in Beſitz, ließ auf beyden Seiten Kanonen pflanzen, legte ſich mit ſeinen Schiffen gegen eine Batterie, die den Hafen vertheidigte, demontirte ſie ſehr bald durch ſein überlegnes Feuer, und zwang den Commendanten, gleich den andern Tag zu kapituliren. Dem Commendanten mit ſeiner ſchwachen Beſatzung, und allem Frauenzimmer, das vom Lande in die Stadt geflüchtet war, wurde der freye Abzug zugeſtanden, jedoch mit der Bedingung, daß das letztere unverſchleyert ausziehen ſollte, damit nicht griechiſches oder anderes geraubtes chriſtliches Frauenzimmer zugleich entführet würde. Allein die abgeſagten Feinde der Türken, die Mainotten, gaben die mehreſten für ihre Anverwandtinnen, oder erſt kürzlich vermißte Chriſtinnen aus.

Eroberung von Navarino.

Die Eroberung von Navarino war für die Ruſſen von großer Wichtigkeit. Sie erhielten dadurch einen bequemen und ſichern Hafen für die Flotte, und zugleich einen ſichern und haltbaren Ort, woran es ihnen bisher gefehlt hatte. Auch erwarb dieſe Eroberung den Ruſſen, da ſie faſt ganz ohne Zuthun der Mainotten gemacht wurde, bey dieſen ein großes Anſehen.

Auf

1770 Admiral Spiridow geht mit ſeiner Flotte dahin.

Auf die Nachricht davon ließ der Admiral Spiridow alles ans Land geſetzte wieder an Bord bringen, und kam mit allen Schiffen und Fahrzeugen von Porto Vitolo dahin. Man fand in Navarino ein beträchtliches Pulvermagazin und viele Kanonen, aber größtentheils ohne Laffeten. Der Admiral ließ die Veſtung ausbeſſern, und die Kanonen in Stand ſetzen. So ſah es im Frühling auf Morea aus.

Graf Alexi Orlow kömmt an.

Als man noch mit Navarino beſchäftigt war, kam auch Graf Alexei Orlow daſelbſt aus Italien an, und zog die Kaiſerflagge, das Zeichen des unumſchränkten Commando, auf. Nach einigen Tagen begab er ſich nach Koron zu dem Grafen, ſeinem Bruder, den Fortgang der Belagerung zu ſehen. Dieſer war langſam und beſchwerlich. Zwar hatte man endlich einen ziemlich großen Mauerbruch gemacht. Aber ohne Vortheil. Die Mainotten hielten es zu gefährlich, durch dieſe Oefnung einzudringen. Und das Leben der ruſſiſchen Soldaten war, bey ihrer geringen Anzahl, zu koſtbar, als daß man es hier hätte wagen dürfen.

Die Stadt Miſtrå geht über.

Den Belagerten zu Miſtrå, dem alten Sparta, hatte man das Waſſer abgeſchnitten, womit der Fluß Eurotas die Stadt verſah. Der Commandant ſchloß daher mit dem Lieutenant Pſaro eine Capitulation, vermöge welcher ihm mit ſeiner ſchwachen Beſatzung der Abzug nach dem auf dem Berge liegenden Caſteel zugeſtanden wurde. Hierauf nahmen die Mainotten die Stadt, mit allem, was darin war, in Beſitz. Nun aber hielten ſie für nöthig, ihre Beute in Sicherheit zu ſchaffen, zogen

gen damit in die Gebirge, und überließen dem Lieutenant **Pſaro**, mit den wenigen Ruſſen, die er bey ſich hatte, faſt ganz allein, die Blokkade des Caſteels. **Der Lieutenant**, der unter ſolchen Umſtänden eine langwierige Belagerung fürchtete, ſchloß mit dem **Commendanten einen Waffenſtillſtand**, worin feſtgeſetzt ward, daß derſelbe, wenn er innerhalb drey Wochen keine Hülfe von den Türken erhielte, ausziehen, und dem Lieutenant, der ihm für ſich und das ſeinige Sicherheit verſprach, das Caſteel überliefern wolle. Im Fall der erſcheinenden Hülfe ſollte der Lieutenant mit ſeiner kleinen Begleitung von Ruſſen ſicheres Geleite zur Flotte haben. 1770

Vergleich mit dem Commendanten im Caſtell.

Bey der Obſervationsarmee an der Erdenge **bey Corinth**, ging nichts weiter vor, als daß die Mainotten, weil in der Nähe alles rein ausgeplündert war, nun dies- und jenſeits der Landenge weite Märſche nach Beute thun mußten.

Vor **Modon** wurden ſehr ernſte Anſtalten gemacht, den Ort mit Nachdruck zu belagern. Allein der Commendant blieb entſchloſſen, und beantwortete jeden Schuß genau. Auch ließ die ſichtbar wenige Beſchädigung der Veſtungsmauern keine baldige Eroberung hoffen.

Während dieſer Zeit kam das zweyte ruſſiſche Geſchwader unter dem Admiral **Elphingſton** zu Cap Maina an. Am folgenden Tage ſetzte er die an Bord befindlichen Landungstruppen aus, und ging am 22ſten May, ſogleich nach dem **Golf von Napoli di Romania** unter Segel, wo, wie er unterweges von einem kleinen griechiſchen Fahrzeuge vernommen hatte, Tages zuvor die türkiſche Flotte,

den 20. May.

Das zweyte ruſſiſche Geſchwader unter Elphingſton kommt an.

1770 Flotte, auf ihrem jährlich gewöhnlichen Zuge zur Eintreibung der Steuern, eingelaufen seyn ſollte. Von dieſer Nachricht und von der Ausſchiffung der Landungstruppen unterrichtete er den Grafen Alexei Orlow durch einen Boten, den er über Land nach Navarino, abfertigte. Zugleich erſuchte er ihn um alle Schiffe, die entbehrt werden könnten, um die türkiſche Flotte, in dem Winkel, worin ſie lag, entweder zu verbrennen, oder auf andre Weiſe zu Grunde zu richten. Der Graf ließ ſogleich den Admiral Spiridow mit 5 Linienſchiffen, nach gedachtem Golf abgehen, und befahl ihm, die zu Cap Maina ausgeſetzten 400 Soldaten wieder an Bord zu nehmen.

Unglück der Ruſſen bey Korinth.

Indeß war es bey der Obſervationsarmee nicht völlig ſo ruhig geweſen, als zuvor. Die jenſeits der Landenge wohnenden Türken waren über die unverſchämten Plünderungen der Mainotten ungehalten worden, hatten oft, in kleinen Haufen von 20 bis 30 Mann vereint, die Mainotten angegriffen, und ſie mit blutigen Köpfen zurückgewieſen. Darüber führten die Mainotten bey dem Grafen Orlow bittere Klagen. Da demſelben zugleich glaubwürdig verſichert ward, daß in Theſſalien, nicht weit von Jania, oder, wie die Griechen ſagen, Ajanna, ein Corps Türken ſich verſammle, ſo wurden noch einige Kanonen zur Armee abgeführt, und ſonſt die nöthigen Anſtalten gemacht. Endlich griffen die Türken, die außerhalb der Landenge ausgeſtellten Vorpoſten der Obſervationsarmee an. Die mehrſten derſelben waren Mainotten, die, ohne einen Schuß zu thun, ſogleich

den 18ten May.

ſogleich davon gingen. Daher mußten die wenigen andern, welche Albanier und Slavonier waren, nach kurzer Gegenwehr, ſich gleichfalls zurückziehen. Am folgenden Tage verfolgten die Türken dieſen erhaltenen Vortheil, und griffen die in der Landenge poſtirte Armee ſelbſt an. Auch hier betrugen ſich die Mainotten wie zuvor, und der Sieg war keinen Augenblick zweifelhaft. Die ruſſiſchen Artilleriſten nebſt den wenigen Soldaten, die ſie bey ſich hatten, wurden ſämtlich ein Opfer ihrer Standhaftigkeit. Auch die Albanier und Slavonier, die einige Zeit noch bey den Ruſſen ausgehalten hatten, litten großen Verluſt.

1770

den 19. May.

Ihre Anſtalten, die Belagerungen aufzuheben, und Morea zu verlaſſen.

Durch die Eilfertigkeit, mit der die Mainotten flohen, erhielt man ſchon am folgenden Tage zu Navarino und Modon die Nachricht von dem unglücklichen Erfolge des Gefechtes bey Korinth, die um ſo viel mehr beunruhigend war, da mit derſelben faſt zugleich auch die Nachricht von der Ankunft der türkiſchen Flotte zu Napoli di Romania einging. Die Ruſſen hoben die Belagerung von Koron auf, und zogen ab, nachdem ſie ihr Geſchütz vernagelt, oder ſonſt unbrauchbar gemacht hatten. Zu Modon machte man ähnliche Anſtalten, aber langſamer, weil man ſo viel Artillerie nicht ohne die größte Noth verlaſſen wollte, weil es an Pferden gebrach, ſie abzuführen, und weil man den Feind noch 2 bis 3 Märſche entfernt glaubte. Zu Navarino hingegen beſchäftigte man ſich aus allen Kräften, die Munition, Artillerie, Bäckerey, und alle Feldbedürfniſſe wieder an Bord der

1770 Schiffe zu bringen. Ueberhaupt gaben alle Anſtalten den Griechen deutlich genug zu erkennen, daß ihre gehoften Befreyer ſie und ganz Morea ſo bald als möglich zu verlaſſen willens wären.

den 20. May. Die verſtärkten Türken vertreiben die Ruſſen von Modon.

Am Tage nach dem Treffen bey Korinth vereinigte ſich mit dem türkiſchen Corps, das da gefochten hatte, ein Theil der Truppen, die von der türkiſchen Flotte bey Napoli di Romania ans Land gegangen waren. Mit dieſer Verſtärkung, wodurch ſie den Ruſſen zehnfach überlegen wurden, richteten ſie ihren Marſch gerade auf Modon. Der Fürſt Dolgorucki, der die Belagerung commandirte, machte ſo gute Anſtalten, als er unter ſeinen Umſtänden, und bey der Nothwendigkeit, es auf allen Seiten wahrzunehmen, machen konnte. Allein von den Mainotten ſchlecht unterſtützt, und von den Türken von mehr als Einer Seite angegriffen, konnte er, nachdem er ſich lange tapfer gewehrt, und anfangs ſogar den Feind zum Weichen genöthigt hatte, es nicht verwehren, daß eine Batterie dem Feinde in die Hände fiel. Nun blieb den Ruſſen nichts übrig, als das Schlachtfeld zu räumen. Dies thaten ſie, nachdem ſie ganzer 6 Stunden ſich gegen einen überlegnen Feind behauptet hatten, mit Verluſt der Hälfte ihrer Mannſchaft und Zurücklaſſung ihrer ſämmtlichen Artillerie. Zweyhundert Mann Ruſſen war alles, was übrig geblieben war. Dieſe zogen ſich mit dem Reſt der Albanier und Slavonier nach Navarino zurück.

den 23. May.

Die Ruſſen ſchiffen alles

An dieſem Orte war man mit der Einſchiffung noch nicht weit gekommen. Denn da der

der Admiral Spiridow in Eile mit 5 Schiffen 1770
hatte auslaufen müſſen, ſo waren dieſer Ar- ein, und ver-
beit viele Hände entzogen. Die völlige Ein- laſſen Nava-
ſchiffung erforderte wenigſtens noch 3 Tage rino.
Zeit, und während derſelben mußte man zu-
gleich die Mauern beſetzt halten, da die Tür-
ken ſchon am folgenden Tage vor den Tho- den 24. May.
ren von Navarino ſich einfanden, und, wie
aus den Anſtalten zu ſchließen war, einen
Sturm zu wagen, entſchloſſen waren.

Endlich war die Einſchiffung vollen- den 1ſten Jun.
det, und noch denſelben Abend verließen die letzten Schiffe den Hafen von Navarino. Ihre Abfahrt war ein trauriges Schauſpiel für die Einwohner des Orts, und für ſo viele Griechen, die, bey Annäherung der Türken, hieher ihre Zuflucht genommen hatten. Alles, ſelbſt das Frauenzimmer, wollte die Stadt verlaſſen, und mit zu Schiffe gehen. Da es hiezu an Fahrzeugen fehlte, und Graf Orlow alſo dies Verlangen abſchlagen mußte, ſo bemeiſterte ſich eine Menge, worunter auch vieles Frauenzimmer war, voll Verzweifelung einiger griechiſchen Fahrzeuge, die nicht weit vom Lande lagen, mit Gewalt, und zwangen die Eigenthümer, ſie ins benachbarte Venetianiſche hinüber zu führen. Von dem türkiſchen Frauenzimmer, das man hier bisher gewiſſermaßen als Gefangene bewahret hatte, ward einiges, (zum Geſchenk, wie es hieß) nach Italien geſchickt. Für einen andern kleinen Theil deſſelben, das eben nicht das bejahrteſte war, hatte noch ein und der andere Officier das Mitleiden, es mit ſich an Bord zu nehmen. Das übrige aber ward

1770 ſämtlich in ein Gebäude eingeſperrt, welches, ſo wie dasjenige, worin die gefangenen Türken männlichen Geſchlechts verwahret wurden, an das Pulvermagazin ſtieß. Bey der Abfahrt der letzten ruſſiſchen Schiffe flog dieſes Magazin, vermuthlich aus Unvorſichtigkeit, in die Luft, und die Stadt gerieth dadurch zugleich in Brand. Die Türken, welche ſogleich den Ort in Beſitz nahmen, konnten doch den abſegelnden Schiffen, die bereits zu weit vom Lande waren, keinen Schaden mehr zufügen. So verließen alle Ruſſen glücklich Morea, ſelbſt der Lieutenant Pſaro, den der Commendant des Caſtels von Miſtrà, ſeinem Verſprechen gemäß, in Schutz nahm, und in einem eigentlich dazu gemietheten Fahrzeuge der Flotte getreulich nachſchickte.

Urſachen, warum die Unternehmung auf Morea misglückte.

Die Urſachen, warum die Unternehmung auf Morea misglückte, war wohl, außerdem, daß ſie zu früh, und ehe die ganze Macht beyſammen war, angefangen wurde, die Unzuverläſſigkeit des Beyſtandes der Mainotten. Die Leute von dieſer Nation haben gar nicht den Geiſt der alten Spartaner geerbt, wenn ſie gleich auf ihren Gräbern gebohren ſind. Nur gewohnt, aus den Schlupfwinkeln ihrer Wohnungen und Gebirge auf Beute auszugehen, und, wie die ehemahligen Räuber in Thüringen und in andern Wäldern, einzelne Perſonen anzufallen, oder Bandenweiſe zur Nachtzeit Dörfer und Flecken zu plündern, und dann ſich wieder in das Innere ihrer Gebirge zurück zu ziehen, waren ſie die Leute nicht, von denen die Ruſſen einen vortheilhaften Beyſtand hoffen konnten. Vielmehr feig

Feigheit der Mainotten.

als

als beherzt verließen ſie ihren Poſten, bey dem Anſchein der mindeſten Gefahr, und jedes Kriegsgeſchäfte, ſobald es darauf ankam, ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Wiewohl auch oft der Mangel an Lebensmitteln ſie, und ſelbſt die Ruſſen, nöthigte, ſich zu zerſtreuen und Ausſchweifungen zu begehen. 1770

Mittlerweile war das Geſchwader unter dem Admiral Elphingſton einen Tag vor dem Unfalle bey Modon wieder unter Segel gegangen, um die feindliche Flotte aufzuſuchen. Er entdeckte dieſe am Eingange des Meerbuſens von Napoli di Romania, und kam gegen 6 Uhr Abends ihr ſo nahe, daß zwey ſeiner Kriegsſchiffe und eine ſeiner Fregatten die beyden letzten Schiffe der feindlichen Flotte mit ihren Kanonen erreichen konnten. Am folgenden Tage trieb er die feindliche Flotte völlig in den Hafen der gedachten Stadt hinein, und legte ſich vor demſelben vor Anker, in Hoffnung, daß in der Nacht, oder am folgenden Morgen die verlangte Verſtärkung von dem Spiridowſchen Geſchwader zu ihm ſtoßen werde. Dies kühne Betragen des Admirals, bloß mit 3 Linienſchiffen und 2 Fregatten ſich an eine Flotte von 14 Linienſchiffen, ſo ſtark waren die Türken, zu wagen, flößte dieſen zuerſt Reſpect gegen die ruſſiſche Seemacht ein. Allein die gehoffte Verſtärkung blieb aus. Da zugleich in der Nacht ſich ein ſtarker Nordweſtwind erhob, durch den ſich die feindliche Flotte aus ihrer mislichen Lage heraushelfen konnte, da man vernehmlich hörte, daß ſie dazu Anſtalt machte: ſo kappte der Admiral ſeine Anker, und ging unter

den 22. May.

den 27. May.

den 28. May.

Elphingſtons Abſichten auf die türkiſche Flotte.

1770 ter Segel, entſchloſſen, die feindliche Flotte am Ausgange des Meerbuſens zu erwarten. Sobald er ſie des Morgens gewahr ward, gab er das Signal zum ſchlagen. Aber der Capitain eines ſeiner Kriegsſchiffe hielt den Kampf zu ungleich, und ließ ihm wiſſen, daß ihm die ruſſiſchen Seegeſetze nicht erlaubten, dem Signal Folge zu leiſten. Admiral Elphingſton verließ alſo die feindliche Flotte, und ging ſeiner erwarteten Verſtärkung entgegen, die er in dem Hafen von Colochina antraf. Hier hatte indeß der Viceadmiral Spiridow die von dem Elphingſtonſchen Geſchwader ausgeſetzten 400 Mann Landtruppen wieder an Bord genommen. Dieſe Truppen waren, von dem 21ſten May an, da ſie ausgeſchifft wurden, in der mißlichſten Lage geweſen. Auf eine kleine Landſpitze wie hingebannt, von ihren Freunden abgeſchnitten, mit Lebensmitteln bey weitem nicht hinreichend verſehen, und in Gefahr, von den Türken, die zuletzt in ganz Morea wieder den Meiſter ſpielten, angegriffen zu werden, verſchanzten ſie ſich an Ort und Stelle, ſo gut ſie konnten, und erwarteten geduldig das Ende ihres Schickſals, welches traurig geweſen ſeyn würde, wenn nicht der Admiral Spiridow zu ihrer Rettung erſchienen wäre.

Seine Vereinigung mit dem Spiridowſchen Geſchwader.

Nach einem Zwiſte, der zwiſchen den Befehlshabern der beyden Geſchwader entſtanden, und nachdem einige Tage der Wind ihnen entgegen geweſen war, legten ſie Cap Angelo vorbey, und bekamen die feindliche Flotte wieder zu Geſichte. Am folgenden Tage hatten ſie ſich ſo weit aufgekreuzet, daß

den 4ten Jun.

den 5ten Jun.

daß 2 Kriegsſchiffe einige Kanonenſchüſſe, wie- 1770 wohl noch in zu großer Entfernung auf die feindlichen Flotten thun konnten. Worauf der Kapitain Paſcha für gut fand, die Anker aufzuheben, und gegen 6 Uhr Nachmittags mit der ganzen Flotte unter Segel zu gehen. Den folgenden Morgen ſah man nichts mehr von ihr, und war genöthigt, mit der fernern Verfolgung einzuhalten, weil es allen Schiffen ſowohl an Waſſer als an Brod fehlte.

den 6ten Jun.

Graf Orlow verſammlet die Flotte in dem Hafen von Auſſa.

Graf Orlow hatte unter den verſchiedenen Häfen, womit die meiſten cycladiſchen Inſeln verſehen ſind, den von Auſſa auf Paros gewählt, die Flotte zu ſammeln, und ſie mit Brod und Waſſer zu verſorgen. Er ſelbſt war mit allen großen und kleinen Fahrzeugen, die er bey ſich hatte, von Navarino gerade dahin gegangen, und ſchickte dem vereinigten Spiridowſchen und Elphingſtonſchen Geſchwader Befehl, hier zu ihm zu ſtoßen. Bey dem Mangel an Zwieback, bey der Langſamkeit, welche die Aufführung der Backöfen und das Kornmahlen erheiſchte, war es ein glücklicher Zufall, daß ein mit Zwieback beladenes Fahrzeug, welches zur türkiſchen Flotte wollte, einer ſlavoniſchen Fregatte in die Hände fiel, und von dieſer nach Auſſa aufgebracht wurde.

Die türkiſche Flotte ſcheint verſchwunden.

Unterdeß ſchien die türkiſche Flotte gänzlich verſchwunden. Vermuthlich hatte ſie ihren Lauf, nachdem man ſie zuletzt bey Idra ſah, nach Volo (in Jamiah oder Theſſalien), dieſem Hauptkornmagazin für Conſtantinopel, gerichtet. In dieſer Bucht (Sinus Pelasgicus) lag ſie auch ziemlich ſicher, und konnte ſchwerlich anders, als durch ein griechiſches

1770 Fahrzeug entdeckt werden. Aber die Griechen ließen ſich gar nicht mehr in See gewahr werden. Vermuthlich weil ſie glauben mogten, für die Ruſſen, die ſich auf Morea nicht hatten behaupten können, ſey nun alles verlohren.

Sobald man zu Auſſa fertig war, ging die ganze Flotte unter Segel. Nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen, die feindliche Flotte aufzufinden, erfuhr man endlich, ſie ſey in den Canal von Scio (Chios) eingelaufen. Auf dieſe Nachricht gab man das Signal, ſich zum Schlagen bereit zu halten, und richtete den Lauf gerade auf gedachten Canal zu.

den 5ten Jul. Morgens zwiſchen 9 und 10. Die ruſſiſche Flotte trift ſie in dem Canal von Scio an.

Endlich lief die ruſſiſche Flotte nördlich den Spalmadorſchen Inſeln vorbey, in den **Canal von Scio** ein. Die Avantgarde führte der Admiral Spiridow. Sie beſtand aus drey Kriegsſchiffen von 64 Kanonen, auf deren einem ſich Graf Feodor Orlow befand. Das Corps de Bataille commandirte Graf Alexei Orlow ſelbſt. Es beſtand auch nur aus 3 Schiffen von 64 Kanonen. Der Admiral Elphingſton führte die Arriergarde, d. i. ſeine 3 Schiffe, deren eines von 80, die andern beyden von 64 Kanonen waren.

Der Kaputän Paſcha, welcher in dem Wahne ſtehen mogte, die Ruſſen hätten das griechiſche Meer gänzlich geräumt, war ans Land gegangen, und ſeinem Beyſpiel folgte ein großer Theil der Equipage. Die an Bord gebliebene Mannſchaft führte indeß, ſobald ſie die ruſſiſche Flotte bemerkte, die Batterien vor.

Angriff der Ruſſen.

Der Angriff der Ruſſen war dergeſtalt angeordnet, daß das Kriegsſchiff Januarius,

wel-

welches ganz an der Spitze war, nahe an dem vor dem rechten Flügel der feindlichen Flotte liegenden Felſen vorbeygehen, ſich dem erſten türkiſchen Schiffe bis auf einen Flintenſchuß nähern, und es dann mit der größten Lebhaftigkeit angreifen ſollte. Das Kriegsſchiff Try=ſwetituli, das auf Januarius folgte, ſollte hierauf ſobald als möglich mit dieſem in eine Linie zu kommen ſuchen, und mit dieſen beyden wieder nach und nach alle übrigen Rangſchiffe, ſo wie ſie in der Schlachtordnung auf einander folgten. Hinter dieſer erſten Linie ſollten nachmahls die Fregatten von 30 und 24 Kanonen, nebſt den Bombardiergallioten eine Art von zweyter Linie machen. 1770.

Das Kriegsſchiff Januarius befand ſich noch in ziemlichem Abſtande von dem vor dem rechten Flügel der türkiſchen Flotte befindlichen Felſen, als es eine Viertelwendung machte, in doppelter Schußweite vor der ganzen feindlichen Flotte herunter ſegelte, ſeine Batterien, aber natürlich ohne Wirkung, abfeuerte, und darauf weit weg, hinter zwo im Canal von Scio liegenden Steinklippen, ſich vor Anker legte, dem Treffen zuſah, und ferner keinen Antheil daran nahm. Das Kriegsſchiff Try=ſwetituli, ſegelte nahe an vorgedachten Felſen hin, mußte aber, weil die Lotſen ſagten, daß weiter vorwärts unter dem Waſſer ſich Klippen befänden, früher, als der Befehlshaber, Brigadier Yelmanow, es wollte, ſich an den Wind legen, und ſeine Batterien öfnen. Da drey bis vier feindliche Schiffe, als es heran ſegelte, ihre Kanonen darauf gerichtet hatten, litt es ungemein. Ueberdem trieben

Manoeuvre ihrer Schiffe.

1770 trieben Wind und Strom das Schiff den feindlichen ſtets näher, und es kam in Gefahr, unter ſie zu gerathen. Deswegen ließ der Brigadier die Segel umbraſſen, und lief, ſeinem Schiffe wieder Fahrt zu verſchaffen, nahe vor der ganzen feindlichen Flotte herunter, die, ſo lebhaft als ſie konnte, ihn begrüßte, wandte hierauf ſein Schiff wieder gegen den Wind, kreuzte von neuem ſich auf, und legte mit den übrigen Schiffen ſich in Linie. Ein meiſterhaftes und entſchloſſenes Verfahren, welches dem Brigadier das Lob eines tüchtigen Seeofficiers in noch reicherm Maaße erwarb, als es ihm ohnehin ſchon zukam. Nun nahm das Flaggenſchiff Euſtaſia denſelben Weg, um in der Nähe des erſten feindlichen Schiffes die Stellen einzunehmen, zu welchen die zwey voraufgegangenen Schiffe, aus ganz verſchiednen Urſachen, nicht hatten gelangen können. Auch erreichte es, ungeachtet eines ſchrecklichen Kugelregens, zwar nicht ohne Verluſt an Menſchen, aber ohne ſelbſt auch nur einen Schuß zu thun, den ausgemerkten Punkt, zur größten Bewunderung aller, die es ſahen. Während dieſer Fahrt ſchickte Graf Alexei Orlow eine Schaluppe ab, ſeinen Bruder, den Grafen Feodor, abzuholen, die dieſen und zugleich den Viceadmiral Spiridow zurückbrachte. Der Capitain Pleſcheow, welcher dem Viceadmiral als Rath mit zugeordnet war, übernahm nunmehr allein das Commando des Schiffes, weil er älterer Capitain von der Flotte war, als der eigentliche Schiffscapitain Kruſe. Als er ſich in der Weite eines Piſtolenſchuſſes von dem erſten feindlichen Schiffe befand, öffnete er ſeine Batterien, und ſetzte mit dieſen und

zugleich

zugleich mit dem kleinen Gewehr dem feindlichen Schiffe ſo hart zu, daß auf demſelben alles ſichtbar in die größte Unordnung und Beſtürzung gerieth. Allmählig waren nun auch alle übrigen Schiffe der ruſſiſchen Flotte herangekommen, und hatten ſich in gehöriger Schußweite der feindlichen Parallel gegenüber gelegt. Das Treffen ward daher gewiſſermaßen allgemein. Es war ein großes und feyerliches Schauſpiel, daß zwey Linienſchiffe in der Nähe eines Piſtolenſchuſſes ihre ganze Artillerie und kleines Gewehr ununterbrochen auf einander abbrannten, mit der entſchloſſenſten Hartnäckigkeit um den Sieg kämpften, jedes ſtreitende Schiff die Flotte ſeiner Nation zu Augenzeugen ſeines Muths und ſeiner Standhaftigkeit hatte, und dieſe beyden Flotten ſelbſt auch im lebhafteſten Gefechte miteinander waren.

1770

Das Treffen wird allgemein.

Dieſes große Schauſpiel ward durch einen neuen ſchaudervollen Auftritt verſtärkt, der ſich im Hintergrunde zeigte, zwar kleiner als jener, aber doch nicht minder ernſthaft war, und ſeltene Beiſpiele verwegner Kühnheit und kriegriſcher Wuth ſehen ließ. Die Kugeln von der ruſſiſchen Flotte reichten bis zu den kleinen Fahrzeugen, wovon eine türkiſche Flotte ſtets in großer Menge begleitet wird, Galeeren, Schebeken und wie ſie alle heißen, die hinter derſelben vor Anker lagen. Indem dieſe theils in den Hafen von Dſhesme, theils anderswo Sicherheit ſuchten, machten alle kleine bewaffnete ruſſiſche Fahrzeuge, ſämmtlich auf ein Mal, wie auf ein verabredetes Zeichen, Jagd auf jene, und fielen ſie mit einer

Fürchterliches Gefechte zwiſchen den kleinen Fahrzeugen beyder Flotten.

1770. ner Wuth an, die über alle Beſchreibung geht. In einigem Abſtande auf einander zu kanoniren, nach verlornen Maſten oder nach erhaltenem Grundſchuß die weiße Flagge aufzuziehen, an dergleichen dachte man auf keiner von beyden Seiten. Von jeder Seite ſuchte man nur, ſobald als möglich, ſeinen Feind zu entern, und die aufgeſetzten Piſtolen aufeinander loszubrennen. Ja der Säbel und der Dolch waren gleich die erſten Waffen, womit man focht. Nicht wenige Fahrzeuge auf beyden Seiten, wenn ſie ſich übermannt ſahen, zündeten ihren Pulvervorrath an, und ſprengten ſich ſelbſt in die Luft, ehe ſie dem Feinde in die Hände fallen wollten. Sie zogen den Tod einer grauſamen Behandlung, oder einer ewigen Sklaverey vor, die ſie unausbleiblich zu erwarten hatten.

Ein türkiſches Kriegsſchiff kommt in Brand, und das zu nahe daran getriebene ruſſiſche gleichfalls.

Indeß mogten drey oder vier Lagen von dem Kriegsſchiff Euſtaſia gegeben ſeyn, als das türkiſche Schiff in Brand gerieth. Dies unerwartete Unglück brachte die Beſatzung auſſer Faſſnng. Ein Theil ſprang über Bord, um durch Schwimmen das Leben zu retten. Der Reſt verließ größtentheils die Kanonen, und ſtellte ſich aufs Verdeck. Auf dem ruſſiſchen Schiffe war, als es ſich drehte, um dem feindlichen Schiffe die Seite zuzukehren, vergeſſen worden, die Segel gehörig zu ſtellen, daher mußte es vom Winde dem brennenden feindlichen Schiffe bald nahe gebracht werden. Auch dachte man nicht daran, den Fehler, in dem Augenblick, da man das Feuer auf dem türkiſchen Schiffe ſah, und da er wahrſcheinlich noch zu verbeſſern war, wieder gut zu machen.

chen. Man befand ſich daher in kurzer Zeit dem feindlichen Schiffe ſo nahe, daß Feuer von demſelben auf das ruſſiſche fiel, und es ebenfalls in Brand ſetzte. Weil der Wind die Flammen von den brennenden Schiffen faſt gerade auf die vor Anker liegende türkiſche Flotte trieb, ſo war dieſe genöthiget, ihre Anker zu kappen. Sie that es, und faßte den unglücklichen Entſchluß, ſich in den Hafen von Dſhesnie zurück zu ziehen. Auf beyden in Brand gerathenen Schiffen mußte nun die Beſtürzung gleich groß ſeyn. Vermuthlich bloß um das Leben zu retten, ſprang ein großer Haufen Türken nach dem ruſſiſchen Schiffe über. Größtentheils fanden dieſe ihren Tod auf den Bajonetſpitzen. Die wenigen, die nach ihrem unglücklichen Schiffe wieder zurück flüchteten, wurden von den darüber ganz in Wuth gerathenen Ruſſen mit ſolcher Hitze verfolgt, daß alles, was ſich auf dem Verdecke des feindlichen Schiffes widerſetzen wollte, niedergeſtoßen wurde, oder gezwungen war, ſich in die Flammen, oder in die See zu ſtürzen. Die Ruſſen eroberten alſo das türkiſche Schiff noch in dem Augenblicke, da entfernte Zuſchauer vor Entſetzen die Augen davon abwandten. Wahrſcheinlich verlohr bey dieſem Vorgange der geſchickte, nur vielleicht zu kühne Capitain, Pleſheow, das Leben. In dem ruſſiſchen Schiffe fand das Feuer noch eher als in dem türkiſchen den Weg zur Pulverkammer, und ſprengte daſſelbe, noch vor dieſem, in die Luft. Bald darauf hatte das türkiſche Schiff daſſelbe Schickſal. Nun erſt konnten die ruſſiſchen Schaluppen einigen zu Hülfe kommen. Eher konnten ſie ſich nicht nähern, weil das Feuer 1770

die

1770 die dadurch ganz erhitzten geladenen Kanonen nach einander abfeuerte.

Mannigfaltige und seltſame Scenen, bey und nach dem Auffliegen der in Brand gerathenen Schiffe.

Verſchiedene der mit in die Luft geſprengten und in die See gefallenen Menſchen hatten herumtreibende Schiffstrümmer erhaſcht und hielten ſich daran, ſo lange bis man ihnen mit den Schaluppen zu Hülfe kommen konnte. Hier ſah man Ruſſen und Türken noch im Waſſer über eine Planke ſtreiten, die jeder, zur Rettung ſeines Lebens für ſich behalten wollte. Hier ſah man, wie von einem Brette, das zwo Perſonen zu tragen nicht hinreichte, der ſtärkere den ſchwächeren herunterſtieß, und in die See ſtürzte. Ein ſchauervoller Anblick, eine ſchreckliche Anſtrengung des Triebes der Selbſterhaltung in der äußerſten Noth. Einige Ruſſen, die erſt mit ihrem eignen Schiffe in die Luft geflogen waren, und ſich an das türkiſche wieder hinaufgeholfen hatten, mußten die eben zurückgelegte Reiſe nun zum zweytenmal machen. Die Erzählung aller einzelnen Fälle ſeltſamer Begebenheiten bey dieſem traurigen Vorfalle, die wunderbare Erhaltung einiger, die Beſchädigung andrer, in dem Augenblick, da ihre Rettung unfehlbar ſchien, und der mannigfaltigen Denkart und Geſinnungen, die ſich bey dieſer Gelegenheit äußerten, könnten ein ganzes Buch anfüllen. Ein Paar Beyſpiele werden hinreichend ſeyn. Ein ruſſiſcher Matroſe, der mit beyden Schiffen nach einander in die Luft geflogen und unbeſchädigt in die See gefallen war, mußte noch im Waſſer ein Bein brechen, welches ihm, durch den Maſt eines kleinen in Brand gerathenen und in die Luft geflogenen Fahrzeuges, in dem Augenblick

blick noch abgeſchlagen wurde, als eine Schaluppe zu ſeiner Rettung herzueilte. Der Lieutenant Müller von der Artillerie, aus Ulm gebürtig, hatte beyde Luftreiſen mitgemacht, und erzählte, auf Verlangen der Officiere des Schiffs, an deſſen Bord man ihn gebracht hatte, ſein Schickſal, als er von ungefähr hörte, es ſollte an Brandröhren und ſchwer zu löſchenden Kunſtfeuern, mit möglichſter Eile, auf allen Schiffen gearbeitet werden. Augenblicklich brach er ſeine kaum angefangne Geſchichtserzählung ab, ging hinunter, und ſtellte ſich freywillig mit an die Arbeit. Die Anzahl der Geretteten von dem ruſſiſchen Schiffe belief ſich höchſtens auf 40 Perſonen, unter welchen auch der Capitain Kruſe war. Türken wurden keine, oder doch nur ſehr wenige aus der See aufgenommen. Von den ruſſiſchen Kriegsſchiffen hatte das Schiff Tryſwetituli, das auch an Maſten und Tauwerk ſtark beſchädigt war, am meiſten verloren. Keines der übrigen war ganz ohne Verluſt davon gekommen, das Kriegsſchiff Januarius allein ausgenommen. 1770.

Die türkiſche Flotte wird von der ruſſiſchen in dem Hafen von Dſhesme eingeſchloſſen.

Kaum war die türkiſche Flotte in den Hafen von Dſhesme eingelaufen, als die ruſſiſche ſich davor legte, ihr das Auslaufen zu verwehren. Der Admiral Elphingſton verlangte zur Verſtärkung ſeines Geſchwaders nur ein Paar Fregatten, um ſodann gleich in dem Hafen einzulaufen, und die feindliche Flotte zu Grunde zu richten. Allein Graf Alexei Orlow hielt das Unternehmen zu gewagt. Man verſchob daher alles auf den folgenden Tag, und arbeitete in der Nacht und noch

1770 noch am folgenden Tage daran, vier kleine griechiſche Fahrzeuge zu Brandern einzurichten.

Von Seiten der Türken wurden Batterien an dem Eingange des Hafens errichtet, um ihn von beyden Seiten zu beſtreichen, und einige Schiffe mußten ihre Batterien gerade gegen die Mündung des Hafens kehren. Eine ſtarke Anzahl ruſſiſcher Officiere erboten ſich freywillig zur Führung der Brander. Man wählte viere unter ihnen aus, und, bald war alles zu einer neuen noch größern Scene, als die am Tage zuvor, in Bereitſchaft.

den 6ten Jul. Abends um 9 Uhr.

Dem Contreadmiral Graigh wurden fünf Kriegsſchiffe und vier Fregatten gegeben, um die Brander zu decken. Er legte ſich mit ſeinem Geſchwader vor dem Eingange des Hafens ſo nahe, daß er nicht nur die aufgeworfenen Batterien am Lande, ſondern auch ſelbſt, wiewohl nur im Bogenſchuß, die feindlichen Schiffe mit ſeinen Kanonen erreichen konnte. Unter dem Feuer dieſer Schiffe gingen die vier Brander nach einander ab. Zween kamen, weil man ſie zu früh verlaſſen hatte, nur bis an die Mündung des Hafens. Der dritte ging in den Hafen ein, zündete aber nicht; und von dem vierten, welchen Capitain Dugdale führte, blieb es zweifelhaft, ob durch ihn, oder durch eine Brandkugel, oder gar durch Unachtſamkeit auf einem der feindlichen Schiffe ſelbſt, Feuer ausgekommen war. Wenigſtens erblickte man, gleich, nachdem der vierte Brander eingelaufen war, Feuer auf einem der feindlichen Schiffe. Um das Löſchen zu verhindern, verdoppelten die Ruſſen das Artilleriefeuer.

Die Ruſſen verbrennen die türkiſche Flotte in dem Hafen von Dſhesme.

In

In dem ganz mit Fahrzeugen angefüllten Hafen mußte der Brand nothwendig ſchnell um ſich greifen. Auch erhellte bald das Feuer faſt auf eine Meile im Umkreiſe alle Gegenſtände. Auf die See fiel ein ſo ſtarker Schein, daß ſie mit dem Feuer Ein Element zu ſeyn ſchien. Auch die zu beyden Seiten des Caſteels von Dſhesme belegenen Vorſtädte geriethen in Brand, und wurden zu Aſchenhaufen. Unter dieſem fürchterlichen Brande, der beynahe die ganze Nacht fortdauerte, flogen zwiſchen durch 2, 3 und mehrere Fahrzeuge auf einmahl in die Luft. Das Geſchrey der Menſchen, das Gepraſſel des Feuers, das beſtändige Loßbrennen der Kanonen, die dumpfigte Erſchütterung, welche durch Entzündung der Pulverkammern auf den großen Schiffen entſtand, alles dieſes vermehrte das Entſetzen dieſer fürchterlichen Scene. Gegen Anbruch des Tages hörte der Brand gänzlich auf. Als es völlig Tag geworden war, ſah man einen ſtarken Rauch. Sowohl im Hafen, als auf der ganzen Küſte, war alles ſtille. Durch ausgeſchickte leichte Fahrzeuge erfuhr man bald, daß weder im Hafen, noch in der Nähe deſſelben, etwas vom Feinde zu ſehen ſey. Graf Alexei Orlow fuhr in ſeiner Schaluppe, begleitet von allen Schaluppen der Flotte, hin, den Hafen von Dſhesme in Augenſchein zu nehmen. Kaum war es möglich, durch die Menge der Schiffstrümmer durchzukommen, welche die Oberfläche des Waſſers bedeckten. Alle 13 Kriegsſchiffe, das einzige Kriegsſchiff Rhodus ausgenommen, und alle kleine Fahrzeuge, bis auf ein Paar Halbgaleeren, waren ein Raub der Flammen

1770

Fürchterliches Schauſpiel.

1770 geworden. Außer den Leichen fand ſich keine Spur von Türken oder Griechen. Der Feind hatte das Caſteel und das Lager in der Nacht verlaſſen. In jenem alle Kanonen und einigen Vorrath an Korn und Zwieback. Von der ſchrecklichen Wirkung des Pulvers zeigte die Küſte noch mehr, als der Hafen. Denn auf dieſer lagen allenthalben Trümmer von Schiffen, Maſten, und ſelbſt Kanonen von größerm Caliber in einer unglaublichen Weite umhergeſtreut.

Die Ruſſen machen das auf den Strand gerathene türkiſche Schiff Rhodus wieder flott, und führen es ihrer Flotte zu.

Man hatte die Freude, das auf den Strand getriebene Kriegsſchiff Rhodus wieder flott zu machen, und dieſe ſchöne Trophäe aus dem Hafen von Dſhesme der Flotte zuzuführen. Man feyerte den Sieg, und verſchiedene Feſt= und Ordenstage mit vielem Pomp und Freudenſchüſſen. Man ſah in einem Zeitraum von vierzehn Tagen, den man dieſer freudenvollen Ruhe widmete, täglich Abgeordnete von den Inſeln ankommen, die den Ueberwindern Glück zu ihrem Siege wünſchten, und ſich zugleich unter ihren Schutz gaben.

Verhalten der Ruſſen gegen die Handlungsſchiffe auf dem griechiſchen Meere.

Bisher hatten die Ruſſen ſich um die Kauffartheyſchiffe der übrigen Nationen, die griechiſchen ausgenommen, nur wenig bekümmern können. Itzt, da ſie Herren und Meiſter vom griechiſchen Meere waren, hielten ſie alle Handlungsſchiffe an, unterſuchten Päſſe und Ladung, errichteten ein eignes Admiralitätsgericht auf der Inſel Paros, in dem Hafen von Auſſa, und erklärten 12 bis 16 aufgebrachte Raguſiſche Handlungsſchiffe für rechtmäßige Priſen.

Ent=

Entſchloſſen, den Türken die Zufuhr zur See nach Conſtantinopel zu ſperren, mußte man auf einen Hafen denken, der den Dardanellen näher lag. Die Wahl fiel auf den Hafen von Mudro auf der Inſel Lemnos, (itzt Stalimene genannt.) Und ſowohl darum, als wegen der Fruchtbarkeit der Inſel, beſchloß man die Eroberung. Die geſammte ruſſiſche Flotte machte ſich dahin auf den Weg. Lange von Gegenwinden aufgehalten, lief endlich die Flotte in den Hafen von Mudro ein. Es fehlte an Landtruppen, das Caſteel von Lemnos, den einzigen haltbaren Ort auf der ganzen Inſel, zu erobern. Bloß einige hundert Slavonier und Albanier ſchloſſen ihn von der Landſeite ein, indem zugleich eine Bombardiergalliote und zwo Fregatten aus dem zwo Stunden davon entfernten Hafen von Mudro abging, das Fort von der Seeſeite anzugreifen. Klippen, die ſich vor demſelben in der See befanden, hinderten die Annäherung der Schiffe, und machten, daß ſowohl die Würfe der Bombardiergallioten, als das Artilleriefeuer der Fregatten, nichts ausrichten konnte. Außerdem mußte in den erſten 3 Wochen der größte Theil der allenfalls noch entbehrlichen Mannſchaft Korn aus dem Felde und Brod aus den Dörfern zuſammenbringen. Als endlich dieſem Mangel abgeholfen war, ſchickte man noch etwas Fußvolk ab, welches nach und nach bis auf 250 Mann vermehret wurde, und errichtete Batterien, von welchen die Mauern des Caſteels mit gutem Erfolge beſchoſſen wurden. Dennoch vertheidigte ſich der Commendant mit großer Herzhaftigkeit. Endlich war eine ziemliche

1770

Landung der Ruſſen auf der Inſel Lemnos.

Gegen das Ende des Jul.

Unternehmung auf das Caſteel von Lemnos.

1770 liche Breſche in der Mauer gemacht, und die Beſatzung fing an Mangel an Lebensmitteln und noch mehr an Waſſer zu leiden. Denn ihre einzige nothdürftige Quelle war ihr ſeit 8 Tagen entriſſen.

Nun verlangte der Commandant zu capituliren, und erbot ſich, nach Ablauf von acht Tagen, wenn in dieſer Zeit kein Succurs ankommen würde, das Caſteel den Ruſſen zu übergeben. Indeſſen ſollten die Feindſeligkeiten aufhören, der Beſatzung, während der bedungenen Friſt, einige Lebensmittel überlaſſen, und der freye Zugang zu der Waſſerquelle verſtattet werden. Alle dieſe Bedingungen genehmigte man von ruſſiſcher Seite. Denn, durch den Mauerbruch mit Sturm in das Caſteel einzudringen, würde immer wenigſtens einigen Verluſt an Menſchen mit ſich geführt haben. Und die Ankunft eines Succurſes hielt man für unmöglich. In dieſer letztern Ueberzeugung rief man auch alle kleine Fahrzeuge ein, die bisher dem Caſteel gegen über in der See hatten kreuzen müſſen.

Elphingſtons Schiff kömmt auf den Strand.

Indeſſen hatte der Admiral Elphingſton, der nach Lemnos ſegeln wollte, dem Grafen Orlow ſeine Verlegenheit über Mangel an aller Art Proviſion perſönlich zu ſchildern, das Unglück, mit ſeinem Schiffe auf den Strand zu kommen. Alle Verſuche, es flott zu machen, waren vergeblich. Und man hatte Mühe, die Mannſchaft zu retten. Das Unglück trug ſich gerade in der Nacht zu, worin die der Beſatzung des Kaſteels zugeſtandene Friſt zu Ende ging.

Der

Der Verluſt eines ſo ſchönen Kriegsſchif- 1770
ſes war ſchmerzlich. Aber noch unangeneh-
mer war die Nachricht, daß, ungefähr eben
um die Zeit dieſes Unglücks, ein feindlicher
Succurs gelandet, und in das Caſteel ge-
worfen ſey. Weil dieſe Verſtärkung erſt am
Morgen eben des Tages gelandet war, an
welchem die der Beſatzung zugeſtandene Friſt
zu Ende lief, ſo beſtand man ruſſiſcher Seits
auf die Vollziehung der Capitulation. Der
neuangekommene Befehlshaber erklärte dage-
gen, er ſey itzt Commandant, habe keine Ca-
pitulation geſchloſſen, und werde keine ſchlieſ-
ſen. Zum Beweiſe, daß es mit ſeiner Erklä-
rung ernſtlich gemeint ſey, that er gleich dar-
auf mit allen Truppen einen Ausfall, und ver-
trieb die Ruſſen aus allen Poſten, die ſie nahe
am Caſteel beſetzt hatten. Zum Glücke hatte
man die vor Lemnos gebrauchte Artillerie be-
reits wieder abgeführt, die ſonſt unfehlbar in
die Hände des Feindes gefallen wäre. Am
folgenden Tage fielen die Türken auf die Sla-
vonier und Albanier, und trieben ſie, mit den
wenigen noch dabey zurückgebliebenen Ruſſen
bis an den Hafen von Mudro. Durch das
Artilleriefeuer von den Schiffen hielt man noch
den Feind vom weitern Verfolgen ab, und
gewann dadurch Zeit, den Reſt der ans Land
gebrachten Zelte und Geräthſchaften wieder
an Bord zu bringen. Die wenigen übrig ge-
bliebenen Slavonier und Albanier, die mit
bewundernswürdiger Herzhaftigkeit gefochten
hatten, wurden durch Schaluppen abgeholt.
Zwey Kriegsſchiffe des Elphingſtonſchen Ge-
ſchwaders erhielten Befehl, ihre Station zu
verlaſſen, und zur Flotte zu ſtoßen. Und ſo

Das Caſteel von Lemnos bekommt türkiſche Hülfe.

1770 den 20. Octbr. Die Ruſſen verlaſſen Lemnos.

verließen die Ruſſen mit allen Schiffen den Hafen von Mudro, und zugleich die ſchöne und fruchtbare Inſel Lemnos, in deren völligen Beſitz ſie ſchon zu ſeyn geglaubt hatten. Sie kamen noch vor Ende des Monats in dem Hafen von Auſſa auf Paros an.

In der Mitte des Nov.

Verluſt des eroberten türkiſchen Schiffes Rhodus.

Auf der Reiſe, die der Graf Orlow mit ſeinem Bruder, mit einigen Schiffen, denen alle übrige folgen ſollten, von Auſſa nach Italien antrat, konnte das erbeutete Schiff Rhodus den übrigen nicht folgen. Außerdem daß es, wie alle türkiſche Kriegsſchiffe, nicht nach den gehörigen Verhältniſſen gebaut war, und daher ſchlechter ſegelte, entdeckte man einen Leck, der den Kommandeur, Kapitain Kruſe bewog, einen nahen Ankerplatz zu ſuchen. Er fand ihn in der Bucht von Kolochina, der Inſel Cerigo (Cythera) gegenüber. Kaum war der Anker ausgeworfen, als die alten Bundsgenoſſen der Ruſſen, die Mainotten, herbey kamen, und vor Freuden entzückt ſchienen, die Sieger von Dſheſme zu ſehen. Um das Schiff zu erleichtern, fing man noch denſelben Abend an, vieles Gepäcke ans Land zu ſchaffen. Am folgenden Tage war das Schiff ſchon ſo hoch über Waſſer geſtiegen, daß man hoffen konnte, am nächſten Morgen, durch Ueberſchleppen der Artillerie und des Ballaſtes auf die eine Seite des Schiffes, die andere bis zum Kiel über Waſſer zu bringen. Aber in der folgenden dunkeln und etwas ſtürmiſchen Nacht ward man durch einen heftigen Stoß aufgeſchreckt. Man fand ſogleich das Schiff ohne Anker, und ſchon dem Lande ſo nahe, daß auch das Auswerfen eines zweyten

Ankers

Ankers es nicht davon hätte abhalten können. 1770
Die Equipage und ein Paar Kanonen konnte man noch retten. Aber das Schiff zertrümmerte an den Felſenwänden. Man glaubte, daß die Mainotten in Hoffnung der Beute, das Schiff von ſeinem Anker los zu machen, Mittel gefunden hätten. Sicher iſt es, daß ſie ſich bey dieſer Gelegenheit treulos bewieſen. Denn als die Ruſſen nach Cerigo übergehen wollten, erboten ſie ſich zwar zur Hülfe, aber litten nicht, daß die Ruſſen mehr als ihre Kleider, die ſie anhatten, mitnahmen. Die Grafen Orlow kamen zu Piſa an, welchen Ort ſie zu ihrem Winteraufenthalt wählten, und der Viceadmiral Spiridow blieb bey der Flotte in dem Hafen von Auſſa auf der Inſel Paros. Ausgang Nov.

Während dieſer Unternehmung der erſten beyden Geſchwader war noch ein drittes ausgerüſtet, um nach dem Archipelagus zu gehen. Daſſelbe bekam verſchiedene däniſche Seeofficiers, und zum Befehlshaber den Commandeur-Capitain Arf, der in ſeinen frühern Jahren ſich ſchon im engliſchen Seedienſt hervorgethan hatte, und nun als Contreadmiral in ruſſiſche Dienſte trat. Es beſtand aus zwey Schiffen von 64, und einem von 50 Kanonen und aus 17 Transportſchiffen, die 3000 Mann Landtruppen am Bord hatten. Nach ſeiner Ankunft auf der Rhede zu Kopenhagen verſah es der Contreadmiral Arf noch mit einigen Transportſchiffen, und nahm bey ſeiner Abreiſe noch 80 däniſche Matroſen mit.

(Marginalia: Drittes ruſſiſches Geſchwader, welches nach dem Archipelagus abgeht. — den 23. Jul. — den 22. Aug.)

1770 Die Reiſe war langſam und beſchwerlich, theils weil einige Transportſchiffe ſchlecht ſegelten, theils wegen ungünſtiger Winde. Wie das Geſchwader bereits Minorka im Geſichte hatte, trieb es ein Sturm in der Nacht bey dieſer Jnſel vorbey. Und acht Tage wenigſtens brauchten die Schiffe, ehe ſie ſich nach Mahon, dem ihnen beſtimmten Verſammlungshafen, aufkreuzen konnten. Jm November ſegelte das Geſchwader wieder nach Mahon, und vereinigte ſich erſt gegen das Ende des Jahres mit der übrigen ruſſiſchen Kriegsflotte im Archipelagus in dem Hafen von Auſſa auf der Jnſel Paros. Dies Geſchwader war, der Zahl der Segel nach, das ſtärkſte, das noch aus Rußland auf Einmal in dieſen Gewäſſern erſchienen war. Denn da es unterwegens noch mit einigen Schiffen verſtärkt wurde, ſo war es 23 Fahrzeuge ſtark, als es in den Hafen von Auſſa einlief. Die ganze ruſſiſche Kriegsflotte daſelbſt, beſtand, vor der Ankunft des Contreadmiral Arf, aus 4 Linienſchiffen, 2 Fregatten von 40 Kanonen, einigen wenigen von geringerer Stärke, verſchiednen aufgebrachten raguſiſchen und noch leichtern griechiſchen Fahrzeugen. Der Admiral Elphingſton, unzufrieden, weil man ihm kein eignes Geſchwader abſondern konnte oder wollte, ging nach Jtalien, und von da nach Petersburg, wo er mit einem Geſchenke von etwa 6000 Rubel, ſeiner Dienſte entlaſſen wurde, und wieder nach England zurükkehrte *).

Der

*) Berliner Monatsſchrift 1787. Decemb. S. 512-521. und 1788. Januar. S. 38-65. März S. 217-253. May, S. 573-577. Sept. S. 231.

Der Ausgang des ganzen kühnen und ge- fahrvollen ruſſiſchen Seezuges, der mit ſo vie- lem Rechte Bewunderung und Erſtaunen er- regte, war, wenn gleich die Unternehmung auf Lemnos mißglückte, noch immer von den wichtigſten Folgen. Außerdem, daß die Tha- ten der Ruſſen in Morea und auf den Inſeln des Archipelagus, in dieſen Gegenden, welche die ſchönſte und glänzendſte Periode der alten griechiſchen Geſchichte jeder Nachwelt bemer- kenswerth gemacht hat, den Ruhm der großen Monarchin, die ſelbſt Urheberin dieſes außer- ordentlichen Entwurfs war, auch da verkün- digen ließen, wo man die ruſſiſche Flagge zum erſtenmal und zugleich in einer furchtbaren Stärke ſah, außerdem, daß die Zertrümme- rung der zahlreichen türkiſchen Flotte durch die ſchwächere ruſſiſche bewirkt, ihre Landunter- nehmung erleichterte und begünſtigte, mußte ſelbſt Conſtantinopel, bey der Nähe ſo ſchreck- licher Feinde, beben. Zwar ſcheint die Mei- nung derjenigen ungegründet, welche wollen, daß die Ruſſen, gleich nach dem Siege bey Dſhesme, durch die Dardanellen dringen, und die Othmannen in ihrem Hauptſitz hätten angreifen ſollen, ungegründet, und dies Un- ternehmen zu gefährlich und vielleicht unmög- lich in der Ausführung geweſen zu ſeyn. Aber ſchlimm genug war es für die Türken, daß die nahe ruſſiſche Flotte den Frieden aus ihren Gewäſſern verſcheuchte, die Handlung unſicher machte und ſtörte, und ſelbſt die Zufuhr nach Conſtantinopel erſchwerte. Auch ſchien am türkiſchen Hofe itzt eine ungewiſſe unſchlüſſige Denkart zu herrſchen, da man nicht wußte, ob man ſich in der Gegend des alten Seſtos und

1770

Wichtige Folgen dieſer ganzen Seeunternehmung.

1770 Abydos wehren, oder die Moldau und Wallachey zu behaupten ſuchen ſollte.

Eiferſucht des Hofes zu Wien über das Glück der Ruſſen.

Die unerwarteten Fortſchritte der ruſſiſchen Macht erregten neue Aufmerkſamkeit bey dem Hofe zu Wien, der die Nachbarſchaft in der Moldau und Wallachey nicht mit gleichgültigem Auge anſah, und die gänzliche Zertrümmerung der Othomanniſchen Macht nicht wünſchte. Er verſtärkte ſeine Truppen in Ungarn, legte daſelbſt Magazine an, und machte kein Geheimniß daraus, daß, wenn der Krieg nicht bald aufhören werde, die Kaiſerin Königin daran Theil nehmen müſſe.

den 3ten Sept. Zweite Zuſammenkunft des Kaiſers und des Königs von Preußen.

Dieſe Geſinnungen äußerten ſich deutlich bey der zweyten Zuſammenkunft des Kaiſers und des Königs von Preußen, die in dem Lager bey Neuſtadt in Mähren vor ſich ging. Der König von Preußen, dem ſein Bündniß mit der Kaiſerin von Rußland nicht erlaubte, ſich auf die Anträge einzulaſſen, die ihm der Fürſt Kauniß that, bot gleichwohl, zur Wiederherſtellung des guten Vernehmens zwiſchen den Höfen von Wien und Petersburg, ſeine Vermittelung an, und hatte das Vergnügen, daß, noch während ſeines Beſuchs beym Kaiſer, ein Courier aus Conſtantinopel mit Briefen des Caimacan vom 12ten Auguſt ankam, wodurch der Großherr die Höfe von Wien und Berlin erſuchte, die Vermittelung ſeines Zwiſtes mit Rußland zu übernehmen, indem er zugleich erklärte, daß die Pforte durchaus nur unter dieſer beyden Mächte Verwendung Frieden machen würde. Der Kaiſer geſtand dem Könige von Preußen, daß er dies bloß des preußiſchen Monarchen Bemühun-

Unterhandlungen.

hungen an dem Hofe zu Conſtantinopel zu dan⸗ken habe. Und der König zeigte nun dem Fürſten Kaunitz, daß es itzt der Wiener Hof in ſeiner Gewalt habe, die Friedensbedingungen zwiſchen beyden kriegführenden Mächten zu beſtimmen. 1770

Doch, welche Vergleichsverſuche auch gemacht worden ſeyn mögen, ſo waren ſie ohne Erfolg, und die Fortſchritte der Ruſſen ſo groß und ſo ſiegreich, daß es nicht zu erwarten war, die Kaiſerin werde ſich entſchließen, dieſem glücklichen Lauf ihrer Waffen Einhalt zu thun, ohne in den Friedensbedingungen ſich die erkämpften Beſitzungen zu ſichern. Und, dieſe abzutreten, war ſo wenig die Pforte geneigt, als die benachbarten Mächte es wünſchen mogten. Während der Siege der ruſſiſchen Waffen am Pruth, und während des ganzen furchtbaren Seezuges, war der Graf Panin nicht weniger thätig, ihnen auch am Dnieſter einen glücklichen Fortgang zu verſchaffen. Er machte Anſtalt, Bender zu belagern, einen Platz, der, wegen ſeiner Größe, Veſtigkeit und Lage, und wegen der Anzahl ſeiner Einwohner, von äußerſter Wichtigkeit war *).

Belagerung von Bender.

Sein Vorhaben erleichterte der Fürſt Proſorowsky, der das Land zwiſchen dem Dnieſter und Dnieper von Feinden reinigte, die Budſchackiſchen Tatarn in Furcht hielt, und bis an die Thore von Oczakow ſtreifte. Der Graf Panin

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II, Tome V. p. 40 - 50.

1770 Panin, welcher gegen die Mitte des Julius ſich der Veſtung Bender genähert hatte, eröffnete die Laufgräben auf beyden Seiten des Dnieſters. Am folgenden Tage ſtekte die Beſatzung die Vorſtädte in Brand, worauf dann das Bombardiren und eine wüthende Kanonade von allen Seiten angefangen, und aus der Stadt aufs nachdrücklichſte erwiedert wurde. Die Veſtung war ſehr ſtark, die Beſatzung zahlreich, und die Vertheidigung ungewöhnlich tapfer.

den 30ſten Jul.

Die Belagerung währte faſt zween Monate lang fort, mit der größten Beſchwerde, Thätigkeit und Entſchloſſenheit auf der einen Seite, und auf der andern, mit einer hartnäckigen Tapferkeit, die der Verzweiflung nahe kam. Unaufhörlich geſchahen Ausfälle mit geringem Vortheil, aber mit großem Verluſt auf beyden Seiten. Die Bürger und Einwohner, deren eine ſehr große Zahl war, hatten ſich vom Anfang an allen Beſchwerden und Gefahren der Belagerung unterzogen, die ſie mit eben ſo großer Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit ertrugen, als die Soldaten ſelbſt. Sie fochten als Leute, welche die Zertrümmerung der alten Wohnungen ihrer Vorfahren, in welchen ſie das Licht der Welt erblickt hatten, nicht überleben wollten. Jeder Antrag zu einer Capitulation, welcher der Beſatzung geſchah, wurde verworfen.

Unterdeſſen arbeiteten die Ruſſen an derjenigen Art verdoppelter Minen, die unter dem Nahmen Globe de Compreſſion, bekant iſt. Sobald er fertig war, füllte man ihn mit der ungeheuren Menge von 400 Pud Pulver (jedes Pud hält 40 Pfund) und machte alle übri-

Globe de Compreſſion.

übrigen Anſtalten zu einem Sturme. Der Graf Panin foderte den Befehlshaber der Veſtung noch einmal zur Uebergabe, aber vergeblich, auf. 1770

Noch in derſelben Nacht ſollte der Angriff geſchehen. Die Sprengung des Globe de Compreſſion ſollte das Signal zum Angriff ſeyn. Die Truppen marſchirten, in drey Colonnen vertheilt, zu ihren Standörtern. Sie waren mit Petarden, zur Sprengung der Thore, und zur Erſteigung der Mauern, mit Sturmleitern verſehen. Außer den ernſtlichen Angriffen ſollten ſie auch falſche thun, und die ganze Armee ſtand bereit, zu ihrer Unterſtützung. Zwiſchen dem 26 und 27ſten Sept.

Der Globe de Compreſſion wurde geſprengt, und erregte ein Erdbeben, welches die ganze umliegende Gegend erſchütterte. Während der Beſtürzung und Verwirrung, die dies ſchreckliche Phänomen erregte, geſchahen die drey Angriffe mit größtem Muth und Nachdruck. Verſchiedne der vornehmſten Officiere baten und erhielten Erlaubniß, Ehre und Gefahr mit den Fechtenden zu theilen, und eilten mit vier Compagnien auserleſener Grenadiere hinzu. Ihr Beyſpiel, und die Nacheiferung, die es erregte, wurde bald unwiderſtehlich. Alle Gräben wurden ausgefüllt oder doch paſſirt, doppelte Palliſaden-Reihen überſtiegen oder zerſtört, und eine Außenmauer war nicht mehr im Stande, ihnen Einhalt zu thun. Abends um 10 Uhr. Sprengung des Globe de Compreſſion.

Die Hitze der Truppen glich der Schnelligkeit ihres Fortgangs, und der Körper der Veſtung war itzt der Gegenſtand ihres Ungeſtüms. Die Thore ſuchte man vergebens zu ſprengen. Sturm und ſchreckliche Gefechte.

Sie

1770 Sie waren ſo dicht und ſtark mit Eiſen beſchlagen, daß die Petarden nichts gegen ſie vermogten. Sturmleitern wurden angeſetzt, und hätten die Ruſſen ſelbſt nicht genug gehabt, ſo würden die, welche ſie den Feinden abnahmen, hingereicht haben. Denn dieſe, welche ihnen jeden Fußbreit Grund ſtreitig machten, hatten ſich der Leitern bedient, um über die Werke zu kommen. Wenige aber erlebten es, ſie wieder mit zurück zu nehmen.

Die Ruſſen kamen endlich allenthalben über die Mauern. Nun fing ein neues und ſchreckliches Gefecht im Finſtern, auf und zwiſchen den Veſtungswerken, in den Straßen und Wegen und vor den Häuſern, an. Der Kampf wurde ſo zweifelhaft, ſo weit ausgebreitet, und ſo gefährlich, daß die Ruſſen ſich genöthiget ſahen, die Stadt in Brand zu ſtecken. Die Flammen wütheten allenthalben, aber nicht mit größerer Wuth, als die Kämpfenden. Die brennenden Häuſer vermehrten das Grauen der Nacht, indem ſie die jammervolle Scene ſichtbar machten. Die Gärten, die Veſtungswerke und die Häuſer rauchten von Blut, und waren mit Leichnamen bedeckt, unterdeß die Flammen den Ueberlebenden immer noch neue Gegenſtände der Rache entdeckten.

Die Ruſſen ſchießen Victoria.
den 27. Sept. Morgens um 8 Uhr.

Endlich nach einem zehnſtündigen Gefechte, ſchienen die Flammen und die Belagerer jeden Widerſtand überwunden zu haben, und die Soldaten fingen an Victoria zu ſchießen.

Der Seraskier, welcher die Stadt commandirte, hatte ſich, mit den meiſten Ueberlebenden, aufs Schloß zurück gezogen, wohin aber die Flammen auch ſchon gedrungen waren.

ren. Ein auserleſenes Corps von 1500 Mann Reuterey und 500 Fußvolk, faßte den edlen Entſchluß, ſich durch den Feind durchzuhauen, oder in dem Verſuch umzukommen. Dieſe kühnen Streiter hieben ſich wirklich mit großer Wuth durch die ruſſiſchen Truppen, und ſchienen der Erreichung ihres Zweckes ſchon gewiß zu ſeyn, als der däniſche Oberſtlieutenant Düring ihnen, mit einem anſehnlichen Corps Reuterey von der Reſerve, in den Weg kam. Nun wurden ſie von allen Seiten umringt. Aller Hofnung, ſich zu retten, beraubt, beſchloſſen ſie eine grauſame Rache, indem ſie, durch eine plötzliche Bewegung, ihren Weg nach dem Quartier des ruſſiſchen Lagers nahmen, wo die Kranken und Verwundeten, zu ihrer Sicherheit und beſſern Verpflegung, auf verſchiedne Anhöhen hingebracht waren. Graf Panin ſah die Gefahr, ſchickte in der Eile ihnen Truppen nach, die ſie bald umringten. Dennoch vertheidigten ſie ſich muthig. Und ſelbſt, nachdem der General Artillerie herbeyſchaffen und auf ſie feuern ließ, fochten ſie unerſchrocken, bis ſie faſt alle in Stücken gehauen waren.

1770

Verzweifelte Gegenwehr eines Corps, das ſich durchſchlagen will.

Der Seraskier bat nun um eine Capitulation, die ihm aber abgeſchlagen wurde. Er mußte ſich mit ſeiner Beſatzung zu Kriegsgefangnen ergeben.

Der Commendant von Bender muß ſich mit ſeiner Beſatzung zu Kriegsgefangnen ergeben.

Die ganze Zahl der Gefangnen, die Einwohner jedes Alters mit eingerechnet, belief ſich auf 11,749, worunter ſich 5,554 Janitſcharen und Spahis mit ihren Officieren, außer dem Seraskier und zween Baſſen, befanden.

Das

1770 Das Feuer wüthete drey Tage lang, und konnte nicht eher gänzlich gedämpft werden, als bis es alles verzehrt hatte. So fiel Bender, berühmt, unter andern auch durch die gaſtfreundliche Aufnahme Carls des Zwölften daſelbſt, nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa. Die Ruſſen erbeuteten hier eine Menge von Waffen und andern Kriegsbedürfniſſen, 200 metallene Kanonen, 85 Mörſer, 4 Roßſchweife, 14 Commandoſtäbe und 40 Fahnen *).

Die Budſchakiſchen Tatarn unterwerfen ſich den Ruſſen.

Die Verheerung, welche das platte Land der Budſchackiſchen Tatarn, das ſie mehr als ſtädtiſche Wohnungen liebten, erlitten hatte, und die gewaltige Macht der Ruſſen bewog dieſe geplagten Landbewohner zu einem

den 17ten Aug.

Vergleich mit den Ruſſen, der unter den Mauern von Bender unterzeichnet wurde. Sie entſagten aller Verbindung mit den Türken, und unterwarfen ſich dem Schutze Rußlands auf die Bedingung, daß ſie im Beſitz ihrer alten Religion und Freyheiten gelaſſen würden.

Der Graf von Romanzow nahm, nach dem großen Siege vom 1ſten Auguſt, ſein Hauptquartier zu Kalpuk, zwiſchen dem Zuſammenfluſſe der Donau und des Pruth und dem ſchwarzen Meere. Von da ſchickte er große Detaſchements aus, die Türken aus ihren Poſten zu vertreiben. Auf die Weiſe wurde

Fernere ruſſiſche Eroberungen.

den 18ten Aug.

Kilia Nova, eine veſte Stadt an dem nördlichen Arme der Donau, nicht weit von ihrem Ein-

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen, 3ter B. S. 559-570. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. X. B. S. 451-462.

Einfluß in das ſchwarze Meer, durch den Fürſten Repnin, Bielogorod, oder Alk- jirman, welches, obgleich Bender anſehnlicher war, für Beſſarabiens Hauptſtadt gehalten wurde, durch den Brigadier Ingelſtröm, Ibrailow durch den Generalmajor Glebov erobert. — 1770 den 6ten Okt. — den 22. Nov.

Der Großvezier blieb in der Gegend von Iſaccia bis in die Mitte des Novembers, um welche Zeit er ſich weiter in Bulgarien zurückzog. Die Truppen breiteten ſich bis Adrianopel aus. Daſelbſt bekam der Großvezier ſeinen Abſchied, und ward nach Demotica verwieſen. Sein Nachfolger war Mahomet Paſcha, bisheriger Paſcha in Bosnien. Graf Romanzow nahm auf den Winter ſein Hauptquartier in Jaſſy. Der Graf Panin begab ſich, nachdem er Bender, ſo viel es möglich war, in gute Verfaſſung geſetzt und ein anſehnliches Corps zur Bedeckung zurück gelaſſen hatte, mit ſeinen übrigen Truppen nach der Ukraine *). — Ein neuer Großvezier.

Das Unheil, welches Polen, und die türkiſchen Länder drückte, wurde noch durch die Peſt vergrößert, die ſich in Polen ſchon im Julius in Vollhynien, Podolien und Rothreußen äußerte, und in den folgenden Monaten ſo ſehr überhand nahm, daß viele Oerter und Gegenden ganz ausſtarben, und Cordons gezogen werden mußten, ihrer fernern Ausbreitung zu wehren. Eben dieſe Geißel wüthete auch in Conſtantinopel ſo ſtark, daß ſie — Peſt in Polen — Im Auguſt, Sept. und Okt. — Peſt in Conſtantinopel.

* Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 3ter B. S. S. 559-373. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. X. B. S. 449-464 und 503-512.

1770 ſie ſich auch über die Vorſtädte und Dörfer längs dem Canal ausbreitete. Erſt am Ende des Jahres nahm ſie merklich ab *).

Verfaſſung Egyptens.

Zu dieſer Fülle der Uebel des hartgeplagten türkiſchen Reichs geſellte ſich noch ein Aufſtand in Egypten. Die Türken machten von Anfang an nur einen ſchlaffen Gebrauch von ihrer höchſten Gewalt in der Regierung dieſes Landes. Die Entlegenheit und das Klima machten es ſchwer, eine beträchtliche Anzahl von Truppen daſelbſt zu unterhalten. Und doch konnte bey der beſondern Lage des Landes, und der Menge barbariſcher Nationen an deſſen Grenzen, die den mißvergnügten Einwohnern Unterſtützung, Schutz und Zuflucht gewährten, nur eine zahlreiche Armee einen ſtrengen Gehorſam bewirken. Zufrieden damit, daß es, wie ehmals für Rom, nun für Conſtantinopel und andre Theile des türkiſchen Gebiets die Kornkammer war, begnügten ſich die Türken mit einem ſehr mäßigen Tribut. Eine Beſatzung von Janitſcharen lag zu Kairo, wo ein Baſſa mit dem Titel Gouverneur, aber nicht vielmehr Gewalt, als die Großen des Landes ihm einzuräumen beliebten, beſtändig reſidirte. Die Fürſten und Magnaten des Landes, unumſchränkt in ihren Gebieten, hielten jährlich eine Generalverſammlung oder einen Rath zu Kairo über Angelegenheiten der Nation. Sich gegen den Gouverneur und ſeine

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 602 und 608 f. Neue gen. hiſt. Nachr. 10ter B. S. 567 und 598.

ſeine Janitſcharen in Anſehen zu erhalten, und wegen der beſtändigen Streitigkeiten unter einander ſelbſt, kamen ſie alle in Begleitung ihrer bewaffneten Vaſallen. Dergleichen Verſammlungen unter einem ſo barbariſchen, von Natur parthenſüchtigen und grauſamen Volke ſtellten beſtändige Scenen von Tumult und Blutvergießen dar, unterdeß die Gouverneurs, indem ſie gelegentlich die eine Parthey gegen die andre unterſtützten, diejenige Macht und Wichtigkeit aus ihren Streitigkeiten ſchöpften, welche das Anſehen ihres Amts ihnen nicht zu geben vermogte. 1770

Ali Bay's Empörung und Fortſchritte.

Ali Bay, ein Mann, deſſen Unternehmungen ſtarke Naturgaben und Geſchicklichkeiten verriethen, befolgte, mit noch größerer Klugheit, denſelben Plan, den die Gouverneurs ihm vorgezeichnet hatten, und indem er eine Reihe von Jahren hindurch geſchickt von der einen Seite zur andern überging, und ſo nach und nach die Partheyen, die ihm im Wege ſtanden, zerſtörte, ſchuf er endlich eine große, die alle übrige verſchlang. Nicht befriedigt mit Egypten, machte er auch auf Syrien, Paläſtina und den Theil Arabiens Anſpruch, der den alten Sultanen gehörte. Er marſchirte an der Spitze einer Armee ab, um dieſe Anſprüche geltend zu machen, und unterwarf ſich auch wirklich einige der benachbarten Provinzen, beydes von Arabien und Syrien. Dabey war er aufmerkſam auf die Errichtung einer regelmäßigen Regierungsform und Einführung der Ordnung, in einem Lande, welches ſo lange der Sitz der Anarchie und Verwirrung geweſen war. Zur Begünſtigung

1770 des Handels gab er den chriſtlichen Kaufleuten Aufmunterung, und befreyte ſie von mancherley ſchimpflichen Einſchränkungen und unwürdigen Behandlungen, denen ſie bisher in dieſem barbariſchen Lande unterworfen waren. Entſchloſſen ſich die Freundſchaft auswärtiger Mächte zu erwerben, ſchrieb er an die Republik Venedig einen Brief, worin er ihren Kaufleuten allen Schutz und alle Sicherheit verſprach. Eben ſo ſuchte er, durch Unterhandlungen mit dem Grafen Orlow und dem Admiral Spiridow, Rußlands Freundſchaft. Sein großer Plan ſoll es geweſen ſeyn, ſich zum Herrn des arabiſchen Meerbuſens zu machen, den Hafen von Suez allen Nationen, beſonders aber den Europäern zu eröffnen, und ſo Egypten aufs neue zum Hauptmittelpunkte des Handels zu machen. So wenig dies Verhalten und dieſe Abſichten die Denkart eines Barbaren verrathen, ſo ſehr ſie von einer Seele zeugen, die ein Reich zu ſtiften im Stande wäre, ſo ließ es ſich doch erwarten, daß ſeine Mühe verloren ſeyn müßte, ſo bald die Pforte einen erträglichen Frieden mit Rußland ſchließen würde. Das Volk, über welches er die Herrſchaft an ſich geriſſen hatte, war weibiſch, verrätheriſch, grauſam und feig, und ſchon viele Jahrhunderte hindurch der leichte Raub jedes barbariſchen Eroberers, und durch jedes Laſter, welches die menſchliche Natur erniedrigen kann, verderbt *).

Wenn

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 605 : 608. Fortgeſetzte neue gen. hiſt. Nachr. X. B. S. 483 ff.

Wenn gleich die Pforte mit der Krone Dännemark in ſo gutem Vernehmen ſtand, daß ſie ſogar dem Dey von Algier befahl, dieſes Reich nicht feindſelig zu behandeln, ſo brauchte doch der Dey die Beſchuldigung, daß der König von Dännemark durch den Beyſtand, den er Rußland leiſtete, die Pforte beleidigt habe, eben ſowohl zu einer Urſache der Kriegserklärung gegen Dännemark, als eine vergleichswidrige Austheilung der Päſſe für Kaufleute im mittelländiſchen Meere an andre, als däniſche Unterthanen. Beſchuldigungen, deren erſte der ausdrücklichen Erklärung des türkiſchen Hofes gerade entgegen war, und deren letzte von däniſcher Seite gänzlich geleugnet wurde. Dem Könige von Dännemark blieb nun nichts übrig, als die Ausrüſtung eines Geſchwaders zur Züchtigung des räuberiſchen Freyſtaats und deſſen Fürſten. Der Contreadmiral Kaas, dem die Unternehmung aufgetragen war, erſchien mit ſeinen Schiffen vor Algier, und bombardirte den Ort. Allein es ſey nun, daß, wie einige wollen, Stürme, imgleichen Krankheiten unter dem Schiffsvolk und Mangel an Lebensmitteln, die Fortſetzung und Wirkſamkeit der Unternehmung hinderten, oder daß, nach andern, die Bombardierpramen, ſelbſt nach der von dem Contreadmiral ſeinen Obern, ehe als er unter Segel ging, vergeblich gethanen Anzeige, untauglich waren, ſo kehrte das Geſchwader zurück, ohne ſeinen Zweck erreicht zu haben, und ſo ſahen ſich die däniſchen Seeleute diesmal auſſer Stand geſetzt, den alten Seekriegs-

1770

Fruchtloſe däniſche Unternehmung gegen Algier.

Zu Ende des Jul.

1770

ruhm ihrer Nation zu behaupten oder zu erneuern *).

Staatsveränderungen in Dännemark.

Niemand empfand dieſen widrigen Erfolg mehr, als der König. Vielleicht würde derſelbe bald eine zweyte beſſer vorbereitete Unternehmung verfügt haben, wenn nicht die Staatsverwaltung eine Erſchütterung erlitten hätte, welche in dem Innern des Reichs ſo viel zu ſchaffen machte, daß man auswärtige Unternehmungen eine Zeitlang ruhen laſſen, oder vielmehr verſchieben mußte. Der ehemalige Phyſikus zu Altona, Johann Friedrich Struenſee, hatte im Jahr 1768 als Leibarzt, den König auf ſeiner Reiſe nach Frankreich und England begleitet, und genoß nachmals des

Der Königl. Leibarzt Struenſee bekommt Antheil an der Staatsverwaltung.

Königlichen Vertrauens in ſo hohem Grade, daß er nicht nur anfing Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten zu bekommen, ſondern bald öffentlich erklärten Antheil daran nahm, als er im Jahr 1770 zum Conferenzrath und Maitre des Requetes erklärt wurde **). So lange die ſeit der Einführung der Souveränität gewöhnliche Einrichtung eines geheimen Staatsraths, in welchem die Staatsgeſchäfte in Gegenwart des Königs behandelt, und dann der Entſcheidung deſſelben überlaſſen wurden, fortdauerte, konnte ſchwerlich ein Mann, der kein Mitglied davon war, zur Staatsverwaltung nachdrücklich mitwirken. Dies aber, und ſelbſt das Staatsruder, unter der Aufſicht des Königs, allein zu führen,

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 616 ff. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 607 f.

**) Worms Lexicon over Danſke lärde Mänd, 2 Deel S. 439.

ren, ſcheint Struenſee's Wunſch geweſen zu ſeyn. Was man daher erwarten konnte, war eine Veränderung des Staatsraths. Sie traf zuerſt den ältern Grafen von Bernſtorf, dieſen vortreflichen Staatsminiſter, unter deſſen Verwaltung, nach dem Urtheil eines Schriftſtellers, der unter ihm gearbeitet hat *), Dännemark mehr Einfluß, als zu irgend einer andern Zeit, in die größten Angelegenheiten der Welt hatte, ſeine Freundſchaft auch von Staaten, die kein natürliches Intereſſe daran hatten, geſucht ward, des Königs Stimme auch an größern Thronen ehrwürdig war, ſein Rath nie ohne Achtung gehört wurde, und öfters zum Wohl fremder Völker den Ausſchlag gab. Schon lange hatte Bernſtorf bemerkt, daß es ſeinen Feinden gelungen war, ihm das Vertrauen ſeines Königs zu entziehen. Entſchloſſen, den Staat, dem er 38 Jahre gedient hatte, nicht freywillig zu verlaſſen, ſondern ſein Schickſal ruhig abzuwarten, hatte er ſich an einem Abend zur Arbeit niedergeſetzt, als er das Schreiben empfing, worin ihm der König in ſehr gnädigen Ausdrücken, für ſeine Dienſte dankte, und ihm einen jährlichen Gehalt von 6000 Reichsthalern ausſetzte, aber auch zugleich ihn den Staatsgeſchäften entzog. Er las es mit ernſthafter Stille und ſtand mit einem Blick des Schmerzens auf. Ich bin, ſprach er, zu dem einzigen Zeugen dieſes prüfenden Augen-

1770

Graf Bernſtorf und die übrigen Statsminiſter erhalten die Erlaſſung.

den 15. Sept.

*) Sturz, in den Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernſtorf S. 20 f.

1770 genblicks *) mit einem geſetzten und beſcheidnen Ton, ich bin meines Amts entſetzt, und fügte mit gen Himmel erhobnen Augen hinzu: Allmächtiger ſegne dies Land und den König. Er hielt ſich nachmals theils in Hamburg, theils auf ſeinen Gütern auf, erlebte zwar noch die Staatsveränderung vom 17ten Jenner 1772, aber nicht die Herſtellung in ſein Amt und ſeine Würden, den Triumpf, den ihm das wiederkehrende Vertrauen des Königs und die Stimme aller Patrioten hoffen ließ. Gleichwohl iſt ſeine vortrefliche Amtsführung auch noch nach ſeinem Tode durch Erklärungen des Königs und durch öffentliche Denkmäler anerkannt und bewährt worden **). Bald nach ihm wurden auch die übrigen Staatsminiſter, die Grafen Moltke, Thott, Reventlau und Roſenkranz ihres Amtes entlaſſen. Wenn gleich die Geſchäfte des Staatsraths damals andern Herren vom Range,

Struenſee's Einfluß und die Cabinetsbefehle überwiegen das Anſehen aller Reichscollegien.

*) Sturz, ſ. l. c S. 113.

**) Der König ſchenkte, nachdem die Vereinigung des Herzogthums Hollſtein, gottorpiſchen Antheils mit dem Königlichen, vorzüglich Bernſtorfs Werk, 1773 am 16ten Nov. ihre Vollziehung erhalten hatte, der verwittweten Gräfin ein prächtiges Etui mit ſeinem Bildniſſe, und der Inſchrift: Au Souvenir du 16 Nov. 1773. In dem Park zu Jägerspriis iſt unter den von Sr. Kön. Hoheit dem Erbprinzen verdienten Dänen, Norwegern und Hollſteinern errichteten Denkmälern von nordiſchen Marmor auch dem Grafen eine Seule errichtet, die, nebſt ſeinem Nahmen, die Landcharte von den Städten und Aemtern Hollſteins, ehemaligen gottorpiſchen Antheils, und beſonders die erſte Stadt deſſelben, Kiel mit großen Buchſtaben bezeichnet, enthält.

ge, Einſicht und Verdienſten aufgetragen wur- 1770
den, ſo äußerte ſich doch bald der unbegrenzte Einfluß des Günſtlings, und die Cabinetsbefehle überwogen zeitig das Anſehen aller Reichscollegien und deren Maßnehmungen *).

Franzöſiſche Parlamentsſtreitigkeiten und Leiden des Herrn von Chalotais.

Die Folgen dieſer Veränderungen fallen in die Geſchichte der folgenden Jahre. In demjenigen, deſſen Geſchichte itzt erzählt wird, ward Frankreich durch mancherley Parlaments- und andre Streitigkeiten in ſeinem Innern ſehr zerrüttet. Unter den Begebenheiten des Jahres 1766 ſind bereits die Schickſale des Parlaments von Bretagne und deſſen Generalprocoureurs, **Herren von Chalotais**, kürzlich erzählt worden, an welchen der Herzog von Aiguillon großen Antheil hatte. Itzt iſt es nöthig zur Erläuterung der folgenden Nachrichten noch etwas mehr davon anzuführen. **Der Herzog von Aiguillon** hatte ſich im vorigen Kriege, bey dem Einfall der Engländer in Bretagne durch Vertheidigung der Provinz und Zurücktreibung des Feindes einigen Ruhm erworben. Aber ſeine Verwaltung der Provinz war ſo beſchaffen, daß ſie ihm in hohem Grade den Haß des Volks zuzog, und daß zuletzt das Parlament der Provinz wegen Verbrechen von der abſcheulichſten und ſchwärzeſten Art, einen Prozeß gegen ihn anfing.

*) Von der ganzen Veränderung des Staatsraths, ſ. Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 3. B. S. 614 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. X. B. S. 442 f. Sturz l. c. S. 109 ff. Ueber das Leben und den Charakter des Grafen von Bernſtorf (von Ahlemann) S. 101 ff.

1770 Unter vielen andern Beſchuldigungen erregten keine den Unwillen des Volks ſo ſehr, als die, welche ſich auf ſeine unverſöhnliche Rachgier gegen den Herrn von Chalotais bezogen *). Dieſer ehrwürdige 74jährige Greis, der auch als Schriftſteller vortheilhaft bekannt iſt, wird als ein Mann geſchildert, dem eben ſowohl ſeine Rechtſchaffenheit und ſein gutes Herz, als ſein Genie und ſeine Gelehrſamkeit Ehre machten. Jene Eigenſchaften trieben ihn, ſich der ungerechten Landesverwaltung des Herzogs mit allem Unwillen einer tugendhaften Magiſtratsperſon zu widerſetzen. Der Herzog bediente ſich ſeines großen Einfluſſes bey Hofe, dieſen Mann durch verkehrte Vorſtellungen anzuſchwärzen. Solchergeſtalt ward ein würdiger Mann von mehr als 70 Jahren aller, vorzüglich in dieſem Alter, nothwendigen Gemächlichkeiten und Tröſtungen der freundſchaftlichen Aufheiterungen der Geſellſchaft, der ſo theuren Verbindungen des Bluts und der Familie beraubt, und mußte ſich aus einem Kerker in den andern umherſchleppen laſſen,

*) Die Erbitterung des Herzogs gegen den Herrn von Chalotais ſoll durch einen witzigen Einfall des letztern wenigſtens ſehr vermehrt worden ſeyn. Als der Herzog, bey dem Einfalle der Engländer in Bretagne, die Provinz vertheidigte und den Feind zurück trieb, ſoll er eine Windmühle beſtiegen haben, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Nach glücklich ausgeführter Vertheidigung, ward er durchgängig erhoben. Als einſt einer ſagte, er wäre couvert de glorie, ſetzte Chalotais hinzu: et de farine. Anmerk. des Herrn Hofr. Schlözer zu Chalotais Kinderunterricht, S. 263 f.

ſen, bloß weil er Muth genug hatte, recht- 1770
ſchaffen zu ſeyn. Nach vergeblichen Verſuchen, ihn durch Gift ums Leben zu bringen, wurde der unglückliche Mann endlich in das Schloß zu Morlaix gebracht, wo, mit Hülfe falſcher Zeugen, einige ſchändliche Böſewichter, die von ſeinen Feinden zu ſeinen Richtern ernannt waren, ein vorgebliches Verhör und Gericht über ihn hielten, und eben ſo ſchnell als geheim ein Todesurtheil über ihn gefället wurde. Bey dieſen kritiſchen Umſtänden war das Parlament von Bretagne glücklich genug, ſo viel Licht zu erhalten, daß es einige der verborgenſten Theile dieſer verwickelten Bosheit und Ungerechtigkeit aufzudecken im Stande war. Es wandte ſich damit unverzüglich an den Herzog von Choiſeul, welcher mit großer Menſchlichkeit ins Mittel trat. Sein Befehl zum Beſten des Herrn von Chalotais kam, ſo ſehr auch alles die Vollziehung des ſchmähligen Urtheils zu beſchleunigen ſchien, noch früh genug zu Morlaix an, um der Hand des Scharfrichters Einhalt zu thun, indem das Schaffot im Schloſſe ſo eben fertig geworden war. Man brachte hierauf den Verurtheilten im Nov. 1766 nach Paris und ſetzte ihn in die Baſtille. Der Prozeß ward von dem Königlichen Staatsrathe fortgeſetzt und geendigt. Der Ausgang davon war, daß Herr von Chalotais nebſt ſeinem Sohne, dem Herrn von Caradeuc, ehemaligen Parlamentsgliede, den 24ſten December 1766 nach Saintes verwieſen wurde.

Das verbannt geweſene Parlament zu Rennes war kaum wieder zurückberufen, als

1770 als es das gewaltthätige Verfahren des Herzogs von Aiguillon gegen den Herrn von Chalotais von neuem in Betrachtung zog. Es fand ſich bewogen, einen Prozeß gegen ihn anzufangen, ohne auf ſeinen hohen Rang und auf ſeine anſehnlichen Würden und Güter Rückſicht zu nehmen. Die Sache wurde
Im April. bey dem Parlamente von Paris anhängig gemacht. Denn daſſelbe und die Pairs und Prinzen vom Geblüte, die ein Theil davon ſind, waren ſeine eigentlichen Richter. Bey aller Macht und Reichthum des Herzogs ſchien doch die Sache durchaus einen ſchlimmen Lauf für ihn nehmen zu müſſen. Denn die Beweiſe ſeiner Ankläger gegen ihn waren zu einleuchtend. Allein mitten unter dieſen Erwartungen fand es der König für gut, durch den Gebrauch ſeiner höchſten Gewalt den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen. Er hielt
den 27ſten Jun. ein Lit de Juſtice zu Verſailles, und ließ in Gegenwart der Prinzen und Pairs, Patentbriefe regiſtriren, wodurch dem Prozeß ein Ende gemacht, die Anklage unterdrückt, und jedermann verboten wurde, derſelben im geringſten weiter Erwähnung zu thun. Ueber dieſen Machtſpruch des Königs eben ſowohl, als über das Verbot, wodurch er den Prinzen und Pairs zu erſcheinen unterſagte, falls das Parlament ſie zuſammen rufen würde, erklärten ſich der Herzog von Orleans und der Prinz von Conti mit großer Lebhaftigkeit. Aber vergebens bezeugten ſie und die übrigen Prinzen und Pairs ihr großes Mißvergnügen. Der König nahm gleich nach dieſem Vorfalle den Herzog von Aiguillon zum Beweiſe ſeiner Zufriedenheit mit ſeinem Verhalten, mit ſich zu einer

einer Luſtreiſe nach Marli. Nur gegen den 1770
öffentlichen Unwillen des Volks und gegen die Entſchloſſenheit der Parlamente ſchützte ihn das nicht. Das Parlament verſammlete ſich gleich darauf, und ließ ein donnerndes Arret den 2ten Jul.
gegen den Herzog ergehen, wodurch ihm verboten wurde, wieder Sitz und Stimme im Parlament zu nehmen, oder irgend eine von den Functionen der Pairs wieder zu verrichten, ſo lange die Schandflecken ſeiner Ehre und ſeines Charakters nicht durch einen geſetzmäßigen Rechtshandel getilgt wären. Ein königliches Gegenarret, welches das Arret des Parlaments vernichtete, gab nur zu neuen Gegenvorſtellungen des letztern, und zu ſtrengern Verfügungen des Königs Gelegenheit. Indeſſen fuhr das Parlament fort, ſeine Maßregeln durchzuſetzen.

Die andern Parlamente erklärten gleichfalls muthvoll die neuerlichen Vorgänge für geſetzwidrig. Ein Arret folgte auf das andere von den Parlamenten zu Bordeaux und Toulouſe, wodurch das Herzogthum Aiguillon aller Rechte und Privilegien der Pairswürde beraubt wurde, ſo lange der Herzog nicht durch richterliche Entſcheidung freygeſprochen wäre. Das Parlament zu Rennes ſchickte die königlichen Patentbriefe, welche eines ihrer Arrets vernichten ſollte, uneröffnet zurück, und ließ einige zum Vortheil des Herzogs herausgekommene gedruckte Memoriale durch den Scharfrichter verbrennen. Als es eine Deputation an den König ſchickte, forderte derſelbe unbedingtes Stillſchweigen, und ließ zween Mitglieder in Verhaft nehmen, und nach Vincennes bringen.

Das

1770 Das Parlament zu Paris ſetzte ſeine Deputation fort, und ging auch in der Ferienzeit nicht aus einander. den 3ten Sept. **Endlich kam der König ſelbſt plötzlich zu Paris an**, begleitet von ſeiner Wache, die das Parlamenthaus umringte, worauf er ſelbſt hineingieng, und ein Lit de Juſtice hielt, worin er, wie man ſagte, der Enqueten und Requetenkammer ankündigte, daß man ihrer nicht bedürfe, und daß ſie ſich entfernen ſollten. Auch wurden alle Acten und Decrete gegen den Herzog von Aiguillon, auf königlichen Befehl, in den Regiſtern ausgetilgt, und dem Parlament unbedingtes Stillſchweigen auferlegt, ohne daß dieſes alles der Beharrlichkeit des Parlaments Eintrag gethan hätte. Gleiche Standhaftigkeit bewieſen andre Parlamente, wie die zu Metz und zu Rouen bey gewaltthätigen Vertilgungen ihrer Decrete, oder bey den Verbannungen, denen ſie unterworfen wurden.

Unterdeſſen vernichtete ein Arret aus dem Staatsrath die Entſchlüſſe des Parlaments von Bourdeaux gegen den Herzog von Aiguillon. In demſelben nahm man als Grundſätze an, daß die Anwendung der höchſten Gewalt dem Könige ganz allein und ungetheilt zukomme, daß die Magiſtrate nur Bediente des Königs wären, verpflichtet ſeinen Willen zu vollziehen. Wenn er ihnen erlaube, zum Beſten ſeines Volks, was ſie ſeinem Dienſte zuträglich hielten, vorzuſtellen, müßten ſie es nur mit der ſeiner geheiligten Perſon ſchuldigen Ehrfurcht thun, und wenn er es nicht gut fände, ihnen nachzugeben, ſey Gehorſam ihre Pflicht. — Die Bewegungen, die daraus ent-

entſtanden, dauerten noch bis ins folgende Jahr *). 1770

Während dieſer innern Zwiſtigkeiten hatte die Krone Frankreich einen kleinen Krieg mit der Regierung von Tunis, in welchem erſtern ſie ſich eines glücklichern Erfolgs, als Dänemark, bey ſeiner obgedachten Unternehmung auf Algier erfreute. Tunis, welches mit der Eroberung von Corſica unzufrieden ſchien, nahm alle corſiſche unter franzöſiſcher Flagge fahrende Schiffe weg, machte das Schiffsvolk zu Sklaven, und vertrieb die Franzoſen aus einer ſchätzbaren Corallenfiſcherey an ihren Küſten. Allein ein franzöſiſches Geſchwader unter dem Herrn Breves bombardirte Biſerta und Suſa, und nöthigte den Dey, die genommenen Sklaven und Güter wieder loszugeben, und die Corallenfiſcherey wieder herzuſtellen **).

Frankreich züchtiget die Regierung von Tunis.

Dem engliſchen Parlament fehlte es eben ſo wenig, als dem franzöſiſchen, an Streitigkeiten mit der Krone. Aber ſie wurden nur durch einen Theil der Mitglieder erregt, und die Mehrheit der Stimmen war eben ſowohl für den Hof, als für die zuvor gefaßten Parlamentsſchlüſſe. Wenig Tage nach der Eröffnung des Parlaments legten verſchiedene Kronbeamten und andere Hof- und Staatsbedienten ihre Stellen nieder. Lord Camden die Siegel, der Marquis von Granby alle

den 17. Jenner. Verſchiedener Kron- Hof- und Nationalbedienten Niederlegung ihrer Stellen.

*) Geſch. der Weltbegeb. 3ter Th. S. 622-633. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. Xter Band S. 625 ff.

**) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 636 ff. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 605 f.

1770 alle ſeine Stellen, nur nicht ſein Regiment, Herr Dundas ſeine Stelle als Generalanwald, und verſchiedene große Hofbeamten ihre Würden und Bedienungen.

den 28. Jenner. Sir Flettcher Norton wird Sprecher des Unterhauſes und Lord North erſter Lord der Schatzkammer.

Herr John Cuſt legte ſeine Stelle als Sprecher im Unterhauſe, und bald darauf, zum Erſtaunen der Nation, der Herzog von Grafton das Amt des erſten Lords der Schatzkammer nieder. Erſterer hatte Sir Flettcher Norton, letzterer den Lord North, der bereits Kanzler des Schatzkammergerichts war, zum Nachfolger. Man ſtritt über die Middleſexer Parlamentswahl, und über die amerikaniſchen Angelegenheiten. Aber erſtere wurden beſtätigt, und letztere blieben in der Lage, worin ſie waren.

den 19. May. Endlich wurde die Sitzung beſchloſſen, und das Parlament prorogirt *).

Streit zwiſchen England und Spanien über die Falklandsinſeln.

Aber bald beſchäftigte Britannien ein Streit mit einer auswärtigen Macht, der, den Spanien über die Falklandsinſeln erregte. Dieſe Inſeln, welche von den Engländern mit dieſem Nahmen, von den Franzoſen mit dem Nahmen der Malouinen bezeichnet werden, wurden zuerſt 1592 von dem

Entdeckung und Geſchichte derſelben.

engliſchen Capitain Daries entdeckt, deſſen Umſtände ihm aber damahls nicht erlaubten, ſie zu unterſuchen. Zwey Jahre ſpäter entdeckte ſie Richard Hawkins von neuem, und nannte ſie, zur Ehre ſeiner Gebieterin, und zugleich zu ſeinem eignen Andenken, Hawkin's Maidenland. Allein da man keine Niederlaſſung

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 4ter Band S. 11 ; 100. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 10ter B. S. 512 ff.

ſung daſelbſt errichtete, blieb die Entdeckung 1770
ſo unbekannt, daß, als der holländiſche Seefahrer, Sebald de Werdt, 1598 an dieſe Inſeln gerieth, ſeine Leute ſich für die erſten Entdecker hielten, und ihnen den Nahmen Sebalds Inſeln gaben, unter welchen ſie denn auch in die Charten eingetragen wurden.

Seit dieſer Zeit hörte man faſt ein ganzes Jahrhundert lang nichts weiter von dieſen Inſeln, ſo daß auch ihr Daſeyn in Zweifel gezogen ward. Als indeſſen durch die Kriege unter der Regierung des Königs Wilhelm der Hang zu Abentheuern wieder rege ward, ſo ſtieß ein gewiſſer Strong auf dieſelben, und ſoll ihnen ihren gegenwärtigen engliſchen Nahmen gegeben haben, welchen auch Halley annahm, daher er von dieſer Zeit an in allen engliſchen Charten beybehalten ward. Andere dahin kommende Seefahrer hielten ſie für unbeträchtlich, und ertheilten nur unvollſtändige nicht genaue Nachrichten davon.

Einige nach St. Malo gehörige Schiffe ſollen dieſe Inſeln gleichfalls beſucht, und daher Malouinen genannt haben, ob ſie gleich Hawkins und de Werdts frühere Anſprüche auf ihre Entdeckung nicht leugnen konnten. Den Nahmen Malouinen haben auch die Spanier angenommen. Aber es ſcheinet nicht, daß in dem Zeitraume von mehr als anderthalb hundert Jahren, in welchem dieſe Inſeln von den Seefahrern beſucht wurden, die Spanier jemahls auf dieſe Inſeln geſtoßen wären. Wenn ſie nachmahls eine frühere von ihren Seefahrern geſchehene Entdeckung und die

1770 daher entſtandene Benennung Islas de Patos vorgegeben haben, ſo iſt doch jeder Anſpruch dieſer Art offenbar unbedeutend.

Lord Anſons Reiſe zeigt ihre Wichtigkeit an.

Lord Anſons Reiſe zeigte zuerſt, wie wichtig es für England in Kriegszeiten ſey, wenn es einen freundſchaftlichen Hafen und Erquickungsplatz in dieſen Gewäſſern hätte, welcher mehr nach Süden liegt, und dem Cap Horn näher iſt, als Braſilien. Außer der Eiferſucht und dem allgemeinen unfreundlichen Betragen der Portugieſen in dieſer Gegend iſt der Weg in die Südſee ſo lang, daß die Kräfte und Geſundheit des Seevolks, eben ſowohl als ihr Waſſer und ihre Lebensmittel, ſehr erſchöpft werden müſſen, ehe ſie an den Ort ihrer Beſtimmung ankommen. Ein andrer eben ſo wichtiger Grund war, daß die Spanier durch die Portugieſen allemahl gewiſſe Nachricht von der Stärke, Beſchaffenheit und Beſtimmung der Schiffe lange vorher erhalten konnten, ehe es ihnen möglich war, auch nur Eine ihrer Abſichten zu erreichen.

Man findet auch, daß, als Lord Anſon an der Spitze der Admiralität ſtand, Anſtalten gemacht wurden, Fregatten auszuſchicken, welche in dieſen Gewäſſern Entdeckungen machen, und beſonders gedachte Inſeln genau unterſuchen ſollten. Allein die Sache wurde dem ſpaniſchen Hofe vor der Ausführung bekannt. Es geſchahen in London und in Madrit ſo triftige Vorſtellungen dagegen, daß das Vorhaben auf einige Zeit bey Seite geleget ward, und ruhete, bis es bald nach dem letzten Kriege von dem verſtorbenen Grafen

von Egmont, welcher damahls in der Admi- ralität den Vorſitz hatte, wieder in Bewegung gebracht ward. 1770

Commodore Byron nimmt davon 1764 für England Beſitz.

Endlich 1764 ward Commodore Byron, eine Niederlaſſung zu errichten, ausgeſchickt, und nahm, nachdem er die nöthigen Unterſuchungen angeſtellet hatte, die Falklandsinſeln, mit den in ſolchen Fällen gewöhnlichen Feyerlichkeiten, im Nahmen des Königs von Großbritannien, in Beſitz.

Herr von Bougainville errichtet daſelbſt eine franzöſiſche Niederlaſſung und ein Fort.

Um eben dieſelbe Zeit, oder auch noch eher, als Lord Egmont dieſe Niederlaſſung entworfen hatte, dachte man in Frankreich darauf, den in dem letzten Kriege erlittenen Verluſt durch neue Entdeckungen in der Südſee zu erſetzen. Herr von Bougainville ſegelte in dieſer Abſicht mit einer Fregatte von 20 Kanonen und 100 Mann und einer dazu dienlichen Schaluppe aus. In ſeinem Plane war es, die Malouinen aufzuſuchen und zu beſezzen, weil man ſie für einen nützlichen Erfriſchungsplatz hielt. Und im Februar 1764 kamen dieſe Franzoſen auf den Falklandsinſeln an, errichteten ihre Niederlaſſung, bauten ein kleines Fort, und fanden durch die ungeheure Menge von Fiſchen, wilden Vögeln und Amphibien ihren Unterhalt ungemein erleichtert.

Die Entdeckungen in der Südſee entſprachen Frankreichs großen Erwartungen nicht. Bey aller damahligen engen Verbindung zwiſchen Spanien und Frankreich ſah doch der ſpaniſche Hof, dem die Abſicht der Engländer nicht unbekannt war, die franzöſiſche Nieder-

1770 laſſung ungerne, weil ſie ein nachtheiliges Beyſpiel gegen das ausſchließende Recht der Spanier auf alle magellaniſche Länder, welches ſie der engliſchen Niederlaſſung entgegenſetzen wollten, geben würde. Zwey Jahre nach Gründung der franzöſiſchen Colonie, 1766, übergab Herr von Bougainville den Spaniern die Beſitzung, die nun, ſtatt des franzöſiſchen Nahmens Fort Louis, den Nahmen Fort Solidad erhielt.

Die franzöſiſche Niederlaſſung wird den Spaniern überlaſſen.

Lage bey den Niederlaſſungen.

Dieſe Inſeln liegen etwa 50°30′ ſüdlicher Breite, und ungefähr 100 Seemeilen diſſeits der Magellaniſchen Straße. Sie ſchienen aus zwo großen und vielen kleinen Inſeln zu beſitzen. Die engliſche Niederlaſſung an Fort Egmont befindet ſich auf einer der kleinen Inſeln, welche im Weſten der größern und nahe an einer derſelben liegt. Fort Solidad aber befindet ſich auf der öſtlichſten und kleinſten von den beyden großen Inſeln.

Commodore Byron beſchrieb dieſe Inſeln wegen der Güte des Bodens und der Gewächſe und der Menge der Vögel, auf das vortheilhafteſte, und die Beſchreibung der Franzoſen entſprach der ſeinigen.

Es ſcheinet nicht, daß man eine dieſer Niederlaſſungen von der andern, oder der engliſche Hof von der franzöſiſchen Abtretung an Spanien etwas gewußt habe, ehe die Auftritte vorfielen, die ſogleich erzählet werden ſollen. Im Jahr 1769 hatten die Engländer eine Fregatte und eine Schaluppe auf dieſer Station. Als Capitain Hunt um den Inſeln kreuzte, ſtieß er den 28ſten November auf einen ſpa-

Der engliſche Capitain Hunt

niſchen

niſchen Schoner, welcher nach Port Soli- dad gehörte, und die Gegend aufnehmen wollte. Dieſen warnte er, ſich von der Küſte zu ent- fernen, weil ſie dem Könige von England ge- hörte. Der Schoner kam in zween Tagen wieder zurück, und brachte einen ſpaniſchen Officier nebſt Geſchenken, und ein verbindli- ches Schreiben von dem ſpaniſchen Befehlsha- ber zu Port Solidad mit, worin derſelbe ſich gegen den engliſchen Capitain zu aller Willfäh- rigkeit erbot, falls ihn ein Zufall, oder eini- ges Unglück dahin getrieben hätte, im übrigen aber jede Beſitznehmung auf dieſen Inſeln für einen Friedensbruch erklärte, und den Englän- dern die Abreiſe empfahl. Capitain Hunt be- hauptete in ſeiner Antwort das Recht der eng- liſchen Beſitznehmung, und verlangte, daß die Spanier ſich binnen ſechs Monaten entfer- nen ſollten. Der ſpaniſche Befehlshaber pro- teſtirte ſowohl gegen die behauptete Beſitzneh- mung, als gegen die verweigerte Beſichti- gung der engliſchen Niederlaſſung. Denn in letzterm Falle hatte der engliſche Capitain ge- droht, auf den Schoner feuern zu laſſen.

1770 ſtößt auf einen ſpaniſchen Schoner.

Nach wiederholten Schreiben, Antwor- ten und Proteſtationen kamen zwo ſpaniſche Fregatten von beträchtlicher Größe mit Trup- pen für die neue Colonie zu Port Egmont an, und zwar unter dem Vorwande des Waſ- ſermangels. Der erſte Befehlshaber, erſtaunt, hier die engliſche Flagge zu ſehen, erklärte dies für einen Friedensbruch, und verlangte, daß der engliſche Capitain ſich aller fernern Unter- nehmungen enthalten ſollte, der dagegen ſich auf ſein Recht berief, und von den Spaniern forderte, die Inſel zu verlaſſen.

den 20. Febr. Ankunft einiger ſpaniſchen Fre- gatten und wechſelſeitige Foderungen.

1770 Capitain Hunt ſegelt nach England den 3ten Jul. Capitain Hunt hielt es für rathſam, nach England zu ſegeln, und von dem, was vorgegangen war, Bericht abzuſtatten. Er kam zu Plymouth an. Die Admiralität ſchickte die Schaluppe Favourite unter dem Capitain Maltby und den Schwift unter dem Capitain Fermor nach Port Egmont. Jedes beyder Schiffe führte 16 Kanonen, und dies war die ganze engliſche Kriegsmacht in dieſer Gegend. Allein auch dieſe ward noch ſehr vermindert, als der auf Entdeckungen ausgeſegelte Schwift in der magellaniſchen Straße umſchlug und verloren gieng. Das Schiffsvolk ward bis auf drey Mann gerettet. Allein es kam bald in die erſchreckliche Gefahr, vor Hunger umzukommen. Und nur die Standhaftigkeit und der Muth eines kleinen Theils des Schiffvolks rettete die übrigen durch eine Reiſe von etwa drey Wochen, in einem offenen Fahrzeuge, auf der ungeſtümſten See in der Welt, ſo daß ſie endlich glücklich zu Port Egmont ankamen.

Die Engländer ſenden zwey Fahrzeuge nach Port Egmont, wovon nochmals eines verunglückt.

den 4ten Jul. Nicht lange nach dieſem Verluſt lief eine ſpaniſche Fregatte zu Port Egmont ein, welche vorgab, daß ſie vor 53 Tagen von Buenos Ayres abgeſegelt ſey, und Mangel an Waſſer leide. Allein drey Tage darauf kamen noch vier andre Fregatten an, von welchen man bald entdeckte, daß ſie nicht nach Port Solidad, ſondern nach Port Egmont beſtimmt waren. Dieſe fünf Fregatten führten 134 Kanonen, und hatten gegen 1700 Mann am Bord, ingleichen einen Zug groben Geſchützes, welches zur Belagerung einer regelmäßigen Veſtung, geſchweige denn eines höl-

Der Spanier Anſtalten zum Angriff auf Port Egmont.

hölzernen Blockhauſes, das noch nicht einmal mit Schießſcharten, und nur mit 4 Kanonen verſehen war, hinlänglich heiſſen konnte. 1770

Sobald die letzte Fregatte angekommen war, wurde die ſpaniſche Flagge aufgezogen. Capitain Fermor ließ die meiſten Officiers und Matroſen, welche zu dem Swift gehört hatten, zur Vertheidigung der Niederlaſſung ans Land kommen, und gab dem Capitain Maltby Befehl, die Favourite näher in die Bay zu bringen, welches, aller Drohungen der Spanier, und ſelbſt einiger ihrer Schüſſe ungeachtet, geſchah. Er ſetzte das Blockhaus, ſo viel es möglich war, in Vertheidigungsſtand, ließ ſeine vier Kanonen oben auf daſſelbe hinaufbringen, und Schießſcharten für ſie ausſchneiden. Beyde Capitains verlangten ſchriftlich von dem ſpaniſchen Befehlshaber, daß er, da er die nöthigen Erfriſchungen erhalten hätte, den Hafen und alle Falklandsinſeln verlaſſen ſollte. Zu eben derſelben Zeit ſchrieb der ſpaniſche Befehlshaber an jeden der beyden Capitains beſonders, und bat ſie freundſchaftlich, ſeine große Macht und ihren wehrloſen Zuſtand zu bedenken, und den Ort zu verlaſſen, damit er nicht genöthigt ſeyn mögte, Feindſeligkeiten auszuüben, die ſie außer Stand ſetzen könnten, nach England zurück zu kehren.

Der Engländer Vertheidigungsanſtalten.

den 8ten Jun.

Unterhandlungen.

Hierauf folgte am nächſten Tage ein neues Schreiben, worin er ſich erbot, daß er, falls ſie den Platz ſogleich freywillig verlaſſen würden, ſeine Truppen ruhig ans Land ſetzen, und ihnen alle Achtung, welche die zwiſchen beyden Höfen beſtehende Freundſchaft foderte, erzeigen wollte. Sie könnten alsdann auch alles,

den 9ten Jun.

 was

1770 was ihnen zugehörte, mit nehmen, und was ſie etwa nicht mit ſich nehmen könnten, ſollte aufgezeichnet werden. Im Verweigerungsfalle müßte er ſie unverzüglich mit ſeiner weit überlegnen Macht zu Waſſer und zu Lande angreifen. Er ſchloß mit der Verſicherung, daß wenn ſie ihm nicht funfzehn Minuten nach Empfang dieſes Briefes eine beſtimmte und günſtige Antwort ertheilten, er ſogleich den Anfang der Feindſeligkeiten machen würde. Die engliſchen Befehlshaber antworteten: ſie könnten ſich nicht von der Abſicht eines Angriffs mitten im tiefſten Frieden überzeugen. Auf den unerwarteten Fall der Erfüllung ſeiner Drohungen wäre ihr König in allen Welttheilen mächtig genug, die Beleidigung der britiſchen Flagge zu ahnden. Wenn daher die geſetzte Zeit auch noch kürzer als 15 Minuten wäre, würde dies dennoch ihren Entſchluß, den anvertrauten Poſten muthig zu vertheidigen, nicht abändern können.

Vor dem Anfange des Angriffs verlangte der ſpaniſche Befehlshaber, daß einige der engliſchen Officiere ſeine Anſtalten und ſeine Stärke in Augenſchein nehmen mögten, welches noch denſelben Abend geſchah. Hierauf legten ſich die ſpaniſchen Fregatten ganz nahe an das Ufer, dem Blockhauſe gegenüber. In der Nacht kam der Capitain Maltby mit 50 Mann von der Favourite an das Ufer, und brachte zwey Sechspfünder, zehn Drehbaſſen, kleines Gewehr und Kriegsvorrath mit ſich. Den folgenden Morgen landete ein Theil der ſpaniſchen Truppen und Artillerie ungefähr eine halbe Meile im Norden von den Eng-

Anfang der Feindſeligkeiten.

den 10ten Jun.

Engländern. Die übrigen Boote wandten ſich demnächſt mit dem Reſte der Truppen und des Geſchützes, unter dem Feuer ihrer Fregatten, deren Kugeln über das Blockhaus weggingen, gerade vor die kleine Bay. 1770

Die Engländer feuerten einige Kanonen ab. Aber da ſie die Unmöglichkeit ſahen, die Niederlaſſnng zu vertheidigen, ſteckten ſie die weiße Fahne aus, und verlangten zu capituliren.

Die Capitulation ward ſogleich geſchloſſen. Den Engländern ward erlaubt, mit der Favourite abzureiſen, und alles mit ſich zu nehmen, was ſie nur wollten, oder bequem fortbringen könnten. Von allem übrigen ſollte ein Inventarium gemacht und dem Befehlshaber von Solidad übergeben werden, der dafür ſtehen ſollte. Die engliſche Flagge ſollte fernerhin ſo wohl am Lande als von der Schaluppe wehen. Der Abzug ſollte mit dem Gewehre, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen geſchehen, doch dem ſpaniſchen Befehlshaber, damit er die Zeit beſtimmen könnte, und weil ihnen ſonſt nicht erlaubt war, bewaffnet zu ſeyn, zuvor angezeiget werden. Die Einſchränkungen in Anſehung der Abreiſe waren, daß ſie nicht eher, als bis der ſpaniſche Befehlshaber oder deſſen Bevollmächtigte, die in 40 Tagen eintreffen ſollten, angekommen ſeyn würden, und 20 Tage nach der Abfahrt einer ſpaniſchen Fregatte, vor ſich gehen durfte. Durch letztere wollten vermuthlich die Spanier ihrem Hofe zeitiger, als es die Engländer unter dieſen Umſtänden konnten, Bericht abſtatten. Der beleidigendſte Umſtand für die Eng-

den 10ten Jun. Capitulation, dadurch die Engländer die Niederlaſſung übergeben.

1770 länder war, daß, zur Sicherheit dieſer Einſchränkung, der Fregatte das Steuerruder abgenommen und am Lande verwahret wurde.

den 22. Sept. Die Favourite kam nach einer Reiſe von 70 Tagen in Portsmouth an *).

Noch ehe man in England von dem, was auf den Falklandsinſeln vorgefallen war, unterrichtet ſeyn konnte, brach auf den Schiffswerften zu Portsmouth eine große Feuersbrunſt aus, welche vielen Schaden anrichtete, und noch mehr angerichtet haben würde, wenn man nicht Mittel gefunden hätte, ihr Einhalt zu thun. Man glaubte, daß Englands alte Feinde, zum Verderben der brittiſchen Seemacht, dieſes Unglück angeſtiftet hätten. Und ſobald man Spaniens vorgedachte Maßregeln erfuhr, war es nicht zu bewundern, daß Verdacht gegen dieſen Hof entſtand **).

den 27. Jul. Feuersbrunſt auf den Werften zu Portsmouth.

den 10 Sept. Faſt vierzehen Tage vor der Ankunft der engliſchen Truppen von den Falklandsinſeln empfing der Staatsſecretair Lord Waymouth einen Brief von dem engliſchen Geſandten zu Madrit, Herrn Harris, der ihm meldete, daß ein von Buenos Ayres angekommenes Schiff die Nachricht von der beſchloſſenen Unternehmung mitgebracht hätte. Um eben die Zeit zeigte der Prinz Maſſerano, ſpaniſcher Botſchafter in London, dem Lord an, daß der ſpaniſche Statthalter von Buenos Ayres die Engländer eigenmächtig aus

Unterhandlungen in England und Spanien über dieſen Vorfall.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 4. B. S. 101-127. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 10ter B. S. 530-532.

**) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 129. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 528 ff.

aus den Inſeln vertrieben habe, mit der 1770
Erklärung, daß er wünſche, die Freundſchaft
beyder Höfe möge dadurch nicht unterbrochen
werden. Der Lord fragte hierauf den Geſandten: ob er Befehl habe, das Verfahren zu
mißbilligen? Und der Geſandte antwortete,
das könne er nicht, ehe er neue Verhaltungsbefehle bekommen haben würde. In den Unterhandlungen, die darüber zu London und
zu Madrit gepflogen wurden, ſuchten die Spanier Ausflüchte, und wollten das Betragen
ihres Statthalters ſo wenig ganz genehmigen,
als ganz verwerfen. Dagegen drang Großbritannien ernſtlich auf Genugthuung. Die
Unterhandlungen verzogen ſich bis gegen den
Ausgang des Jahres. Endlich erhielt der
engliſche Miniſter Befehl, Madrit zu verlaſſen.

So viel dieſer Schritt fürchten ließ, ſo 1771
änderte ſich doch bald die ganze Lage der Sache.
Und vielleicht half der Ernſt, den man in
England zeigte, mehr Nachgiebigkeit auf Seiten der Spanier zu bewirken. Schon um die
Mitte des Jenners bekam Herr Harris, Befehl, wieder nach Madrit zu gehen. Und (den 18. Jenn.)
wenig Tage hernach unterzeichnete der (den 22. Jenn.)
Prinz von Maſſerano eine Erklärung, und
der Staatsſecretair, Graf von Rocheford die
Annahme derſelben. In der erſtern mißbilligte der Botſchafter, im Nahmen ſeines Königs, die begangene Gewaltthätigkeit und
verſprach, daß alles vollkommen wieder auf
den vorigen Fuß geſetzt werden ſolle, wobey
er gleichwohl die Bedingung hinzufügte, daß
dieſe Wiederherſtellung der Frage: wer das
älteſte Recht auf dieſe Inſeln habe? keinesweges

Erklärung des ſpaniſchen Botſchafters, dadurch der ganze Zwiſt beygelegt wird.

1771 ges nachtheilig seyn ſollte. In der Annehmungsſchrift wurden die Mißbilligung und das Verſprechen, welche die Erklärung enthielt, für eine Genugthuung, welche die Krone England, für die ihr zugefügten Beleidigungen erhielt, angenommen*).

Der ruſſiſch-türkiſche Krieg an der Donau wird ſchläfrig geführt.

So war denn die Ruhe von Europa wenigſtens von dieſer Seite geſichert. Aber auf der andern dauerte der Krieg zwiſchen Rußland und den Türken, und die Unruhen in Polen noch immer fort. Zwar ſchien, zu Anfange dieſes Feldzugs, der Krieg an der Donau nur ſchläfrig geführt zu werden. Die Sieger und die Beſiegten waren erſchöpft. Die wichtigen Siege der Ruſſen hatten ihnen viel Blut gekoſtet, ihr Verluſt durch Krankheiten war beträchtlich und ihr Unterhalt in einem entlegnen und ringsumher verheerten Lande beſchwerlich.

10,000 Türken werden aus Giurgewo geſchlagen.

Im März.

In verſchiednen kleinen Gefechten an der Donau behauptete das Glück der Ruſſen meiſtens ſeine gewöhnliche Ueberlegenheit. Doch weiß man davon nicht viel. Aber ein Corps Türken, welches ſich auf 10,000 Mann belaufen haben ſoll, wurde aus Giurgewo, an der Wallachiſchen Seite der Donau, geſchlagen, wo es ſich unter dem Schutze eines mit Kanonen reichlich beſetzten Schloſſes ſehr ſtark verſchanzt hatte. Die Türken ſollen ſich aufs hartnäckigſte gewehrt, und das Gefechte auf beyden Seiten viel Blut gekoſtet haben. Einige

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 4ter B. S. 199-212. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 110ter Band. S. 411-429. und S. 530-534.

Einige der ruſſiſchen Befehlshaber, und beſonders der General Weißmann, unternahmen dreuſte Streifzüge auf der Bulgariſchen Seite des Fluſſes, wo es, bey der verfallenen Kriegszucht und der Nachläſſigkeit des Feindes, gelang, verſchiedene Poſten zu überfallen, die Türken in die Flucht zu ſchlagen, und ihre Magazine zu zernichten.

1771 den 24. März. Ruſſiſche Streifzüge auf der bulgariſchen Seite des Fluſſes.

Die Eroberung der Crimmiſchen Tatarey war unſtreitig die Hauptabſicht dieſes Feldzugs. Es war indeſſen nothwendig, daß die große Armee an der Donau blieb, die neuen Eroberungen zu decken, ohne ſich durch Ausdehnung nach der Bulgarey zu ſchwächen. Daher ward in dieſem Jahre der Krieg an der Donau nur vertheidigungsweiſe geführt.

Abſicht der Eroberung der Crim.

Die zweyte ruſſiſche Armee commandirte itzt der Fürſt Dolgorucki, nachdem der Graf Panin Erlaubniß erhalten hatte, das Commando niederzulegen. Sie beſtand aus ungefähr 40,000 Mann, und war zur Eroberung der Crim beſtimmt. Ein für die Ruſſen wichtiges Unternehmen, dadurch ſie nicht nur die Tatarn von den Türken abziehen, ſondern auch ſich zu Herren des ſchwarzen Meeres machen konnten.

Diejenige Halbinſel, welche itzt die Crimmiſche Tatarey genannt wird, ehedem aber der tauriſche Cherſones hieß, wird auf allen Seiten von dem ſchwarzen Meer und dem Palus Mäotis umgeben, eine ſchmale Landenge ausgenommen, welche die Halbinſel mit dem veſten Lande der kleinen Tatarey verbindet. Dieſe Landenge hat ihren Nahmen von der alten Stadt Perekop, welche bey ihrem Eingange liegt, und wegen der ſtarken, zu ihrer Ver=

Beſchreibung der Crim.

1771 Vertheidigung, von den Türken aufgeworfenen Linien berühmt iſt, welche ſich von dem Mäotiſchen bis an das ſchwarze Meer erſtrekken. Die Tatarn betrachteten dieſe Linien als unüberwindlich, bis der berühmte Graf Münnich ſie 1736 von ihrem Irthum überführte, indem er ſie, wiewohl vermuthlich wegen ſchlechter Vertheidigung, ohne viele Schwierigkeiten eroberte. Die Halbinſel treibt große Handlung, und iſt mit Flecken und Dörfern beſäet.

Der Fürſt Dolgorucki überſteigt die Linien bey Perekop.

Der Fürſt Dolgorucki fand die Linien von Perekop von dem Chan Selim Gueray in Perſon, mit einer Armee von 50,000 Tatarn und 7000 Türken vertheidigt. Dieſer Macht und der Stärke der Linien ungeachtet, unternahm er zwey Tage nach ſeiner Ankunft Morgens um zwey einen Sturm. Der Chan betrug ſich ſehr tapfer. Aber nichts konnte dem Ungeſtüm der Ruſſen widerſtehen. Um 6 Uhr waren die Linien überſtiegen, und die Tatarn völlig geſchlagen.

den 25 Jun.

Die Beſatzung in Perekop ergiebt ſich.

Die Ueberwinder erbeuteten eine Menge Geſchütz und Ehrenzeichen. Die türkiſche Beſatzung in Perekop übergab die Stadt den folgenden Tag, und konnte keine andern Bedingungen erhalten, als daß ſie das Gewehr ſtrecken, und verſprechen mußte, ſich nicht nach Varna zu wenden, und in dem ganzen Kriege nicht gegen Rußland zu dienen.

Vollendete Eroberung der Crim.

Die Ruſſen durchſtreiften nun die Inſel nach Gutdünken. Die türkiſche Beſatzung in Koslow verließ den Platz, ohne die Ankunft der Ruſſen abzuwarten, und ging auf Schiffen nach Hauſe. Arabat wollte einigen Widerſtand leiſten, ward aber mit Sturm eingenom-

nommen, und die Beſatzung niedergehauen. 1771
Der Fürſt Dolgorucki nahm hierauf ſeinen Weg nach Caffa, einer ſehr beträchtlichen Handelsſtadt, und dem Hauptort der Crim. Nachdem er ein unter den Mauern gelagertes anſehnliches Corps der Feinde geſchlagen hatte, machten ſich die meiſten Türken zu Schiffe davon, worauf der Seraskier die Stadt ohne Widerſtand ergab.

Das Schrecken war nunmehr ſo groß, daß die Türken, ohne den Feind zu erwarten, die wichtigſten Veſtungen, Taman, Jenicola und das Schloß Ketſch verließen. Die Tatarn wurden überall unterwürfig gemacht, und ergaben ſich den Ruſſen auf Bedingungen. **Die Veſtung Balaclawa**, welche für die ſtärkſte in der ganzen Crim gehalten wird, kam auch bald, ohne Blutvergießen, in ruſſiſche Hände. (Vor dem Ende des Julius.) Der unglückliche Chan ging nach Conſtantinopel, und ſtarb bald, nach einigen an Gift, nach andern vor Gram. So ward die ganze Halbinſel Crim in weniger als einem Monate erobert, und die Ruſſen hatten ſich nicht allein der beſten Häfen am ſchwarzen Meere bemächtigt, ſondern auch das Aſophſche Meer mit ihrer Macht ſo völlig eingeſchloſſen, daß andern Nationen die Gemeinſchaft mit demſelben abgeſchnitten war.

(Ein Corps Türken wird bey Torre geſchlagen.)

Während dieſer Vorgänge bemühten ſich die Türken, den Feldzug an der Donau zu eröffnen. **Ein abgetheiltes Corps des Baſſa Muſſon Oglou**, welches er dem diſſeits des Fluſſes Nicopoli gegen über liegenden Schloſſe Torre, das der Fürſt Potemkin belagerte, zu Hülfe ſchickte, wurde geſchlagen. (den 19ten Jun.) Ein andres, welches der Baſſa in Perſon anführte,

1771 führte, war glücklicher, indem er Giurgawo plötzlich angriff, und daſſelbe drey Tage ſehr heftig beſtürmte, worauf der Befehlshaber capitulirte, und einen freyen Abzug erhielt, aber doch 64 Kanonen zurück laſſen mußte. Dies Betragen in einem veſten Orte, der den Ruſſen viel Blut gekoſtet hatte, erregte den Unwillen des Fürſten Repnin ſo ſehr, daß er die Officiers in Verhaft nehmen, und nachmahls den Commendanten in Feſſeln nach Choczim ſchicken ließ.

den 20ten Jun. Die Türken erobern Giurgawo wieder.

Die Eroberung dieſes veſten Poſtens war den Türken ſehr vortheilhaft, und ſetzte ſie in den Stand, ſich auf der Seite der Wallachey auszubreiten. Der Fürſt Repnin berichtete dem Feldmarſchall Grafen von Romanzow, daß der Feind Verſchanzungen und ein veſtes Lager für 30,000 Mann errichtet habe. Der Feldmarſchall gab ihm hierauf Befehl, den Feind anzugreifen. Allein der Fürſt entſchuldigte ſich mit der Ueberlegenheit des Feindes, und weigerte ſich, den Angriff zu thun.

Gegen das Ende des Jul.

Fürſt Repnin weigert ſich, den Feind anzugreifen.

Unzufrieden über dieſe Erklärung, nahm der Feldmarſchall dem Fürſten das Commando, und gab es dem General Eſſen, der, nach einigen kleinen Vortheilen und verſchiedenen vorläufigen Bewegungen, endlich die türkiſchen Verſchanzungen angriff, aber, nach einem verzweifelten Gefechte von vier Stunden, geſchlagen ward, und dabey einige Generale und an Todten und Verwundeten 4 bis 5000 Mann verlor. Die Ruſſen verloren überdies einiges Geſchütz, und wurden eine beträchtliche Weite verfolgt. Doch brachten ſie ihre Verwundeten glücklich nach Buchareſt. Dies war der einzige Vorgang von einiger

Der Feldmarſchall nimmt ihm das Commando, und giebt es dem General Eſſen, der geſchlagen wird. In der Nacht vom 17ten bis auf den 18ten Auguſt.

niger Wichtigkeit, in welchem die Türken glücklich waren, und die Maßregeln, welche dazu führten, wurden von dem Fürſten Repnin ſo ſehr gemißbilligt, daß er einen weitläuftigen einer Klage nicht unähnlichen Bericht davon nach Petersburg ſandte. 1771

Fürſt Repnin klagt darüber in Petersburg.

Von dieſem Gefechte an ward der Krieg ſchläfriger geführt, bis gegen das Ende des Feldzugs das gewöhnliche Schickſal der Türken ihren Feinden neue Triumpfe ſchenkte. Die Hitze, mit welcher ſie ſich ſeit einiger Zeit der Wallachey wieder zu bemächtigen ſuchten, brachte ſie auf die Gedanken, ihre Winterquartiere auf dieſer Seite der Donau zu nehmen. Ein ſehr wichtiges Unternehmen, welches nicht ganz unmöglich ſchien, und zugleich der Denkart dieſes Volks gemäß war, das gerne durch einen kühnen Streich am Ende des Feldzugs die lange Reihe von Unordnung und Mangel der Kriegszucht auszulöſchen ſuchte.

Die Türken wollen die Winterquartiere in der Wallachey nehmen.

In dieſer Abſicht ward die türkiſche Armee in der Wallachey in der Stille anſehnlich verſtärkt, und die Hauptarmee in große Corps vertheilt, und an die nächſten und wichtigſten Poſten auf der türkiſchen Seite der Donau geſtellt, wo der Fluß am leichteſten zu paſſiren war, und wo ihre Freunde ſie auf der andern Seite am nachdrücklichſten unterſtützen konnten. Dieſe Bewegungen blieben der Wachſamkeit des Generals Romanzow eben ſo wenig unbekannt, als ihre Abſichten ſeiner Scharfſichtigkeit entgingen. Er ergriff die meiſterhafteſten Maßregeln. Anſtatt ihren Angriff zu erwarten, griff er ſie auf ihrer Seite der Donau an, wo ſie es am wenigſten vermuthe

Der Feldmarſchall Romanzow kömmt ihnen durch einen Angriff auf ihrer Seite der Donau zuvor.

1771 theten. Zwey ſtarke Corps Türken, welche ſich ſehr verſchanzt hatten, das eine unter der Stadt und dem Schloſſe Tulcza und das andre zu Maczin wurden faſt zu einer Zeit angegriffen, das erſte von dem General Weißmann, das andre von dem General Miloradowitſch. An beyden Orten wurden die Verſchanzungen erobert, die Türken völlig in die Flucht geſchlagen, und ihr Geſchütz, ihr ganzes Gepäcke und ihre Magazine eine Beute der Ruſſen.

Gegen Ausgang Oktobr. Die Generale Weißmann und Miloradowitſch ſchlagen zwey ſtarke Corps Türken.

General Weißmann brach die folgende Nacht auf, den Großvezier in ſeinem beveſtigten Lager bey Babadagh anzugreifen, welches nur ein paar Meilen davon war, und wo der Großvezier den Kern der türkiſchen Armee bey ſich hatte, und von einer erſtaunlichen Menge Geſchütz gedeckt wurde. Nichts deſto weniger wurde hier der Sieg eben ſo wohlfeil erkauft, als vorher. Die Türken wurden geſchlagen, ihre Verſchanzungen erſtiegen, ihr ganzes Geſchütz erbeutet, die Stadt und das Schloß Babadagh erobert, und der Vezier mit ſeiner zu Grunde gerichteten Armee gezwungen, ſeine Zuflucht 30 Meilen weit zu dem Gebirge Hämus zu nehmen.

General Weißmann ſchlägt den Großvezier bey Babadagh, und nöthigt ihn ſich auf 30 Meilen zurück zu ziehen.

Wenige Tage darauf rächte ſich der General Eſſen ſehr nachdrücklich wegen des leztern Verluſtes, indem er dem Seraskier Muſſon Oglu in der Gegend von Buchareſt eine völlige Niederlage beybrachte, und ihn mit einem Verluſt von 2000 Mann an Todten, und noch eben ſo viel an Gefangnen, außer dem Geſchütz und Gepäcke, endlich nöthigte, die Wallachey zu verlaſſen, worauf ſich die Ruſſen der ſtarken Veſtung Giurgewo,

den 30. oder 31. Oktober. General Eſſen ſchlägt den Seraskier Muſſon Oglou in der Gegend von Buchareſt.

Die Ruſſen nehmen Giurgewo wieder ein.

gewo, noch einmal und itzt ohne Widerſtand, bemächtigten. Indeſſen hielten ſich die Ruſſen nicht lange an der Bulgariſchen Seite der Donau auf, ſo daß die Furcht der Türken in dieſer Gegend bald aufhörte *). 1771

Fortſetzung des Seekrieges.

Dies war der Ausgang des Landkrieges zwiſchen dieſen beyden großen Reichen in dieſem Jahre. Auch der Seekrieg dauerte in eben demſelben fort. Man hatte für die Sicherheit der Flotte in dem Hafen zu Auſſa durch ein Paar Batterien geſorgt. Außerdem waren den ganzen Winter hindurch verſchiedne Kriegsſchiffe, die einige kleine Kaper bey ſich hatten, zum beſtändigen Kreuzen, in See. Eines zwiſchen den Inſeln Samos und Stanchio, dem alten Kos, um dieſen Durchgang zu bewachen, deſſen ſich gemeiniglich die Schiffe von Rhodus, Syrien und Aegypten auf ihrem Wege nach Conſtantinopel und Smyrna bedienen. Eine Fregatte kreuzte bey Capo d'Oro, die Durchfahrt zwiſchen dieſem Vorgebirge und der Inſel Andros zu bewachen. Dem Contreadmiral Arf mit ſeinem Geſchwader von drey Kriegsſchiffen war Mykone angewieſen, um von dieſer Inſel bis zu den Dardanellen zu kreuzen, und die Schiffe, die der Wachſamkeit der beyden erſten Stationen entgangen ſeyn mögten, hier noch aufzufangen, wie auch allen feindlichen Schiffen das Ein- und Auslaufen bey den Dardanellen zu verwehren.

Zum Kreuzen ausgeſandte ruſſiſche Kriegsſchiffe und deren Stationen.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 276-287. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XI. B. S. 10 ff. 326 ff. und 394 ff.

1771 Da die türkiſche Flotte bey Dſcheſme zu Grunde gerichtet war, ſo konnte den Winter hindurch nichts von einiger Erheblichkeit vorfallen. Zwey Vorfälle ausgenommen, da der Contreadmiral Arf ein halb Dutzend bey Nacht aus den Dardanellen ausgelaufne Ganze und Halbgaleeren verfolgte, und darüber in eine lebhafte Kanonade gerieth, fielen ſehr oft kleine, aber ſehr hartnäckige Gefechte vor. Die Erbitterung war unglaublich. Ein kleiner ruſſiſcher Kaper, der eine Priſe nach Paros bringen ſollte, ſprengte, als er, von zwey türkiſchen Halbgaleeren angegriffen, kein anderes Mittel ſah, ſich der Gewalt der Feinde zu entziehen, ſich ſelbſt in die Luft. Ein andermal wollten ſich ruſſiſche Schaluppen eines türkiſchen Fahrzeuges bemächtigen, das, von einem ruſſiſchen Kaper verfolgt, ſich auf den Strand geſetzt hatte. Von allen Türken waren nur zwey darauf geblieben, die es noch vertheidigen wollten, und verſchiedne in den auf ſie zurudernden Schaluppen theils erſchoſſen, theils verwundeten. Drey Griechen von der Schaluppe kletterten hinan, wovon einer gleich erſchoſſen, dagegen aber auch einer von den beyden Türken durch einen Piſtolenſchuß erlegt ward. Der überlebende Türke, der ſich hinter dem Maſtbaum mit dem Säbel in der Hand vertheidigen wollte, ward mit einem Säbelhieb getödtet. Dem Sieger, einem Bootsmann, Nahmens Andreo, genügte es nicht, ſeinen Feind todt zu ſeinen Füßen zu ſehen, ſondern er ſpaltete nun noch gleich mit einem zweyten Hiebe des erlegten Bruſt, riß das Herz heraus, und biß, als ein Wüthender, mit den Zähnen darein, worauf er es

Unglaubliche Erbitterung, die ſich in kleinen Gefechten äußerte.

ſeinen

ſeinen Kameraden hinhielt, gleichfalls ſeinen Blutdurſt zu ſtillen. 1771

Den Viceadmiral Spiridow beſchäftigten den ganzen Winter hindurch die Ausbeſſerung der ſchadhaften Schiffe, zu deren Behuf er Schmieden, Tiſchlerwerkſtellen und Zimmerplätze anlegte, und die Verpflegung der See- und Landtruppen, deren Anzahl auf 10,000 Mann betragen mogte. Er nahm zum Unterhalt der Bäckerey und der Beförderung der Zufuhr ſo vortrefliche Maßregeln, daß die Verpflegung der Flotte den ganzen Winter hindurch der Krone faſt gar nichts koſtete.

Des Viceadmirals Spiridows Anſtalten zur Verpflegung und Unterhalt.

Von Paros aus wurden die Albanier oder Arnauten an ihre Landsleute zur Enrollirung ausgeſchickt. Die Anwerbung gelang faſt mehr, als man wünſchte.

Den Nachrichten aus Italien zufolge, wollte der Graf Alexei Orlow, von dem die Eröfnung des Feldzugs abhing, ſpäteſtens am Ende des May bey der Flotte eintreffen. Der Viceadmiral, der für Brod auf ein Paar Monate geſorgt hatte, machte nun noch Anſtalten zur Vertheilung der Truppen auf die Kriegsſchiffe, Fregatten und kleinere Schiffe, im Fall ſie ſämmtlich eingeſchifft werden ſollten. Als dieſes geſchehen, und Graf Orlow noch nicht angekommen war, verließ er, mit den Kriegsſchiffen und Fregatten den Hafen von Auſſa. Er richtete ſeinen Lauf nordwärts, zog bey Mykone das Geſchwader des Contreadmirals Arf noch an ſich, und erfuhr bey Lemnos, daß der Graf von Orlow auf Paros angekommen ſey. Spiridow kehrte

Derſelbe geht in See und vereinigt ſich bald darauf mit dem Grafen Alexei Orlow.

den 17ten Jun.

 alſo

1771 alſo dahin zurück, und vereinigte ſich zu Porto trio, welchen Hafen der Graf Orlow

den 7ten Jul. gewählt hatte, mit deſſen Geſchwader, das aus zwey Kriegsſchiffen und verſchiednen Fregatten beſtand *).

Der Contreadmiral Arf verläßt die Flotte und geht nach Rußland.

Gleich bey den erſten Glückwünſchen, die dem Grafen Orlow von den Officieren gemacht wurden, erklärte derſelbe dem Contreadmiral Arf, er könne nicht mehr, wie bisher, ſein abgeſondertes Geſchwader behalten, ſein Gehalt, als Geſchwaderchef, müſſe aufhören, und er in die Linie nach ſeinem Dienſtalter eintreten. Aber der Contreadmiral wollte lieber nach St. Petersburg zurück gehen, und ging, nach einigen Tagen, in einer Fregatte, nach Italien ab, begleitet von den mehreſten däniſchen Seeofficieren, Steuermännern und Matroſen dieſer Nation, welchen ſämmtlich frey geſtellt ward, zurück zu kehren. Zu Petersburg erhielt der Contreadmiral Arf nachmals das nehmliche Geſchenk, das der Contreadmiral Elphingſton bekommen hatte.

Nachdem man die noch auf Paros und Naxia zurückgebliebenen Schebecken und andre kleinere Fahrzeuge, und die auch noch zurückgebliebenen Albanier verſammlet hatte, ging die ganze ruſſiſche Flotte, verſehen mit einer

den 1ſten Aug. Menge Landtruppen, unter Segel. Sie beſtand, wenn man alle Schiffe, groß und klein, zuſammen zählet, gewiß aus 100 Fahrzeugen. Wie ſie Porto trio verließ, war ſie in drey Divi-

*) Berliner Monatsſchrift, May 1788. S. 577 / 586. und Septemb. 1788. S. 236.

Diviſionen eingetheilet. Die erſte führte der Graf Alexei Orlow ſelbſt, die zweyte der Viceadmiral Spiridow, die dritte Graf Feodor Orlow. Wenn gleich die beyden erſten ſich anfangs von einander trennten, ſo vereinigten ſie ſich doch bald wieder. Aber die dritte hatte eine von den beyden erſtern ganz verſchiedne Beſtimmung. Auch kam ſie, während dieſes ganzen Feldzugs, nicht wieder zu den beyden übrigen zurück. Sie ſollte den Schiffsbau der Türken auf Rhodus zerſtören, und den Ali Bay, der ſich in Aegypten empört hatte, unterſtützen. Das erſte glückte nicht. Zwar ſegelte Graf Feodor dahin, legte ſich vor den Hafen, und richtete gegen die auf dem Stapel liegenden türkiſchen Kriegsſchiffe, ſein ganzes Artilleriefeuer. Aber die Entfernung war ſo groß, daß die wenigſten Kugeln, und die Bomben gar nicht das Ziel erreichten. Eine Landung aber durfte der Graf, wegen der ſtarken Beſatzung der Veſtung, nicht wagen, ohne die doch die Zerſtörung der Schiffe nicht möglich war. Er begnügte ſich alſo die Veſtung zu kanoniren. Und da er von einer körperlichen Unpäßlichkeit befallen wurde, verließ er nach drey Tagen den Hafen von Rhodus, und ging mit ſeinem Kriegsſchiffe allein nach Mykone zurück, von wo er, nach 14 Tagen, die Reiſe nach Italien antrat, um ſich des Raths der Aerzte zu bedienen.

1771.

Fruchtloſe Beſtimmung der leztern, das Schifswerft zu Rhodus zu zerſtören und den Aly Bay zu unterſtützen.

Graf Feodor ſegelt wegen Krankheit nach Italien.

Im Anfang Oktober.

Das Commando des Geſchwaders war dem Capitain Palikuti aufgetragen. Dieſer ſollte den andern Zweck ausführen und den Ali Bay, der mit ſeinem Heere in Syrien ſtreifte, und bis Damaskus vorgedrungen war, unter-

Capitain Palikuti kreuzt an der Küſte von Syrien, ohne dem Ali Bay zu helfen.

1771 ſtützen. Zu dem Ende ſetzte er zween Officiere in der Gegend von Alexandretta (in Syrien, im Paſchalik Haleb oder Aleppo) ans Land, die den Ali Bay in ſeinen Unternehmungen leiten ſollten. Er ſelbſt aber kreuzte an der Küſte von Syrien, um den Ali Bay zu überzeugen, daß ein Geſchwader von der ruſſiſchen Flotte zu ſeiner Hülfe in der Nähe ſey. Aber Ali Bey, der den Grafen Alexei Orlow um ein Commando Artilleriſten und einige Kanonen gebeten hatte, erklärte den Officieren, daß er ſie nicht brauchen könne. Denn europäiſche Kriegsübungen und Kriegszucht bey ſeinen Truppen einzuführen, erlaubte ihm die Natur und Denkart dieſer Truppen nicht. Graf Alexei Orlow aber hatte keine Luſt, eine Compagnie Artilleriſten aufzuopfern. Aus dem weitern Vordringen des Ali Bay ward daher nichts. Indeſſen blieb doch Capitain Palikuti mit ſeinem Geſchwader bis ſpät im Herbſt in den ſyriſchen Gewäſſern, ſchickte erſt, da die ſtürmiſche Jahrszeit eintrat, einen Theil ſeiner Fahrzeuge, zur Verſtärkung der Station in Patmos ab, und lief dann mit dem Reſt in den Hafen von Auſſa ein.

Er läuft in den Hafen von Auſſa ein. In der Mitte des Decemb.

Lauf der erſten und zweyten Diviſion.

Die erſte und zweyte Diviſion der ruſſiſchen Flotte richteten ihren Lauf von Mykone längs der Inſel Sciro (Skyros), woſelbſt die Diviſion des Viceadmirals vor Anker ging, um die durch den Wind zerſtreuten Fahrzeuge wieder zu verſammlen. Die Diviſion des Grafen Alexei Orlow ſetzte indeſſen ihren Weg bis Sciatta (Skyathos) fort, bey welcher Inſel ſie ebenfalls ankerte. Nach Ablauf einiger Tage, als man hier und zu Scopoli (Skopelos)

los), Chelidroni (Alonesus) und in andern 1771
herumliegenden kleinen Inſeln alle Kornvorräthe eingeſammelt, und eine Anzahl Faſchinen verfertigt hatte, ging der Graf wieder unter Segel, und lief in dem Golf von Zeilon (Sinus Malliacus) zwiſchen Theſſalien und Negroponte (Euböa) ein.

Unternehmung auf Negroponte oder Euböa.

Auf dieſe letztere Inſel oder Halbinſel, (denn Negroponte hängt mit dem veſten Lande von Böotien nur durch eine Brücke zuſammen, die auf einem Felſen mitten in der Meerenge, ehemals Euripus genannt, ruhet, und war ſchon zu Strabo's Zeit auf dieſe Art damit verbunden,) war eigentlich die Unternehmung gerichtet. Sie ward, ohne den Viceadmiral Spiridow abzuwarten, folgendermaßen ausgeführt. Als die Spitze von Cap Litar (Kenåon) vorbeygelegt war, ging die Diviſion vor Anker. Beym Eintreten der Dunkelheit landeten 300 Mann regulairer Truppen, und 4 bis 500 Albanier nicht weit von Caſtro Reo (Oreum) einem ruinirten alten Caſteel der Venetianer, bey welchem ein kleines von Griechen bewohntes Dorf liegt. Die Landung ward vom Feinde nicht gehindert. In der Nacht warf man am Strande eine kleine Verſchanzung auf, verfehlte aber in der Dunkelheit den Weg zu einem anſehnlichen Dorfe, worin viel Korn ſeyn ſollte, und gab am Tage dies nun zu gefährlich gehaltene Vorhaben auf. Man begnügte ſich alſo nur, viel Vieh zuſammen und auf die Schiffe zu bringen. Damit war man am folgenden Morgen um eilf Uhr fertig, und die gelandeten Truppen gingen wieder an Bord.

1771 Das Kriegsſchiff Wſevalot, eine Fregatte, eine Bombardiergalliote, und einige griechiſche Felucken mußten, unter dem Befehl des Brigadier Basballe, weiter aufwärts gegen
den 19. Aug. die Meerenge in den Canal von Negroponte gehen. Die kleinern mit Albaniern beſetzten Fahrzeuge ſollten allenthalben am Strande landen, um ſich des Korns zu bemeiſtern. Allein die Erndte war nicht reich, weil die Türken ſich allenthalben ſogleich zeigten.

Das Kriegsſchiff Wſevalot, begleitet von gedachter Fregatte und Bombardiergal-
den 26. Aug. liote, kam der Meerenge und der Stadt Negroponte auf einen Kanonenſchuß nahe. Die Stadt ſoll auf der Stelle des ehemaligen Chaltis ſtehen. Wenigſtens lag dieſe da, wo die Meerenge am ſchmalſten iſt. Die nächſte Stadt gegen über hieß ehemals Aulis, (berühmt durch Opferung der Iphigenia) itzt Karababa. Die Türken hatten auf einer kleinen Erhöhung, nicht weit von der Stadt, einen Erdwall aufgeworfen. Zwiſchen dieſem und der Stadt ſtand ein kleines Lager, und auf einer andern Anhöhe der Stadt noch etwas näher, war eine Batterie errichtet, die mit 4 Kanonen beſetzt war. Die Fregatte, welche im Heraufſegeln von einer dicht unter der Brücke poſtirten Galeere begrüßt wurde, vertrieb, ſobald ſie ſich vor Anker gelegt hatte, das Lager, und brachte auch die Batterie zum Schweigen. Gegen das Kriegsſchiff Wſevalot verſuchte die auf dem veſten Lande liegende kleine Bergveſtung ihr Feuer, aber, bey der großen Entfernung, ohne erhebliche Wirkung. Die Kanonade auf die beyden Veſtungen Negro-

groponte und Karababa dauerte von 11 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends, da Graf Alexei Orlow ankam. Er befahl ſogleich den Schiffen, ſich aus dem Feuer zu ziehen. Die türkiſche Galeere kam nun in der Nacht etwas weiter hervor, und dieſe und die Landbatterie erneuerten ihr Feuer, das von den Ruſſen nicht unbeantwortet blieb. Allein dieſes, und auf der andern Seite das Feuer der in den Canal von Negroponte eingelaufenen Fregatte Afrika blieb ohne beträchtlichen Erfolg. 1771

Als der Wind ſich aufmachte, gingen die Schiffe unter Segel, und folgten dem Grafen Alexei, welcher bereits in der Nacht wieder nach Caſtro Reo zurückgegangen war. Hieſelbſt war auch der Admiral Spiridow eingetroffen, der unterwegens ſich vieles Korns bemächtigt hatte. Eben dies that man nun, erſt durch Streifereyen von Caſtro Reo aus, und dann als die Diviſion, bey welcher auch Graf Alexei Orlow eben eintraf, wieder unter Segel ging. Denn indem man nördlich gegen Macedonien hinauf fuhr, und demnächſt einen kleinen Beſuch zu Orfano im Golf von Conteſſa (Amphipolis), einen andern zu Cavallo, einer kleinen Veſtung in Rumili (Thracien) ablegte, ſuchte man ſich nur des in türkiſchen Magazinen aufbewahrten Getraides zu bemächtigen. Hierauf ging man nach der Inſel Thaſſo (Taſos), woſelbſt auch das Kriegsſchiff Wſevalot, und mit demſelben der Brigadier Basballe, und die zu dem Kriegsſchiffe gehörigen Fahrzeuge eintrafen, ſo daß nun, die obgedachte dritte Diviſion abgerechnet,

den 27. Auguſt Nachm. um 4 Uhr. Die Flotte verläßt Negroponte.

Man ſucht ſich allenthalben der türkiſchen Magazine zu bemächtigen.

1771 den 16. Sept. die ganze Flotte wieder beyſammen war. Sie ankerte bey einigen kleinen Inſeln oder vielmehr Klippen, welche ſüdlich von Thaſſo, etwas entfernt von der Inſel ſelbſt, liegen *).

Die Flotte geht nach Embros. den 1ſten Okt. Nachdem man ſie mit Waſſer und Faſchinen verſehen hatte, ging ſie weiter nach Embros (Imbros) unter Segel. Der Brigadier Basballe mußte vor dem Eingange der Dardanellen kreuzen, der itzt mit vielen ſtarken Batterien verſehen war, die auch die kreuzenden Schiffe in der Nähe begrüßten.

Sie langt im Canal von Metelino an. Die Flotte langte in dem Canal von Metelino an, und ankerte bey den Muskoniſchen Inſeln, vor Alters Hekatonneſi, d. i. die Inſeln des Apollo Hekatos. Die Albanier verſahen ſich auf denſelben und auf der nahen veſten Küſte mit ſo viel Lebensmitteln, als ſie habhaft werden konnten, welches oft Blut koſtete.

Die Diviſion des Grafen Orlow trennte den 29. Oktob. ſich von der Spiridowſchen, und ging mehr ſüdlich, die Veſtung vorbey, im Canal von Metelino (Lesbos) vor Anker. Ein heftiger Sturm verzögerte die Landung beyder Diviſionen einige Tage, die demnächſt, den 2ten Nov. auf das verabredete Signal, vor ſich ging. Landung auf Metelino. Unter dem Schutze von vier Fregatten, deren Feuer die Türken, die ſich der Landung widerſetzen wollten, vom Ufer zurück trieb, ging alles glücklich von ſtatten. Fürſt Dolgorucki, der hier commandirte, ließ einige 100 Mann das

*) Berliner Monatsſchrift Sept. 1788, S. 236. 251 und Junius 1789, S. 515.

das ſteile Ufer erſteigen, trieb die hinter Hek- 1771
ken, Bäumen und Felſen verſteckten Feinde weiter zurück, und ſah bald die übrigen Truppen gleichfalls das Ufer erſteigen, und einige Feldſtücke hinaufbringen. Etwa um 10 Uhr marſchirte er näher gegen die Stadt. Zu ſeiner Rechten, längs dem Seeufer marſchirte der Graf Wainowitſch mit einigen 100 Slavoniern und Albaniern. Die Abſicht war, ſich des Schiffswerftes zu bemächtigen, worauf ein Kriegsſchiff, eine Fregatte und eine große Galeere zum Ablaufen fertig ſtanden. Der Widerſtand des Feindes hielt den Fürſten wenig auf. Mehr hinderte ihn der Boden, der hier gebirgigt, von tiefen Thälern durchſchnitten, mit Holz und Strauchwerk wild verwachſen, und durch dazwiſchen liegende kleine mit ſteilen Mauern eingefaßte Gärten noch beſchwerlicher wird. Dennoch überwanden die Truppen alle dieſe Schwierigkeiten, und brachten ſogar Kanonen eine halbe Meile weit mit ſich fort. Nach der Anhöhe, die der Fürſt gewählt hatte, kam auch der Oberſte Toll, der die Landtruppen der Spiridowſchen Diviſion anführte.

Dieſe waren auf einer andern Seite gelandet, wo der Feind, weil das Ufer flacher war, die Landung erwartet hatte, und daher ſtärkern Widerſtand that. Aber die ruſſiſchen Fregatten, die ſich auch auf dieſer Seite zeigten, jagten den Feind vom Strande weg.

Der auf einer gegen die See ſich immer mehr erhebenden Landſpitze belegene Theil der Stadt Caſtro, des alten Mytilene, iſt mit ſtar-

1771 ſtarken Veſtungsmauern umgeben. Der übrige größere iſt offen und ohne alle Beveſtigung. Die griechiſchen Einwohner von Mytilena, die den raubgierigen Character ihrer Glaubensgenoſſen, der Albanier, kannten, hatten ihre Häuſer mit Kreuzen bezeichnet, um die Plünderung abzuwehren. Im Anfang half dieſes, indem die Kreuze den plündernden Albaniern zu Wegweiſern dienten, nicht gleich über die Häuſer und Buden der ärmern Griechen, ſondern zuerſt über die Beſitzungen der reichern Türken herzufallen. Sobald aber dieſe ausgeleert waren, hatten die Kreuze ihre Kraft verloren. Das Rauben und Morden dauerte den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch. Alle Türken, jung und alt, die man antraf, wurden niedergemacht. Ja ſelbſt unter einander brachten ſich die Albanier um, wenn ſie ſich über die Theilung einer gemeinſchaftlich gemachten Beute entzweyten, oder wenn der Verdacht, daß irgend einer große Schätze an Gelde oder Kleinodien erbeutet hätte, manchen andern reizte, ſich zum Univerſalerben dieſes reichen Mannes zu machen.

Schreckliches Morden und Plündern der Albanier in Caſtro.

Verbrennung der Schiffe auf dem Werfte von Caſtro.

Graf Orlow wünſchte, das größte der auf dem Stapel fertig ſtehenden Schiffe ablaufen zu laſſen, und mit ſich nach Paros zu ſchleppen. Der Contreadmiral Greigh, (eben der, welcher 1788 als Admiral die ruſſiſche Flotte gegen die ſchwediſche anführte, und am Ende des Jahres ſtarb) machte ihm Hofnung, daß ſolches bald würde ausgerichtet werden können. In der Folge aber fanden ſich Schwierigkeiten. Daher begnügte man ſich, die

Schiffe

Schiffe auf dem Stapel zu verbrennen. Nachdem man ſie mit Theer, trocknen Holzſtößen und Oel verſehen hatte, wurde am Abend vor der Ausführung den Befehlshabern der ruſſiſchen Truppen angedeutet, um Ein Uhr nach Mitternacht ſich mit ihren Leuten an Bord zu begeben. Das Signal waren einige Bomben, welche die Bombardiergallioten warfen. Gleich nach denſelben ſtand der ganze Schiffswerft in vollen Flammen, deren Schein, ſo wie er von den Gewehrläufen und Bajonetten zurück blitzte, die Truppen überall in Bewegung ſetzte. Dieſer Anblick, zuſammt dem Schießen der Albanier, die noch zum Abſchied ihre Gewehre abfeuerten, und nebſt dem rauhen Geſange, der, begleitet von verſtimmten Schallmeien und von dem Klopfen an Keſſeln, aus der Veſtung herunter tönte, hatte etwas furchtbar feierliches. Nach Ablauf einer halben Stunde gerieth auch die Stadt Caſtro in Brand, wodurch alle Gegenſtände, in dem Umkreis einer Viertelſtunde, faſt völlig wie am Tage ſichtbar wurden. 1771

Die Einſchiffung der Truppen geſchah ohne Schwierigkeit. Der Wind war die Nacht hindurch ziemlich ſtille. Gegen Morgen erhob er ſich, und trieb eine Fregatte ans Land. Der einzige erhebliche Verluſt, den die Ruſſen bey dieſer Gelegenheit erlitten. Die geſammte Flotte ging noch Vormittags nach Paros unter Segel, und ſchon am folgenden Tage lief ſie in den Hafen von Auſſa ein. Graf Orlow ließ nun den Albaniern ihren Sold reichen, damit jeder gehen könne, wohin er wollte. Nur einer von ihnen, ein ehemaliger

Die Flotte kommt zu Auſſa wieder an den 5ten Nov.

Kauf-

1771 Kaufmann, Conſtantino, der wegen ſeiner Tapferkeit das Patent als ruſſiſcher Major erhalten hatte, blieb mit einigen hundert von ihm ſelbſt gewählten Albaniern auf Paros und in ruſſiſchen Dienſten. Graf Orlow aber bereitete ſich zu ſeiner Abreiſe nach Italien, wohin ihm, mit ſeiner Erlaubniß, viele Officiere folgten, welche die Wintervergnügungen zu Piſa denen zu Auſſa vorzogen. Dieſen Ort und deſſen Hafen und die Flotte verließ der Graf in der Mitte des Novembers *).

Peſt in den türkiſchen Ländern und in Moſcau.

Indem der Krieg die beyden großen Reiche entvölkerte, wollte auch die Peſt, ein andrer ſchrecklicher Feind des menſchlichen Geſchlechts, Antheil an der Beute haben. Bey den Verwüſtungen, welche ſie in den türkiſchen Ländern anrichtete, iſt es zu bewundern, daß die ruſſiſche Armee derſelben entging. Aber ſo glücklich war Moſcau, Rußlands Hauptſtadt, nicht. Ihre weite Entfernung von dem Schauplatze des Krieges und von den angeſteckten Provinzen vermogte nicht, ſie zu ſichern. Den Sommer über zeigte ſich die Plage in der Geſtalt eines bösartigen Fiebers, im Herbſt aber in ihrer wahren fürchterlichen Stärke, und raffte alles fort.

Wirkungen des Aberglaubens und Betrugs zur Vergrößerung dieſer Uebel.

Indeſſen waren ihre Verwüſtungen nicht ſo ſchrecklich, als die Wirkungen des Aberglaubens oder des Betrugs, oder beyder, die ſich zu ihr geſellten. Eine alte verfallene Bild-

*) Berliner Monatsſchrift. Junius 1789. S. 515-534. Von dem ganzen Seekriege des Jahres 1771 ſ. auch Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XI. B. S. 8 ff. und 433 ff.

Bildſäule der heiligen Jungfrau ſollte einem abergläubiſchen Menſchen erſchienen ſeyn, und ſich beklagt haben, daß ſie gänzlich vernachläſſiget würde, mit dem Verſprechen, daß die Seuche aufhören ſolle, ſobald man ihr die vorige Achtung wieder erzeigte. Sogleich verſammlete ſich bey dem Bilde eine große Menge ſowohl angeſteckter als geſunder Leute. In dem Gedränge theilte ſich die Anſteckung mit, und das Uebel ward ſo groß, daß alle Bemühungen, deſſen Fortgang zu hindern, vergeblich waren. 1771

Aufruhr, worin der Erzbiſchof von Moſcau umkommt.

Vielleicht waren es die Betrüger, die dieſe Unordnung anſtifteten, ſelbſt, welche einen großen Kaſten hingeſtellet hatten, darein das Geld und die Gaben gelegt wurden, die der große Haufe der Heiligen opferte. Um dieſem Unweſen ein Ende zu machen, ſchickte der **Erzbiſchof Ambroſius** einige Perſonen ab, das Bild und den Opferkaſten, den ſie verſiegeln ſollten, in die Synode zu bringen. Das Volk ward darüber ſo aufgebracht, daß es ſich in erſtaunlicher Menge vor des Erzbiſchofs Wohnung verſammlete, und als es ſein Palladium nicht fand, die Wohnung plünderte. Da es erfuhr, daß er ſich in das Doniſche Kloſter geflüchtet hatte, ſprengte es ſolches auf, riß den ehrwürdigen Geiſtlichen von dem Altare, zu welchem er ſeine Zuflucht genommen hatte, und ermordete ihn auf die grauſamſte Weiſe. Ein ähnliches Schickſal traf auch einige Polizeybedienten, und viele Fremde, die man auf der Gaſſe antraf, und für Aerzte oder Wundärzte anſah. Die Aufrührer beſtürmten etlichemal den Kremel, und man

1771 konnte ſie nicht eher bezwingen, bis ein Corps Truppen gegen ſie anrückte, und etliche hundert von ihnen durch Kanonen oder Musketen getödtet wurden. Als die Nachricht in Petersburg erſcholl, begab ſich Graf Gregorei Orlow dahin, und ſtillte, durch ſeine klugen Anſtalten, den Aufruhr und endlich auch die Seuche. Man zog einige hundert Aufrührer ein, davon einige gehenkt, andre nach erhaltener Knutpeitſche gebrandmarkt, andre an die Galeeren geſchmiedet, noch andre gelinder beſtraft worden. Den Müſſiggängern Arbeit zu geben, ließ ſie der Graf, gegen reichliche Bezahlung, einen Moraſt in der Nähe austrocknen und brauchbar machen *).

Stillung des Aufruhrs.

Trauriger Zuſtand von Polen.

Die Unruhen in Moſcau, ſo groß ſie waren, betrafen doch nur die Hauptſtadt des Reichs. Aber in Polen breiteten ſich die Uebel, welche den Staat ſo lange zerrüttet hatten, noch immer weiter aus. Die oft zertretenen Conföderationen hoben immer wieder ihr Haupt empor, und machten den Ruſſen genug zu ſchaffen. Das Land ward immer mehr durch Krieg und Peſt verheeret und entvölkert, und der Geiſt der Factionen und ihr wechſelſeitiger Haß ließen keine andre Ruhe übrig, als die hie oder da bisweilen durch die Uebermacht der ruſſiſchen Waffen geſichert wurde.

Mörderiſcher Anfall auf das Leben des Königs von Polen.

Die Erbitterung der Barer Conföderirten gegen den König hatte keine Grenzen. Einer

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 4ter B. S. 289-292. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XI. B. S. 506-509.

Einer ihrer Anführer, der oft gedachte Pulawsky, ſcheint das Haupt oder die Seele einer Verſchwörung geweſen zu ſeyn, die ſich gegen das Leben des Königs entſponnen hatte, und nur in dem Augenblick, als ihr Erfolg dem Anſehen nach unfehlbar war, ihre ſchreckliche Wirkung vereitelt ſah. Lukawski, Strawinski und Johann Kutzma, polniſche oder in Dienſten der Barer Conföderirten ſtehende Officiere, und mehrere, die mit ihnen verbunden waren, hatten ſich durch Eidſchwüre verbunden, den König von Polen entweder lebendig in Pulawsky's Hände zu liefern, oder ihn umzubringen. Sie hatten, vermittelſt verſchiedner mit Getreide beladner Wagen, die mit ihren Reitpferden beſpannt waren, ihr Gewehr nach Warſchau gebracht. Endlich bedienten ſie ſich der Zeit, da der König von einem bey dem Großkanzler Fürſten Czartorinski abgeſtatteten Beſuch nach dem Schloſſe zurück fahren wollte. Stravinski und ſeine Rotte lauerten auf ihn, und fielen den Wagen an. Der König hatte ſeine Ulanenwache weggeſchickt und nur wenige Begleiter bey ſich. Die Frevler, welche zu Pferde waren, ſchoſſen auf den Wagen und verwundeten oder ſtreiften den König. Ein Heyducke, der das Leben ſeines Herrn vertheidigen wollte, wurde getödtet. Die übrigen, welche bey dem Könige waren, wurden theils verwundet, theils zerſtreut. Als der König, dem Schießen auszuweichen, aus dem Wagen geſtiegen war, ward er bald in den Kopf gehauen, und von den Verſchwornen, die ihn zwiſchen ihren Pferden mit ſich fortriſſen, weggeführt. Als endlich die äußerſte Abmattung

1771

den 3ten Nov Abends etwa um 9 Uhr.

1771 es ihm unmöglich machte, auf dieſe Weiſe weiter mit ihnen fortzukommen, ſetzten ſie ihn, wiewohl ohne Hut und Schuh, auf eines ihrer Pferde, nöthigten ihn, mit ihnen über den Stadtgraben zu ſetzen, und führten ihn in den Wald von Bielau. Sie überlegten mehr als einmal, ob es Zeit wäre, ihn umzubringen, und ſie würden es gethan haben, wenn nicht ihr Anführer darauf gedrungen hätte, ihn lebendig in die Hände des Pulawski zu liefern.

Seine wunderbare Errettung.

Zum Glücke für den König waren ruſſiſche Feldwachen in der Nähe. Aus Furcht vor dieſen flüchteten alle ſeine Mörder bis auf drey, und von dieſen demnächſt als ſie einigen Lerm hörten, noch zween, ſo daß er mit dem Anführer des Haufens allein zurück blieb. Dieſer war der Lieutenant Johann Kuzma. Der König redete ihm nachdrücklich und beweglich zu, hob alle ſeine Zweifel und ſein Bedenken, wegen des Eides, den er den Mitverſchwornen geleiſtet hatte, verſprach ihm Sicherheit und Befreyung von aller Strafe und war endlich glücklich genug, das Herz des Verräthers dergeſtalt zu rühren, daß er ihm zu Fuße fiel, um Gnade bat, und aus ſeinem Mörder ſein Befreyer ward. Johann Kuzma ließ den König ſeine Zuflucht zu einer nahe gelegenen Mühle nehmen, aus welcher er an den General Cocceji, Befehlshaber ſeiner Leibwache ſchrieb, und ihm auftrug, ihn mit einem Detaſchement ſeiner Leute abzuholen. In dieſer Begleitung ſah das beſtürzte und nun erfreute Warſchau ſeinen König wieder ankommen. Die Heilung der Wunden gelang, zwar nicht ohne Schmerzen,

den 4ten Nov. Morgens um 5 Uhr.

aber

aber glücklich. Den Verſchwornen, ſoviel 1771.
man ihrer habhaft werden konnte, wurde erſt im Jahr 1773 der Prozeß gemacht, und ihr Urtheil geſprochen. Den Johann Kuzma, der, um ſich ein Anſehen zu geben, ſich zuvor Koſinski genannt hatte, rettete das Königliche Verſprechen der Begnadigung *).

Es war zu erwarten, daß die Unruhen in Polen nicht aufhören würden, ſo lange der Krieg zwiſchen Rußland und den Türken fortwährte. Deſſen Endigung aber erſchwerte die Härte der Bedingungen, worauf die Kaiſerin von Rußland drang. Endlich erfand man ein Mittel, Polen, wiewohl auf eigne Koſten dieſes Staats, zu beruhigen.

Schon im Ausgang des Jahres 1770 war Prinz Heinrich von Preußen, Bruder des Königs, auf Einladung der Kaiſerin, nach Petersburg gegangen. Er gewann bald ihr Vertrauen, und bat ſie, ihre Geſinnungen ſeinem Königlichen Bruder zu entdecken. Die Kaiſerin verlangte anfänglich von den Türken die beyden Kabardeien, Azof mit deſſen Gebiete, die Unabhängigkeit des Chans der Crim, die Sequeſtration der Moldau und Wallachey auf 25 Jahre zur Erſtattung der Kriegskoſten, die freye Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere, eine Inſel in dem Archipelagus zum Behuf

Harte Foderungen der Kaiſerin von Rußland, welche den Frieden mit den Türken erſchweren.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen S. 294-299. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XI. Band S. 369; Geſch. der Staatsveränder. in Polen von dem Tode Auguſt III bis 1775 aus dem Franzöſ. 2r Band, S. 165-172. Prozeß wider die Königsmörder, wie er auf dem Reichstage zu Warſchau geführt worden. Aus dem Polniſch. 1773.

1771 des Handels zwiſchen beyden Nationen, eine allgemeine Amneſtie für diejenigen Griechen, welche die ruſſiſche Parthey genommen hatten, und vor allen Dingen die Befreyung des ruſſiſchen Geſandten, Herrn von Obreskow aus der Gefangenſchaft der ſieben Thürme. Dieſe Foderungen, wenn gleich die Kaiſerin etwas weniges davon nachließ, und der König von Preußen ſie dem Wiener Hofe auf die glimpflichſte Weiſe vorſtellen ließ, entſprachen nicht dem Plane des Fürſten Kauniß, der, durch eine bewaffnete Vermittelung, die Kaiſerin von Rußland zur Rückgabe der Moldau und Wallachey, und ſelbſt zu Erlaſſung der verlangten Unabhängigkeit des Tartar Chans zu bewegen hoffte, wie denn ſchon öſterreichiſche Truppen aus Flandern und Italien nach Hungarn marſchirten. Zu eben der Zeit rückte ein Corps Oeſterreicher in Polen ein, und bemächtigte ſich der Herrſchaft Zips, worauf der Wiener Hof Anſpruch machte. Dieſer muthige Schritt erregte die Aufmerkſamkeit des ruſſiſchen Hofes, und bahnte den Weg zu der nachmals erfolgten Theilung von Polen. Man wollte einen allgemeinen Krieg vermeiden, der dem Ausbruch nahe war. Auch ſollte das Gleichgewicht unter den benachbarten Mächten erhalten werden. Und wann der Hof zu Wien ſich entſchloſſen zeigte, aus den Verwirrungen in Polen Vortheile zu ziehen, ſo glaubte der König von Preußen, daß er nicht umhin könne, dieſem Beyſpiel zu folgen. Die Kaiſerin von Rußland, welche ungerne andre Truppen als die ihrigen den Polen Geſetze geben ſah, ſagte einſtens zu dem Prinzen Heinrich, wenn der Wiener Hof Polen zerglie-

Der Wiener Hof will die Kaiſerin von Rußland zur Rückgabe der Moldau und Wallachey bewegen.

Ein Corps Oeſterreicher bemächtigt ſich der Herrſchaft Zips.

gliedern wollte, ſo hätten die andern benachbarten Mächte das Recht, eben das zu thun. Dieſe Eröffnung kam dem preußiſchen Monarchen zu gelegener Zeit. Denn, alles wohl erwogen, ſchien dies das einzige Mittel, neue Unruhen zu vermeiden, und alle Welt zu befriedigen. Rußland konnte ſich dadurch für den Aufwand des Türkenkrieges entſchädigen, und, ſtatt der Moldau und Wallachey, die es nicht behalten konnte, ohne erſt ſo viele Siege über das Haus Oeſterreich zu erfechten, als es über die Türken erfochten hatte, eine Provinz von Polen, nach Gefallen, wählen, ohne ſich ferner einiger Gefahr auszuſetzen. Der Kaiſerin Königin durfte man nur eine an Hungern grenzende Provinz, und dem Könige von Preußen das polniſche Preußen, welches das Königreich Preußen von den übrigen Staaten des Königs trennt, anweiſen. Auf die Weiſe mußte das Gleichgewicht unter den drey Mächten beynahe unverändert bleiben. Bey nähern Nachforſchungen, die der König von Preußen durch ſeinen Geſandten, den Grafen von Solms, am ruſſiſchen Hofe anſtellen ließ, fand er, daß die Aeuſſerung der Kaiſerin von Rußland nicht bloß ein flüchtiger Gedanke, eine Aeuſſerung in dem Aufwallen des Affekts, ſondern ihre ernſtliche Geſinnung war.

1771.

Erſte Idee des Entwurfs der Theilung von Polen, veranlaſſet durch die Kaiſerin von Rußland und willig aufgenommen von dem Könige von Preußen.

Indeſſen ſuchte, auf ausdrückliches Verlangen des ruſſiſchen Hofes, der König von Preußen zuvor die Geſinnungen des Wiener Hofes über den Theilungsentwurf auszuforſchen. Er zeigte dem Freyherrn von Swieten an, daß Rußland über die öſterreichiſche Beſitz-

Der Entwurf entſpricht nicht dem Plane des Fürſten Kaunitz.

1771 ſitznehmung von Zips gar nicht mißvergnügt wäre, und daß der König, zum Beweiſe ſeiner Freundſchaft, dem Kaiſerlichköniglichen Hofe anrathe, ſich auf eben der Seite von Polen weiter auszubreiten. Dies könne ohne die mindeſte Gefahr geſchehen, da die andern benachbarten Mächte dem Beyſpiel folgen würden. Dieſe offenherzige Aeuſſerung fand gleichwohl nicht die gehofte günſtige Aufnahme. **Fürſt Kaunitz erwartete mehr Vortheile von ſeinem Entwurf eines Bündniſſes mit den Türken,** als von einer Verbindung mit Rußland. Er antwortete daher ſehr kalt: ſein Hof habe das polniſche Ländchen an der Gränze von Hungarn, nicht um es zu behalten, ſondern ſich, wegen einiger Forderung an Polen, Gerechtigkeit zu verſchaffen, in Beſitz genommen, und habe nicht erwartet, daß dieſer unerhebliche Gegenſtand den Gedanken eines Theilungsplans erwecken könnte, deſſen Ausführung, wegen der faſt unmöglichen Gleichheit der Theilungsſtücke, unüberwindlichen Schwierigkeiten unterworfen wäre, und die Lage von Europa nur noch kritiſcher machen müßte. Indeſſen, fügte er hinzu, würde ſein Hof den von ſeinen Truppen beſetzten Bezirk räumen, ſobald die andern Mächte ein Gleiches thun würden. Dies letztere ging nicht nur auf Rußland und deſſen Armeen in Polen, ſondern auch auf den König von Preußen, der einen Cordon von Truppen von Croſſen an bis jenſeits der Weichſel gezogen hatte, um ſeine Staaten vor der Peſt zu bewahren, die noch immer Polen verheerte.

Dieſe Weigerung ſchreckte den König von Preußen nicht ab. Er glaubte voraus zu ſehen,

hen, daß der Wiener Hof, ſobald er den Ernſt der beyden andern Höfe ſähe, nachgeben, und lieber mit Sicherheit einen Theil von Polen nehmen, als ſich dem ungewiſſen Erfolg eines Krieges gegen eine ſo ſtarke Gegenparthey ausſetzen würde. Um die günſtigen Umſtänden, dazu auch der gehörte, daß die Kaiſerin Königin, deren einziger Bundsgenoſſe Frankreich war, auf keinen Beyſtand rechnen konnte, nicht ungenutzt zu laſſen, ließ er dem Wiener Hofe Zeit zur Ueberlegung, und ſuchte nur am ruſſiſchen Hofe die Beſchleunigung eines Vorhabens zu bewirken, wobey kein Augenblick zu verlieren war. Darin kamen ihm die Oeſterreicher ſelbſt zu Hülfe, deren Armee in Hungarn Bewegungen machte, und deren Unterhandlungen in Conſtantinopel über einen Subſidientraktat dem ruſſiſchen Hofe nicht verborgen blieben. Die Kaiſerin von Rußland, welche auf den Fall ſolcher Maßregeln des Hauſes Oeſterreich, der Hülfe des Königs von Preußen bedurfte, verlangte durch den Grafen von Panin von dem Grafen von Solms nun den Theilungsentwurf, um darüber nähere Unterhandlungen anzufangen.

1771

Der König von Preußen betreibt die Beſchleunigung des Entwurfs in Rußland.

Dieſer Entwurf wurde ſchnell genug zu Petersburg ausgefertigt. Er verſtattete dem ruſſiſchen Hofe völlige Freyheit, ſich jede Provinz von Polen nach Gutdünken auszuwählen. Der König von Preuſſen verlangte zu ſeinem Antheil Pommerellen, den Bezirk von Groß-Polen diſſeits der Netze, das Biſthum Wärmeland, und die Palatinate Marienburg und Culm, und überließ es den Oeſterreichern, dieſem Vergleich, wenn ſie wollten, beyzutreten.

Ausfertigung des Entwurfs den 14ten Jun.

1771 Fürſt Kaunitz, der die Moldau und Wallachey durchaus nicht in ruſſiſchen Händen laſſen will, denkt auf Verbindungen mit der Pforte

Alle Maßregeln der Höfe von Petersburg und Berlin hinderten den Fürſten Kaunitz nicht, ſeinen Gang ungeſtört fortzugehen. Er ſuchte die Friedensunterhandlungen zwiſchen Rußland und der Türkey, ſo viel er konnte, zu erſchweren, verwarf die Artickel von Abtretung der Moldau und Wallachey, welche Rußland von der Pforte verlangte, und erklärte, ſtolz auf die Anzahl der öſterreichiſchen Truppen in Hungarn, und auf die Anerbietungen, die der Sultan dem Wiener Hofe that, daß, im Fall Rußland ſeine Forderungen nicht mäßigen würde, der kaiſerlich-königliche Hof an dieſem Kriege Theil nehmen müßte, daß aber derſelbe ſich die Hofnung mache, der König von Preuſſen werde in dieſem Fall eine vollkommene Partheyloſigkeit beobachten, da ſeine Verbindungen mit Rußland ſich blos auf Polen erſtreckten, deſſen Gebiete der öſterreichiſche Hof unverletzt laſſen werde.

Man ſah wohl, daß der Hof zu Wien die Ruſſen durchaus nicht zu Nachbarn haben wollte, theils weil er fürchtete, daß die in Hungarn ausgebreiteten Griechen ſich aus Religionsgründen zu den Ruſſen halten würden, theils weil er lieber von den ſchwächern Türken, als von dem furchtbaren Rußland ein Nachbar ſeyn mogte. Der König von Preuſſen war dabey in einer beſchwerlichen Lage. Er hatte keine Urſache, Rußlands Macht zu vermehren. Gleichwohl war er durch feyerliche Verträge verbunden, der Kaiſerin von Rußland, wenn ſie von der Kaiſerin Königin angegriffen werden würde, beyzuſtehen. Die Partheyloſigkeit würde gefährlich geweſen

ſeyn.

ſeyn. Denn nachdem ſich die Ruſſen und Oeſterreicher eine Zeitlang geſchlagen hätten, würden ſie auf ſeine Koſten Frieden gemacht, und künftig niemand dem Worte des Königs Glauben zugeſtellet haben. 1771

Er beſchloß alſo, ſeinen Verbindungen mit der Kaiſerin von Rußland treu zu bleiben. Um aber den Wiener Hof zu beſänftigen, ſchmeichelte er ihm mit der Hoffnung, daß Rußlands Abſichten auf die Moldau und Wallachey wohl einiger Abänderung fähig ſeyn mögten, wiewohl er erklärte, daß, im Fall eines Bruchs zwiſchen den beyden Kaiſerhöfen, der König dem ruſſiſchen beyſtehen müßte. Um dieſer Erklärung ein Gewicht zu geben, wurde die preuſſiſche Reuterey vermehrt, und mit den erforderlichen Pferden verſehen. Die Kaiſerin von Rußland, welche dieſe Maßregeln gerne ſah, entſchloß ſich, einen Theil ihrer Anſprüche auf die Wallachey zum Vortheil des Friedens aufzuopfern.

Der König von Preußen bleibt ſeinen Verbindungen mit der Kaiſerin von Rußland treu, die ſich nun entſchließt, einen Theil ihrer Foderungen, zum Vortheil des Friedens aufzuopfern.

Bey den Unterhandlungen mit Rußland über die Theilung von Polen fanden ſich Schwierigkeiten in Anſehung der Größe desjenigen Landes, welches die Kaiſerin forderte, im Verhältniſſe gegen das, welches der König von Preuſſen haben ſollte, und wegen der Hülfleiſtung, die der König von Preuſſen der Kaiſerin im Fall eines Krieges mit Oeſterreich, leiſten ſollte, ohne daß er, wenn die Kaiſerin Königin ihm den Krieg erklärte, von Rußland, ſo lange der Türkenkrieg dauerte, einigen Beyſtand erwarten dürfte. In den fernern Unterhandlungen verlangte der König, daß ihm bey der Theilung von Polen auch

Schwierigkeiten bey dem Vergleich über die Theilung von Polen zwiſchen Preußen und Rußland.

1771 auch noch die Stadt Danzig, zur Entſchädigung für die Gefahren, denen er ſich ausſetzte, beygelegt werden mögte.

Das Nachgeben der Kaiſerin von Rußland beruhigt den Wiener Hof.

Die Kaiſerin von Rußland erbot ſich, den Türken, nach dem Frieden, die Eroberungen zwiſchen dem Dnieſter und der Donau zurück zu geben. Als der Hof von Berlin dem zu Wien dieſe Nachricht mittheilte, ſah man zum erſten mahl das Geſicht des Fürſten Kaunitz aufgeheitert, die Gemüther beſänftigten ſich, und die Unruhe und die Eiferſucht des Wiener Hofes über die nahe Nachbarſchaft Rußlands fing an zu verſchwinden.

Die Pforte entſchließt ſich den ruſſiſchen Geſandten in Freyheit zu ſetzen.

Auch vernahm die Pforte gerne dieſe Nachrichten von den gehobenen Friedenshinderniſſen, und beſchloß, den Herrn von Obreskow zu befreyen, der noch in den ſieben Thürmen war. Eine vorläufige Bedingung, ohne die ſich die Kaiſerin in keine Unterhandlung einlaſſen wollte *).

Alles neigt ſich zum Frieden, aber auch zur Theilung von Polen.

So ſchien denn der Friede ſich hier zu nähern, indem man darauf bedacht war, ihn um den Preis der Zerſtückung Polens zu erkaufen. Zu dieſer außerordentlichen Erſcheinung war alles vorbereitet. Aber ihre Wirklichkeit erhielt ſie erſt im folgenden Jahre.

Der König von Schweden, Adolf Friedrich, ſtirbt.

Mittlerweile erfolgte auch in Rußlands Nachbarſchaft in dem Königreich Schweden eine Veränderung, die nicht ohne wichtige Folgen war. Der König von Schweden, Adolf Friedrich, ſtarb plötzlich an einem Schlag-

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe, T. V. p. 55-72.

Schlagfluſſe, im 61ſten Jahre ſeines Alters und im 20ſten ſeiner Regierung. Der Kronprinz Guſtav hatte im November des vorigen Jahres mit ſeinem jüngern Bruder, dem Prinzen Friedrich, eine Reiſe nach fremden Ländern angetreten, und befand ſich eben in Paris, als er die Nachricht von dem Tode des Königs ſeines Vaters, erhielt. Er nahm ſogleich den königlichen Titel und den Namen Guſtav III. an, und eilte nach Schweden zurück, um Beſitz von der höchſten Gewalt zu nehmen, deren Aufrechthaltung und Erweiterung er ſich bereits bey den Unruhen des Jahres 1768 mit einer Thätigkeit angenommen hatte, die den Ariſtokraten mehr Widerſtand zu verkündigen ſchien, als ſie von der nachgebendern Denkart ſeines königlichen Vaters zu fürchten gehabt hatten.

1771 den 12. Febr.

Guſtav der Dritte nimmt in Paris den Königlichen Titel an den 1ſten März. und eilt nach Schweden zurück.

Er trat mit ſeinem Bruder ſeine Rückreiſe an, ging über Brüſſel nach Braunſchweig, und von da nach Potsdam und Berlin, und wurde allenthalben, und vorzüglich von dem Könige von Preuſſen mit derjenigen Unterſcheidung aufgenommen, die ſeinem Stande, und der Achtung, die ihm ſeine perſönlichen Eigenſchaften erwarben, entſprach. Von Berlin begab er ſich in das ſchwediſche Pommern, und kam zugleich mit dem Prinzen Friedrich von Stralſund zu Carlscrona, und bald darauf in der Reſidenz an. Er ſuchte die Häupter der beyden unter dem Nahmen der Hüte und Mützen bekannten ſtreitigen Partheyen, welche die königliche Gewalt theils einſchränken, theils erweitern wollten, zu vereinigen. Aber die Zwietracht war ſo groß, daß nicht nur dieſe zum Theil unter ſich ſelbſt

den 25. März. Seine Rückreiſe.

den 18. May. den 30. May. Ankunft in der Reſidenz und Beſtreben die Partheyen zu vereinigen.

1771 ſelbſt in Ergreifung ihrer Maßregeln uneinig wurden, ſondern auch neue Partheyen entſtanden. Als der König zu erkennen gab, daß jedermann, wes Standes er wäre, gewiſſe Tage in der Woche einen freyen Zutritt zu ihm haben ſollte, ihm ſeine Angelegenheiten und ſeine Noth ſelbſt vorzutragen, und ſeine Bittſchriften zu überreichen, ſo war auch das nicht recht. Denn ein König von Schweden, glaubte man, müſſe auch nicht einmahl, ohne Erlaubniß der herrſchenden Parthey, Gutes thun. Alles ward von gewiſſen Perſonen, die von Eigenmacht lebten, und nichts als Herrſchſucht, Uebertretung der Geſetze und Bankzettel athmeten, verdreht und übel ausgelegt. Vernunft und Verſtand gab nunmehr keine Ueberzeugung, ſondern man holte dieſe aus ſeinem Taſchenbuche voll Bankzettel hervor.

den 3ten Jul. Man mißbilligt es, daß der König jedermann freyen Zutritt gewährt.

So dachte man, als der Reichstag eröfnet ward, den der Senat ſchon, ehe der König ins Reich kam, ausgeſchrieben hatte. Bey der erſten Verſammlung der Stände auf dem Reichsſaale redete ſie der König ſelbſt auf eine ſo merkwürdige Weiſe an, daß alle Anweſende gerührt, wiewohl wenige gebeſſert wurden. Seit den Zeiten Carl Guſtavs hatten die Könige allezeit durch den Präſidenten der Canzeley, oder durch einen andern Reichsrath ihren königlichen Willen, und die Urſachen der Zuſammenkunft den Ständen anzeigen laſſen. Itzt hörten die Schweden wieder ihren König ſelbſt reden. Man feyerte das Leichenbegängniß des verſtorbenen Königs, welches dadurch merkwürdig war, daß Guſtav III. die Perſonalien ſeines königlichen Va-

den 25. Jun. Merkwürdige Rede des Königs in der Reichsverſammlung.

den 30. Jul. Leichenbegängniß des verſtorbenen Königs.

Vaters ſelbſt aufgeſetzt hatte. Aber die Krönung, welche noch in eben dem Jahre vor ſich gehen ſollte, fand, wegen der Schwierigkeit, ſich über den Inhalt der königlichen Verſicherungsacte zu vergleichen, noch Anſtand, und ging erſt im May des folgenden Jahres vor ſich. Die ganze Geſchichte dieſes wichtigen Reichstages wird ſich beſſer im Zuſammenhange mit der Geſchichte des Jahres 1772, das durch die Veränderung der Regierungsform den Schweden unvergeßlich iſt, vortragen laſſen.

1771 Die Krönung des neuen Königs findet Anſtand.

In dem Verhältniſſe des Königreichs gegen auswärtige Staaten wurde durch alle dieſe innern Zwiſtigkeiten nichts verändert. Mit Frankreich hatte der König ſelbſt bey ſeinem Auffenthalt in Paris die alten Verbindungen beyder Kronen erneuert, und die Bewilligung des Abtrags einer alten Forderung, wegen rückſtändiger Subſidien, erhalten *); wie denn überhaupt Frankreich ſeinen bisherigen Verbindungen treu blieb, und ſeinen angenommenen Planen folgte.

Franzöſiſcher Parlaments-ſtreit.

Nur an innerer Ruhe fehlte es dieſem anſehnlichen Staatskörper, bey den anhaltenden Streitigkeiten der Krone mit den Parlamenten. Nach dem Widerſtande, den das königliche Verfahren in der Sache des Herzogs

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 4ter B. S. 307-310. Fortgeſ. nene gen. hiſt. Nachr. XI. B. S. 191 ff. 235 ff. u. 719-722. Lagerbring Abriß der ſchwed. Geſch. (aus dem ſchwed. von Möller) S. 423-429. Canzlers Nachricht zur Kenntniß des Königr. Schweden. 1. Th. S. 154-171.

1771

zogs von Aiguillon fand, und noch im Jahr 1770 am 27ſten November hatte der König dem Parlamente von Paris einen Befehl zugeſandt, worin deſſen Behauptung, daß alle Parlamente des Königreichs zuſammen genommen ein einziges ausmachten, verworfen, die Dienſte auszuſetzen, oder den erſten Präſidenten zur Verſammlung der Kammern zu zwingen, verboten, gegen die königlichen Befehle Vorſtellungen zu thun, zwar erlaubt, aber ſobald der König auf ſeinem Willen beharrete, zu ſchweigen und zu gehorchen, geboten wurde. Die Vorſtellungan des Parlaments gegen dieſen Befehl wirkten nichts.

Der König läßt ein, das Anſehen des Pariſer Parlaments, einſchränkendes Edict regiſtriren.

Vielmehr ließ ihn der König am 7ten December 1770 in einem Lit de Juſtice regiſtriren. Die nachdrücklichſten Vorſtellungen, welche das Pariſer Parlament und die übrigen Parlamente dagegen einbrachten, blieben fruchtlos. Wie oft auch das Parlament zu Paris noch bis in den Anfang des Jahres 1771 ſeine Gegenvorſtellungen wiederholte, wie groß auch der Ernſt war, den es bezeugte, als es, bey nicht erfolgter Abänderung des königlichen

Widerſtand des Parlaments.

Edicts, alle ſeine Geſchäfte ausſetzte, ſo erfolgten doch nur Befehle des Königs, zu gehorchen, und Drohungen der Amtsentſetzung auf den Fall fernerer Weigerung. Endlich ward eine Anzahl Musquetairs zu den meiſten Mitgliedern in die Häuſer geſchickt,

den 20. Jenner frühe vor Tage.

welche jedem eine Lettre de Cachet überbrachten, worin ihnen befohlen wurde, ſich ſogleich durch Ja oder Nein zu erklären, ob ſie ihre Geſchäfte wieder antreten wollten oder nicht. Die meiſten ſchrieben Nein, einige in der Verwirrung Ja, nahmen es aber

nach-

nachmahls wieder zurück. In der folgenden Nacht erhielten auf 120 Parlamentsglieder Lettres de Cachet, wodurch ſie nach verſchiedenen Oertern des Königreichs, zum Theil in die entlegendſten Provinzen, verwieſen wurden. Die übrigen erhielten ſie, als ſie bey ihrer Weigerung beharrten, am folgenden Tage.

1771 Das Parlament wird verwieſen.

Der König errichtete ein neues Parlament. Der Canzler Meaupeau, bey dem ſich die Staatsräthe und Requetenmeiſter verſammlet hatten, begab ſich mit ihnen ins Parlament, und errichtete eine Oberkammer, ein Criminalgericht und eine Requetenkammer, und machte mehr ähnliche Verfügungen.

Es wird ein neues Parlament errichtet. den 22. Jenner.

Als dieſe Herren die angewieſenen Kammern einnahmen, kam niemand, der eine Rechtsſache anzubringen hatte. Die reichſten Parlamentsadvocaten theilten Geld unter die Dürftigen aus, damit niemand, durch Armuth bewogen, vor dem neuen Parlament erſcheinen mögte. Die Parlamentsſchreiber und Sekretairs ſelbſt weigerten ſich, in dem neuen Parlamente zu erſcheinen. Und nur, durch Androhung des Gefängniſſes, Verluſtes ihrer Aemter und Dienſtunfähigkeit ihrer Kinder geſchreckt, traten ſie ihre Geſchäfte wieder an, den erſten ausgenommen, der lieber Verweiſung und Verluſt ſeines Amts, das ihm jährlich 10,000 Livres eintrug, erdulden, als dem Befehl des Königs folgſam ſeyn wollte.

den 25. Jenner. Niemand will vor dem neuen Parlamente Rechtsſachen führen.

Ueber das Verfahren gegen das Pariſer Parlament geriethen alle Parlamente des Königreichs in Bewegung, und thaten, wiewohl umſonſt, die nachdrücklichſten Vor-

Vergebliche Vorſtellungen der übrigen Parlamente.

1771 Vorſtellungen. Der Kanzler Meaupeau wurde für die verhaßte Urſache aller nachtheiligen Verfügungen öffentlich erklärt.

Imgleichen faſt aller Prinzen vom Geblüt.

Die Prinzen vom Geblüt, den Grafen von la Marche ausgenommen, und beſonders der Herzog von Orleans, erklärten ſich dagegen. Indeſſen hatte man noch immer die Verbannung des Parlaments nur für eine Suſpenſion gehalten. Allein ein königliches Edict, welches der Kanzler und die übrigen Staatsminiſter ins Parlament brachten, brach den Stab über das alte Parlament von Paris, indem es in dem bisherigen großen Gerichtszwange deſſelben ſechs neue Obergerichte anordnete, welche in allen Fällen, außer in denjenigen, welche die Pairs und ihre Rechte betreffen, die höchſte Gerichtsbarkeit ausüben ſollten. Dabey wurden die Würden, Anzahl und Beſoldungen der Glieder jedes Gerichtshofes, und alle erfoderliche Maßregeln vorgeſchrieben, und die Käuflichkeit der Stellen aufgehoben.

den 23. Febr.

Errichtung neuer Obergerichte in dem Gerichtszwange des Pariſer Parlaments.

Ein nachdrückliches Memorial, welches die Prinzen vom Geblüte dem Könige übergaben, hatte die Wirkung, daß ihnen, den Grafen von la Marche, der es nicht unterzeichnet hatte, ausgenommen, der Hof verboten wurde. Auch die Rechnungskammer (Chambre des Comptes) und der Steuerhof (Cour des Aides) erklärten ſich mit Heftigkeit gegen die neue Einrichtung. Die Cour des Aides wurde bald darauf aufgehoben.

den 20. März.

den 12. April.

Das neue Parlament war nur noch ein Interimsparlament geweſen. Bald aber

ſetzte

ſetzte der König in einem Lit de Iuſtice ein andres ein, wodurch der große Rath zum Parlamente gemacht wurde. Auch bey dieſer Verſammlung war von den Prinzen vom Geblüte nur der einzige Graf de la Marche zugegen.

1771 den 13. April. Der König ſetzt das neue Parlament feyerlich ein.

Gegen alle dieſe Verfügungen erklärten ſich noch immer auch die übrigen Parlamente. Das zu Rouen hatte in einem Arret die Glieder des neuen Parlaments für eidbrüchig, für Feinde des Staats, und für unrechtmäßige Inhaber ihrer erſchlichenen Stellen erklärt. Dieſes Arret ließ das neue Hofparlament zu Paris in dem Hofe des Parlamentshauſes durch den Scharfrichter verbrennen.

Ein Arret des Parlaments von Rouen wird zu Paris verbrannt.

den 25. April.

Anfangs war man Willens, die Stellen der Mitglieder des alten Parlaments einzuziehen. Nachmals wurde endlich beſchloſſen, daß denjenigen, welche binnen 6 Monaten die Verlaſſung ihrer Aemter einſenden würden, das Geld dafür wieder bezahlt werden ſolle.

Die alten Parlamentsglieder ſollen das Geld für ihre Stellen ausgezahlt bekommen.

Die Räthe des Chatelet, eines beſondern Gerichtshofes zu Paris, wurden durch Lettres de Cachet, auf 2 Meilen von Paris verbannt, und ihre Stellen, wiewohl in verminderter Anzahl, mit andern beſetzt.

den 27. May.

Das neue Parlament fand noch immer großen Widerſtand. Gleichwohl wurden in dem Laufe des Jahres auch verſchiedne Parlamente in den Provinzen aufgehoben, und, anſtatt der alten, neue errichtet *).

Aufhebung mehrerer Parlamente.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 4r Band. S. 313-325. Fortgeſetzte neue gen. hiſt. Nachr. X. B. S. 632-644. und XI. B. S. 155-175.

1771

Mißliche Lage der Franzoſen in Corſika.

Mit eben dem Eifer, womit die Krone die Obergewalt über die Parlamente zu behaupten ſuchte, war ſie auch bemüht, die neue Erwerbung der Inſel Corſica mehr und mehr zu ſichern. Gleichwohl ſchien der Beſitz dieſer Inſel für Frankreich noch eben ſo unvollkommen, als ehemals für Genua zu ſeyn. Zwiſchen den Franzoſen und den Bergbewohnern ward ein unaufhörlicher kleiner Krieg geführt, welcher auf beyden Seiten mit den grauſamſten Umſtänden verknüpft war. Der Graf von Marboeuf, welcher mit verſchiednen Bataillonen aufbrach, das Land zu reinigen, ward in den Hohlwegen und Gebirgen mit ſolcher Wuth angegriffen, daß ſein Verluſt einer völligen Niederlage nicht ungleich war. Ein ſtarkes Corps, unter der Anführung eines Oberſten, ward nachmals zwiſchen Baſtia und Ajaccio angegriffen, und faſt völlig niedergehauen. Der Haß der Corſen gegen die Franzoſen überſchritt alle Menſchlichkeit. Sie ſollen Quellen, Brunnen und Ciſternen, und das Heu, welches die Pferde freſſen ſollten, vergiftet, die Pferde der Franzoſen auf dem Felde getödtet, und die Officiers niedergemacht haben, ſobald ſie ſich außer den Mauern ſehen ließen. Die Franzoſen mußten den Bau an den Veſtungen und Schanzen, welche ſie in verſchiednen Gegenden der Inſel aufführen wollten, einſtellen, indem die Banditen, wie ſie ſelbige nannten, in einer Nacht mehr zerſtörten, als ſie in einer ganzen Woche aufführen konnten *).

Im Anfang des Junius.

Im Oktob.

Nicht

*) Geſch. d.r Weltbegeb. l. c. S. 325 f. Fortgeſetzte neue gen. hiſt. Nachr. XI. B. S. 791 = 803.

Nicht ſowohl die Aufmerkſamkeit auf dieſe neue Beſitzung, oder die zuvor erzählten innern Zwiſtigkeiten, als die Stille, mit welcher die Unterhandlungen über die Theilung von Polen betrieben wurde, ſchienen den franzöſiſchen Hof, der ſonſt gewohnt war, keine auswärtige wichtige Staatsangelegenheit ohne ſeine Theilnehmung zu laſſen, von der Mit- oder Gegenwirkung bey der Theilung von Polen abgehalten zu haben, wozu der Entwurf obgedachtermaſſen ſchon im Jahr 1770 gemacht war, und deſſen Ausführung itzt eifrig betrieben wurde. 1772

Die Unterhandlung zwiſch n Preuß n und Rußland erſchwerte beſonders der Beſitz der Stadt Danzig, welche der König foderte. Denn der ruſſiſche Hof behauptete, die Gewehrleiſtung für die Freyheit dieſer Stadt auf ſich zu haben, wiewohl der König von Preuſſen glaubte, daß Englands Eiferſucht ihm bey dieſer Gelegenheit am ruſſiſchen Hofe entgegen wirke. Indeſſen entſchloß ſich der König, nicht weiter auf dieſe Foderung zu beſtehen um nicht eine ſo wichtige Unterhandlung wegen eines Umſtandes aufzuhalten, der ſich allenfalls in Zukunft von ſelbſt geben mußte. Denn es ſchien außer Zweifel, daß der Herr der Weichſel und des Hafens von Danzig ſie über kurz oder lang ſich unterwerfen werde. Er erhielt endlich das Ultimatum des ruſſiſchen Hofes. Daß man darin noch auf eine etwas ungleiche Hülfsleiſtung beſtand, die der König dem ruſſiſchen Hofe leiſten ſollte, ſobald der öſterreichiſche Hof dem ruſſiſchen den Krieg erklären würde, hielt den König nicht länger von dem Schluſſe des Vergleichs ab. Der Vertrag wurde insgeheim zu Petersburg unterzeichnet.

Unterhandlungen über die Theilung von Polen zwiſchen Rußland und Preußen.

den 12. Jenner.

Geheimer Vertrag über die Theilung zwiſchen beyden Mächten.

den 17ten Febr.

1772 net. Die Erwerbungen des Königs von Preußen waren die zuvorerwähnten, mit Ausnahme der Städte Danzig und Thorn und ihres Gebietes. Der ruſſiſche Hof bekam durch dieſe Theilung einen anſehnlichen Bezirk längs ſeiner alten Grenze von der Dwina bis zum Dnieſter. Man ſetzte die Zeit der Beſitznehmung auf den Monat Junius an. Man verglich ſich, die Kaiſerin Königin zum Beytritt und zur Theilnehmung einzuladen. Rußland und Preußen garantirten ſich wechſelſeitig ihre Beſitzungen, und verſprachen, die Genehmigung ſo beträchtlicher Abtretungen auf dem Reichstage zu Warſchau auszuwirken. In einem geheimen Artikel verſprach der König von Preußen noch 20,000 Mann nach Polen zu ſchicken, die ſich mit den Ruſſen vereinigen ſollten, falls der Krieg allgemein würde. Auch würde alles verabredet, was die wechſelſeitige Hülfe betraf, wenn es zum Kriege zwiſchen Oeſterreich und Rußland, oder zwiſchen Oeſterreich und Preußen kommen würde.

Verſchiedne Denkart über den Theilungsplan am Hofe zu Wien.

Doch es kam noch darauf an, die Kaiſerin Königin zum Beytritt des Vergleichs zu bewegen. An ihrem Hofe waren damals drey Partheyen. Der Kaiſer wünſchte die Provinzen in Hungarn wieder zu gewinnen, die ſein Haus in dem Belgrader Frieden verloren hatte. Die Kaiſerin Königin fand itzt keinen Gefallen mehr am Kriege, und wünſchte die Aufrechthaltung des Friedens, zu welchem Preiſe es auch ſeyn mögte. Fürſt Kaunitz, der das Intereſſe der Monarchin mit den Neigungen ſeiner Souveraine zu vereinigen ſuchte, hatte nur die Wahl zwiſchen dem Kriege und der

der Theilung von Polen, und fürchtete durch die letztere die Vereinigung des Hauſes Bourbon mit dem Hauſe Oeſterreich, die er als das Meiſterſtück ſeiner Staatskunſt anſah, zu zerſtören. In der Rüſtung des Königs von Preußen ſah er eben ſowohl den Ernſt dieſes Monarchen, als er wußte, daß derſelbe eifrig für den allgemeinen Frieden arbeitete. Endlich ſagte der König zu dem öſterreichiſchen Geſandten in einer Conferenz, er wünſche der Kaiſerin Königin Glück, daß ſie itzt das Schickſal von Europa in Händen habe. Denn Krieg und Friede hänge lediglich von der Parthey ab, die ſie ergreifen würde. Er fügte hinzu: er ſetze ein ſo großes Vertrauen in die allgemein anerkannte Weisheit dieſer erhabnen Prinzeſſin, daß er nicht zweifele, ſie werde die allgemeine Ruhe von Europa den Unruhen vorziehen, die ſich ereignen mögten, und deren Folgen man nicht vorherſehen könnte. Dieſe Unterredung, davon der Freyherr von Swieten ſeinen Hof unterrichtete, that ihre Wirkung. Fürſt Kaunitz ward überzeugt, daß die Theilung ohne durch einen Krieg, der, ohne einen Bundsgenoſſen, zugleich gegen Rußland und gegen Preußen geführt würde, nicht zu verhindern ſey, daß man alſo das Bündniß mit den Türken aufgeben, und dagegen Antheil an der Theilung von Polen nehmen müſſe, um auf die Weiſe das Gleichgewicht zwiſchen den drey Mächten zu erhalten. Der Baron von Swieten bekam alſo den Auftrag, die Unterzeichnung einer Acte vorzuſchlagen, wodurch die drey Höfe verſprechen ſollten, bey der **Theilung von Polen eine vollkommene Gleichheit zu beobachten.** Dieſer Vorſchlag wurde

1772.

Wirkſame Vorſtellungen, die der König von Preußen dem öſterreichiſchen Geſandten that.

Vorläufiger Vergleich zwiſchen Preußen und Oeſterreich über die Gleichheit.

1772 den 4ten März. wurde angenommen, und die Acte unverzüglich unterzeichnet und ausgewechſelt.

Schwierigkeiten, welche die Größe der Foderungen des Wiener-Hofes erregt.

Die Kaiſerin von Rußland vernahm die Nachricht von dieſer zu Berlin geſchehenen Vereinbarung mit Vergnügen. Ein ähnlicher Vergleich zwiſchen den beyden Kaiſerhöfen wurde zu St. Petersburg unterzeichnet. Als man zur Ausgleichung der Theilungsſtücke ſchritt, und dasjenige, was zwiſchen Preußen und Rußland verglichen war, dem Hofe zu Wien mittheilte, verlangte der letztere zu ſeinem Antheil eine Menge Palatinate, die den Raum zwiſchen dem Fürſtenthum Teſchen bis an die Grenzen der Wallachey ausfüllen, und einen Bezirk, der ſich durch Belcz bis an die Grenzen von Warſchau erſtreckte. Man ſchätzte dieſes faſt auf den dritten Theil von Polen, und fand es in Petersburg und in Berlin viel zu groß, im Verhältniſſe gegen das, was dieſe beyden Höfe bekamen. Der Graf von Panin ſtellte daher dem Fürſten Lobkowitz, als öſterreichiſchen Geſandten zu Petersburg, ein Memoire zu, worin er die Theilungsſtücke der drey Höfe gegen einander genau abwog, und daraus folgerte, daß, zum Behuf einer völligen Gleichheit, der Hof zu Wien auf den Beſitz von Leopol und der wichtigen Salinen von Wiliczka Verzicht thun müſſe. Doch der Wiener Hof beſtand auf letztere Foderung. Indeſſen erklärte er, daß er von den Anſprüchen auf die Palatinate Lublin, Chelm und Belcz abſtehen wolle. Man mußte eilen, wenn man nicht durch Zögerung und Zwiſt andre Mächte aufmerkſam machen, und das ganze Theilungsge-

geſchäfte vereiteln wollte. Der König von Preußen rieth daher der Kaiſerin von Rußland, die Bedingungen des Wiener Hofes, die derſelbe ſein Ultimatum nannte, anzunehmen. Die Monarchin, welche ebenfalls die Nothwendigkeit der Beſchleunigung erkannte, willigte darein, und der dreyfache Vergleich wurde von den Miniſtern der drey Mächte zu Petersburg unterzeichnet. Die preußiſchen und ruſſiſchen Erwerbungen wurden in dem Traktat obgedachtermaßen angeführt. Was Oeſterreich haben ſollte, ward ſo beſtimmt, daß es von dem Fürſtenthum Teſchen an bis jenſeits Sſondoniers und des Zuſammenfließens des Fluſſes San reiche, indem man eine gerade Linie bis an den Bog, und von dieſem Fluſſe bis zum Dnieſter und den Grenzen von Podolien und von der Moldau zieht. Die drey Höfe garantirten ſich ihre Beſitzungen, und verſprachen, gemeinſchaftlich die Genehmigung der Republik Polen zu betreiben. Der Wiener Hof, den ſeine anſehnliche Erwerbung auf günſtigere Geſinnungen gebracht hatte, verſprach, gemeinſchaftlich mit dem Könige von Preußen, ſich bey der Pforte zu verwenden, daß dieſelbe die von der Kaiſerin von Rußland angetragenen Bedingungen annehmen möge. Der Tag der Beſitznehmung des getheilten Landes wurde auf den erſten September angeſetzt. Man verglich ſich gegen die Zeit, dem Könige von Polen eine Erklärung von den Einrichtungen, die man machen wollte, zuzuſtellen, und ihm die Zuſammenberufung eines außerordentlichen Reichstags zu empfehlen, auf welchem die drey Mächte Deductio-

[Margin: 1772 — Endlicher Theilungsvergleich der drey Mächte. — den 5ten Aug. — Beſtimmung der Theilungsſtücke.]

1772. nen ihrer Anſprüche und Gerechtſame auf die in Beſitz genommenen Länder vorlegen wollten.

Dieſe Deductionen ſind nachmals würklich erſchienen. Aber der königliche Schriftſteller, der über die ganze Begebenheit ſich mit minderer Zurückhaltung erklärt, als vielleicht irgend ein Privatmann gethan hat, oder thun konnte, ſetzt, nachdem er einige von den Rechtfertigungsgründen ſeiner Anſprüche angeführt hat, hinzu: „Wir wollen hier nicht die Ge„rechtſame der drey Mächte auseinander ſez„zen. Es war eine beſondere Verbindung „der Umſtände nöthig, um die Gemüther zum „Behuf dieſer Theilung zu vereinigen, durch „die allein ein allgemeiner Krieg vermieden „werden konnte.“ Dieſe Erklärung und die ganze aus einer ſo lautern und edeln Quelle geſchöpfte Erzählung ſcheint einen jeden Geſchichtsſchreiber von der Pflicht, die Rechtsgründe der theilenden Mächte anzuführen, und zu beurtheilen, frey zu ſprechen. Indeſſen iſt auch dieſes wohl, nach dem Urtheil deſſelben königlichen Geſchichtſchreibers, das einzige Beyſpiel, welches die Geſchichte von einer ſolchen zwiſchen drey Mächten friedlich vollbrachten Theilung aufſtellt. Und ohne die Lage, worin ſich Europa damahls befand, würden die geſchickteſten Staatskundigen dies Werk nicht zum Stande gebracht haben. So ſehr hängt alles von der Gelegenheit ab, und von den Augenblicken, in welchen ſich die Begebenheiten zutragen *).

Die

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 72-83. Geſch. der Staatsveränder. von Polen

Die Sorge, ſo verſchiedenes Intereſſe zu vereinbaren, erſchöpfte nicht gänzlich die Aufmerkſamkeit der drey Mächte auf die Angelegenheiten. Man drang darum nicht weniger bey den Türken auf die Haltung eines Congreſſes. Der öſterreichiſche Internuncius zu Conſtantinopel redete nun nicht mehr von Subſidien, die er vorher ſo eifrig gefodert hatte, nicht mehr von einer Diverſion, die ſein Hof zum Beſten der Pforte machen wollte. Weit entfernt, die Türken zur Fortſetzung des Krieges aufzumuntern, vereinigte er ſich mit dem preuſſiſchen Miniſter, den Divan zur Auswahl derjenigen Perſonen zu beſtimmen, die der Großherr zum Friedenscongreſs abſenden ſollte. Die gevollmächtigten Miniſter beyder kriegführenden Mächte wurden ernannt. Die preuſſiſchen und öſterreichiſchen Geſandten vereinigten ſich mit ihnen zu Fokſchani. Graf Orlow, welcher im Nahmen der ruſſiſchen Kaiſerin, und Osmann Effendi, der von Seiten der Türken den vornehmſten Auftrag hatte, ſchienen anfangs über die vornehmſten Friedensartickel, und ſelbſt über die Unabhängigkeit der crimmiſchen Tatarey einig zu ſeyn. Aber als man jeden Artickel beſonders vornahm, legte Osmann Effendi eine andre Vergleichsformel vor, worin das Recht, den von den Tatarn erwählten Chan zu beſtätigen, und der Rechtspflege in der Crim dem Großherrn vorbehalten wurde. Dieſer

1772

Anfang Auguſts.

Congreſs zu Fockſchani.

len von dem Tode Auguſts III. bis 1775 nebſt den zu dieſer Geſchichte gehörigen Beylagen. Aus dem Franzöſ. 2ter Band. S. 192 ff und die Beylagen N. 10 11 u. 12.

1772 Dieſer Vorſchlag wurde verworfen. Osmann Effendi legte einen andern gemäßigtern vor, der aber eben ſo wenig angenommen wurde. Darauf erklärte er, daß er alles erſchöpft habe, was ihm ſeine Inſtruction erlaubte, daß, da alle ſeine Vorſchläge verworfen würden, ihm nichts übrig ſey, als Pferde zur Rückreiſe nach Conſtantinopel zu verlangen. Der Graf von Orlow, welcher ſeine Urſachen hatte, die Rückreiſe nach Petersburg zu wünſchen, nahm ihn beym Wort. Und ſo erreichte der Congreß, den man mit ſo vieler Mühe zu Stande gebracht hatte, noch nicht einmahl das Ende des Monats *).

Der Congreß zerſchlägt ſich.

Frankreich ſucht eine Staats-veränderuug in Schweden zu Stande zu bringen.

Nach der Behauptung des ſchon ſo oft angeführten königlichen Schriftſtellers, war es Frankreich, welches, misvergnügt darüber, daß ſo große Begebenheiten ohne ſeinen Einfluß geleitet wurden, ſich dadurch wieder zu entſchädigen, und ſein verlohrnes Anſehen herzuſtellen ſuchte, daß es Schweden mit in die damahligen Staatsangelegenheiten zu verwikkeln bemüht war. Nach eben demſelben hatte man ſchon den König von Schweden, der, wie zuvor erzählt iſt, noch als Kronprinz nach Frankreich gereiſt war, durch den Abtrag eines Theils der alten Forderungen, und durch die Hofnung des Abtrags der übrigen, vermogt, Verſuche zur Erweiterung der königlichen Macht anzuſtellen **). Auch geſtehen ſchwe-

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 83 ſq. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XII. B. S. 169-186.

**) Oeuvres poſthumes l. c. p. 85. ſq.

ſchwediſche Geſchichtſchreiber *), daß, der damahligen allgemeinen Meinung zufolge, die fremden Miniſter bey den ſchwediſchen Reichsverſammlungen mehr zu ſagen hatten, als der König und der Senat. Aber es iſt nöthig, hier die zuvor abgebrochne Geſchichte des Reichstags von 1771 und 1772 im Zuſammenhange zu erzählen. 1772

Nachrichten von dem Reichstage von 1771 und 1772.

Auf dieſem Reichstage arbeiteten die Partheyen, und ſträubten ſich auch ſo, wie ſonſt, gegen einander. Im Bürger- Prieſter- und Bauernſtande hatte diejenige Parthey offenbar die Oberhand, welche mit allem, was auf dem Reichstage von 1769 verhandelt worden, misvergnügt war. Im Adelſtande war ſolches nicht ſo deutlich zu ſehen. Zu dem mannigfaltigen Misbrauch der Freyheit gehörte auch, daß man Reichstagsmänner, deren Aeußerungen der herrſchenden Parthey misfielen, ausvotirte. Man hielt dies für eine Privatſache eines jeden Standes, wenn es gleich den weſentlichſten Theil der Rechte eines Reichstagsmannes betraf.

Allein die Uneinigkeit ging bald weiter, indem ſogar ein Stand gegen den andern aufgebracht wurde. Schon vor dem Anfange des Reichstages hatte man im Senat die Frage aufgeworfen: ob ein Nichtadlicher zu höhern Bedienungen in Vorſchlag gebracht werden dürfe? Und bey Erledigung der Vicepräſidentenſtelle in einem der königlichen Hofgerichte ward einer derjenigen, die ſich darum

*) Lagerbring l. c. S. 430.

1772 darum bewarben, blos aus dem Grunde von dem Vorſchlag ausgeſchloſſen, weil er nicht von Adel war. Dies brachte beynahe alle Stände gegen den Adel auf. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß Zwiſtigkeiten der Stände unter einander gewöhnlich Vorboten großer Staatsveränderungen ſind. Alles ſuchte man itzt wieder hervor. Den merkwürdigen Schritt, den König Adolf Friedrich that, als er 1768 die Regierung niederlegte, hatten die Stände auf dem darauf folgenden Reichstage mit Dank und mit Verehrung angeſehen. Itzt ſollte auch dieſes, aller Gegenvorſtellungen des Königs ungeachtet, von neuem unterſucht werden. König Adolf Friedrich hatte vor ſeiner Krönung eine Verſicherung ausgeſtellt, die unter dem Nahmen einer Verſicherung ſchwediſcher Könige öffentlich bekannt gemacht war. Itzt wollte die herrſchende Parthey dieſe Verſicherungsformel ſo wenig für ein Grundgeſetz gelten laſſen, daß ſie vielmehr die Rechte eines Königs durch neue Zuſätze noch mehr, und faſt bis zur Vernichtung der königlichen Gewalt einſchränken wollte. Gleichwohl unterſchrieb und beſtätigte der König die neue Verſicherung, ohne ſie einmahl vorher durchzuleſen. Der Bürger- und Bauernſtand verlangten, daß ihre Privilegien eben ſo beſtimmt und beſtätigt werden ſollten, als es mit den Privilegien des Adels und der Geiſtlichkeit ſchon geſchehen war. Misvergnügen und Erbitterung wuchs und ſtieg aufs höchſte, als man eine allgemeine Unterſuchung wider alle diejenigen Amtsperſonen anſtellte, die beſchuldigt wurden, ſich unrechtmäßiger Weiſe in die Wahl der

den 4ten März.

der Reichstagsmänner gemiſcht zu haben. Der- 1772
gleichen Unordnungen waren würklich, aber
nicht itzt zum erſtenmale geſchehen. Man hatte
ſie geduldet, weil man ſie für unvermeidliche
Misbräuche hielt. Itzt ſollten auf einmal alle
Thäler erhöhet, alle Berge und Hügel ernie-
drigt werden, um der herrſchenden Parthey
ein ebnes freyes Feld zu verſchaffen. Man
verurtheilte einige Beamten in ſchwere Geld-
ſtrafen, andre entſetzte man ihrer Aemter,
theils auf ewig, theils auf unbeſtimmte Zeit.
Dabey vergaß man nicht, den ſchon vor dem
Reichstage gefaßten Entſchluß, alle die 1769
aufgenommenen Reichsräthe, imgleichen alle
die, welche mit ihnen gleiche Grundſätze heg-
ten, aus dem Senat zu entfernen. So
herrſchten denn Unzufriedenheit und Misver-
gnügen allenthalben. Selbſt die angeſehen-
ſten Männer unter der herrſchenden Parthey
waren mit dem, was dieſe Parthey that, gar
nicht zufrieden, und ſahen und ſagten es vor-
aus, die Sache könne ſich nicht halten. Mit
allen dieſen Ränken und Zwiſtigkeiten war in-
deſſen die Zeit vom 13ten Junius 1771 bis
zum Auguſt 1772 hingegangen. Noch ſah
man das Ende des Reichstages nicht ab, und
noch weniger das Ende aller dieſer Verwirrun-
gen. Der König ermahnte und bat, aber
umſonſt. Ein großer Theil des vornehmſten
Adels verließ den Reichstag, und begab ſich
aufs Land. Niemand wuſte, wie und wann
der Sturm ſich legen würde. Der eine von
den Brüdern des Königs, Prinz Carl, hatte
ſich nach Schonen begeben, um die ver-
wittwete Königin zu empfangen, die von ei-
nem bey ihrem königlichen Bruder abgelegten

Beſuche

1772 Beſuche von Berlin zurück erwartet wurde. Der andre, Prinz Friedrich, war in Oſtgothland. Der König ſelbſt war in Stockholm zurück geblieben, und genöthiget, ein Zeuge aller der ſeltſamen Auftritte zu ſeyn, die auf dieſem Reichstage vorgingen.

Trauriger Zuſtand in Schweden.

Jeder Schwede, der ſein Vaterland liebte, war traurig und beſtürzt, wenn er es durch Haß und Erbitterung zerriſſen, und das Uebel täglich zunehmen, wenn er dem Könige ungebührlich begegnet ſah, und wahrnahm, daß nur Gewalt und Eigennutz herrſchten, daß Geſetze gemacht und nicht beobachtet wurden, daß Privatperſonen ſich mit dem geringen Vermögen ihrer Mitbürger bereicherten. Die Sachen waren in einer ſolchen Lage, daß ihnen nicht zu helfen, und ein bürgerlicher Krieg unvermeidlich ſchien. Aber der Unſinn der Hauptanführer, die alles regierten, war ſo groß, daß ſie dieſes weder ſahen noch fürchteten. Gleichwohl waren dieſe Hauptanführer keine große und mächtige Herren, ſondern ſehr mittelmäßige Perſonen, welche die Kunſt verſtanden, ſich zu Orakeln für eine wenig oder gar nicht denkende Stimmenmehrheit aufzuwerfen. Sie glaubten, ihr Anſehen ſey unerſchütterlich. Aber daß ſie ſich darin betrogen, davon unterrichtete ſie bald eine unerwartete Erfahrung.

Aufruhr zu Chriſtianſtadt in Schonen den 12ten Aug.

Die Beſatzung zu Chriſtianſtadt in Schonen ließ die Stadtthore verſchließen. Eben daſelbſt erſchien ein Manifeſt, welches der Capitain Hallicchius, nachmahliger Oberſte Guſtavſkiold, unterzeichnet hatte, worin den verſammleten Ständen aller Gehor-

horſam aufgekündigt, und ſie der eigen= 1772
mächtigſten Eingriffe in die Geſetze und in die allgemeine Sicherheit beſchuldigt wurden. Hellichius, welcher das in der Stadt liegende Bataillon von des Prinzen Friedrichs Regiment commandirte, machte alle Anſtalten zur Vertheidigung der Stadt. Einige Perſonen wurden, weil man Verdacht gegen ſie hatte, andere blos zum Schein in Verhaft genommen. Aber keinem Menſchen geſchah einige Gewalt. Alle Zugänge zur Stadt wurden mit Wachen beſetzt, und niemand durfte, ohne Erlaubnis, hinein oder herausgehen. Ein arretirter Officier bekam dennoch Gelegenheit, aus der Veſtung zu kommen. Er begab ſich eiligſt zum Prinzen Carl, der ſich in Landscrone aufhielt, und meldete ihm den verzweifelten Entſchluß der Beſatzung in Chriſtianſtadt. Verſchiedene derjenigen, welche über das Betragen der Stände ſehr misvergnügt waren, freuten ſich über den kleinen Anfang, der erheblichere Bewegungen anzukündigen ſchien, um der unumſchränkten Gewalt der herrſchenden Parthey Einhalt zu thun. In Landscrone befanden ſich viele von dem vornehmſten ſchoniſchen Adel, dem Prinzen Carl ihre Ehrerbietigkeit zu bezeugen. Dieſen entdeckte der Prinz die unvermutheten Bewegungen in Chriſtianſtadt. Man kam überein, die in Schonen liegenden Regimenter aufzubieten, und Chriſtianſtadt zu belagern. Zwar durften nach den Reichsgeſetzen, während des Reichstages, keine Truppen in Marſch geſetzt werden. Aber die Umſtände ſchienen dieſen Schritt eben ſowohl unvermeidlich zu machen, als ſie ihn rechtfertigten. Der Prinz

Prinz Carl läßt Truppen gegen Chriſtianſtadt anrücken.

1772

Sein Manifeſt.

Unblutige Belagerung und Vertheidigung.

ließ ein Manifeſt ergehen. Die Regimenter wurden zuſammengezogen, und marſchirten mit gehöriger Kriegsrüſtung nach Chriſtianſtadt. Die Stadt wurde ohne Blutvergießen berennt, und auf eben die Art vertheidigt. Keinem in der Stadt oder auf dem Lande geſchah etwas zu Leide, und man merkte nichts von Feindſeligkeiten.

Beſtürzung zu Stockholm, und Anſtalten, den Aufruhr zu ſtillen.

Aber nichts glich der Beſtürzung, die, nach Empfang dieſer Nachricht, zu Stockholm herrſchte. Die Stände trugen ſogleich zween Reichsräthen auf, die nöthigen Anſtalten zur Dämpfung des Aufruhrs zu machen. Der eine ſollte die Truppen commandiren, die nach Schonen gehen ſollten, der andere für die Reſidenz und die umliegenden Oerter ſorgen.

Man überlegt, ob man ſich nicht der Perſon des Königs verſichern wolle.

Man fing an in Berathſchlagung zu ziehen, ob man ſich nicht der Perſon des Königs verſichern wolle: man bat ihn, nicht aus der Stadt zu reiſen, und die Schrecken eines nahen innerlichen Krieges herrſchten überall. Wäre der König noch länger ein bloßer Zuſchauer geblieben, ſo würde ohne Zweifel die Zerrüttung unheilbar, und die Herſtellung der Ruhe nur mit Bürgerblut erkauft geworden ſeyn. Es war alſo nöthig, andre Maasregeln, freylich in der Stille, aber ſchnell und mit männlichem Muth zu ergreifen. Der König entſchloß ſich das zu thun, was in dieſer Lage der Sachen das einzige Rettungsmittel zu ſeyn ſchien, die ausſchweifende Gewalt der Ariſtokraten zu zernichten, und, ohne ſich unumſchränkt zu machen, die königlichen Vorrechte zu erweitern.

den 18ten Aug.

Bey einer großen Cour, die eben damals am Hofe war, erſchien Guſtav der Dritte

mit

mit ſeiner gewöhnlichen Heiterkeit, und man erblickte auf ſeinem muntern Geſichte nicht eine beſorgliche Mine. Am folgenden Tage verſammlete ſich der Senat, nach Gewohnheit, auf dem Schloß, und der engere Ausſchuß auf dem Ritterhauſe. Der König verließ ſein Zimmer, und ſagte, im Heraustreten, zu ſeinem Kammerherrn: wenn ich ſo unglücklich bin, umzukommen, ſo ſage meinem Bruder Carl, daß ich nicht durch die Hand eines Schweden gefallen bin. Die Wachparade der Garde marſchirte eben damals zur gewöhnlichen Zeit auf den Schloßplatz. Hier ging der König zu den aufgeſtellten Compagnien, und ſtellte ihnen, mit ungemeiner Würde, die bevorſtehende Gefahr und den Untergang des Reichs vor Augen, der unvermeidlich wäre, wenn man nicht ſchnelle Hülfe brauchte. Er verſicherte ſie, daß er die Souverainität verabſcheue, und nichts wünſche, als die Abſchaffung der ariſtokratiſchen Gewalt und die Herſtellung der uralten ſchwediſchen Reichsgeſetze und Freyheiten, ſo wie ſolche vor 1680 beſchaffen geweſen waren. Denn in dem Jahre hatte König Carl der Eilfte die unumſchränkte Gewalt bekommen. Er betheuerte, daß er es für die größte Ehre anſehen würde, der vornehmſte Bürger eines rechtſchaffenen und freyen Volks zu ſeyn. Diejenigen, welche von der Leibwache verſammlet waren, fanden kein Bedenken, dem Könige zu huldigen, und ihm durch einen Eid ihre Treue zu verſichern. Den Reichsräthen ward darauf angekündigt, daß ſie vor der Hand auf dem Schloſſe in dem Senatorenzimmer bleiben müßten. Sobald die verſammleten Mitglieder des engern Ausſchuſſes davon

1772

den 19ten Aug.

Der König ſtellt der aufziehenden Leibwache die Gefahr des Reichs vor, und ſeinen Wunſch, die Regierungsform, die vor 1680 war, wieder hergeſtellt zu ſehen.

Die Leibwache huldigt dem Könige.

Die Reichsräthe müſſen in dem Senatorenzimmer bleiben.

Der engre Ausſchuß geht auseinander.

1772 Nachricht erhielten, gingen ſie auseinander. Der König begab ſich nach dem Artilleriehof. Auch hier ſiegte ſeine Beredſamkeit. Die ganze Garde und Artillerie folgte dem Beyſpiel ihrer Mitbrüder. Man brachte Kanonen auf den Schloßplatz und auf die Märkte, wiewohl ſie größtentheils ungeladen waren. An gehörigen Stellen wurden Wachen ausgeſtellt, zur Sicherheit theils der Privatperſonen, theils der Bank. Alle Wirthshäuſer und Keller wurden verſchloſſen, und der König ſorgte ſelbſt für die Erfriſchung derjenigen, die er in ſeinem Dienſte brauchte. Durch einen öffentlich angekündigten Befehl wurden alle Einwohner ermahnet, ruhig in ihren Häuſern zu bleiben, und ihre Thüren verſchloſſen zu halten. Zugleich ward kund gemacht, daß niemand andern Befehlen, als die vom Könige ſelbſt kämen, gehorchen ſollte. Eben dieſelbe Bereitwilligkeit, welche Guſtav der Dritte bey der Garde und Artillerie antraf, fand er auch bey der ſtockholmſchen Bürgerſchaft und dem Schiffsvolk. Alle beſtrebten ſich um die Wette, ſeine Abſichten zu befördern, und alle ariſtokratiſche und anarchiſche Grundſätze wichen vor ihm. Dieſe Bewegungen nahmen um eilf Uhr Vormittags ihren Anfang, und um fünf Uhr Nachmittags war alles ſtille und ruhig. Der franzöſiſche Ambaſſadeur, Graf von Vergennes, der ruſſiſche bevollmächtigte Miniſter, Graf Oſtermann, und alle am ſchwediſchen Hofe befindliche fremde Geſandten waren, gleich bey Anfange dieſer Staatsveränderung durch einen Kammerherrn, unter der ausdrücklichen Verſicherung, „daß dieſes aus „beſonderer Sorgfalt für die ihrem Charak-

Alles erklärt ſich für den König.

Die Staatsveränderung wird den fremden Miniſtern angezeigt.

„ter

„ ter bey allen möglichen Ereigniſſen ſchuldige „ Unverletzlichkeit und vermöge der perſönlichen „ Achtung, die der König gegen ſie hegte, ge„ ſchehe,“ auf das Königliche Schloß eingeladen, und daſelbſt mit einem Mittagsmahle bewirthet worden. Gegen Abend verſicherte man ſich einiger Perſonen, von denen man Widerſtand befürchten mogte. Der General, Graf, (itzt Fürſt) von Heſſenſtein hatte ſich, auf des Königs ſchriftliches Verlangen, im Zeughof eingefunden. Als er das ihm angebotne Commando verbat, begab er ſich auf das Königliche Schloß, welches er aber, wenige Stunden darauf, nach Gefallen wieder verlaſſen konnte. Alle an dieſem Tage eingezogene Perſonen erhielten bald ihre Freiheit wieder. Nur der einzige Generalmajor, Freyherr von Pechlin, der an eben dem Tage nach Jönkiöping geflüchtet, und weil er, wie man glaubte, ſein daſelbſt liegendes Regiment verſammeln wollte, von ſeinem eigenen Adjutanten gefangen genommen war, ward erſt nach 5 Monaten nach abgelegtem Huldigungseide in Freyheit geſetzt. In der Nacht vom 19ten auf den 20ſten Auguſt waren Wachen und Patrouillen, zur Verhinderung aller Unordnungen, in Bewegung. Am Tage dieſer denkwürdigen Begebenheit trugen der König und ſeine Begleiter ein weißes Tuch um den linken Arm. Eine Gewohnheit, die zum Andenken dieſer Begebenheit die Officiere, wenn ſie in Uniform ſind, noch beobachten.

1772.

Einige Perſonen werden in Verhaft genommen, aber meiſtens bald wieder frey gelaſſen.

Den Tag darauf ließ der König den Stadtmagiſtrat zuſammen kommen, und gab ihm auf dem großen Markte, die Abſichten,

den 20ſten Aug. Der Magiſtrat zu Stockholm

1771 verſpricht dem Könige Treue.

ten, die er hatte, zu erkennen, die Geſetze aufrecht zu erhalten, die zügelloſe Freyheit zu unterdrücken, und die uralte ſchwediſche Freyheit, ſo wie ſolche vor 1680 geweſen war, wieder herzuſtellen. Alle huldigten ihm willig, und verſprachen ihm ewige Treue. Den Ständen ward darauf angekündigt, daß ſie ſich am folgenden Tage auf dem Reichsſaal einfinden ſollten. Als ſie verſammlet waren, trat der König in den Reichsſaal, und ſtellte in einer gründlichen und rührenden Rede den traurigen Zuſtand vor, worin das Reich durch Haß, Neid, Eigennutz und Partheyen gerathen war, er zeigte die Nothwendigkeit einer ordentlichen Regierungsform, welche ſowohl den König, als die Stände verpflichtete, die Eigenmacht im Zügel hielte, alle ſowohl ariſtokratiſche als deſpotiſche Souverainität erſtickte, und das Reich in denjenigen ehrenvollen Zuſtand verſetzte, worin es ſich vor 1680 befunden hätte. Darauf ward der Entwurf einer neuen Regierungsform verleſen, die einhellig angenommen und ſogleich unterſchrieben wurde. Sobald die Regierungsform beſchworen war, ſtimmte der König ſogleich das Te Deum an.

den 21ten Aug. Der König trägt den Ständen die Staatsveränderung vor, u. die neue Regierungsform wird angenommen.

Auf dieſen kurzen und wohlthätigen Sturm folgte ſogleich eine ſanfte Stille. Die ganze Staatsveränderung koſtete keinen Tropfen Blut. Der König rächte ſich an keinem derjenigen Reichstagsmänner, die ſich an ihm vergriffen hatten. Alle in Aemtern ſtehenden Perſonen behielten ihre Bedienungen, die Reichsräthe ausgenommen, die von den Ständen zur Einſchränkung der königlichen Macht geſetzt waren. Sie wurden von dem

Könige

Könige ihrer Dienſte entlaſſen, der gleichwohl in den neuen Senat, den er errichtete, den größten Theil von ihnen wieder aufnahm. Unterdeſſen war Prinz Carl zu Chriſtianſtadt mit offnen Armen aufgenommen worden. Der General Sprengporten kam mit Truppen aus Finnland an, die er zur Beförderung der Revolution zuſammengebracht hatte, deren man itzt nicht mehr bedurfte *). 1772 den 22ten Aug.

Vornehmſte Artickel der neuen Regierungsform.

Die neue Regierungsform beſteht aus 57 Paragraphen. Sie giebt zwar dem Könige allein das Recht, ſein Reich, aber nach dem ſchwediſchen Geſetze, zu regieren. Ohne Einwilligung der Stände darf kein neues Geſetz gegeben, kein altes abgeſchaft, keine Kriegsſteuer, Lieferung, Ausſchreibung und andre Abgaben auferlegt werden, doch, was das letztere betrift, den Fall ausgenommen, daß das Reich von feindlicher Kriegsmacht überzogen und angegriffen würde. Der König kann, ohne Einwilligung der Stände, keinen Krieg anfangen. Die Vorrechte und Freyheiten der Stände ſollen ungekränkt, die Bank unter ihrer Aufſicht bleiben. Die Verhandlungen über Frieden, Waffenſtillſtand oder Bündniſſe, die ſelten Aufſchub verſtatten, und immer Verſchwiegenheit fodern, überlegt der König mit den Reichsräthen, und nimmt dann

*) Lagerbring Abriß der ſchwed. Reichshiſt. S. 430 : 448. Micheleſſi Schreiben über die ſchwediſche Staatsveränder. (aus dem Franzöſ. S. 48 : 66. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XII. Band. S. 222 ff. und 300 ff. Canzlers Nachr. zur Kenntniß von Schweden. I. Th. S. 179 : 189.

1772 dann diejenigen Maasregeln, die er für das Reich am nützlichſten hält. Sollten die Reichsräthe einſtimmig andrer Meinung ſeyn, als der König, ſo läßt er es bey ihrer Meinung bewenden; ſobald ſie verſchieden ſind, folgt er der ſeinigen. Die Reichsgeſchäfte kann der König unter die Reichsräthe vertheilen, und hat, nachdem er die Gedanken derjenigen, denen er die Geſchäfte auftrug, vernommen, eine entſcheidende Stimme. Nur Juſtizſachen, die an die Juſtizreviſion kommen, werden durch ſieben rechtsverſtändige Reichsräthe, in Gegenwart des Königs, der alsdann nur zwo Stimmen, und, bey der Gleichheit der übrigen, eine entſcheidende hat, abgeurtheilt. Die Reichsſtände dürfen ſich den Verſammlungen nicht entziehen, die der König allein zuſammen zu berufen berechtigt iſt. In den Jahren der Unmündigkeit eines Königs üben die Vormünder dieſes Recht aus. Wenn in der Regierungsform etwas undeutlich befunden würde, ſoll man ſich nach den klaren Buchſtaben richten, bis der König und die Reichsſtände ſich darüber vereinigen können *).

Man kann wohl nicht eigentlich ſagen, daß die neue Regierungsform dem Könige eine unumſchränkte Macht gewährt, obgleich dadurch ſeine Gewalt ſehr erweitert wurde. Aber nöthig

*) Sr. königl. Majeſt. und der Reichsſtände Regierungsform vom 21. Aug. 1772. Schwediſch Stockholm 1772, und mit einer deutſchen Ueberſ. Stralſund 1773. Auch iſt der deutſchen Ueberſ. vom Micheleſſi eine deutſche Ueberſetzung der Regierungsform beygefügt. S. 134 ff.

thig war ohne Zweifel eine Staatsverände- 1771
rung, bey dem Uebergewicht der Ariſtokraten in Schweden. Auch war es natürlich, daß der König, bey dem Beſtreben der herrſchenden Parthey, ſeine Macht immer mehr einzuſchränken, und bey der Gefahr, die zuletzt ſeiner perſönlichen Sicherheit drohte, auf eine Veränderung der Regierungsform bedacht war. Will man ſagen, daß die neue Regierungsform in Anſehung der königlichen Macht noch gemäßigter hätte ſeyn mögen, ſo bleibt es wenigſtens wahr, was Pope ſagt: „laßt „die Thoren über die Regierungsformen ſtrei- „ten. Die beſte iſt die, welche am beſten ver- „waltet wird.“

Aufmerkſamkeit des ruſſiſchen Hofes auf die ſchwediſche Staatsveränderung.

Indeſſen hatte der König von Schweden zu beſorgen, daß die benachbarten Mächte, welche ſich zur Gewährleiſtung für die Regierungsform von 1720 berechtigt hielten, die neue Staatsverfaſſung nicht mit gleichgültigem Auge anſehen würden. Beſonders war dies von Rußland zu erwarten, ſobald der Türkenkrieg dieſe Macht nicht mehr beſchäftigte. Der König von Preuſſen, der alsdann, als Rußlands Bundsgenoſſe, gegen einen ſo nahen und ſo geliebten Anverwandten, als ihm der König von Schweden war, hätte feindſelig handeln müſſen, ſuchte alſo den ruſſiſchen Hof, durch Vermittelung des öſterreichiſchen, zu beſänftigen. Gleichwohl ſcheint der fortdauernde Türkenkrieg dem Könige von Schweden mehr Sicherheit gewährt zu haben, als ihm dieſe Vermittelung ſchaffen konnte *).

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe. T. V, p. 87. ſq.

1772
Veränderungen am däniſchen Hofe.

Aber vielleicht wäre von Seiten der Krone Dännemark etwas zum Vortheil der alten Regierungsform unternommen worden, wenn nicht eine in dieſem Reiche vorgefallene Veränderung der Staatsverwaltung die Aufmerkſamkeit mehr auf die einheimiſchen, als auf auswärtige Angelegenheiten gerichtet hätte. Dieſe in mehr als einer Betrachtung traurige Begebenheit kann in dieſer Geſchichte nur kürzlich und nach ihren bekannteſten Hauptumſtänden erzählt werden. Eine ausführlichere und genauere Erzählung wird wohl der künftigen Zeit vorbehalten bleiben. Am wenigſten iſt man berechtigt, ſie von einem einheimiſchen Schriftſteller, einem Bürger und Unterthan des Staats, in welchem ſie vorging, zu erwarten. Nicht als ob die Furcht ſeiner freymüthigen Erzählung Eintrag thun könnte. Denn welcher Staat erfreut ſich einer ausgedehntern Preßfreyheit, als der däniſche? Sondern weil man von einem einheimiſchen Schriftſteller mit Recht fordert, daß er nichts erzähle, als was er entweder mit glaubwürdigen Zeugniſſen belegen, oder aus eigner Kenntnis verſichern kann. Aber von der Begebenheit, wovon hier die Rede iſt, ſind bey weitem noch nicht alle erforderliche aufklärende zuverläſſige Nachrichten ins Publicum gekommen *). Der Ge-

*) Ich glaube nicht, daß daran jemand zweifeln wird, und unter den würklich herausgekommenen Schriften wird nicht leicht eine ſeyn, wovon man nicht zeigen könnte, daß ſie, bey einigen wahren Nachrichten, auch viel falſche und offenbar ungereimte Nachrichten, zum Theil grobe Irrthümer und ungerechte Schmähungen erhabner

Geſchichtſchreiber vermißt alſo Quellen, die 1771 er brauchen, und auf die er ſeine Leſer verweiſen könnte. Auch ſind die mündlichen Nachrichten, die ihm zukommen, meiſtens ſo beſchaffen, daß ihre Abhängigkeit von dem Partheyeifer der einen oder der andern Seite für ihre Zuverläſſigkeit fürchten läßt. In dieſer Lage ſcheint alſo der Geſchichtſchreiber ſeine Pflicht zu erfüllen, wenn er blos das erzählt, was allgemein bekannt, und keinem Zweifel unterworfen iſt.

Schon in der Geſchichte des Jahres 1770 iſt der Einfluß in die Regierungsgeſchäfte, den ſich Struenſee in Dännemark zu verſchaffen wußte, und ſein Emporſteigen vom Leibarzt bis zum Conferenzrath und Maitre des Requetes, imgleichen die durch ihn bewirkte Veränderung des Staatsraths erzählt worden. Dieſer Mann, der ſich eben ſowohl die Gnade der regierenden Königin, als des Königs, ſeines Herrn, erworben hatte, ſtieg immer höher. Im Jahr 1771 am 14ten Junius wurde er Geheimer Cabinetsminiſter, mit der Befugnis, die Cabinetsordres mit dem Cabinetsſiegel zu verſehen, die alsdann als königliche Befehle gelten ſollten, und bald darauf in den Grafenſtand erhoben *). Wenn es ein dreiſtes Unternehmen war,

ner Perſonen, und mehr als Eines angeſehenen und verdienten Staatsmannes enthalten. Dies gilt beſonders auch von den im vorigen Jahr herausgekommenen Aufklärungen über die Geſchichte der Grafen Struenſee und Brandt.

*) Worms Lexicon over Danſke lärde Münd. 2. Denl. S. 439.

1772 Nachrichten von dem Betragen des Grafen Struenſee.

war, daß ein Mann, der bisher ganz andre Studien als Staatswiſſenſchaften getrieben hatte, auf Einmal die Lenkung der Geſchäfte eines Königreichs unternahm, ſo mögte dieſes, wo nicht gerechtfertigt, dennoch entſchuldigt werden können, wenn er ſich der Macht, die ihm der König gab, weiſe, wohlthätig, und mit Mäßigung bedient hätte. Das aber that er nicht. Er bemühte ſich ſo wenig, die Liebe der Nation zu gewinnen, daß er nicht einmal ihre Sprache lernen wollte, ſondern verlangte, daß die Dänen alle Bittſchriften und Vorſtellungen an den König in deutſcher Sprache einliefern ſollten. Wie auch ſeine auswärtige Staatsverwaltung beſchaffen geweſen ſeyn mag, ſo war wenigſtens die einheimiſche gewaltſam, und die Quelle vieler Unordnungen. Außerdem daß, wie oben erzählt iſt, durch ihn Männer fielen, welche der Stolz der Nation, und die Beförderer ihrer Wohlfahrt waren, unternahm er, vermittelſt raſcher Entſchließungen, Veränderungen in allen Reichscollegien, in der Verfaſſung des Stadtmagiſtrats in Kopenhagen, und in andern öffentlichen Einrichtungen. Das ſchöne und bey der Nation beliebte Corps der Leibgarde zu Pferde, welches ſchon zuvor ſehr ſtark reducirt worden war, erhielt am 19ten May 1771 ſeinen Abſchied. Die Leibgarde zu Fuß ſollte am 24ſten December, nach einer am 21ſten ausgeſtellten Cabinetsordre, aufgehoben, und die Mannſchaft bey andern Regimentern untergeſteckt werden. Allein dieſe Erklärung empörte die Mannſchaft, und der Miniſter zeigte hier eben ſo viel Schwäche, als er bey einer andern ähnlichen Gelegenheit,

bey

bey einem Aufruhr mißvergnügter Matroſen, gezeigt hatte. Gleichwie dieſe damals, ohne Verweis oder Strafe, alles erhielten, was ſie foderten, ſo bekam auch die tumultuirende Fußgarde, was ſie verlangte, ihren völligen Abſchied, nebſt Verwilligung verſchiedner Vortheile. Ueberhaupt hielt ſich, bey der Schnelligkeit der Veränderungen, kein Privatmann und kein Collegium ſicher, daß ihm nicht ſein Amt oder ſeine Vorrechte, ohne darüber vernommen zu ſeyn, durch einen Machtſpruch entzogen wurde. Sicher iſt es auch, daß durch ihn, ſey es aus dem von ihm ſelbſt angegebenen, aber gewiß misverſtandenen Grundſatze, daß ſtrenge Wachſamkeit über die Sitten nur Heuchler mache *), oder aus einer andern Urſache, Zügelloſigkeit der Sitten, und die frechſte öffentliche Unkeuſchheit in einer Königsſtadt herrſchend wurden, worin zuvor das Laſter doch erröthete, ſich zu zeigen. Er ließ es an der Ehrerbietigkeit ermangeln, die er den Perſonen des königlichen Hauſes ſchuldig war, und war ohne Zweifel die Urſache vieler Kränkungen, die der verwittweten Königin und ihrem durchlauchtigſten Sohne, des Königs Halbbruder, dem Erbprinzen, widerfuhren. Er war endlich die unglückliche Urſache der nachmals erfolgten Trennung des königlichen Ehebündniſſes. 1772

Nichts

*) So erklärt er ſich darüber in ſeiner Vertheidigungsſchrift, die in einer beſonders herausgekommenen Sammlung von Schriften in Sachen des Grafen Struenſee, und auch in des Herrn von Dohm Materialien für die Statiſtik, erſter Lieſer. enthalten iſt, in erſterer S. 37, in letzterer S. 361.

1772
Allgemeines Misvergnügen über ihn.

Nichts war natürlicher, als daß ſo mannigfaltige Urſache des Mißvergnügens den gemeinen Mann und zum Theil Perſonen von Anſehen und vom Stande und ſelbſt die beleidigten hohen Perſonen des Königlichen Hauſes gegen ihn aufbrachte, daß das Volk zum Aufruhr geneigt wurde, und die Großen durch geſetzmäßigere Mittel ſich ſeiner zu entledigen ſuchten, daß man eben ſo wohl als ihn, ſeinen Freund, den Grafen von Brandt, haſſete, der durch ihn erhöhet war, und den man als ein mitwirkendes Werkzeug zur Ausführung ſeiner Plane betrachtete. Der Graf Struenſee wußte dieſes wohl, und dachte daher auf Sicherheit, auf den Fall eines Aufruhrs. Dännemark ſah ſogar auf den Luſtſchlöſſern ſeinen König und deſſen Haus ungewöhnlich mit Schaaren bewaffneter Mannſchaft umgeben, und ſah auch in der Reſidenz durch Wachen, in Bereitſchaft gehaltenes Geſchütz und Kriegsvorrath, Anſtalten gemacht, die den Empörungsgeiſt verſcheuchen, oder im Nothfall das aufgebrachte Volk bändigen ſollten.

den 17ten Jen. Verhaftung der Grafen Struenſee und Brand und verſchiedener andrer angeſehener Perſonen.

Endlich brach, zu ſeinem Unglück, die Unzufriedenheit von einer Seite aus, von welcher er es am wenigſten erwartet zu haben ſchien. **Früh Morgens, nach einem Balle bey Hofe, ſtellten die verwittwete Königin und der Erbprinz dem Könige die Gefahr vor,** worin ſich der Monarch und das Reich befänden, und bewirkte die Königlichen Befehle, ſich aller derjenigen Perſonen zu verſichern, von welchen man Gefahr oder Unrecht fürchtete. Daß das Regiment des Oberſten Köller, der mit dem Grafen Ranzau von Aſhberg

berg und dem General Eichſtädt die Ausfüh- rung des Plans zu befördern bemüht war, eben an dem Tage die Wache hatte, begünſtigte die Ausführung des Vorhabens. Der Oberſte Köller übernahm perſönlich die Verhaftung des Grafen Struenſee, zugleich wurden der Graf Brandt, des erſtern Bruder, der dama- lige däniſche Juſtizrath Struenſee, der Leib- medicus Berger, der Kammerherr und Oberſte Falkenſkiold, der auch als Schriftſteller rühm- lichſt bekannte Juſtizrath Sturz, und ver- ſchiedne andre, die man alle für Mitſchuldige hielt, gefangen genommen, und theils, gleich den beyden Grafen in das Caſteel, theils an- derswo in Verwahrſam gebracht. Die Kö- nigin Caroline Mathilde brachte man, un- ter einer Bedeckung von Dragonern, auf das Schloß Kronburg.

1772

Die Königin Caroline Mathilde wird nach Kronburg geführt.

Am folgenden Morgen erfüllte Schrecken und Beſtürzung die Reſidenz. Um Mittag zeigte ſich der König öffentlich, indem er mit dem Erbprinzen, unter dem Freudenrufe des Volks, durch die vornehmſten Straßen der Stadt fuhr. Der Pöbel, welcher ſich ſeiner Wildheit überließ, beging noch an eben dem Tage allerley Ausſchweifungen. Beſonders ſtürmte und zerſtörte er ein Haus, das in dem Rufe ſtand, als ob es, durch Vorſchub des Grafen Struenſee, der Unkeuſchheit gewidmet wäre. Indeſſen wurde durch Sicherheitsan- ſtalten die öffentliche Ruhe bald wieder her- geſtellt.

Bewegungen in Kopenha- gen.

Eine Commiſſion, die der König zur Un- terſuchung der Sache beyder eingezognen Gra- fen und der übrigen Gefangenen verordnet hatte, hielt ihre Sitzungen in dem Caſteel.

Was dem Gra- fen Struenſee und Brand Schuld gege- ben wurde

Das

1772 Das Urtheil über den Grafen Struenſee, denn aus dieſem, nicht aus Privatſchriften muß man dasjenige, was ihm zur Laſt gelegt ward, hernehmen, gab demſelben Schuld, daß er, außer einem von ihm ſelbſt eingeſtandnen groben Verbrechen der beleidigten Majeſtät, darauf bedacht geweſen ſey, ſich allein, mit Ausſchließung aller übrigen, alle Macht und alles Anſehen zuzuwenden, die Unterthanen von dem Könige, und den König von ſeinen Unterthanen zu entfernen, und bey Hofe, und über das Höchſte ſelbſt, eine ſo ungezähmte Gewalt auszuüben, als man mit Erſtaunen wahrgenommen hätte; daß er ſich um die Sprache des Landes und deſſen Verfaſſungen wenig bekümmert, und die Abdankung des Staatsraths bewirkt habe, daß unter ſeiner Staatsverwaltung faſt täglich bald dieſer, bald jener Königliche Bediente, ganz gegen den bisherigen Geiſt der milden und väterlichen däniſchen Regierung, durch eine Cabinetsordre ſeines Dienſtes entſetzet worden ſey, daß er auf eben die Weiſe ganze Collegien, den ganzen Stadtmagiſtrat der Reſidenz und das Collegium der 32 Männer, welches man als ein Kleinod in den Privilegien der Reſidenz betrachtete, aufgehoben, daß er ſich unmäßig zu bereichern geſucht, des Königs Kaſſe und die öffentlichen Gelder übel verwaltet, und ſelbſt zu ſeinem und ſeines Freundes, des Grafen Brandt Vortheil, Verfälſchungen der Summen in den Rechnungen vorgenommen, daß er durch die Autorität, die er den von ihm unterſchriebnen und mit dem Cabinetsſiegel verſehenen Cabinetsordres beylegte, das Königsgeſetz übertreten, daß er in den wichtigſten

ſten Sachen und unter andern, als die Leib- 1772
garde zu Fuß abgedanket werden ſollte, Be-
fehle, ohne des Königs Vorwiſſen, ausgeſtel-
let, und auf ähnliche Weiſe, auf dem Zeug-
hauſe Kanonen mit gehöriger Mannſchaft und
Kartätſchen auf den erſten Wink in Bereit-
ſchaft zu halten, verfügt habe u. ſ. f.

Das Urtheil des Grafen Brandt beſchuldigt ihn einer ſtrafbaren Vertraulichkeit mit dem Grafen Struenſee, der Beförderung aller unerlaubten Abſichten dieſes ſeines Freundes, der Verheimlichung deſſen unrechtmäßiger Maßregeln, der Anſtiftung des Zwieſpalts in der Königlichen Familie, der unerlaubten Bereicherung durch Annehmung ihm vom Könige, wenigſtens nicht in dem Maaße zugedachter Geſchenke, der ſtrafbarſten Gewaltthätigkeit gegen den König ſeinen Herrn, und der Vergreifung an deſſen höchſter Perſon u. ſ. f.

Verhalten des Grafen Struenſee beym Verhör und in ſeinen Ausſagen.

Der Graf Struenſee ſoll in dem Verhör immer Aufrichtigkeit in dem Bekenntniß und große Rührung bezeugt, und, außer dem Hauptverbrechen, deſſen das Urtheil, als von ihm eingeſtanden erwähnt, auch manche der ihm beſchuldigten Thatſachen bekannt haben, wiewohl er letztere durch Anführung ſeiner Bewegungsgründe zu rechtfertigen geſucht hat. Auch zeuget davon der Aufſatz, den er ſelbſt zu ſeiner Vertheidigung entworfen hat. Nur die Beſchuldigung verfälſchter Zahlen der Geldſummen hat er immer, und ſelbſt in den Unterhaltungen mit dem Doctor Münter, dem-

1772 jenigen Geiſtlichen, der ihn zum Tode vorbereiten ſollte, ſtandhaft geleugnet *).

Nach vollendeten Verhören und Unterſuchungen, und nach geführter Vertheidigung der beyden Staatsgefangenen Grafen, ward das Urtheil über beyde geſprochen, kraft deſſen ſie Ehre, Leben und Gut verlieren ſollten, ihrer gräflichen und übrigen Würden beraubt wurden, ihr gräfliches Wappen durch den Scharfrichter zerbrochen, ihnen erſt die rechte Hand und dann der Kopf abgehauen, der Körper zerſtückt und auf Räder gelegt, der Kopf aber und die Hand auf einen Pfahl geſteckt werden ſollte. Der König beſtätigte das Urtheil, und gleich am folgenden Tage darauf wurde es an beyden in ſeiner Strenge vollzogen.

den 25. April. Urtheil über die beyden Grafen.

den 27. April. Hinrichtung den 28. April.

Schickſal der übrigen mit jenen eingezogenen.

Die übrigen eingezogenen Perſonen erhielten bald darauf ihre Freyheit, den einzigen Kammerherrn und Oberſten Falkenſkiold ausgenommen, der mit Verluſt ſeiner Würden auf die Veſtung Munkholm gebracht, und erſt ſpäter in Freyheit geſetzt und endlich wieder hergeſtellet worden iſt. Der Bruder des unglücklichen Grafen, der Juſtizrath Struenſee, wurde ganz unſchuldig befunden und frey geſprochen, wiewohl man nicht für gut fand, ihn im Lande und in Dienſten zu behalten. Er kam aber bald wieder in die Dienſte des Königs von Preußen, in welchen er, ehe er nach Dännemark kam, geweſen war. Seine ungemeine Kenntniſſe nicht nur der mathematiſchen, und vorzüglich auch der mathematiſchen

*) S. Münters Bekehrungsgeſch. des vormaligen Grafen Struenſee, S. 263.

ſchen Kriegswiſſenſchaften, ſondern auch der Staatswirthſchaft und der Finanzwiſſenſchaft, haben ihm daſelbſt diejenige ehrenvolle Stelle erworben, in welcher er itzt als königleich preußiſcher geheimer Finanzrath zum Vortheil der öffentlichen Wohlfahrt wirkſam iſt. Andre von denen, die ihre Freyheit erhielten, wurden zum Theil vom Hofe und von der Nähe der Reſidenz entfernet, oder ſollten ſich in entlegnern Provinzen aufhalten. Aber ihr Schickſal wurde faſt durchgängig erträglicher gemacht, wenigſtens, indem ihnen angenehmere Oerter zu ihrem Auffenthalt eingeräumt oder angewieſen, und auch Verbeſſerungen ihrer Einkünfte verfügt wurden. So erhielt der Leibmedicus Berger zwar anfangs den Befehl, mit einer Penſion von 300 Thalern nach Aalburg zu gehen, ſah aber nicht nur bald ſeine Einkünfte anſehnlich vermehrt, ſondern ward auch zum Profeſſor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe auf der Univerſität Kiel ernannt, wo er durch ſeine ſeltnen Talente, Wiſſenſchaften und Annehmlichkeit im Umgange, ſich die Liebe der Gelehrten der ganzen Stadt, des Adels der umliegenden Gegend, und des ganzen Landes erwarb. Eben ſo erhielt auch in der Folge Sturz eine anſehnliche und einträgliche Bedienung in Oldenburg. 1772

Die Königin Carolina Mathilde geht mit engliſchen Schiffen nach Stade, und von da nach Zelle.

Das traurigſte bey dieſem ganzen Vorfall war das Schickſal einer jungen Königin, die, ehe ſie in das bereits erwähnte Verhältniß kam, und ehe ſie das Loos traf, deſſen zuvor gedacht worden iſt, allgemein geliebt, und itzt bedauert wurde. Getrennt von ihrem königlichen Gemahl und Kindern mußte ſie Dännemark

1772 nemark verlaſſen. Indeſſen gab ihr ihr königlicher Bruder, der König von Großbritannien, einen anſtändigen Auffenthalt in ſeinen deutſchen Staaten. Verſchiedene engliſche Fregatten kamen bey Helſingör an. Mit dieſen ging ſie nach Stade, und von da nach Zelle, welche Stadt zu ihrer Reſidenz beſtimmt war, und woſelbſt ſie verehrt und geliebt den kurzen Reſt ihres Lebens zubrachte, das durch die Erinnerung des vergangenen, und durch die Entfernung von den geliebten Pfändern einer anfangs ſo glücklichen und nun getrennten Ehe nicht ungetrübt ſeyn konnte *).

den 16ten Mai. Friede zwiſchen Dännemark und Algier.

Gegen das Ende dieſer innern Bewegungen kam der **Friede zwiſchen Dännemark und Algier** zu Stande. Die Bedingungen waren keine andre, als diejenigen zu ſeyn pflegen, zu welchen ſich in einem Zeitalter, worin Handlung und Schiffahrt zu einer zuvor

*) Es fehlt nicht an Schriften, die von dieſer ganzen Geſchichte Nachrichten geben. Außer dem durch den Druck bekannt gemachten Urtheil der beyden Grafen, und den in der Note S. 477 angeführten Prozeßactenſtücken, und Münters Bekehrungsgeſchichte können Langebecks Trende Skalde=digte (verbeſſert herausgegeben zu Kopenhagen 1772 in 4to) die Geſch. der Weltbeg. im Großen 4ter Band, S. 477 ff. die fortgeſ. neuen gen. hiſt. Nachrichten XII. Band S. 3 ff. S. 97 ff und S. 191 ff. hierbey gebraucht werden, wiewohl beyde letztern viel falſches enthalten. Ueber die im vorigen Jahre herausgekommenen Aufklärungen habe ich mich in der Note S. 474 ſchon geäußert. Was ich hier gemeldet habe, iſt nach meiner ſorgfältigſten Unterſuchung und Ueberzeugung zuverläſſig.

vor unbekannten Höhe geſtiegen ſind, noch im- 1772
mer ſo viel mächtige Staaten, welche jede Gelegenheit begierig ergreifen, die ſich ihnen, einander mit Vortheil zu bekriegen, darbietet, herablaſſen, indem ſie einem elenden Neſte von Seeräubern, welche die barbariſchen Küſten mehr verheeren als bewohnen, einen unwürdigen Tribut bezahlen. Die Krone Dännemark erhielt die Freyheit und Sicherheit ihrer Handlung und Schiffahrt nur für 50,000 Zechinen, die theils für die Erneuerung des Friedens, theils für die Loskaufung däniſcher zu Sklaven gemachter Unterthanen gegeben wurden, und für eine beſtimmte nicht unbeträchtliche Menge Kriegs- und Schiffsbedürfniſſe *).

Geſtilltes Misvergnügen der Norweger.

In Norwegen herrſchte einiges Misvergnügen über die Auflagen, und beſonders über die Art derſelben. Wenn gleich der Hof es für gut fand, dieſe treue und thätige Nation durch Erlaſſung und vortheilhafte Aenderung der Auflagen zu befriedigen, ſo ſchien er doch zu fürchten, daß gedachtes Misvergnügen, bey einiger Eiferſucht, die, nach dem, was in Schweden vorgegangen war, zwiſchen dieſem und dem däniſchen Hofe ſtatt fand, dem Könige von Schweden Anlaß geben mögte, daſſelbe zu ſeinem Vortheil zu nutzen. Man zog daher ein Corps däniſcher Truppen an der ſchwediſchen Grenze zuſammen. In der That war dieſe Vorſicht nicht überflüſſig. Einige norwegiſche Bauern hatten bey dem

Anſchein zum Bruch zwiſchen Dännemark und Schweden.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 4ter Band, S. 497 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XII. Band, S. 585 f.

1772 Könige von Schweden zu Eckholmſund Gehör, und machten ihm die Hofnung, daß ihm in Norwegen alles zufallen würde, ſobald er ſich nur an der Grenze mit einigen Truppen zeigte. Ohne Zweifel war es nicht die Nation, die ſich durch den Mund dieſer Leute erklärte, ſondern ſie waren nur die Organe einiger dunkler Misvergnügten. Indeſſen bediente ſich der König derjenigen Gelegenheit, die ihm ſeine ſogenannte Erichs-Gala (eine Reiſe durch die Provinzen, welche die Könige von Schweden bald nach dem Antritt ihrer Regierung vornehmen) gab, ſich nach Schonen, und an die norwegiſche Grenze zu begeben.

den 9ten Nov. Von da aus ſandte er ein Memoire an den däniſchen Hof, worin er ſich nach den Urſachen der Rüſtung an den norwegiſchen Grenzen erkundigte, rüſtete ſich ebenfalls, und ließ ſeine Truppen und Geſchütz gegen die norwegiſche Grenze anrücken. Alles ſchien den Bruch zwiſchen beyden benachbarten Mächten anzukündigen. Und vielleicht wäre derſelbe wirklich erfolgt, wenn nicht der König von Preuſſen die Sache vermittelt und beygelegt hätte *).

Der König von Preuſſen vermittelt den Zwiſt.

Die Kaiſerin von Rußland deckt ihre Grenze gegen Schweden.

Dieſe Bewegungen des Königs von Schweden misfielen der Kaiſerin von Rußland noch mehr, als die neue Regierungsform. Sie fürchtete eine Unternehmung auf der Seite von Eſthland und Finnland, welche Provinzen von Truppen entblößt waren. Damit ſie alſo

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe T. V. p. 92-94. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XII. Band S. 586 f.

alſo nicht, indem ſie gegen Morgen Erobe= rungen machte, und die Sarmaten überwäl= tigte, ihre alten Beſitzungen vernachläſſigen mögte, rief ſie 20,000 Mann ihrer Trup= pen aus Polen zurück, um diejenigen Pro= vinzen zu decken, welche dem ſchwediſchen Angriff blos geſtellet waren. Zugleich zeigte ſie ſich geneigt zu einem neuen Congreſs, um den Frieden mit den Türken zu Stande zu bringen *). 1772

Dieſer Congreſs wurde zu Buchareſt, der Hauptſtadt der Wallachey, eröffnet. Der gevollmächtigten Miniſter waren von Seiten der Pforte der Reiß Effendi, und von ruſſi= ſcher Seite der Herr von Obreskow. Die bey= den gevollmächtigten Miniſter des preuſſiſchen und öſterreichiſchen Hofes waren nicht zugegen. Denn man war von ruſſiſcher Seite mit dem Herrn Thugut nicht zufrieden, der, als Mi= niſter der Kaiſerin Königin, bey dem erſten Friedenscongreß mitgewirkt hatte. Die ruſſi= ſchen Forderungen waren im Anfange noch ſehr groß. Nachmahls wurde etwas davon nachgelaſſen. Aber die Abtretung der Plätze Kerſche und Jenikale in der Crim, die an der Enge des Meeres von Zabache gelegen ſind, und deren Beſitz den Ruſſen den Eingang in das ſchwarze Meer öffnete, war ein unüber= windliches Hinderniß des Friedens. Das Corps der Ulemas, oder der Rechtsgelehrten, erklärte dem Großherrn, es werde niemals dar= ein willigen, daß man durch dieſe Abtretung

den 26. Octbr. Ruſſiſch = türki= ſcher Friedens= congreß zu Bu= chareſt.

Schwierigkeit und Verzöge= rung der Un= terhandlungen.

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 94 ſq.

1772 Rußland in den Stand ſetzte, eine Flotte auszurüſten, welche Conſtantinopel ſelbſt der größten Gefahr ausſetzen würde. Und von ruſſiſcher Seite geſchah die Erklärung, der Beſitz dieſer Plätze ſey eine Bedingung, davon man nicht abſtehen würde. Die Unterhandlungen verzogen ſich bis ins folgende Jahr *).

Begebenheiten des Ali Bey.

Bey den Verwirrungen, wodurch Ali Bey die Lage der Türken zu verſchlimmern bemüht war, gereichte es der Pforte zum ungemeinen Vortheil, daß demſelben mitten in dem Laufe ſeines Glückes ein Verräther Einhalt that. Dieſer Verräther war Aboudaab, ein ehemaliger Sklave, der dem Ali Bey nicht nur ſeine Freyheit und ſeine Erhebung, ſondern auch ſelbſt eine genauere Verbindung zu danken hatte, indem Ali Bey ſeine Schweſter ihm zur Gemahlin gab. Allein er verlohr bald die Gunſt ſeines Beförderers, verließ ſchon 1771 Syrien, wo Ali Bey, unterſtützt von dem Scheik Daher, guten Fortgang hatte, ging nach Egypten, und wurde nun, nebſt andern Misvergnügten, verwieſen. Indem ſie ſich nach Ober-Egypten begaben, ſuchten und fanden ſie daſelbſt Anhang, und ſtifteten eine Empörung, die den Ali Bey nöthigte, gegen ſie zu Felde zu ziehen. Vergebens bot ihm noch im April 1771 ſein Gegner eine Schlacht an. Er hofte entweder den letztern zu der Unvorſichtigkeit zu verleiten, ihn in ſeinen Verſchanzungen anzugreifen, oder daß deſſen zuſammengeraftes Heer ſich bald von ſelbſt

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 95 ſq. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 769.

ſelbſt verlaufen würde. Jedoch Aboudaab, der einen Theil der Truppen des Ali Bey umringte und ſchlug, hatte das Glück, daß ein andrer Theil derſelben zu ihm überging. Nun ſah ſich Ali Bey genöthigt, nach Cairo zu eilen, um ſich mit allen ſeinen Schätzen und den noch übrigen Truppen nach Syrien zu flüchten. Nach mancherley Mühſeligkeiten und Gefahren kam er endlich bey ſeinem Freunde und Bundsgenoſſen, dem Scheik Daher in Syrien an. Aboudaab, der ſich für die Pforte, und Ali Bey für einen Rebellen erklärte, wurde Statthalter von Egypten. 1772

Nachrichten von ſeinem Freunde, Scheik Daher.

Aly Bey fand bey dem Scheik Daher eine Aufnahme, die unglückliche und flüchtige Fürſten ſelten zu finden pflegen. Dieſer arabiſche Fürſt wird mit allen den großen und vermiſchten Eigenſchaften geſchildert, welche einem Helden in dem kriegeriſchen Zeitalter, und einem Bürger in dem geſittetſten Staat und Jahrhundert Ehre machen würden. In einem Alter, nach einigen über achtzig, nach andern ſogar über neunzig Jahre, beſaß er noch allen Muth, alle Lebhaftigkeit und alle Stärke eines Jünglings von 25 Jahren. Man ſagt, daß er faſt nie in einem Gefechte überwunden worden ſey, ob er gleich ſein ganzes Leben in dem kleinen Kriege zugebracht hatte, in welchem die herumirrenden Stämme dieſer weitläuftigen Gegenden beſtändig begriffen ſind, und welcher zwar wenig Ruhm bringt, aber doch mit Thätigkeit, Gefahr und Kühnheit verbunden iſt. Er bewieß ſeine Treue, Freundſchaft und Standhaftigkeit vornehmlich in ſeinem Betragen gegen den Ali Bey, die

1772. Stärke ſeines Geiſtes und ſeine kriegeriſchen Fähigkeiten aber in dem langen Kriege, welchen er ganz allein durch Hülfe ſeiner Talente führte, indem er ſich ſowohl die Kriegskoſten und Bedürfniſſe, als auch die Armeen ſo zu ſagen ſelbſt erſchaffen mußte. Er hat in dieſem Kriege alle Städte und Veſtungen des alten Phöniciens, Paläſtina's und des ſüdlichen Syriens mehr als Einmal erobert, und die türkiſchen Befehlshaber ſo oft geſchlagen, als ſie ſich nur mit ihm einließen. Als einen ſeltſamen Umſtand erzählt man noch von dieſem außerordentlichen Manne, daß er, ſeines hohen Alters ungeachtet, alle Jahre noch ein junges hübſches Mädgen von dreyzehn bis vierzehn Jahren heirathete. Indeſſen iſt es ungewiß, ob er ſolches wegen ſeiner ſtarken Leibesbeſchaffenheit, oder aus Geiz that. Denn die Franciscaner pflegen jedem Scheik bey ſeiner Vermählung ein Geſchenk zu geben. Und Scheik Daher erhielt deswegen von den Mönchen jährlich 1000 Kronen.

Ali Bey fand ſeinen patriarchaliſchen Freund, von ſeinen Kindern und Enkeln umgeben, und durch den Beytritt einiger bezwungenen Stämme geſtärkt, die er jetzt lehrte, andre zu unterjochen. Seitdem dauerte der Krieg auf eben dieſelbe regelloſe Weiſe fort. Jaffa wurde von den Truppen des Ali Bey

Im Julius. und Scheik Daher belagert, aber erſt im folgenden Jahre erobert. Aber immer war es zu erwarten, daß der Verluſt Egyptens dem Ali Bey nachtheilig werden müſſe *).

Dies

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 4ter Band, S. 367-372. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XII. Band. S. 489-503.

Dies an großen politiſchen Veränderungen ſo reiche Jahr enthielt gleichwohl keine in dem Schickſal der franzöſiſchen Parlamente. Vielmehr ſchien daſſelbe unwiderruflich zu ſeyn. Selbſt die Prinzen vom Geblüt, welche bisher ſich ihrer Sache eifrig angenommen hatten, wurden eines vergeblichen Widerſtandes müde, und unterwarfen ſich dem Könige *).

1772

Die franzöſiſchen Prinzen unterwerfen ſich dem Könige.

Im December.

Geheime Vermählungen der Brüder des Königs von England.

In England gaben Vermählungen der Brüder des Königs, die dem Hofe unangenehm waren, zu der berühmten Vermählungsacte Anlaß. Der Herzog von Cumberland hatte ſich die Lady Horton, Wittwe des Lords Jricham, im October 1771 insgeheim antrauen laſſen. Die ſchon 1769 geſchehene Vermählung des Herzogs von Glouceſter mit der verwittweten Gräfin von Waldegrave war damahls noch nicht öffentlich bekannt, aber ohne Zweifel ſchon lange vermuthet. Der König ließ dem Parlamente eine Bill durch eine Botſchaft überbringen, in welcher letztern es hieß, er wünſche aus väterlicher Liebe gegen ſein Haus, und aus zärtlicher Sorgfalt für die Nation und für die Ehre und Würde ſeiner Krone, daß das Recht, alle Vermählungen in der königlichen Familie zu beſtätigen, welches den Königen von England zu allen Zeiten eigen geweſen wäre, wirkſam gemacht werde. Er empfahl beyden Häuſern, es reiflich zu überlegen, ob es nicht weiſe und nützlich ſey, die Mängel der beſtehenden Ge-

den 20. Febr.

Vermählungsacte.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 498 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 518 f.

1772 Geſetze zu ergänzen, und durch eine neue wirkſamere Verordnung die Abkömmlinge des verſtorbenen Königs (die Nachkommen der in auswärtige Häuſer verheiratheten Prinzeſſinnen ausgenommen), zu verhindern, ſich ohne ausdrücklich vorher erhaltener Einwilligung des Königs, ſeiner Erben und Nachfolger zu vermählen. In der Bill, die dieſerwegen dem Parlament vorgelegt wurde, ward verordnet, daß alle Abkömmlinge des verſtorbenen Königs, (ausgenommen die in der Botſchaft ſelbſt ausgenommenen Perſonen) unfähig ſeyn ſollten, ſich ohne Einwilligung des Königs und ſeiner Nachfolger zu vermählen, welche Einwilligung mit dem großen Siegel bekräftiget, und in dem geheimen Rath erkläret werden müßte, und daß eine jede, ohne ſolche Einwilligung geſchehene Vermählung für null und nichtig erklärt werden ſollte. Doch ward dabey bewilliget, daß, wenn dergleichen Abkömmlinge über 25 Jahr alt wären, und ſie dem geheimen Rathe zwölf Monate vorher von ihrem Vorhaben Nachricht gegeben hätten, ſie nach Verlauf dieſer Zeit ohne königliche Einwilligung heirathen könnten, es müßten denn beyde Häuſer des Parlaments die Vermählung innerhalb ſolcher Zeit ausdrücklich misbilligen. Alle diejenigen Perſonen, welche ſich zur Vollziehung einer ſolchen unerlaubten Heirath mit Wiſſen gebrauchen laſſen, oder bey der Verbindung zugegen ſeyn würden, ſollten allen denen Statute Praemunire verordneten Strafen unterworfen ſeyn. Die Bill fand in beyden Häuſern großen Widerſtand, ging aber doch endlich durch, und erhielt durch die königs

nigliche Genehmigung die Eigenſchaft einer Acte oder eines Reichsgeſetzes *). — 1772 den 27. März.

Das Jahr 1771 hatte ſich durch außerordentliche große Waſſersfluthen ausgezeichnet. Dergleichen waren im Jenner und Februar in Holland, im November in dem nordlichen Theile von England, im Junius in einem groſſen Theil von Deutſchland geweſen. Beſonders hatten Thüringen, Meißen, faſt ganz Oberſchleſien, und ein Theil von Niederſachſen davon gelitten. Der Schade, der dadurch an Häuſern, Brücken, Mühlen, Teichen, Dämmen, Aeckern, Früchten, Menſchen und Vieh geſchah, iſt unbeſchreiblich. Zu dieſem Uebel geſellte ſich eine kalte und ſehr naſſe Witterung, die das ganze Jahr durch fortdauerte. Hieraus entſtand ein großer Miswachs der Feldfrüchte, und aus dieſem eine außerordentliche Theurung durch Böhmen und faſt durch ganz Deutſchland, welche im Jahr 1772 eine erbärmliche Hungersnoth nach ſich zog, wodurch viele Menſchen erkrankten und umkamen. Auch die nordiſchen Länder litten davon. Die Peſt, welche in dem ruſſiſchen Gebiete gewüthet hatte, hörte endlich auf. Aber man rechnete, daß über 60,000 Einwohner ihre Beute geworden waren. Ein Beweis der beſſern Vorſichtsanſtalten unſers Zeitalters ſcheint dies zu ſeyn, daß dieſe ſchreckliche Seuche ſich damals nicht, wie es in vorigen Zeiten zu geſchehen pflegte,

Theurung und Hungersnoth in verſchiedenen Ländern.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 509 f und 526-539. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 381 ff.

1773 pflegte, über noch mehrere Länder ausgebreitet hat *).

Die Befreyung von dieſer Landplage räumte wenigſtens Ein Hinderniß der nachdrücklichen Fortſetzung des Krieges mit den Türken aus dem Wege, wenn eine traurige Nothwendigkeit dieſe Fortſetzung noch erfodern würde. Und das war bald der Fall.

Der Congreß zu Buchareſt zerſchlägt ſich.

Auf dem Congreſſe zu Buchareſt, der ſich bis in das Jahr 1773 verzog, hatten beyde gevollmächtigten Miniſter ihr **Ultimatum übergeben**. Rußland wollte von anſehnlichen Geldſummen, die es gefodert hatte, ablaſſen, unter der Bedingung, daß die Türken das übrige bewilligten. Dagegen erboten ſich die Türken, den Ruſſen 21 Millionen Rubel zu bezahlen, wenn ſie die Sachen wieder auf den Fuß ſetzen wollten, wie ſie vor dem Anfange des Krieges geweſen waren. Da dieſe Bedingungen von beyden Seiten verworfen wurden, ſo **zerſchlug ſich dieſer Congreß**, gleich dem vorigen **).

Urſachen davon

Es waren vornehmlich zwo **Urſachen, welche dazu beytrugen, ihn fruchtlos zu machen**. Die harten und demüthigenden Bedingungen, welchen die Kaiſerin den Großherrn unterwerfen wollte, und das Beſtreben des franzöſiſchen Hofes, der ſich nicht begnügte, die Beziers und die Großen des türkiſchen Reichs

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 499 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XI. B. S. 836 ff.

**) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 96. imgleichen Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 4r Band. S. 585 ‑ 588. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XII. Band, S. 771 ff.

Reichs durch Geld zu gewinnen, ſondern auch durch die Hofnung, daß der König von Schweden, zu ihrem Vortheil, eine Diverſion in Finnland machen würde, ihren Muth zu beleben ſuchte. Man fügte noch hinzu, daß Frankreich wirklich zu Toulon ein zahlreiches Geſchwader ausrüſte, welches nach den Handelsſtädten der Levante abgehen ſollte, um von da aus auf dem Archipelagus zu kreuzen. Sogar mißbilligte der Hof zu Verſailles das Betragen der Kaiſerin Königin, die, da ſie Frankreichs Bundsgenoſſin war, ſich mit Rußland und Preußen vereinigt, und die Parthey ſolcher Mächte genommen hatte, die Frankreich für ſeine Feinde anſah. Um ſich an Oeſterreich zu rächen, entwarf man in Frankreich ein vierfaches Bündniß zwiſchen den Höfen von Verſailles, Madrit, Turin und London. Man machte allerley Vorkehrungen, um den engliſchen Hof gegen Rußland und Preußen einzunehmen. Die franzöſiſchen Emiſſarien ſtreuten eine Menge Pamphlets aus. In einigen erwieſen ſie die beträchtliche Kränkung, die der engliſche Handel dadurch erlitte, daß ſich der König von Preußen im Beſitz des Hafens von Danzig befände. In andern vergrößerten ſie den Verluſt, den eben dieſer Handel zu fürchten hätte, wenn Rußland die freye Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere bekäme. Dieſe Schriften machten zuletzt einigen Eindruck. Der Ungeſtüm der Britten ward ſchnell aufgebracht, ohne zu wiſſen warum. Die Nation ſchrie laut, daß der Hafen von Danzig Großbritanniens Handel zu Grunde richten werde. Die Engländer wandten ſich an Rußland, und verlangten, daß deſſen Miniſter,

1773

1773 ſter, gemeinſchaftlich mit dem Engliſchen, dem König von Preußen in demjenigen Theil ſeiner Staaten Geſetze vorſchreiben ſollte, die ihm ſicherlich mit eben ſo gutem Rechte zukamen, als den beyden übrigen Mächten die von ihnen in Beſitz genommenen Provinzen, damit er ſeinen Vortheil den brittiſchen Anſprüchen aufopfere. Der ruſſiſche Hof ließ ſich nicht gänzlich auf dieſe Maßregeln ein. Der Türkenkrieg dauerte noch fort, und der König von Preußen zahlte Subſidiengelder. Es war alſo rathſam, ſeiner zu ſchonen. Es blieb alſo bey einigen allgemeinen Unterhandlungen über die Weichſelzölle und in Abſicht auf den Hafen von Danzig. Nach einigen Erläuterungen von beyden Seiten, und nach der preußiſchen Vorſtellung, daß jedermann Herr über das Seinige ſey, und daß man nicht in ſeiner Finanzverwaltung beunruhiget werden müſſe, nahm der ruſſiſche Hof dieſes für gültig an, und die Sache blieb, wie ſie war. Der Londoner Hof ließ auch dem ruſſiſchen ſeine Beſorgniſſe über den Handel auf dem ſchwarzen Meere merken. Indeſſen befreyte ihn die Zerreiſſung des Congreſſes zu Buchareſt von dieſer Sorge *).

Was für Gefahr auch der Freundſchaft des ruſſiſchen und preußiſchen durch dergleichen Beſtreben auswärtiger Mächte, und ſelbſt durch kleine Zwiſtigkeiten, die über die neuerworbnen polniſchen Beſitzungen zwiſchen den drey theilenden Höfen ausbrachen, zu drohen ſchien, ſo hatte doch der König von Preuſ-
ſen

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 96-99.

ſen das Vergnügen, das gute Vernehmen zwi- 1773
ſchen ihm und der Kaiſerin von Rußland durch
die Vermählung ihres Sohnes des Kronprin- Vermählung des Großfürſten von Rußland.
zen, Thronfolgers und Großfürſten Paul
mit der Prinzeſſin Wilhelmine von Heſſen-
darmſtadt, Schweſter der Gemahlin des da-
maligen Prinzen von Preußen, itzigen Kö-
nigs, beſtätigt zu ſehen. Die Mutter der
Prinzeſſin hatte mit zwo Schweſtern derſelben
ſich nach Petersburg begeben. Die Prinzeſ- Im Jun.
ſin Wilhelmine, welche die Wahl traf, be-
kam, als ſie ſich zur griechiſchen Kirche, den 26ſten Aug
feyerlichſt bekannte, die Nahmen Natalia
Alexiewna. Und die Vermählung wurde zu
St. Petersburg mit großer Pracht voll- den 10ten Okt.
zogen *).

Die Theilung von Polen erfoderte noch die Genehmigung der Theilung von Polen auf dem Reichstage zu Warſchau.
Genehmigung der Republik, die ein Geſchäfte
desjenigen Reichstags ſeyn ſollte, den der Kö-
nig in dieſem Jahre nach Warſchau ausge-
ſchrieben hatte. Die drey Höfe ließen ein Ma-
nifeſt ergehen, und eine Deduction ihrer Ge-
rechtſame bekannt machen. Sie verlangten
von dem Könige und der Republik Polen die
Unterzeichnung 1) des Vergleichs der Abtre-
tung der beſtimmten Landſchaften an die drey
Höfe; 2) des allgemeinen Friedens für Polen;
3) die Beſtimmung einer Summe zum Un-
terhalt des Königs; 4) die Errichtung eines
immerwährenden Raths; und 5) einen ſichern
Fond, woraus die Republik beſtändig 30000
Mann unterhalten könnte. Zu eben der Zeit
ließ

*) Oeuvres poſthumes, l. c. p. 99-101. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachrichten, XIII. Band, S. 287 ff. und 337 ff.

1773 ließ jede der drey Mächte 10000 Mann in Polen einrücken. Jede ſchickte einen General nach Warſchau, Oeſterreich Richecourt, Rußland Bibikow, Preußen Lentulus. Dieſe hatten den Auftrag, einſtimmig zu Werke zu gehen, und die Großen Polens, welche den Neuerungen in ihrem Vaterlande Hinderniſſe in den Weg legen mögten, das ganze Gewicht der Macht ihrer Herren fühlen zu laſſen.

Im Anfange ſträubten ſich die Polen, und widerſtanden allen Vorſchlägen. Die Landboten kamen nicht zu Warſchau an. Ermüdet von dieſem Widerſtreben, ſchlug der Wiener Hof vor, einen Tag für die Reichsverſammlung anzuberaumen, mit beygefügter Drohung, daß, wenn die Landboten ſich alsdann nicht einfänden, die drey Höfe, ohne Aufſchub, das ganze Königreich unter ſich *theilen* wollten. Aber man fügte auch hinzu, daß aus Achtung gegen ſie, und wenn ſie ſich nachgebend bezeigen würden, ſogleich nach Unterzeichnung der Ceſſionsacte, die drey Mächte ihre Truppen aus dem Gebiete der Republik herausziehen würden. Kaum war dieſe Erklärung bekannt gemacht, als ſich alles, gleich
den 19. Auguſt. als von ſich ſelbſt, fügte. Der Reichstag verſammlete ſich. Der Abtretungstrak-
den 21. Auguſt. tat wurde genehmigt, und zuerſt mit Oeſter-
den 13. Sept. reich, demnächſt mit Rußland, und endlich
den 18. Sept. mit Preußen unterzeichnet. Man verglich ſich, Commiſſarien zur Grenzbeſtimmung zu ernennen. Die Republik entſagte, zum Vortheil des Königs von Preußen, dem Rückfall des Königreichs und der Lehne von Lauenburg, Bütow und Draheim, mit Aufhebung verſchiedener Artikel des Welauiſchen Traktats.

Der

Der Republik wurden alle ihr noch übriggebliebene Provinzen garantirt. Der König von Preußen verſprach in ſeinem Antheil von Polen die katholiſche Religion ſo beyzubehalten, wie er ſie fand. Was man der Handlung wegen ausmachen würde, das ſollte in beſondern Artikeln beygefügt werden. Die Unterzeichnung der drey Vorträge geſchah damals nur noch durch die Conföderationsmarſchälle, (denn der Reichstag wurde unter Conföderation gehalten,) den Präſidenten der Reichstags-Delegation und die Miniſter der drey Höfe. Dieſe Miniſter fingen ihre Unterhandlungen mit den Mitgliedern der Delegation an. Man verglich ſich über einen immerwährenden Rath, ein Conſeil permanent, welches unter dem Vorſitz und Stimmrechte des Königs künftig die Regierung führen ſollte. Eine Einrichtung, wodurch die Gewalt des Königs noch weit mehr als zuvor, aber auch die Gewalt der Reichsverſammlungen beträchtlich eingeſchränkt wurde. Unterdeſſen hatten auch der König und die Kanzler die Traktaten mit den drey Mächten unterzeichnet. Und nun verließen im folgenden Monate auch der preußiſche General Lentulus, und der öſterreichiſche Graf Richecourt Polen, nachdem der ruſſiſche General von Bibikow ſchon im September abgegangen war, wiewohl der General Romanus, ſo lange noch ruſſiſche Truppen in Polen waren, das Commando derſelben übernommen hatte *).

1773

den 19ten Okt.

Ii 2 Nach

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 102-104. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIII. Band S. 67 ff und 265 ff.

1773. Nach dem abgebrochenen Congreß zu Bu-chareſt befahl die Kaiſerin von Rußland, ent-ſchloſſen, durch einen neuen Sieg das Wider-ſtreben des Sultans zu überwältigen, und ihn zur Genehmigung ihrer Foderungen zu bewe-gen, dem Feldmarſchall, über die Donau zu gehen, und den Feind anzugreifen, wo er ihn fände. **Der Feldmarſchall**, der ſeinen er-kämpften Ruhm nicht gerne einbüßen wollte, fand die Sache nicht ohne Schwierigkeiten. Die Donau war in dieſen Gegenden über eine Meile breit. Man konnte keine Brücken ſchla-gen. Die Landung unter dem Feuer des Fein-des war gefährlich. In Romelien war kein Sicherheitsplatz zu finden; und man mußte fürchten, das Heer in dieſelbe Verlegenheit kommen zu laſſen, worin ſich Peter I. am Ufer des Pruth befunden hatte. Dieſe Gründe, welche der Feldmarſchall der Kaiſerin vorſtellte, änderten ihren Entſchluß nicht. Er ließ alſo erſt einen Theil ſeiner Truppen unter den Generalen **Weißmann** und **Potemkin** über die Donau gehen, und folgte demnächſt ſelbſt mit der Hauptarmee. Die erſtern ſchlugen ein türkiſches Obſervationscorps, das bis an das Ufer der Donau vorgerückt war. Der Feldmarſchall ließ nun die Armee gegen Siliſtria anrücken. Die Stadt liegt an dem Eingang eines Gebirges. Sie hatte keine Werke zu ihrer Vertheidigung. Aber die Berge, welche ſie von zwey Seiten umgeben, waren ſtark beveſtigt. 30,000 Türken ſtan-den daſelbſt im Lager. Und die Armee des Großveziers, die auf dem Berge Hämus po-ſtirt war, ſtand zu ihrer Hülfe bereit. **Der Feldmarſchall** wollte Siliſtria durch einen

Der Feldmar-ſchall Roman-zow geht auf Befehl des Ho-fes über die Donau.

In der Mitte des Junius den 21ſten Jun. bis zum 24ten.

Anfänglich glücklicher Er-folg dieſes nach-mals mislun-genen Unter-nehmens.

Ueber-

Ueberfall einnehmen. Er theilte ſeine Armee in verſchiedene Corps. Davon ſollten einige die Batterien unterſtützen, die auf das Lager des Feindes gerichtet waren, andre die Stadt von der Seite, wo der Eingang zum Gebirge am weiteſten war, angreifen, und der Reſt ſollte zur Reſerve dienen, es ſey die Angriffe zu unterſtützen, oder den Rückzug zu decken. Den letztern und die Corps, welche die Batterien deckten, griffen die Türken mit ihren Spahis an, indem ſie zugleich denjenigen Detaſchements in den Rücken fielen, welche wirklich in Siliſtria eingedrungen, aber nun genöthigt waren, ſich mit einem beträchtlichen Verluſt zurück zu ziehen. Der Großvezier, der von dem, was vorging, unterrichtet wurde, detaſchirte alſobald ein großes Corps Truppen, den Ruſſen in den Rücken zu kommen, und einen engen Paß zu bewachen, durch welchen ſie nothwendig ziehen mußten, wenn ſie das Ufer der Donau wieder gewinnen wollten. Wenn der Großvezier ſich der Gelegenheit zu bedienen gewußt hätte, ſo würde er den Nachtrab der Armee des Grafen von Romanzow, die ſich zurück zog, ohne Zeitverluſt angegriffen, und dann wahrſcheinlich dieſe über die Donau gegangene Armee zu Grunde gerichtet haben. Aber das Schickſal wollte nicht, daß die Sache dieſen Ausgang nehmen ſollte. Der Großvezier blieb ruhig in ſeinem Lager, und der Feldmarſchall Romanzow, welcher Nachricht hatte, daß ein Corps Türken hinter ihm poſtirt war, ſchickte den General Weißmann mit einem Detaſchement ab, die feindlichen Truppen aus dem Hinterhalt zu vertreiben. Dieſer unternehmende General erreichte durch

1773

Vergeblicher Angriff von Siliſtria.

1775 unglaubliche Anſtrengung der Tapferkeit ſeinen Zweck, aber mit Verluſt ſeines Lebens. Der wichtige Vortheil erleichterte der ruſſiſchen Armee den Rückmarſch bis an die Donau. Es waren nicht Fahrzeuge genug vorhanden, alle Truppen auf Einmal überzuſetzen. Man mußte daher drey Tage dazu anwenden, ohne daß es den Türken einfiel, die Theile der ruſſiſchen Armee anzugreifen, welche die Rückkehr der Fahrzeuge erwarteten, oder ihrem Uebergange das geringſte Hinderniß in den Weg zu legen.

Tod des Generals Weißmann.

Rückzug über die Donau

im Anfang Jul.

Der ſchlechte Ausgang dieſer Unternehmung misfiel der Kaiſerin ſehr. Es mußten Truppen aus Ingermannland, Eſthland und Polen gezogen werden, um die Armee in der Wallachey zu verſtärken. Aber man verlohr den Muth nicht. Vielmehr machte man neue Entwürfe, und beſchloß, ſie gegen das Ende des Herbſtes deſſelben Jahres auszuführen. Bey den Türken iſt es üblich, daß die aſiatiſchen Truppen um die Zeit des Anfangs der ſchlechtern Witterung nach Hauſe gehen. Die Ruſſen wollten aus derjenigen Schwäche Vortheil ziehen, welche die Armee des Großveziers durch den Abzug ſo vieler Kämpfer leiden mußte. Auf Befehl der Kaiſerin ließ der Feldmarſchall von neuem verſchiedene Detaſchements ſeiner Truppen über die Donau gehen, und deckte ſelbſt mit der Hauptarmee von 20,000 Mann hinter dem Fluſſe die eroberten Provinzen, die Moldau und Wallachey. Er detaſchirte den General Ungern, den Fürſten Dolgorucki und den General Soltikow, jeden mit 30,000 Mann. Ungern und

Nochmaliger Uebergang

gegen das Ende des October.

und Dolgorucki ſtießen auf einen Haufen Tür- 1773.
ken, welche ſie in die Flucht ſchlugen, indem
ſie zugleich den Seraskier, der ſie comman-
dirte, gefangen nahmen, und einige Kano-
nen eroberten. Sie hatten Befehl, von da
nach Warna zu marſchiren, welches durch
Wladislavs, Königs von Polen und Hun-
garn, von dem türkiſchen Kaiſer Amurath
1444 erlittene Niederlage berühmt iſt. Es
kam darauf an, ſich dieſes wichtigen Poſtens
und des Hafens zu bemächtigen, vermittelſt
deſſen die Truppen des Großveziers ihre Ma-
gazine über das ſchwarze Meer erhielten. Das
Unglück wollte, daß ſich die beyden Generale
verunwilligten, und Ungern allein vor
Warna rückte. Er fand die Stadt wohl be-
veſtigt, umgeben von einem mit Waſſer an-
gefüllten Graben, und von einer ſtarken Be-
ſatzung vertheidigt. Dazu wimmelte der Ha-
fen von türkiſchen Fregatten, deren Geſchütz
das Geſtade beſtrich, und die ruſſiſchen Trup-
pen ſehr beunruhigte. Der General Ungern
begriff, daß es ihm unmöglich war, dieſen
Platz zu bezwingen. Bey ſeinem Rückzuge
wurde er von den Türken lebhaft angegriffen,
verlor dabey ſein Geſchütz und eine beträcht-
liche Anzahl ſeiner Leute. Er gewann endlich
wieder die Donau, ohne verhindern zu kön-
nen, daß die Türken ſich des Magazins be-
mächtigten, das die Ruſſen zum Behuf dieſer
Unternehmung zuſammengebracht hatten.
Dies nöthigte ſie zum Rückgang über die
Donau, und ſie trafen, nicht ohne Mangel
und erheblichen Verluſt erlitten zu haben, bey
ihrer Armee wieder ein.

Vergeblicher Angriff auf Warna.

1773 Unterdeſſen hatte ein andres ruſſiſches Corps unter dem General **Potemkin** Siliſtria von den 4ten Nov. neuem belagert. Aber wenn gleich die Generale Soltikow und Suworow ſich mit ihm vereinigten, und ihr Feuer ſehr lebhaft war, ſo wehrte ſich doch die Beſatzung mit großer Tapferkeit, vernichtete ihre Arbeit durch verſchiedene Ausfälle, und gab dem **Seraskier Haſſan Paſcha** Zeit, an der Spitze einer zahlreichen Reuterey zum Entſatze herbey zu eilen. Dieſer unerſchrockne Krieger hob alle nach dem ruſſiſchen Lager vor Siliſtria gehende Convoyen auf, zerſtreute deren Bedeckung, und fiel endlich mit ſolcher **Wuth** auf die den 6ten Dec. ruſſiſche Reuterey, daß er ſie in Unordnung brachte, und dadurch die Aufhebung der Belagerung bewirkte. Die Belagerer verloren über 4000 Mann. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte ſie, über die Donau zurück zu gehen. Nach den ruſſiſchen Berichten hatten nicht nur die Feinde, ſondern auch die Elemente gegen ſie geſtritten. Eine ſtrenge Kälte, die mit tiefem Schnee und heftigem Regen abwechſelte, war ihnen eben ſowohl ein unüberſteigliches Hinderniß, als der Mangel an Fütterung in einem überall verwüſteten Lande *).

Nochmaliges vergebliches Unternehmen auf Siliſtria.

Es ſchien als ob das Glück, das zuvor die Unternehmungen der Ruſſen ſo ſehr begünſtigt hatte, nun auf einmal ermüdet ſey. Zu den bereits

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 105 110. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIII. B. S. 409 ff S. 621 ff und S. 633 ff. Geſch. der Weltbegeb. 4ter B. S. 589:604.

bereits erzählten Unfällen geſellten ſich noch Empörungen im ruſſiſchen Reich. **Jemelian Pugatſchew**, ein **Doniſcher Koſak**, hatte dem letzten preußiſchen Feldzug in Deutſchland beygewohnet, und nahm nach deſſen Endigung, ruſſiſche Dienſte, wo er, als Koſakenofficier, mit bey der Belagerung von Bender war. Mit der wenigen Kriegserfahrung, die er ſich in dieſen Feldzügen erwarb, verband er eine Argliſt, die ihn vermögend machte, große Unruhen anzuſtiften. 1773 Empörung des Koſacken Pugatſchew.

Nach der bey den Doniſchen Koſaken üblichen Weiſe, daß ſie nach einem oder zween Feldzügen abgelöſet werden, erhielt auch er Erlaubniß, nach dem Don zurück zu gehen. Nun erſt machte er, man weiß nicht warum, den **Entwurf, die Ruhe ſeines Vaterlandes zu ſtören.** Er entdeckte ſeinen Freunden einen Theil ſeines Anſchlags, und begab ſich hierauf längs der Wolga nach dem Flecken Malikowka, wo ſich verſchiedne der dort wohnenden Roskolniken, einer Art ruſſiſcher Separatiſten, zu ihm geſellten, weil er, wie alle doniſche Koſaken, von ihrer Parthey war. **Er bringt die Roskolniken auf.**

Dieſe warteten, wie die übrigen Roskolnicken, nur auf Gelegenheit und auf einen Anführer, ſich wegen der Verfolgung zu rächen, welche ihre Väter erduldet hatten. Aber der **Anſchlag des Pugatſchew ward verrathen. Man nahm ihn gefangen, warf ihn zu Kaſan in den Kerker. Er beſtach ſeine Wache, entkam, und begab ſich nach** der Stadt **Jaitzkoi**, am Fluſſe Jaik, welche itzt Uralsk oder Ural-Gorodok heißt. Dieſe Gegend, welche von den kriegeriſchen jaikiſchen Koſaken **Er wird verrathen und gefangen, entflieht aus dem Kerker nach Jaitzkoi.**

 bewohnt

1772 bewohnt wird, ſchien dem Aufrührer die bequemſte zu dem Schauplatze ſeiner erſten Gewaltthätigkeiten. Denn noch immer blieb er ſeinem Anſchlage treu.

Er fand Urſache, ſich noch eine Zeitlang verborgen zu halten, und trat zum Schein als Knecht in die Dienſte eines andern Koſaken, Nahmens Koſchewnikow. Indem er deſſen Geſinnung ausforſchte, glaubte er in demſelben ein geſchicktes Werkzeug wahrzunehmen, und entdeckte ihm ſein Vorhaben. Dieſer billigte daſſelbe, und überlegte die Sache mit einigen ſeiner Freunde, die eben ſo bereitwillig, als er ſelbſt, waren. Nach einigen Verſammlungen beſchloſſen ſie, die Roskolniken und die doniſchen und jaikiſchen Koſaken aufzuwiegeln, den Pugatſchew, weil er die meiſte Kriegserfahrung hatte, zu ihrem Anführer zu erwählen, und ihn unter dem Nahmen des verſtorbnen Kaiſers Peters des Dritten auf den Schauplatz treten zu laſſen.

Pugatſchew giebt ſich für Peter III. aus.

Dieſes unſinnige Vorgeben fand Beſchönigung in der Meinung, daß Peter der Dritte wegen Religionsneuerungen abgeſetzt, und daß er nicht wirklich verſtorben, ſondern durch die Flucht entkommen wäre, indem man einen von der Garde, der ihm ähnlich geweſen, der öffentlichen Sicherheit aufgeopfert hätte. Auf ein unwiſſendes und von der Reſidenz weit entferntes Volk konnte dieſes einen Eindruck machen, den es unter andern Umſtänden nicht gemacht hätte.

Der Anſchlag wird noch ein=

Die Verſammlungen der Aufwiegler blieben dem Befehlshaber der Beſatzung von Jaitz-

koi

koi eine Zeitlang verborgen. Endlich gab ein Koſak, den man zu der Parthey des Pugatſchew anwerben wollte, denjenigen, der ihm den Antrag that, an, und überlieferte ihn der Wache. Dieſer geſtand auf der Folter einen Theil der Anſchläge. Man nahm den Kaſchewnikow gefangen. Allein Pugatſchew hatte ſich bereits nebſt dem Koſaken Tſchika und andern Aufwieglern durch die Flucht gerettet.

1773 mal verrathen, aber Pugatſchew und der Koſack Tſchika entkommen.

Alles dieſes ging in der Mitte des Auguſts bis um die Mitte des Septembers 1773 vor ſich. Pugatſchews Anhang beſtand damals nur aus neun Mann, von welchen einer ertappt wurde, der die Wahrheit des Anſchlags beſtätigte. Allein bald darauf hatte er ſchon einen Anhang von 300 Mann, mit welchen er vor die Stadt Jaitzkoi rückte, und hatte die Dreiſtigkeit, ſie aufzufodern. Der Oberſtlieutenant Simonow ſchickte ihm alle ſeine Koſaken, deren Anzahl ſich auf 5000 Mann belief, nebſt einem Feldcommando entgegen. Anſtatt ſich dadurch ſchrecken zu laſſen, ſchickte Pugatſchew ein förmliches Manifeſt an die Koſaken, worin er ſie, unter Androhung der ſchmerzhafteſten Todesſtrafe, auffoderte, ſich ihm als ihrem rechtmäßigen Kaiſer, Peter dem Dritten, zu unterwerfen. Die Folge davon war, daß 500 Mann zu den Rebellen übergingen, und eilf ihrer Officiere mit Gewalt mit ſich fortſchleppten, und daß der Oberſtlieutenant, der einen noch größern Abfall ſeiner Leute fürchten mußte, ſich in die Stadt zurückzog. Pugatſchew, der vermuthlich erſt ſehen wollte, was ſein Manifeſt wirken würde, zog ſich

Pugatſchews kleiner, aber bald vergrößerter Anhang.

den 17. Sept.

Sein Manifeſt.

Deſſen Wirkung.

1773 ſich mit ſeinem nun ſchon 800 Mann ſtarken Anhange eine halbe Meile zurück, lagerte ſich in einem Garten, und ließ die eilf Officiere, die nicht zu ihm treten wollten, henken.

Sein Unternehmen auf Jaitzkoi mislingt.

Den Tag darauf rückte er wieder vor die Stadt, in Hofnung, daß die Koſaken, die darin waren, ſich alle für ihn erklären würden. In der That hatte ſein trügeriſches Vorgeben Eindruck gemacht. Dennoch rückte der Obriſtlieutenant Simonow mit ſeinem Feldcommando und allen ſeinen Koſaken gegen ihn aus, wiewohl die Unzuverläſſigkeit dieſer Leute ihn keinen Angriff wagen ließ. Er begnügte ſich aus zwey Einhörnern auf die Rebellen feuern zu laſſen. Pugatſchew, der damals noch mit keinem ſchweren Geſchütz verſehen war, und glaubte, daß ihn ſeine auf die Koſaken in der Stadt geſetzte Hofnung täuſche, zog ſich etwas zurück, und da er überhaupt zu einem förmlichen Angriff ſich noch nicht ſtark genug fand, weiter nach der orenburgiſchen Linie.

Er zieht ſich nach der orenburgiſchen Linie, und bekömmt großen Zulauf, und endlich auch grobes Geſchütz, indem er Jletzka erobert.

Hier brachte das Gerücht, daß der für todtgehaltene Kaiſer wieder erſchienen ſey, und zu den getreuen Koſaken ſeine Zuflucht genommen habe, alles in Bewegung. Die Roskolniken ſahen ſchon den Zeitpunkt nahe, da ſie ſich an der herrſchenden Kirche würden rächen können, und ergötzten ſich ſchon zum voraus an den Freyheiten und Vorzügen, welche ſie von dem Kaiſer hofften, ſobald er durch ihre Hülfe den Thron wieder beſtiegen hätte. Pugatſchews Anhang vermehrte ſich daher in wenig Tagen bis auf 1500 Mann. Mit dieſem Haufen ging er auf das Städtchen Theteka los, welches 170 Werſte von Jaitzkoi liegt,

liegt, und auch von Koſaken bewohnet wird. Dieſe traten ſogleich auf ſeine Seite, hielten ihn für den Kaiſer, und verſtärkten ſeinen Haufen anſehnlich. Nur der Athamann oder oberſte Befehlshaber dieſer Koſaken ſchien ihm verdächtig, und wurde ohne Umſtände aufgeknüpft. Die Einnahme dieſes Orts verſchaffte ihm noch den Vortheil, daß er ſich mit einigen Kanonen verſehen, und folglich von nun an ſeinen Unternehmungen mehr Ordnung und Standhaftigkeit, als bisher, verleihen konnte. 1773

Auf ähnliche Weiſe erhielt er andre kleine Veſtungen, Raſypnaja und Niſhnaja Oſernaja, und dadurch Verſtärkungen an Geſchütz, Mannſchaft und Kriegsbedürfniſſen. Die Koſaken fielen ihm freiwillig zu, und dann waren die Beſatzungen zu ſchwach, einen Sturm abzuhalten. Die Officiere ließ er henken, und die Gemeinen hatten daſſelbe Schickſal, wenn ſie nicht dem Betrüger als Kaiſer huldigten. Eine ſchreckliche Probe ſeiner Grauſamkeit legte er ab in ſeinem Verhalten gegen den Major Charlow, Befehlshaber letztgedachter Veſtung. Dieſer Officier, erſt ſeit wenig Wochen Gemahl einer jungen liebenswürdigen Gattin, war in dem Sturme der Veſtung gefährlich verwundet, und vom Walle nach Hauſe getragen worden. Sobald die Veſtung erobert war, wurde der todtkranke Mann zu dem barbariſchen Sieger gebracht. Seine troſtloſe Gattin begleitete ihn, und bat flehend um ſein Leben. „Er ſoll vor deinen Augen gehenkt werden,“ war die Antwort des Frevlers. Umſonſt warf ſie ſich ihm weinend

Eroberung mehrerer Veſtungen.

Abſcheuliche Grauſamkeit.

1773 weinend und verzweiflungsvoll zu Füßen. Der ohnehin ſchon Sterbende wurde gehenkt. Hierauf zwang ſie der Tyrann, ſich ſeinen Lüſten zu überlaſſen. Nachdem er ſie zween Monate in dieſer Abſicht mit ſich geführt hatte, gab er ſie den Koſaken Preiß, welche ſie endlich auf öffentlicher Straße mit Meſſern aufs grauſamſte zerfleiſchten, und ſie und ihren ſiebenjährigen Bruder ermordeten.

Sein Anhang beträgt ſchon mehrere 1000 Mann.

Nachdem Pugatſchew ſich und ſeine Rotte durch dieſe Schandthat zu neuen Grauſamkeiten geweiht hatte, machte er Anſtalten, tiefer ins Land hineinzudringen; ſein Haufe war ſchon auf mehrere tauſend Mann angewachſen. Der Ruf vom wieder zum Vorſchein gekommenen Peter dem Dritten, verbreitete ſich durch das ganze ſüdliche Rußland, und alle Koſaken waren bereit, ſich zu ihm zu geſellen, um unter ſeinem Schutze ſich einer zügelloſen Wildheit zu erfreuen. Das Gerücht von der Empörung drang bis nach Orenburg, woſelbſt damals der Generallieutenant Reinsdorf, ein tapferer und einſichtsvoller Officier, Statthalter war. Derſelbe war überzeugt, daß die kleinen Veſtungen ſich, bey der Treuloſigkeit der Koſaken, nicht lange halten könnten, und ſchickte den Brigadier Bilow mit 1000 Mann nach der Veſtung Tatitſchewa, am Jaik ab.

Pugatſchew fodert Tatitſchewa auf.

Pugatſchew war itzt verwegen genug, davor zu erſcheinen, und die Koſaken, die Truppen des Brigadier Bilow, und die Beſatzung aufzufodern. Die Koſaken giengen gleich zu ihm über. Die Truppen und Beſatzung vertheidigten ſich tapfer, und nöthigten die Aufrührer, ſich 2 Werſte zurück zu ziehen. Allein nun ge=

gerieth ein großer Heuvorrath in der Veſtung, vermuthlich durch die Bosheit eines Anhängers der Rebellen, in Brand, und die Flamme verbreitete ſich in der Veſtung. Nun kehrten die Aufrührer zurück und griffen die Veſtung mit neuer Wuth an. Die Beſatzung, welche itzt zugleich löſchen und ſich vertheidigen mußte, wehrte ſich tapfer, bis ihre erſchöpften Kräfte der Uebermacht unterlagen. Die eingeäſcherte Veſtung wurde mit Sturm erobert. Der Brigadier Bilov, der Commendant Jelagen, und alle Officiere wurden mit unmenſchlicher Grauſamkeit auf die elendeſte Weiſe niedergemacht. Was ſonſt von der Beſatzung übrig war, mußte dem Betrüger huldigen, Dienſte nehmen, oder ein gleiches Schickſal erwarten. 1773

Er erobert ſie mit Sturm.

Dieſer glückliche Erfolg erwarb dem Pugatſchew immer mehr Zulauf. Der Pöbel bereitete ſich allenthalben zu einem allgemeinen Aufſtande, und jeder der Kaiſerin noch getreue Unterthan zum Tode. Der Adel und wer flüchten konnte, ließ Wohnungen und Güter den Räubern zur Beute, um ſein Leben zu retten.

Alles bereitet ſich zum Aufſtande.

Der Statthalter von Orenburg berichtete die Gefahr ſeiner und aller benachbarten Provinzen nach Hofe. Die Generale Karr und Freymann erhielten Befehl, den Aufruhr zu ſtillen. Den erſtern ſollte Tſchernitſchew, Commendant von Siebirsk, mit 1200 Mann und 12 Kanonen unterſtützen. Alles dies ging von der Mitte des Septembers an in noch nicht 14 Tagen vor.

Die Generale Karr und Freymann ſollen den Aufruhr ſtillen.

Unterdeſſen eroberte Pugatſchew eine kleine Veſtung nach der andern. Da er 5000

Mann

1773 Mann ſtark war, und 36 Kanonen hatte, hielt er ſich mächtig genug, Orenburg, eine regelmäßige Veſtung, anzugreifen. Der thätige Gouverneur von Riesdorf machte die möglichſt beſten Vertheidigungsanſtalten, und beſchloß, ſich tapfer zu wehren, wenn gleich die Beſatzung durch Detaſchements geſchwächt wäre.

den 4ten Octb. Pugatſchew belagert Orenburg.

Die Belagerung nahm ihren Anfang. Verſchiedene Ausfälle misglückten aller Tapferkeit der Befehlshaber ungeachtet. Und Pugatſchew bewieß bey dieſer Gelegenheit, daß es ihm nicht an natürlichem Verſtande, und nicht an aller Kriegserfahrung fehlte. Aber ſeine Hoffnung, daß ihm, ſobald er ſich nur zeigte, alle Koſacken zufallen würden, vereitelte der weiſe Statthalter, der ſie in Pflicht zu halten wußte. Alle Angriffe, die er that, indem er die Veſtung heftig beſchoß, wurden durch die nachdrückliche Gegenwehr fruchtlos,

den 8ten Nov. ſelbſt derjenige, den er unternahm, als die Zahl ſeiner Kanonen, man weiß nicht wodurch, bis auf 80 vermehret war, blieb unwirkſam, und ein Sturm, den er noch an demſelben Nachmittage wagte, wurde abge-

den 9ten Nov. ſchlagen. Er ſetzte die Kanonade bis zum folgenden Morgen fort. Als er aber ſah,

Er begnügt ſich, den Ort einzuſchließen.

daß er nichts ausrichtete, zog er voller Wuth zurück, und begnügte ſich, die Veſtung durch kleine Haufen einzuſchließen.

Indeſſen hatte der General Karr ſich über Moskau nach Bugulminska zu dem General Freymann begeben. Von da ſchickte er den Oberſten Tſchernitſchew rechts, er ſelbſt aber ging mit ſo unbehutſamer Eilfertigkeit und ſo ſtolzer Verachtung gerade auf den Feind loß,

daß ihnen Pugatſchew zwey Grenadiercompagnien, die noch zu ihm ſtoßen ſollten, im Rükken aufhob. Eben ſo übereilt verfuhr der Oberſte Tſchernitſchew. Pugatſchew, der ſchon 16000 Mann ſtark war, ſchlug ihn, und ließ ihn nebſt allen gefangenen Officieren henken.

1773 Vortheile, die Pugatſchew über den General Karr und den Oberſten Tſchernitſchew erhält.

Stolz auf dieſen Sieg ging Pugatſchew mit einem Haufen Freywilliger dem General Karr entgegen, der, als er ihn bey Bugulmiaska antraf, zwar ſehr betreten wurde, aber doch ein entſcheidendes Gefecht zu voreilig wagte. Das Gefecht war anfangs ſehr hitzig. Sobald aber 300 Koſacken zu den Rebellen übergingen, ward der General Karr muthlos, nahm die Flucht, übergab dem General Freymann das Commando, und eilte unter dem Vorwand einer Krankheit nach Moſcau zurück.

Ihm fallen die Baſkiren zu.

Nun fiel dem Pugatſchew alles zu. Beſonders ſtärkten ihn die kriegeriſchen Baſchkiren, dieſe katariſche Nation, die im Jahr 1700 aus 27,000 Familien beſtand. Jetzt ernannte er den Koſaken Tſchika zum Grafen von Tſcherniſchew und Feldmarſchall, und ließ ihn vor Ufa rücken. Er ſelbſt aber hielt Orenburg eingeſchloſſen. Beyde plünderten und mordeten entſetzlich.

Tſchika rückt vor Ufa.

den 16ten Dec.

In Orenburg warf ſich zwar eine Verſtärkung von 2000 Mann. Aber es litte Mangel. Und die ſchlechte Nahrung erzeugte Krankheiten.

Manifeſt der Kaiſerin. den 23. Dec.

Die Kaiſerin, welche das kleinmüthige Betragen und die Unbeſonnenheit des Generals Karr erfuhr, ließ nun den General Bibikow zur Stillung des Aufruhrs abgehen, und hielt die Sache nun für wichtig genug, ein

1773 Manifeſt darüber ergehen zu laſſen. Der General kam erſt im folgenden Jahr in Kaſan an *).

Fernere Begebenheiten und Tod des Ali Bey.

Gleichwie den Ruſſen dieſe Empörung zu ſchaffen machte, ſo wurden auch in eben dieſem Jahre die Türken, durch die Händel in Syrien und in Egypten auf mancherley Weiſe beunruhigt. In Syrien war der Winter von 1772 bis 1773 zu gemäßigt, als daß er den Unruhen in dieſem Lande Einhalt hätte thun können. Ali Bey war, durch die Hülfe ſeines getreuen Bundsgenoſſen, des Scheik Daher, und durch das Mitleiden und die Achtung, welche der tapfre Unglückliche mehr unter barbariſchen Stämmen, als unter geſitteten Nationen genießt, wieder wichtig geworden, und beyde wurden mit jedem Tage furchtbarer. Indeſſen verloren ſie viel Zeit mit Belagerungen, ein Dienſt, zu welchem ihre Art von Truppen völlig untauglich war, und wofür ſie gleichwohl ſehr eingenommen zu ſeyn ſchienen. Manche unbeträchtliche Orte widerſtanden ihrer äußerſten Anſtrengung. Die verfallene Stadt Jaffa oder Joppe, die ſie ſchon im Julius 1772 angegriffen hatten, koſtete ihnen eine Belagerung von acht

Im Februar. Monaten. Endlich wurde ſie erobert.

Dem Ali Bey war dieſe Stadt nothwendig, indem ſie die Unternehmung auf Egypten, womit er umging, und zu welcher er ſich eben damals rüſtete, gar ſehr erleichtern konnte.

*) Büſchings Magazin 16ter Theil, S. 5 : 19. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIII. Band. S. 758 : 761.

konnte. Die Truppen, welche er zu dieſer Abſicht zuſammen brachte, waren, in Vergleichung mit einem ſo großen Vorhaben, ſehr geringe. Allein ſein Verlangen, ein auch beſonders ihm ſo wichtiges Land wieder zu erobern, überwog alle übrigen Betrachtungen, und trieb ihn, alles zu wagen. 1773

Er brach daher mit 30,000, oder, wie andre Nachrichten wollen, mit 20,000 Mann nach Cairo auf, und fand auf ſeinem Wege keine Hinderniſſe, bis er ſich der Stadt auf 50 Meilen genähert hatte. Daſelbſt, bey Salehie, fand er ſeinen Gegner, den Aboudaab, mit einem weit überlegnen Heere, das von einigen auf 60,000 Mann geſchäzt wird. Weder Ali Bey noch ſeine Leute ließen, bey dem Anblick dieſer großen Armee, den Muth ſinken. Ob es gleich an einem Freytage war, den 30. April. welchen Tag die Muhamedaner ſehr gewiſſenhaft feyern, obgleich Aboudaab dieſen Tag nicht entheiligen, ſondern das Treffen bis auf den folgenden Tag verſchieben wollte, ſo nöthigte ihn doch Ali Bey, ſeinen Entſchluß zu verändern. Es erfolgte alſo ein verzweiſeltes Treffen, worin Ali Bey und ſeine Leute die größte Tapferkeit bewieſen, aber zugleich ſo viel Standhaftigkeit gegen ſich fanden, als ſie vermuthlich nicht erwartet hatten. Daher ſie denn endlich von der Menge überwältigt, und faſt insgeſammt niedergehauen wurden. Nur 500 wurden gefangen. Bey der Lage des Orts konnte niemand entfliehen.

Unter den Getödteten befand ſich auch ein Sohn und ein Neffe des Scheik Daher, nebſt verſchiedenen andern Beys. Ali Bey ward, nachdem er gefährlich verwundet worden, ge-

1773 fangen genommen, und in dieſem Zuſtande noch denſelben Tag vor den Divan zu Cairo geführt. In dieſen verzweifelten Umſtänden verließ den Ali Bey ſeine bisherige Standhaftigkeit. Er warf ſich dem Aboudaab zu Füſſen, und bat auf das rührendſte um ſein Leben. Der Ueberwinder hatte mit ſeinem Unglücke Mitleiden, und verſicherte ihn, daß er von ihm nichts zu fürchten habe, nur das, ſetzte er hinzu, was er itzt bitte, ſtehe nicht in ſeiner Macht, weil ſein Leben allein in der Gewalt des Großherrn ſey. Aboudaab hielt ſein Wort.
den 7ten May. Ali Bey ſtarb, wie man ſagt, an ſeinen Wunden. Der Befehl des Großherrn, ihm den Kopf abzuſchlagen, ging erſt ſpäter ein, und wurde nach ſeinem Tode vollzogen.

So war das Ende eines Mannes, der, ſeinen Ehrgeiz und ſeine Empörung abgerechnet, Eigenſchaften beſaß, die ihn eines beſſern Glückes würdig machten. Daß er ſich zuletzt in Gefahr wagte, und einen verzweifelten Entſchluß faßte, iſt nichts außerordentliches, weil er eine Möglichkeit ſah, ſeine Angelegenheiten in Egypten wieder herzuſtellen. Aber erſtaunlich iſt die Ergebenheit und Unerſchrokkenheit ſeiner freywilligen Anhänger, die, bey dem Anblick einer ſolchen Armee, und in einer Lage, welche ihnen weder Rückzug noch Zuflucht verhieß, nicht nur nicht muthlos zu Boden ſanken, ſondern vielmehr angelegentlichſt um den Angriff baten, und ohne andre Unterſtützung, als von ihrer eignen Tapferkeit, fochten, bis ſie niedergehauen wurden, und das mit aller der Zuverſicht, welche bey geübten Truppen aus dem Bewußtſeyn ihrer Ueberlegen=

legenheit in der Kriegskunſt und Ordnung her⸗zurühren pflegt *). 1773

Während des Landkrieges zwiſchen den Ruſſen und Türken behauptete ſich zwar auch in den Jahren 1772 und 1773 die ruſſiſche Seemacht auf dem mittelländiſchen Meere und im Archipelagus. Aber ſie hatte keine Gelegenheit, ſich durch ſo glänzende Thaten hervorzuthun, als in den vorigen Jahren. Indeſſen machte ſie eine Menge Priſen, welche zu Livorno und andern italieniſchen Häfen verkauft wurden, und ſie wegen der Kriegskoſten in dieſen Gegenden ſchadlos hielten. Sie ging daher itzt weiter, als ſie bisher gethan hatte, indem ſie alle Waaren auf chriſtlichen Schiffen wegnahm, wenn ſich nur mit einigem Scheine behaupten ließ, daß ſie den Türken gehörten. Dadurch litte die Handlung zu Livorno und, nach dem Urtheil eines brittiſchen Schriftſtellers, iſt es noch die Frage, ob die handelnden Staaten in Europa, oder die Türken bey dieſer Gelegenheit den größten Verluſt erlitten haben **).

Ruſſiſche Seeunternehmungen.

Mitten unter den Unruhen des Türkenkrieges vollzog der ruſſiſche Hof mit dem däniſchen das Geſchäfte der Abtretung des großfürſtlich ruſſiſchen oder herzoglich hollſteingottorpiſchen Antheils von Hollſtein an den König von Dännemark, gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, die dafür

Vergleich zwiſchen dem Könige von Dännemark und dem Großfürſten von Rußland über die Austauſchung

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band S. 8⸗11. Fortgeſetzte neue gen. hiſt. Nachr. XIII. B. S. 427 ff. und 785 f.

**) Geſchichte der Weltbegeb. im Großen, 4ter Band, S. 610.

1773 dafür dem Großfürſten überlaſſen wurden. Nach demjenigen vorläufigen Tractat, welcher, während der Minderjährigkeit des Großfürſten, von ſeiner kaiſerlichen Mutter als Vormünderin und Landesregentin, mit dem Könige von Dännemark über dieſe Angelegenheit ſchon 1767 geſchloſſen war *), ward nun, nachdem bereits im Jahr 1772 der Großfürſt, nach erlangter Volljährigkeit, die Regierung der hollſteiniſchen Lande angetreten hatte, zwiſchen dem Könige von Dännemark und dem Großfürſten von Rußland, als regierendem Herzoge von Hollſtein zu Zarſko-Selo, durch die Miniſter beyder contrahirenden Theile, ein Definitivtractat geſchloſſen, der demnächſt vom Könige von Dännemark zu Friedensburg ratificirt wurde. Kraft deſſelben verſprach der Großfürſt, alles dasjenige zu genehmigen und zu leiſten, was in gedachtem vorläufigen Vergleich von 1767 zwiſchen ſeiner kaiſerlichen Mutter und Vormünderin und dem Könige von Dännemark ausgemacht worden war, auf den ehemaligen gottorpiſchen Antheil des Herzogthums Schleswig Verzicht zu thun, und den bisherigen gottorpiſchen Antheil des Herzogthums Hollſtein dem Könige zum erblichen Beſitz zu überlaſſen. Dagegen verpflichtete ſich der König, die von des Großfürſten Vorfahren bis 1720 gemachten, imgleichen die bey der Uebergabe des Herzogthums Hollſtein auf demſelben noch haftenden Schulden

des gottorpiſchen Antheils von Hollſtein gegen Oldenburg und Delmenhorſt.

den 21 May. den 1ſten Juni.

den 2ten Jul.

*) S. die obige Geſchichte des Jahres 1768, S. 277.

den zu bezahlen, und dem Großfürſten die 1773
Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ſchuldenfrey im Austauſche gegen das Herzogthum Hollſtein Großfürſtlichen Antheils erblich zu überlaſſen. Die Ordnung der Erbfolge in den Grafſchaften ſollte eben die ſeyn, die bisher in Anſehung der Lehnserben des Herzogthums in der Gottorpiſchen Linie den Lehnsrechten und Familienverträgen gemäß, beobachtet worden war. Der jüngern Linie des Hauſes Hollſtein Gottorp wurde nicht nur der von dem Könige übernommene Abtrag anſehnlicher Foderungen, ſondern auch der derſelben ſchon zuvor verwilligte Genuß gewiſſer Fideicommisgüter verſichert. Und gleichwie eben damals der Erbprinz von Dännemark, des Königs Bruder, zum Vortheil der jüngern Linie des gottorpiſchen Hauſes, der ihm ohnlängſt eignen Coadjutorwürde des Hochſtifts Lübeck entſagen ſollte, ſo machte ſich auch der König anheiſchig, alle gerechte Mittel dahin anzuwenden, daß das Biſchofthum Lübeck der jüngern Linie des Hauſes Hollſtein Gottorp auf die Zukunft beſtändig verſichert werden möge. Zu noch größerm Vortheil dieſer jüngern Linie war ſchon in dem vorläufigen Tractat von 1767 ausgemacht, daß es dem Großfürſten frey ſtehen ſolle, die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ſeinen nächſten Agnaten abzutreten. Itzt erklärte derſelbe, daß er ſie zu einem Etabliſſement für gedachte jüngere Linie ſeines Hauſes beſtimmt habe. Endlich vereinigten ſich auch noch der König und der Großfürſt bey dem Kaiſer und der Reichsverſammlung alles anzuwenden, damit die

1773 beyden Grafſchaften in ein Herzogthum erhoben, und ihnen eine fürſtliche Stimme auf dem Reichstage beygelegt, auch, falls das letztre Schwierigkeiten finden mögte, die bisherige hollſteingottorpiſche Stimme auf dem Reichstage ſogleich auf die Grafſchaften und ihre Beſitzer übertragen werde *).

den 16. Nov.

Vollziehung des Vergleichs zu Kiel und Oldenburg.

Dieſem Vergleich zufolge übertrug der Geheime Rath von Saldern, als großfürſtlicher Principalcommiſſarius, in einem Saal des Schloſſes zu Kiel öffentlich vermittelſt einer Rede und mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten, unter welchen auch die Ueberreichung eines Raſen oder einer Graßſode und eines jungen Zweiges war, dem Geheimenrath und Oberkammerherrn Grafen von Reventlow, als königlichen Principalcommiſſarius, das Herzogthum Hollſtein großfürſtlichen Antheils. Der letztere erklärte in ſeiner Beantwortungsrede die königliche Annehmung der geſchehenen Abtretung, und empfing die Verſicherung der Treue durch den Handſchlag von den anweſenden Prälaten und Deputirten der Ritterſchaft, den verſammleten Landescollegien, der Univerſität Kiel, den Beamten, den Magiſtratsperſonen und Deputirten der Städte und Gemeinen des Landes. Bald darauf reiſeten beyde Principalcommiſſarien nach Oldenburg, wo die Uebergabe

*) Urkunden und Material. zur nähern Kenntniß der Geſchichte und Staatsverwaltung nordiſcher Reiche 1786 woſelbſt S. 244-261 der Definitivtraktat zu leſen iſt.

gabe durch den königlichen an den groß- 1773 fürſtlichen Principalcommiſſarius, und die den 10. Dec. Huldigung oder Verſicherung der Treue, mit ähnlichen Feyerlichkeiten, als die zu Kiel, geſchahen. Am vierten Tage nach dieſer den 14ten Dec. Uebernehmung der Grafſchaften übergab ſie der Geheime Rath von Saldern, als großfürſtlicher Principalcommiſſarius, dem anweſenden Biſchof von Lübeck, Friedrich August, als dem erſten Erwerber dieſer neuen Beſitzung, zufolge einer darüber von dem Großfürſten zu Peterhof am 14ten Julius ausgeſtellten Abtretungsacte. Auf die Weiſe wurden alle Zwiſtigkeiten zwiſchen dem königlich däniſchen und herzoglich-hollſteingottorpiſchen Hauſe beygelegt, die ſeit ſo vielen Jahren die Länder beunruhiget hatten, und noch immer neue Unruhen für die Zukunft fürchten ließen. Der König von Dännemark erhielt den Vortheil des ſichern Beſitzes des ganzen Herzogthums Schleswig und der Wiedervereinigung des, vermittelſt der ehemaligen unſeligen Gewohnheit der Ländertheilung, nur zu lange zerſtückt geweſenen Herzogthums Hollſtein. Und die Unterthanen erfreuten ſich von nun an der Vortheile, welche die Regierung eines einzigen Herrn immer vor der Dyarchie behauptet, die, wie ehemals in beyden Herzogthümern, ſo auch bis dahin in Hollſtein in Anſehung der ſogenannten gemeinſchaftlichen Lande, das iſt, in Anſehung der Prälaten, der Klöſter, der Ritterſchaft und der adlichen Güter, Statt gefunden hatte. Die Erhebung der Grafſchaften zum Herzogthum und die Uebertragung der ehemaligen holl-

1773. ſteingottorpiſchen Stimme auf dem Reichs-tage auf das neue Herzogthum wird in der Folge dieſer Geſchichte erzählt werden *).

Seerüſtungen in Frankreich und Spanien, welche einen neuen Krieg fürchten laſſen, der durch Maßregeln der Engländer verhütet wird.

Das Alter und die friedfertigen Geſinnungen des Königs von Frankreich ſchienen die Erhaltung der Ruhe von Europa in denjenigen Theilen, die noch vom Kriege frey geblieben waren, zu verbürgen. Nichts deſto weniger hatte es im Anfange des Jahres das Anſehen gewonnen, als ob das Betragen der Ruſſen im mittelländiſchen Meere, die Angelegenheiten der Republik Polen, die Unwirkſamkeit der Friedensunterhandlung zwiſchen Rußland und den Türken, und die genaue Verbindung zwiſchen Schweden und Frankreich dieſe Geſinnungen ändern mögten. Die Vermuthung ward bald durch außerordentliche Seerüſtungen beſtätigt, welche in den franzöſiſchen und ſpaniſchen Häfen ſowohl an dem atlantiſchen, als am mittelländiſchen Meere, gemacht, und mit einem Eifer beſchleuniget wurden, der feindliche Abſichten vermuthen ließ. Zwar war die Abſicht der Rüſtun-

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIII. Band, S. 551 ff. Geſchichte der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band S. 19 f. Auch gehört hieher, in Abſicht auf die Veränderung, welche mit den Grafſchaften vorging, Gottfr. Dan. Hoffmann de nouo Ducatu oldenburgico, eine Schrift, die zwar viele hiſtoriſche Irrthümer enthält, aber doch wegen der beygefügten öffentlichen Acten und Urkunden merkwürdig iſt. Von letztern iſt hier beſonders die obgedachte Ceſſionsacte des Großfürſten d. d. Peterhof den 14ten Juli 1773 und die biſchöfliche Agnitionsacte S. 57-65 des Anhangs zu bemerken.

Rüſtungen am mittelländiſchen Meere leicht 1773
zu errathen, und vermuthlich machte man auch mit Vorſatz kein Geheimniß daraus. Allein da die franzöſiſchen und ſpaniſchen Flotten in dieſem Meere der ruſſiſchen weit überlegen waren, und daher von Breſt aus nicht unterſtützt werden durften, ſo war die Beſtimmung der Flotte in dieſem Hafen zweydeutiger. Indeſſen glaubte jedermann, daß ſie für das baltiſche Meer beſtimmt ſey, wenn gewiſſe Umſtände ſie hier für Schwedens Dienſt nothwendig machen ſollten.

Da dieſe Rüſtungen den engliſchen Hof eiferſüchtig machten, welcher, ſeiner Verbindungen mit Rußland, und ſeines Wunſches der allgemeinen Ruhe wegen, bey der Entſtehung eines neuen Krieges, ſowohl im ſüdlichen als nördlichen Europa nicht gleichgültig ſeyn konnte, ſo wurden ſowohl zu Paris als zu Madrit ſehr ernſtliche Vorſtellungen gemacht, und zugleich erklärt, daß, wenn ſolche Maasregeln fortgeſetzt werden ſollten, Großbritannien ſich genöthiget ſehen würde, eine Obſervationsflotte in das mittelländiſche Meer zu ſchicken, welche im Stande wäre, alle auf Rußland abgezielten Angriffe zu vereiteln. Zu gleicher Zeit ward eine anſehnliche Flotte ausgerüſtet, welche ſich zu Spitehead verſammlen ſollte. Dergleichen Kriegsrüſtungen wurden eine Zeitlang auf allen Seiten fortgeſetzt. Endlich erreichte das nachdrückliche Betragen der Britten nebſt der friedfertigen Geſinnung des Königs von Frankreich und ſeiner Miniſter, ſeine Abſicht, indem es die feindliche Geſinnung, die zu

1773 Madrit herrſchend zu ſeyn ſchien, vereitelte, und die Fortſetzung ſolcher Maasregeln unterbrach, welche ganz Europa mit in ihre Folgen verwickelt haben würden *).

Aufhebung des Jeſuiterordens.

Die Erhaltung des Friedens erleichterte auch den bourboniſchen Höfen die Ausführung des lange genährten Entwurfs, die Vertilgung des Jeſuiterordens durchzuſetzen. Aus der Geſchichte der vorigen Jahre erhellet, daß der vorige Papſt durch den Schutz, den er den Jeſuiten gab, und durch die wenige Willfährigkeit, die er den Höfen erwieß, ſich in die augenſcheinlichſte Gefahr geſtürzt hatte. Unter der Regierung ſeines Nachfolgers, des berühmten Ganganelli oder Clemens XIV., unterwarf ſich der römiſche Hof endlich der vereinigten Macht des Hauſes Bourbon. Und in der That ſchien das weltliche Gebiet dieſes Hofes, welcher ſo lange Italien beherrſchet, ja dem ganzen Europa Geſetze vorgeſchrieben hatte, nicht anders gerettet werden zu können, als durch den Tod des vorigen, und durch die weiſe Nachgiebigkeit des gegenwärtigen Papſtes.

Dieſem einſichtsvollen Papſt konnten die Gefahren nicht entgehen, denen er ſich ausſetzte, wenn er einen Orden antaſtete, der Könige von ihren Thronen herabgeſtürzet, oder aus der Welt geſchafft, und große Staatsveränderungen bewirkt hatte, ſobald es ſeiner Erhaltung oder ſeinen Abſichten zuträglich ſchien, und der ſonſt die römiſche Hierarchie ſo

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter Band, S. 61:63.

ſo ſehr zu nähren und zu befördern geſchickt und befliſſen war. Gleichwohl zeigten die Schritte, die ſchon zur Zeit des vorigen Papſtes von Seiten der bourboniſchen Höfe geſchehen waren, welchen anderweitigen Erſchütterungen der heilige Stuhl blos geſtellet ſeyn würde, wenn er ſich länger weigern wollte, das Verlangen der bourboniſchen Höfe zu erfüllen. Dieſe Höfe, und beſonders der ſpaniſche, fuhren fort, ſtark darauf zu dringen. Die Verlegenheit des Papſtes vermehrten die Geſinnungen andrer Höfe, beſonders des von Wien, die den Jeſuiterorden noch immer begünſtigten, und in ihrer Denkart über denſelben mit den bourboniſchen Höfen nicht überein ſtimmten. Es hatte das Anſehen, als ob der Papſt anfänglich darin einen Ausweg ſuchte, daß er ſchon im Jahr 1772 einige Collegien und Seminarien der Jeſuiten zu Rom und Fraſcati einzog, und dieſes Verfahren im Anfange 1773 bey andern im Kirchenſtaat fortſetzte. Aber alles dieſes befriedigte die Höfe nicht, die auf gänzliche Aufhebung des Ordens beſtanden. Und der Papſt ſah ſich endlich genöthigt, ihnen zu willfahren *). 1773

Die Bulle, worin er den Orden gänzlich unterdrückte und aufhob, iſt eine Schrift von außerordentlicher Länge, welche mit Beyſpielen aus der Geſchichte der Päpſte und der geiſtlichen Orden überladen iſt, welche die von den Päpſten zu allen Zeiten ausgeübte höchſte Gewalt, Orden zu reformiren oder aufzuheben, beweiſen und zeigen ſollen, den 21. Jul. Inhalt der Aufhebungsbulle.

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIII. Band. S. 193 ff.

1773 len, daß in ſolchen Fällen der apoſtoliſche Stuhl jederzeit allein nach ſeiner eigenen unumſchränkten Macht gehandelt habe, ohne ſich dabey in einen ordentlichen Prozeß einzulaſſen, oder Gründe und Gegengründe anzuhören, indem er ſelbſt der einige und gehörige Richter ſey, ob dieſe Orden die Abſicht ihrer Stiftung, das Chriſtenthum und die Frömmigkeit zu befördern, länger erfüllen könnten oder nicht. Dieſe Verfahrungsart wird auch in der Bulle für die bequemſte erklärt, die Gemüther zu beſänftigen, die aus gegenſeitigen Beſchuldigungen entſpringende Bitterkeit zu verhüten, und den Geiſt der Parthey und der Uneinigkeit zu erſticken. Man ſieht alſo, daß der Papſt, ſelbſt bey einer Handlung, welche Gewalt und Drohungen der Höfe ihm abdrangen, der bisher behaupteten höchſten und unumſchränkten Gewalt des römiſchen Biſchofs nichts habe vergeben wollen.

Die wider die Jeſuiten angeführten Beſchuldigungen ſind weitläufig und ſchwankend, und ſcheinen überhaupt mehr eine Wiederholung aller von ihrem erſten Entſtehen an wider ſie geführten Klagen, ohne Rückſicht auf den Beweiß oder die ſchon geſchehene Entſcheidung, als unmittelbare Beſchuldigungen und genaue Beſtimmungen derjenigen Verbrechen zu ſeyn, die ihnen von denjenigen Höfen, welche die gänzliche Unterdrückung des Ordens betrieben, beygemeſſen wurden. So werden die früh entſtandnen Zwiſtigkeiten, ſowohl unter ihnen ſelbſt, als auch mit andern Orden, mit der Weltgeiſtlichkeit, mit öffentlichen Schulen, Akademien und

und Univerſitäten, wie auch der Streitigkeiten über die Gewalt, die ſich ihr General zueignete, und mit denjenigen Fürſten, in deren Ländern ſie aufgenommen waren, nebſt andern ſolchen Gegenſtänden mehr, ohne einige Bemerkung über ihre Natur, Urſachen, oder Ausgang angeführt. Eine ſehr frühe Klage über ſie von Philipp II., König von Spanien, nicht lange nach ihrer Stiftung, wird entwickelter und mit mehrerem Grunde angezogen, als die ſpätern Klagen verſchiedener Mächte. Das Geſchrey und die Beſchwerden über die Geſellſchaft, welche täglich überhand nahmen, und die gefährlichen Händel, Aergerniſſe und Tumulte, welche entſtanden, und ihre Verbannung aus Spanien, Frankreich, Portugall, und beyden Sicilien nach ſich zogen, wird gleichfalls den Beſchuldigungen gegen ſie beygezählt. Aus dieſem beſtändigen Zuſtande der Feindſeligkeit und des Widerwillens, in welchem ſie mit dem menſchlichen Geſchlechte lebten, wird indeſſen mit Recht geſchloſſen, daß ihr ganzes Betragen tadelhaft, und, ſowohl ſeinem Beyſpiele, als ſeinen Folgen nach, für die Chriſtenheit ſchädlich geweſen ſey. 1773

Einige andere Gegenſtände ſind von größerer Wichtigkeit. Man weiß, daß ihre Begierde, ſich in öffentliche und politiſche Angelegenheiten zu mengen, bereits 1606 ſo heftig und allgemein bekannt war, und daß manche Folgen derſelben den Orden ſelbſt ſo ſehr bedroheten, daß ſie auch unter ſich ein Geſetz machen mußten, welches von dem Papſt Paul V. in einem Breve beſtäti-

1773 get ward, worin ihren Gliedern verboten war, ſich künftig unter irgend einem Vorwand in öffentliche Angelegenheiten zu mengen. Allein heißt es, dieſes Mittel war, ſo wie manche andre, unwirkſam. Sie äußerten vielmehr eine unerſättliche Begierde nach weltlichen Gütern, wodurch der Friede der Kirchen in Europa, Aſien und Amerika geſtöret ward. Sie gaben Aergerniſſe in ihren Miſſionen, ſowohl durch ihre Zänkereyen mit andern Miſſionarien, als auch durch Eingriffe in die Gerechtſame der letztern und durch die Beybehaltung abgöttiſcher Ceremonien in manchen Ländern, zum Nachtheile der von der Kirche gebilligten Gebräuche. Ihre Lehrſätze werden vom Papſte gleichfalls angegriffen, und es wird ihnen vorgeworfen, daß ſie gewiſſe Grundſätze ausgeübt und empfolen haben, welche hier als ärgerlich, und den guten Sitten zuwider, verworfen werden. Es heißt, daß ſie in Dingen, welche für die Reinigkeit der Lehre von der äußerſten Wichtigkeit geweſen, ſchädliche Meinungen angenommen, und dadurch ſowohl der Kirche, als einigen chriſtlichen Staaten den größten Nachtheil zugefüget haben.

Dieſe großen Misbräuche, heißt es, hätten nebſt vielen andern, ſowohl die Entſchließſungen verſchiedener Fürſten wider ſie, als auch eine ſtrenge Unterſuchung ihrer ganzen Verfaſſung veranlaſſet, welche von Sixtus V. angefangen worden, und Urſache geweſen, daß Innocenz XI. ihnen verboten, keine Novizen ferner anzunehmen, und daß Innocenz XIII. ihnen eben dieſelbe Strafe habe andro-

hen müſſen. Eben die Misbräuche wären denn 1773
endlich auch die Urſache geweſen, daß ſelbſt
diejenigen Fürſten, deren Frömmigkeit und
Freygebigkeit gegen den Orden erblich zu ſeyn
geſchienen, ſich genöthiget geſehen hätten, ſie
aus ihren Staaten zu vertreiben.

Nachdem der Papſt dieſe und andre Urſachen ihrer Aufhebung, und beſonders die Erhaltung der Ruhe in der Chriſtenheit, und ihrer Unfähigkeit, den Endzweck ihrer Stiftung in den gegenwärtigen Umſtänden zu erfüllen, angeführt hatte, ſo erklärt er, wie er ſagt, aus dieſen und aus andern Urſachen, welche ihm die Regeln der Klugheit und die beſte Regierung der allgemeinen Kirche an die Hand gaben, und die er in ſeinem Herzen verſchloſſen hielte, die Geſellſchaft für aufgehoben und erloſchen, hebt alle ihre Aemter, Bedienungen und Verwaltungen, Häuſer, Schulen, Collegien, Niederlagshäuſer, Verſammlungsörter, in welchem Reiche oder Provinz, oder unter welcher Botmäßigkeit ſie immer ſeyn mögten, ihre Statuten, Herkommen, Gerechtſame, Gewohnheiten und Decrete auf, erklärt alle Gewalt ihres Generals, der Provinzialen, Viſitatoren, und aller Superioren im Geiſtlichen und Weltlichen erloſchen, und verbietet, daß keiner mehr zur Aufnahme und zum Noviziat zugelaſſen werden ſolle, u. ſ. f. Endlich unterſagt er allen Geiſtlichen, wes Standes oder Würden ſie ſeyn mögten, beſonders denen, die bis dahin zu der Geſellſchaft gehört hatten, bey Strafe des Bannes, dieſe Aufhebung anzufechten, oder zu beſtreiten, und ſelbſt dafür oder dawider zu ſchrei-

1773 ben und zu ſprechen, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Papſtes, die Urſachen oder Bewegungsgründe derſelben zu unterſuchen, oder das Inſtitut der Geſellſchaft, ihre Regierungsform und andre dahin gehörige Umſtände zu erörtern, und ermuntert die Fürſten, ihre Macht zur Vollziehung der Bulle anzuwenden *).

Vollziehung der Bulle. den 16ten Aug.

Er ſelbſt hatte zur Vollziehung dieſer Bulle eine geheime Congregation von verſchiedenen Cardinälen und Prälaten ernannt, die von ihm Befehl erhielten, die Sache ſchleunig zu endigen. Auf ihre Verfügung beſetzten alſo corſiſche Soldaten alle den Jeſuiten zu Rom gehörigen Collegien und Häuſer.

Abends um 8 Uhr.

Verſchiedne dazu abgeordnete Prälaten und Gerichtsperſonen nahmen ſelbige in Beſitz, ſtellten die nöthigen Wachen aus ließen die ſämmtlichen in jedem Hauſe befindlichen Ordensglieder zuſammen kommen, und deuteten ihnen die Veränderung an, die ihnen und dem Orden bevorſtand. Man bemächtigte ſich der Schlüſſel, verſiegelte die Thüren zu ihren Archiven, nahm alles, was ihnen gehörte, ſelbſt allen Mundvorrath, in Beſitz, und verſtattete ihnen noch acht Tage, in welcher Zeit ſie die Ordenstracht ablegen ſollten. Zugleich gaben ſie ihre Schulen ab, und legten ihre Aemter

*) Die Bulle ſteht lateiniſch und mit einer deutſchen Ueberſetzung in einer 1773 herausgekommenen Sammlung der merkwürdigen Schriften, die Aufhebung des Jeſuiterordens betreffend, 1. St. S. 1-59. Einen Auszug davon liefert die Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5. B. S. 70-73.

Aemter völlig nieder. Die Bulle erſtreckte ſich über alle diejenigen Länder, worin ſich nur Jeſuiten befanden, und alle diejenigen wurden mit dem Banne bedrohet, welche das geringſte von ihren Habſeligkeiten verbergen oder verheelen würden. 1773

Ihrem General, dem Pater Ricci, ſoll anfangs ein Bisthum beſtimmt geweſen ſeyn. Gleichwohl verſicherte man ſich ſeiner Perſon, bewahrte ihn erſt in dem engliſchen Collegium, und brachte ihn nachmahls auf die Engelsburg, um Verhör über ihn zu halten, und von ihm die Nachrichten von dem Zuſtande und den Gütern des Ordens, die man zu wiſſen wünſchte, einzuziehen. Diejenigen Jeſuiten, welche bereits die Weihe erhalten hatten, bekamen Erlaubniß, entweder Weltgeiſtliche zu werden, oder in andre Orden einzutreten, doch unter der Bedingung, daß ſie in dem letzten Falle vorher das gehörige Noviziatjahr aushielten. Denjenigen, welche Weltgeiſtliche werden wollten, ſollten aus ihren bisherigen Gütern Jahrgelder ausgeſetzt werden, und die Biſchöfe, denen ſie völlig unterworfen wurden, erhielten Gewalt, denen, welche ſich durch vorzügliche Gelehrſamkeit und Reinigkeit der Lehre empfehlen würden, das Predigen und Beichtſitzen zu erlauben, deſſen ſie ſich, ohne ſchriftliche Erlaubniß, völlig enthalten ſollten. Diejenigen, welche bereits das letzte Gelübde abgelegt hätten, oder Alters und Schwachheits halber nicht mehr in die Welt gehen könnten, ſollten in eines oder mehrere ihrer Collegien zuſammengebracht werden, wo ſie ſich aber auf immer des Predi-

1773 gens, Beichthörens, und andrer Amtsverrichtungen zu enthalten hätten. Beſonders ward den Biſchöfen eingeſchärft, über die genaue Befolgung dieſes Verbots zu wachen. Diejenigen, welche ihre Zeit dem Unterrichte der Jugend widmen wollten, wurden von aller Verwaltung und Regierung derjenigen Schulen, in welchen ſie dienen würden, ausgeſchloſſen, und es ward die ſtrengſte Vorſicht anbefohlen, daß niemand zu dieſem Geſchäfte gelaſſen würde, der ſich nicht von allem Streit abgeneigt bewieſe, und nicht von allen Lehren und Meinungen frey wäre, welche unnütze und gefährliche Streitigkeiten veranlaſſen könnten. Die Schüler und Novizen wurden wieder nach Hauſe geſchickt, und diejenigen, welche nur das erſte Gelübde abgelegt hatten, von demſelben freygeſprochen.

In dem übrigen Theil des päpſtlichen Gebietes wurde die Bulle auf ähnliche Weiſe, und nicht minder in allen andern römiſchkatholiſchen Ländern vollzogen. Die Reichthümer, welche man an baarem Gelde, Silbergeſchirr, oder Geſchmeide in ihren Häuſern und Collegien fand, waren bey weitem nicht ſo beträchtlich, als man es erwartet hatte. Ob ſie Mittel gefunden haben, ihre beſten Koſtbarkeiten zu verbergen und bey Seite zu ſchaffen, iſt ungewiß, wenn gleich nicht ohne Wahrſcheinlichkeit *).

Indem

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 73-76. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIII. B. S. 201 ff.

Indem die Jeſuiten unter der Rache der katholiſchen Mächte zu Boden ſanken, und der Papſt ſelbſt ihr Verderben vollendete, gab der König von Preuſſen ihnen die Freyſtätte, welche ihnen in allen übrigen Ländern verſagt ward. In einem Schreiben an ſeinen Agenten zu Rom, ſoll er zur Urſache dieſes Entſchluſſes folgendes angegeben haben. Er habe in dem Breßlauer Frieden ſich anheiſchig gemacht, die Religion in Schleſien in demjenigen Zuſtande zu laſſen, in welchem ſie ſich damals befand; er habe nie beſſere Prieſter gefunden, als die Jeſuiten, und da er ein Ketzer ſey, ſo könne der Papſt ihm nicht das Recht ertheilen, ſein Wort zu brechen, oder anders zu handeln, als es die Pflichten eines rechtſchaffenen Mannes oder eines Königs erfoderten *). Aus dieſes großen Monarchen nach ſeinem Tode herausgekommenen Schriften, beſonders aus ſeinen Briefen an den Marquis d'Argens, der die Jeſuiten haßte, erhellet, daß der König die Jeſuiten nicht für ſo ſchlimm und gemeinſchädlich gehalten hat, als ſie ſonſt durchgehends gehalten wurden, daß er für ſich und ſeine Staaten von ihnen nichts fürchtete, und daß er ſie für brauchbar in Abſicht auf den Schulunterricht hielt. 1772

Der König von Preuſſen giebt den Jeſuiten ſeiner Lande Schutz und Sicherheit.

Dies war alſo das Schickſal einer Geſellſchaft, welche Mitglieder von vorzüglicher Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit aufgeſtellt hat, welche bey manchen Gelegenheiten eine Stütze des römiſchen Stuhls geweſen iſt, welche aber auch durch die Art ihrer innern Verfaſſung oft

 den

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 51 f.

1773 den Staaten furchtbar ward, und durch mancherley Maßregeln, welche ſie ergriff, ſich allgemeinen Haß zuzog, und endlich ihren gänzlichen Untergang beförderte. Dies letztere glaubte man wenigſtens damals. Dennoch hat es bekanntlich die Erfahrung unſrer Tage gelehrt, daß der Orden, außerdem, daß ein Zweig deſſelben in den preußiſchen Staaten blühend blieb, und ein andrer nachmals in Rußland aufblühte, noch immer im Verborgnen eine Verbindung ſeiner Mitglieder unterhält, die auf mancherley Weiſe bey den Begebenheiten und Vorfällen der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft mitzuwirken ſcheint.

Außer der Veränderung, welche durch die Aufhebung des Jeſuiterordens zuerſt in Italien entſtand, erfuhr ein Theil deſſelben, das Königreich Sardinien, und jeder mit demſelben verknüpfte Staat eine Veränderung der Regierung, als der König von Sardinien, Carl Emanuel, im 72ſten Jahre ſeines Alters und im 43ſten ſeiner Regierung mit Tode abging, und dadurch ſeinem Sohne, dem itzigen Könige, Victor Amadeus, den Weg zum Thron öffnete. Er hinterließ das Lob, daß er in einer langen einförmigen Regierung ungewöhnliche Klugheit und Fähigkeit an den Tag gelegt habe, und ward bey ſeinem Tode von allen ſeinen Unterthanen aufrichtig betrauert. Indeſſen hatte dieſe Begebenheit keinen merklichen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten Italiens, oder in die von Europa *).

den 20. Febr. Tod des Königs von Sardinien.

Das

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Bd. S. 77. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIII. Bd. S. 389.

Das Gegentheil davon ließ ſich von denje- nigen Vorfällen behaupten, denen England itzt, wegen neuer in ſeinen nordamerikaniſchen Kolonien entſtandenen Bewegungen ausgeſetzt war. Der verwirrte Zuſtand der engliſchoſtin- diſchen Compagnie, und die anſehnliche Sum- me von 400,000 Pfund, welche ſie der Regie- rung jährlich für ihr Handelsprivilegium be- zahlte, hatten wenigſtens etwas mit zu einer Verfügung gewirkt, die das Parlament zum Vortheil der Compagnie machte. Die Kolo- nien in Nordamerika waren ſchon lange ver- bunden geweſen, keinen andern als engliſch- oſtindiſchen Thee zu trinken. Allein ſo lange der Schleichhandel weniger eingeſchränkt war, konnten die Engländer von fremden Nationen den Thee wohlfeiler, als in England, kaufen, und in Amerika wurde mehr fremder, als eng- liſchoſtindiſcher Thee verkauft. Um dieſen Schleichhandel, den die Amerikaner mit den däniſchen und holländiſchen Oſtindienfahrern zum Nachtheil der engliſchen Einkünfte und der engliſchoſtindiſchen Kompagnie, trieben, zu verhindern, hatte man den Theezoll in Ame- rika um zwey Drittheile vermindert. Ob nun gleich die Nordamerikaner durch dieſe Einrich- tung wohlfeilern Thee trinken konnten, als vorher, ſo führten ſie doch darüber laute Be- ſchwerden. Der brittiſche Thee ward allge- mein verhaßt, und als eine Auflage, wodurch England ſein Taxationsrecht auszuüben ſuchte, und als ein Werkzeug der Sklaverey ange- ſehen. Die engliſchoſtindiſche Kompagnie litt daher ungemein bey dieſem Streite mit den Kolonien.

1773
Einfluß, den der verwirrte Zuſtand der engliſchoſtindi- ſchen Compa- gnie in die nordamerikani- ſchen Angele- genheiten hat.

1773 Unter dieſen Umſtänden ward eine Bill im engliſchen Parlament in Vorſchlag gebracht, nach welcher die Kompagnie ihren Thee zollfrey überallhin ſollte ausführen können, um ſich dadurch wegen der ſtrengen Maßregeln, welche die Regierung damals wider ſie befolgte, ſchadlos zu halten. Die Kompagnie ließ ſich dadurch bewegen, von ihrer bisherigen Gewohnheit, ihren Thee öffentlich an die Kaufleute und Unterhändler zu verkaufen, abzugehen, führte ihn nunmehr ſelbſt aus, und ward ihr eigner Factor. Sie ließ verſchiedne Schiffe mit Thee für die Kolonien beladen, und ernannte Agenten, denſelben zu verkaufen.

Theeacte zum Vortheil der Kompagnie.

Vergebens ſtellten angeſehene und im Theehandel erfahrne Perſonen dieſen Schritt als der Kompagnie nachtheilig vor. Wenn alles, ſagten ſie, noch ſo glücklichen Erfolg hätte, ſo gehe doch die Bezahlung zu langſam ein, und ſey zu vielen Zufällen unterworfen, als daß dadurch dem gegenwärtigen Geldmangel der Kompagnie abgeholfen werden könnte. Dabey würde es die größte Beleidigung der Kaufleute ſeyn, welche ihre gewöhnlichen Kunden waren, und an der Zahlung ſich nie etwas hatten zu Schulden kommen laſſen, ob ſie gleich den Thee mit aller Gefahr kauften, und ohne Rückſicht auf dieſelbe, zur beſtimmten Zeit große Summen bezahlten. Man ſchlug ſogar Maßregeln vor, wodurch die Kompagnie vermittelſt zween öffentlicher Verkäufe nicht nur allen ihren Thee los werden, ſondern auch innerhalb 5 Monaten ſchon eine anſehnliche Summe an baarem Gelde erhalten und eines verderblichen Anleihens von der Nation, worüber

der ſie damals in Unterhandlung war, entbehren konnte. Allein aller Gründe und Vorſchläge ungeachtet, blieb es doch bey dem erſten Auswege, weil die Regierung denſelben begünſtigte. 1773

In den Kolonien aber glaubte man, daß dieſer Schritt nur geſchehe, ſie auf eine hinterliſtige Art den Auflagen zu unterwerfen, und ſie hernach auf eine willkührliche Art zu beſchatzen. Denn man konnte ſich leicht vorſtellen, daß, wenn der Thee einmal ausgeſchifft war, und ſich in der Verwahrung der Agenten befand, weder Beſchlüſſe noch andre Mittel hinreichend ſeyn würden, deſſen Verkauf und Verbrauch zu verhindern. Ueberdies ſahen alle, ſowohl öffentliche als heimliche Theehändler in Amerika, die daſelbſt überaus mächtig waren, indem der Thee überaus häufig verbraucht ward, ſich ihres Handels auf einmal verluſtig. Sie glaubten, der Theehandel würde nunmehr ganz den Agenten der Kompagnie in die Hände fallen, von welchen ſie großentheils würden abhängen müſſen, wenn ihnen ja noch etwas von ihrem Handel übrig bleiben würde. Die oſtindiſche Kompagnie befand ſich ſeit der letztern Einrichtung, ganz in den Händen der Regierung. Ihre Agenten waren folglich ſolche, die von der Regierung begünſtigt wurden, und um deswillen in Amerika verhaßt waren.

Unzufriedenheit darüber in den nordamerikaniſchen Kolonien.

Eine andre Urſache des Mißvergnügens in der Provinz Maſſachuſets-Bey, die ſich mit dem Haſſe gegen dieſe Agenten verknüpfte, war die Entdeckung und Bekanntmachung vertrauter Briefe, welche der damalige Gouverneur und Untergouverneur dieſer

Andre Urſachen des Misvergnügens daſelbſt.

1773 ſer Kolonie an angeſehene und in hohen Aemtern ſtehende Perſonen in England geſchrieben hatten. Dieſe Briefe enthielten eine nachtheilige Schilderung des Zuſtandes und der Angelegenheiten dieſer Provinz, und ſuchten nicht allein die Nothwendigkeit der wirkſamſten Zwangsmittel, ſondern auch einer völligen Veränderung der gegenwärtigen Verfaſſung zu zeigen, wenn die Kolonie im Zaume gehalten werden ſollte. Nach dem Tode desjenigen, in deſſen Beſitz ſie ſich befanden, fielen dieſe Briefe dem Agenten der Kolonie in die Hände, welcher ſie ſogleich an die Verſammlung dieſer Provinz nach Boſton ſchickte, wo ſie große Erbitterung erregten, und eine Beſchwerde an den König bewirkten.

Die Agenten der oſtindiſchen Kompagnie waren nahe Verwandten der Verfaſſer dieſer Briefe und auch darum ſchon bey dem Volke verhaßt, aber itzt noch mehr, da ihnen das Monopolium vom Thee in die Hände geſpielet wurde. Dieſe Denkart verbreitete ſich, wie ein Lauffeuer, durch alle Kolonien, und, ohne vorhergegangene Verabredung, war man überall entſchloſſen, die Ausſchiffung des Thees zu verhindern, es koſte was es wolle.

Die Factoren, welche die Kompagnie in allen Handelsſtädten der Kolonien hielt, entzogen den dortigen Kaufleuten und Krämern einen großen Theil ihrer Nahrung. Sie konnte ihren Thee ſo theuer verkaufen, als ſie wollte, weil die Zollbedienten die fremde Einfuhr ſorgfältigſt verhinderten. Auf dieſe Art läßt ſich die ſonſt in Europa unbegreifliche Widerſetzlichkeit der Kolonien gegen den wirklich verminderten Theezoll erklären, imgleichen der unnatürliche

türliche Entſchluß, den ſie faßten, lieber keinen Thee zu trinken, als ihn auf die vom Parlament vorgeſchriebenen Bedingungen von der Kompagnie zu kaufen. Die Schleichhändler litten durch den neuen Zoll noch mehr, und ihre Contrebande ward dadurch gänzlich geſtört. Sie konnten, weil die engliſchen Zollbedienten zahlreicher und genauer wurden, ihren Thee nicht, wie ſonſt, ohne Abgabe einführen, auch mit der oſtindiſchen Kompagnie, wenigſtens 1773, keinesweges Preis halten. Und dann verminderte die Gefahr, mit ihrer Kontrebande zu oft ertappt zu werden, ihren bisherigen Vortheil. Sie unterließen daher nicht, die Theeacte aufs gehäſſigſte abzuſchildern, und ſie fanden um ſo viel leichter Beyfall, da man damals ſchon in den Kolonien gewohnt worden war, alle Verordnungen der engliſchen Regierung in dem nachtheiligſten Lichte zu ſehen. Daher ließen ſich viele Einwohner in Neuengland, außer den vorgemeldeten Entſchlüſſen, gar keinen Thee zu trinken, oder ans Land zu laſſen, ſogar überreden, ihren Theevorrath öffentlich zu verbrennen. In den andern Provinzen nahm man gleiche Maßregeln gegen den Theehandel der oſtindiſchen Kompagnie. 1773

Anſtalten, die Ausſchiffuug des Thees in den Kolonien zu verhindern.

Als die Zeit herankam, da man die Ankunft der Theeſchiffe nach dem neuen Plane erwartete, verſammlete ſich das Volk in großen Haufen an verſchiedenen Orten, und fing an, die wirkſamſten Maasregeln zu nehmen, die Ausſchiffung zu verhindern. Die von der Kompagnie ernannten Theefactoren mußten an den meiſten Orten, und an manchen mit Gefahr ihres Ver-

mö-

1773 mögens, und ſelbſt ihres Lebens, ihrem Auftrag entſagen, und ſich verbindlich machen, ſich auf keine Weiſe mit dem Thee zu befaſſen. Das Volk ernannte in verſchiedenen Städten und Provinzen Commiſſarien, und übertrug denſelben alle Gewalt, welche es nur ſelbſt zu haben glaubte. Es ward ihnen aufgetragen, die Handelsbücher nachzuſehen, Eide abzunehmen, die Widerſpenſtigen zu beſtrafen, und für Feinde des Vaterlandes zu erklären, und endlich das Volk zuſammen kommen zu laſſen, wenn ſie es für nöthig finden würden. Mit einem Worte, ihre Vollmacht war ſo unbegrenzt, als die Gewalt derer war, die ihnen ſolche ertheilten.

In den unruhigen und tumultuariſchen Verſammlungen, welche bey dieſer Gelegenheit ſehr häufig gehalten wurden, nahm man unzählige Beſchlüſſe, welche der höchſten geſetzgebenden Gewalt äußerſt nachtheilig waren. Es wurden bey dieſer Gelegenheit unaufhörlich aufhetzende Zettel und andre aufrühreriſche Schriften ausgeſtreuet, und die Verfaſſer der Zeitungen und andrer periodiſchen Blätter mäſſigten ſich eben ſo wenig. Selbſt zu Philadelphia, welcher Ort wegen ſeiner vortreflichen Regierung und Policey, und wegen der Mäſſigung ſeiner Einwohner ſo lange berühmt geweſen iſt, wurden gedruckte Zettel ausgeſtreuet, worin man den Lotſen am Delaware verbot, keines der Theeſchiffe in den Hafen zu führen, weil ſie blos in der Abſicht abgeſchickt wären, alle Amerikaner zu Sklaven zu machen, und zu vergiften. Zu gleicher Zeit gab man ihnen deutlich zu verſtehen, daß man hoffe, wie ſie ihre Kenntniß des Fluſſes, unter dem Vor-

wande

wande ihres Amtes, auf ſolch eine Art anwen- 1773
den würden, daß ihr Vaterland auf immer
von einer ſo augenſcheinlichen Gefahr befreyet
werden möge. In ähnlichen Zetteln ſagte man
zu Neu-York, daß dieſe Schiffe mit den Feſ-
ſeln beladen wären, welche in Großbritannien
für ſie geſchmiedet worden, und bedrohte alle
diejenigen mit der fürchterlichſten Rache,
welche ſich unterſtehen würden, auf einige Art
zur Einführung dieſer Feſſeln behülflich zu seyn.
Alle Kolonien waren, in Anſehung dieſes
Punktes, einig.

Die Stadt Boſton, welche ſich durch
ihre Widerſetzlichkeit ſchon ſo lange ausgezeich-
net hatte, war der Schauplatz der erſten
Gewaltthätigkeit. Nachdem drey mit Thee
beladene Schiffe in dieſem Hafen angekommen
waren, zwang man die Kapitaine zu dem Ver-
ſprechen, daß ſie, wenn die Faktoren, das
Zollhaus, und das Fort William es zufrieden
wären, mit ihren Ladungen wieder nach Eng-
land zurück ſegeln wollten. Allein ſie konnten
dieſes Verſprechen nicht halten, weil die Fak-
tore ſich weigerten, die Kapitaine von ihrer
Verbindlichkeit loßzuſprechen, das Zollhaus
ihnen den Schein zu ihrer Rückfahrt, und der
Gouverneur den Paß, bey dem Fort vorbey
zu ſegeln, verſagten.

Bey dieſen Umſtänden, und da die
Schiffe der Stadt ſo nahe lagen, konnten die
Einwohner leicht begreifen, daß der Thee, al-
ler ihrer Sorgfalt und ihrer nächtlichen Wa-
chen ungeachtet, doch nach und nach heimlich
ausgeſchifft, und ans Land gebracht werden
würde, und man wußte ſehr gut, daß, wenn
er einmal ausgeladen wäre, der Verkauf durch
nichts

1773 nichts gehindert werden konnte. Und dann, fürchteten ſie, würde die Abſicht, ein Monopolium zu errichten, und eine Abgabe einzuführen, auf immer erreicht werden. In dieſer Betrachtung wagten einige den berühmten Theeſturm, der das Signal zu einem bürgerlichen Kriege ward, in welchem Nordamerika, nach einem achtjährigen oft zweifelhaften Kampfe, endlich ſeine Unabhängigkeit errungen hat.

Theeſturm zu Boſton.

Ein Haufen bewaffneter Einwohner, die ſich wie Mohawk Indianer verkleidet hatten, überfiel und erſtieg die drey im Hafen von Boſton liegenden Theeſchiffe, und ſchüttete in wenigen Stunden die ganze Ladung an Thee, welche aus 240 Küſten Thee beſtand, ins Meer, ohne ſonſt einigen Schaden zu thun, oder die Capitaine und ihre Leute auf einige Art zu beleidigen. Es war merkwürdig, daß ſowohl die Regierung, als der Stadtrath, die Beſatzung des Forts William, und die im Hafen befindlichen bewaffneten Schiffe bey dieſem Vorgang unthätig blieben, und müſſige Zuſchauer abgaben.

den 18. Decbr.

Einige kleinere Vorräthe Thee hatten nachmals zu Boſton und an einigen andern Orten eben daſſelbe Schickſal. Allein da überall die ernannten Thee-Factoren ſich hatten anheiſchig machen müſſen, ihren Aufträgen zu entſagen, und da ſich niemand anders unterſtehen wollte, die Ladungen anzunehmen, ſo weigerten ſich die Kapitaine der Theeſchiffe, da ſie die Gefahr und die Entſchloſſenheit des Volks ſahen, keinen Augenblick, den Befehlen deſſelben zu gehorchen, und wieder gerade nach England zurück zu ſegeln. Zu Neu-York

Aehnliches und andermeitiges Verfahren an andern Orten und in andern Kolonien.

York ward zwar der Thee unter den Kanonen eines Kriegsſchiffes ausgeladen, allein die Regierung mußte ſich anheiſchig machen, denſelben verſiegeln zu laſſen. In Südcarolina ward derſelbe, ſo wie zu Boſton, zum Theil gleichfalls in den Fluß geworfen. 1773

Dies war das Ende des unglücklichen Entwurfs, der oſtindiſchen Kompagnie durch die Theeacte Vortheile zu verſchaffen. Einen Theil der Unruhen, die ſie in den Kolonien anſtiftete, erfuhr man in England ſehr frühe. Aber von dem ſchlimmſten und gefährlichſten Theil derſelben konnte, bey der großen Entfernung der Länder, die Nachricht erſt ſpäter eingehen. Daher konnten auch die Maasregeln, die das Parlament dagegen nehmen mogte, erſt im folgenden Jahre ergriffen werden. Indeſſen war es voraus zu ſehen, daß beyde, die Kolonien und das Mutterland, ein Unheil zu fürchten hatten, welches abzuwenden, bey der gegenſeitigen Erbitterung, nicht mehr in ihrer Gewalt zu ſeyn ſchien, wenn gleich frühere Vorkehrungen vielleicht den Saamen der Zwietracht und des Uebels in ſeinem erſten Ausbruch hätten erſticken können *).

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 290-303. Sprengels Jahrbuch der merkwürdigſten Weltbegebenheiten für 1784, S. 71-75. Ruſſel Geſch. von Amerika, aus dem Engliſchen 4ter Band S. 108-114.

Fünfte

Fünfte Epoche.

Von dem Anfange des Bürgerkrieges in Nordamerika, bis auf die franzöſiſche Anerkennung der nordamerikaniſchen Unabhängigkeit, und den Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England.

1774 — 1778.

1774 Die Nachricht von dem Theeſturm zu Boſton kommt in England an. den 4ten März.

Das engliſche Parlament war eben verſammlet, als die erſte Nachricht von dem Theeſturm zu Boſton, und dem einmüthigen Entſchluß der Amerikaner, den Thee der oſtindiſchen Geſellſchaft nicht ans Land zu laſſen, in London ankam. Sie blieb nicht lange eine Privatnachricht für die Mitglieder. Denn der König ſchickte eine Botſchaft an beyde Häuſer, worin er ihnen den ganzen Vorgang kund machte, und ihnen die Ueberlegung derjenigen Maasregeln empfahl, welche eine Sache von dieſer Wichtigkeit, und die Abſtellung der eingeriſſenen, der höchſten Gewalt nachtheiligen Unordnungen erfoderte. Zugleich ließ er ihnen die dazu gehörigen Briefe, Berichte und übrigen Schriften vorlegen. Nach verſchiedenen heftigen Debatten

den 7ten März. Botſchaft des Königs über dieſen Vorfall an beyde Häuſer.

hatten beſchloſſen doch endlich beyde Häuſer, den Einwohnern von Boſton und Maſſachuſets-Bay Ernſt zu zeigen, um, durch die Beſtrafung von Boſton, die andern Kolonien von ähnlichen Vergehungen abzuſchrecken. Zu dem Ende wurden drey Parlamentsacten gegen Boſton und Maſſachuſets-Bay ausgefertigt. Eine vierte, die noch hinzukam, ging zwar auch Amerika, aber eigentlich nur Canada an. 1774

Vier Parlamentsacten.

Erſte Parlamentsacte. Sperrung des Hafens von Boſton.

Vermittelſt der erſten Acte ſollte die Stadt Boſton, die ſich durch eine Reihe aufrühreriſcher Handlungen aller Art vergangen, und das letztere Verbrechen ihrer Einwohner, den Theeſturm, nicht gehörig verhindert hätte, angehalten werden, der oſtindiſchen Compagnie den Schaden zu erſetzen, und außerdem für die Zukunft Sicherheit geben. Dieſe Abſichten zu erreichen, ſollte, bis der König in Anſehung dieſer Puncte befriedigt ſeyn, und ſolches im öffentlichen Rath erkläret haben würde, der Stadt Boſton die Hafengerechtigkeit genommen, und daher der Hafen geſperrt, alle Handlung und Schiffahrt eingeſtellt, und nur Fahrzeuge mit Holz und Lebensmittel in Boſton eingelaſſen werden. Bis dahin ſollten die Zollbeamten, die zu Boſton nur in ſo ferne, als ſie ihre Pflicht verſäumten, ſicher wären, nach Salem verſetzt werden, wo ſie ihr Amt ausüben könnten. Dieſer Schritt war ſehr bedenklich. Auf der einen Seite konnte man ſagen, die Stadt verdiene beſtraft zu werden. Es ſtehe in ihrer Gewalt, die oſtindiſche Compagnie zu befriedigen, und wegen ihres künftigen Gehorſams hin-

1774 hinlängliche Sicherheit zu leiſten, und ſich dadurch Begnadigung beym Könige, und Wiedereröffnung ihres Hafens zu erwerben. Die vornehmſten Einwohner, oder diejenigen Kaufleute, welche an den bisherigen Entſchlüſſen gegen Großbritannien keinen Theil genommen hätten, würden ſich bewogen finden, ihre Landsleute zur Genugthuung und zum Vergleich mit England zu überreden. Die übrigen Kolonien, deren man ſchonte, würden durch eine gerechte Beſtrafung derer, welche den Geſetzen ungehorſam geweſen wären, nicht aufgebracht werden, und falls dieſes geſchähe, ſchon zu bändigen ſeyn. Aber auf der andern Seite war es auch einleuchtend, daß die Begnadigung der Stadt nur zu ſehr von dem Willen des Königs abhing, daß die Gemüther ſchon zu ſehr erhitzt, der Endſchluß, für die Freyheit alles zu wagen, zu tief eingewurzelt, die Verbindungen der Kolonien unter einander ſchon zu veſt geknüpft waren, als daß von der Stadt Boſton und der Kolonie Maſſachuſets-Bay ruhige Duldung ihres Schickſals, und von den übrigen Kolonien ſtummes unthätiges Anſchauen der Leiden ihrer Brüder erwartet werden könne. Was man aber auch für oder wider dieſe Acte ſagen mogte, ſo ging ſie, nach langen und lebhaften Debatten, ſchnell genug in beyden Häuſern durch, und den 31. März. erhielt die königliche Beſtätigung.

Die zweyte Acte betraf ebenfalls bloß Maſſachuſets-Bay, weil in dieſer Provinz die kühnſten Endſchlüſſe gegen England gefaßt wurden, und ſie, durch ihre Widerſetzlichkeit, den übrigen Provinzen ein Beyſpiel zur Nachahmung

ahmung gegeben hatte. Es ward eine Bill in das Haus gebracht, die Regierung der Provinz Maſſachuſets-Bay auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Dieſe Bill ging dahin, die auf den Freyheitsbrief König Willhelms III. gegründete Verfaſſung dieſer Kolonie zu ändern, die ganze vollziehende Gewalt dem demokratiſchen Theile zu nehmen, und die Ernennung der Räthe, Richter und obrigkeitlichen Perſonen aller Art, die Sherifs mit eingeſchloſſen, der Krone, und in gewiſſen Fällen dem Gouverneur, zu übertragen, und der Krone das Recht einzuräumen, alle dieſe Perſonen nach Gutdünken entſetzen zu können. Nach heftigen Debatten, und einem noch bey der dritten Verleſung lange dauernden Wortwechſel, ging endlich die Bill vermittelſt einer beträchtlichen Mehrheit der Stimmen durch.

1774 den 21. April. Zweyte Acte, die Regierung von Maſſachuſets-Bay auf einen beſſern Fuß zu ſetzen.

Das Glück, welches dieſer Vorſchlag hatte, munterte das Miniſterium auf, noch eine Bill in Vorſchlag zu bringen, ohne welche, wie es hieß, die genommenen Maasregeln mangelhaft ſeyn würden. Sie enthielt, daß, wenn jemand in dieſer Provinz wegen Mords oder eines andern Hauptverbrechens angeklagt werden ſollte, und der Gouverneur ſähe, daß die That in Ausübung oder Unterſtützung der obrigkeitlichen Gewalt, Aufruhr und Tumult zu unterdrücken, begangen worden, und vermuthe, daß der Proceß in der Provinz nicht gehörig werde geführt werden, er den Beklagt n in eine andre Provinz, oder auch nach Großbritannien zu ſchicken habe,

Dritte Acte, zur unpartheyiſchen Handhabung der Gerechtigkeit in der Provinz Maſſachuſets-Bay.

1774 be, wo die Sache gerichtlich unterſucht werden ſollte. Dieſe Acte ſollte vier Jahre gültig ſeyn. Die Furcht, von partheyiſchen Richtern verurtheilt zu werden, hielt bisher viele Perſonen ab, die eigentlich für die öffentliche Sicherheit ſorgen mußten, ihr Amt zu verwalten. Denn die Richter ſahen, gleich den mehrſten Einwohnern, alle Zollbediente, alle engliſche Truppen und alle Befehlshaber, als Perſonen an, die außer dem Schutze der Geſetze wären, weil ihre Gegenwart die Gerechtſame und Freiheiten der Provinz in Gefahr zu ſetzen ſchien. Eben daher hatten weder die Land= noch Seetruppen den Theeſturm verhindert. Die Amerikaner nannten zwar die neue Acte eine Verordnung, alle diejenigen zu beſchatzen und von der Strafe zu befreyen, welche in Amerika, bey Ausführung der unterdrückenden Parlamentsacten einen Mord begehen würden. Dies war aber nicht die Abſicht der engliſchen Regierung, ſondern ein Vorfall mit dem Hauptmann Preſton in Boſton ſchien eine Veränderung in den Gerichten und der Rechtspflege nothwendig zu machen. Daſelbſt hatte der Pöbel lange vor dem Theeſturm, eine Schildwache vor dem Zollhauſe mit Drohungen und Gewalt angegriffen. Preſton kam ihr mit der Hauptwache zu Hülfe. Ob er gleich ſeinem Commando verbot, Feuer zu geben, ſo feuerten dennoch einige von der Wache, weil der Pöbel ſie mit Steinen und Prügeln angriff, und dabey unaufhörlich rief, ſie ſollten Feuer geben. Dadurch wurden einige von den Aufrührern erſchoſſen, und der Hauptmann nachher vor den Civilgerichten als ein Mörder angeklagt. Ver-

ſchiedne

ſchiedne falſche Zeugen ſchwuren, der Hauptmann habe ſeinen Leuten befohlen, zu feuern. Er ward zwar mit Ehren frey geſprochen, aber ohne die beſondere Sorgfalt des Oberrichters, wäre er vielleicht von den partheyiſchen Geſchwornen, als ein Mörder verurtheilt worden. Vergebens wandte man dagegen ein, daß, wenn ohne dieſe Bill die Partheylichkeit wider Großbritanniens höchſte Gewalt einen thätigen Befehlshaber in den Kolonien, als einen Mörder verurtheilen würde, ſo würde eine ähnliche Partheylichkeit für dieſe Gewalt in England den Mörder, als einen wachſamen Vollzieher ſeiner Pflicht, losſprechen. Vergebens beſtritt man ſie aus andern Gründen. Sie ward von einer großen Ueberlegenheit der Stimmen unterſtützt, und ging daher ſehr ſchnell in beyden Häuſern durch. 1774

Allein das Miniſterium ließ es bey den nachdrücklichen Maßregeln, die alten und widerſpenſtigen Kolonien wieder zum Gehorſam zu bringen, nicht bewenden, ſondern erſtreckte ſeine Aufmerkſamkeit auch auf die neuen, welche ſich noch nicht empöret hatten.

Da es möglich war, daß Großbritannien ſeiner alten Beſitzungen in Nordamerika durch eine geſetzloſe Parthey beraubt werden könne, ſo ſchien es nothwendig, die Wichtigkeit der vor kurzem erlangten Provinzen zu vermehren, und ſich ſowohl der Treue der Einwohner, als auch ihrer beſtändigen Abhängigkeit von der Krone zu verſichern. In dieſer Abſicht ward eine Bill eingebracht, auf die Regierung der Provinz Quebek, in Nordamerika

Vierte Acte, die Einrichtung der Regierung der Provinz

1774 Quebek in Nordamerika betreffend.

rika wirkſamern Bedacht zu nehmen. Dieſe Bill ging im Oberhauſe, wohin ſie zuerſt gebracht ward, ſehr bald durch. Aber im Unterhauſe veranlaßte ſie langwierige und heftige Streitigkeiten. Sie ging vornehmlich dahin, der Provinz Quebek mehr Wichtigkeit zu ertheilen, und ihre Grenzen in Süden bis an den Ohio, in Weſten bis an den Miſſiſſippi, und in Norden bis an die Grenzen der Kompagnie von der Hudſonsbay auszudehnen; eine geſetzgebende Rathsverſammlung für alle innere Angelegenheiten der Provinz, die Auflagen ausgenommen, zu errichten, welche von der Krone ernannt werden ſollte, die dann das Recht haben müßte, die Glieder nach Belieben ein- und abzuſetzen, in welcher Rathsverſammlung auch die römiſchkatholiſchen Einwohner in Canada ſitzen könnten, in bürgerlichen Sachen das franzöſiſche Recht und eine Proceßart ohne Geſchworne, in peinlichen Sachen aber, das engliſche Recht und ein Verfahren vermittelſt der Geſchwornen einzuführen, und endlich der katholiſchen Geiſtlichkeit, die Mönchsorden ausgenommen, den rechtmäßigen Beſitz ihrer Güter und Grundſtücke und den Genuß der Zehnten von allen römiſchkatholiſchen Einwohnern zu verſichern.

Was von dieſer Bill am meiſten auffiel, das war die Errichtung eines Oberhauſes von ſiebzehn bis drey und zwanzig Perſonen, denn dies war die vorerwähnte Rathsverſammlung, welche kein Unterhaus, wodurch jeder freye Mann Einfluß in die Regierungsgeſchäfte bekam, mit ſich verknüpft hatte, und dann die Begünſtigung der römiſchkatholiſchen Religion. Die

Mini-

Miniſter führten für dieſe Maßregeln an, daß die Franzoſen, welche den größten Theil der Einwohner ausmachten, unter einer unumſchränkten Gewalt zu leben gewohnt wären, ſich um die Form einer freyen Verfaſſung, welche ſie weder verſtänden noch zu ſchätzen wüßten, nicht bekümmerten, ja daß ſie ſogar den Gedanken einer Volksrepräſentation verabſcheuten, weil ſie ſähen, was für Mißbräuche und Uebel ſelbige in den benachbarten Kolonien veranlaßt hätten. Außerdem würde es bedenklich ſeyn, in dieſer Provinz einen repräſentativen Körper aufzuſtellen, von welchem alle Eingebohrne ausgeſchloſſen wären; und vielleicht gefährlich, ein ſolches Werkzeug den Händen eines erſt vor kurzem erworbenen Volks anzuvertrauen. Dies Volk ſey für die engliſche Regierungs- und Rechtsverfaſſung noch nicht reif. Ihr unbewegliches Eigenthum und die Familienrechte gründeten ſich auf franzöſiſche Geſetzen. Der Proceß mit Geſchwornen, in Abſicht auf dies ihr Landeigenthum, ſey ihnen fremd und zuwider. Was die Religion betreffe, ſo ſey in dem Pariſer Frieden ihnen alle Freyheit verſprochen worden, welche die engliſchen Geſetze nur verſtatteten. Englands Strafgeſetze in Anſehung der Religion erſtrecken ſich nicht über die Grenzen des Königreichs. Allein da ſich die höchſte Gewalt des Königs in Religions- und Kirchenſachen weiter erſtrecke, ſo habe man in der Bill Sorge getragen, die Canadier derſelben zu unterwerfen, und eine Eidesformel vorgeſchrieben, wodurch allen der Landeshoheit nachtheiligen päpſtlichen Anſprüchen vorgebeugt würde. Es ſey wider alle Billigkeit, die Canadier, der Reli- 1774

1774 gion wegen, zu verfolgen. Ein Volk habe keine Religionsfreiheit, wenn es nicht ſeine eignen Geiſtlichen habe. Der Zehnte werde allenfalls nur da beſtätiget, wo die Geiſtlichkeit ihn bey der Eroberung ſchon gehabt hätte. In Anſehung der neuen Grenzen hieß es, daß die bisherigen augenſcheinlich zu enge, und viele Familien außerhalb derſelben zerſtreut wären, für welche man doch auch ſorgen müſſe, daß ſogar eine ganze Kolonie derſelben unter den Illineſen lebe, welche alle noch zu keiner Provinz gehörten.

Auf alle dieſe Vorſtellungen erwiederte der Gegentheil, ein kleiner aber entſchloſſener Hauſe, daß eine vermittelſt einer Parlamentsacte errichtete willkührliche Regierungsart, in irgend einem Theile der engliſchen Staaten, in der Geſchichte dieſes Königreichs, ein unerhörtes neues und gefährliches Beyſpiel seyn würde. Man müſſe entweder die gegenwärtige Verfaſſung der Provinz, als ein Nothmittel, auf unbeſtimmte Zeit beſtehen laſſen, oder man müſſe eine Provinzialverſammlung auf brittiſchen Fuß einführen, an welcher die Eingebornen ſo vielen Theil hätten, als rathſam würde befunden werden. Eine ſolche Provinzialverſammlung ſey nicht unthunlich, wie aus dem Beyſpiel von Grenada erhelle. Wie könnten die Miniſter die katholiſchen Einwohner von Canada mit in die geſetzgebende Rathsverſammlung aufnehmen, und ihnen doch das Recht verſagen, durch freye Wahl in einer geſetzmäßigen Provinzialverſammlung zu ſitzen? Nichts als der Haß, welchen das Miniſterium gegen alle Provinzialverſammlungen, und überhaupt gegen die Rechte des Volks hege,

habe

habe daſſelbe zu dieſem ſonderbaren Unterſchiede bewegen können. Man mache einen Verſuch, die willkührliche Gewalt in derjenigen Kolonie einzuführen, welche ſich dieſelbe am eheſten würde gefallen laſſen, um ſie nach und nach auch auf die übrigen auszudehnen. Die Entſcheidung der Proceſſe durch Geſchworne werde von den beſten auswärtigen Schriftſtellern empfohlen, und der engliſchen Nation beneidet. Sie könne vielleicht im Anfang, wie alles Neue, unangenehm ſcheinen, aber nicht, bey näherer Bekanntſchaft, mißfallen. Warum wolle denn die Bill ſie in peinlichen Fällen einführen, wenn ſie nicht unleugbare Vorzüge habe? Das Volk würde kein Bedenken tragen, ſein Eigenthum einem Gerichte anzuvertrauen, dem es ſein Leben anvertrauet habe. Die vornehmſte Schutzwehr der Freyheit beſtehe darin, daß bürgerliche Rechtshändel durch Geſchworne abgethan würden. Die in Kanada wohnenden Engländer und die großbritanniſchen Kaufleute, welche ihr Vermögen in der Hoffnung in Kanada wagten, daß ſie dabey nach engliſchen Geſetzen würden geſchützet werden, müßten ſich für betrogen halten, wenn ſie ſähen, daß ſie, nach franzöſiſchen Gebräuchen und Proceßarten, gerichtet werden ſollten. 1774

Ueber die Religion war der Streit ſehr heftig. Die Oppoſition behauptete, daß man, nach der Capitulation, zu weiter nichts, als zu einer bloßen Duldung der katholiſchen Religion verbunden ſey, und ſie ſey es zufrieden, daß Canada dieſe Duldung in dem weiteſten Umfange der Bedeutung genieße. Die Canadier wären bisher bey dieſer Duldung glück-

1774 lich geweſen, und verlangten nichts weiter. Nach der neuen Einrichtung aber werde die proteſtantiſche Religion daſelbſt weiter nichts als höchſtens die Duldung genießen. Die katholiſche Geiſtlichkeit bekomme ein wahres parlamentariſches Recht auf ihren Unterhalt, die proteſtantiſche aber werde der Gnade d. s Königs überlaſſen. Warum würden nicht beyde wenigſtens auf einen und ebendenſelben Fuß geſetzt?

Ferner fragte man, warum die bisherigen Grenzen von Canada erweitert werden ſollten? Glaube man etwa, daß das Gebiet einer willkührlichen Regierung nicht genug erweitert werden könnte? Wenn es ja außer dieſen Grenzen noch Canadier gäbe, ſo könne man auf andre Art für ſie ſorgen, und müſſe eben nicht ungeheure Landſtriche der ſchönſten Ländereyen in Amerika, welche allen alten brittiſchen Kolonien im Rücken liegen, mit zu Canada ſchlagen. Ein ſolcher Schritt würde das Mißvergnügen der Kolonien nothwendig vermehren, und ſie befürchten laſſen, daß eine willkührliche Regierungsart, daß ein dem Urſprunge, den Geſetzen und der Religion nach ihnen fremdes Volk, eben das Volk, zu deſſen Eroberung ſie geholfen hatten, beſtimmt ſey, dasjenige Vorhaben auszuführen, von welchem ſie bereits zu viele Beweiſe hätten, das grauſame Vorhaben, ſie der niedrigſten Knechtſchaft zu unterwerfen.

Die Bill erlitt während dieſer Erörterungen ſo mancherley Abänderung, daß ſie ihrer erſten Geſtalt, in welcher ſie aus dem Oberhauſe kam, nicht mehr ähnlich ſah. Allein der Grund blieb immer derſelbe. Es geſchah

der Vorſchlag, den Partheyen wenigſtens die Wahl zu laſſen, ob ſie Geſchworne haben wollten oder nicht? Allein derſelbe ward verworfen. Man that einen andern, ihnen das Vorrecht der Habeas-Corpus-Acte zu bewilligen: Doch auch der wurde verworfen. Daher ſchrie die Gegenparthey, man wolle dem Gouverneur die Freyheit ertheilen, von den unter franzöſiſcher Herrſchaft gewöhnlichen Lettres de Cachet Gebrauch zu machen. Und wenn die Kolonien, bey weniger nachtheiligen Parlamentsſchlüſſen, ihre Freyheit und Verfaſſung ſchon in der größten Gefahr zu ſeyn glaubten; ſo müßten ſie durch die Quebekacte, und die mit derſelben in Canada eingeführten Auflagen wenigſtens geneigter werden, ſich gänzlich von England loszuſagen. 1774

So nachdrücklich die Stimmen der Oppoſition im Unterhauſe waren, ſo ungewöhnlich geringe waren ſie der Zahl nach. Nichts deſto weniger verurſachte ſie außer dem Parlamente mehr Murren und Misvergnügen, als irgend eine der Strafbills gegen die Kolonien.

Dieſes Misvergnügen erweckte die Aufmerkſamkeit des Oberhauſes, in welchem ſie einen beträchtlichen Widerſtand erhielt, als ſie mit den Verbeſſerungen wieder in daſſelbe gebracht wurde. Aber auch hier war die Zahl der Stimmen ſchwach, und die Bill ging durch.

Der Triumph aller derer, welche für dieſe Maßregeln eingenommen waren, war ungewöhnlich groß. Das Miniſterium ſchmeichelte ſich mit der lebhafteſten Hoffnung, daß nach den nachdrücklichen Maasregeln des Parlaments, und da die Verſchter

der

1774 der Kolonien nicht im Stande geweſen waren, ſie zu ſchützen, ganz Nordamerika ſich ſogleich und vollſtändig unterwerfen, daß Gehorſam und Ruhe ſogleich in die misvergnügten Kolonien wieder zurück kehren, und in denſelben auf die Zukunft geſichert ſeyn würde. Selbſt die Rede vom Throne, womit der
den 22. Jun. König dieſe Sitzung endigte, verrieth ähnliche Geſinnungen.

Allein die menſchliche Klugheit iſt allemal ſehr eingeſchränkt. Es zeigte ſich bald, daß der König und ſeine Miniſter, obgleich dieſe die ſcharfſichtigſten Männer im Königreich waren, weder die Gemüthsart, noch die Macht der Nordamerikaner hinlänglich kannten.

Gegenſeitige Wirkung dieſer Maßregeln in den Kolonien.

Von allem, was man erwartete, erfolgte gerade das Gegentheil. Die benachbarten Städte verachteten einen Vortheil, den ſie auf Koſten ihrer Freunde zu Boſton genießen ſollten. In der Provinz hatte ſich der Geiſt des Aufruhrs ſchon viel weiter ausgebreitet, und der Hang zur Unabhängigkeit hatte ſchon viel tiefere Wurzel gefaſſet, als man jemahls geglaubt hatte. Anſtatt daß ſich alſo die Einwohner durch dieſe Maasregeln hätten ſchrecken, und zu ihrer Pflicht zurück führen laſſen, verbanden ſie ſich vielmehr noch veſter, dem Ungewitter kühnlich entgegen zu gehen, und anſtatt daß die übrigen Kolonien dieſe widerſpenſtige Schweſter hätten verlaſſen ſollen, verbanden ſie ſich nur deſto enger mit ihr, je mehr die Gefahr zunahm.

Die Unruhe verbreitet ſich immer mehr.

Die Unruhe ſchränkte ſich auch nicht blos auf Neuengland ein, ſondern verbreitete ſich durch alle Provinzen von Nordamerika, von einem Ende bis zum andern, und verknüpfte

alle Kolonien auf das engſte mit einander. 1774
Sie ſagten, man ſehe nun deutlich, daß Gnaden- und Freyheitsbriefe und hergebrachte Gebräuche kein Schutz mehr für den Unterthan wären, daß alle Rechte und Freyheiten durch eine einzige Parlamentsacte aufgehoben würden, daß alles von dem Stolze, der Leidenſchaft oder dem Eigenſinn des Miniſters abhänge, der ſich in beyden Häuſern eine Ueberlegenheit der Stimmen verſchafft hätte, auch die gewaltſamſten Maasregeln durchzuſetzen. Sie glaubten, daß alle Provinzen eben das zu erwarten hätten, was der Stadt Boſton und der Provinz Maſſachuſets-Bay widerfahren wäre.

Die Unruhe verdoppelte ſich, als General Gage zum oberſten Befehlshaber der engliſchen Kriegsmacht in Amerika, und zugleich zum Statthalter von Maſſachuſets-Bay ernannt wurde. Er hatte bereits mehrmals mit Ruhm in Amerika commandirt, kannte die Einwohner genau, und ward von ihnen hochgeſchätzt, daher man ſich von ſeiner Regierung die beſte Hoffnung machte. Zum Unglück ward dieſe Hoffnung ſehr bald vereitelt. Ehe noch General Gage in ſeiner Statthalterſchaft ankam, hatte ſchon ein Schiff aus England eine Abſchrift von der Boſtoner Hafenbill dahin gebracht, und als er daſelbſt anlangte, hatte ſich eben die Bürgerſchaft verſammlet, die Maasregeln zu überlegen, welche in dieſen gefährlichen Umſtänden genommen werden müßten. Der erſte Schritt, den dieſe Verſammlung that, war ein Beſchluß, allen Handel und Verkehr mit Großbritannien, Irrland und allen engliſch weſtindiſchen Inſeln aufzuheben,

den 13. May. Ankunft des Generals Gage in Maſſachuſetsbay, wovon er zum Statthalter ernannt war.

1774 heben, bis die neue Acte widerrufen seyn würde, weil dieſes das einzige Mittel ſey, Nordamerika und deſſen Freyheit zu retten. Die übrigen Kolonien wurden hierauf eingeladen, dieſem Beſchluſſe gleichfalls beyzutreten.

Die Provinzialverſammlung wird bis zum 7ten Junius ausgeſetzt, da ſie nach Salem verlegt werden ſoll.

Inzwiſchen kamen die Abgeordneten der Provinz zu Boſton zuſammen, nachdem der Provinzialrath zum letztenmal auf den Fuß ihres Stiftungsbriefes erwählt worden war. Der neue Statthalter legte ihnen nur die gewöhnlichen Geſchäfte der Provinz vor, aber gab ihnen auch Nachricht, daß die Verſammlung, der Parlamentsacte zufolge, den 1ſten Junius nach Salem würde verlegt werden. Als er merkte, daß die Abgeordneten, um dieſer Verlegung auszuweichen, die gewöhnlichen Geſchäfte in der Provinz hurtig zu endigen ſuchten, kam er ihnen zuvor, und ſetzte die Verſammlung bis zum 7ten Junius aus, da ſich die Repräſentanten zu Salem einfinden ſollten. Ehe ſolches noch geſchah, hatten ſie den Statthalter gebeten, einen allgemeinen Buß- und Faſttag auszuſchreiben. Da er errieth, was ſie von ſolcher unzeitigen Andacht für einen Gebrauch machen würden, ſo trug er Bedenken, ihr Verlangen zu bewilligen. Allein in Virginien, welches ſeiner Andacht und Frömmigkeit wegen eben nicht berühmt war, ſetzten die Repräſentanten den 1ſten Junius, als den Tag, da die Boſtoner Hafenbill in ihre Wirkſamkeit gehen ſollte, eigenmächtig zu einem Buß- und Faſttage an, den Himmel anzuflehen, daß er den ihnen angedrohten Untergang ihrer Gerechtſame und Freyheiten abwenden, und dem

der 1ſte Jun. an welchem die Boſtoner Hafenbill in Kraft gehen ſoll, iſt in ganz Nordamerika ein allgemeiner Buß- und Faſttag.

Volke

Volke Ein Herz und Eine Seele ſchenken wolle, 1774
ſich den Kränkungen der amerikaniſchen Freyheit ſtandhaft zu widerſetzen. Dieſes Beyſpiel ward überall befolgt, und der 1ſte Junius war in ganz Nordamerika ein allgemeiner Buß- und Faſttag.

Die unmittelbare Folge von dem Schritte der Provinzialverſammlung von Virginien war ihre Aufhebung. Ehe ſie aber noch aus einander ging, ward von 89 Gliedern eine Verbindung errichtet und unterſchrieben, worin ſie erklärten, daß jeder Angriff, welcher auf eine Kolonie gemacht werde, ſie zur Annehmung willkührlicher Auflagen zu zwingen, ein Angriff auf das ganze brittiſche Amerika ſey, und den Gerechtſamen aller den Untergang drohe, wenn nicht die vereinigte Klugheit des ganzen Amerika dieſem Uebel vorzubeugen ſuche. Sie trugen daher dem zum Briefwechſel ernannten engern Ausſchuß auf, ſich mit den Ausſchüſſen der übrigen Kolonien über einen allgemeinen Congreß zu berathſchlagen, zu welchem ſich Abgeordnete, die man ernennen mögte, jährlich zum gemeinen Beſten Amerika's verſammlen ſollten.

Verhalten verſchiedner Oerter und Provinzen.

Ungefähr 300 Einwohner verſammleten ſich zu Philadelphia, und ernannten einen Ausſchuß, der Stadt Boſton auf ihre Auffoderung zu antworten. Dieſe Antwort war gemäßigt, aber doch ſtandhaft. Man müſſe, hieß es, nicht eher den verzweifelten Schritt thun, alle Handlung mit Großbritannien abzubrechen, als bis alle übrige Mittel nichts verfangen wollten. Könnte die Vergütung des Thees an die oſtindiſche Kompagnie dem Streit ein Ende machen, und der Stadt Boſton ihre

geſetz-

1774 geſetzmäßige Freyheit wieder verſchaffen, ſo habe man keinen Augenblick Anſtand zu nehmen. Allein es komme nicht auf den Werth des Thees, ſondern auf das unverletzliche Recht an, über ſein Vermögen nach eignem Willen zu ſchalten, von welchem ſie niemahls abgehen könnten. Auch zu Neu-York dachte man gemäßigt. Und überhaupt ward der Vorſchlag, allen Handel mit England abzubrechen, wie man es von handelnden Kolonien erwarten konnte, mit großer Kälte und Bedenklichkeiten angehört, wenn gleich die Boſtoner Hafenbill ſonſt der Gegenſtand der äußerſten Verabſcheuung, und der Vorſatz, ſich ihr zu widerſetzen, überall herrſchend war.

Addreſſe an den General Gage.

Bey dieſer allgemeinen Unzufriedenheit hatte der General Gage doch das kurze Vergnügen, daß er von 120 angeſehenen Einwohnern Boſtons eine Glückwünſchungsaddreſſe erhielt, worin ſie ihre Hofnung von ſeinem öffentlichen und perſönlichen Character äußerten, die zügelloſen Gewaltthätigkeiten misbilligten, und beklagten, daß es nicht in ſeiner Macht ſtehe, der Handlung, ſobald den Bedingungen der Parlamentsacte ein Genüge geſchehen wäre, ihren bisherigen Lauf wieder zu geben. Aber wenig Tage darauf überreichte der Provinzialrath dem Statthalter eine ganz andre Vorſtellung. Sie enthielt die Erklärung, das Volk verlange nichts, als die Rechte geborner Engländer, aber ohne Verkürzung, und ſey entſchloſſen, ſie aus allen Kräften zu behaupten, doch ohne ihrem ſchuldigen Gehorſam gegen die Krone etwas zu entziehen. Weil dieſe Schrift bittere Anmerkungen über des Statthalters

beyde

beyde unmittelbare Vorgänger enthielt, deren Betragen von der Krone gebilligt worden war, wurde die Addreſſe nicht angenommen. 1774

Beſchlüſſe der Verſammlung zu Salem.

Eben dieſe Denkungsart herrſchte in dem Hauſe der Repräſentanten zu Salem, woſelbſt man beſchloß, daß eine allgemeine Verſammlung der Abgeordneten aus allen Kolonien nothwendig ſey. Eben daſelbſt ernannte man fünf Perſonen, als einen Ausſchuß für die Provinz, und beſtimmte dieſem Ausſchuſſe 500 Pfund Sterling, die Koſten des ihm aufgetragenen wichtigen Amtes zu beſtreiten. Da der Statthalter ſeine Einwilligung zu allen dieſen Beſchlüſſen verſagte, machte die Verſammlung einen neuen Beſchluß, wodurch ſie den Provinzen empfal, die gedachten 500 Pfund, nach Maßgebung der letzten Provinzialtaxe, auf billige Bedingungen zu heben. Eine Empfehlung, die als ein Geſetz befolgt wurde, und ähnlichen Beſchlüſſen zum Muſter diente. Da die Verſammlung vorher ſah, daß ſie bald würde aufgehoben werden, gab ſie, unter dem Namen einer Empfehlung, dem Volke Regeln ſeines Verhaltens. Vermöge derſelben ſollten die Einwohner ſich nicht allein des oſtindiſchen Thees, ſondern auch, ſoviel an ihnen war, ſich aller aus Großbritannien eingeführten Waaren, beſonders der oſtindiſchen, ſo lange gänzlich enthalten, bis die Beſchwerden des brittiſchen Amerika aus dem Grunde gehoben wären.

Die Verſammlung wird aufgehoben.

Der Statthalter, welcher auf die erſte Nachricht davon, die Verſammlung aufheben wollte, ſchickte ſeinen Secretair in dieſer Abſicht zu derſelben. Als dieſer die Thüren

1774 den 17ten Jun. ren verſchloſſen fand, ließ er die Aufhebung der Verſammlung auf der Treppe ableſen.

Addreſſe der Kaufleute und Bürger zu Salem an den General Gage.

Den Tag nach dieſer Aufhebung überreichten die Kaufleute und Bürger zu Salem dem General Gage eine nachdrückliche und ſtandhafte Addreſſe. Daß dieſe Stadt itzt anſtatt Boſton die Hauptſtadt der Provinz geworden, daß die Gerichtshöfe, das Zollamt, und ſo weit es von der Regierung abhing, auch der Handel dahin verlegt war, daß ſich Salem bereits im Beſitz des vornehmſten Theils der Beute befand, alles dieſes bewog ſie nicht, ſich gegen ihre widerſpenſtige Schweſter zu erklären. Und wenn die Regierung und der Statthalter gehofft hatten, daß Eiferſucht und Trennung zwiſchen beyden Städten entſtehen würde, ſo hörten ſie itzt die Einwohner zu Salem die Sprache der Großmuth und des Mitleidens reden. Sie erklärten ſich, daß ſie gegen alle Empfindung der Gerechtigkeit taub ſeyn, und alles Gefühl der Menſchlichkeit verloren haben müßten, wenn ſie nur den geringſten Gedanken hegen wollten, ſich auf Koſten ihrer unglücklichen Nachbaren zu bereichern.

Geſinnung der Kaufleute zu Boſton.

Auch die Hofnung, welche der General auf die Kaufleute von Boſton, und auf die Freunde der Regierung, die, wie er glaubte, daſelbſt in großer Anzahl vorhanden wären, geſetzt hatte, täuſchte ihn. Die letztern machten, bey einer Verſammlung der Bürgerſchaft zu Boſton, einen Verſuch, einige Beſchlüſſe zur Bezahlung des Thees und zur Aufhebung des Ausſchuſſes, der zum Behuf der Correſpondenz verordnet war, durchzuſetzen. Allein ſie ſahen ſich gar bald von einer erſtaunlichen

Mehr-

Mehrheit verſchlungen, und nahmen ihre letzte Zuflucht zu einer unwirkſamen Proteſtation gegen das Verfahren der Verſammlung. 1774

Inzwiſchen erhielt man zu Boſton einige dunkle Nachrichten von den beyden andern Bills in Anſehung der Provinz Maſſachuſets-Bay, welche ſogleich durch ganz Nordamerika verbreitet wurden. Die Folge davon war, daß der Unwille vergrößert, und daß ſelbſt diejenigen, die bisher gemäßigt gedacht oder gewankt hatten, itzt heftig wurden. Der Entwurf, alle Gemeinſchaft und Handlung mit England aufzuheben, war itzt die allgemeine Sprache. Man hörte und ſah nichts, als Verſammlungen und Beſchlüſſe. Ueberall empfahl man milde Beyſteuern zur Unterſtützung ihrer unglücklichen Brüder in Boſton, und an manchen Orten ſammelte man dergleichen wirklich ein. Unzählige Briefe an die Einwohner von Boſton bezeugten ihnen Zärtlichkeit und Mitleiden, lobten ihr bisheriges Betragen, und ermunterten ſie zur Standhaftigkeit.

Allgemeiner Unwille, den dunkle Nachrichten von den beyden andern Bills gegen Amerika erregen, und vermehrter Entſchluß, alle Gemeinſchaft mit England aufzuheben.

Man kann die Nordamerikaner, in Anſehung der damahls herrſchenden Meinungen, in drey Claſſen eintheilen. Eine derſelben beſtand aus ſolchen, die ſogleich alle Gemeinſchaft mit dem Mutterlande abbrechen, und zu gewaltthätigen Maßregeln ſchreiten wollten. Die andre nicht ſo zahlreiche, aber doch nicht minder wichtige Claſſe, wollte noch erſt einmal gelindere Mittel verſuchen. Man ſollte, ſagten dieſe, ſich nochmals an Großbritannien wenden, und demſelben Beſchwerden und Rechte deutlich vortragen. Da-

Drey Partheyen in Nordamerika.

 mit

1774 mit es aber nicht das Anſehen habe, als ob dieſes blos das Werk einiger Perſonen, oder einer einzigen Kolonie ſey, empfahlen ſie einen allgemeinen Congreß. Die dritte Claſſe beſtand aus Freunden der Regierung, oder aus ſolchen, welche die von der höchſten Gewalt ergriffenen Maßregeln billigten. Allein die geringe Anzahl ihrer Stimmen verlor ſich, nach dem Ausdruck eines ihnen nicht abgeneigten brittiſchen Schriftſtellers, unter dem Geräuſche der Parthey, eben ſo ſehr, als die Stimme der Tugend in dem Getöſe einer laſterhaften Welt.

Verbindung zu Boſton, alle Gemeinſchaft mit England aufzuheben.

Die heftigſte und ungeſtümſte Parthey war viel zu ungeduldig, als daß ſie den Congreß hätte abwarten können. Der zur Correſpondenz niedergeſetzte Ausſchuß zu Boſton entwarf eine Verbindung, die er eine feyerliche Verein nannte, worin ſich die Unterſchriebenen auf die bündigſte Art und vor Gott anheiſchig machten, von dem nächſten letzten Auguſt an, alle Gemeinſchaft mit Großbritannien aufzuheben, ſo lange, bis die Boſtoner Hafenbill und die übrigen verhaßten Geſetze widerrufen, und die Kolonie Maſſachuſets-Bay in ihre alten Gerechtſame wieder eingeſetzt ſeyn würde. Sie verbanden ſich ferner eben ſo feyerlich, keine nach der beſtimmten Zeit ankommende Güter und Waaren zu kaufen, oder zu verbrauchen, und mit denjenigen, welche dawider handeln, oder dergleichen Waaren einführen würden, alle Gemeinſchaft abzubrechen. Eben dazu verpflichteten ſie ſich auch in Anſehung aller derjenigen, die ſich weigern würden, dieſe Verbindung zu unterſchreiben,

ben, unter der gefährlichen Bedrohung, daß ihre Namen der Welt bekannt gemacht werden ſollten, welches nichts anders hieß, als daß ſie der Rache des Pöbels, oder der Wuth jedes eifrigen Zeloten Preis gegeben würden. 1774

Aehnliche Verbindungen in allen übrigen Provinzen.

Dieſe Verbindung wurde, begleitet von einem Kreisſchreiben des Ausſchuſſes zu Boſton, in der größten Geſchwindigkeit durch ganz Nordamerika ausgebreitet, und nicht nur in Neuengland, ſondern auch in allen übrigen Provinzen traten die Einwohner mit der größten Begierde in eine ähnliche feyerliche Verbindung. General Gage ließ dagegen eine Verordnung ergehen, worin er ſie eine geſetzwidrige, feindſelige und verrätheriſche Verbindung nannte, und jedermann warnte, ſich nicht den dieſen großen Verbrechen beſtimmten Strafen auszuſetzen, indem er zugleich den Obrigkeiten auftrug, ſich aller derjenigen, die daran Theil hätten, zu verſichern, und ihnen den Proceß zu machen.

den 29. Jun. Des Generals Gage Verordnung dagegen.

Rechtskundige Schriftſteller zeigen den Ungrund derſelben.

Dieſe Verordnung hatte keine andre Folge, als daß ſie die Köpfe und Federn aller derjenigen, welche einige Kenntniß des Rechts hatten, in Bewegung ſetzte, um zu zeigen, daß die Geſetze von Hochverrath nicht auf dieſe Verbindung paſſeten; daß der General Gage ſich eine Gewalt anmaße, welche die Verfaſſung ſelbſt dem Könige verſagte, die Gewalt, Dinge zu einem Hochverrath zu machen, die es nach den Geſetzen nicht wären; daß das Volk das Recht habe, ſich zur Abſtellung ſeiner Beſchwerden zu verſammlen und zu verbinden, und daß die Verordnung willkührlich, geſetzwidrig und verhaßt ſey.

1774

Errichtung eines Congreſſes zu Philadelphia.

Nunmehr wurden überall die nöthigen Maasregeln zu einem Congreß genommen. Zum Orte deſſelben ward Philadelphia, wegen ſeiner bequemen und ſichern Lage, und zum Anfange der 1ſte September beſtimmt. Man wählte allenthalben die Abgeordneten, deren Anzahl der Größe und Volksmenge der Provinz angemeſſen war, wiewohl jede Provinz auf dem Congreſſe nur Eine Stimme hatte.

Ruhige Denkart einiger Bezirke, die bald aufhört.

Vergebens bezeugten noch einige Bezirke beſſere oder doch ruhigere Geſinnungen. Alle Merkmale von Pflicht und Treue verſchwanden, ſobald die neuen Verordnungen in Anſehung der veränderten Regierung der Provinz ankamen.

Mit den Verordnungen von Veränderung der Regierung in Maſſachuſets=Bay erhält der General Gage das Verzeichnis von 36 von der Krone ernannten Räthen.

Zugleich mit dieſen Verordnungen erhielt der Statthalter ein Verzeichniß von 36 neuen zufolge der neuen Einrichtungen von der Krone ernanten Räthen, da dieſe ſonſt, nach dem Gnadenbriefe, von den Repräſentanten jeder Provinzialverſammlung erwählt werden ſollten. Von denſelben nahmen 24 die Beſtallung an, und ihre Zahl war, wenigſtens vor der Hand hinreichend. Indeſſen neigte ſich die Sache unglücklicher Weiſe immer mehr zur unruhigern Entſcheidung. Das Volk in Maſſachuſets=Bay ward mit jedem Tage ungeſtümer, und alles ließ ſich zu einem öffentlichen Kriege und Aufſtand an.

Alles neigt ſich zum Ausbruch des Krieges.

Man ſah und hörte nichts, als Gewehr kaufen und zuſammenfahren, Kriegsbedürfniſſe herbeyſchaffen, Kugeln gießen, und andre Anſtalten vorkehren, welche die dringendſte Gefahr und den entſchloſſenſten Widerſtand verkündigten. Jeder, welcher eine Bedienung nach der neuen

Verfaſſung annahm, ward für einen Feind des Vaterlandes erkläret. 1774

Anarchie in Maſſachuſets-Bay.

Bey dieſer heftigen Gährung waren die Richter nirgends im Stande, ihrem Amt und ihren Pflichten ein Genüge zu thun. Als die Gerichte eröffnet wurden, weigerten ſich die großen und kleinen Geſchwornen, ſich verpflichten zu laſſen. Wer anders handelte, ward ſo verhaßt, daß ſelbſt die Gerichtsſchreiber es nöthig fanden, es in den öffentlichen Zeitungen anzumerken, daß ſie die Vorladungen an die Geſchwornen, aber ohne gehörige Ueberlegung, ausgefertigt hätten, und daß ſie ſich nie wieder auf ähnliche Art gebrauchen laſſen wollten, mit dem Beyfügen, daß, wenn auch ihre Landsleute ihnen ihren Fehler vergeben würden, ſie ſich ſolchen ſelbſt nicht würden vergeben können.

Die neuen Räthe waren noch übler daran, als die Richter. Ihre Häuſer wurden von großen Haufen Volks umringt, welche ſie bald überzeugten, daß ſie nichts anders zu thun hätten, als ihren Aemtern zu entſagen, wenn ſie nicht der ganzen Wuth des erbitterten Pöbels ausgeſetzt ſeyn wollten. Da die alte Verfaſſung durch eine Parlamentsacte aufgehoben war, und die neue von dem Volke verworfen ward, ſo hatten Regierung und Geſetze in Maſſachuſets-Bay ein Ende, und die Einwohner befanden ſich in einer völligen Anarchie. Dieſen Zuſtand hat man immer für den verderbteſten des menſchlichen Geſchlechts gehalten, indem Menſchen, welche alle Bande der bürgerlichen Geſellſchaft zerreiſſen, ihre natürliche Freyheit nicht eher und mehr misbrauchen, als diejenigen, welche

1774 niemals eingeſchränkt geweſen waren, und eben daher in einem anarchiſchen Zuſtande gemeiniglich größere und häufigere Gewaltthäthigkeiten und Grauſamkeiten, als im Stande der Wildheit begangen werden. Allein das Betragen der **Einwohner von Boſton** widerlegt die Allgemeinheit der Bemerkung. Sie gaben ein ſonderbares Beyſpiel der Wirkſamkeit einer langen Gewohnheit, und eines beſtändigen Gehorſams gegen die Geſetze. Denn außer dem allgemeinen **Widerſtande** gegen die neuen **Verordnungen**, und die daraus entſpringenden Mißhandlungen einzelner Perſonen, ward man es kaum gewahr, daß alle Regierung aufgehört hatte.

General Gage beveſtigt die Landenge bey Boſton, und bemächtigt ſich der Kriegsbedürfniſſe und des Pulvers.

Indeſſen hielt es der General Gage nöthig, die Landenge zu beveſtigen, welche die einzige Gemeinſchaft der Stadt Boſton mit dem veſten Lande ausmacht. Auch ließ er die Kriegsgeräthſchaften und Bedürfniſſe aus dem Zeughauſe der Provinz nach Boſton ſchaffen, und bemächtigte ſich des zu Charles-Town und an andern Orten aufbewahrten **Pulvers**.

Große Gährung, die daraus entſteht.

Dieſe Maasregeln erregten die heftigſte und allgemeinſte Gährung. Das Volk verſammelte ſich viele tauſend Mann ſtark, und nur mit Mühe ward es abgehalten, daß es nicht gerade auf Boſton los ging, die Auslieferung der Kriegsgeräthſchaften und des Pulvers zu verlangen, und im Verweigerungsfalle die Truppen anzugreifen. Zu eben derſelben Zeit ging die Cadetten-Kompagnie des Statthalters, die größtentheils aus jungen Leuten von guter Familie in Boſton beſtand,

aus-

auseinander. Die Urſache war, daß er den Herrn Hancock, Befehlshaber des kleinen Corps, einen beliebten Officier, aber auch einen derjenigen, welche die Unruhen ſehr nährten, ſeiner Dienſte entlaſſen hatte. 1774

Eine Verſammlung der Abgeordneten von allen Städten in der Grafſchaft Suffolk, von welcher Boſton die Hauptſtadt iſt, machte, bey Gelegenheit der Unterſuchung des Betragens ihres Statthalters, eine Menge der Gewalt des Mutterlandes nachtheiliger Beſchlüſſe. Sie erklärte, daß diejenigen, welche die Stellen in dem neuen Provinzialrath angenommen hatten, für hartnäckigte Feinde ihres Vaterlandes gehalten werden ſollten, wenn ſie nicht in beſtimmter kurzer Friſt ihre Stellen niederlegten. Sie empfahl dem Volke, ſich in den Waffen zu üben, und erſuchte die Einnehmer öffentlicher Gelder und Gefälle, ſolche nicht mehr an den Schatzmeiſter zu bezahlen, ſondern ſie an ſich zu halten, bis die Regierung der Provinz auf einen andern Fuß geſetzt ſeyn, oder der Provinzialcongreß ein andres verordnen würde. Sie beſchloß ihre Sitzungen mit der Ernennung eines Ausſchuſſes, welcher dem Statthalter, über die Beveſtigung der Landenge und Wegnahme des Kriegsvorraths und Pulvers nachdrückliche Vorſtellungen thun mußte.

Beſchlüſſe einer Verſammlung in der Grafſchaft Suffolk.

den 9. Sept.

Ehe es mit den öffentlichen Angelegenheiten ſo weit kam, hatte der Statthalter das Ausſchreiben zu einer allgemeinen Verſammlung auf den erſten October ergehen laſſen. Nachmals fand er es, bey der überall herrſchenden Bitterkeit, und den bereits ergriffenen

1774 Maßregeln, für gut, ſie auf eine ſchicklichere Zeit auszuſetzen. Daran kehrte man ſich nicht. Die Wahlen gingen dennoch vor ſich. Die neuen Repräſentanten kamen, dem erſten Ausſchreiben zufolge, zu Salem zuſammen. Nachdem ſie hier einen Tag gewartet hatten, ohne daß ſich der Statthalter oder ein Abgeordneter in ſeinem Namen einfand, die Verſammlung zu eröffnen, verwandelten ſie ſich ſelbſt in einen Provinzialcongreß, wählten den dem Statthalter ſo verhaßten Hancock zu ihrem Präſidenten, und verlegten die Verſammlung nach Concord, ungefähr 20 engliſche Meilen von Boſton.

Errichtung des Provinzialcongreſſes in Maſſachuſets-Bay.

Einer ihrer erſten Schritte war, daß ſie einen Ausſchuß ernannten, dem Statthalter eine Vorſtellung zu überreichen, worin ſie ihre gegenwärtige Verſammlung zu entſchuldigen ſuchten, ihre Beſchwerden vortrugen, diejenigen nämlich, die ſie über die letztern Parlamentsacten führten, imgleichen über die Menge der Truppen in der Hauptſtadt, und über die furchtbaren und feindlichen Anſtalten auf der Landenge, welches alles, wie ſie ſagten, abziele, das Leben, das Eigenthum und die Freyheit der Einwohner in Gefahr zu ſtürzen.

den 11. Octbr. Deſſen Erklärung an den Statthalter.

General Gage war in einiger Verlegenheit über die Antwort auf die Vorſtellung, welche von einer Verſammlung, die er nicht für rechtmäßig erkennen konnte, herkam. Aber da er itzt entweder zu Thätlichkeiten ſchreiten, oder ſprechen mußte, ſo wählte er das Letztere, und gab den Abgeordneten ſeinen großen Unwillen über den Gedanken zu erkennen,

Des letztern Antwort.

daß

daß irgend einer, öffentliche Feinde ausgenommen, von den engliſchen Truppen etwas in Anſehung ſeines Lebens, ſeines Eigenthums oder ſeiner Freyheiten zu befürchten haben ſollte. Er führte dem Congreſſe zu Gemüthe, daß derſelbe ſich zwar über die von dem Parlament in dem Stiftungsbriefe gemachten Aenderungen beklage, aber durch ſeine gegenwärtige geſetzwidrige Verſammlung dieſen Stiftungsbrief zu Boden trete, und nunmehr öffentlich wider die bisherige Verſammlung handle. Er warnte ihn daher, ſich vor Gefahr zu hüten, und von einem ſo verfaſſungswidrigen Verfahren abzuſtehen. 1774

Schwierigkeiten, die der General Gage findet, ſeinen Truppen Baracken und Kleidungsſtücke zu verſchaffen.

Boſton war damals der Zufluchtsort aller derjenigen Freunde der Regierung, welche bey ihrer Geſinnung beharrten. Die Beamten des Zollhauſes hatten gegen das Ende des vorigen Monats ihr Hauptquartier zu Salem verlaſſen, und waren mit allen ihren Leuten, und mit allem, was zum Zollhauſe gehörte, nach Boſton gekommen, einer Stadt, welcher die Parlamentsacte alle Handlung abgeſchnitten hatte. Alles nährte das gegenſeitige Mißtrauen und die Erbitterung zwiſchen den Truppen und den Einwohnern. Der General wollte gegen den Winter Baraken für die Truppen bauen laſſen. Aber der Stadtausſchuß nöthigte die Arbeiter, ihr Werk liegen zu laſſen, ob ſie gleich von der Krone bezahlt wurden, und es koſtete dem General große Mühe, die Baraken zu Stande zu bringen. Als er demnächſt eine Winterbekleidung für ſeine Leute von der Stadt Neu-York zu erhalten ſuchte, ſchlugen alle Kaufleute, einer nach dem andern,

1774 dern, die Lieferung einmüthig ab, und gaben zur Antwort, daß ſie für Feinde ihres Vaterlandes nie das geringſte liefern würden. Beleidigungen reizten zu Beleidigungen. Der General machte die Sache noch ärger durch einen Schritt, welcher den Haß noch höher trieb, indem er von den im Hafen liegenden Kriegsſchiffen in der Nacht ein Detaſchement Matroſen ans Land gehen ließ, welches eine der vornehmſten Batterien mit Geſchütz beſetzte.

Des Provinzialcongreſſes fernere Beſchlüſſe.

Inzwiſchen ſetzte der Provinzialcongreß, aller Warnungen des Generals ungeachtet, nicht allein ſeine Verſammlungen fort, ſondern faßte unter dem Nahmen der Empfehlung und eines guten Rathes, Beſchlüſſe, die als Geſetze befolgt wurden, leitete die Miliz, verſah die Truppen mit Gewehr, und handhabte die öffentlichen Einkünfte, ſo daß es das Anſehn hatte, als wenn eine neue unabhängige Regierung errichtet worden wäre. Der Provinzialcongreß ſchrieb einen öffentlichen Dank- und Bettag aus, an welchem dem Allmächtigen für die merkwürdige Einigkeit in allen Kolonien gedankt werden ſollte.

den 10. Nov. General Gage verbietet, dieſen Beſchlüſſen Folge zu leiſten.

Dieſe und ähnliche Maßregeln bewogen den General Gage einen Befehl zu erlaſſen, worin er dieſe Schritte, zwar nicht geradezu, aber doch verdeckter Weiſe für aufrühreriſch erklärte, und den Einwohnern der Provinz in des Königs Namen unterſagte, den Empfehlungen, Rathgebungen und Beſchlüſſen dieſer geſetzwidrigen Verſammlung Folge zu leiſten.

Wäh-

Während dieſer Vorgänge in und um Boſton hatten die zwölf alten Kolonien, Hampſhire, Maſſachuſets-Bay, Rhode-Island, Connecticut, Neu-York, Neu-Jerſey, Penſilvanien, die untern Grafſchaften Delawar, Maryland, Virginien, Nordcarolina und Südcarolina, welche das ganze veſte Land von Neuſchottland bis Georgien einnehmen, Abgeordnete zu dem Generalcongreſſe geſchickt, welcher zu Philadelphia eröffnet wurde. Die Zahl der Abgeordneten betrug in Allem 51. Einige Provinzen hatten ihren Abgeordneten Verhaltungsbefehle gegeben, welche ſehr weit von einander abgingen. Allein alle enthielten die ſtärkſten Verſicherungen der Treue und Ergebenheit gegen das Mutterland, und leugneten alle Gedanken der Unabhängigkeit. Auf der andern Seite aber erklärten ſie eben ſo einmüthig, daß ſie ſich derjenigen Gerechtſamen und Freyheiten nie begeben würden, welche von ihren Vorfahren auf ſie vererbt wären, und welche, rein und unverletzt auf ihre Nachkommen fortzupflanzen, ſie ſich verpflichtet hielten. Sie behaupteten, daß ſie zu allen Vorrechten und Freiheiten brittiſcher Unterthanen berechtiget wären, daß die Gewalt, welche ſich das Parlament vor Kurzem angemaßt habe, ungerecht, und die einzige Urſache aller bisherigen Zwiſtigkeiten ſey, und daß die letztern Boſton und Maſſachuſets-Bay betreffenden Acten verfaſſungswidrig, bedrückend und gefährlich wären. Zwar ſchlugen einige Abgeordnete gewiſſe Bedingungen vor, welche man Großbritannien anbieten ſollte. Allein ſie hatten alle Befehl, ſich nach den erſten Stimmen auf

1774

den 5. Septb. Eröffnung des Generalcongreſſes zu Philadelphia.

1774 auf dem Congreſſe zu richten. Und dieſe Mehrheit der Stimmen ward, wie ſchon erwähnt worden, nach der Zahl der Kolonien gerechnet, indem jede nur Eine Stimme hätte, ſie mogte ſo viele Abgeordnete geſchickt haben, als ſie wollte.

Verhandlungen und Beſchlüſſe deſſelben.

Die Verhandlungen des Congreſſes wurden ſehr geheim gehalten. Man erfuhr nur, was derſelbe ſelbſt bekannt zu machen für gut fand. Die erſte öffentliche Verhandlung beſtand in einem erklärenden Beſchluſſe, wodurch die Einwohner der Provinz Maſſachuſets-Bay aufgemuntert wurden, auf dem Wege, den ſie betreten hatten, fortzugehen. Der Congreß billigte die von den Abgeordneten der Grafſchaft Suffolk genommenen Beſchlüſſe, und empfahl zwar mit Mäßigung, aber doch ſtandhaft und nachdrücklich zu verfahren. Auch verordnete er einmüthig, daß die milden Beyträge der Kolonie, zur Unterſtützung ihrer Brüder in Boſton noch ferner fortdauern ſollten.

In den folgenden Beſchlüſſen erklärte der Congreß, daß wenn ein Verſuch gemacht werden ſollte, die letztern Parlamentsacten gegen Maſſachuſets-Bay ins Werk zu ſetzen, alsdann ganz Nordamerika den Einwohnern beyſtehen, und daß jeder, welcher, zufolge den letztern Parlamentsacten eine Beſtallung annehmen, oder ihr gemäß handeln würde, verabſcheuet, und als ein niederträchtiges Werkzeug des Deſpotismus angeſehen werden ſollte, welches alle Rechte mit Füßen zu treten ſuchte, die Gott, die Natur und feyerliche Verträge den Nordamerikanern gegeben hätten.

ten. Er erklärte endlich auch, daß das Unternehmen, irgend einem, wegen einiger in Amerika begangenen Verbrechen, nach England zu führen, und ihn dort zu richten, geſetzwidrig ſey, und folglich gewaltſamen Widerſtand verdiene, und erfodre. 1774

Nachdem dieſe Beſchlüſſe genommen waren, ſchrieb der Congreß an den General Gage, wiederholte die Klagen der Stadt Boſton und der Provinz Maſſachuſets-Bay, und erklärte den Entſchluß und die Verbindung der Kolonien, ſich jenen Bedrückungen zu widerſetzen, und ihre gemeinſchaftlichen Rechte aufrecht zu erhalten. Sie wären, ſagten die Mitglieder des Congreſſes, bereit, jedes pflichtmäßige und friedfertige Mittel, zur Ausſöhnung mit Großbritannien, zu verſuchen. Sie ſähen mit dem innigſten Schmerze, feindliche Anſtalten gemacht, die das ſonſt zur Ruhe geneigte Volk aufbringen, und das Feuer eines Bürgerkrieges aufgehen laſſen müßten. Sie baten daher den General, mit den Veſtungswerken zu Boſton einzuhalten, und die Gemeinſchaft zwiſchen der Stadt und dem Lande offen zu laſſen.

Schreiben des Congreſſes an den General Gage.

Zugleich gab der Congreß eine Darſtellung derjenigen Gerechtſame und Freyheiten heraus, welche den engliſchen Kolonien in Nordamerika nach den Naturgeſetzen, nach der engliſchen Verfaſſung, und nach ihren Freyheitsbriefen zukämen. Dahin rechneten ſie Leben, Freyheit und Eigenthum, die Theilnehmung an den Vorrechten freyer Britten, welche ihre Vorfahren durch die Auswanderung nicht verloren hätten, beſonders aber

Darſtellung der Gerechtſame der Kolonien.

1774 aber an der geſetzgebenden Verſammlung. Sie ſuchten zu beweiſen, daß, weil die Koloniſten in dem brittiſchen Parlamente nicht repräſentirt würden, und nicht füglich repräſentirt werden könnten, ſie in jeder Kolonie zu einer freyen und ausſchließenden geſetzgebenden Gewalt berechtigt wären, und zwar in Allem, was die Abgaben und innere Verfaſſung beträfe, wobey der König bloß eine verneinende Stimme habe, wie ſolches alles bis dahin üblich und gewöhnlich geweſen ſey. Um aber zu bezeugen, wie wenig ſie ihre Abhängigkeit von dem Mutterlande verkenneten, ſo erklärten ſie, daß ſie ſich, wenn es ſeyn müßte, ſolchen Parlamensacten willig unterwerfen würden, welche ihren auswärtigen Handel beträfen, um die Handelsvortheile des Ganzen dem Mutterlande zu verſichern, doch ſo, daß keine innere und äußere Abgaben oder Auflagen auf die Einkünfte von Amerika ohne ihre Bewilligung gemacht werden dürften. Sie behaupteten ferner, daß die Kolonien zu dem bürgerlichen Rechte Englands, beſonders zu dem großen Vorrechte, von ſeines Gleichen aus der Nachbarſchaft gerichtet zu werden, vorzüglich befugt wären; daß ſie Anſpruch auf alle ihnen in den Königlichen Gnadenbriefen und andern Geſetzen verliehenen Freyheiten, daß ſie das Recht hätten, ſich ruhig zu verſammeln; ihre Beſchwerden vorzutragen und um Abſtellung zu bitten; daß alle gegenſeitigen Verbote und Drohungen, und eine in Friedenszeiten in einer Kolonie ohne ihre Einwilligung ſtehende Armee, eben ſowohl als die Ausübung der geſetzgebenden Gewalt durch einen von der Krone ernannten Regierungsrath geſetz- und verfaſſungs-

ſungswidrig wären, und die Freyheit der ame- 1774
rikaniſchen Verfaſſung zu Grunde richten.

Der Congreß hebt alles Handlungsverkehr mit England auf.

Nachdem der Congreß ſolchergeſtalt ſeine Gerechtſame verzeichnet, und ſeine Beſchwerden angeführt hatte, erklärte er, daß die Abſtellung der letztern, welche dem Leben, der Freyheit und dem Eigenthume der Nordamerikaner den Untergang droheten, durch nichts auf eine geſchwindere, wirkſamere und glimpflichere Art erhalten werden können, als durch Aufhebung eines Handelsverkehrs mit Großbritannien, und Enthaltung von allem Gebrauch brittiſcher Waaren und Erzeugniſſe. Sie errichteten hierauf eine Verbindung, durch welche ſie ſich und ihre Conſtituenten verpflichteten, verſchiedene darauf abzielende Puncte zu halten, bis diejenigen Parlamentsverordnungen, worüber ſie Beſchwerden führten, beſonders die letztern Acten gegen Boſton und Maſſachuſets-Bay, imgleichen die letztere Quebec-Acte, aufgehoben ſeyn würden.

Des Congreſſes Bittſchrift an den König

Hierauf entwarf der Congreß eine Bittſchrift an den König, eine Vorſtellung an die Einwohner Großbritanniens, ein Schreiben an die Kolonien überhaupt, und ein beſonderes an die Einwohner der Provinz Quebec. Die Bittſchrift an den König enthielt die Darſtellung ihrer Beſchwerden, und Klagen über die verderbliche Staatskunſt, die, ſeit dem letztern Kriege, gegen die Kolonien angenommen wäre, war aber zugleich voll von Ausdrücken der Treue, Ergebenheit und Pflicht. „Sie riefen dasjenige Weſen, welches die Herzen ſei-

1774 „ner Geſchöpfe durchſchauet, zum Zeugen an, „und verſicherten auf das heiligſte, daß nichts „als die Furcht vor ihrem bevorſtehenden Un„tergange ſie zu ihren bisherigen Schritten be„wogen habe.“

Vorſtellung an das engliſche Volk.

Die Vorſtellung an das engliſche Volk war ein Meiſterſtück in ihrer Art. Nachdem ſie die Bewohner dieſer Inſel wegen der rühmlichen Standhaftigkeit, womit ſie mehrmals ihre Freyheiten vertheidigten, aufs höchſte erhoben hatten, ſagten ſie: „So wundert euch „denn nicht, daß wir, die wir mit euch von „einerley Voreltern abſtammen, deren Vor„fahren an allen den Vorrechten, worauf ihr „mit Recht ſtolz ſeyd, Theil hatten, und ſolche „auf uns vererbt haben, daß wir uns weigern, „ſolche an Perſonen abzutreten, die gar kei„nen Anſpruch darauf machen können, und „welche uns blos in der Abſicht verfolgen, um, „wenn ſie einmal unſer Leben und Eigenthum „in ihrer Gewalt haben, uns alsdann mit „deſto leichterer Mühe zu Sclaven machen zu „können.“ Hierauf folgte das Verzeichniß ihrer Beſchwerden und ihre Rechtfertigung. Dann ſetzten ſie den Plan der Miniſter, ſie und die Britten in die Knechtſchaft zu ſtürzen, auseinander. Sie zeigten, daß ein Miniſter, mit eben dem Kriegsheere, womit er Amerika überwältigte, auch England unterjochen könnte. Wenn darauf geantwortet würde, daß England in ſolchem Falle nur aufhören dürfe, das Kriegsheer zu bezahlen, ſo verſetzten ſie, daß das unterjochte Amerika der Krone Geld und Truppen genug liefern würde, die Britten ihrer Freyheit zu berauben. „Mit einem Worte“

sagten

ſagten ſie daher: „hütet euch, daß ihr nicht „in die Grube fallet, die für uns gegraben „wird.“ Die Vorſtellung enthielt ferner einen Vorſchlag, dem vielleicht mehrere Aufmerkſamkeit von Seiten der Britten zu wünſchen geweſen wäre. „Setzet uns,“ ſagten ſie, „wieder in denjenigen Zuſtand, in welchem wir uns beym Schluſſe des letztern Krieges befanden, ſo wird auch die vorige Eintracht ſogleich wieder hergeſtellet werden.“ Sie ſchloſſen endlich dieſe Vorſtellung mit Bezeugung der lebhafteſten Betrübniß, daß ſie den Handel mit Großbritannien abzubrechen genöthiget geweſen wären, und ihrer auf die Großmuth und Gerechtigkeit der brittiſchen Nation gegründeten Hoffnung zu baldiger Erneuerung der Eintracht, der Freundſchaft und der brüderlichen Geſinnung. Aber ſie fügten auch die nachdrückliche Erklärung hinzu: „wenn ihr „euern Willen dazu gebet, daß eure Miniſter „mit den Gerechtſamen der Menſchheit Spott „treiben, wenn weder die Stimme der Gerechtigkeit, noch die Geſetze, noch die Verfaſſung, noch die Ausſprüche der Menſchlichkeit, eure Hände abhalten können, in einer „ſo ungerechten Sache Menſchenblut zu vergießen, ſo müſſen wir auch ſagen, daß wir „niemals die Holz- oder Waſſerträger irgend „eines Miniſteriums, oder irgend einer Nation in der Welt ſeyn werden *).“ 1774

*) Ruſſel bemerket hiebey, daß das Miniſterium, worüber hier geklagt ward, nicht allein das unter dem Lord North, ſondern auch die vorigen unter Herrn George Grenville, den Marquis von Rockingham, dem Herzoge von Grafton, und dem Grafen von Chatham ſind.

1774

Schreiben an die Kolonien.

In dem Schreiben an die Kolonien bezeugten ſie, daß, obgleich der Zuſtand der Kolonien andre Maßregeln gerechtfertigt haben würde, ſie dennoch diejenige Art des Widerſtandes erwählt hätten, welche, ſo weit auch die Sachen ſchon getrieben wären, eine aufrichtige Ausſöhnung mit ihren Mitbürgern jenſeits des Meeres nicht ausſchlöſſe.

Schreiben an die Provinz Canada.

Unter allen Schriften, welche der Congreß bekannt machte, verräth keine größere Kunſt und mehr Geſchicklichkeit, die Gemüther zu gewinnen, und die Leidenſchaften zu lenken, als das Schreiben an die franzöſiſchen Einwohner in Canada. Der Congreß machte den Anfang mit der Behauptung, daß die Canadier, als engliſche Unterthanen, auch ein gegründetes Recht auf die unſchätzbaren Vorzüge der engliſchen Verfaſſung erhalten hätten, welches Recht ihnen auch durch das königliche Manifeſt von 1763 beſtätigt worden wäre. Die nachfolgenden Miniſter aber hätten das königliche Anſehen auf die verwegenſte und grauſamſte Art gemisbraucht, und ihnen den Genuß dieſer unwiderruflichen Gerechtſame vorenthalten. Da noch itzt boshafte und laſtervolle Miniſter ſich unterſtehen dürften, die heiligſten Verträge und Verbindungen zu verletzen, da man es ſehr liſtig zu verhindern gewußt hätte, daß die Canadier, welche unter einer andern Regierungsart erzogen worden, den unausſprechlichen Werth dieſer Vorzüge nicht einſehen lernten, ſo halte der Congreß es für ſeine Schuldigkeit, ihnen die vornehmſten Stücke derſelben zu erklären. Sie führten hierauf Stellen aus dem Montesquieu

quieu und Beccaria, und hierauf die vornehmſten Gerechtſame an, zu welchen die Einwohner nach der engliſchen Verfaſſung berechtiget ſind. „Dieſe Rechte,“ ſagten ſie, „beſchüz„zen den Armen gegen den Reichen, den „Schwachen gegen den Mächtigen, den Ar„beitſamen gegen den Raubſüchtigen, den „Friedfertigen gegen den Unruhigen, den „Bauern gegen den Grundherrn, kurz, jeden „Untergebenen gegen ſeinen Obern.“ Sie zeigten, daß ohne dieſe Gerechtſame kein Volk frey und glücklich ſeyn könne. Sie ſchritten zu einer ſtrengen Unterſuchung der Quebec-Acte, und ſuchten darzuthun, daß ſolche ihnen keine Art eines bürgerlichen Rechts oder einer Sicherheit übrig laſſe, und ſie und ihre Geſetze dem Willkühr der Miniſter unterwerfe. Sie erklärten es für eine neue Beleidigung der Canadier, daß der Miniſter hoffe, daß ſie aus tiefer Unwiſſenheit, und aus Unvermögen, die Abſicht eines Geſetzes einzuſehen, welches ihre theuerſten Gerechtſame betrift, Werkzeuge in ſeiner Hand, zur Ausrottung der übrigen Kolonien werden ſollten, ohne zu ſehen, daß die Folgen dieſer Unternehmung, wenn ſie auch glücklich wären, dennoch ihnen und ihren Nachkommen alle Hofnung, jemahls wieder frey zu werden, auf immer entziehen würden. „Denn die größte „Dummheit ſelbſt,“ hieß es, „wird nicht „glauben können, daß das Miniſterium, wenn „es ſeine Abſichten gegen uns erreicht hat, „euch gelinder als uns behandeln werde.“ Sie beriefen ſich nochmals auf den Landsmann der Canadier, auf Monteſquieu. Sie führten ihn als lebend auf, wie er von den Canadiern 1775.

 über

1774 über ihre gegenwärtige Verfaſſung um Rath gefragt werde, wie er ihnen empfehle, ſich mit ihren Nachbarn, welche ſie mit offnen Armen zu dem Bunde einluden, zu verbinden, ſich der Gelegenheit zu bedienen, die kein bloſſes Werk des Menſchen ſey, ſondern ihnen itzt von der Vorſehung dargeboten werde. Sie ſuchten ferner den Vorurtheilen zu begegnen, die von Verſchiedenheit der Religion entſpringen könnten, und führten die Schweiz zum Beyſpiel an, deren Bund aus katholiſchen und proteſtantiſchen Staaten beſteht, die in der größten Eintracht leben. Sie gaben ihnen endlich die Nachricht, daß der Congreß einſtimmig beſchloſſen habe, die Verletzung ihrer Gerechtſame durch die Quebec-Acte als einen Eingriff in ſeine eignen Vorrechte anzuſehen, und ſie zur Verbindung mit den übrigen Kolonien einzuladen, welche auf nichts anders, als auf die vollkommenſte Sicherheit aller natürlichen und bürgerlichen Gerechtſame der Bundsverwandten, nach Maßgebung ihrer beſondern Umſtände, und auf die Erhaltung einer immerwährenden glücklichen Vereinigung mit Großbritannien abziele.

Der Congreß endigt ſeine erſte Sitzung.

Nachdem alle dieſe Maßregeln öffentlich genommen, und der Beſchluß gemacht worden, daß der Congreß den 10ten May des folgenden Jahres an eben demſelben Orte wieder eröffnet werden ſollte, ſo endigten

den 26. Octbr.

die Mitglieder deſſelben ihre Sitzung, nachdem dieſelbe 52 Tage gedauert hatte, und empfalen zugleich allen Kolonien, ihre Abgeordneten zu der nächſten Zuſammenkunft ſo bald als möglich zu wählen.

Wenn

Wenn man in dieſen erſten Verbindungen der Amerikaner Entſchloſſenheit, Muth und Standhaftigkeit bewundert, ſo wird man auch in den angeführten Schriften des Congreſſes die ungewöhnliche Stärke und Geſchicklichkeit, womit ſie abgefaſſet waren, bewundern. Denn in der That, nach der Kraft des Geiſtes, der Stärke der Empfindung, der Darſtellung, und der patriotiſchen Sprache betrachtet, würden ſie jeder öffentlichen Verſammlung in der Welt Ehre machen. 1774

Aufhebung des Parlaments in England, und Ausſchreibung eines neuen.

Der Congreß hatte, noch vor Endigung ſeiner erſten Sitzung, ſeinen Freunden, und wie er ſie nannte, den edlen, ehrwürdigen und patriotiſchen Verfechtern der bürgerlichen und kirchlichen Freyheit, in und außer dem Parlamente von England, gedankt. Ob er ferner in dem Parlamente eben dieſe, und eben ſo bewährte Freunde finden würde, war ungewiß, weil das bisherige Parlament aufgehoben und ein neues auf den 29ſten November ausgeſchrieben wurde. Indeſſen zeigte der König bey Eröffnung deſſelben in der Rede vom Throne denſelben Eifer gegen die Schritte der Nordamerikaner und für die Aufrechthaltung aller Gerechtſame der Krone, die er zuvor geäußert hatte. Bey dieſen Geſinnungen des Königs, und wie die Folge zeigen wird, auch der herrſchenden Parthey der Nationalverſammlung und bey dem Ernſt, womit die Amerikaner ihre Maßregeln durchzuſetzen ſchienen, war in der That nichts als Vergrößerung der Unruhen in den Kolonien zu erwarten *).

den 30. Sept.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter Band S. 323-467. Ruſſel Geſch. v. Amer. 4r B. S. 114.

1774

Neue fruchtloſe Friedensverſuche zwiſchen Rußland und der Pforte.

In Anſehung der fortwährenden Kriegsunruhen zwiſchen Rußland und der Pforte hatte ſich, gleich im Anfange des Jahres eine Begebenheit zugetragen, welche vielleicht eine Aenderung darin veranlaſſen konnte, der Tod des Großſultans Muſtapha des Dritten. Die Kaiſerin von Rußland wünſchte, es ſey wegen der im vorigen Jahr ausgebrochenen Empörung des Pugatſchew, oder aus andern Urſachen, Frieden. Der Graf Panin erſuchte den Grafen von Solms, Geſandten des Königs von Preußen, durch den Herrn von Zegelin, preußiſchen Miniſter bey der Pforte, in deſſen eignen Namen folgende Friedensvorſchläge thun zu laſſen: 1) daß die Pforte von dem Beſitz der Plätze Kerſch und Janikala abſtehe; 2) daß die Crim durch ihren eignen Chan, ohne Theilnehmung der Ruſſen und der Türken, regiert würde; 3) daß die freye Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere nur auf Kauffartheyſchiffe höchſtens von 4 bis 5 Kanonen eingeſchränkt, daß bewaffneten ruſſiſchen Schiffen im Kriege der Eingang in alle der Hoheit des Großſultans unterworfene Häfen, verſagt, daß Oczakow, anſtatt Kinburn, den Ruſſen gelaſſen werde, damit ſie doch wenigſtens einen veſten Platz mit einem Hafen am ſchwarzen Meer haben mögten, und daß dagegen Rußland ſowohl Bender, als die übrigen Eroberungen den Türken wieder zurück gebe. Der König von Preußen ſahe es gerne, daß ſein Geſandter die Friedensvermittelung übernahm. Denn ſein eigner Vortheil ver-

S. 114 184. Sprengels Jahrbuch für 1784. S. 75 182.

verknüpfte ſich mit der Endigung dieſes Krie- ges, deſſen Fortſetzung unangenehme und ver- drüßliche Folgen haben konnte. Allein die Un- terhandlung hatte eben ſo wenig einen glückli- chen Erfolg, als die vorhergehenden. Die beyden Mächte waren noch zu ſehr gegen ein- ander eingenommen, als daß man ſie mit ein- ander hätte vergleichen können *). 1774

den 21. Jen. Tod des Sul- tans Muſta- pha III. und Thronbeſtei- gung ſeines Bruders Ab- dul Hamed.

Während dieſes Vorgangs ſtarb der Großſultan Muſtapha der Dritte zu Kon- ſtantinopel, ſeines Alters 58 Jahr, und im 17ten Jahre ſeiner zuletzt ſehr unglücklichen Regierung. Da ſein Sohn, Sultan Selim, noch zu jung war, der Regierung in dieſen bedenklichen Umſtänden vorzuſtehen, ſo er- nannte er klug und uneigennützig ſeinen Bru- der Abdul-Hamed zu ſeinem Nachfolger. Dieſem empfahl er die Sorge für ſeinen min- derjährigen Sohn. Ein Vertrauen, welches die heiligſten Bande der Dankbarkeit unver- letzlich machen ſollten, welches aber, bey den barbariſchen Grundſätzen der othmanniſchen Familie, ſehr unſicher iſt.

Character Mu- ſtapha's III.

Das Andenken des verſtorbnen Großſul- tans verdient vor der Vergeſſenheit und Ver- achtung bewahrt zu werden, von welchen das widrige Glück nur zu oft begleitet zu ſeyn pflegt. Beſaß er gleich nicht diejenigen groſ- ſen, blendenden und oft traurigen Eigenſchaf- ten, welche die Bewunderung des menſchli- chen Geſchlechts erregen, und worin, zu deſ- ſen Unglück, manche ſeiner Vorfahren nur zu

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 111-113.

1774 ſehr glänzten, ſo beſaß er doch die glücklichern Eigenſchaften der Menſchlichkeit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit in einem hohen Grade. Er hat davon in ſeiner Regierung unzählige Beyſpiele abgelegt, welche man in einer Lobſchrift auf erhabne Fürſten gewiß nicht mit Stillſchweigen übergehen würde. Seine Mäßigung und Güte gegen ſeine chriſtlichen Unterthanen, ſo abgeneigt ſie ihm auch waren, und ſo ſehr ſie auch ſeinen ſiegreichen Feind zu einer Zeit unterſtützten, da ſelbſt das Daſeyn des Othmanniſchen Reichs auf dem Spiele ſtand, hat in der Geſchichte der geſitteſten Nationen, und unter dem Einfluſſe der reinſten Religion, wenige ihres Gleichen. Seine letzte Handlung in Anſehung der Thronfolge verräth einen Patriotismus, welcher mehr bewundert, als nachgeahmt werden wird, und eine Größe des Geiſtes, welche dem Geiſte der berühmteſten unter ſeinen Vorgängern völlig gleich iſt*).

Janitſcharenaufſtand gegen den neuen Großſultan.

Der neue Kaiſer kannte nichts, als die Gefangenſchaft des Serail, worin er auferzogen war. Unwiſſend, von eingeſchränktem Geiſt und ſchwach überließ er die Regierung den Händen ſeiner Schweſter und des Großveziers, und man merkte keine Regierungsveränderung. Die Janitſcharen, welche über die Thronbeſteigung des neuen Sultans unzufrieden waren, und den jungen Prinzen Selim auf den Thron erhoben haben wollten, erregten zu Adrianopel und an andern Orten, wo

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Bd. S. 197-199. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. S. 642.

wo die Armee lag, einige Unruhen, die zwar bald genug geſtillt wurden, aber doch in das folgende Mißverhalten der Armee Einfluß gehabt haben mögen. 1774

Neue vergebliche Friedensverſuche.

Das Verlangen Rußlands und der Pforte nach dem Frieden war, ungeachtet des zweymaligen fruchtloſen Friedenskongreſſes, ſo wenig erſtorben, daß ſie vielmehr einen neuen Verſuch machten. Der Großvezier und der Feldmarſchall Romanzow fingen eine unmittelbare Unterhandlung an. Aber der Stein des Anſtoßens war auch hier die Unabhängigkeit der Crim und die damit verknüpften ruſſiſchen Anſprüche auf vorgedachte Plätze. Die Unterhandlung hatte keinen Fortgang. Indeſſen verzog ſich die Sache, und erſt im Junius wurde der Feldzug wieder eröffnet.

Der Feldmarſchall Romanzow geht über die Donau, ſchlägt verſchiedene Corps der Türken, und bringt den Großvezier aufs äußerſte.

Um ein allgemeines Treffen zu vermeiden, hatte der Großvezier ſein Lager auf den Bergen in Bulgarien genommen, und ſetzte dem Feldmarſchall Romanzow nur große Detaſchementer entgegen. Der letztere, welcher ſeinem zuvor erkämpften Ruhm, der durch den letzten minder glücklichen Feldzug gelitten zu haben ſcheinen konnte, einen neuen Glanz gewähren wollte, ging mit ſeinem Heer über die Donau, und fand Mittel, die Armee des Großveziers, durch detaſchirte Corps, zu wenden, welche alle feindliche Truppen, die ſie antrafen, ſchlugen. Hierauf verſtärkte der Feldmarſchall dieſe Corps, und hatte das Glück, die Bedeckung einer anſehnlichen Zufuhr, die für die große türkiſche Armee beſtimmt war, zu ſchlagen, und ſich der Zufuhr zu bemächtigen. Bald darauf ſah ſich der

1774 der Großvezier wie ausgehungert in ſeinem eignen Lager. Der General Kamenskoi ſchnitt ihm die Gemeinſchaft mit Adrianopel ab. Wenn der Türke Muth gehabt hätte, ſo würde er ſich dieſe Gemeinſchaft mit dem Degen in der Fauſt wieder eröffnet haben, um ſo mehr, da der größte Theil ſeiner Truppen, wegen Mangel an Unterhalt, ihn verließ, nachdem ſie ihr eignes Lager geplündert hatten. Dies brachte den unglücklichen Großvezier auf andre Gedanken, und er hielt ſich verpflichtet, alle Friedensbedingungen zu unterzeichnen, die der Feldmarſchall Romanzow ihm vorzuſchreiben für gut fand.

In dieſen verzweifelten Umſtänden, da das große Lager zu Schumla völlig eingeſchloſſen, und die ganze türkiſche Macht wie mit einem Netz umzogen war, machte der Großvezier noch einen vergeblichen Verſuch, Zeit zu gewinnen, indem er einen Waffenſtillſtand vorſchlug, die Friedensunterhandlungen von neuem anzufangen. Das war freylich ein Begehren, deſſen Erfüllung er gegenwärtig nicht hoffen konnte. Er verlangte die Beſtimmung eines Orts zu einer Friedensverſammlung. Allein auch das wurde abgeſchlagen. Er mußte daher nun entweder ſogleich auf alle ihm vorgelegte Bedingungen Frieden ſchließen, oder den Angriff erwarten, der für ihn nicht anders als unglücklich ausfallen konnte. So ſchickte er denn den Achmet Effendi, ſeinen Vicevizier, und den Reiß Effendi nach dem Lager des Generals Kamenskoi, von da ſie nach dem Hauptquartier vor Siliſtria gehen ſollten. Allein der Feldmarſchall beſtimmte

den 13ten Jul. Unterhandlung über den Frieden mit den Türken im ruſſiſchen Lager.

beſtimmte das Städtchen Chiuſcinck-Ca- 1774
nardgi, zum Verſammlungsorte, wohin er den 15ten Julius abging. Am folgenden Tage erſchienen die türkiſchen Abgeordneten, und man ſchritt zur erſten Conferenz. In der zweyten, die am nächſten Tage gehalten wurde, war der Friede fertig. Die Unterzeichnung geſchah noch vor Ablauf der 5 Tage, die man zur Einholung der Genehmigung des Großveziers anberaumet hatte.

den 21ſten Jul. Friedensſchluß.

Vornehmſte Friedensbedingungen.

Die vornehmſten Artikel waren: die Unabhängigkeit der Crim, deren Chan gleichwohl, in Anſehung der Religion, dem Großſultan, als oberſten Kaliphen, unterworfen ſeyn ſollte; die völlige Abtretung der Städte Kinburn, Kerſche, Jenikala und Aſow an die Ruſſen; eine freye Schiffahrt auf allen türkiſchen Meeren oder Gewäſſern, folglich auch durch den Helleſpont, oder durch die Dardanellen, auf dem ſchwarzen Meer und auf dem Archipelagus, mit allen Vorrechten und Freyheiten, welche die am meiſten begünſtigten Nationen daſelbſt genießen. Dagegen gab Rußland Beſſarabien, die Moldau und Wallachey, und was es ſonſt von den Türken erobert hatte, zurück. Den Einwohnern dieſer Länder und den griechiſchen Religionsverwandten wurden noch beſondere Vortheile verſichert. Außerdem ſollten die Türken, zur Erſtattung der Kriegskoſten, fünftehalb Millionen Rubel bezahlen. Wie es ſcheint war dieſes letztere in einem geheimen Artikel ausgemacht *).

Zwey-

*) In dem Friedensinſtrument, welches ſich in dem XIV. Bande der fortgeſetzten neuen gen. hiſt. Nachr.

1774
Merkwürdige Umſtände bey dem Friedensſchluſſe.

Zweyerley hat man bey dieſem für die Kaiſerin von Rußland höchſt glorreichen Frieden merkwürdig gefunden. Erſtlich, daß die Conferenzen gerade auf demjenigen Platze gehalten wurden, wo im vorigen Jahre der tapfere General Weißmann ſein Leben einbüßte. Und dann, daß der Tag des Friedensſchluſſes eben der war, an welchem im Jahr 1711 Peter der Große am Pruth ſich in derjenigen fürchterlichen Verlegenheit befand, die ihn zween Tage darauf nöthigte, den bekannten nachtheiligen Frieden mit dem Großvezier zu ſchließen. In der That war die itzige Lage des Großveziers der damaligen Lage Peters des Großen vollkommen gleich. Aber die Folgen beyder Begebenheiten waren ſehr verſchieden. Beyde waren der Gnade ihres Feindes überlaſſen, und das Schickſal ihrer Staaten hing großentheils von dem Ausgang des mißlichen Vorfalls ab. Beyde kamen beſſer davon, als man, bey ihren traurigen Umſtänden, und von der Gemüthsart des Feindes, in deſſen Gewalt ſie ſich befanden, hoffen konnte. Allein Peter entging der Gefahr, um nur furchtbarer zu werden, dagegen der Großvezier zwar ſeine Armee rettete, aber ein Opfer ſeines Schick-

Nachr. S. 71 ff. befindet, lieſt man den letztern Artikel nicht. Aber außerdem, daß dieſes in den fortgeſ. neuen gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 67. als eine Sage gemeldet wird, bezeugen es auch die Oeuvres poſthumes de Frederic II, T. V. p. 115. die auch von S. 113 bis 115, ſo wie die gen. hiſt. Nachr. l. c. von S. 64-95; von dieſer ganzen Begebenheit eben ſo wohl als die Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter Band S. 200-209 nachzuſehen ſind.

Schickſals ward. Denn er war nicht im Stande, ſeinen Kummer zu überleben, ſondern ſtarb plötzlich, vor Gram, zu Adrianopel, wohin er den Reſt ſeiner Truppen zurück führte. Am Pruth wurde das Beſte und die künftige Sicherheit des othmanniſchen Reichs dem feilen Geiz und der Dummheit eines Miniſters aufgeopfert, dagegen der Graf Romanzow ſehr wichtige Vortheile für ſeine Monarchin erhielt *). 1774

Indem man an der Donau friedlichen Maßregeln folgte, that der Capitain Baſſa mit der Flotte, welche für die Crim ausgerüſtet worden war, nach einigen kleinern Gefechten mit der weit ſchwächern ruſſiſchen Flotte auf dem ſchwarzen Meer, eine Landung auf dieſer Halbinſel mit 20,000 Mann, die er unter dem Dowlet Gherai ans Land ſetzte. Nachdem dieſe zu den Tatarn geſtoßen waren, erfolgte ein Treffen mit der zweyten ruſſiſchen Armee unter dem Fürſten Dolgorucki. Mitten in demſelben kamen die Couriers von beyden Seiten mit der Nachricht von dem geſchloſſenen Frieden an, worauf das Gefecht ſogleich aufhörte, und die Armeen ſich mit einer ſeltnen Mäßigung in ihre Läger zurück zogen. Dowlet Gherai war indeſſen ſo glücklich geweſen, daß er ſich verſchiedner Plätze in der Crim bemächtigt hatte, welche er aber, vermöge des Friedenstraktates, insgeſamt wieder räumen mußte.

Landung der Türken und Tatarn in der Crim.

Treffen, das durch die Ankunft der Friedenscouriere unterbrochen wird.

Einige

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band S. 207 und 210. und Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIV. B. S. 65 f.

1774

Seeräubereyen der Albanier im Archipelagus.

Einige kleine Gefechte zwiſchen den Ruſſen und Türken in dem mittelländiſchen Meere waren von keinen Folgen. Aber die raubgierigen Albanier und Dulcignotten machten, nach dem Frieden, die Gewäſſer des Archipelagus unſicher, plünderten die Schiffe aller Nationen ohne Unterſchied, und ermordeten das Schiffsvolk mit kaltem Blute und auf das unmenſchlichſte. Die Franzoſen litten vornehmlich dabey, daher auch einige Fregatten abgeſchickt wurden, dieſe Seeräuber auszurotten.

Freude in Petersburg über den Frieden, und Befreyung der Gefangenen.

Die Freude und Feyerlichkeiten, welche die Beſtätigung dieſes glücklichen und glorreichen Friedens zu Petersburg veranlaßte, waren außerordentlich. Damit auch die Unglücklichen an dieſer Freude Theil nehmen mögten, ließ die Kaiſerin alle Gefangene in Freyheit ſetzen, die nur nicht wegen Hochverraths im Verhafte waren. Auch gab ſie Befehl, daß alle ſeit 1746 nach Sibirien verbannten ihre Freyheit haben ſollten.

Pünktliche Erfüllung der Friedensbedingungen.

Die Friedensbedingungen wurden von beyden Seiten mit vieler Pünktlichkeit und Treue vollzogen. Der Großherr befahl, denn auch dies war eine Bedingung des Friedens, daß alle während des Krieges in ſeinen Staaten von Türken und Tartarn zu Sklaven gemachte ruſſiſche Unterthanen in Freyheit geſetzt werden ſollten. Daſſelbe geſchah von ruſſiſcher Seite in Anſehung mehr als 3000 gefangener Türken. Aber die griechiſchen Einwohner der Wallachey, welche an dem Kriege Theil genommen hatten, trauten der türkiſchen Gnade nicht, obgleich der Friedenstraktat Bedingungen zu ihrem Beſten enthielt. Wenigſtens

hieß

hieß es, daß auf 3000 Familien in die ruſſiſchen Staaten übergehen wollten *). 1774

Der Friede mit den Türken erleichterte der Kaiſerin die Stillung der Empörung des Pugatſchew, deren Ausbruch und ſchneller Fortgang ſchon in der Geſchichte des vorigen Jahres erzählt worden iſt. In der That war es nöthig Ernſt zu gebrauchen. Die Beſchaffenheit der weit ausgedehnten Länder, in welchen die großen Königreiche Caſan und Aſtracan nur als kleine Provinzen erſcheinen, die Menge der darin zerſtreuten Völkerſchaften, welche häufig ihre eigne Religion, Sprache und Sitten haben, und durch Wüſteneyen oder andre natürliche Hinderniſſe ſo getrennt ſind, daß ſie oft wenig Kenntniß von einander haben, ob ſie gleich alle unter einer und eben derſelben Regierung leben, ſolche Lagen und ſolche Verſchiedenheit äußerſt unwiſſender Völker, bieten dem Abentheurer einen Schauplatz an, den er unter geſitteten Völkern vergebens ſuchen würde.

General Bibikow und andre Generale zur Stillung der Empörung des Pugatſchew ausgeſandt.

Dem General Bibikow, den die Kaiſerin ſchon im vorigen Jahre zur Erſtickung der Empörung ausgeſandt hatte, waren die Generale Fürſt Gallitzin und Manſurow zugegeben. Zugleich erhielten die Generale Colom und Stanislawskoi in Sibirien Befehl, nicht nur alle Anſtalten zu treffen, daß ſich die Empörung nicht bis Sibirien ausbreite, ſondern auch mit ihren Truppen nach Orenburg vorzurücken, und die Unternehmung des

*) Geſchichte der Weltbegeb. im Großen, 5ter B. S. 211-213.

1773 des Generals en Chef Bibikow, nach deſſen Vorſchrift zu unterſtützen.

Im Jenner. General Bibikow bietet den Adel zur Vertheidigung auf.

Gleich nach ſeiner Ankunft in Kaſan verſammlete dieſer oberſte Befehlshaber den Adel der Provinz, verſicherte ihn der Gnade der Kaiſerin, und munterte ihn auf, mit ihm gemeinſchaftlich die Flamme des Aufruhrs zu löſchen. Zugleich erging ein Manifeſt, worin die Unterthanen des Kaiſerlichen Schutzes verſichert, und allen Verführten, wenn ſie wieder zu ihrer Pflicht zurück kehren würden, Verzeihung verſprochen wurde.

Der Adel, welcher der Kaiſerin getreu geblieben war, errichtete auf eigene Koſten einige Schwadronen Huſaren, deren Officiere er gemeinſchaftlich ernannte. Der Fürſt Gallitzin und die Generale Manſurow und Freymann wurden mit 6000 Mann nach Orenburg, welches Pugatſchew, und der General Larianow mit 2000 Mann nach Ufa, welches Tſchika noch immer eingeſchloſſen hielt, abgeſchickt.

Die Beſchaffenheit des Landes und der Himmelsgegend, die eben damals ungewöhnlich große Kälte und der tiefe Schnee, der die ungeheuren Ebenen bedeckte, ſetzte dem Fürſten Gallitzin und dem General Larianow große Hinderniſſe entgegen. Erſterer überwand muthig und entſchloſſen alles Ungemach. Letzterer hielt jede Schwierigkeit und die Macht des Feindes für unbezwinglich. Als der General Bibikow dieſes gewahr ward, nahm er dem General Larianow das Commando und gab es dem Oberſten Michelſon, der bereits

Der Oberſte Michelſon bekommt ein Commando.

das

das Schrecken der Türken und der polniſchen Conföderirten geweſen war. 1774

Dieſer ging mit 1000 Mann Reuterey und Fußvolk gerade auf den Feind los, kam bey dem Dorfe Karakubowka, 22 Werſte von Ufa und 25 von Tſchesnakowka, an, warf daſelbſt 100 Mann von den Aufrührern über den Haufen, und erhielt von ihnen die nöthigen Nachrichten von der Stellung des Feindes. Tſchika, welcher bey ſeiner Ueberlegenheit von einer ſo kleinen Anzahl keinen Angriff, ſondern bloß fürchtete, daß der Oberſte Michelſon die Beſatzung von Ufa an ſich ziehen mögte, ließ den Paß dahin mit 3000 Mann und 9 Kanonen beſetzen.

Der Oberſte Michelſon rückt mit 1000 Mann gegen den Feind.

Der Oberſte, welcher dieſen Schritt erwartet hatte, ließ ſie ruhig ſtehen, eilte ſich die Sicherheit des Hauptcorps zu Nutze zu machen, und wandte ſich ſchnell nach Tſchesnakowka. Fünf Werſte von dem Hauptquartier ſtieß er auf die Vorpoſten der Rebellen von 2000 Mann und 2 Kanonen unter ihrem Oberſten Uljanow, warf ſie über den Haufen, bemächtigte ſich der beyden Kanonen und ließ den flüchtigen Feind das Schrecken nach Tſchesnakowka bringen. Um nun nicht von den 3000 Mann, die den Paß beſetzt hatten, im Rükken angegriffen zu werden, machte er von ſeinem wenigen Gepäcke eine Wagenburg, die er mit 200 Mann und 3 Kanonen beſetzte.

Er ſchlägt die Vorpoſten bey Tſchika,

den 24. März um 1 Uhr nach Mitternacht.

Der wachſame Befehlshaber eilte, den Feind noch vor Anbruch des Tages in Tſchesnakowka anzugreifen. Dieſer war auf den erſten Lerm ſchon ausgerückt, und hatte auf

Er ſiegt bey Tſchesnakowka

1774 beyden Flügeln mit Kanonen beſetzte Batterien. Er war ſo zahlreich, daß er den Oberſten ſogleich zu umringen ſuchte. Das Feuer war eine Zeitlang von beyden Seiten heftig und doch unentſcheidend. Endlich entſtand unter den Feinden eine Unordnung. Sobald der Oberſte Michelſon dieſe bemerkte, griff er mit ſeiner Reuterey, mit verhängtem Zügel, und mit dem Säbel in der Fauſt an. Alles, was ſich widerſetzte, ward geworfen, und in wenigen Minuten war der ganze Schwarm in die Flucht geſchlagen. Die Batterien wurden mit leichter Mühe erobert. Von den Aufrührern blieben 800 Mann auf dem Schlachtfelde, 2000 wurden gefangen, und 45 Kanonen, 8 Mörſer und eine große Menge Kriegsbedürfniſſe erbeutet.

Er rettet ſeine Wagenburg und wendet ſich nach Orenburg.

Der Oberſte konnte den Feind nicht weit verfolgen, weil er befürchten mußte, daß ſeine Wagenburg von den 3000 Mann angegriffen ſeyn mögte, die den Paß nach Ufa beſetzt hielten, und von denjenigen, die ſich während des Gefechts dazu geſchlagen hatten. Auch fand er es ſo. Aber ſeine Ankunft machte dem Angriff ein Ende. Was nicht getödtet oder gefangen wurde, mußte die Flucht nehmen. In dem ehrenvollen Kampfe, der von 2 Uhr früh, bis 4 Uhr Nachmittags dauerte, büßte der würdige Befehlshaber nur 116 Mann an Todten und Verwundeten ein.

Die Gefangenen, die Verwundeten, das Geſchütz und der übrige Kriegsvorrath wurden nach Ufa geſchickt. Der Oberſte ging mit ſeinen ſiegreichen Truppen nach der Seite von Orenburg, wohin Tſchika nebſt vielen von

ſeinem

ſeinem Schwarme die Flucht genommen hatte. 1774

Der Marſch des Oberſten war ſo ſchnell, daß er drey Tage darauf zu Tabirsk, 17 deutſche Meilen von Ufa, den fliehenden Böſewicht mit 42 ſeiner Officiere gefangen bekam, und dadurch in dieſer Gegend den Aufruhr mit der Wurzel ausrottete. Er wollte eben weiter vorrücken, als er die Nachricht von einem Siege empfing, den der Fürſt Gallitzin über den Pugatſchew erfochten hatte. Nun wandte er ſich nach Birsk, wo noch verſchiedne Haufen Aufrührer waren.

Er nimmt den flüchtigen Tſchika gefangen.

Der Fürſt Gallitzin hatte auf ſeinem Marſch nach Orenburg alle Hinderniſſe und Beſchwerden der Jahrszeit und des Weges möglichſt zu überwältigen geſucht. Seine Vortruppen, 1000 Mann zu Pferde und zu Fuß, wurden in einer ſtürmiſchen Nacht von 1000 Aufrührern angegriffen, die bereits den Major Jelagin und viele andre getödtet und 2 Kanonen erobert hatten, als noch zu rechter Zeit zwey zur Verſtärkung abgeſchickte Huſaren Schwadronen ankamen, den Feind zurück trieben, die Kanonen wieder eroberten, und die Vortruppen retteten.

den 9ten März Vortheile, die Fürſt Gallitzin erficht.

Pugatſchew, der die Annäherung des Fürſten erfuhr, verließ ſein Hauptquartier zu Kargali und Berde, und warf ſich mit ungefähr 10000 Mann in die Veſtung Talitſchewa, den Fürſten aufzuhalten. Da dieſe ſogenannte Veſtung nur mit einer hölzernen Wand umgeben war, ließ der Aufrührer eine Menge Schnee um ſie anfahren, und denſelben mit Waſſer begießen, ſo daß er nach und nach zu Eis ward, und die Stelle eines Walles vertreten konnte, auf wel-

Pugatſchew wirft ſich in Talitſchewa, welches Fürſt Gallitzin erobert.

1774 chen Pugatſchew Kanonen aufführen ließ. Hier erwartete er ganz ruhig den Fürſten, indem ſeine übrigen Truppen Orenburg, das durch den Hunger bereits aufs äußerſte gebracht war, noch immer eingeſchloſſen hielten.

Die Aufrührer hielten ſich ſo ſtille in Talitſchewa, daß der Fürſt ſelbſt an ihrer Anweſenheit zweifelte. Indeſſen rückte er in großer Ordnung an. Da er nahe an den Ort kam, wurde er mit dem heftigſten Kartätſchenfeuer empfangen. Daß er dadurch viele Leute verlor, entzündete ſeinen Eifer nur noch mehr. Er unternahm einen Sturm mit ſo vieler Ordnung und Lebhaftigkeit, daß die Eiswälle erſtiegen, 31 Kanonen erbeutet, viele von den Aufrührern niedergemacht, 6000 gefangen genommen, und die übrigen zerſtreut wurden. Pugatſchew ſelbſt rettete ſich mit zween ſeiner Freunde durch die Flucht, und begab ſich nach ſeinem Hauptquartier Berda. Der Fürſt hatte dieſen vollſtändigen Sieg mit dem Verluſte von 1000 Mann erfochten.

den 22. März

Pugatſchews Niederlage und Flucht.

Er legte eine Beſatzung in Talitſchewa, ſchickte den General Manſurow nach Jaik, das lange eingeſperrte und von Hunger geplagte Jaizkoi zu entſetzen. Er ſelbſt gab ſeinen Truppen einige Ruhe, und wandte ſich dann mit dem General Freymann, der ſich in dem letztern Sturm ſehr hervorgethan hatte, nach Berda.

Pugatſchews große Verlegenheit, da nur 4000 Mann bey ihm bleiben.

Hier war Pugatſchew den andern Morgen nach ſeiner Niederlage angekommen. Das Gerücht von derſelben war vor ihm hergegangen. Die guten und glücklichen Maßregeln der ruſſiſchen Befehlshaber hatten den hohen Begriff von ſeiner Kriegserfahrenheit und Tapfer-

Tapferkeit ſehr herabgeſtimmt. Der zuſammengelaufene Hauſe fing an zu erwägen, daß man für die Sache eines unbekannten Abentheurers fechte. Denn in der That waren nicht alle einfältig genug, ihn für Peter den Dritten zu halten. Es fanden ſich daher ſchon Unzufriedene, welche ihn den Ruſſen auszuliefern Luſt hatten. In dieſer mißlichen Lage verſammlete er ſeine Truppen, die beynahe noch 20,000 Mann ſtark waren, und ſuchte ſie mit aller Beredſamkeit, deren ein Koſak fähig iſt, zur Standhaftigkeit zu ermahnen. Daß er dieſe Foderung an einen Haufen zügelloſer und raubgieriger Leute that, war nur ein verlorner Verſuch, den ihm die Noth eingab, oder es zeugt von ſeiner ſchlechten Kenntniß des menſchlichen Herzens. Und wenn er wirklich auf ihre Treue gerechnet hatte, ſo überzeugte ihn der Erfolg von ſeinem Irrthum. Nur 4000 Mann blieben bey ihm, die andern zerſtreuten ſich. Die Baſchkiren und viele andre ſeiner Anhänger gingen zu ihren Wohnungen. Der größte Theil meldete ſich zu Orenburg, bat um Gnade, und erhielt ſie, die Rädelsführer und die, deren künftige Treue verdächtig war, ausgenommen. Denn dieſe wurden in Verhaft gebracht, und ſorgfältig bewachet.

1774

Viele Rebellen bitten um Gnade.

Pugatſchew zog mit ſeinen 4000 Mann und 7 Kanonen nach Kargali, einem von muhamedaniſchen Tatarn bewohnten Ort, 18 Werſte von Orenburg. Sobald der Statthalter von Orenburg das erfuhr, ſchickte er den Major Subow mit einem Detaſchement nach Berda, den zurückgelaſſenen Vorrath in Beſitz, und die zurückgebliebenen Aufrührer ge-

Man bemächtigt ſich des zurückgelaſſenen Kriegs- und Mundvorraths der Rebellen, zur großen Erleichterung von Orenburg.

1774 gefangen zu nehmen. Der Major ließ alles zurückgelaſſene Geſchütz, eine Menge Getreide, andre Lebensmittel und Kriegsvorrath und 4000 zurückgelaſſene Pferde zugleich in die Veſtung bringen.

Unbeſchreiblich war die Freude, welche man zu Orenburg empfand, als man nach einer ſechsmonatlichen Einſchließung, in welcher man dem Hunger mit allen ſeinen ſchrecklichen Folgen ausgeſetzt geweſen war. Alle ſegneten den Fürſten, und dankten Gott für ihre Errettung.

den 26. März. Der Fürſt Gallitzin kam in Orenburg an, zog 500 Mann von der Beſatzung an ſich, und brach am folgenden Tage nach Kargali auf. Hier erwartete ihn Pugatſchew mit großer Standhaftigkeit. Der Fürſt griff ihn mit Klugheit und Entſchloſſenheit an. So groß auch die Verzweiflung der Gegenwehr war, ſo ward dennoch der Feind geſchlagen. Eine Menge Aufrührer blieb auf dem Platze, 2550 wurden gefangen genommen, und der Ueberreſt zerſtreut. Der Fürſt ging mit den 7 erbeuteten Kanonen nach Orenburg zurück.

den 27. März.

den 29. März. Fürſt Gallitzin ſchlägt den Pugatſchew bey Kargali.

Zu eben derſelben Zeit befreyte der General Manſurow auch Jaitzkoi, und ſtellte die Ruhe in dieſer Gegend wieder her.

Tod des Generals Bibikow. Alle dieſer glückliche Erfolg war den weiſen Maßregeln des Generals en Chef von Bibikow zuzuſchreiben. Allein indem derſelbe die Früchte ſeiner edlen Bemühungen einzuerndten hofte, ſtarb er zu Baskali an einem hitzigen Fieber. Das Commando fiel nun, nach dem Rechte des Alters, auf den Fürſten Tſcherbatow, der ſich in Kaſan befand.

In den erſten Tagen des Aprils.

Fürſt Tſcherbalow bekommt das Commando.

Pu-

1774. Pugatſchew verſtärkt ſich wieder.

Pugatſchew fand, nach ſeiner letztern Niederlage, gleichwohl noch neuen Anhang unter dem leichtſinnigen Pöbel. Er hatte ſich gegen die ſibiriſche Grenze gewandt. Den General Freymann, der mit 2000 Mann, ihn aufzuſuchen, ausgeſandt war, nöthigten endlich die ſchlechten Wege, nach Sterletencack zu gehen, und ſeine Truppen in die Quartiere zu legen. (den 15. April.)

Der Oberſte Michelſon überwindet unendliche Schwierigkeiten in Verfolgung des Feindes und ſchlägt verſchiedene Haufen deſſelben.

Indeſſen ſchickte der nach Birsk gegangene Oberſte Michelſon nicht allein Commando's aus, die Aufrührer zu verfolgen, ſondern ſetzte auch ſelbſt dem Feinde nach. Ihn ſchreckten nicht die größten Hinderniſſe und Beſchwerden. Er ſetzte über angeſchwollene und aus ihren Ufern getretene Ströme. Er achtete nicht den Schlamm der vom geſchmolzenen Schnee ſumpfigten Wege, in welchen ſeine Leute bis an die Knie waten mußten, nicht den Mangel an Lebensmitteln und die öden menſchenleeren Gegenden, wodurch er ziehen mußte. (Im May.) Er ſchlug mehr als einen zum Theil zahlreichen Haufen der Aufrührer, die ihm aufſtießen, und erhielt endlich Nachricht, daß der von neuem verſtärkte Pugatſchew ſich mit einem zahlreichen Haufen nach der Veſtung Magnitaja, 33 deutſche Meilen von Ufa, an dem Fluſſe Jaik oder Ural gewandt habe. Nun unternahm er einen Marſch über das Gebirge Ural, auf welchem ſeine Leute nicht nur immer mit kleinen Haufen der Aufrührer, ſondern auch mit einer Noth, mit einem Mangel und mit Beſchwerden zu kämpfen hatten, die alle Vorſtellung übertreffen. Aber ſein ausharrender Muth, und die Liebe ſeiner Leute zu ihm, machten, daß er alle dieſe Schwierigkeiten überwand.

1774 den 13. May. Er ſchlug einen Haufen Baſhkiren, der ihn angriff. Da keiner Pardon annehmen wollte, wurden ſie bis auf Einen niedergemacht, dem man das Leben mit Gewalt erhielt. Von dieſem erfuhr man, daß Pugatſchew Magnitnaja und verſchiedene andere Veſtungen erobert habe, und itzt ſich der Veſtung Troitzka nähere.

den 19. May. Pugatſchew erobert Troitzka. Auch dieſe eroberte der Barbar mit Sturm, und verfuhr mit dem gefangenen Commendanten und Officieren mit der ihm gewöhnlichen Grauſamkeit. Der Generallieutenant de Colom, welcher die Veſtung hatte

den 10. May. decken wollen, rückte erſt am folgenden Tage auf ihn an, ſchlug ihn in die Flucht, ließ ihn beträchtlichen Verluſt erleiden, und nahm ihm alles geraubte Geſchütz, bis auf eine einzige Kanone. Aber der General nutzte ſeinen Sieg nicht in Verfolgung des Feindes. Vielmehr ließ er denſelben bis an die Koſakenveſtung Koyegala entfliehen, die der Rebell ohne Widerſtand einnahm, daher er ſchon am folgenden Tage wieder mit 4000 Mann erſchien, und ſich bey Warlamova lagerte.

den 22. May vor Anbruch des Tages. Der Oberſte Michelſon hatte dieſes kaum vernommen, als er auf dieſen Ort zu marſchirte. Und bald ſtieß er auf den Feind. Pugatſchew wandte ſich gegen Tſcherbakul.

Der Oberſte Michelſon ſchlägt den Pugatſchew, welcher Tſcherbakul einnehmen will. Damit er ſich nicht durch Eroberung dieſer Veſtung furchtbarer machen mögte, ſchnitt ihm der Oberſte den Weg ab, und nöthigte ihn, entweder zu ſchlagen, oder zu fliehen. Pugatſchew wählte das erſte, und griff den Oberſten mit unglaublicher Wuth an. Dennoch wurde er geſchlagen, verlor 600 Mann an Todten, 400 an Gefangenen, und die einzige

zige ihm bisher noch übrige Kanone. Die einbrechende Nacht verhinderte ſeine weitere Verfolgung. 1774

Sein Haufe zerſtreute ſich nach dieſer Niederlage völlig. Er ſelbſt flüchtete nur mit 100 Mann, durch Hülfe der Wälder, nach Argaſee, wo er 700 aufrühreriſche Baſhkiren fand. Der Oberſte Michelſon ging nach Tſcherbakul, verſtärkte ſich durch einige Leute, die er gewann, und den Aufrührern entzog. Am folgenden Tage nahm er mit zween von dem General de Colom zur Verfolgung der Aufrührer ausgeſchickten Majoren die Abrede, daß ſie ſämmtlich den Pugatſchew von verſchiedenen Seiten einſchließen wollten. Aber der Oberſte hatte nicht die Genugthuung, daß dieſer Anſchlag, der ſonſt den Verräther unfehlbar in die Hände der ruſſiſchen Befehlshaber geliefert haben müßte, mit gehöriger Schnelligkeit ausgeführt wurde.

den 25. May. Die Abſicht des Oberſten, den Pugatſchew zu umzingeln, mißlingt durch die Schuld andrer Officiere.

Ihm allein blieb hier itzt alle Beſchwerde, aber auch aller Ruhm dieſes Krieges überlaſſen. Er verfolgte den Salawatka, einen von Pugatſchews verwegenſten Anhängern, der die Baſhkiren aufwiegelte, die Einwohner ſchrecklich zu Tode foltern ließ, die Weiber ſchändete, und die Prieſter am Altare umbrachte. Dieſem, der mit den Baſhkiren über den Fluß Ay gegangen war, lagerte er ſich auf der andern Seite des Fluſſes entgegen. Salawatka, der den Fluß aller Brücken und Fähren beraubt hatte, ſah ihn mit ſtolzer Verachtung an. Aber er irrte ſich, wenn er glaubte, daß der Mangel einer Brücke oder Fähre den Oberſten aufhalten würde. Sobald der Tag zu dämmern anfing,

Der Oberſte verfolgt den Salawatka, Pugatſchews verwegenſten Anhänger.

den 29. May.

1774 den 30. May. Kühner und merkwürdiger Uebergang des Oberſten über den Fluß Ay.

ſing, ließ er 40 Koſaken, deren jeder einen Jäger hinter ſich aufs Pferd nehmen mußte, durch den Fluß ſetzen, die ſo lange ihren Poſten an dem andern Ufer behaupten ſollten, bis ihnen mehrere folgen würden. Kaum bemerkte dieſes der Feind, als er ſie angriff, und zugleich durch ein heftiges Feuer den Uebergang der übrigen zu hindern ſuchte. Doch die am Ufer aufgepflanzten Kanonen brachten den Haufen bald in die Flucht. Nun ließ der Oberſte auch die übrigen Truppen durch den Fluß ſetzen. Die Kanonen wurden verſtopft, und an Stricken übergezogen, die Ladungen aus den Pulverkaſten genommen, und durch Reuter hinübergebracht. Sobald dieſes alles glücklich vollbracht war, griff der Oberſte den Feind an, und nöthigte ihn, das Feld zu räumen. Die Flucht des verſchmitzten Salawatka war ſo ſchnell, daß er entkam, ob ihn gleich der Oberſte auf 7 deutſche Meilen weit verfolgte.

Sein Sieg über den Salawatka.

den 2ten Jun. Nachmaliger Sieg über ebendenſelben, und abermaliger Sieg über den von neuem angreifenden Pugatſchew.

Nicht lange hernach ſandte der Oberſte einen Rittmeiſter mit einer ſtarken Patrouille aus, um Nachrichten von den Aufrührern einzuziehen. Der Rittmeiſter ſtieß in der Nacht auf einen beträchtlichen Haufen der Feinde, und behauptete, ohne ſich mit ihm einzulaſſen, ſeinen Poſten, bis er am folgenden Morgen den Salawatka ſelbſt gewahr ward, der ihn mit 2000 Mann lebhaft angriff. Der Oberſte, welcher Nachricht davon erhielt, eilte ſeiner Patrouille zu Hülfe, ſchlug den Feind in die Flucht, und verfolgte ihn lebhaft. Indeſſen ließ er vorſichtig nur die Hälfte der Reuterey dem

Fein-

Feinde nacheilen, rückte mit der andern Hälfte langſam nach, ließ dieſer ſein Fußvolk, und demſelben ſein weniges Gepäcke unter einer kleinen Bedeckung folgen. Dieſe Vorſicht war ſein Glück. Denn indem er auf die lebhafteſte Verfolgung des Feindes dachte, ward ſowohl ſein Fußvolk, als ſein Gepäcke von einer großen Anzahl Feinde in ſeinem Rücken angegriffen. Sobald er das erfuhr, eilte er ſeinem Fußvolk zu Hülfe. Hier hatte er keine andre Wahl, als einen verzweifelten Streich zu wagen, oder auf dem Bette der Ehre zu ſterben. Er griff den Feind mit verhängtem Zügel an, warf ihn über den Haufen, und ſchlug ihn in die Flucht. Demnächſt befreyte er auch ſein ſchon aufs äußerſte gebrachtes Gepäcke, und verfolgte den Feind fünf Werſte weit. 1774

Dieſer Vorgang war um ſo viel merkwürdiger, weil es, wie man erfuhr, Pugatſchew ſelbſt geweſen war, der ihn zuletzt angegriffen hatte. Der Betrüger, der in ſechs Tagen 5000 Mann zuſammengebracht hatte, und den das große ſibiriſche Corps durch ſeine Unthätigkeit entkommen ließ, hatte alle ſeine Schritte mit Spuren unmenſchlicher Grauſamkeit bezeichnet, und gedachte, nach der letztern Niederlage, nach Ufa zu gehen.

Dieſe wichtige Stadt zu retten, ging der Oberſte Michelſon über den Fluß Ufa, und traf den Pugatſchew mit ſeiner zahlreichen Rotte auf dem Wege nach der Stadt an. Der Ungeſtüm, womit er die Aufrührer angriff, nöthigte ſie bald, die Flucht zu ergreifen.

den 4ten Jun. Der Oberſte rettet Ufa.

Pu-

1774 Pugatſchew erobert Oſſa. Pugatſchew ſetzte über den Fluß Ay, entſchloſſen, zu Catharinenburg das Münzcomptoir, die Goldwäſche, und die Silbergruben zu plündern. Als er aber vernahm, daß der Ort wohl beſetzt und ſtark beveſtigt war, ging er über die Ufa, verſtärkte ſich, ſo gut er konnte, und rückte vor Oſſa, in dem Gouvernement von Kaſan. Dieſen Ort zwang er, nachdem er ihn drey Tage beſtürmt hatte, zur Uebergabe.

Er will Kaſan erobern. Nun faßte er den ſtolzen Vorſatz, ſich der Hauptſtadt des Königreichs Kaſan zu bemächtigen. Er ſetzte über Ströme, erkämpfte ſich verſchiedene Vortheile, und rückte den 11. Jul. Abends. mit 20,000 Mann, Baſchkiren, Tatarn und anderm Geſindel, vor Kaſan. Der Statthalter und General en Chef von Brand, und der Generallieutenant Banner hatten Anſtalten zur Gegenwehr. einen Graben ziehen, Wälle und Redouten aufwerfen, und ſie mit Kanonen hinlänglich bepflanzen laſſen. Da die Beſatzung nur 1500 Mann ſtark war, bewaffnete man 6000 Bürger, brachte den Adel und deſſen Bedienung zur Vertheidigung zuſammen, und vertheilte ſie in die Schanzen und Redouten. Der General Potemkin, der den Tag vor der Annäherung der Rebellen in Kaſan angekommen war, ließ ſich die Erhaltung der Stadt eifrig angelegen ſeyn. Er, die Generale Banner und Larionow, und mehrere Staabsofficiere commandirten in den Redouten. Gleichwohl war die Gegenwehr unzulänglich.

den 12ten Jul. Pugatſchew näherte ſich mit Anbruch des Tages der Stadt, und beſtürmte ſie mit der äußerſten Wuth. Durch die Feigheit eines

eines ausgeſtellten Poſtens drang er in die Stadt, die noch immer heftig beſtürmt wurde. Der General Potemkin zog, um nicht abgeſchnitten zu werden, ſeine Truppen und Kanonen zuſammen, ſchlug ſich mitten durch den Feind durch, und warf ſich in die Veſtung. Alle übrige folgten ſeinem Beyſpiel, den General Larionow ausgenommen, der die Veſtung angſtvoll verließ, mit einigen wenigen Bedienten über die Wolga ging, und ſich ſchnell auf 300 Werſte von Kaſan entfernte.

1774 Pugatſchew greift Kaſan an und gewinnt die Stadt, aber die Veſtung hält ſich.

Jzt war die Stadt in der Gewalt der Feinde, und das Blutbad hub an. Alles, was den Barbaren begegnete, ward niedergemacht, gemißhandelt oder geplündert. Morden, Rauben, Sengen, Brennen, Schwelgen war ihre ganze Beſchäftigung. Eltern ſahen ihre Kinder, Kinder ihre Eltern ermorden. Die Unmenſchen kannten kein Mitleiden. Zur Erfüllung des Unglücks, und zum Untergang noch mehrerer Menſchen, ward die Stadt in Brand geſteckt.

Des Morgens um 9 Uhr. Schreckliches Morden und Plündern.

Pugatſchew war eben im Begriff, die Veſtung zu ſtürmen, als er Nachricht erhielt, daß der Oberſte Michelſon in der Nähe ſey, ihn anzugreifen. Dieſer wirkſame Befehlshaber hatte, nach dem Siege bey Ufa, die Rebellen verfolgt, verſchiedene beträchtliche Corps derſelben geſchlagen, und immer den Pugatſchew, wiewohl vergeblich, aufgeſucht. Sobald er nur muthmaßte, daß der Rebell ſich nach Kaſan gewandt habe, bemühte er ſich erſt, ihm den Weg abzuſchneiden, und da dieſes nicht mehr möglich war, ihm dahin zu folgen. An eben dem Abend, an welchem Pugatſchew vor Kaſan rückte,

Der Oberſte Michelſon nähert ſich Kaſan.

den 11ten Jul.

1774 war der Oberſte nur noch 45 Werſte von Kaſan.

auf den 12. Jul. Mitten in der Nacht brach ſein Detaſchement, welches nur aus 1000 Mann beſtand, und durch ſo viel eilfertige Märſche abgemattet war, wieder auf, der Stadt zu Hülfe zu eilen. Bey Aufgang der Sonne hörte er ſchon die Kanonade. Um eilf Uhr Vormittags hörte er ſie nicht mehr. Aber nun ſah er einen fürchterlichen Rauch aufſteigen, der ihm das Unglück der Stadt anzukündigen ſchien.

Er ſchlägt 1000 Aufrührer, die dem Pugatſchew zu Hülfe eilen.

Die Hitze des Tages, die Ermattung der Truppen, und die Fütterung der Pferde nöthigte ihn, Halt zu machen. Kaum waren die Pferde von der Tränke gekommen, als er erfuhr, daß 1000 Aufrührer, die dem Pugatſchew zu Hülfe zogen, ſich in der Nähe gelagert hätten. Dieſe ließ er ſogleich überrumpeln. Die meiſten wurden niedergehauen, und 400 gefangen genommen. Siebzehn Werſte von der Stadt erfuhr er ihr trauriges Schickſal, ohne ſich von der Fortſetzung ſeines Marſches abhalten zu laſſen.

Pugatſchew ſelbſt wird von dem Oberſten Michelſon geſchlagen.

Pugatſchew ging ihm entgegen, und ſtellte ſich 17 Werſte von Kaſan in Schlachtordnung. Zum Glücke für den Oberſten hatte jener ſeinen ganzen Schwarm nicht zuſammen bringen können. Denn der war noch mit Plündern und Schwelgen, und mit Mißhandlung der Gefangenen beſchäftigt, deren ſie 20,000 zuſammengeſchleppt hatten. Der Oberſte erſchien bald. Das Treffen war ſehr hitzig. Aber nach einigen Stunden wurde der Feind zum Weichen gebracht. Er verlor 6 Kanonen, 800 Mann, die auf dem

dem Platze blieben, und an Gefangenen 700. Der Oberſte hatte 23 Todte, und an Verwundeten 39. 1774

Pugatſchew ſchnaubte Rache, zog noch verſchiedene rebelliſche Haufen an ſich, ruhte den 14ten aus, und rückte am folgenden Tage mit 25000 Mann und 26 Kanonen, zum neuen Angriff an. Der Oberſte Michelſon, den der General Potemkin mit 180 Mann verſtärkt hatte, ging ihm 5 Werſte entgegen. Die Menge der Feinde nöthigte ihn, ſein Detaſchement in drey Theile zu theilen, welche doch nicht zu weit von einander ſeyn durften, damit die kleine Anzahl von dem groſſen Schwarme nicht überflügelt würde. Hinter dem linken Flügel befand ſich ein hohler Weg, der mit 50 Mann Infanterie und einer Kanone beſetzt war. Die Infanterie ſtand in dem erſten, die Reuterey im zweyten Treffen. Bey aller guten Anordnung war doch der Kampf ſehr mißlich, den ein kleines Corps mit einer unendlich überlegenen Anzahl einzugehen hatte. Das Treffen war ernſthaft, und das Glück anfangs abwechſelnd. Pugatſchew hatte ſeine Jaikiſchen Koſaken in die letzte Linie geſtellt, und ihnen befohlen, alle Flüchtlinge niederzumachen. Das Feuer dauerte vier Stunden. Als ſich endlich der Sieg für die Aufrührer erklären wollte, that der Oberſte ſelbſt mit ſeiner Reuterey einen der hizigſten Angriffe, wobey ihn der brave Major Charin unterſtützte, der in den linken Flügel der Feinde einhieb. Nun nahm der reißende Strom der ruſſiſchen Tapferkeit alles mit ſich fort. Alles wurde über den Haufen geworfen, und in die Flucht ge-

den 15ten Jul. Der Oberſte Michelſon ſchlägt den von neuem angreifenden Pugatſchew noch einmal.

1774 geſchlagen. Der Major Charin verfolgte den flüchtigen Feind auf 35 Werſte. An dieſem merkwürdigen Tage verloren 30,000 Meineidige ihr Leben. Ueber 5000 wurden gefangen, alle Kanonen erbeutet, und auf 30,000 Perſonen von allerley Stande, die der Feind in der Stadt und in der umliegenden Gegend zu Gefangenen gemacht hatte, in Freyheit geſetzt. Das Detaſchement büßte dabey 170 Mann an Todten und Verwundeten ein.

Großer Sieg, und Befreyung vieler Gefangenen.

Kaſan iſt befreyt.

Kaſan war nunmehr befreyt. Nichts konnte die Freude der glücklichen Einwohner übertreffen. Alles ging dem Detaſchement entgegen, und rief ihm Dank und Segen zu. Alle drängten ſich um den Oberſten, ihm den Dank zu opfern, welcher dem Helden gebührte, der ihr und ihrer nächſten Blutsfreunde Leben und Freyheit gerettet hatte.

Theilung der Beute.

Dem Feinde war die Beute abgenommen. Jeder Eigenthümer mußte ſich nun das ſeinige wieder ausſuchen. Wozu ſich kein Eigenthümer fand, das ward unter die Truppen vertheilt.

Pugatſchew bekommt neuen Anhang.

den 18ten Jul.

Pugatſchew, der die Nacht nach ſeiner Niederlage in einem Walde zugebracht hatte, ſammlete bald wieder 1500 Mann, mit denen er ſich an die Wolga zog. So ſehr ihm auch durch Abführung aller Pramen und Fähren der Uebergang erſchweret war, ſo ſetzte er dennoch mit 4 bis 500 Mann ſeiner treueſten Leute, die meiſtens iletzkiſche und jakiſche Koſaken waren, über den Fluß. Den übrigen befahl er, zurück zu gehen, und ſo viel Unheil anzuſtiften, als ſie könnten, indem

Er geht über die Wolga.

dem er verſprach, bald wieder zu ihnen zurück zu kehren. 1774

Kaum war er über die Wolga, als ſich die ganze Gegend empörte. Der Adel wurde von ſeinen Unterthanen, die Vorgeſetzten wurden von ihren Untergebenen umgebracht. In der Stadt Ziwilsk ließ Pugatſchew den Woywoden henken. Auf ſeinem fortgeſetzten Marſch vermehrte ſich ſein Haufen, er erhielt wieder einige Kanonen, ſengte, brennte, raubte, mordete, und ließ vornehme und angeſehene Perſonen unter den ausgeſuchteſten Martern ſterben.

Empörung in der ganzen Gegend.

Pugatſchews unmenſchliche Grauſamkeiten.

Sein Schrecken und ſeine Geiſſel, der Oberſte Michelſon, konnte bey den herumſchwärmenden rebelliſchen Haufen, Kaſan noch nicht verlaſſen. Als er endlich wußte, daß die Fürſten Gallitzin und Tſcherebatow dahin im Anzuge waren, und man fürchtete, daß der Rebell ſeine Abſichten auf Moſcau richten würde, zog er ſein Detaſchement zuſammen, und ging von Kaſan über die Wolga und über Tſchebakzar nach Arſamaſch. Auf ſeinem Zuge rettete er eine Menge Edelleute, die man gebunden zum Pugatſchew ſchleppen wollte. Er ſchnitt dem Empörer den Weg nach Moſcau ab, aber erwartete ihn nicht, ſondern ging gerade auf Saratow loß. Daſelbſt befand ſich der Oberſte Bosnäck, als Commendant, mit einem Bataillon Infanterie, 2 Compagnien Artillerie, und etwa 500 Koſaken. Er hatte Schanzen aufgeworfen, in welche er ſich mit ſeinen Truppen warf, ſobald Pugatſchew näher kam.

Der Oberſte Michelſon ſchneidet ihm den Weg nach Moſcau ab.

den 19ten Jul.

Der letztere ließ ſich nicht abſchrecken. Er rückte vor Saratow, pflanzte ſein Geſchütz

1774 den 6ten Aug. Pugatſchews Glück bey Saratow.

auf dem Berge, den Schanzen gegen über, und beſchoß ſie mit gutem Erfolge. Die Koſaken gingen zu ihm über. Die Bürger thaten daſſelbe, ihr Leben zu retten. Der Commendant flüchtete mit einigen Officieren und 30 treuen Leuten an die Wolga, und fuhr in einer bereit gehaltenen Schaluppe nach Zarizin. Der Major Salmanow, welcher in den Schanzen nachblieb, ging mit dem Infanteriebataillon zum Pugatſchew über, leiſtete ihm den Eid der Treue, und ward daher zum Oberſten ernannt. Der Artilleriehauptmann, Fürſt Baratajew, mußte eben das thun, weil keiner ſeiner Leute ſich wehren wollte. Er wurde aber einige Tage darauf aus Mistrauen fortgejagt, und auf dem Wege ermordet. Auf dieſe Art ward das Ungeheuer, durch das Verhalten der ruſſiſchen Befehlshaber, und beſonders des Majors Salmanow, ſeinem Vaterlande gefährlicher, als es je geweſen war.

Er iſt itzt ſeinem Vaterlande gefährlicher als zuvor.

den 9ten Aug.

Pugatſchew verließ Saratow, und ging längs der Wolga hinunter. Alle wolgiſche Koſaken ſchlugen ſich zu ihm. Mit dieſem Haufen nahm er Dmitrewsk ein, ließ den Commendanten ermorden, zog die Beſatzung an ſich, und rückte nach Dubowka. Hier begegnete ihm ein aus der Veſtung Zarizin ihm entgegen geſchicktes Detaſchement, unter der Anführung des Majors Baron von Dietz. Es beſtand aus einem leichten Feldcommando von 500 Mann, 9 Kanonen, 1000 doniſchen Koſaken, und 6000 Kalmucken.

Er überwältigt ein Detaſchement ruſſiſcher Truppen.

Es kam zum Treffen. Anfangs wichen die Rebellen. Allein ſie erholten ſich, und ſchlugen das Detaſchement. Der Major

und

und alle Officiere verloren ihr Leben in dem Gefechte. Die Koſaken und Kalmucken ergriffen die Flucht. Das Feldcommando wurde gefangen genommen, und das Geſchütz erbeutet. Alle Gefangenen huldigten dem Aufrührer, und ein Theil der Kalmucken ergriff ſeine Parthey. 1774

Mit dieſer Macht ging er auf Zaritzin loß, und beſchoß den Ort. Der Oberſte und Commendant Ziplatow vereitelte einen Sturm. Die Rebellen zogen ſich zurück, entſchloſſen, bald einen neuen Sturm zu unternehmen. Aber dies Vorhaben vernichtete der Oberſte Michelſon, der ihnen andre Beſchäftigungen gab. den 21ſten Aug. Sein Angriff auf Zaritzin.

Dieſer unermüdete Befehlshaber befreyte in Potſchinski, einem kleinen Bezirk, der von 12,000 Perſonen männlichen Geſchlechts bewohnet wird, 45 Reuter von der kaiſerlichen Garde zu Pferde, welche von einer Parthey der Rebellen gebunden zum Galgen geführt wurden. Ein Commando, das er abſchickte, ſchlug die Räuber und rettete die Unglücklichen. Da er ſah, daß ſein bisheriges gelindes Verfahren keinen Eindruck auf die Böſewichter machte, beſchloß er einmal Ernſt zu gebrauchen, ließ Galgen bauen, und verſchiedene dieſer Unmenſchen aufknüpfen. Der Oberſte Michelſon befreyt 45 Garde Reuter vom Galgen.

Nachdem er den Major Grafen von Mellin, und den Obriſtlieutenant Muffel an ſich gezogen hatte, kam er, nach raſtloſen Märſchen und unzähligen Beſchwerden, bey Zaritzin an. Er ſucht den Pugatſchew auf. den 22ten Aug.

Pugatſchew, dem es nie gegen Michelſon hatte glücken wollen, zog ſich eilfertig nach Sarepta, einer Kolonie evangeliſcher

1774 Brüder, um von da nach Tſchernojarsk zu gehen. Dieſe 200 Werſte von Zarizin gelegene wohlgebaute Veſtung war damahls mit allen Nothwendigkeiten verſehen. Vielleicht würde er ſich dennoch ihrer bemächtigt haben, wenn ihm ſein Gegner Zeit gelaſſen hätte. Aber das entſprach deſſen Character nicht. Er

den 22ſten Aug. verſah ſich mit Lebensmitteln, um dem Feinde in der Wüſte folgen zu können, zog 400 Koſaken aus Zarizin an ſich, und ſetzte

den 23ſten Aug. ſich mit Anbruch des Tages in Bewegung.

Den 24ſten Aug. Am folgenden Tage war er nur eine deutſche Meile von ihm.

Er trift ihn ſtark und in ungewöhnlicher Ordnung an, und läßt ihn eine gewaltige Niederlage erleiden.

Pugatſchew hatte ſich hinter zween ſtarken Hohlwegen gelagert, und erwartete, da er nicht entrinnen konnte, ſeinen Ueberwinder mit vieler Entſchloſſenheit. Dieſer nahm nach Mitternacht einen ſtarken Umweg, rückte mit Anbruch des Tages auf den Feind an, der, mehr als 20,000 Mann ſtark, mit 24 Kanonen und einem Mörſer verſehen, ihm entgegen ſah, und dies in einer Ordnung, in welcher er zuvor nie geſehen ſeyn ſoll.

Der Oberſte, welcher eben ſowohl ſeine Schwäche als ſeine Stärke kannte, ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern fiel ihm, nach einer kurzen Kanonade, mit der Reuterey lebhaft in die Flanken, und nun konnte ihm nichts widerſtehen. Der Feind nahm von allen Seiten die Flucht, und ließ ſeinen ganzen Geſchützvorrath, 2000 Todte und 6000 Gefangene auf dem Wahlplatze. Pugatſchew fand mit dem Ueberreſte ſein Heil in der Flucht. Nachdem er 35 Werſte geflohen war, wollte er ſich ſetzen. Er ward aber

von

von den Nachſetzenden ſogleich wieder über den Haufen geworfen. Im Nachſetzen wurden noch eine Menge der Seinigen niedergehauen, und noch 4000 Mann gefangen genommen. Dieſer glorreiche Sieg, der dem Aufruhr ein Ende machte, und den ruſſiſchen Staaten das Glück des Friedens und der Ruhe wieder gab, koſtete dem tapfern Oberſten Michelſon nicht mehr als einen Fähndrich, zwölf Mann Todte, und 73 Verwundete. Daß in dieſem Treffen, wie in andern Gefechten, der Verluſt des Oberſten Michelſon ſo ſehr geringe war, daß er mit einem kleinen Corps einen ſo überlegnen Feind ſchlagen konnte, dies darf in einem Falle, wie der ſeinige war, nicht befremden. Die Artillerie des Aufrührers war ohne Zweifel ſchlecht bedient, ſeine zahlreichen Heere waren in den Waffen ungeübt, und ſein Gegner und deſſen Leute hatten über ihn alle die Vortheile, welche die Kriegskunſt, die Uebung und der Muth, den das Bewußtſeyn einer guten Sache verleihet, geben können.

1774

Geringer Verluſt des Oberſten.

Pugatſchew, deſſen Haufe nun bis auf 300 Mann geſchmolzen war, legte mit demſelben gleich am Tage des Treffens 10 deutſche Meilen zurück, und war nicht weit von Tſchernajarsk am Ufer der Wolga. Er fand daſelbſt vier Böte, in welche er ſich mit den Seinigen warf, und die Pferde über den Fluß ſchwimmen ließ. Die Reuter, welche ihm nachſetzten, kamen eine Viertelſtunde zu ſpät, und fanden die Nachgebliebenen ſeines kleinen Haufens, die ſogleich in die Wolga ſprangen, und ertranken.

Pugatſchew flüchtet über die Wolga, und endlich in eine Wüſte, daraus er nicht entkommen kann.

1774 Unterdeſſen hatte der General en Chef, Graf Peter Iwanowitſch Panin, ob er gleich ſchon ſeine Erlaſſung hatte, der Kaiſerin ſeine Dienſte zur Stillung des Aufruhrs angetragen, und commandirte alle in der Gegend befindliche Truppen mit Ruhm und Glück. Er befand ſich in Kerensk, wohin ihm der Major von Duve den Bericht von dem erfochtenen Siege überbrachte. Der Graf empfing dieſe Nachricht mit großem Vergnügen, und ließ ſie durch eben den Major nach Petersburg überbringen, indem er zugleich dem Verdienſte des Oberſten Michelſon Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und den Dienſteifer dieſes bewundernswürdigen Mannes erhob, der in wenigen Monaten über 1100 deutſche Meilen zurückgelegt, und mit ſeinem kleinen Detaſchement über einen ihm an Anzahl unendlich überlegenen Feind ſo viele und ſo wichtige Siege erfochten hatte.

Pugatſchew hatte, vermittelſt einer Entſchließung, die von ſeiner Kriegserfahrenheit und überhaupt von ſeinen Einſichten nichts weniger als ein vortheilhaftes Zeugniß giebt, ſich in eine 500 Werſte lange Wüſte geflüchtet aus welcher es ihm unmöglich war, in eine bewohnte Gegend zu kommen. Auch war von Seiten der ruſſiſchen Befehlshaber dafür geſorgt, daß er nicht entwiſchen konnte. Der Oberſte Michelſon, der ihn zu Zarizin erwartete, hatte den Oberſtlieutenant Muffel und den Major Grafen Mellin über die Wolga gehen laſſen, ihm von zwo unterſchiedenen Seiten den Ausweg zu verſperren. Eben das that von der

Der Oberſte Michelſon und andre ruſſiſche Befehlshaber umzingeln ihn.

dritten

dritten Seite der Fürſt Gallitzin, der auch über die Wolga gegangen war und ſich nach dem Fluß Irgis zog. So war denn der Verräther nun von allen Seiten eingeſchloſſen, dem äußerſten Elende, dem Hunger, dem Durſt und ſeinem quälenden Gewiſſen Preiß gegeben. Seine noch übrigen Gefährten, die bisher Mitgenoſſen ſeines Frevels geweſen waren, dachten nun bloß auf ihre eigne Rettung. Sie glaubten, der verdienten Strafe zu entgehen, wenn ſie den Rädelsführer gebunden der Gerechtigkeit in die Hände lieferten. 1774

Seine eignen Leute bemächtigen ſich ſeiner, und liefern ihn den Ruſſen aus.

Als er eines Tages, ſein laſtervolles Leben hinzuhalten, an einem Pferdebeine nagte, ſuchten verſchiedne der Vornehmſten unter ihnen, ſich ſeiner zu bemächtigen, und riefen ihm zu: „Du biſt nun lange genug Kaiſer geweſen.“ Er ergriff eine Piſtole, ſchoß nach einem, und traf ihn in den Arm. Allein ſie warfen ihn zu Boden, und ſchleppten ihn durch die Wüſte nach Jaitzkoi, oder wie es auch heißt, Ural-Gorodok in ihre Wohnung. Verſchiedne von ihnen wurden vorausgeſchickt, dem Commendanten die Nachricht von Pugatſchews Gefangenſchaft und von ihrer Unterwerfung zu überbringen. Der Generallieutenant von Suwarow, der zu dem Detaſchement des Majors Grafen von Mellin geſtoßen war, erfuhr dieſes, wandte ſich nach Ural-Gorodok, nahm den Aufrührer in Empfang, und brachte ihn nach Siebirsk, wo ſich damals der General en Chef Graf Peter Iwanowitſch Panin befand.

1774

Der Oberſte Michelſon iſt der Retter ſeines Vaterlandes.

Der Oberſte Michelſon war indeß dem Feinde in die Wüſte gefolgt. Als er vernahm, was ſich zugetragen hatte, ging er nach Saratow, wo er ſeinen Truppen, nach ſo vielen Heldenthaten und unſäglichen Beſchwerden, die Annehmlichkeit der Ruhe gönnte. Er ſelbſt begab ſich nach Siebirsk, wo ihn der Graf Panin mit aller derjenigen Achtung aufnahm, die er in ſo hohem Grade verdiente. Denn er allein war der Retter ſeines Vaterlandes, indem er der Empörung ein völliges Ende machte.

Pugatſchew und mehtere von ſeiner Rotte werden zu Moſcau hingerichtet.

Pugatſchew wurde nach Moskau gebracht, und empfing daſelbſt, zugleich mit mehrern ſeiner Mitſchuldigen, die verdiente Strafe. Er ward verurtheilt, lebendig geviertheilt zu werden. Allein er ward am 10ten Jenner 1775, man ſagt durch ein Verſehen, zuvor enthauptet. Verſchiedne ſeiner Mitgeſellen wurden geköpft, andre bekamen die Knutpeitſche, andre kamen nach Sibirien, und noch andre auf den Veſtungsbau.

Der Aufruhr wäre noch gefährlicher geworden, wenn Pugatſchew nach Moſcau gekommen wäre.

So ward denn dieſer gefährliche Aufruhr geſtillet, der noch weit fürchterlicher geworden ſeyn würde, wenn Pugatſchew entweder anſtatt ſich bey Kaſan aufzuhalten, oder wenigſtens nach deſſen Eroberung gerade nach Moskau gegangen wäre. Denn ihm war nicht unbekannt, daß der zahlreiche Pöbel daſelbſt bereit war, bey ſeiner Annäherung ſeine Parthey zu nehmen. Aber ſein thörichter Einfall, die Kubaniſchen Tatarn und die Doniſchen Koſaken aufzuwiegeln, hielt ihn von dieſem Entſchluß ab, und ſicherte das ruſſiſche Reich vor noch größern Gefahren. Welche Verheerung

1774

Anzahl der von ihm und ſeiner Rotte geplünderten Kirchen und ermordeten Perſonen.

und welches Unheil der Freyler wirklich angeſtiftet hat, davon zeugen ausführliche Verzeichniſſe der von ihm und ſeiner Rotte geplünderten Kirchen und ermordeten Perſonen. Nach Inhalt derſelben ſind 67 Kirchen geplündert und 1404 Perſonen ermordet. Unter dieſen ſind Generale, Oberſten, Stabs- und andre Officiere, Unterofficiere und Gemeine, Hof- und Civilbediente, Kaufleute und andre Perſonen allerley Standes und Alters, männ- und weiblichen Geſchlechts. Unter andern hatte der Profeſſor Lowitz das Unglück, ein Opfer der Wuth dieſer Barbaren zu werden. Es war in der Gegend Dmitrewsk, wo man ihn erſt an Spießen in die Höhe hob, und dann henkte. Die in den Gefechten umgekommenen ſind in dieſen Verzeichniſſen nicht mit berechnet *).

Errichtung des Conſeil-Permanent in Polen.

Während dieſer Unruhen arbeiteten der Reichstag und die Delegation in Polen an der Veränderung der Regierungsform, oder doch der Staatsverwaltung. Der immerwährende Rath, oder das Conſeil-Permanent, deſſen Errichtung die Geſandten der beyden Kaiſerhöfe und des Berliner Hofes mit großem Eifer betrieben, und der ſich viele Magnaten und Edle mit eben ſo großem Eifer widerſetzt hatten, ward endlich von der Delegation unterzeichnet. Dieſe Rathsverſammlung ſollte aus dem Könige, dem Senat, die Miniſter mit einbegriffen, und aus einem Theil der Ritterſchaft, aus beyden letzteren in glei-

den 8ten Aug.

cher

*) Büſchings Magazin 18ter Theil. S. 19-50. Dem Aufſatze ſind auch die oben angeführte Verzeichniſſe beygefügt.

1774 cher Anzahl, beſtehen. Der König ſollte allemal das Haupt der Rathsverſammlung ſeyn. Die Mitglieder ſollten auf den Reichstagen gewählet, und die Mehrheit der Stimmen durch Balottiren entſchieden werden. Demnächſt wurden zu den Einkünften des Königs 1,200,000 Rthlr., imgleichen die erforderlichen Summen zur Unterhaltung der Armee angewieſen. Die Sache der Diſſidenten wurde, wegen der Gährung, die ſie, wie man fürchtete, erregen mögte, bis zum Ende des Reichstags, ausgeſetzt *).

In allen dieſen Angelegenheiten hatte, wie ſehr auch beſonders in Anſehung des immerwährenden Raths der Widerſtand von Seiten der Stände geweſen war, dennoch der Wille der großen Mächte gegolten, die damals in Polen wirkten, was ſie für gut fanden. Gleichwohl ſchien es, als ob neue Unruhen ausbrechen würden. Es verbreitete ſich ein Gerücht in Polen, die Nation ſey äußerſt mißvergnügt darüber, daß der öſterreichiſche und der preußiſche Hof in Beſtimmung ihrer Grenzen, keine Schranken zu kennen ſchienen. Dieſe Klagen waren nicht ganz ungegründet. Von öſterreichiſcher Seite bediente man ſich einer Charte von Polen, die, wie man es von allen ſagen konnte, nicht zuverläſſig war. Und, vermittelſt der Verwechſelung der Benennung einiger Flüſſe, fand man einen Vorwand, die Grenzen des in dem Theilungsvergleiche beſtimmten Gebiets zu erweitern. Es war aber aus-

Hoffnung der Polen, aus den Zwiſtigkeiten der 3 Höfe Vortheil zu ziehen.

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 116. Merc. hiſt. T. 177. p. 284 ſq.

ausgemacht, daß die Theilungsſtücke aller drey Mächte von gleicher Beträchtlichkeit ſeyn ſollten. Als man daher von öſterreichiſcher Seite dieſe Bedingung ſich nicht zur Richtſchnur dienen ließ, hielt ſich der König von Preußen berechtiget, auf ähnliche Weiſe zu verfahren. Er dehnte daher ſeine Grenzen weiter aus, und ſchloß die alte und neue Netze in denjenigen Theil von Pomerellen ein, den er ſchon wirklich beſaß. Der Hof von Petersburg trat ins Mittel. Der König von Preuſſen verpflichtete ſich, ſeinen Cordon zu verengen, wenn der Wiener Hof daſſelbe thun wollte. Sobald die Polen von den Mißhelligkeiten der drey Höfe unterrichtet waren, ſchien ihnen ein günſtiger Zeitpunkt da zu ſeyn, den Samen des Zwiſtes, der Erbitterung und der Eiferſucht unter dieſen Mächten auszuſtreuen. In dieſer Abſicht wurde der Graf Branicki, Großfeldherr von Polen, nach Petersburg geſandt, unter dem Vorwande, die Sache der Republik zu führen, aber mehr, die Kaiſerin gegen Preußen und Oeſterreich aufzubringen. Dieſer Geſandte erreichte zwar nicht den großen Zweck der Republik alles, was bereits geſchehen war, zu zernichten. Dennoch gelang es ihm, die Kaiſerin über die Gewalt, die ſich die beyden andern Höfe in Polen anmaßten, unzufrieden zu machen. Sie ließ daher Abmahnungsſchreiben an die Kaiſerin Königin und an den König von Preußen ergehen, um ſie zu bewegen, andre Maßregeln zu nehmen. Der König von Preußen antwortete mit großer Höflichkeit, und wiederholte obgedachte Erklärung. Allein die Antwort der Kaiſerin Königin war davon weit unterſchie-

1774

Im Sommer

Erfolg der Bemühungen des Grafen Branicki in Petersburg.

1774 ſchieden, ſie enthielt den veſten Entſchluß des öſterreichiſchen Hofes, alles zu behalten, in deſſen Beſitz er ſich bereits befand *).

Daß bey allen dieſen Begebenheiten der Einfluß oder die Theilnehmung der Krone Frankreich nicht, wie es ſonſt in ähnlichen Fällen zu ſeyn pflegte, wahrgenommen wurde, das bewirkte wohl, wenigſtens zum Theil, das Alter und die friedfertige Geſinnung Ludewigs des Funfzehnten in den letzten Jahren ſeiner Regierung. Derſelbe ward zu Trianon am 27ſten April von den Kinderblattern befallen, die ſeinem Leben nach einer vierzehntägigen Krankheit ein Ende machten, im 65ſten Jahre ſeines Alters und im 59ſten ſeiner Regierung. Sein Tod beſchloß eine merkwürdige Folge zwo auf einander folgenden Regierungen, welche, wegen ihrer außerordentlichen Länge, in der Geſchichte kaum ihres gleichen haben. Dieſe Periode begreift, von Ludwigs des Vierzehnten Thronbeſteigung im Jahr 1642 an, nicht weniger als 131 Jahre. Während dieſer Zeit hat Großbritanniens Thron neun Könige getragen. Die Biſchöfe, welche dem Könige in ſeinen letzten Augenblicken beyſtanden, behandelten ihn mit einer empörenden Scheinheiligkeit, indem ſie ihn nöthigten, das Publikum wegen aller ſeiner Schwachheiten um Verzeihung zu bitten. Nach dem Ausſpruch eines urtheilsreichen Königes war er ein guter Fürſt, aber ohne Veſtigkeit ſeines

Tod des Königs von Frankreich Ludewigs XV. den 10ten Mai.

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 116-119. Merc. hiſt. T. 177. p. 155. u. 474 ſqq. Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 228-237.

ſeines Charakters, und hatte keinen andern Fehler als den, daß er König war. Die Liebe ſeines Volks, welche ihm, in einem Theile ſeines Lebens den Beynahmen des Vielgeliebten gegeben hatte, war ſchon ſeit geraumer Zeit beträchtlich vermindert worden. Daß Frankreich in dem letzten Kriege ſeinen ehemaligen Glanz nicht behaupten konnte, daß nach dem Frieden der König in ſeinen Ausgaben und Vergnügungen nicht diejenige Mäßigung beobachtete, die man nach einem ſo unglücklichen Kriege zu erwarten berechtigt ſchien, daß die Nation das Parlament zernichtet ſah, in welchem ſie die Vertheidiger ſeiner Gerechtſame geehrt hatte, alles das verminderte die Liebe ſeiner Unterthanen, die der untergehenden Sonne ihre Aufmerkſamkeit entzogen, indem ſie der aufgehenden hoffnungsvoll entgegen ſahen. 1774

Thronbeſteigung Ludewigs XVI.

Der ungeduldig erwartete Nachfolger des verſtorbenen Königs war ſein Enkel, Ludewig der Sechzehnte, Sohn des 1765 verſtorbnen Dauphins, von deſſen zweyter Gemahlin, Maria Joſepha, einer Tochter Auguſts des Dritten, Königs von Polen und Churfürſten von Sachſen, ſeit 1770 Gemahl der öſterreichiſchen Prinzeſſin Maria Antoinette, Schweſter des Kaiſers. Er war 20 Jahr alt, als er den Thron beſtieg *).

Die anſteckende Krankheit, woran Ludewig der Funfzehnte ſtarb, theilte ſich bald ſeinen

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 119. Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 248-250. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIV. Band. S. 517 ff.

1774 nen drey Prinzeſſinnen mit, deren Zärtlichkeit für ihren Vater die Furcht vor dieſer ſchrecklichen Seuche überwältiget, und ſie angetrieben hatte, ihn in ſeiner letzten Krankheit zu warten. Sie überſtanden die Blattern glücklich. Aber das Leben des Königs und ſeiner Brüder zu ſichern, brauchte man die Einimpfung. Dieſe Erfindung, eine der größten, welche das menſchliche Geſchlecht aufzuweiſen hat, iſt durch den Bemerkungsgeiſt und durch den Muth der Britten vervollkommnet, und von der glücklichen Inſel aus, dem Vorurtheil, dem Aberglauben und dem Irrthum zum Trotze, über verſchiedne Länder Europens verbreitet. Der Erfolg war in Frankreich eben ſo glücklich, als er faſt durchgehends iſt.

Dem Könige und ſeinen Brüdern werden die Blattern eingeimpft.

Dem Könige von Frankreich, ſeinen zwey Brüdern, und der Gräfin von Artois, Gemahlin ſeines jüngern Bruders, wurden

den 18. Jun.

zu gleicher Zeit die Blattern eingeimpft, und alle überſtanden die Blattern leicht und glücklich. Dieſes Beyſpiel, dem man gleichwohl ſchon in Dännemark und in Rußland zuvorgekommen war, ſchien itzt in Frankreich hinlänglich, die Einimpfung beliebt zu machen, und ward unter den Herren und Damen des Hofes eben ſo anſteckend, als zuvor die natürlichen Blattern geweſen waren *).

Der Anfang der neuen Regierung ſcheint

Der Anfang dieſer Regierung ſchien das goldne Zeitalter wieder herzuſtellen. Niemand, glaubte man, könnte unter dieſem

Könige

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 250 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIV. Band, S. 811 f.

Könige mißvergnügt ſeyn. In der That war es nicht ſchwer, dieſes Urtheil zu bewirken, und eine Zeitlang zu ernähren. Es durfte nur die Laſt, die das Volk zu tragen hatte, ein wenig vermindert, nur hie oder da ein ſchädlicher Mißbrauch abgeſtellet, nur verhaßte Perſonen vom Staatsruder entfernet werden, um ein Volk mit Liebe für ſeinen König zu erfüllen, das nur zu leicht enthuſiaſtiſch für ſeine Beherrſcher eingenommen zu werden pflegte. Der junge König erließ ſeinen Unterthanen zwo Abgaben, die ſonſt bey der Thronbeſteigung erlegt werden mußten, die du joyeux avénement und de la ceinture de la Reine. Er befahl den Fortgang des Abtrags der Staatsſchulden, begünſtigte die Freyheit des Kornhandels, und erklärte ſeinen Eifer für die Beförderung der guten Sitten.

1774 das goldne Zeitalter herzuſtellen.

Für eine der glücklichſten Maßregeln, und zugleich für eine Wirkung eines politiſchen Teſtaments, das der verſtorbne Dauphin einem Biſchof anvertraut haben ſollte, es ſeinem Sohne bey deſſen Thronbeſteigung zu überliefern, hielt man die Zurückberufung des Grafen von Maurepas, der unter Ludewig dem XV. Miniſter geweſen, und demnächſt verbannt worden war. Indeſſen ließ das hohe Alter dieſes Miniſters ſchwerlich diejenige Lebhaftigkeit der Staatsverwaltung erwarten, deren das Königreich bedurfte, wenn es ſein altes Anſehen behaupten ſollte. Die Ausführung weitläuftiger Entwürfe konnte ein Greiß, wie er, nicht abſehen. Ohne ſich alſo in groſſen Unternehmungen einzulaſſen, mußte er ſich darauf einſchränken, die Angelegenheiten

Zurückberufung des Grafen Maurepas.

1774 in dem Stande zu erhalten, worin ſie waren. Und auch dabey fanden ſich große Schwierigkeiten. Wollte er die Finanzen durch Mäßigung der Ausgaben verbeſſern, ſo lud er den Haß des ganzen Königreichs auf ſich. Und neue Hülfsquellen waren, bey dem erſchöpften Zuſtande des Reichs, nicht aufzufinden. Alles kam alſo darauf an, den völligen Verfall zu verhüten, der ein unauslöſchlicher Flecken in ſeiner Staatsverwaltung geweſen ſeyn würde. Das einzige, wodurch er ſie auszeichnete, war die Wiederherſtellung der Parlamente *).

Im Junius u. Julius. Das Miniſterium wird verändert.

Noch ehe dieſe vor ſich ging, wurde das Miniſterium verändert. Der Herzog von Aiguillon legte ſeine Stelle als erſter Miniſter, zuerſt nieder, worauf bald hernach der Kanzler Meaupeau, und der Generalcontrolleur der Finanzen, Abt Terray folgten. Der Kanzler fiel nicht weiter in Ungnade, als daß er ſeine Stelle verlor, und ſich auf ſeine Güter in der Normandie begeben mußte. In der Siegelbewahrerſtelle hatte er den ehemaligen Parlamentspräſidenten von Rouen, Herrn von Miromesnil zum Nachfolger. Der Abt Terray, deſſen Stelle Herr Turgot erhielt, wurde, als er des Morgens frühe in der Stille über die Fähre zu Choiſi gehen wollte, erkannt, und würde von dem Volke, das ſich haufenweiſe verſammlete, erſäuft worden

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 119 ſqq. u. p. 186 ſq. Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 251 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIV. Band, S. 810 f.

den ſeyn, wenn nicht eine Parthey von der Marechauſſee ihn gerettet hätte. Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten bekam der Graf von Vergennes, und das vom Seeweſen Herr von Sartine. 1774

Die Freude, welche das ganze Reich über dieſe Veränderung empfand, war unbeſchreiblich, und nicht geringer die Hofnung, welche die Freunde und Anhänger des Herzogs von Choiſeul hatten, als er die Erlaubniß erhielt, wieder an den Hof zu kommen, und daſelbſt gnädig aufgenommen wurde. Gleichwohl bekam derſelbe wenigſtens keinen ſichtbaren Antheil an der Staatsverwaltung *).

Mißvergnügen der Großen und des Volks über die noch nicht geſchehene Herſtellung der Parlamente.

So lange die Parlamente nicht wieder hergeſtellet waren, blieb, bey aller Zufriedenheit der Nation über die Miniſterialveränderungen, ihr großer Wunſch, die Herſtellung des Parlaments, noch unbefriedigt. Dieſes Mißvergnügen äußerten die Großen des Reichs eben ſowohl als der gemeine Mann. Der Herzog von Orleans weigerte ſich, eben weil er mit dem neuen Parlamente keine Gemeinſchaft haben wollte, an gewiſſen von alten Zeiten her üblichen Ceremonien und Gebräuchen bey dem Leichenbegängniſſe des verſtorbenen Königs zu St. Denys Theil zu nehmen, und zog ſich eben dadurch die Ungnade des Hofes zu. Der König hörte bey ſeinen Spazierfahrten nicht mehr, wie ſonſt, den freudigen Zuruf des Volks, ſondern fand itzt

den 27ſten Jul

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter Band. S. 254 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIV. Band, S. 63 u. 812 f.

1774 itzt überall, wohin er nur kam, ein tiefes und trauriges Stillſchweigen, und ſah Mißvergnügen und Niedergeſchlagenheit auf jedem Geſichte geſchildert. Der Eindruck, welchen dieſer kleine Umſtand auf das Gemüth des jungen Königs machte, und die Sorge ſeiner Miniſter, dieſen Eindruck zu unterhalten, ſoll vorzüglich die große Veränderung bewirkt haben, welche bald darauf erfolgte.

Hofnung zu dieſer Wiederherſtellung.

Die Zurückberufung des Herzogs von Orleans an den Hof, und verſchiedene Rathsverſammlungen, welchen er und die übrigen Prinzen beywohnten, gaben dem Volke den erſten Wink, daß es befriedigt werden ſollte. Bald darauf widerrief der König die Lettres de Cachet, welche gegen die alten Parlamentsglieder ergangen waren. Zugleich wurden bereits Maßregeln genommen, das gegenwärtige Parlament aufzuheben, deſſen Glieder dem Volke ſo verhaßt waren, daß man ihnen, zu ihrer Sicherheit, Wachen geben mußte.

den 12ten Nov.

Endlich nahete der Tag heran, der zur Wiedereinſetzung des alten Parlaments beſtimmt war. Der Einzug des Königs in ſeine Hauptſtadt, in Begleitung der Königin, ſeiner Brüder, und der Prinzen vom Geblüte, der Anblick der ehemals verwieſenen Parlamentsglieder, welche itzt mit größter Pracht wieder eingeſetzt werden ſollten, die Gaſſen in geraden Linien mit Truppen beſetzt, und mit einer unzähligen Menge Volks angefüllet, welches alle Häuſer bis auf die Dächer einnahm, hatte allen Glanz eines Triumphes, und erregte mehr Freude, als der herrlichſte Sieg würde verurſacht haben.

Wiederherſtellung des alten Parlamentes zu Paris.

Triumphähnlicher Einzug des Königs.

Der

Der König hatte an dieſem Tage das Glück, daß er auch dem beſten und beliebteſten ſeiner Vorgänger nicht weichen durfte. 1774

Die Herſtellung des Parlaments iſt mit Einſchränkungen verbunden, wodurch deſſen Macht geſchwächt werden ſoll.

Indeſſen war dieſe Wiederherſtellung mit gewiſſen Einſchränkungen verbunden, wodurch die Macht des wieder eingeſetzten Parlaments geſchwächt werden ſollte. Die Geſchichte der vorigen Jahre enthält alle die Streitigkeiten, die daraus entſtanden, wenn die Parlamente ſich eine Macht anmaßten, die ihnen der König nicht zugeſtehen wollte. So geneigt Ludewig XVI. war, die Gemüther ſeiner Unterthanen durch die Zurückberufung des Parlaments zu beruhigen, ſo wollte er dennoch, eben ſo wenig als ſeine Vorgänger, dem Parlamente eine Gewalt einräumen, die der unbegrenzten Ausübung der königlichen Gewalt, dieſem großen Lieblingsgegenſtande der letzten Regierungen in Frankreich, Schranken ſetzen könnte.

Rede des Königs in dem Lit de Juſtice.

Die Rede, welche der König bey dieſer Gelegenheit in dem Lit de Juſtice hielt, entdeckte ſeine Geſinnung in dieſem Stücke. Er bemerkte zuvörderſt, daß der Schritt, welchen er damahls that, ein Beweis ſeiner Zärtlichkeit gegen ſeine Unterthanen ſey, ſetzte aber hinzu, wie ihre Ruhe und Glückſeligkeit erfodere, daß er ſeine Gewalt in ihrer ganzen Fülle ausübte. Er ſey verſichert, die gegenwärtige Verſammlung werde ſeinem Volke das erſte Beyſpiel der Unterwerfung geben.

Nachdem die in der Ludwigskammer verſammleten ehemaligen Parlamentsglieder durch den Oberceremonienmeiſter in die große Kam-

1774 mer eingeführet waren, erklärte ihnen der König, ſein Großvater Ludewig XV. ſey, durch ihre Widerſetzlichkeit gegen ſeine wiederholten Befehle, genöthiget worden, ſolche Maßregeln zu ergreifen, welche ſeine Weisheit ihm nur eingeben konnte, ſeine Gewalt zu behaupten, und ſeinen Unterthanen die ihnen ſchuldige Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Er habe es gegenwärtig für dienlich erachtet, ſie zur Verwaltung ihrer Aemter, welche ſie niemals hätten verlaſſen ſollen, wieder zurück zu rufen. Und er erwarte, daß ſie ſeine Güte ſchätzen lernen, und derſelben niemals vergeſſen würden.

Hierauf gab er ihnen Nachricht, daß ihnen eine Verordnung würde vorgeleſen werden, die genau in dem Geiſt und Tone ſeiner Vorgänger abgefaßt wäre. Er erklärte ihnen, daß er nicht die geringſte Abweichung davon leiden werde, indem ſowohl ſeine eigne Gewalt, als die Handhabung der Gerechtigkeit, und das Glück und die Sicherheit ſeiner Unterthanen, kurz Alles erfodere, daß ſie pünktlich und unverbrüchlich befolgt würde. Zum Schluſſe ſagte er, daß alle vorige Vergehungen vergeſſen ſeyn ſollten, erklärte, daß alles, was Spaltungen in dem Parlamente verurſachen, oder die Ordnung und Ruhe in demſelben ſtören könnte, ihm äußerſt mißfällig ſeyn würde, und empfal ihnen, ſich bloß mit der getreuen Ausübung ihrer Amtspflichten zu befaſſen, und ſeine Wünſche zu unterſtützen, welche allein auf das Glück und die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen gerichtet wären.

Die

Die erwähnte Verordnung kann als ein Geſetzbuch des Parlaments angeſehen werden, und ward, auf Befehl des Königs, ſogleich regiſtrirt. Sie ſchränkt die Gewalt dieſes Staatskörpers überaus enge ein. Es wird den Mitgliedern verboten, ſich ſo anzuſehen, als wenn ſie mit den übrigen Parlamenten nur ein Ganzes ausmachten. Es wird ihnen verboten, Vorſtellungen oder Beſchlüſſe an andre Parlamente zu ſenden, außer in den in der Verordnung erlaubten Fällen, imgleichen ihre Stellen weder Kraft eines Beſchluſſes, noch unter einigem andern Vorwande zu verlaſſen, außer in der dringendſten Nothwendigkeit, welche der erſte Präſident zu beurtheilen habe. Verabredete Abdankungen mehrerer ſollten als Hochverrath angeſehen werden. Zugleich ward dem großen Rath das Recht beygelegt, die Stelle des Parlaments, ohne vorhergegangenes neues Edict, zu erſetzen. 1774 Inhalt der einſchränkenden Verordnung.

Es ward dem Parlamente erlaubt, vor Regiſtrirung der königlichen Befehle, Vorſtellungen zu machen, wenn es dabey die dem Könige ſchuldige Ehrerbietung nicht aus den Augen ſetzte, und mit der Bedingung, daß das königliche Edict aufs längſte innerhalb eines Monats regiſtrirt werde. Wiederholte Vorſtellungen könnten geſchehen, wenn der König ſie annehmen wollte. Dagegen war dem Parlamente verboten, Arrets zu erlaſſen, welche Unruhen erregen, oder die Vollziehung der königlichen Befehle hindern könnten.

Der König beſchloß das Geſchäfte dieſes merkwürdigen Tages mit einer kurzen Rede, worin er ſagte, ſein Wille ſey ihnen nunmehr bekannt, und er hoffe von ihrem Eifer gegen

1774 das allgemeine Beſte, und von ihrer Ergebenheit gegen die wahren Grundſätze der Monarchie, daß ſie dasjenige, was er vorgeſchrieben hätte, aufs pünktlichſte befolgen würden. Er verſprach ihnen endlich ſeinen Schutz und ſeine Unterſtützung, ſo lange ſie ihre Stellen würdig bekleiden, und ſich nicht einfallen laſſen würden, die Grenzen der ihnen anvertrauten Gewalt erweitern zu wollen.

So benahm Ludewig XVI. dem gewaltthätigen Schritte ſeines Großvaters, nicht nur ſeine verhaßte Geſtalt, ſondern verwandelte ihn auch in einen Grund der Liebe des Volks, indem er zu gleicher Zeit die Parlamente, ohne ihren Namen aufzuheben, weit abhängiger machte, als ſie jemals geweſen waren.

Herſtellung der Gerichtshöfe und der Parlamente in den Provinzen.

Das Chatelet und einige andere zu dem Parlamente von Paris gehörige Gerichtshöfe, wie auch die Parlamente in den Provinzen, wurden nachmals gleichfalls wieder hergeſtellt. Allein nach allen überſtandnen Leiden der zurückberufenen Glieder, und bey allen den Einſchränkungen, denen ſie nun unterworfen waren, war doch der Geiſt des alten Parlaments nicht von ihnen gewichen, ſondern es entſtanden ſehr bald neue Zwiſtigkeiten zwiſchen ihnen und dem Könige über das Regiſtriren und über das Recht, Vorſtellungen zu thun, wozu einige zweydeutige oder unbeſtimmte Ausdrücke in der letztern Verordnung Gelegenheit gaben. Allein dergleichen Irrungen wurden durch die Machtſprüche des Königs ſehr bald beygelegt, und ſeine Antwort auf Eine dieſer Vorſtellungen: „ich will, daß mir gehorchet werde,“ war entſcheidend.

1774

Des Königs Ernſt gegen den Erzbiſchof von Paris.

Da der Erzbiſchof zu Paris von neuem anfing, durch Sakramentsverweigerungen Unruhen zu erregen, ließ ihn der König nach Verſailles kommen, wo er ihn folgender Geſtalt angeredet haben ſoll: „Mein Großvater „hat euch, wegen der Unruhen, die ihr in „dem Staat anſtiftet, mehrmals verwieſen. „Ich werde euch, wenn ihr dergleichen wieder „erreget, euch nicht verweiſen, ſondern euch „der Strenge der Geſetze überliefern *).“

Fortdauernde Unruhen in Corſica.

Mit noch größerer Gewalt, als die, womit der König ſein Anſehen in dem Innern ſeiner Staaten zu behaupten wußte, fuhr auch die franzöſiſche Regierung fort, ihr Anſehen in Corſika zu behaupten. Die unglückliche Inſel war noch immer ein trauriger Schauplatz des Blutvergießens und der Grauſamkeit. Die verlaſſenen Einwohner hatten alle Grade von ſchrecklichen Züchtigungen auszuſtehen, Foltern, Galeerenſtrafen, Entführungen aus ihrem Lande und von allen den Verbindungen, welche Menſchen theuer und werth ſind, nebſt ewiger Sklaverey in den franzöſiſchen weſtindiſchen Inſeln. Indeſſen trieb ſie ihre natürliche Wildheit zur fürchterlichen Vertheidigung ihrer Menſchenrechte und bürgerlichen Freyheiten, oder zur grauſamen Rache gegen ihre Unterdrücker.

Große Erbitterung der Corſen, und wechſelſeitige Grauſamkeiten.

Es hieß, daß ſich die Corſen verſchworen gehabt hätten, am Himmelfahrtstage alle Franzoſen niederzumachen, daß aber dieſes

 fürch-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, l. c. S. 255. 264. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIV. B. S. 57 ff. und S. 160 ff.

1774 fürchterliche Vorhaben von einem jungen Mädchen eines Franzoſen, der ihr Liebhaber war, entdeckt worden wäre. Da von dieſer Verſchwörung keine weitern Umſtände bekannt geworden ſind, welche den folgenden Grauſamkeiten zur Bemäntelung dienen könnten, ſo macht dieſer Umſtand, nebſt der Aehnlichkeit dieſer Geſchichte mit der ſicilianiſchen Veſper, ihre Wahrheit noch ſehr verdächtig.

Fürchterlicher kleiner Krieg auf der Inſel, und deſſen endliche Wendung.

Das aber ſcheint wohl nicht zu leugnen, daß der Haß der Eingebornen gegen die Franzoſen weder durch Wohlthaten gewonnen, noch durch Furcht unterdrücket werden konnte, und das Betragen der Franzoſen zeigte, daß ſie die Ausrottung für das einzige Mittel gegen dieſe tödtliche Feindſchaft hielten. Die Abſicht dieſes Geſchichtbuchs erlaubt es nicht, alle diejenigen Bemühungen umſtändlich zu erzählen, welche dieſe unerſchrockenen Vertheidiger ihres Vaterlandes und ihrer Freyheiten, die von ihren Unterdrückern mit dem verhaßten Namen der Banditen belegt wurden, in dem Jahre 1774 angewandt haben. Auch würde eine Wiederholung aller der Grauſamkeiten, welche bey dieſer Gelegenheit begangen wurden, der Menſchlichkeit eine allzutiefe Wunde ſchlagen. Es iſt hinlänglich, hier zu bemerken, daß ein kleiner, aber hitziger und blutiger Krieg in dem ganzen gebirgigten und veſten Theile der Inſel geführet ward; daß, vermittelſt der unüberwindlichen Abneigung, auch der größte Theil des corſiſchen Regiments, welches Frankreich errichtet hatte, um den Adel an ſich zu ziehen, und den kühnen und unruhigen Köpfen eine Beſchäfti-

gung

gung zu geben, zu den Mißvergnügten über- 1774
ging; daß der Verluſt der Franzoſen ſo be-
trächtlich war, daß ſie auch durch verſchiedene
Regimenter verſtärkt werden mußten; daß die
Corſen mehrmals Proben einer Tapferkeit ab-
legten, welche bloß einen glänzendern Schau-
platz nöthig hatten, um die Bewunderung
aller folgenden Jahrhunderte auf ſich zu ziehen;
daß aber endlich, durch Entkräftung und
Schwächung des Volks, der Krieg in eine
Jagd ausartete, in welcher ein großer Theil
des Landes von einem zahlreichen Kriegsheere
eingeſchloſſen wurde, welches den Kreis nach
und nach immer enger ſchloß, bis alles, was
ſich innerhalb deſſelben befand, ſeine unver-
meidliche Beute werden mußte.

Schrecklicher Vorgang in der Pieve Niolo.

Zu den ſchrecklichſten Grauſamkeiten der Franzoſen gegen die Corſen gehören unſtreitig die, welche ſie in der Pieve Niolo begingen, wodurch ſie endlich auch dieſen Theil der Inſel unterjochten, wenn auch die unwürdige Verrätherey, die ihnen in öffentlichen Schriften Schuld gegeben worden iſt, ungegründet ſeyn ſollte. Die Einwohner dieſes Bezirks bedienten ſich ſeiner Lage und ſeiner beſchwerlichen Zugänge, ihre Freyheit gegen die Franzoſen zu behaupten. Man nahm hierauf ſeine Zuflucht zur Androhung der härteſten Strafen und einer allgemeinen Ausrottung. Allein auch dieſe waren vergebens, die heldenmüthigen Verfechter der Freyheit in Schrecken zu ſetzen, bis man endlich, (und dies iſt die eben angedeutete Verrätherey) die Religion entehrte, indem man ſie zum Werkzeuge der Unterjochung verführeriſch gebrauchen ließ.

Die

1774 Die Franzoſen hatten den Aquaviva, einen der mächtigſten und beliebteſten Prediger, beredet, das Volk zum Frieden zu bewegen, und ſeine einnehmende Beredſamkeit, welche hier von der Religion und von der verſprochenen Sicherheit unterſtützet ward, hatte ſehr bald die verlangte Wirkung. Die Pieve Niolo unterwarf ſich freywillig der franzöſiſchen Regierung, nachdem ſie die feyerlichſten Verſicherungen, nicht allein einer vollkommenen Verzeihung, wegen des bisherigen Widerſtandes, ſondern auch der gütigſten und freundſchaftlichſten Behandlung erhalten hatte.

Es ward daher ein Corps franzöſiſcher Truppen gutwillig in den Bezirk eingelaſſen. Allein ſobald daſſelbe die veſten Poſten in Beſitz genommen hatte, bemächtigte es ſich 42 der vornehmſten Einwohner, welche bisher in der Vertheidigung ihres Vaterlandes die tapferſten und thätigſten geweſen waren. Unter denen, die auf dieſe widrige Art hintergangen wurden, befand ſich auch eine der obrigkeitlichen Perſonen und Richter des Bezirks, und zween Neffen des unglücklichen Prieſters Aquaviva. Von dieſen traurigen Schlachtopfern, deren Nahmen man bekannt gemacht hat, ſtarben eilf, worunter ſich auch der Richter und die beyden Neffen des Prieſters befanden, auf der Folter, mitten unter den thränenden Augen und blutenden Herzen ihrer betrogenen Freunde, welche Himmel und Erde anfleheten, ihre grauſamen Henker zum Mitleiden zu bewegen.

Die übrigen dieſer unglücklichen Anzahl wurden zu ihren Landesleuten geſchickt, mit welchen die Kerker zu Baſtia bereits angefüllet waren.

waren. Das Schickſal der übrigen in der Pieve Niolo war nicht gelinder. Die Franzoſen ließen ſich von der Rache, über den Verluſt, welchen ſie von dieſem unglücklichen Volk bisher erlitten hatten, ſo ſehr beherrſchen, daß nunmehr bey ihnen alle Empfindung der Menſchlichkeit und Gerechtigkeit unterdrückt ward. Der ganze Bezirk ward verwüſtet und zerſtöret, die Häuſer wurden abgebrannt, und das Rindvieh der Einwohner als eine rühmliche Beute weggeführet. Ein gewiſſer Capracinta zeichnete ſich vor andern aus, indem er allein ſein Haus gegen ſeine zahlreichen Feinde vertheidigte, und, nachdem er verſchiedne von ihnen getödtet hatte, unbezwungen darin verbrannte *). 1774

Bey dem Schickſal dieſer unglücklichen Inſel blieben die andern Mächte von Europa ruhige Zuſchauer. Aber ein Zwiſt, zwiſchen Spanien und Portugal über das Fort St. Sacrament in Amerika, der einen Bruch zwiſchen dieſen beyden Reichen anzukündigen ſchien, erregte zeitig ihre Aufmerkſamkeit. Außer dem, daß Frankreich den Ausbruch eines ſolchen Krieges fürchtete, konnte England ihn nicht mit Gleichgültigkeit erwarten. Da es in ſolchem Falle Portugal beyſtehen ſollte, mußte es vorausſehen, daß alsdann Spanien den brittiſchen Kolonien in Nordamerika beyſtehen würde. In dieſer Verlegenheit gewann der Londoner Hof den

England bringt den marokkaniſchen Hof gegen den ſpaniſchen auf.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band. S. 264 - 269. Merc. hiſt. Tome 177. p. 34-38. u. 172-174.

1774 den König von Marokko, und bewog ihn zu einem Streite mit Spanien. Indem dieſe Krone eine ſo ernſte Beſchäftigung bekam, war zu hoffen, daß die Feindſeligkeiten gegen Portugal Aufſchub erhielten, und England dadurch Zeit gewinnen würde, die Unruhen in Nordamerika beyzulegen *).

den 16. Sept. Der König von Marokko will die Spanier aus Religionsgründen von der afrikaniſchen Küſte ausſchließen.

Der marokkaniſche Monarch berief ſich in einem Schreiben an den König von Spanien auf die Geſetze des Koran. Er meldete, ſeine Unterthanen hätten beſchloſſen, daß kein Chriſt auf ihren Küſten etwas beſitzen ſolle. Sie hätten ihn, der von Gott mit Macht und Kraft ausgerüſtet ſey, gebeten, dieſen Befehl zu vollziehen, nach welchem keine Chriſten liegende Gründe auf muhamedaniſchen Gebiete haben ſollten, und er ſey verpflichtet, dieſen Befehl zu vollziehen. Er verſicherte, daß er von ſeiner Seite den Frieden und die Freundſchaft unverbrüchlich fortſetzen wollte, und ſuchte zu beweiſen, daß ſein Angriff der ſpaniſchen Beſitzungen auf der Küſte von Afrika kein Bruch zwiſchen beyden Mächten ſey. Die Spanier könnten daher ihren Handel in ſeinen Staaten und Häfen ungehindert fortſetzen, und ſollten daſelbſt allen Schutz und alle Sicherheit genießen, ſo lange ſie ihn nicht durch ein widriges Betragen zum Kriege gegen ſie nöthigen würden. Aber auch in dieſem Falle wollte er ihnen vier Monate bewilligen, ſich wegzubegeben, und ihre Güter an einen andern Ort hinzuſchaffen.

Der

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II, Tome V. p. 121 ſq.

Der ſpaniſche Hof beantwortete das marokkaniſche Schreiben, nebſt dem Anfange der Feindſeligkeiten wider Ceuta, mit einer Kriegserklärung. Indeſſen ließ Spanien ſich durch dieſen Friedensbruch nicht hindern, ein Beyſpiel der Gelindigkeit und Menſchlichkeit zu geben, welches ſowohl einem chriſtlichen Fürſten, als auch den wahren Grundſätzen der Staatsklugheit ſo angemeſſen war. Kurz vorher, ehe dieſes vorging, hatte der König von Marokko von der Regierung zu Algier eine Anzahl ſpaniſcher Gefangenen erhalten, und ſie, unter der Aufſicht eines Alcaide, nach Carthagena geſchickt. Der König von Spanien gab dagegen Befehl, daß man dem Alcaide nicht allein alle marokkaniſche Unterthanen, welche auf algieriſchen Schiffen waren gefangen worden, ſondern auch die alten und verwundeten Algierer, welche in den Gefängniſſen ſchmachteten, ausliefern ſollte. Dieſe Unglücklichen waren noch nicht abgereiſet. Allein der König befahl, ſeinen erſten Entſchluß ungehindert zu vollziehen.

1774 Spaniſche Kriegserklärung. den 23. Octbr.

Beyſpiel des Edelmuths.

Aus den gemäßigten Ausdrücken, worin die Kriegserklärung abgefaßt war, ſah man, daß der ſpaniſche Hof nichts weniger, als dieſen Krieg wünſchte. Auch bewieß derſelbe bey dieſem ganzen Vorfalle nicht diejenige Lebhaftigkeit, welche man hätte erwarten können.

Auf der andern Seite iſt es unleugbar, daß der König von Marokko, die Art und Größe ſeiner Macht ganz verkannte, und daß ſeine leichten und undiſciplinirten Truppen ganz unfähig ſind, Belagerungen zu unternehmen. Seine Artillerie iſt eben ſo ſchlecht, als die

1774 Art ſie zu gebrauchen. Im Ganzen ſagt man nicht zu viel, wenn man behauptet, daß einer von den beyden Plätzen, Oran und Ceuta, wenn ſie gehörig verſehen ſind, der ganzen Macht des vereinigten Afrika Trotz bieten können, was für ein Schickſal auch die kleinern Orte haben mögen.

Die Marokkaner belagern Melilla.

den 8ten Dec.

Indeſſen bildete ſich der marokkaniſche Monarch, gleich andern Fremdlingen in der Kriegskunſt, ein, daß alles durch die Menge ausgerichtet werden könne. Er erſchien daher mit einer zahlreichen Armee vor Melilla. Der beſte Theil ſeines Heeres beſtand aus Reuterey, indem das Fußvolk ganz unbrauchbar war. Wenn ſein Geſchütz der Anzahl nach beträchtlich heißen konnte, ſo waren ſeine Artilleriſten und Ingenieurs erbärmlich. Allein er ſuchte dieſe Mängel durch die Lebhaftigkeit ſeiner Angriffe zu erſetzen, und beſchoß den Platz mit vieler Wuth.

Melilla liegt in dem Königreiche Fez, an dem mittelländiſchen Meere, Almeria in Spanien, gegen über. Die Veſtungswerke waren höchſtens ſehr mittelmäßig, und durch Vernachläſſigung noch ſchlechter geworden. Ueberdies war der Platz in aller Rückſicht zur Vertheidigung ſehr ſchlecht verſehen. Allein dieſe Mängel wurden durch die Tapferkeit und das gute Verhalten des Befehlshabers Don Sherlock reichlich erſetzt. Alle Drohungen und heftige Angriffe waren eben ſo unwirkſam, ihn zur Uebergabe zu bewegen, als die gütlichen Vorſchläge zu einer ehrenvollen Capitulation.

Der König von Marokko wollte den Ort durch eine ordentliche Belagerung zwingen, wenn er gleich die Belagerungskunſt entweder

gar nicht verſtand, oder doch nicht geübt hatte. Dadurch unterdrückte er die natürliche Hitze ſeiner Truppen, welche Arbeit und Beſchwerden haſſen, und nur immer Sturm laufen wollen. Hätte er das letztere gewählt, ſo iſt es, bey der Hitze ſeiner neuen Soldaten, und bey der Schwäche der Beſatzung und der Werke, ſehr wahrſcheinlich, daß er ſeine Abſicht erreicht haben würde. 1774

Inzwiſchen langten Bedürfniſſe verſchiedner Art, obgleich ſehr langſam, aus Spanien an, und es ward mit vieler Mühe einiges Geſchütz, woran es ſehr fehlte, in den Ort gebracht. Die Belagerung ging bis in das folgende Jahr, aber meiſtens ſchläfrig fort. Denn die ſpaniſchen Kriegsſchiffe näherten ſich der Küſte ſo weit, daß ſie mit vieler Wirkung auf das Lager und die Batterien feuern konnten, und erſteres in Unordnung brachten, letztere aber unbrauchbar werden ließen. Das ſpaniſche Geſchütz war dem marokkaniſchen ſowohl in Anſehung des Metalls, als der Bedienung weit überlegen, und richtete daſſelbe nach und nach völlig zu Grunde. Endlich hob der marokkaniſche Monarch am 16ten März 1775 die Belagerung auf, und ſuchte den Frieden mit Spanien zu erhalten, deſſen Schluß aber, wegen der Sicherheitsleiſtung, die der ſpaniſche Hof foderte, noch nicht zu Stande kam *).

den 30 Dec. Die Belagerung verzieht ſich bis in das folgende Jahr, da Marokko Frieden ſucht.

Bey

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 270 : 276. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. XIVter Band, S. 647 : 652.

1774 Zwiſt des Königs von Preuſſen mit Danzig.

Bey den Beſorgniſſen, welche der londner Hof in Anſehung Spaniens und der brittiſchen Kolonien in Nordamerika hatte, verlor derſelbe Europa eine Zeitlang aus dem Geſichte. Dieſer Umſtand begünſtigte die Abſichten des Königs von Preußen auf Danzig. Denn indem England und die übrigen Mächte ſich in Verlegenheit befanden, und nur ihrer eignen nähern Vortheile wahrnahmen, waren ſie weniger aufmerkſam auf das, was in dem übrigen Europa vorging. Daher hatte der König von Preuſſen von der Engländer Eiferſucht über das polniſche Theilungsgeſchäfte itzt weniger zu fürchten. Da er es bey der Theilung nicht erhalten konnte, daß die Stadt Danzig mit in ſeinen Antheil eingeſchloſſen würde, ſo hatte er, wie ſchon zuvor erzählt iſt, ſeine Abſicht auf ihren Hafen gerichtet, den er, weil der Kanal, das Fahrwaſſer genannt, laut emphiteutiſcher Vergleichsurkunden, zu dem Gebiete der ihm zugefallenen Abtey Oliva gehörte, in Anſpruch nahm. Itzt ſuchte er, unter dem Beyſtande des ruſſiſchen Hofes, den Streit, den er darüber mit der Stadt Danzig hatte, zu endigen. Die preuſſiſchen und ruſſiſchen Geſandten lieſſen ſich darüber mit der Stadt in Unterhandlungen ein, aber ohne Erfolg. Die Stadt beſtand auf ihren Handlungsfreyheiten und Gerechtſamen, und auf dem freyen Gebrauch ihres

den 21. May Hafens. Der ruſſiſche Geſandte erklärte in einer ſeiner Vorſtellungen die höchſte Unzufriedenheit ſeines Hofes über die wenige Bereitwilligkeit der Stadt, die Sache durch gütlichen Vergleich abzuthun. Er behauptete, daß dem Könige von Preuſſen,

als

als Herrn der Abtey Oliva, itzt das Territo- 1774
rialrecht über den Danziger Hafen zukomme.
Dagegen räumte er derſelben diejenigen Ge-
rechtſame ein, die aus dem Aufwand, den
ſie gemacht hatte, als ſie den Canal ziehen
ließ, entſpringen konnten. Er verlangte alſo,
daß die Stadt das preuſſiſche Territorialrecht
über ihren Hafen anerkennen, und ſich den
Genuß dieſes Hafens, vermittelſt billiger Be-
dingungen, ſichern ſollte. Im Verweigerungs-
falle würde die Kaiſerin die Stadt ihrem
Schickſal überlaſſen, und ſo wenig einige fer-
nere Vermittelung übernehmen, als derſelben
ihren Schutz verleihen. Die Bemühungen,
den Zwiſt beyzulegen, dauerten zwar noch eine
Zeitlang fort. Aber zuletzt reiſeten der ruſſi-
ſche Miniſter nach Petersburg, und der preuſ-
ſiſche nach Berlin ab. Der König von Preuſ-
ſen glaubte, daß die Danziger ſich bequemt
haben würden, wenn Rußland ſich noch leb-
hafter erklärt hätte, und daß die Kaiſerin von
Rußland dieſen Dorn lieber in dem Fuß ihres
Bundsgenoſſen laſſen, als ihn herausziehen
wollte, damit der Zwiſt des Königs von Preuſ-
ſen mit Danzig einen zubereiteten Vorwand
abgeben mögte, deſſen ſich Rußland ſogleich
bedienen könnte, wenn etwa einmal das gute
Vernehmen zwiſchen dem preuſſiſchen und ruſ-
ſiſchen Hofe geſtört werden ſollte *).

Zweydeutiges Vernehmen

Indeſſen war das gute Vernehmen zwi-
ſchen der Kaiſerin von Rußland und der

 Kai-

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe, T. V. p. 122 ſq. Merc. hiſt. T. 176 p. 686 ſqq. T. 177. p. 75 p. 101 ſqq. p. 156 ſqq. p. 288. p. 476 ſq.

1774 zwiſchen Rußland und Oeſterreich.

Kaiſerin Königin weit mehr geſtört, als das zwiſchen der erſtern und dem Könige von Preuſſen. Die Schwierigkeiten, welche der ruſſiſche Hof über die Grenzen der öſterreichiſchen Erwerbungen machte, kamen der Kaiſerin Königin beleidigend vor. Und eben als die Empfindlichkeit auf beyden Seiten zunahm, erhielt man die Copey eines von dem Hofe zu Wien und der Pforte ſchon im Jahr 1771 gezeichneten Vergleichs, der nachmals auch im Druck erſchienen iſt. Vermöge deſſelben machte ſich (dies war der Ausdruck), die Kaiſerin Königin anheiſchig, es ſey durch Unterhandlung, oder durch die Waffen, der Pforte alle Eroberungen wieder zu verſchaffen, wenn der Großherr ihr eine Subſidie von zehn Millionen Piaſter, ſie wegen der Kriegskoſten zu entſchädigen, auszahlen, und außerdem ihr einen Theil der Wallachey, auch einige Bezirke in dem Gebiete der Moldau abtreten wollte. Wenn gleich dieſer Traktat noch nicht feyerlich genehmiget war, ſo war doch der Fürſt Kaunitz geſchickt genug geweſen, ſeinem Hofe einen beträchtlichen Theil dieſer Summe vorauszahlen zu laſſen. Und wenn er gleich mehrmals den Theilungsvergleich der drey Mächte unterzeichnete, ſo befolgte er dennoch immer ſeinen Plan, und war ſorgfältiger für den Vortheil ſeines Hofes, als in der Wahl der Mittel, deren er ſich bediente. Auch hatte man ehemals bey den Friedensunterhandlungen bemerkt, daß Herr von Thugut den Vortheilen Rußlands nach Vermögen entgegen arbeitete, obgleich nicht geſchickt genug, ſein Benehmen den Augen der Höfe von Petersburg und Berlin zu entziehen. Dieſe Maßregeln des Wie-

ner

ner Hofes zerſtörten vollends das Vertrauen, 1774
welches man bisher in Rußland noch auf denſelben geſetzt hatte, und erregten die Empfindlichkeit der Kaiſerin von Rußland und des Königs von Preuſſen. In Rußland wollte man durchaus nicht ſo viel Schlachten gewonnen, ſo viel Eroberungen gemacht haben, bloß damit der Hof zu Wien den Vortheil davon einerndte; dieſer Hof, der alsdann Rußland dahin gebracht hätte, den Türken die Moldau und Wallachey zurück zu geben, damit er ſelbſt ein Stück davon bekommen möge. Man erkannte, daß die neuen Grenzerweiterungen, die faſt bis nach Choczim reichten, den römiſchkaiſerlichen Hof bey jedem Kriege, den Rußland mit den Türken führen mögte, zum uneingeschränkten Schiedsrichter machen würden, weil ſeine neuen Beſitzungen ihn in den Stand ſetzten, die Ruſſen durch den Dnieſter von Polen abzuſchneiden, woher ſie ihre Magazine nehmen mußten. Und der König von Preuſſen hatte alsdann auch Urſache, ſich über den Wiener Hof zu beklagen, weil dieſer die Urſache davon war, daß der König den ruſſiſchen Hof bewogen hatte, von ſeinen Eroberungen abzuſtehen. Eben dieſe Maßregeln zeigten auch die Neigung des Hauſes Oeſterreich, ſich zu vergrößern. Man wußte, daß der junge Kaiſer die Eroberung des venetianiſchen Friaul wünſchte, daß er Entwürfe auf Baiern und auf Bosnien hatte, ohne einmal Schleſien, Elſaß und Lothringen hier in Anſchlag zu bringen, deren Verluſt er nicht vergeſſen hatte. Indeſſen hatte der König von Preuſſen keine Luſt, deswegen mit Rußland zu brechen, und konnte, da die Türken ein tie-

1774 ſes Stillſchweigen beobachteten, auch nichts für ſie thun. Denn wie konnte er demjenigen beyſtehen, der ſich nicht beklagte? Rußland, welches ſich von dem letztern Kriege noch nicht erholt hatte, wollte nicht mit ihm gemeinſchaftlich zu Werke gehen. Frankreich hatte ſich über dieſe Angelegenheiten noch nicht erklärt. Und England war mit dem Bürgerkrieg mit ſeinen Kolonien genug beſchäftigt. Dieſe Betrachtungen und dieſe Umſtände erhielten die Unthätigkeit und den Frieden *).

Den katholiſchen Mächten zeigte ſich ein Gegenſtand, der ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog, der Tod des Papſtes. Franz Lorenz Ganganelli, oder, welchen Namen er bey ſeiner Erhebung auf den heiligen Stuhl annahm, Clemens XIV., ſtarb im 6ten Jahre ſeiner Regierung, und im 70ſten ſeines Alters. Er hatte ſich von einem gemeinen Franziscanermönch **) erſt bis zur Würde des Cardinals

den 21. Sept. Tod des Papſtes Clemens XIV.

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 123-126.

**) Folgende Anekdote erzählt von ihm Herr von Archenholz (Engl u. Ital. 2. B. S. 227 der erſten Ausg.) Als Clemens XIII. ſeinen feyerlichen Einzug in die Laterankirche hielt, befand ſich der Franciscaner Ganganelli unter dem Pöbel der Zuſchauer. Er beſtieg das Poſtament einer Säule in der Kirchr, um die Proceſſion beſſer ſehen zu können. Aber ein Schweizer verjagte ihn von dieſem Poſten, und gab ihm noch obendrein einige Stöße mit der Hellebarde. Wie wenig konnte ſich Ganganelli damahls einbilden, daß er ſelbſt, bey der nächſten Feyerlichkeit dieſer Art, die Hauptrolle ſpielen, und daß er der unmittelbare Nachfolger desjenigen werden würde, vor

dinals ſchon im Jahr 1759, und dann zehn 1774
Jahre darnach zu der Würde des Oberhaupts der römiſchen Kirche emporgeſchwungen. Er ſcheint kein großer, aber ein guter Fürſt geweſen zu ſeyn, ein Mann von ſehr gemäßigter Gemüths= und Denkungsart, der weder auſſerordentliche Fähigkeiten und Vorzüge beſaß, noch ſich durch Schwachheiten oder Laſter entehrte. Seine Unterthanen liebten ihn in ſeinem Leben, und bedauerten ihn nach ſeinem Tode. Die Aufhebung des Jeſuiterordens hat ſeine kurze Regierung auf eine ſolche Art

 aus=

vor dem er damals in Geſellſchaft des ganzen Volks auf den Knieen lag. Welch ein unermeßlicher Abſtand zwiſchen einem armſeligen Franciscanermönch, der baarfuß geht, und einem römiſchen Papſte, dem man göttliche Ehre erzeigt. Die Erinnerung an dieſen Vorfall erregte bey ihm ein Lächeln, da er eilf Jahre hernach als Papſt im größten Pomp bey dieſer Säule vorbeygetragen wurde. Er ſelbſt erzählte, nach geendigter Ceremonie, den Cardinälen dieſe Geſchichte, als ſie ihn um den Bewegungsgrund ſeines Lächelns befragten." Die Anecdote hat, in Anſehung der Zeitrechnung, ihre Schwierigkeiten. Clemens XIII. ward 1758 Papſt, und erhob ſchon 1759 Ganganelli zum Cardinal. Es würde nicht allein ſchwer zu glauben ſeyn, daß der Papſt einen gemeinen Franciscaner, ohne ihn erſt zu andern Würden zu erheben, ſogleich mit dem Purpur bekleidet habe. Aber man weiß es, daß Ganganelli ſchon unter Benedict XIV. die anſehnliche Stelle eines Beyſitzers des heil. Officiums hatte. Daher konnte er ſich bey der Feyerlichkeit ſeines unmittelbaren Vorweſers nicht wohl unter dem Pöbel der Zuſchauer befinden. Vielleicht mag ſich der Vorfall bey derſelben Feyerlichkeit unter Benedict XIV. zugetragen haben. Der ward bekanntlich 1740 Papſt.

1774 ausgezeichnet, daß ſie niemals wird vergeſſen werden.

Man ſchreibt ſeinen Tod dem Gifte zu, das ihm von Jeſuiten, wegen Aufhebung ihres Ordens, beygebracht ſeyn ſoll. Der Tod eines ſiebzigjährigen Greiſes iſt zwar eine Erſcheinung, die ſich erklären läßt, ohne Vergiftung zu Hülfe zu nehmen. Dennoch iſt das Vorgeben nicht ohne Wahrſcheinlichkeit. Die Denkart des zertretenen Ordens, deſſen einzelne Theile gleichwohl ſich erhielten, und die Rache, die ſo natürlich von Perſonen zu erwarten iſt, welche bey mehrern Gelegenheiten ſich Gift und Dolch erlaubt zu haben, beſchuldigt worden ſind, alles dieſes ſtimmt damit überein. Aber die Erzählung erhält völlige Glaubwürdigkeit, wenn die Nachrichten zuverläſſig ſind, die ein neuerer berühmter Schriftſteller *) als ſolche, die in Italien zum Theil allgemein bekannt, wenigſtens nicht zweifelhaft waren, mittheilt. Laut derſelben war die Aeuſſerung des Giftes nach dem Tode
den 27. Sept. ſo heftig, daß ſich noch unter dem Leichenbegängniſſe die Glieder von dem Leichnam abſonderten; in Italien werden die Leichen unbedeckt zur Kirche gebracht. Da die Proceſſion über die Engelsbrücke ging, lößte ſich ein Bein von dem Leichnam ab, hing zum Sarge heraus, und wäre auf die Erde gefallen, wenn nicht jemand daſſelbe hineingeſtoßen hätte. Dieſer Vorfall geſchah vor den Augen eines ganzen Volks. Der Körper war vorher geöfnet, und alle Zweifel längſt entſchieden. Ein päpſtlicher Leibchirurgus, der bey der Oefnung mit

*) Archenholz l. c. S. 292 ff.

mit Hand angelegt hatte, hat gegen den Schriftſteller die ganze unglückliche Entdeckung beſtätigt, die außerdem, nach des letztern Urtheil, als eine allgemein bekannte Sache, keiner Beſtätigung bedurfte. Auch nannte man öffentlich die Mörder, von welchen einer unter die erſten Perſonen des Staats gehörte, und demnächſt die Rolle eines Andächtlers ſpielte. 1774

Derſelbe Schriftſteller hält es für wahrſcheinlich, daß man hiezu das unter dem Namen Aqua Tofana bekannte Gift genommen habe, deſſen gewöhnliche Wirkung die Abſonderung der Glieder nach dem Tode ſeyn ſoll, die ſich, ſobald der Körper kalt geworden iſt, äußert, ob man gleich Monate lang ſolches bey ſich tragen kann, ohne bettlägerig zu ſeyn. Man ſoll nur ein großes Misbehagen ſpüren, das allmählig zunimmt, bis der Körper hinfällt. Ganganelli ſoll, weil er des empfangenen Giftes gewiß war, einen berühmten Arzt um Rath und Hülfe gefragt haben, die Antwort aber troſtlos geweſen ſeyn. Der Arzt rieth nur zu heftigen ſchweistreibenden Mitteln, die der Papſt auch brauchte, ſogar daß man ihn in der größten Hitze in Pelzwerk eingehüllet ſah, wodurch denn ſein Leben einige Monate gefriſtet wurde *).

Das Conclave währte bis ins folgende Jahr. Endlich traf die Wahl, wie es mehr- 1775. den 14ten Febr.

 mahls

*) Von der Zubereitung und der Beſchaffenheit des Gifts Aqua Tofana ſ. auch Archenholz l. c. S. 354 f. von der Krankheit, dem Tode und dem Verdacht der Vergiftung ſ. auch Merc. hiſt. T. 177. p. 161 ſq. p. 374 ſqq. u. p. 560 ſq.

1775 mahls bey Schwierigkeiten und in Colliſionsfällen geſchehen iſt, einen derjenigen Cardinäle, auf die man anfangs am wenigſten gedacht hatte. Man ſagt, der Ausgang ſey höchſt unerwartet geweſen, und das Erſtaunen habe das Volk ſogar verhindert, bey der Verkündigung der Wahl, ſeine gewöhnlichen Kennzeichen der Freude an den Tag zu legen.

Der Cardinal Braſchi wird Papſt unter dem Namen Pius VI.

Der Prälat, den man erwählte, war Johann Angelo Braſchi, der bey ſeiner Erhebung auf den päpſtlichen Stuhl den Namen Pius VI. annahm. Er iſt 1717 zu Ceſena, nahe bey Ravenna, geboren, und aus einer der älteſten und berühmteſten Familien dieſer Provinz entſproſſen. Benedict XIV., bey dem er in großen Anſehen ſtand, bediente ſich ſeiner bey wichtigen Angelegenheiten, worin er beſtändig ſeine Uneigennützigkeit, ſeinen Eifer, und ſeine Geſchicklichkeit bewieß. Auch hatte er die Gunſt des vorigen Papſtes, der ihn 1773 zum Cardinal ernannte *).

So groß auch die Aufmerkſamkeit eines beträchtlichen Theils von Europa ſeyn mogte, mit welcher er der Entſcheidung dieſer Wahl im Anfange des Jahres entgegen ſah, ſo war doch die Erwartung eines andern Theils noch mehr geſpannt, womit er des Fortgangs und Erfolgs der nordamerikaniſchen Angelegenheiten harrete.

Das brittiſche Miniſterium fand die Oppoſitionsparthey ſehr verſtärkt. Nachdem der Staatsſecretair des amerikaniſchen Departements den erſten Tag der Sitzung des Parlaments

den 20. Jenner

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 6ter Band. S. 132 f. Merc. hiſt. T. 178. p. 277 ſqq.

laments nach den Ferien die hieher gehörigen Schriften dem Parlamente vorgelegt hatte, that der **Lord Chatam** der, nach einer langen Abweſenheit, im Parlament erſchien, den **Vorſchlag**, daß man den König bitten ſolle, die Truppen von Boſton zurück zu ziehen. Er unterſtützte dieſen Vorſchlag durch eine lange Rede, worin er dieſen Schritt als äuſſerſt nothwendig vorſtellte. „Eine Stunde,“ „ſagte er,“ welche itzt verſäumt wird, die Gährung in Amerika zu ſtillen, kann Jahre von „Elend nach ſich ziehen. Die gegenwärtige „Lage der Truppen ſetzt ſie und die Amerikaner „beſtändig ſolchen Vorfällen aus, welche alle „Ausſöhnung unmöglich machen. Allein dieſes ſo zur rechten Zeit angebrachte Merkmal „der Neigung und des guten Willens von unſrer Seite wird alle Eiferſucht und Beſorgniſſe von der andern aufheben, und ſogleich „für beyde die glücklichſten Folgen haben.“ Er ſagte, ſein Vorſchlag ſey nur eine Einleitung zu einem Plane, welchen er zu einer dauerhaften, rühmlichen und veſten Verbindung zwiſchen England und Amerika entworfen habe. „Ich ſetze,“ ſagte er, „meinen Fuß itzt „nur noch auf die Schwelle des Friedens.“

1775 Lord Chatams Vorſchlag im Oberhauſe, daß man den König bitten ſolle, die Truppen von Boſton zurück zu rufen, wird verworfen.

Die Sprache der Miniſter war hoch geſtimmt und entſcheidend. Sie verurtheilten das Betragen der Amerikaner in den ſtärkſten Ausdrücken. Dem Parlamente, hieß es, muß entweder gehorchet werden, oder nicht. Iſt jenes, ſo iſt es ein Verbrechen, ſich deſſen Ausſpruch zu widerſetzen. Iſt dieſes, ſo iſt nichts anders zu thun, als alle Anſprüche auf die Herrſchaft über Amerika auf ein-

1775

einmal aufzugeben. Mit einem Worte, das Miniſterium ließ deutlich merken, daß es entſchloſſen ſey, den Gehorſam der Kolonien durch die Waffen zu erzwingen. Nach einem ſehr langen Streite ward des Grafen Chatam Vorſchlag mit einer Mehrheit von 68 gegen 18 Stimmen verworfen.

den 26. Jenner. Eine Bittſchrift des Congreſſes, welche die nordamerikaniſchen Geſchäftsträger dem Parlamente übergeben wollen, wird nicht angenommen.

Die drey amerikaniſchen Geſchäftsträger, Herr Bollan, Doctor Franklin, und Herr Lee übergaben dem Unterhauſe ein Memorial, worin ſie ſagten, daß ſie von dem Congreſſe in Nordamerika den Auftrag hätten, dem Könige eine Bittſchrift des Congreſſes zu überreichen, daß der König aber ſie an das Parlament verwieſen habe. Sie wären im Stande, vieles Licht in Anſehung der amerikaniſchen Angelegenheiten zu ertheilen, und bäten daher, daß man ſie hören, und, ihre Bittſchrift zu übergeben, erlauben möge. Das Miniſterium wandte dagegen ein, der Congreß wäre ein geſetzwidriges Collegium. Etwas von demſelben annehmen, hieße, daſſelbe in gewiſſer Maße anerkennen. Vergebens ſtellten einige vor, man könne dieſe Bittſchrift wenigſtens als eine Schrift einzelner Perſonen annehmen. Die Bittſchrift wurde mit 218 Stimmen gegen 68 verworfen.

den 1ſten Febr. Des Grafen von Chatam Ausſöhnungsplan wird verworfen.

Der Graf von Chatam ließ ſich durch die Verwerfung ſeines erſten Vorſchlags nicht abſchrecken, eine Bill zur Ausſöhnung mit Nordamerika ins Oberhaus zu bringen. In derſelben ſetzte er voraus, daß die Kolonien die höchſte geſetzgebende und oberherrſchaftliche Gewalt des großbritanniſchen Parlaments vollkommen und ohne alle Einſchränkungen anerken=

erkennen ſollten. Das Beſchatzungsrecht ward darin nicht ausdrücklich entſchieden, ſondern theils als eine Gnadenſache, theils aber auch als ein gegenſeitiges Verſprechen behandelt, indem darin erkläret ward, daß keine Abgaben, von welcher Art ſie auch ſeyn mögten, in Amerika anders als mit Einwilligung der Provinzialverſammlungen aufgelegt werden ſollten. Das Recht des Königs, einen Theil ſeiner Truppen zu allen Zeiten in jeden Theil ſeiner Staaten ſchicken zu können, ward als ein unleugbares Recht behauptet, und deswegen eine Stelle in der Bittſchrift des Congreſſes, welche dieſes Recht beſtritte, getadelt. Zu einiger Verſüßung ward dagegen erkläret, daß keine Armee zur Kränkung und Vernichtung der gegründeten Rechte des Volks gebracht werden dürfe. Ferner ward die Haltung eines Congreſſes im folgenden Maymonat erlaubt, doch nur in der zwiefachen Abſicht, ſowohl die höchſte geſetzgebende und regierende Gewalt des Parlaments über die Kolonien anzuerkennen, als auch dem Könige und ſeinen Erben und Nachfolgern freywillig gewiſſe beſtimmte und fortwährende Einkünfte zu bewilligen, die dem blühenden Zuſtande der Kolonien und den Bedürfniſſen des Mutterlandes gemäß wären. Auf dieſe Bedingungen ſollten die letztern Akten, über welche der Congreß ſich beſchwerte, ſuſpendirt, und den Kolonien alle ihnen in den Gnadenbriefen und Verfaſſungen ertheilte Freyheiten und Gerechtſame beſtätiget ſeyn. Aber auch dieſer ganze Vorſchlag wurde, nach vielen und heftigen Streitigkeiten, mit 61 gegen 31 Stimmen verwerfen. 1775

Lord

1775 Lord Norths Vorſchlag einer Addreſſe an den König, um ihn von dem nachdrücklichſten Beyſtande zur Aufrechthaltung der höchſten Gewalt zu verſichern, geht durch.

Lord North ſchlug eine Addreſſe an den König vor, und eine Zuſammentretung mit dem Oberhauſe, damit eine Acte beyder Häuſer daraus werden möge. Seine Maßregeln gingen auf eine größere Anzahl Truppen, die nach Amerika geſchickt werden ſollten, auf das Verbot des auswärtigen Handels der Kolonien von Neu-England, beſonders aber ihrer Fiſcherey nach Neufoundland, ſo lange bis ſie zu ihrer Pflicht zurückgekehret wären. Die übrigen Kolonien, ſagte er, wären nicht ſo ſtrafbar, und könnten, wie er hoffe, noch durch gelindere Maßregeln zu dem ſchuldigen Gehorſam gebracht werden.

Dieſe Sprache war beſtimmt genug, aber die Addreſſe war noch deutlicher. Nachdem darin die bisherigen Zerrüttungen in den Kolonien erzählt, und zugleich erklärt worden war, daß in der Provinz Maſſachuſets-Bay ein wirklicher Aufruhr entſtanden ſey, verſicherten beyde Häuſer den König auf die feyerlichſte Art, daß ſie veſt entſchloſſen wären, ihm, ſelbſt mit Gefahr ihres Lebens und ihres Vermögens, beyzuſtehen, und die Gerechtſame ſowohl der Krone, als der oberherrſchaftlichen Gewalt aufrecht zu erhalten.

Der Gegentheil unterließ nicht zu bemerken, daß es itzt nicht auf die Frage ankomme, ob die Kolonien im Aufruhr begriffen wären, ſondern bloß darauf, ob es klüglich gethan ſey, wenn das Parlament, bey gegenwärtigen Umſtänden, ſolches erklärte. Denn wenn es das Parlament künftig nothwendig finden ſollte, in einem oder andern Stücke nachzugeben, ſo würde es für daſſelbe äußerſt ſchimpflich ſeyn, mit Aufrührern zu unterhandeln,

und ihnen nachzugeben. Wenn aber ein Vergleich nicht ſtatt fände, ſo würden die brittiſchen Waffen nie furchtbar genug ſeyn, die Unruhen zu unterdrücken, welche die willkührliche Gewalt veranlaſſet hätte, und izt mit dem Nahmen eines Aufruhrs belegte. Dennoch ging, nach vielen heftigen Streitigkeiten, und ſelbſt nach den gröbſten Anzüglichkeiten und perſönlichen Ausfoderungen, die Addreſſe mit einer Mehrheit von zwey gegen eins im Unterhauſe, und von vier gegen eins im Oberhauſe durch. Auch enthielt die Antwort vom Throne die Verſicherung des Königs, daß er die ſchleunigſten und wirkſamſten Maßregeln ergreifen wolle, den Geſetzen und der höchſten Gewalt Gehorſam zu verſchaffen. 1775.

Die Gewalt der Waffen, deren man ſich nun durchaus gegen Amerika bedienen wollte, war gleichwohl nur hinreichend, die Ungehorſamen zu beſtrafen, oder im Zaum zu halten. Aber um alle zu bewegen, in allen Fällen aufrichtig zum Beſten der geſetzgebenden Gewalt zu verfahren, ſchienen andre Mittel nöthig. In dieſer Abſicht brachte der Miniſter eine Bill in Vorſchlag, den Handel der Provinzen Maſſachuſets-Bay und Neu-Hampſhire, der Kolonien Connecticut und Rhode-Island und der Pflanzung Providenz nach Großbritannien, Irland und den engliſch weſtindiſchen Inſeln aufzuheben, und die Fiſcherey gedachter Provinzen und Kolonien auf den Sandbänken von Neufoundland und andern benannten Orten, unter gewiſſen Bedingungen und auf gewiſſe Zeit völlig zu hemmen. Alles Widerſtandes ungeachtet ging nicht

Eben ſo auch die Bill, allen Handel der Kolonien mit Großbrittannien und ihre Fiſcherey bey Neu-Foundland zu verbieten. den 10ten Febr.

1775. nicht nur dieſe Bill, nach heftigen Debatten, ſondern bald darauf auch eine andre durch, wodurch ein ähnliches Verbot für Neu-Jerſey, Penſylvanien, Maryland, Virginien und Süd-Carolina erging.

Beſchlüſſe wegen mäßiger Vermehrung der Land- und Seemacht in Amerika.

Als dieſe Bills in Bewegung waren, dachte man auch auf die **Vermehrung der Land- und Seemacht**, jener mit 4383 Mann, dieſer mit 2000 Matroſen. Aus einem Entwurfe, wie die Truppen gebraucht werden ſollten, erhellete, daß man die Armee zu Boſton bis auf 10,000 Mann zu vermehren entſchloſſen, und der Meinung war, daß damit die Kolonien zum Gehorſam gebracht werden könnten. Der Gegentheil aber glaubte, außerdem daß er die ganze beſchloſſene Art Krieg zu führen für grauſam hielt, daß die Land- und Seemacht für ihre Abſicht noch viel zu geringe wäre, und nur der Anblick einer großen Flotte und einer zahlreichen Armee das Uebel in der Geburt erſticken könne.

Lord Norths berühmter Ausſöhnungsplan.

Indem die Partheyen ſolchergeſtalt gegen einander ſtritten, ſetzte **Lord North** durch ſeinen berühmten Ausſöhnungsplan, alle Partheyen in Erſtaunen. Er that folgenden Vorſchlag: Wenn der Statthalter, der Rath, und die Provinzialverſammlung, oder irgend ein Obercollegium in den nordamerikaniſchen Kolonien oder Provinzen ſich erbieten ſollte, nach Maßgebung ihrer Lage und übrigen Umſtände etwas zur allgemeinen Vertheidigung beyzutragen, unter der Bedingung, daß ſolcher Beytrag von der allgemeinen Verſammlung einer ſolchen Provinz oder Kolonie gehoben, von dem Parlamente aber nach deſſen Gutbefinden angewandt werden ſollte; wenn

fer-

ferner eine ſolche Provinz oder Kolonie ſich er- bieten würde, die Koſten zur bürgerlichen Verfaſſung und zur Handhabung der Gerechtigkeit auf obige Art aufzubringen; ſo ſollten, wenn der König und das Parlament einen ſolchen Vorſchlag genehm halten würden, auf ſo lange Zeit, als ein ſolcher Beytrag bewilliget worden, in derſelben Kolonie oder Provinz keine weitern Zölle oder Abgaben gehoben werden, diejenigen Zölle etwa ausgenommen, die, um der Ordnung der Handlung willen, für nöthig befunden werden mögten. Der reine Ertrag letztgedachter Zölle aber ſollte zum Beſten einer ſolchen Provinz ſelbſt verwandt werden. 1775

Derſelbe wird ſowohl von ſeiner Parthey, als von der Oppoſition beſtritten.

So ſehr auch der **Miniſter** dieſen Ausſöhnungsplan empfahl, ſo **ward** dennoch derſelbe ſogar von Perſonen ſeiner eigenen Parthey heftig beſtritten. Denn dieſe meinten, man müſſe ſich mit bewaffneten Rebellen in keinen Vergleich einlaſſen, wenn ſie nicht vorher die höchſte Gewalt des Parlaments ausdrücklich anerkennt hätten. Als dieſe ſich endlich beſänftigen ließen, ſetzte die Oppoſitionsparthey den **Widerſtand**, wiewohl aus andern Gründen, fort. Sie hielt den Vorſchlag für argliſtig, niederträchtig und verrätheriſch, und glaubte, daß das Volk eben ſo ſehr beſchatzet werde, wenn man es zur Bezahlung einer großen Summe zwänge, als wenn man demſelben viele kleine Abgaben auflege, nur mit dem verhaßten Unterſchiede, daß die erſtere allen Anſchein einer Brandſchatzung habe, welche von einer feindlichen Armee eingetrieben würde. **Nichts deſtoweniger** ging der Vorſchlag vermittelſt einer Mehrheit von 274 Stimmen gegen 88 durch.

Er geht dennoch durch.

1775
Herrn Burke's Ausſöhnungsplan.
den 22. März.

Dieſer Ausſöhnungsplan veranlaßte einen andern von dem Herrn Burke. Er wollte, daß man die Kolonien, gleichwie Irland und Wales, und die Grafſchaften Cheſter und Durham mit in die Verfaſſung aufnehmen, und daher eine billige und gerechte Beſchatzung in Nordamerika, vermittelſt einer freywilligen Bewilligung, nicht aber kraft einer Auflage, einführen, den geſetzmäßigen Beytritt der Provinzialverſammlungen der Kolonien zur Unterhaltung ihrer Verfaſſung in Friedenszeiten, und zur Unterſtützung des Staats im Kriege anerkennen, und einräumen möge, daß dieſer geſetzmäßige Beytritt heilſam und nothwendig ſey, und daß die Erfahrung die Unſchicklichkeit der Beſchatzung des Parlaments gezeigt habe.

Herrn Hartley's vorgeſchlagene Verbeſſerung des Miniſterialplanes.

Weil dagegen vornehmlich eingewendet ward, daß die Provinzialverſammlungen gar keine rechtmäßige Gewalt hätten, der Krone Einkünfte zu verwilligen, indem dieſes ein Vorrecht des Parlaments ſey, und weil durch dieſe und andere Gründe beynahe drey Viertheile von den Mitgliedern überzeugt, und gegen den Plan eingenommen wurden, indem ſie glaubten, daß Lord Norths Plan alles enthalte, was nur einigermaßen mit den Gerechtſamen des Parlaments beſtehen könne, ſo brachte Herr Hartley eine Verbeſſerung des letztern in Vorſchlag. Ihr zufolge ſollte, auf einen Beſchluß des Unterhauſes, ein Auffoderungsſchreiben von einem der Staatsſecretarien an die Kolonien geſchickt werden, worin ſie ermahnt werden ſollten, zu den Bedürfniſſen des Staats das ihrige beyzutragen. Auf

die Weiſe, meinte er, würde der Einwurf, daß das Geld ohne Einwilligung des Parlaments gehoben werde, wegfallen. Allein auch dieſer gemäßigte Vorſchlag konnte die Leidenſchaften keiner Parthey befriedigen. Er bewilligte für die eine zu viel, für die andre zu wenig, und ward einmüthig verworfen. So hatte denn nun der Miniſter freye Hände, und ließ ſich itzt nur die Aufmunterung der engliſchen Fiſcherey angelegen ſeyn, damit nicht, weil itzt die Fiſcherey der Nordamerikaner aufgehoben war, dieſer Handelszweig Englands Feinden zufallen möge.

1775

Wird verworfen.

Aufmunterung der engliſchen Fiſcherey.

Indem ſich das Parlament mit den Maßregeln beſchäftigte, die Kolonien zu ihrer Pflicht zurück zu führen, hofte man in Nordamerika noch immer viel von der Bittſchrift an den König, und von dem Schreiben an das engliſche Volk. Indeſſen ließen ſich die Häupter der Kolonien nicht einſchläfern. Ueberzeugt, daß England ihre Foderungen nur dann bewilligen würde, wenn ſie ſich nicht nur entſchloſſen, ſondern auch vermögend genug zeigten, ſolche mit dem Schwerdt in der Haud geltend zu machen, ließen ſie überall die Miliz ſich zuſammen ziehen, und in den Waffen üben. Um ſich in Anſehung des Gewehrs und Kriegsvoraths von den Ausländern ſo viel als möglich unabhängig zu machen, wurden ſowohl in Penſylvanien als in Virginien Pulvermühlen errichtet, und die Verfertigung allerley Arten des Gewehrs in allen Kolonien aufgemuntert und unterſtützt.

Rüſtung der Kolonien.

In Maſſachuſets-Bay hatte man ſich nicht im mindeſten an des General Gage's Verordnung

Zuſtand in Maſſachuſets-Bay.

1775 nung wider den Provinzialcongreß gekehret, ſondern derſelbe war bis zu Ende des Novembers 1774 verſammlet geblieben. Da Boſton bereits eine ſtarke Veſtung geworden war, und unter dem Schutz einer anſehnlichen Flotte unüberwindlich werden konnte, ſo wurden verſchiedene Berathſchlagungen deswegen gehalten. Man fürchtete, der Statthalter werde die Einwohner, als in einem ſichern Gefängniſſe, zu Geiſeln für die ganze Provinz behalten. Daher wurden verſchiedene Vorſchläge gethan. Einer rieth, alle Einwohner aus der Stadt zu ziehen. Ein andrer, ihr Vermögen zu ſchätzen, die Stadt in Brand zu ſtekken, und ihnen ihren Verluſt zu erſtatten. Allein beyde Vorſchläge hatten zu viele Schwierigkeiten. Und Gewalt wollte man noch nicht brauchen, obgleich dieſe das einzige wirkſame Mittel zu ſeyn ſchien. Inzwiſchen verließen verſchiedene der vornehmſten Einwohner die Stadt, unter dem Vorwande, den unmittelbaren Gewaltthätigkeiten der Truppen auszuweichen, die man zu fürchten Urſache hätte.

Gewaltthätigkeiten in Rhode-Island und Neu-Hampſhire.

Die Einwohner in Rhode-Island hatten kaum vernommen, daß die Ausfuhr aller Kriegsgeräthſchaften in Großbritannien verboten war, als ſie ſich alles in der Provinz befindlichen der Krone gehörigen Geſchützes bemächtigten. Die Provinzialverſammlung beſchloß, Gewehr und Kriegsbedürfniſſe von allen Arten herbeyzuſchaffen, und die Einwohner in den Waffen zu üben. In Neu-Hampſhire, wo man ſonſt mehr Mäßigung, als in allen übrigen Provinzen Neuenglands bewieſen hatte, betrug man ſich, ſobald man

ver

vernahm, was auf Rhode-Jsland vorgegangen war, auf ähnliche Weiſe. Ein Haufe bewaffneter Einwohner bemächtigte ſich eines kleinen Forts, Namens Wilhelm und Maria, und alles darin angetroffenen Pulvers und Kriegsvorraths. Den Winter über fielen keine weitern Gewaltthätigkeiten vor. Allein überall verbreitete ſich der Entſchluß, ſich nachdrücklichſt zu widerſetzen. Die Verordnungen des General-Congreſſes wurden in allen Provinzial-Congreſſen beſtätigt, und Abgeordnete zu dem neuen Congreß ernannt, der im Maymonate gehalten werden ſollte. 1775

Gemäßigtes Betragen der Provinz Neu-York. den 10. Jenner

Bey dem allen machte doch die Provinzialverſammlung zu Neu-York, als ſie im Anfange des Jahres zuſammen kam, eine Ausnahme von den übrigen zwölf Kolonien. Sie beantwortete die Frage: ob man den Beſchlüſſen des General-Congreſſes beytreten ſollte? obgleich nur vermittelſt einer geringen Mehrheit, mit Nein, ſetzte eine Bittſchrift an den König, ein Memorial an das Oberhaus, und eine Vorſtellung an das Unterhaus auf. Weil letztere das Beſchatzungsrecht beſtritt, drang das Unterhaus darauf, daß vorher die declaratoriſche Acte aufgehoben werden müſſe, ehe eine ſolche Vorſtellung angenommen werden könnte. Die Bittſchrift und das Memorial hatten gleiches Schickſal. Sie wurden verworfen, weil ſie Anſprüche enthielten, die der höchſten Gewalt des Parlaments zuwider wären.

Der General Gage will den Kriegsvorrath

Der General Gage, der es wußte, daß die Provinzialen eine beträchtliche Menge Kriegsvorrath in der Stadt Concord, in

1775 der Amerikaner zu Concord zerſtören laſſen.

Maſſachuſets-Bay, 5 deutſche Meilen von Boſton, wo auch der Provinzialcongreß gehalten werden ſollte, zuſammen gebracht hatten, hielt es für gut, die Grenadiers und leichte Infanterie der Armee unter dem Commando des Oberſtlieutenants Smith und des Majors Pitcairn von den Seeſoldaten abzuſchicken, das Magazin zu zerſtören. Man ſagt und glaubt, daß dieſe Unternehmung noch eine andre Abſicht gehabt habe, nehmlich ſich der Perſonen Herrn Hancock und Adams zu verſichern, dieſer großen Anführer der Parthey, welche ſich dem neuen Syſtem der brittiſchen Regierung widerſetzte. Dieſes Detaſchement, welches ohngefähr aus 900 Mann beſtand, wurde auf Böte eingeſchifft.

In der Nacht vor dem 19ten April.

Nachdem es auf dem Carlsfluſſe etwas aufwärts gefahren war, ſtieg es an einem Orte, Philippsfarm genannt, aus, und marſchirte in großer Stille und Eile nach Concord zu. Verſchiedene Officiere zu Pferde reinigten die Straße, und hielten die Landleute an, die ſie antrafen. Gleichwohl ſchloſſen ſie aus den Signalſchüſſen und aus dem Lauten der Glocken, daß das Land in Bewegung ſey, und daß ſich das Volk in den benachbarten Städten und Dörfern noch vor Tage zu verſammlen anfing.

Morgens um 5 Uhr

Gefecht bey Lexington, worin das erſte Bürgerblut in dieſem Kriege vergoſſen wird.

Bey ihrer Ankunft bey Lexington fanden ſie die Compagnie, die zu dieſer Stadt gehörte, auf einem grünen Platze, nahe bey der Straße verſammlet. Dieſen rief ein Officier von den Vortruppen zu: „geht auseinander, ihr Rebellen, ſtreckt das Gewehr, und zerſtreut „euch.“ Zugleich liefen die Soldaten mit

lautem

lautem Geſchrey auf ſie loß, hin und wie- 1775
der geſchahen einige zerſtreute Schüſſe, worauf ſogleich eine allgemeine Salve folgte, bey welcher 8 Mann von der Miliz getödtet, und verſchiedene verwundet wurden.

Dies war das erſte Bürgerblut, was in dieſem unglücklichen Kriege vergoſſen wurde. Man gab ſich von beyden Seiten Mühe, zu beweiſen, daß der Gegentheil der Anfänger geweſen ſey. In den Zeitungen ward gemeldet, man habe aus einigen nahen Häuſern angefangen, auf die königlichen Truppen zu feuern. Die Sache bleibt wohl etwas ungewiß. Denn die Zeugen-Ausſage ſowohl einiger gefangenen Engländer, als einer Menge Provinzialen, die von der Obrigkeit verhört wurden, verſichert einmüthig, daß die königlichen Truppen bey Lexington und Concord zu feuern angefangen haben.

Es iſt nicht entſchieden, wer der Anfänger war.

Das Detaſchement rückte hierauf nach Concord, nachdem der commandirende Officier 6 Compagnien leichten Fußvolks voraus geſchickt hatte, zwo Brücken zu beſetzen, die hinter der Stadt waren. Die übrigen Truppen rückten in die Stadt, fingen an, ihren Auftrag zu vollziehen, vernagelten 3 eiſerne Kanonen, zerſtörten einige Laveten und Wagen, und warfen verſchiedene Fäſſer Mehl, Schießpulver und Musquetenkugeln in den Fluß. Aber weiter konnten ſie auch ihre Abſicht nicht erreichen. Und da die Provinzialtruppen zahlreich auf den Ort zueilten, mußten ſie ihn bald wieder verlaſſen. Auf dem Rückzuge kam es bey einer Brücke zwiſchen einem Theil der Provinzialmiliz und den königlichen Truppen

Die königlichen Truppen erreichen ihren Endzweck zu Concord einigermaſſen, leiden aber auf dem Rückzuge ſehr von den Provinzialen.

1775 pen zum Gefechte. Als erſterer übergehen wollte, feuerten die Soldaten, und tödteten 2 Mann. Die Provinzialen feuerten wieder. Es erfolgte ein Scharmützel bey der Brücke, worin die königlichen Soldaten den kürzern gezogen zu haben ſcheinen, und gezwungen wurden, ſich zurück zu ziehen, nachdem ihnen verſchiedene getödtet, und ein Lieutenant und einige Gemeine gefangen worden waren.

Das ganze Land kömmt in Bewegung, und die königlichen Truppen leiden ſehr.

Nunmehr ſetzte ſich das ganze Land in Bewegung. Die Truppen wurden von allen Seiten angegriffen. Scharmützel folgten auf Scharmützel, und es wurde ein immerwährendes, obgleich unordentliches und zerſtreutes Feuer einen langen und ſehr heißen Tag durch unterhalten. Auf dem Rückmarſche nach Lexington litten die königlichen Truppen ſehr, nicht nur von den Verfolgern, ſondern auch durch das Feuern aus den Häuſern, von Mauern und andern bedeckten Orten, die alle mit bewaffneter Mannſchaft angefüllet waren.

Ein neues Detaſchement unter dem Lord Porcy kommt ihnen zu Hülfe. Dennoch iſt der Rückzug gefahrvoll und beſchwerlich.

Zum Glücke ſchickte der General Gage, der die Gefahr beſorgte, in aller Frühe den Lord Porcy mit 16 Compagnien zu Fuß, einem Detaſchement Seeſoldaten, und zwey Kanonen, den Oberſtlieutenant Smith zu unterſtützen. Und zum Glück kam dies Hülfscorps eben zu Lexington an, als die andern von Concord zurückgekommen waren. Der Umſtand war um ſo viel erwünſchter, wenn, wie man ſagt, das zuerſt ausgeſchickte Detaſchement eben damals alle ſeine Munition verſchoſſen hatte. Wenn aber auch dies nicht geweſen wäre, ſo ſcheint es doch, daß daſſelbe ſonſt unfehlbar abgeſchnitten, oder auf dem

langen

langen Rückwege gefangen genommen ſeyn würde. 1775

Dieſe mächtige Unterſtützung, beſonders aber die Kanonen, ſchaften dem erſten Detaſchement Zeit zur Erholung. Die Feldſtücke zwangen die Provinzialen, in der Ferne zu bleiben. Sobald aber die Truppen ihren Marſch wieder antraten, wurden die Angriffe, ſo wie das Landvolk zahlreicher wurde, heftiger, und die Gefahr nahm beſtändig zu, bis die Truppen nach Charlestown kamen, von da ſie gerade nach Boſton gingen.

Gegen Sonnenuntergang.

Der Verluſt der königlichen Truppen war der größte.

Der Verluſt war auf beyden Seiten nicht ſo groß, als die Länge, Unordnung und Vielheit der Scharmützel vermuthen ließen, welches daher zu rühren ſcheint, daß die Provinzialen im Anfange nicht zahlreich waren, und hernach durch die Kanonen zurück gehalten wurden. Des Königs Truppen hatten am meiſten gelitten, und überhaupt 273 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Der Todten waren 65, zween Lieutenants und über 20 Gemeine waren gefangen und der Oberſtlieutenant Smith und viele Officiers verwundet. Nach der Provinzialnachricht belief ſich ihr Verluſt nur auf 60, wovon faſt zwey Drittheile getödtet waren.

Nach der genaueſten Rechnung waren gegen 2000 Mann der beſten königlichen Truppen, ohngefähr die Hälfte aller, die in Boſton ſtanden, bey dieſer Unternehmung. Der Ausgang wieß, wie übel diejenigen unterrichtet waren, die in England behaupteten, daß vier Regimenter ſich in Amerika überall Platz machen könnten, und eine Grenadiermütze eine

1775 ganze amerikaniſche Armee in die Flucht jagen könne.

Vermehrte Rüſtung.

Boſton wird von den Provinzialen eingeſchloſſen.

Die wechſelſeitigen Beſchuldigungen unmenſchlicher Grauſamkeiten ſcheinen wenigſtens ſehr übertrieben zu ſeyn. Indeſſen ward der Angriff der Engländer allenthalben als ein grauſamer Brudermord geſchildert, und beförderte die Rüſtung ungemein. Ein Corps von Truppen, welches man auf 20,000 Mann rechnete, ſchloß Boſton ein. Es ſtand unter den Oberſten Wood, Pribble, Heath, Ireſcot und Thomas, die ſich itzt als Generale betrugen. Der Oberſte Putmann, ein alter verſuchter Officier, der ſich in den beyden letzten Kriegen hervorgethan hatte, ſtieß zeitig zu ihnen, und lagerte ſich mit einem anſehnlichen Haufen aus Connecticut ſo, daß er die Armee bey Boſton bequem unterſtützen konnte.

Allgemeinere Rüſtung.

Die übrigen Kolonien waren in ihren Rüſtungen eben ſo eifrig. Die Gährung vermehrte ſich immer. Die zuvor ſo gemäßigt denkende Provinz Neuyork ward itzt von eben dem Geiſte beſeelet, der auf die andern Kolonien ſo mächtig wirkte. An einigen Orten bemächtigte man ſich der Vorräthe, an andern des öffentlichen Geldes der brittiſchen Regierung. Die Provinzialen, die bey Lexington gefochten hatten, wurden als Helden erhoben, die Gebliebenen als Märtyrer bedauert. Lord Norths Ausſöhnungsplan ward in den Provinzialverſammlungen von Penſylvanien und Neu-Jerſey verworfen, und überhaupt nirgends angenommen.

den 10. May.

Der Generalcongreß, welcher ſich indeß zu Philadelphia verſammelt hatte, errichtete

richtete eine genaue und beſtändige Verbindung unter dem Namen der vereinigten Kolonien von Nordamerika. Es ward beſchloſſen eine Armee zu errichten, und zu ihrer Bezahlung eine große Summe Papiergeldes zu machen, für deren Werth die ſämmtlichen Kolonien ſtehen ſollten, die brittiſchen Fiſchereyen mit keiner Art von Bedürfniſſen zu verſehen und denjenigen Kolonien, Inſeln und Plätzen, die der brittiſchen Regierung noch ergeben waren, keine Zufuhr zu verſtatten. Ein Schritt, der den Einwohnern von Neufoundland und allen, die mit der Fiſcherey zu thun hatten, ſehr beſchwerlich fiel, indem ſie nun aus Irland Lebensmittel holen mußten, einer allgemeinen Hungersnoth vorzubeugen. 1775 Verſammlung und Beſchlüſſe des Generalcongreſſes.

Inzwiſchen unternahmen verſchiedne Privatperſonen in den hintern Gegenden von Connecticut, Maſſachuſets-Bay und Neu-York, ohne Befehl und Aufmunterung, die Ueberrumpelung von Ticonderago, Crown-Point und andern Veſtungen an den großen Seen. Dieſe Plätze waren ſo vernachläſſiget, daß 240 Abentheurer unter dem Oberſten Eaſton und Ethan Allens ſie, ohne Verluſt eines einzigen Mannes einnahmen. Sie fanden darin 200 Kanonen, verſchiedne Mörſer und Haubitzen, und eine Menge Kriegsbedürfniſſe. Auch nahmen ſie zwey kleine bewaffnete Schiffe weg, und bemächtigten ſich dadurch der Herrſchaft auf dem See Champlain. 240 Abentheurer erobern Ticonderago und Crown-Point.

Während dieſer Begebenheit kamen die Generale Howe, Burgoyne und Clinton, nebſt einer beträchtlichen Menge See- und Land- den 25. May Engliſche Verſtärkung, die

1775 zu Boſton an kommt.

Landſoldaten zur Verſtärkung in Boſton an. Ihnen folgten bald einige Regimenter aus Irland, ſo daß die Macht in Boſton in Anſehung der Zahl der Truppen und des Charakters der Befehlshaber beträchtlich ſchien.

den 8ten Jun. Fernere Beſchlüſſe des Congreſſes.

Der Generalcongreß machte den Beſchluß, daß die Krone, durch die Verletzung des Gnadenbriefes Wilhelms und Maria, die Verbindung zwiſchen ihr und Maſſachuſets-Bay aufgehoben habe, daher die Einwohner berechtiget wären, eine neue Regierung zu errichten, ſich einen Statthalter, Beyſitzer und ein Haus von Repräſentanten zu erwählen. Der Congreß beſchloß ferner, daß von keinem Officier der königlichen See- oder Landtruppen Wechſelbriefe oder Befehle angenommen werden ſollten, und verbot, die Armee, Flotte und Transportſchiffe mit Lebensmitteln und Bedürfniſſen zu verſehen. Er errichtete ein Oberpoſtamt zu Philadelphia, welches ſich über alle vereinigte Kolonien erſtrecken ſollte, und ernannte den Doctor Franklin, den die Regierung dieſer Stelle entſetzet hatte, zum Haupte deſſelben.

den 12. Jun. Des Generals Gage unwirkſamer General-Pardon.

Faſt zu eben der Zeit ließ General Gage einen Generalpardon für alle diejenigen ergehen, welche die Waffen niederlegen und zu ihrer Pflicht und zu ihren Geſchäften zurück kehren würden, nur Samuel Adams und John Hancock ausgenommen, mit welchn groben Verbrechern niemand Gemeinſchaft haben ſollte, wofern er nicht ſelbſt für einen Aufrührer und Verräther gehalten ſeyn wollte. Dieſer Befehl blieb ohne Wirkung, und Hancock wurde zu eben der Zeit zum Präſidenten des Congreſſes ernannt.

Beyde

Beyde Theile hatten bis dahin den wichtigen Poſten Charlestown unbeſetzt gelaſſen. Die Provinzialen machten endlich Anſtalten, ihn zu beſetzen, indem ſie ein Corps Truppen ſich auf dem Bunkershill verſchanzen ließen, einer Anhöhe, mitten auf der Landenge, welche die Halbinſel mit dem veſten Lande verbindet. Boſton und Charlestown werden bloß durch den Fluß Charles-River, der hier nicht breiter iſt als die Themſe bey der Londoner Brücke, getrennt.

1775

Die Provinzialen beſchließen Charles-Town zu beſezzen, und nehmen Bunkershill ein.

Das Corps verfuhr mit ſo viel Stille und Geſchwindigkeit, daß, obgleich die Halbinſel mit Kriegsſchiffen umgeben war, dennoch in der Nacht niemand etwas davon hörte. Die Provinzialen hatten, bey Anbruch des Tages, ſchon beträchtliche Verſchanzungen fertig. Das Kriegsſchiff Lively ward zuerſt durch den Anblick dieſer Werke beunruhigt und deſſen Kanonen verkündigten der Stadt, dem Lager und der Flotte einen Vorfall, der nicht viel geringer als ein Wunderwerk zu ſeyn ſchien. Man machte ſogleich von den Schiffen, von ſchwimmenden Batterien und von der Spitze Cop-Hill in Boſton ein ſo heftiges Feuer, welches auch die geübteſten Truppen auf eine gefährliche Probe hätte ſetzen können. Aber die muthigen Provinzialen ſetzten ihre Arbeit bis auf den Nachmittag fort, da General Gage ein anſehnliches Corps unter dem Generalmajor Howe und dem Generalbrigadier Pigot zu Schiffe dahin gehen ließ. Dieſe Truppen landeten glücklich. Allein ihre Befehlshaber fanden den Feind ſo zahlreich und in ſo gutem Vertheidigungs-

den 17. Jun.

Sie verſchanzen ſich daſelbſt unter dem heftigſten Feuer von den Schiffen.

gungs-

1775 gungsſtande, daß ſie um Verſtärkung anhielten. Mit dieſer wurden ſie ungefähr 2000 Mann ſtark.

Treffen auf Bunkers-Hill. Der Angriff fing ſich mit dem lebhafteſten Feuer aus dem groben Geſchütz an, unter deſſen Schutze die Truppen langſam anrückten. Allein der Nachtheil des Bodens, die Stärke und Stellung der Feinde, und vielleicht eine geheime Abneigung gegen dieſen Dienſt, ſchien ſie anfangs muthlos zu machen. Ueberdies hatten die Provinzialen einige Mannſchaft in die Häuſer der Stadt Charlestown gelegt, welche ihren rechten Flügel deckte. Daher hatte der General Pigot auf dem linken Flügel der Engländer zugleich mit den Linien des Feindes und dem Hinterhalt in den Häuſern zu fechten. Während dieſes Gefechts gerieth Charlestown, man weiß nicht ob durch Bomben von den Schiffen, oder durch Anſteckung der Truppen, in Brand, und wurde gänzlich in die Aſche gelegt.

Charles-Town brennt ab.

Die Provinzialen hielten ein hitziges unaufhörliches Feuer aus dem kleinen Gewehr und aus dem groben Geſchütze mit einer Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit aus, die den regulairſten Truppen Ehre gemacht haben würde. Sie feuerten nicht eher, als bis ſich die brittiſchen Truppen den Werken genähert hatten. Dann erſt machten ſie auf einmal ein ſo lebhaftes Feuer, daß viele der braveſten Leute von der königlichen Armee, beſonders aber viele Officiers blieben. Auch wurde dieſe Armee einigermaßen in Unordnung gebracht. General Howe war einige Minuten ganz verlaſſen, indem die meiſten um ihn befindlichen Officiers entweder todt oder verwundet waren. Das Schickſal des Tages war

noch immer unentſchieden, bis General Clinton von Boſton ankam, und die Truppen, durch eine glückliche Bewegung, wieder in Ordnung brachte. Nun erneuerten ſie muthig den Angriff, fielen die Verſchanzungen mit aufgepflanzten Bajonetten an, und vertrieben die Feinde nicht allein aus ihren Verſchanzungen, ſondern auch aus der ganzen Halbinſel. 1775

Nach einem langen zweifelhaften Kampf werden die Provinzialen aus ihren Verſchanzungen vertrieben.

Verluſt beyder Theile.

In dieſem hitzigen und blutigen Treffen hatten die Engländer im Verhältniß der ſtreitenden Truppenzahl mehr, als in den hitzigſten europäiſchen Gefechten gewöhnlich iſt, eingebüßt. Ihr ganzer Verluſt an Todten und Verwundeten belief ſich auf 1054, davon 226 und unter dieſen 19 Officiere getödtet, und 70 Officiere verwundet waren. Die Provinzialen behaupteten, an Todten und Verwundeten nicht über 500 gehabt zu haben. Aber über die Truppenzahl waren beyde Partheyen nicht einig. Die königlichen Truppen behaupteten einen dreymal ſtärkern Feind überwunden zu haben. Die Provinzialen wollten nur halb ſo ſtark, als ihr Gegentheil, geweſen ſeyn. Gewiß iſt es, daß beyde Theile ſich viel Ehre in dem Gefecht erkämpften.

Die engliſchen Truppen auf der Halbinſel, worauf Charlestown lag, werden von den Provinzialen engeeingeſchloſſen.

Die königlichen Truppen nahmen zwar die Halbinſel, worauf Charles-Town lag, und Bunkershill in Beſitz. Aber die Provinzialen beveſtigten ſogleich einen gegen über auf der Landſeite liegenden Hügel, ſo daß die brittiſchen Truppen auf dieſer Halbinſel wieder eben ſo enge eingeſchloſſen waren, als in Boſton. Auch rückten jene mit ihren Werken bis an die Boſtoner Landenge vor, wo ſie mit eben ſo viel Kühnheit als Geſchicklichkeit

1775 ein den königlichen Truppen gehöriges Blockhaus in Brand ſteckten. Daß die letztern mit dem Donner des Geſchützes ſehr freygebig umgingen, und ein heftiges Feuer auf die Werke der Provinzialen machten, hatte keine andre Wirkung, als dieſe mehr abzuhärten, und ſie mit den lermenden Boten des Todes, welche rohen Truppen anfangs ſo furchtbar ſind, bekannter zu machen.

Im Anfang des Julius.

Der Congreß erklärt den Krieg gegen England, und verwirft Lord Norths Ausſöhnungsplan.

Das Gefecht auf Bunkershill, und der Untergang der Stadt Charles-Town vermehrten, eben ſowohl als der letzte Befehl des Generals Gage, die Wuth, und bewogen den Generalcongreß zu einem Manifeſte, worin derſelbe den Krieg gegen England erklärte. In dem Verzeichniſſe der Gründe war auch die nicht unwahre Beſchuldigung, daß man ſich bemühet habe, die Indianer und die Canadier gegen die Kolonien aufzubringen. Auch verſicherte darin der Congreß, daß die Kolonien auf die Hülfe einer fremden Macht rechnen könnten, wiewohl ſie noch keine unmittelbare Abſicht eines ſolchen Bündniſſes hätten. Die Erklärung ward mit großen und ſogar andächtigen Feyerlichkeiten allen Truppen der Provinzialen, die um Boſton herumſtanden, vorgeleſen, und von ihnen mit lautem Beyfall aufgenommen. Hierauf wurde auch Lord Norths Ausſöhnungsplan, den Sir Grey Cooper, einer der vornehmſten Secretairs der Schatzkammer, dem Congreſſe zugeſtellt hatte, als unbillig und argliſtig verworfen.

Georgien trift der allgemei-

Um eben dieſelbe Zeit trat auch die Kolonie Georgien der allgemeinen Verbindung

dung bey, und ſuchte durch den Eifer, den ſie bewies, ihren bisherigen Verzug wieder gut zu machen. Izt brauchte man zuerſt den Namen der dreyzehn vereinigten Kolonien. Auch ernannte der Congreß, dem Wunſche des Volks und beſonders der Provinzen von Neuengland gemäß, den Herrn Georg Waſhington Eſq., welcher ein großes Vermögen in Virginien beſaß, und ſich als Provinzialofficier im vorigen Kriege Ruhm erworben hatte, zum General und oberſten Befehlshaber der ſämmtlichen Kriegsmacht aller Kolonien. Zugleich wurden Artemus Word, Carl Lee, Philipp Schuyler und Iſrael Putnam zu Generalmajors, Horatius Gates aber zum Generaladjutanten ernannt. Lee und Gates waren engliſche Officiers, die im letztern Kriege mit Ruhm gedient hatten, die aber aus Mißvergnügen oder andern Urſachen zu den Nordamerikanern übergingen.

1775

nen Verbindung bey.

Georg Waſhington wird General der ſämmtlichen Kriegsmacht aller itzt alſo genannten 13 vereinigten Kolonien.

General Waſhington und Lee kamen im Lager vor Boſton an. Alles athmete itzt Krieg. Männer von Anſehen und Vermögen, die nicht Officiers geworden waren, dienten mit Vergnügen als gemeine Soldaten. Selbſt junge Quäcker vergaßen ihre Grundſätze vom leidenden Gehorſam, und errichteten eigne Compagnien zu Philadelphia. Ueberhaupt ſollen in den vereinigten Kolonien nicht weniger als 200,000 Mann in den Waffen geweſen ſeyn, und ſich geübt haben.

Alles athmet Krieg.

Die Einſperrung der Stadt Boſton wurde mit weniger Veränderung das ganze Jahr hindurch, und noch einen ziemlichen Theil des folgenden fortgeſetzet. Die Truppen

Die Einſperrung von Boſton zieht ſich in die Länge.

1775 pen und die Einwohner litten dabey viel von Krankheiten, die vom engen Raume, von Hitze und ſchlechten Lebensmitteln entſtanden. Bey dieſer Verzögerung faßte der Congreß einen andern ſehr kühnen Entſchluß. Die glückliche Unternehmung an den Seen, und die Eroberung von Ticonderago und Crown-Point, welche den Provinzialen gewiſſermaßen den Weg nach Canada öffneten, munterten den Congreß zu einem bedenklichen Schritte, zu dem Verſuche auf, Canada in ſeine Gewalt zu bringen. Wenn es ungerecht und ausſchweifend ſcheinen konnte, daß Leute, welche bisher nur bloß für die Vertheidigung ihrer Rechte zu kämpfen behauptet hatten, itzt der angreifende Theil werden wollten, wenn es ein gefahrvolles Unternehmen war, die Canadier anzugreifen, die der Statthalter, General Carleton, anzuführen hatte, ein geſchickter und entſchloſſener Befehlshaber, der eine große Macht aufbringen konnte, und ſelbſt Indianer zu ſeinem Dienſte bereit hatte, ſo mangelte es dennoch nicht an Gegengründen, die das Unternehmen empfehlen konnten. Es war zu erwarten, daß die Britten einen Angriff der Canadier auf die Kolonien veranſtalten würden. Zwar hatten die Canadier ſich anfangs in den Streit nicht miſchen wollen. Aber ſobald brittiſche Truppen dahin geſchaft wurden, konnten ſie ſich ſchwerlich weigern, den Krieg auf Befehl der Regierung zu führen. Es findet kein Naturgeſetz und kein Vertrag unter den Menſchen Statt, wodurch man verpflichtet wird, einen unthätigen Zuſchauer abzugeben, während daß der Feind ein Geſchütz zu unſerm Untergang ladet. Sollten

Der Congreß beſchließt, Canada anzugreifen.

ten die Kolonien warten, bis die Wilden in ihr Land eingefallen waren, und die Wuth der Flammen, die ihre Güter verzehrten, nur durch das Blut ihrer Weiber und Kinder aufgehalten werden konnte? Wenn nur die erſte Urſache ihres Krieges gerecht war, ſo hatten ſie das Recht, dem Angriff der Canadier zuvor zu kommen. Das Schwerdt war gezogen, und die Unſchlüſſigkeit würde der nächſte Weg zum Verderben geweſen ſeyn. Unter dieſen Umſtänden hielt der Congreß Mäßigung für ein Verbrechen. Außer dieſen Rechtfertigungsurſachen fehlte es auch nicht an Aufmunterungsgründen. Der Congreß wußte, daß nicht nur die engliſchen Pflanzer, ſondern auch die franzöſiſchen Einwohner in Canada, den Adel und die Geiſtlichkeit ausgenommen, über die neue Regierungsart ſehr misvergnügt waren. Es ſchien wahrſcheinlich, daß dieſes Mißvergnügen nebſt der eingewurzelten Abneigung der Canadier gegen ihre Unterdrücker, den ſtolzen und tyranniſchen Adel, und ihre Furcht, wieder in den vorigen Zuſtand der mit den Lehnsweſen verbundenen kriegeriſchen Unterthänigkeit zu gerathen, ſie bewegen würden, die Provinzialen nicht als Feinde, ſondern als ihre Befreyer anzuſehen, und eine ſo gute Gelegenheit mit Freuden zu ergreifen, Theil an der Freyheit zu nehmen, wofür die Provinzialen ſtritten. Man konnte glauben, daß ſchon der Name der Freyheit, der amerikaniſchen Freyheit, ſie anziehen würde. Man focht für die Freyheit der Kolonien, und Canada war eine Kolonie. 1775

Der Congreß beſtimmte etwa 3000 Mann unter den Befehlen der Generale Schuyler Das zu der Unternehmung

1775

Das beſtimmte Corps macht ſich auf den Weg.

und Montgomery. Zu Ticonderago und Crown=Point wurden eine beträchtliche Anzahl flacher Böte erbauet, die Truppen über den See Champlain in den Fluß Sorel zu führen, welcher den Eingang zu Canada ausmacht. Es war noch nicht die Hälfte der Truppen angekommen, als Montgomery zu Crown=Point Nachricht erhielt, daß ein Schoner von beträchtlicher Stärke nebſt einigen andern bewaffneten Schiffen, welche ſich bey dem Fort St. John an dem Fluſſe Sorel befanden, ſich rüſteten, in den See einzulaufen, wodurch denn die ganze Unternehmung vereitelt worden wäre. Deswegen begab er ſich mit allen Truppen, die er bey ſich hatte, nach der Inſel aux Noix in der Mündung des Fluſſes, und nahm die nöthigen Maßregeln, dieſen Schiffen das Einlaufen in den See zu verwehren.

General Schuyler kam indeſſen von Albany an, worauf beyde ein Manifeſt ergehen ließen, worin ſie die Canadier aufmunterten, ſich mit ihnen zu vereinigen, und in dieſer Hofnung rückten ſie auf das Fort St. John loß, welches ungefähr 12 engliſche Meilen von der Inſel aux Noix entfernt iſt. Das Feuer aus dem Fort, und der Anfang einer

den 6ten Sept.

guten Vertheidigung nöthigten ſie, in einer beträchtlichen Entfernung von demſelben zu landen, und zwar in einer ſehr beſchwerlichen Gegend.

Die erſte Unternehmung auf St. John findet Hinderniſſe.

In dieſen Umſtänden wurden ſie von einem zahlreichen Haufen Indianer ſehr lebhaft angegriffen, welche ſich die Beſchaffenheit des Bodens wohl zu Nutze zu machen wußten. Die Provinzialen fanden

auch

auch das Fort ſehr wohl beſetzt, daher ſie es für das Beſte hielten, den folgenden Tag wieder zu ihrem Poſten auf der Inſel zurück zu gehen, und die Belagerung ſo lange aufzuſchieben, bis das Geſchütz und die Verſtärkung an Truppen, die ſie erwarteten, angekommen ſeyn würde. Schuyler, der ſich nach Albany begab, um mit den Indianern in der Gegend einen Vergleich zu ſchließen, woran er ſeit einiger Zeit gearbeitet hatte, kam, durch Geſchäfte oder Unpäßlichkeit verhindert, nicht wieder zurück, ſo daß die ganze Laſt dieſer Unternehmung auf den General Montgomery fiel, der ſich auch derſelben nicht unwürdig bewieß. Er ſuchte die gegen ihn feindlich geſinnten Indianer von der Parthey der Engländer abzuziehen. Da indeſſen die Verſtärkung und das Geſchütz bey ihm ankam, machte er Anſtalten, das Fort St. John zu belagern, das mit allen Bedürfniſſen zur Vertheidigung hinlänglich verſehen war. 1775

Fehlgeſchlagene Unternehmung auf Montreal.

Indeſſen verbreiteten ſich die Partheyen der Provinzialen in der ganzen umliegenden Gegend, und wurden von den Canadiern mit offenen Armen empfangen, indem dieſe in beträchtlicher Anzahl zu ihnen ſtießen, und ihnen in Fortbringung des Geſchützes und Herbeybringung der Lebensmittel alle mögliche Hülfe leiſteten. Dadurch aufgemuntert, unternahm es der dreiſte Ethan Allen, der an der Eroberung von Ticonderago und Crown-Point den vornehmſten Antheil hatte, und itzt als Oberſter ein Freycorps anführte, ohne Wiſſen des Befehlshabers, die Stadt Montreal anzugreifen. Allein der Erfolg belehrte

1775 ihn von dem Unterſchied einer glücklichen und unglücklichen Verwegenheit. Die canadiſche Miliz, welche von den wenigen regulairen Truppen, die in der Stadt waren, verſtärkt wurde, ging ihm, unter Anführung einiger den 25. Sept. engliſchen Officiere, entgegen, da er denn geſchlagen, und mit 40 ſeiner Leute gefangen ward. Die übrigen entkamen glücklich durch die Wälder.

Fortſetzung der Belagerung zu St. John.

General Montgomery ſetzte die Belagerung von St. John unermüdet fort. Er half dem Mangel an Kriegsbedürfniſſen, der ſie verzögerte, durch die Einnahme des kleinen in der Nachbarſchaft befindlichen Forts Chamble ab, wo er 120 Fäſſer Pulver fand. Die Beſatzung zu St. John, unter dem Major Preſton, ertrug ſtandhaft die Beſchwerden einer langwierigen Belagerung, und des Mangels an Lebensmitteln. Inzwiſchen war General Carleton darauf bedacht, das Fort zu entſetzen. Der Oberſte M'lean hatte ſich ſeit einiger Zeit bemüht, aus Schotten, die in Amerika angekommen waren, und ſich noch nicht hatten anbauen können, ein Regiment, unter dem Namen der königlichen hochländiſchen Emigranten, zu errichten. Mit dieſen und einigen Canadiern, zuſammen 3, bis 400 Mann, hatte ſich der Oberſte an dem Einfluſſe des Sorel in den Lorenzfluß geſetzt. Der General, welcher mit ungefähr 1000 Mann, die er mit größter Mühe zuſammengebracht hatte, zu ihm ſtoßen, und dann nach St. John zum Entſatz gehen wollte, ſtieß bey Longueil auf ein Corps Provinzialen, welches die Canadier mit leichter Mühe zurück trieb,

General Carleton wird zurück getrieben, und der Entſatz vereitelt.

trieb, und dadurch das ganze Vorhaben ver= 1775
eitelte. Eine andre Parthey jagte den Oberſten M'lean bis an die Mündung des Sorel, woſelbſt ſeine Canadier, nachdem ſie von des Statthalters Niederlage Nachricht erhielten, ihn bis auf den letzten Mann verließen, ſo daß er mit den Emigranten den Weg nach Quebec zu nehmen genöthiget ward.

St. John ergiebt ſich an die Provinzialen.

Montgomery ſetzte nunmehr die Belagerung von St. John mit der äußerſten Lebhaftigkeit fort, und machte endlich Anſtalten zu einem Hauptſturme. Dennoch wehrte ſich die Belagerung tapfer. Der General ſchickte einen, der zu ihm ins Lager gebrachten Gefangenen des Gefechts bey Longueil zu dem **Major Preſton**, ſtellte ihm ſchriftlich die Unmöglichkeit des Entſatzes vor, und foderte ihn auf, das Fort zu übergeben. Der Major bat erſt um Aufſchub von einigen Tagen, und dann um freyen Abzug der Truppen nach Großbritannien. Aber beydes wurde ihm abgeſchlagen. Er ergab daher ſich und die Beſatzung den 3ten Nov.
zu Kriegsgefangenen, wiewohl ihnen der Auszug mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen, wegen ihrer tapfern Vertheidigung, zugeſtanden wurde. Sie behielten auch ihr Gepäcke und Geräthſchaft, und die Officiere bekamen Erlaubniß, ihre Degen zu tragen. Ueberhaupt betrug ſich der General Montgomery gegen die gefangenen Officiere und Gemeine mit aller Achtung und Höflichkeit. Die Provinzialen bekamen in dem Fort eine beträchtliche Menge Geſchütz und Kriegsgeräthſchaft. Die Gefangenen wurden nach den innern Theilen der Kolonien in Sicherheit gebracht.

1775 Nach dem Rückzuge des Oberſten M'Lean, warf dasjenige Corps, welches ihn dazu genöthiget hatte, ſogleich Batterien auf der Landſpitze an dem Einfluſſe des Sorel in den Lorenzfluß auf, damit eine Anzahl bewaffneter Fahrzeuge, welche Carleton zu Montreal zuſammengebracht hatte, nicht auf letztern entwiſchen mögte. In eben der Abſicht verfertigte man auch bewaffnete Flöße und ſchwimmende Batterien. Durch dieſe Maßregeln wurde der General Carleton nicht nur gehindert, ſich nach Quebec zu ziehen, ſondern kam auch als Montgomery ſich gleich nach der Eroberung von St. John nach Montreal begab, ſowohl in der Stadt, als auf ſeinem Schiffe in eine bedenkliche Lage. Seine Gefahr ward durch die Denkart der Einwohner noch vermehrt, welche, ſobald Montgomery zum Vorſchein kam, eine Capitulation vorſchlugen. Dieſe verweigerte ihnen Montgomery, weil ſie ſich in keinem Vertheidigungsſtande befänden, der ſie zu einer Capitulation berechtigen könnte, und nicht im Stande wären, den Bedingungen von ihrer Seite ein Genüge zu thun. Allein er erklärte ihnen auch ſchriftlich, daß, da die Truppen der Kolonien, die an aller Unterdrückung und Gewaltthätigkeit ein großmüthiges Mißfallen hätten, eigentlich gekommen wären, Freyheit und Sicherheit aufrecht zu erhalten, die Einwohner der Stadt in dem ruhigen Beſitz ihres Eigenthums, und in der freyen Uebung ihrer Religion geſchützt werden ſollten. Er hoffe, ein Provinzialcongreß werde die kirchlichen und bürgerlichen Rechte aller Canadier auf einen dauerhaften Fuß ſetzen. Und er verſprach, daß die Gerichtshöfe nach dem

Schlimme Lage des Generals Carleton.

Montreal ergiebt ſich an

dem beſten Entwurfe, der brittiſchen Verfaſſung gemäß, aufs baldigſte errichtet werden ſollten. Als die Einwohner dieſe Sicherheit erhalten hatten, nahmen die Provinzialen Montreal in Beſitz.

1775 die Provinzialen. den 13. Nov.

Nichts konnte nunmehr auch nur die ſchwächſte Hoffnung zur Erhaltung eines Theils von Canada gewähren, als die ſpäte Jahrszeit, und auch dieſe nur kaum, indem ſich nur eine Handvoll regulairer Truppen in der Provinz befand, und die Gefangenſchaft ihres Statthalters unvermeidlich ſchien. Doch das Glück gab einen andern Ausſchlag. Eben da Montgomery zu Montreal Fahrzeuge mit leichtem Geſchütz fertig machen ließ, welche die bewaffneten feindlichen Schiffe angreifen und gegen die Batterien herunter treiben ſollten, wurden glückliche Maßregeln genommen, den Statthalter in einer finſtern Nacht, in einem Boote mit umwickelten Rudern, unerkannt bey den feindlichen Wachen und Werken vorbey zu führen, ſo daß er glücklich zu Quebec ankam, welches er von einer ganz andern Seite mit unerwarteten Gefahren umgeben ſah. Inzwiſchen mußte der General Preſcot, welcher mit vielen andern, als General Montgomery ſich Montreal näherte, ſeine Zuflucht zu den Schiffen genommen hatte, da er keine Möglichkeit ſah, die Schiffe zu retten, ſich mit den Provinzialen in eine Capitulation einlaſſen, vermöge welcher die ganze Seemacht auf dem obern Theile des Fluſſes, welche aus eilf bewaffneten Fahrzeugen beſtand, in ihre Hände kam. Der General ſelbſt aber mußte ſich, mit verſchiede-

Der General Carleton entgeht mühſam der Gefangenſchaft.

General Preſcot ergiebt ſich mit den bewaffneten Schiffen.

1775 nen andern Officieren, einigen königlichen Civilbedienten, einer Anzahl canadiſcher Freywilliger, und ungefähr 120 Mann engliſcher Soldaten zu Kriegsgefangenen ergeben.

Des Oberſten Arnold Zug nach Quebec.

Indem Montgomery ſolcher Geſtalt in Ober-Canada von der neuyorkiſchen Seite her und auf dem alten Wege längs den Seen geſchäftig war, ward von Neuengland aus auf einem bisher ungebahnten und ungangbar gehaltenen Wege ein Angriff, unmittelbar auf den untern Theil der Provinz und auf die Stadt Quebec ſelbſt, unternommen. Dieſen Zug führte der Oberſte Arnold, welcher, nach einigen mit 1100, nach andern mit 1500 Mann aus dem Lager vor Boſton abging, und ſich nach dem Hafen Newbury an der Mündung des Fluſſes Merrymak zog, wo Fahrzeuge in Bereitſchaft waren, ihn an die Mündung des Fluſſes Kennebek in New-Hampſhire überzuſetzen, welches einen Weg von ungefähr 40 engliſchen Meilen ausmachte.

Um die Mitte des Septemb.

Er ſchiffte ſich mit ſeinen Truppen und ſeinem Vorrath in 200 Fahrzeugen bey der Stadt Gardiner am Kennebec-Strom ein. Sie fuhren mit vieler Gefahr dieſen Fluß hinauf, indem der Strom ſehr reißend, und deſſen felſigte Ufer von häufigen Waſſerfällen und Oertern, wo man ausladen mußte, unterbrochen waren. Die Schiffe wurden häufig umgeworfen, wodurch ein Theil der Waffen, des Kriegsvorraths und der Lebensmittel verloren ging. Da ſie zu vielen unſchiffbaren Oertern kamen, ſo mußten ſie die Boote ſowohl als die Kriegs- und Mundbedürfniſſe oft mehrere engliſche Meilen weit durch

den 22. Sept.

Beſchwerlichkeiten dieſes Zuges.

dicke

dicke Wälder, tiefe Moräſte und beſchwerliche Päſſe tragen. Sie mußten über hohe Berge und durch gähe Abgründe dringen, und oft ihren Weg meilenweit durch dicke Gehölze durchhauen. Als ſie an der Mündung des Kennebec-Fluſſes ankamen, ſchickten ſie ihre Kranken, deren nicht wenige waren, zurück, und einer von den Oberſten bediente ſich dieſer Gelegenheit, unter dem Vorwande von Mangel an Lebensmitteln, ohne Wiſſen und Willen des Oberbefehlshabers, mit ſeiner Diviſion den Rückweg zu nehmen. Arnolds Corps ward dadurch bis auf 8 oder 900 Mann geſchwächt. Dennoch rückte er mit ſeinen Leuten ungehindert fort, und nachdem ſie noch Gebirge überſtiegen und unſägliche Beſchwerden ausgeſtanden hatten, kamen ſie endlich an der Mündung des Fluſſes Chandiere an, welcher durch Canada fließt, und unweit Quebec in den Lorenzfluß fällt. Itzt waren ihre Mühſeligkeiten überwunden. Eine vorausgeſchickte Parthey kam mit Lebensmitteln zurück, und ſie langten bald darauf bey einem Hauſe an, welches das erſte war, das ſie ſeit 31 Tagen erblickten, indem ſie die ganze Zeit durch eine abſcheuliche Wildniß, ohne eine menſchliche Seele anzutreffen, gezogen waren.

1775

den 3ten Nov. Ankunft und gute Aufnahme bey den Canadiern.

Die Canadier empfingen ſie auch hier mit großer Freundſchaft, verſahen ſie freywillig mit Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen und leiſteten ihnen allen Beyſtand, der in ihrem Vermögen war. Arnold machte ſogleich ein vom General Waſhington unterzeichnetes Manifeſt bekannt, worin die Canadier eingeladen wurden, ſich mit den übrigen

Kolo-

1775 Kolonien unter die Fahne der Freyheit zu begeben. Die Truppen hieß es, wären nicht gekommen, ſie zu plündern, ſondern ſie zu beſchützen, und ſich ſo zu betragen, als wenn ſie in dem Lande ihrer beſten Freunde wären.

Schlechter Zuſtand der Stadt Quebec.

Die Stadt Quebec befand ſich damals in großer Schwäche, und voll innerer Zwietracht und Unordnung. Die brittiſchen Kaufleute und Einwohner waren lange ſehr gedrückt und itzt über die Quebecacte ſehr aufgebracht. Den franzöſiſchen Einwohnern durfte der Statthalter auch nicht viel trauen. Viele waren wankelmüthig und einige noch etwas mehr. Dabey war die Stadt ganz wehrlos, indem ſich auch nicht ein Mann von Truppen darin befand, bis der Oberſte M'Lean mit ſeiner Handvoll neuangeworbner Schotten oder Emigranten ankam. Der Statthalter hatte bey der Flotte vor Boſton um einige Seeſoldaten, aber vergeblich, angeſucht. Indeſſen hatte der Unterſtatthalter die Landmiliz zuſammengezogen. In ſolchen Umſtänden befand ſich dieſer wichtige Platz, als der **Oberſte Arnold** mit ſeinem **Corps** zu **Point-Levi**, der Stadt gegen über, zum Vorſchein kam.

Der Oberſte Arnold kommt an.

Zum Glücke befand ſich der Fluß vor ihm und die Boote waren in Sicherheit. Sonſt würden die Folgen der erſten Beſtürzung und Verwirrung ſehr gefährlich geweſen ſeyn. Zwar halfen die Canadier dem Mangel an Fahrzeugen in wenig Tagen ab, indem ſie die Provinzialen mit Kähnen verſahen, mit welchen die Truppen, aller Wachſamkeit der bewaffneten Schiffe und Fregatten ungeachtet, in einer finſtern Nacht auf dem Fluſſe durchſchlüpften.

Aber

Aber der günſtigſte Augenblick für die Provinzialen war einmal vorbey. Sobald die Gefahr dringend wurde, vereinigten ſich die mißvergnügten Einwohner, Engländer ſowohl als Canadier, zu ihrer gemeinſchaftlichen Vertheidigung. Sie wurden wegen der unermeßlichen Reichthümer, die ſich in Quebec befanden, im Ernſte beſorgt, verlangten in ein Corps zuſammengezogen und bewaffnet zu werden, und wurden es auch. Man ließ die Matroſen oder Seeſoldaten ans Land kommen und ſtellte ſie auf die Batterien, das grobe Geſchütz zu bedienen. Dadurch wurden die Vertheidiger dem Feinde an Anzahl überlegen, und Arnold hatte kein Geſchütz. Bey dieſen Umſtänden war ſeine ganze Hoffnung bloß der Aufſtand der Einwohner. Da ihm dieſe fehl ſchlug, blieb ihm nichts übrig, als die Landſtraße zu beſetzen, und, bis zur Ankunft des Generals Montgomery, den Belagerten Entſatz und Lebensmittel abzuſchneiden. Nur umſonſt verſuchte er, die Einwohner zu reizen, oder wenigſtens ſie in Furcht zu ſetzen, indem er ſich einige Tage auf den Anhöhen zeigte, und ſie zweymal zur Uebergabe auffodern ließ. Allein man gab Feuer auf 2 Flaggen, die er abſchickte, und nahm keine Botſchaft an. Endlich zog er ſich mit ſeinem Corps in die Erfriſchungsquartiere.

1775

Um dieſe Zeit kam General Carleton zu Quebec an, und machte ſogleich die möglichſtbeſten Anſtalten zur Vertheidigung. Zuerſt jagte er alle diejenigen aus der Stadt, welche ſich weigerten die Waffen zu ergreifen. Hierauf beſtand die ganze Beſatzung aus 1500

Mann.

1775 Carletons Vertheidigungsanſtalten.

Mann. Und kaum konnte man ſagen, daß es regulaire Militz war. Die Matroſen, welche mit den Kanonen umzugehen wußten, und in ſchnellen Bewegungen geübt waren, machten ihre wahre Stärke aus.

Montgomery bricht nach Quebec auf, und kommt nach unſäglichen Beſchwerden an.

Indeſſen brach der General Montgomery von Montreal auf, um zu dem Oberſten Arnold zu ſtoßen, nachdem er von den daſelbſt gefundenen Zeugen ſeine Leute neugekleidet, und einige Truppen zur Vertheidigung des Platzes, und die Canadier an ſich zu ziehen, zurück gelaſſen hatte. So ſchmeichelhaft der Schein ſeines Glückes war, ſo war doch ſein Zuſtand nichts weniger als beneidungswürdig. Er hatte viel rohes, unerfahrnes, an Unterwürfigkeit ungewöhntes Kriegsvolk unter ſich. Sie mußten durch Noth und Elend, durch wüſte Länder ziehen, und der Zug nach Quebec geſchah auf ungebahnten Wegen, mit dem Anfange des Winters, als der erſte Schnee fiel. Der Ausſchweifung mußten, um die Canadier nicht zu beleidigen, Feſſeln angelegt, und gleichwohl jeder Anſchein von ſtrenger militairiſcher Zucht vermieden werden. Sie waren überdies nur auf gewiſſe Zeit, der Gewohnheit der Pflanzſtädte gemäß, angeworben. Und als die Zeit ihrer Entlaſſung herankam, war nichts, als der Nahme ihres Anführers, und die Neigung zu ſeiner Perſon vermögend, ſie länger beyſammen zu behalten. Alle dieſe Schwierigkeiten überwand er glücklich.

den 5ten Dec. Er fodert die Stadt vergebens auf.

Bey ſeiner Ankunft gegen die Stadt ſchrieb er einen Brief an den Statthalter General Carleton, erhob darin ſeine Macht, ſtellte die Schwäche der Beſatzung vor, und

foderte ihn auf, ſich zu ergeben, um den traurigen Folgen eines Hauptſturmes auszuweichen, indem ſeine Truppen durch die grauſame und ſchimpfliche Begegnung, welche ſie von den Truppen des Generals, bey verſchiedenen Gelegenheiten erlitten hätten, äußerſt aufgebracht wären. Obgleich der entſchloſſene Statthalter auf die Boten feuern ließ, ſo fand doch Montgomery Mittel, einen ähnlichen Brief in die Stadt zu bringen. Allein weder ſeine Anzahl, noch ſeine Drohungen machten Eindruck auf die ſtandhafte Seele des Statthalters. 1775

Ob nun gleich Montgomery's Macht, noch ſeiner Vereinigung mit Arnold, der feindlichen überlegen war, ſo war ſie doch zur Belagerung einer ſolchen Stadt nicht hinlänglich. Auch fand er den muthigſten Widerſtand. Die ſtrenge Kälte und tiefer Schnee machten es den Truppen unmöglich, dieſe Beſchwerden lange auszuhalten. Sein Geſchütz war, bey der Entfernung ſeiner Batterien zu klein. In dieſer Verlegenheit entſchloß er ſich zu einem Sturme, und fiel mit verſchiedenen theils wahren, theils verſtellten Angriffen die Stadt von unterſchiedenen Seiten an. Er ſelbſt hatte ſich ſchon mit verſchiednen ſeiner entſchloſſenſten Officiere und Soldaten eines veſten Poſtens bemächtigt, und griff nun den zweyten noch feſtern an. Aber hier machte ein gut unterhaltenes Kartätſchen- und Musketenfeuer der Hofnung des kühnen Befehlshabers und dem Glück der Provinzialen in Canada auf einmal ein Ende. Montgomery ſelbſt blieb mit verſchiedenen Officieren und das Detaſchement zog ſich zurück.

Er findet muthigen Widerſtand, und entſchließt ſich zum Sturme.

den 31ſten Dec.

Montgomery wird getödtet.

Ein

1775

Ein andrer Angriff, den Arnold unternimmt, mißlingt, und die Provinzialen müſſen ſich ergeben.

Ein andrer Angriff, den der Oberſte Arnold unternahm, glückte nicht beſſer. Er ſelbſt bekam einen Schuß in das dicke Bein, und mußte ſich ins Lager tragen laſſen. Seine Officiere erſetzten ſeine Stelle ſehr gut. Allein die Beſatzung nutzte eine Gelegenheit, dem Feinde den Rückweg abzuſchneiden der nun von vorne und von hinten angegriffen, keinen Ausweg ſah, und ſich ergeben mußte.

Verluſt der Provinzialen, die ſich etwas zurückziehen.

General Carleton begegnete den Gefangenen, deren ungefähr 500 waren, mit vieler Menſchlichkeit, und ehrte das Andenken des tapfern Montgomery ſelbſt durch eine Beerdigung, die ſeine Leiche zu Quebec mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen erhielt. Die Provinzialen hatten an Todten, Verwundeten und Gefangenen nicht weniger als die Hälfte ihrer ganzen Anzahl verloren. Der Statthalter und ſeine Officiere erworben ſich durch dieſe Vertheidigung großen Ruhm, und das Betragen der ungeübten Beſatzung war alter erfahrner Truppen würdig. Die Belagerer verließen ſogleich ihr Lager, und zogen ſich ungefähr drey engliſche Meilen von der Stadt zurück, wo ſie ſich ſo gut beveſtigten, als ſie konnten, weil ſie befürchteten, von der Beſatzung verfolgt zu werden. Indeſſen hielt Carleton es nicht für rathſam, das Schickſal von Canada und vielleicht von ganz Nordamerika einem kühnen Unternehmen auszuſetzen.

Ihre Standhaftigkeit.

Nach Montgomery's Tode bekam Arnold die Anführung der Provinzialen, der aber noch an ſeiner Wunde krank war. Die Standhaftigkeit der Provinzialen, bey dem Verluſt

luſt ihres Befehlshabers, ihrer beſten Officiere und Soldaten, und eines Theils ihres kleinen Geſchützvorraths war erſtaunlich groß. Der Beyſtand, den ſie hoffen konnten, war entfernt und ungewiß. Die Strenge eines canadiſchen Winters war ihnen noch unbekannt, und der Schnee lag überall vier Fuß hoch. Bey dieſen Umſtänden gab Arnold Beweiſe der größten Lebhaftigkeit des Geiſtes und einer ſeltenen Erfindſamkeit in Anſehung der Hülfsmittel. Geſchlagen und verwundet wußte er ſein kleines Heer noch immer furchtbar zu machen. Er ſchickte einen eignen Boten nach Montreal an Wooſter, und verlangte, daß derſelbe ihn verſtärken, und das Commando übernehmen ſolle. Da dies Zeit erfoderte, ſo widerſtand er mit ſeiner kleinen Macht noch immer allen Schwierigkeiten männlich, verwandelte die Belagerung von Quebec in eine Blokade, und fand wirklich Mittel, der Stadt einige Monate lang alle Zufuhr abzuſchneiden. 1775

Der kühne und geſchickte Arnold hält Quebec eingeſperrt.

Während dieſer Vorgänge in Canada brach endlich das lange Mißtrauen zwiſchen dem Statthalter und dem größten Theil der Einwohner in Virginien in offenbare Feindſeligkeiten und in einen innern verderblichen Krieg aus. Die Einwohner dieſer Kolonie waren eben ſo ſchnell als die in irgend einer andern bereit geweſen, ſich den Foderungen des Mutterlandes zu widerſetzen. Im übrigen herrſchte in allen Stücken in der Kolonie die größte Ordnung und Ruhe. So viel Mißvergnügen auch die Aufhebung ihrer Provinzialverſammlung, und die daraus fol-

Unruhen in Virginien.

1775 gende Aufhebung ihrer Miliz verurſachte, welches in einem Lande, wo die Sklaven den freyen Einwohnern an Anzahl ſo ſehr überlegen ſind, ſehr gefährlich war, ſo waren ſie doch noch immer ehrerbietig gegen ihren Statthalter den Grafen Dunmore. Da aber der Mangel einer geſetzmäßigen Provinzialverſammlung eine Zuſammenkunft zu rechtfertigen ſchien, ſo ward ein Provinzialcongreß eröffnet, welcher unter dem Vorwande eines alten Geſetzes von 1738, die Miliz aushob, und jeder Grafſchaft empfahl, zu beſſerer Vertheidigung der Provinz eine Compagnie Freywilliger zu errichten.

Erofnung eines Provinzialcongreſſes. Im März.

Neue Gährung.

Der Statthalter, welcher dadurch beunruhiget ward, ließ gleich darauf durch die Mannſchaft eines nicht weit von dem Jamesfluſſe liegenden bewaffneten Schiffes, das zu Williamsburg, der Hauptſtadt der Provinz, aufbewahrte Pulver, zur Nachtzeit auf das Kriegsſchiff bringen. Der Magiſtrat hielt die darüber aufgebrachetn Einwohner, die das Pulver wieder foderten, eine Zeitlang in Ruhe. Als aber gegen Abend ſich ein Gerücht verbreitete, daß Seetruppen von dem Kriegsſchiffe nach der Stadt kommen würden, griffen die Einwohner zum Gewehr, und hielten die ganze Nacht Wache. Der Statthalter, dadurch aufgebracht, ließ ſich die Drohung entfahren, daß er die königliche Fahne aufpflanzen, die Negern in Freyheit ſetzen und ſie gegen ihre Herren bewaffnen würde. Dies geſchah zwar nicht. Aber die Drohung vergrößerte den Unwillen und das Mißtrauen.

Mittlerweile griffen einige Landbeſitzer in Hannover und andern benachbarten Grafſchaf-

ſchaften zum Gewehr, gingen unter der Anführung Henry's, eines der Abgeordneten auf dem Generalcongreß auf Williamsburg loß, verlangten die Auslieferung des Pulvers, und wollten ſich auch der öffentlichen Gelder verſichern. Man fand noch Mittel, die Inſurgenten zu beruhigen. Aber die Gemahlin und Familie des Statthalters begaben ſich, dieſer Unruhen wegen, auf das in dem Jamesfluſſe liegende Kriegsſchiff Fowey. Der Statthalter verwandelte, mit Hülfe einiger Seeſoldaten, ſeinen Pallaſt in eine kleine Veſtung, und brachte Geſchütz auf die aufgeworfenen Werke. In einem Manifeſte erklärte er Henry's und ſeiner Anhänger Betragen für aufrühreriſch. Dagegen billigten daſſelbe Verſammlungen in verſchiedenen Grafſchaften, und verſprachen ihm und ſeiner Parthey ihre Unterſtützung. 1775 Betragen des Statthalters.

Unter dieſen Umſtänden ließ der Statthalter die allgemeine Verſammlung der Provinz plötzlich zuſammen kommen, um ihr Lord Norths Ausſöhnungsplan vorzulegen, welchen er in ſeiner Rede empfahl. Die Verſammlung ernannte ſogleich einen Ausſchuß, die Urſachen der neulichen Zerrüttungen, und beſonders den Zuſtand des Arſenals und des Kriegsvorraths zu unterſuchen. Indem darüber ein Wortwechſel vorfiel, erbrach ein Haufe Volks aus der Stadt und vom Lande das Zeughaus, und nahm einen Theil der vorräthigen Gewehre und Kriegsbedürfniſſe heraus. Es wandten zwar verſchiedne aus dem Bürgerſtande ihr Vermögen und ihr Anſehen an, etwas von den Gewehren herbey zu ſchaffen. Allein der aufgebrachte Statthalter begab ſich, indem noch die Verſamm- den 1ſten Jun. Neue Unruhen. den 8ten Jun.

1775.

Der Statthalter begiebt ſich auf das Kriegsſchiff Fowey.

ſammlung ſich mit ſeinen Vorſchlägen über den Ausſöhnungsplan beſchäftigte, auf das Kriegsſchiff Fowey. Er ließ eine Note an den Bürgerſtand zurück, worin er erklärte, daß er dieſen Schritt habe thun müſſen, um nicht ein Opfer der Wuth des unbändigen Volks zu werden, daß er aber die Verhandlungen zwiſchen ihm und der Verſammlung möglichſt erleichtern wolle.

den 14ten Jun.

Alle Vorſtellungen, die ihm geſchahen, wieder nach Williamsburg zurück zu kommen, waren vergeblich. Das Haus der Gemeinen übergab eine Addreſſe, als eine Antwort auf die Rede des Statthalters, in welcher es den Ausſöhnungsplan und die Vorſchläge des Statthalters beſtritt, und die ganze Sache an den Generalcongreß verwieß.

Ende der engliſchen Regierung in Virginien.

Die Gemeinen ſetzten ihre Unterhandlungen mit dem Statthalter noch eine Zeitlang fort. Als aber derſelbe zuletzt ſeine Genehmigung zu verſchiedenen Bills geben ſollte, verlangten ſie, daß dieſes in der Stadt und nicht auf dem Kriegsſchiffe geſchehe, und erklärten ſich bereit, ihm ihre Ehre, und was ihnen heilig war, für ſeine Sicherheit zu verpfänden. Da er ſich dennoch weigerte, machte das Haus der Gemeinen den Beſchluß, daß das Verlangen des Statthalters, zu ihm auf das Kriegsſchiff zu kommen, eine Verletzung ihrer Rechte und Freyheiten ſey, daß ſie außerdem Grund hätten, gefährliche Abſichten wider die Kolonie zu vermuthen, und daß ſie auf die Erhaltung ihres Eigenthums und ihrer Freyheiten bedacht ſeyn müßten. Endlich verſicherten ſie ihre Treue gegen den Kö-

nig

nig und ihre Liebe gegen das Mutterland, und hoben die Verſammlung auf. 1775

Nun ernannte man ſogleich eine Verſammlung von Abgeordneten, die Stelle der Provinzialverſammlung zu erſetzen, die, da das Volk ein unbegrenztes Vertrauen darauf ſetzte, eine unumſchränkte Gewalt erhielt. Sie nahm ſogleich die wirkſamſten Maßregeln zur Anwerbung und Verpflegung der Truppen, und zur Vertheidigung der Kolonie. Lord Dunmore gab die Hoffnung, ſein Anſehen wieder zu behaupten, nicht auf. Einige Freunde der Regierung, und eine Anzahl entlaufener Neger begaben ſich zu ihm. Auch ſtießen zu ihm die auf der virginiſchen Station befindlichen königlichen Fregatten. Er dachte ſich eine Seemacht zu verſchaffen, mit der er vermittelſt der Flüſſe, welche dieſe reiche Provinz durchſchneiden, ſich derſelben wieder bemächtigen könnte. Allein die auf ſolche Art zuſammengebrachte Macht war nur zu Streifereyen brauchbar. Indeſſen waren ihre Streifereyen in gewiſſer Betrachtung nothwendig. Denn da die Kolonien der Flotte keine Lebensmittel zukommen laſſen wollten, ſo mußte er entweder, was auf der Flotte war, verhungern laſſen, oder den Unterhalt mit Gewalt nehmen. Ein ſchrecklicher Zuſtand, worin jeder Biſſen Brodts, und jeder Tropfen Waſſers mit Blut erkauft werden mußte.

den 18ten Jul.

Rüſtungen von beyden Seiten.

Während dieſer unrühmlichen Feindſeligkeiten, wagte der Statthalter ein Unternehmen auf Hampton, eine Stadt, mit einem Hafen, die er entweder zu Grunde richten, oder in Beſitz nehmen wollte. Seine Schiffe bahnten ſich in der Nacht einen Weg

Des Statthalters mißlungenes Unternehmen auf Hampton.

den 25. Oktob.

1775 durch die von den Einwohnern in dem Eingange des Hafens verſenkten Böte und fingen an, die Stadt den folgenden Morgen auf das heftigſte zu beſchießen. Allein ein Detaſchement geringer Leute aus Williamsburg vereinigte ſich mit den Einwohnern, und griff mit dem kleinen Gewehr die Schiffe ſo nachdrücklich an, daß ſie ihre Stellung verlaſſen, und das ganze Unternehmen aufgeben mußten.

Sein Kriegsmanifeſt den 7ten Nov.

Der Statthalter ließ nunmehr ein Manifeſt ergehen, worin er erklärte, daß, weil das bürgerliche Geſetz nicht mehr hinreichend ſey, den Verrath und die Verbrecher zu beſtrafen, das Kriegsrecht eintreten müſſe, daher er alle zum Kriege tüchtige Perſonen auffodere, ſich unter die königliche Fahne zu begeben, widrigenfalls ſie als Verräther angeſehen werden ſollten. Er erklärte ferner alle Knechte und Negern, die den Aufrührern, wie er die Mißvergnügten nannte, gehörten, für frey, ſobald ſie ſich zu den Truppen des Königs begeben würden. Dieſer lange vorhergeſehene gefährliche Schritt hatte itzt nicht die Wirkung eines allgemeinen Aufſtandes. Nur in und um Norfolk, wo noch viele Freunde der brittiſchen Regierung waren, hatte es die Wirkung, daß einige hundert ſowohl Schwarze als Weiſſe ſich zu dem Statthalter begaben, und viele andre ſich eidlich verbindlich machten, weder den Congreß, noch ſonſt eine verfaſſungswidrige Verſammlung anzuerkennen.

Die ſchmeichelhafte Hofnung des Statthalters, daß der fortgeſetzte Zulauf ihm bald ein anſehnliches Heer verſchaffen würde, ward durch die Nachricht unterbrochen, daß ein Corps von Inſurgenten gegen ihn im Anzuge

zuge ſey. Ihre Abſichten zu vereiteln, beſetzte er einen wichtigen Poſten, die große Brücke genannt, etliche Meilen von Norfolk, und verſchanzte ſich daſelbſt. Die Inſurgenten unter ihrem Anführer dem Oberſten Woodford thaten daſſelbe einen Kanonenſchuß von dem Orte. Nachdem beyde Theile einige Tage ruhig geblieben waren, unternahm es der Statthalter, die Inſurgenten in ihren Verſchanzungen anzugreifen. Capitain Fordyce führte den Angriff mit etwa 60 Grenadieren mit aufgepflanzten Bajonetten und mit einer Unerſchrockenheit, welche die Bewunderung des Feindes erregte. Allein ſie waren von vorne und von den Seiten dem feindlichen Feuer ausgeſetzt. Der tapfere Capitain und einige ſeiner Leute blieben. Der Lieutenant und einige andre wurden gefangen, und alle übriggebliebene, ſie mogten gefangen ſeyn oder nicht, waren verwundet. In der folgenden Nacht verließen die königlichen Truppen den Poſten, und Lord Dunmore und ſeine Leute fanden es nothwendig, ſich wieder auf die Schiffe zu begeben. Eben dahin flüchteten ſich viele königlichgeſinnte Einwohner. Die Inſurgenten beſetzten Norfolk. Die Flotte, welche der Anzahl nach beträchtlich, aber doch ohne eine anſehnliche Macht war, zog ſich immer weiter zurück.

1775 Der Statthalter verſchanzt ſich bey Norfolk.

Sein fruchtloſer Angriff auf die Provinzialen und Rückzug.

Unterdeſſen hatte man einen Entwurf gemacht, in den hintern Niederlaſſungen von Virginien und den beyden Carolina's, wo das Volk noch gut gegen die brittiſche Regierung geſinnt war, ein Corps Truppen anzuwerben, indianiſche Nationen mit zu dem Vorhaben

Vereiteltes Vorhaben die Kolonie im Rücken anzugreifen.

1775 zu Hülfe zu ziehen, und die Kolonie im Rükken anzugreifen. Ein gewiſſer Conelly, aus Philadelphia gebürtig, ein kühner und thätiger Mann, war der Urheber und Beförderer dieſes Entwurfs. Lord Dunmore billigte ihn, und er ſollte von Boſton her, durch Vorſchub des General Gage, unterſtützt werden. Die Anſtalten ſchienen alle glücklich von Statten zu gehen. Aber als Conelly in aller Sicherheit durch Maryland ging, ward er, ſo wie der ganze Anſchlag, entdeckt oder verrathen, und er mit zween ſeiner Mitverbundenen in Verhaft genommen. Unter den bey ihm gefundenen Papieren war auch ein Schreiben von Lord Dunmore, an eines der indianiſchen Häupter, nebſt andern Schriften, welche den ganzen Anſchlag außer Zweifel ſetzten. Der Congreß ließ alles drucken. Conelly und ſeine Gefährten wurden ins Gefängniß geſetzt.

Norfolk wird eingeäſchert.

Als die am Bord der Flotte befindliche Mannſchaft Mangel an Lebensmitteln litt, verlangte endlich das Kriegsſchiff Liverpool von der Stadt Norfolk, daß ſie die Flotte mit Lebensmitteln verſehen laſſen ſollte. Da dieſes abgeſchlagen wurde und die Schiffe von dem Feuer aus den nahe am Hafen gelegenen Häuſern ſehr litten, wurde den Einwohnern angedeutet, daß dieſer Theil der Stadt in Brand geſteckt werden ſollte, und ſie ſich mit ihren Habſeligkeiten wegzubegeben hätten. Dies geſchah am Neujahrstage 1776, theils von dem Feuer der Schiffe, theils durch Matroſen und Seeſoldaten. Dieſe, noch nicht damit zufrieden, daß der eine Theil der Stadt zu Grunde

gerich-

gerichtet war, ſetzten auch den übrigen in Brand. Durch dieſe teufeliſche That wurde eine der reichſten und blühendſten Handelsſtädte in die Aſche gelegt. Die Inſurgenten ſteckten nun, theils den königlichen Schiffen alle Gemeinſchaft abzuſchneiden, theils ſich an den Königlichgeſinnten Einwohnern zu rächen, alle in der Nähe des Waſſers gelegene Häuſer und Pflanzungen in Brand, und nöthigten die Einwohner, ſich mit ihrem Vieh und Habſeligkeiten tiefer in das Land zu ziehen.

1775

Rache der Inſurgenten.

In den beyden Carolinen nahmen die Statthalter ungefähr dieſelben Maßregeln, die Lord Dunmore in Virginien nahm, und hatten auch beyde mit ihm faſt einerley Schickſal. Der Statthalter in Südcarolina ward beſchuldigt, eine Unterhandlung mit den Indianern und mit einer Anzahl der hintern Pflanzer, welche in den Carolinen den Nahmen der Regulators führen, angefangen zu haben, um von beyden der brittiſchen Regierung der Provinz Unterſtützung zu verſchaffen. In Nordcarolina beſchwerte man ſich über den Statthalter Marlie, daß er immer innern Krieg anzuſtiften, und die Negern zum Aufſtande zu bringen ſuche, und erklärte ihn für einen Feind von ganz Amerika und beſonders von der Kolonie. Beyde Statthalter verließen endlich ihre Wohnungen, und flüchteten ſich auf bewaffnete Schiffe des Königs, die in der Nähe waren. In beyden Provinzen vertraute man die Regierung einem Sicherheitsrath an, und machte Anſtalten zur nachdrücklichen Vertheidigung.

Unruhen in Süd und Nordcarolina.

1775
Im Anfang Oktobers.
General Howe's Anſtalten zu Boſton.

Als General Gage nach England zurück gegangen war, ward General Howe oberſter Befehlshaber der zu Boſton befindlichen Armee. Er befahl, daß gegen alle Einwohner, welche die Stadt, ohne ſeine Erlaubniß, verlaſſen würden, mit militäriſcher Execution verfahren werden ſolle, wenn man aber ihrer nicht habhaft werden könnte, ſo ſollten ſie als Verräther behandelt, und ihre Güter eingezogen werden. Er verpflichtete auch die übrigen Einwohner, theils, nach ſeinem Gutbefinden, die Waffen perſönlich zu führen, theils ihren Antheil zur Vertheidigung an Gelde beyzutragen.

Fernere Kriegsanſtalten der Provinzialen.

Die Provinzialen waren in ihren Maßregeln nicht minder lebhaft. Da die Capitulationszeit der vor Boſton befindlichen Truppen beynahe zu Ende ging, ſo ward ein Ausſchuß von dem Generalcongreß dahin geſchickt, um mit dem General Waſhington das Zuſammenbleiben der Armee auszuwirken. Dies hatte keine Schwierigkeit. Aber das größte Hinderniß der Provinzialen war Mangel an Pulver. Denn aller Fleiß, den ſie anwandten, Salpeter zu ſammlen, und zu reinigen, entſprach bey weitem noch nicht ihren Bedürfniſſen. Noch ſtanden ſie mit fremden Mächten darüber in keiner Handelsverbindung. Indeſſen kauften ſie in der Stille alles Pulver an der afrikaniſchen Küſte auf, und plünderten das Pulvermagazin von etwa 100 Fäſſern auf der Inſel Bermuda.

Einäſcherung der Stadt Falmouth.

Bey den Streifereyen und Feindſeligkeiten, welche unaufhörlich an den Küſten vorfielen, waren auch zu Falmouth Gewaltthätigkeiten gegen ein mit Maſten für die königliche

Flotte

Flotte beladenes Schiff verübt, die den Admiral antrieben, den Untergang der Stadt zu verfügen. Der Befehlshaber der zur Einäſcherung beſtimmten Schiffe gab den Einwohnern zwo Stunden Zeit, ſich und ihre Güter zu retten, und verlängerte die Zeit bis an den folgenden Morgen, indem die Einwohner ſich erboten, wenn er die Stadt verſchonen wollte, ihm ihr Geſchütz und kleines Gewehr auszuliefern, und ihn dadurch zu einer verzögernden Unterhandlung verleiteten. Dieſe Zeit wandten ſie an, ihre beſten Sachen fortzuſchaffen, und weigerten ſich hernach etwas auszuliefern. 1775

Das Kanoniren nahm ſeinen Anfang, und wurde faſt ununterbrochen fortgeſetzt. Außer den Bomben und Carcaſſen geſchahen über 3000 Schüſſe in die Stadt. Um das Verderben vollkommen zu machen, landeten die Soldaten, die aber mit einigem Verluſt zurückgeſchlagen wurden. Der vornehmſte Theil der Stadt wurde in die Aſche gelegt. Ungefähr 100 der ſchlechteſten Häuſer blieben, wegen ihrer Lage und Entfernung, ſtehen, wiewohl ſie beſchädiget wurden. Falmouth war ein nahrhafter Ort, der einen ſchönen Hafen hatte, einen beträchtlichen Handel trieb, und auf 600 Familien nährte.

Der Untergang dieſer Stadt beſchleunigte wohl den kühnen Schritt der Verſammlung von Maſſachuſets-Bay, daß ſie, unter dem Vorwande, ihre Küſten zu decken, Kaper- und Repreſſalienbriefe gegen England ausgab, und Admiralitätsgerichte zur Unterſuchung und Verurtheilung der brittiſchen Schiffe errichtete. Sie erklärte ſich zugleich entſchloſſen,

den 13. Nov. Der Congreß von Maſſachuſets-Bay giebt Kaperbriefe gegen England aus.

1775 ſen, die amerikaniſchen Küſten und ihre Schiffahrt zu vertheidigen, und ſchränkte die Kaperey bloß auf ſolche Schiffe ein, die ihren Feinden Bedürfniſſe zuführten. Gewiſſe Acten des Generalcongreſſes ſuchten Artickel zu einer beſtändigen Vereinigung der ſchon verbundenen, und auch der übrigen Kolonien veſtzuſetzen. Allein das Volk war zu einer ſo gänzlichen Trennung von dem Mutterlande noch nicht reif. Indeſſen machte der Generalcongreß den Beſchluß, daß, bey dem reichen Segen der Erndte, wenn innerhalb 6 Monaten von dem 20ſten Julius an, die letztern einſchränkenden Geſetze nicht aufgehoben würden, alsdann die Zollhäuſer überall geſchloſſen, ihre Häfen allen europäiſchen Staaten zollfrey ſeyn ſollten, den Thee und die großbritanniſchen Waaren ausgenommen, und daß dieſe Einrichtungen, ſelbſt auf den Fall einer Ausſöhnung mit Großbritannien, noch 2 Jahre hernach dauern ſollten. Sie hoben zu gleicher Zeit die bisher verbotne Einfuhr in Rückſicht aller ſolcher Schiffe auf, welche ihnen Salpeter, Pulver, gute mit Bajonetten verſehene Gewehre und metallene Kanonen zuführen würden, indem ſie ihnen für den völligen Werth ihrer Ladung Rückfracht verſicherten. Endlich machte der Congreß den Beſchluß, daß, wenn einige in der Gewalt ihrer Feinde befindliche Perſonen, wegen der Begünſtigung der amerikaniſchen Sache beſtraft werden würden, ſie ſolches in eben dem Maaße an allen in ihrer Gewalt befindlichen Perſonen, welche der Miniſterialparthey zugethan wären, rächen wollten.

Strenge Beſchlüſſe des Generalcongreſſes.

den 6ten Dec.

Unter-

Unterdeſſen ging in England Lord North dem Ungewitter kühn entgegen. Bey der Verſammlung des Parlaments erregte die Rede vom Throne große Debatten. Der König erklärte ſich über den weiten Fortgang der Unruhen in den Kolonien, und unterrichtete das Parlament, daß er nöthig gefunden habe, ſeine Land- und Seemacht zu vermehren, und einen Theil ſeiner churfürſtlichen Truppen nach Gibraltar und Port Mahon zu ſchicken, damit eine größere Anzahl der ſtehenden Truppen des Königreichs zur Behauptung ſeines Anſehens in Amerika gebraucht werden könne. Dieſes misfiel verſchiedenen Mitgliedern ſehr. Außer andern Artickeln beſtritt man auch die Abſendung der hannoveriſchen Truppen nach engliſchen Beſitzungen. Aber zuletzt ward doch alles genehmigt. Der Herzog von Grafton, der, nach ſeinem Abgang aus dem Miniſterium, die Maßregeln der Regierung in Abſicht auf Amerika noch beſtändig vertheidigt hatte, verwarf nunmehr dieſelben mit Bitterkeit, und behauptete, er ſey hintergangen und irre geführt worden. Nach ſeinem Abgange hatte der Graf Dormouth das Siegel bekommen, und in der Würde eines Staatsſecretairs für Amerika den Lord George Sackville Germaine zum Nachfolger, der ſich im ſiebenjährigen Kriege durch ſein Verhalten in der Schlacht bey Minden die Ungnade des Königs und den Unwillen der Nation zugezogen hatte. Er hatte aus politiſchen Grundſätzen, oder wegen ſeiner Verbindung mit Herrn Greenville, die Gewalt des Parlaments über die Kolonien im höchſten Grade behauptet, und an allen Zwangsmit-

1775 den 26. Oktob. Rede des Königs vom Throne.

teln

1775 teln wider ſie einen entſcheidenden Antheil genommen. Die Admiralität hielt um 28,000 Seeleute zum Dienſte des künftigen Jahres an, und begleitete die Foderung mit dem Entwurf, wie dieſe Macht gebraucht werden ſollte. Die Flotte auf der Station von Nordamerika ſollte bis auf 78 Segel vermehrt werden. Die Landmacht inn- und außerhalb Englands ſollte 55,000 Mann betragen, wovon 25,000 für den Dienſt in Amerika beſtimmt waren. Nach langen Streitigkeiten wurden die Foderungen mit gewöhnlicher Ueberlegenheit faſt von drey gegen eins bewilligt.

Vermehrung der See- und Landmacht.

Das Haus der Lords zog nunmehr die zweyte Bittſchrift des Congreſſes an den König in Erwägung, die Herr Penn übergeben hatte. Auf Antrag des Herzogs von Richmond ward Herr Penn vor den Schranken vernommen. Er bezeugte, daß die Provinz Penſylvanien 60,000 zum Kriege tüchtige Einwohner enthielt, von welchen ſich vor ſeiner Abreiſe 20,000 freywillig ohne Sold zu dienen erboten hatten, und daß noch 4500 Mann, die bezahlt werden ſollten, in der Provinz angeworben wären, daß zwar der Geiſt der Widerſetzlichkeit allgemein, aber dennoch die Kolonien geneigt wären, die oberherrſchaftliche Gewalt des Mutterlandes, nur nicht in Anſehung der Beſchatzung, zu erkennen, und daß ſie ſich für hinlänglich mächtig hielten, ihre Freyheiten gegen Großbritannien mit Gewalt zu behaupten. Dies gab dem Herzoge von Richmond Anlaß, den Vorſchlag zu einem Beſchluſſe zu thun, daß die Bittſchrift des Congreſſes an den König der Grund zu einer

den 8ten Nov. Herr Penn bezeugt vor dem Oberhauſe den Zuſtand von Penſylvanien und überhaupt von Nordamerika.

Des Herzogs von Richmond Vorſchlag zur Ausſöhnung wird verworfen.

einer Beylegung der unglücklichen Streitigkei- 1774
ten zwiſchen Großbritannien und Amerika ſey. Allein wie ſehr er auch die unüberwindlichen Schwierigkeiten der Ueberwältigung von Nordamerika durch Krieg, den Nachtheil, den England davon, ſelbſt im Falle der Eroberung, hätte, und dagegen die Wohlthaten des Friedens lebhaft abſchilderte, ſo drang doch gegen ihn die Miniſterialparthey durch, die in den Nordamerikanern nichts als boshafte und argliſtige Verräther ſah, und nur gewaltſame Mittel empfahl, ohne die Größe der Macht, die man zu überwinden hatte, gehörig zu würdigen, oder ſich durch dieſelbe abſchrecken zu laſſen.

Auch Herr Burke trug auf eine Bill zur Ausſöhnung mit Nordamerika, vermittelſt einiger Nachgiebigkeit, an, die aber, gleich dem Vorſchlage des Herzogs, verworfen wurde.

den 16. Nov. Eben ſo auch Herrn Burke's Vorſchlag.

Einige Tage darauf brachte der Miniſter die berühmte prohibitoriſche Bill in das Unterhaus, worin aller Handel und alle Gemeinſchaft mit den 13 vereinigten Kolonien verboten, und alles ihnen gehörige Eigenthum, es beſtehe nun aus Schiffen oder Gütern, man finde es auf offner See oder in Häfen, für verfallen, und für eine gute Priſe derjenigen königlichen Kriegsſchiffe und Mannſchaft, die es aufbringen würden, erklärt wurde. Vermöge eben dieſer Bill ſollte der Krone Gewalt gegeben werden, Commiſſarien zu ernennen, welche nicht allein einzelnen Perſonen Verzeihung zu ertheilen berechtigt ſeyn, ſondern auch in Anſehung ganzer Kolonien beſtimmen ſollten, ob ſie ſo weit zu ihrer Pflicht zurückgekehret wären, daß ſie auf des Königs Schutz und Gnade

den 20. Nov. Lord Norths berühmte prohibitoriſche Bill.

1775 Gnade Anſpruch machen könnten, in welchem Falle dann die in dieſer Bill enthaltenen Zwangsmittel, in Rückſicht auf eine ſolche Kolonie aufhören ſollten. Nach vielen Streitigkeiten ging dieſe Bill im Unterhauſe mit 112 Stimmen gegen 16, im Oberhauſe aber einmüthig durch.

Nach ſo vielen und ſo heftigen Beſchlüſſen mußte man freylich darauf bedacht ſeyn, eine hinlängliche Anzahl von Truppen zur Bezwingung der Kolonien zur Hand zu haben. In dieſer Abſicht ſchloß die Krone Verträge mit verſchiedenen deutſchen Fürſten, welche ihr auf 17,000 Mann in Sold zu nehmen, überließen. Da dieſe Verträge erſt im folgenden Jahre dem Parlamente vorgelegt wurden, ſo wird davon in der Geſchichte deſſelben Jahres am beſten Nachricht gegeben werden können *).

Spanien beſchließt einen Krieg gegen Algier.

Außer den nordamerikaniſchen Kriegsläuften ſtellt das Jahr 1775 wenig Begebenheiten dieſer Art auf. Nur Spanien, welches den Krieg, dazu es im vorigen Jahre von Marokko genöthiget wurde, noch nicht völlig geendiget ſah, ließ ſich in einen neuen Krieg mit Algier ein. Schon im May hörte man von Rüſtungen der Spanier gegen Algier reden. Die Regierung von Algier wollte der Nachricht keinen Glauben beymeſſen, die gleichwohl die Aufmerkſamkeit des Dey und einige

Einige Vertheidigungsanſtalten daſelbſt.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter B. S. 486 = 589. 6ter Band. S. 3 = 120 u. S. 159 = 444. Ruſſel Geſch. v. Amer. 4ter Th S. 185 = 320. Sprengels Jahrbuch für 1784. S. 75 = 91.

niger in ſeinem Diwan in ſo weit erregte, daß er einige Vertheidigungsanſtalten machte. 1775

In der That war in den ſpaniſchen Häfen Carthagena, Cadix und Barcelona, alles in Bewegung. Ein franzöſiſches Schiff von Alikante, welches von Algier aus auf Kundſchaft ausgeſchickt war, lief mit der Nachricht ein, daß die ganze ſpaniſche Flotte in wenig Tagen vor Algier ſeyn werde. Die Conſuln ſchickten ihre Familien nach Marſeille, und die übrigen Europäer gingen aufs Land. den 26. Jun.

Bald darauf kamen 130 große und kleine Schiffe auf der Rhede von Algier an, und legten ſich in der Gegend von Cap Mattifus vor Anker. Am folgenden Tage kam die zweyte Diviſion von ungefähr 300 großen und kleinen Schiffen, und legte ſich zu den vorigen. Don Pedro Caſtejon commandirte die Flotte, und der Graf von O'reilly die Landtruppen. Gleich bey Erblikkung der erſten ſpaniſchen Diviſion brachte man alle Chriſtenſklaven, welche der Regierung von Algier angehören, ungefähr 2 Tagereiſen von der Stadt weiter ins Land hinein, und in eine unterirdiſche Höle in Verwahrung. den 30. Jun. den 1ſten Jul. Ankunft der ſpaniſchen Flotte auf der Rhede von Algier.

Das Ufer der Rhede, welches von der Stadt an in der Runde bis an Cap Mattifus etwa 5 franzöſiſche Meilen im Umfange beträgt, bezog ſich mit Truppen von allerley Gattung. Die Heere der Beys und die Türken aus der Stadt lagerten ſich um daſſelbe in ſechs Lagern. Die Anzahl dieſer Truppen, welche ſchwerlich genau angegeben werden kann, da mancher Bey ſelbſt nicht wußte, wie viel Truppen er unter ſeinen Befehlen Anzahl, Stellung und Beſchaffenheit der Truppen, die zur Vertheidigung zuſammengezogen wurden.

 hatte,

1775 hatte, wird von einigen auf 150,000, von Augenzeugen aber, nach dem Augenmaaße, das bey ſolchen unordentlichen Haufen am wenigſten zuverläſſig iſt, kaum auf 100,000 Mann geſchätzt.

Der größte Theil dieſer Truppen muß ſich ſelbſt unterhalten. Die wenigſten können auf mehr als 14 Tage Proviant mitnehmen, und daher keinen langen Feldzug aushalten. Man könnte ſie daher ſchon durch Zögern auseinander treiben. Auch wurden ihnen die 8 oder 9 Tage, da die ſpaniſche Flotte, ohne etwas vorzunehmen, auf der Rhede lag, ſchon zu lang. Ihre Art zu kriegen hat ſo wenig Kunſt und Ordnung, daß auch die ſchlechteſten Truppen in Europa noch ſehr regelmäßig im Vergleich gegen dieſe Horden ſind. Die Truppen der Mauritanier und Araber beſtehen meiſtens aus Reuterey. Ihre Bewegungen zu Pferde ſind ſchnell und lebhaft. Ihre Art zu kriegen iſt wie diejenige, die bey den alten Numidiern üblich war. Sie gehen in kleinen Truppen ohne Ordnung auf den Feind los, ſchießen ihre Flinte ab, eilen zurück, laden, ſprengen wieder hin, ſchießen und eilen wieder zurück, ſo daß ihre ganze Kriegsart aus einem wiederholten Angriff und Rückzuge beſteht. Die Türken greifen eben ſo unordentlich an, und ſtürzen ſich in den Feind. Ihr Säbel kann gefährlich werden, wenn ſie Gelegenheit haben, einzudringen. Aber gegen wohlgeordnete und geſchloſſene Glieder und gegen das Bajonet ſind alle ihre Unternehmungen nur Kinderſpiel. Auch führen ſie ſelten Feldſtücke mit ſich, und wiſſen ſie nicht zu gebrauchen.

Wie elend ihre Kenntniß der Kriegskunſt iſt, ſah man aus ihrem Erſtaunen über die geſchloſſenen Glieder der Spanier. Dieſe Leute, ſagten ſie, ſind verrückt im Kopfe, ſie haben ſich mit Haken aneinander gehängt. 1775

Die ganze Rhede von Algier iſt mit 6 Kaſteelen, die Kaſteele des Hafens ungerechnet, umgeben. Die Hafenkaſteele waren etwa mit 5000 Mann beſetzt. Im erſten Anfange erregte der Anblick ſo vieler Schiffe ein großes Schrecken. Allein in den 8 Tagen, da die Flotte auf der Rhede ſtille lag, fing man an, ſich daran zu gewöhnen. Am 6ten Tage nach der Ankunft ſonderten ſich ein Paar Kriegsſchiffe und Fregatten von den übrigen ab, legten ſich vor einige Batterien in der Bucht der Rhede, und beſchoſſen ſie. Die Kanonade dauerte von fünf Uhr Nachmittags bis acht Uhr Abends, ohne daß man ſich von der einen oder andern Seite merklichen Schaden zufügte. Endlich aber ward ein Zeichen von dem Admiralsſchiffe mit einem Kanonenſchuſſe gegeben, welchem bald eine allgemeine Kanonade folgte. Es hatten ſich nemlich einige Linienſchiffe und Fregatten dem Ufer genähert. Dieſe feuerten unaufhörlich gegen das Land zu, um die Landung, welche eine halbe Stunde darauf erfolgte, zu unterſtützen. Ein langer Zug Schaluppen ging landwärts, und ſetzte ſeine Mannſchaft, zwiſchen den beyden Batterien, auf die man Donnerſtags zuvor gefeuert hatte, recht als im Mittelpunkt von allen feindlichen Lagern, ans Land. Man ſtieg ſchnell und in guter Ordnung aus, und formte ſich ſogleich in

Beſchaffenheit der Rhede.

den 6ten Jul.

den 8ten Juli frühe um halb vier Uhr. Landung der Spanier.

1775 Kolonnen. Ueberhaupt machten die Spanier das Probeſtück ihrer bisherigen preußiſchen Schulübungen ganz gut. Aber es geſchahen keine verſtellte Angriffe. Auch beſchoß man nicht die Hafenkaſteele, und that überhaupt nichts, die Feinde in Verwirrung zu bringen, welches bey dieſen Horden ein leichtes geweſen wäre. Man ſchien den Feind nicht ſo vieler Mühe zu würdigen.

Angriffe der Mauritanier, Araber und Türken und unordentliches Gefechte.

Die Spanier waren faſt eine halbe Stunde am Lande geweſen, ehe ſie von feindlicher Seite beunruhigt wurden. Endlich ſprengte zuerſt die Reuterey des Kalifen von Maskara auf ſie loß. Allein das Kartätſchenfeuer der Halbgaleeren dicht am Ufer zu beyden Seiten der gelandeten Kolonnen, und das Feuer ihrer Feldſtücke zerſtreuten dieſe Horden ſogleich, und in wenigen Minuten fand ſich ihr Anführer allein, und ſeine Reuter flohen einer Anhöhe zu, wo ſie ſich ſetzten, und ein gewaltiges Geſchrey machten. Bald darauf kam ein Corps Türken heran, dem es nicht beſſer ging. Verſchiedne feindliche Truppen waren noch nicht angekommen. Die Spanier rückten immer ruhig vorwärts, und trieben den Feind ungefähr eine Viertelmeile vor ſich her, bis an eine Anhöhe, wo theils Landhäuſer, theils Gärten ſind, theils eine große Buſchebene, worin ſich der Feind verſteckte. Es kamen noch immer Schaluppen mit Mannſchaft und Kriegsgeräth ans Land. Die Anzahl der gelandeten Spanier wurde von Perſonen, die dem Kampfe aus einem Landhauſe zuſahen, auf 12 bis 13 000 Mann geſchätzt. Aber ſpaniſche Nachrichten ſagen, daß 18,000 Mann

ans

ans Land geſtiegen ſind, und daß ſich die Lan- 1775.
dung um 8 Uhr endigte. Gewiß iſt es indeſſen, daß die Reuterey nicht ans Land gekommen iſt. Zwiſchen 8 und 9 Uhr hörte man die Schüſſe der ſpaniſchen Stücke, ihr regelmäßiges Musketenfeuer und das unordentliche Schießen der Mauritanier ſammt ihrem wilden Feldgeſchrey. Um ein Uhr ſah man die Spanier an dem Orte des Ufers, wo ſie ans Land geſtiegen waren, und in voller Arbeit, ihr fliegendes Lager mit Schanzkörben und ſpaniſchen Reutern zu beveſtigen. Die ganze Armee der Feinde, die ſich nun zuſammengezogen hatte, ſtand ihnen gegenüber, in der ſchon gedachten bebuſchten Ebene. Nichts als kleine Horden, die ſich dann und wann von ihrem Heer abſonderten, ſprengten auf das Lager, wurden aber von dem beſtändigen Feuer an der Spitze zurück gewieſen. Es hatte das Anſehen, als ob ſich die Spanier hier ausruhen, und die Gemeinſchaft mit der Flotte unterhalten wollten, auch daß der Feind ſich nicht getraute, einen fernern Angriff auf ſie zu thun.

Die Kriegsſchiffe feuerten beſtändig landwärts, und hörten nicht eher auf, bis am andern Morgen um 5 Uhr. Einige waren hauptſächlich gegen eine kleine Batterie gerichtet, die etwa 5 bis 6 Kanonen haben mogte, und in das ſpaniſche Lager reichen konnte. Das Feuer der Schiffe auf ſie war heftig, aber ohne Wirkung. Da die Spanier keine andre Anſtalt machten, ſie zum Schweigen zu bringen, ſcheint es, daß ſie von derſelben nicht ſehr beunruhiget worden ſind, um ſo mehr, da ſie litten, daß die Algierer derſelben in Schaluppen Kriegs-

1775 vorrath zuführten. Gegen Abend ſah man verſchiedne Schaluppen nach dem Lager gehen, und mit Mannſchaft zurückrudern, woraus einige Zuſchauer ſchloſſen, daß die Spanier in der Nacht ſich wieder einſchiffen würden. Abends um 9 Uhr erfolgte ein gewaltiges Muſketenfeuer von den Türken und Mauren an der linken Seite des ſpaniſchen Lagers. Das war aber nur ein blindes Feuer, anzudeuten, daß ſie auf ihrer Hut wären. Es verminderte ſich um eilf Uhr, wiewohl es zu verſchiedenen Malen in der Nacht wieder anfing. Morgens um 3 Uhr hörte das Kanonenfeuer an der Fronte des ſpaniſchen Lagers, das noch immer fortgedauert hatte, auf, und es war in beyden Lagern ziemlich ſtille. Nur die Kriegsſchiffe kanonirten noch immer fort, und die vorgedachte kleine Batterie ſchoß beſtändig auf das Lager. Erſteres geſchah wohl um die Wiedereinſchiffung zu decken, die um 6 Uhr Morgens geſchehen war. Es hieß anfänglich, der Bey von Conſtantine ſey mit 2000 Kameelen und Ochſen, die er vor ſich hergetrieben, ins ſpaniſche Lager eingedrungen, und habe ſie, mit Verluſt von 1500 Todten, genöthiget, wieder an Bord zu gehen. Dabey wären 17 Kanonen und ein beträchtlicher Theil des Kriegsgeräthes dem Feinde zur Beute geworden. Allein die Nachricht iſt nicht glaubwürdig. Es müßten mehr als zwey Drittheile der ſpaniſchen Armee auf dem Platze geblieben ſeyn, wenn der Feind ins Lager gedrungen wäre. Zuletzt vernahm man, die Armeen der Türken und Mauren ſeyen erſt zwiſchen 5 und 6 Uhr ins Lager gekommen, nachdem ſie geſehen, daß kein Menſch mehr darin wäre, auch haben ſie nichts

den 9ten Jul.

Die Spanier ſchiffen ſich wieder ein, und verlaſſen die Rhede von Algier.

als 17 Kanonen und etwas Kriegsgeräthe ge- funden. Von den todten Körpern, deren man ungefähr 300 auf dem Platze zwiſchen beyden Lagern fand, hieb man die Köpfe ab, um ſie dem Dey zu bringen, der auf jeden Kopf einen Preis von 7 Zechinen geſetzt hatte. Die ganze Anzahl von Todten, welche die Spanier zurück ließen, betrug keine 400 Mann. Ihr Rück- zug geſchah in guter Ordnung und ohne großen Verluſt. Sie haben dabey keine einzige Ka- none und keine Fahne eingebüßt, ohnerachtet der Dey mehr als 50 Zechinen für jede Fahne ausgeboten hatte. Und ſie ſcheinen mehr zu- rückgegangen als zurückgetrieben zu ſeyn. 1775

Man glaubte, daß die Stadt noch ein Bombardement auszuhalten habe. Aber zur größten Verwunderung verſchwand die Flotte in einigen Tagen ganz von der Rhede, und ihre Erſcheinung war einem Traum ähnlich.

Vermuthungen über die Urſachen des ſchlechten Erfolgs dieſer Unternehmung.

Wie groß auch die Ueberlegenheit der feindlichen Anzahl war, ſo iſt es doch befremdend, daß die Vortheile der Kriegskunſt, der Ord- nung und der Waffen den Spaniern keinen günſtigern Ausgang dieſer Unternehmung ver- ſchaffen konnten. Einige glauben, daß ein Zwiſt unter ihren Generalen und Unzufrieden- heit über den oberſten Befehlshaber des Hee- res die Urſache davon geweſen ſey. Das Ge- ſchrey des Volks und ſelbſt einiger großen Fa- milien gegen dieſen General war wüthend. Sie wollten ihn durchaus den Schatten ihrer umgekommenenen Freunde aufgeopfert haben. Aber der König ſoll nicht ganz unzufrieden mit ihm geweſen ſeyn. Nur um das Volk zu be-

1775 friedigen, entfernte er ihn aus dem Kriegsdepartement, und gab ihm die Statthalterſchaft der Provinz Andaluſien *).

Wenn es gleich anfangs hieß, daß der ſpaniſche Hof eine neue Unternehmung auf Algier veranſtalten werde, ſo erfolgte dennoch dieſes nicht. Diejenigen Mächte, welche theils die Geiſſel, theils die Laſten des Krieges in den vorigen Jahren ſo ſehr gefühlt hatten, Polen, die türkiſchen Staaten und Rußland erfreuten ſich nun des Glückes, welches ihnen der Friede ſchenkte. Zwar waren in Polen die Gemüther der mißvergnügten Großen noch eben ſo ſehr, als zuvor, zu Unruhen geneigt. Aber Rußlands Macht, welche noch immer in dieſem Staat wirkſam war, hielt ſie im Zaum und in Furcht, und verhinderte jeden Ausbruch eines Unternehmens, dazu ſich die Verzweifelung hätte entſchließen können. Unter der Ordnung dieſer Einſchränkung fing das Land an, ſich von ſeiner lange ausgeſtandenen Noth wieder zu erholen, und ſeine großen verödeten Flächen wieder anzubauen und blühend zu machen.

Rußland erhält die Ruhe in Polen.

Einige Einſchränkungen diſſidentiſcher Vorrechte und Freyheiten.

Die Sache der Diſſidenten und nichtunirten Griechen, welche, wenn ſie gleich durch den Vertrag vom erſten December 1767 völlig beygelegt zu ſeyn ſchien, war dennoch von der heftigen Gegenparthey der eifrigen Katholiken noch immer wieder beſtritten worden, und ſollte, vermittelſt der Delegation und des noch fort-

*) Schreiben des Herrn Schönborn aus Algier über die ſpaniſche Expedition im deutſchen Muſeum 1776. S. 520-535. Geſch. der Weltbegeb. im Großen 6r Band, S. 120-131.

fortwährenden Reichstages, beygelegt werden. 1775
Der ruſſiſche Hof bediente ſich endlich der ganzen Fülle ſeines Anſehens zum Beſten jener lange genug gedruckten Religionspartheyen, wiewohl derſelbe für gut fand, dieſelbe, um die aufgebrachten Gemüther ihrer unduldſamen Gegner zu beſänftigen, einen Theil derjenigen Vorrechte, die ihr in erwähntem Traktat zugeſtanden waren, der öffentlichen Ruhe aufopfern zu laſſen. Die Diſſidenten und nichtunirten Griechen ſollten alſo die freye Ausübung ihrer Religion behalten, und ſelbſt in Warſchau Kirchen und Schulen haben. Nur auf den Gebrauch der Glocken ſollten ſie Verzicht thun. Sie ſollten zu allen angeſehenen öffentlichen Bedienungen im Civil- und Militairſtande, nur die Senatoren- und Staatsminiſterſtellen ausgenommen, berechtiget ſeyn. Das Recht des diſſidentiſchen und nicht unirtgriechiſchen Adels in Anſehung der Landboten ſollte auf drey, nehmlich einen für jede Provinz, Groß- und Kleinpolen und Litthauen, eingeſchränkt werden, wenn gleich übrigens dieſem Adel alle anderweitige Gerechtſame des polniſchen Adels zugeſtanden wurden. Anſtatt eines zur Beilegung ihrer Rechtsſtreitigkeiten zuvor verwilligten aus Mitgliedern gleicher Anzahl ihrer und der römiſchkatholiſchen Religionspartheyen beſtehenden beſondern Gerichts, wurden ſie itzt an die Aſſeſſorialgerichte von Polen und Litthauen gewieſen, doch ſo, daß auch dieſe mit Gliedern beyder Partheyen in gleicher Anzahl beſetzt werden ſollten *).

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 6ter Band, S. 147-150. Merc. hiſt. T. 178. p. 319 ſq. u. p. 420-423.

1775 Zwiſchen Rußland und der Pforte herrſchte itzt, dem Anſehen nach, die größte Eintracht. Auch ward dieſelbe durch neue in der Crim entſtandene Unruhen nicht geſtört. Die Tatarn ſetzten ihren Chan Sabib Gueray ab, der den Ruſſen beſtändig beygeſtanden hatte, und auch von ihnen eingeſetzt war, und erwählten an deſſen Stelle ihren ehemaligen kriegeriſchen Chan Dowlet Gueray, der den ruſſiſchen Unternehmungen immer entgegen ge-
den 29. Jun. weſen war.. Der abgeſetzte Sabib Chan kam zwar zu Konſtantinopel an, um des Schutzes der Pforte theilhaft zu werden, und ward auch daſelbſt günſtig genug aufgenommen. Dennoch ſchien es, als ob dieſe Macht ſowohl als Rußland nicht geneigt wären, ſich in die Ränke der crimmiſchen Tatarn, wegen der Folge oder Wahl ihrer Fürſten, zu mengen. Aber gegen die großen Hülfsquellen, welche dem ruſſiſchen Reich durch die freye Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meer eröfnet waren, bezeigte ſich die Kaiſerin keinesweges gleichgültig. Vielmehr ließ ſie die Kauffartheyſchiffe ihrer Nation ſich dieſer wichtigen Vortheile bedienen. Konſtantinopel hatte daher ein ungewohntes Schauſpiel, als es ruſſiſche Schiffe durch die Dardanellen nach dem ſchwarzen Meere ſegeln ſah.

Die Pforte hatte noch immer mit innern Unruhen zu kämpfen. Einen Theil derſelben erſtickte ſie, indem ſie, um die Beſchwerden des Volks über die Bedrückungen der reichgewordenen Statthalter abzuſtellen, die mächtigſten Baſſen, unter irgend einem ſcheinbaren Vorwand, aus ihren Veſtungen herauslockte, und ſie als-

dann ſtranguliren und ihre Reichthümer einziehen ließ. Unbedeutendere Befehlshaber dieſer Art wurden, mit weniger Umſtänden, auf ähnliche Weiſe behandelt. 1775

Für den alten tapfern Scheik Daher war dies Jahr unglücklich. Mehemed Abudaab wurde, durch die Nachricht von deſſen großen Reichthümern, bewogen, mit einer großen Armee aus Egypten aufzubrechen, und ſeinen Geiz durch deſſen Untergang zu befriedigen. Die Macht war ſo ungleich, daß ihr der Scheik im Felde keinen hinlänglichen Widerſtand thun konnte. Auch wurden ſeine Beſatzungen bald bezwungen, und Gaza mußte ſich gleich ergeben. Joppe hielt eine lange Belagerung aus, welches den Abudaab ſo wüthend machte, daß er die entſetzlichſten Grauſamkeiten ausübte, als er dieſen Platz einnahm. Dieſes verbreitete unter dem Volk ein ſo allgemeines Schrecken, daß ſich Dacre und andre Plätze ohne Widerſtand ergaben. Dennoch ſchien es, als ob das Glück den alten verſuchten Krieger noch nicht verlaſſen wollte, da Abudaab mitten in ſeinem Fortgang und Grauſamkeiten plötzlich ſtarb. Allein dieſer Schein war betrüglich. Der Capitain Paſcha kam in dieſer kritiſchen Zeit an der Küſte von Syrien mit einer ſehr großen und durch das Commando eines ſo tapfern Befehlshabers verſtärkten Kriegsmacht an, und machte das Ende des Scheik Daher unvermeidlich. Sein Kopf wurde nach Conſtantinopel geſchickt, und ſeine Schätze wurden eingezogen *).

Mehemet Abudaab greift den Scheik Daher mit großer Gewalt an, u. verbreitet allenthalben das Schrecken überall.

Abudaab ſtirbt.

Ankunft des Capitain Paſcha und Hinrichtung des Scheik Daher.

Im

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 6ter Band, S. 154-157.

1776 Des Vicekönigs in Irland Antrag, daß dieſes Königreich 4000 Mann für den Dienſt von Amerika ohne Koſten liefern, und den Abgang allenfalls durch fremde Truppen erſetzt bekommen ſollte.

Im Anfange des Jahres 1776 beſchäftigten das engliſche Parlament, neben den nordamerikaniſchen Angelegenheiten auch Maßregeln der Regierung in Irrland. Der Vicekönig deſſelben hatte am 23ſten Nov. 1775 eine Botſchaft an deſſen Unterhaus geſchickt, worin er, im Namen des Königs, eine Verſtärkung von 4000 Mann zum Dienſt in Amerika von dieſem Königreiche verlangte, und verſprach, daß ſie demſelben während dieſer Abweſenheit nicht zur Laſt fallen ſollten. Zugleich erklärte er, daß der König, zur Sicherheit und Bedeckung des Landes, wenn es begehrt würde, dieſe Truppen durch eine gleiche Anzahl ausländiſcher proteſtantiſcher Truppen erſetzen werde, ohne daß ſie dem Lande etwas koſten ſollten.

Das letztere wird in Irland verworfen.

Das Unterhaus in Irrland bewilligte zwar dieſe 4000 Mann, aber die Blöße und der wehrloſe Zuſtand des Landes, die unwiderſtehliche Gewalt, womit die Regierung alle übrigen Sachen in dieſer Verſammlung durchſetzte, und der Vorſchlag, fremde Truppen einzunehmen, wurden für ſo gefährlich und verhaßt angeſehen, daß ſie durch eine beträchtliche Mehrheit von Stimmen verworfen wurden. Um aber der Schwäche ihrer ſtehenden Armee zu Hülfe zu kommen, unternahmen es diejenigen, welche die patriotiſche Parthey in dieſem Lande genannt wurden, die Miliz zuſammen zu ziehen. Ein Schritt, welcher der Regierung höchſt unangenehm war, und dem ſie ſich nachdrücklich widerſetzte.

Fruchtloſe Beſchwerden darü-

Die bey dieſer Gelegenheit beſchloſſene Verwendung der öffentlichen Gelder, ohne

Be-

Bewilligung oder Vorwiſſen des brittiſchen Unterhauſes, machte demſelben dieſen Gegenſtand zu einer wichtigen Sache. Herr Thomas Townshend faßte daher eine Klage in folgenden Worten ab: „daß der Graf von „Harcourt, Vicekönig von Irrland, das „Privilegium der Nation gebrochen habe.“ Aber die brittiſche Regierung nahm ſich des Vicekönigs an, und, was auch nachdem mit großer Hitze gegen ihn geredet worden war, was für Vorſchläge zu ſeinem Nachtheil geſchahen, ſo wurden ſie doch alle verworfen.

1776 der in dem brittiſchen Parlamente.

den 15ten Febr.

Eben ſo wenig konnte auch Herr Fox mit ſeinem Vorſchlage durchdringen, daß ein Ausſchuß ernannt werden ſolle, die Urſachen des üblen Fortganges der brittiſchen Waffen in Nordamerika, wie auch die Urſachen von dem Abfalle des Volks in der Provinz Quebec zu unterſuchen *). Nichts aber beſchäftigte die entgegengeſetzten Partheyen mehr, als die Verträge des Königs von England mit verſchiednen deutſchen Fürſten, über die Truppen, welche ſie in brittiſchen Sold geben ſollten. Dem Parlamente wurden alſo dieſe Verträge vorgelegt, welche der König mit dem Herzoge von Braunſchweig, dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel, und dem Erbprinzen von Heſſen-Caſſel als Grafen zu Hanau, wegen Ueberlaſſung verſchiedener Corps von ihren Truppen, zum Dienſt in Amerika, die ſich überhaupt auf 17,000 Mann beliefen, geſchloſſen hatte. Der Miniſter trug darauf an, daß ſie dem Aus-

Herr Fox ſchlägt eine Unterſuchung des ſchlechten Erfolgs in Amerika, aber vergebens, vor.

Debatten über die in Sold genommenen braunſchweigiſchen und heſſiſchen Truppen.

den 29. Febr.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 452-467.

1776
Antrag des Miniſters, welcher durchgeht.

Ausſchuſſe der Subſidien übergeben werden mögten. Die Streitigkeiten darüber waren in beyden Häuſern lebhaft und langwierig. Es wurden ſowohl über den Schritt ſelbſt, als über die nachtheiligen Bedingungen, unter welchen man dieſe Truppen in Sold genommen hatte, ſehr bittere Anmerkungen gemacht. Beſonders behauptete man, da die Amerikaner ſich bisher noch um keinen fremden Beyſtand beworben, ſondern ſich lieber allein und ohne Hülfe in dieſen ſchweren Streit hätten einlaſſen, als ihre Zuflucht zu einem ſo verhaßten und gefährlichen Mittel hätten nehmen ſollen, ſo ſey es der höchſte Grad des politiſchen Unſinns, ihnen durch Miethung fremder Truppen ein ſo gefährliches Beyſpiel zu geben, und ſie zu bewegen, von ihren bisherigen Maßregeln abzugehen. Nichts deſto weniger ging des Miniſters Antrag mit der gewöhnlichen Stimmenmehrheit durch. Die Sitzung des Parlaments wurde mit einer

den 23. May. Rede vom Throne bey Endigung der Parlamentsſitzung.

Rede vom Throne beſchloſſen, in welcher der König die Hoffnung äußerte, daß ſeine aufrühreriſchen Unterthanen zu ihrer Pflicht wieder zurück kehren würden, aber auch die Erwartung, daß, falls dieſes nicht geſchähe, ihre Unterwerfung durch die ihm von dem Parlamente anvertraute Macht werde bewirket werden.

Noth der engliſchen Truppen in Boſton.

Indeſſen bekamen die Angelegenheiten in Amerika eine für Großbritannien ſehr ungünſtige Geſtalt. Die Verzögerungen und Unfälle, welche die Zufuhr aus England und Irrland aufhielten, ſetzten die engliſchen Truppen zu Boſton in die größte

Ver-

Verlegenheit. Sie hatten den Verdruß zu ſehen, daß verſchiedene mit Lebensmitteln und Nothwendigkeiten verſehene Schiffe im Eingange des Hafens weggenommen wurden, ohne daß die Kriegsſchiffe, wegen verſchiedener Umſtände der Flut, der Lage und des Windes dieſes hindern konnten. Beſonders fiel ihnen der Verluſt der Kohlenſchiffe empfindlich, indem es ihnen an Feuerung fehlte, und das zu einer Jahrszeit und unter einem Himmelsſtriche, welche einen Mangel dieſer Art am meiſten fühlen laſſen. Man fürchtete ſogar, daß es ihnen bald an Kriegsbedürfniſſen, und auch endlich am geſalzenen Fleiſche fehlen mögte. Mehr noch als die übrigen litten die Truppen auf Bunkershill, indem ſie den ganzen Winter unter den Gezelten zubringen mußten, und den in dieſer Jahrszeit daſelbſt herrſchenden ſchneidenden Winden ausgeſetzt waren. Außerdem drückte ſie der immerfortgehende Dienſt, der, wegen der Nähe und Stärke des Feindes, nicht anders als ſehr beſchwerlich ſeyn konnte. 1776

Die Provinzialen beſchieſſen Boſton.

Dagegen waren die vor Boſton ſtehenden Provinzialen hinlänglich bedeckt, und mit Allem reichlich verſehen. Ihre Hoffnung, die Stadt bey einfallendem Froſte zu erobern, und die Schiffe in Brand zu ſtecken, vereitelte der Umſtand, daß der Hafen damahls nicht zufror. Ob nun gleich der Winter minder ſtrenge war, als es die Provinzialen wünſchten, ſo war er doch ſtrenge genug, beyde Theile von allen Unternehmungen abzuhalten, und das Blutvergießen auf 2 bis 3 Monate zu hindern. Mit dem Anfange

1776 fange des Märzmonats ward dieſe Ruhe plötzlich unterbrochen, indem die Provinzialen in der Nacht eine Batterie nahe an der Waſſerſeite errichteten, und von derſelben ein heftiges Feuer auf die Stadt machten. Indem nun die Aufmerkſamkeit der Armee mit Feuern aus den Häuſern, mit Löſchen in Brand gerathener Gebäude, und mit andern Anſtalten beſchäftigt war, ſah ſie mit unbeſchreiblichem Erſtaunen, daß man auf der andern Seite der Stadt, auf den Anhöhen von Dorcheſter-Point in der vorhergehenden Nacht neue Werke aufgeführt hatte, von welchen man in kurzer Zeit aus einer 24pfündigen Kanone zu ſchießen, und Bomben zu werfen anfing. Einige engliſche Officiere haben geſtanden, daß die Geſchwindigkeit, womit dieſe Werke aufgeworfen wurden, ſie an die wunderbaren Geſchichten der Zauberey und der unſichtbaren Wirkung erinnert habe, die in den morgenländiſchen Romanen ſo häufig vorkommen.

den 2ten März.

den 5ten März des Morgens.

Wunderbare Schnelligkeit, mit welcher ſie neue Werke aufführen.

Die Lage der engliſchen Truppen war nun wirklich äußerſt bedenklich. Es war vorher zu ſehen, daß auf den benachbarten Hügeln bald ähnliche Werke emporſteigen würden, von welchen die Provinzialen die Stadt und einen Theil des Hafens beſtreichen, und die Gemeinſchaft zwiſchen der Stadt und der Landenge erſchweren und gefährlich machen könnten. Unter dieſen Umſtänden blieb nichts übrig, als entweder die Stadt zu verlaſſen, oder den Feind zu vertreiben, und deſſen neue Werke zu zerſtören. Der General Howe erklärte ſich für das letztere, und nahm die nöthigen Maßregeln,

regeln, noch denſelben Abend fünf Regimenter, nebſt der leichten Infanterie und den Grenadieren einzuſchiffen. Allein dies Vorhaben vereitelte ein ſchrecklicher Sturm, der in derſelben Nacht entſtand, und die Einſchiffung unmöglich machte. Den Tag nach dem Sturme wurde das Unternehmen von neuem verſucht. Allein man bemerkte abermals ein neu aufgeworfnes Werk, welches ſtärker war, als die erſtern, und daß das Ganze nunmehr ſo beveſtigt war, daß man alle Hoffnung der Eroberung aufgeben mußte.

1776

Ein Sturm verhindert das Vorhaben des Generals Howe, die feindlichen Werke zu zerſtören.

Nun war alſo nichts zu thun, als die Stadt zu verlaſſen, und die Truppen, die Artillerie und die Vorräthe auf die Schiffe zu bringen. Allerdings mußte das feine Gefühl der kriegeriſchen Ehre es dem General ſehr empfindlich machen, mit einer Armee, die man in England für hinlänglich zur Vernichtung alles Widerſtandes in Amerika gehalten hatte, Boſton zu räumen; diejenige Stadt, welche die erſte Urſache des Krieges, und der beſtändige Gegenſtand des Streits ſeit deſſen Entſtehung geweſen war. Auch konnte die Einſchiffung nicht einmal ohne Gefahr und ohne Schwierigkeiten geſchehen. Der Feind hielt ſich zwar in ſeinen Werken ruhig. Man ſagt, daß die Enthaltung von Feindſeligkeiten auf der einen Seite, vermittelſt einer Art des Vertrags, unter der Bedingung geſchehen ſey, daß man von der andern Seite die Stadt ſchonen möge. Dieſer Sicherheit ungeachtet, konnte die Einſchiffung, ob man gleich zehn Tage damit zubrachte, doch nicht ſo eingerichtet werden, daß alle Eile, Unordnung und Ver-

Er entſchließt ſich, Boſton zu verlaſſen.

Schwierigkeiten der Einſchiffung und der Reiſe nach Hallifax.

1776 Verluſt wäre verhindert worden. Es ſchien mehr eine Auswanderung einer ganzen Nation, als der Aufbruch eines Lagers zu ſeyn. Funfzehnhundert Einwohner, welche die Treue gegen ihren König bey ihren Landsleuten verhaßt gemacht hatte, beſchwerten den Transport mit ihren Familien und Habſeligkeiten. Den Officieren mußte, vielen angeſchafften Hausrath mitzunehmen, erlaubt werden, wenn ſie nicht denſelben itzt mit Schaden verkaufen, oder gar unverkauft zurücklaſſen ſollten. Die Kranken, Verwundeten, Weiber und Kinder verlangten Wartung und Pflege, und vergrößerten die Verlegenheit. Die Reiſe nach Hallifax, denn dahin ſollte die Armee geführt werden, war beſchwerlich. Die Küſte, welche zu allen Zeiten gefährlich iſt, war zur Zeit der ungeſtümen Nachtgleiche fürchterlich. Die Menge der Schiffe, welche auf 150 betrug, vermehrte die Schwierigkeiten. Was die Sache noch trauriger machte, war die Gegend, wohin ſie gingen, ein elendes unfruchtbares Land, welches unvermögend war, ihren Bedürfniſſen abzuhelfen. Endlich mußte es auch die Truppen unmuthig machen, daß dieſe ganze ſo gefahrvolle Reiſe, wenn ſie auch glücklich geendigt würde, doch ſo ganz aus dem Wege war. Sie gingen an das nordliche Ende des veſten Landes, da ſie doch eigentlich in den ſüdlichen Provinzen, oder doch wenigſtens um den Mittelpunkt auftreten ſollten.

Die Armee geht an Bord. den 17ten März

Allein die Noth ließ keine Wahl, und der Kummer war hier vergebens. Die Armee begab ſich an Bord. Indem ſich der Nachtrab einſchiffte, marſchirte der General Waſhing-

ſhington mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in völligem Triumph in die Stadt ein. Er wurde von den zurückgebliebenen Einwohnern und Flüchtlingen, die nunmehr das Ihrige wieder in Beſitz nahmen, mit aller der Hochachtung und Dankbarkeit empfangen, die man nur einem Befreyer erweiſen kann. Seine Antwort war beſcheiden und ſeiner Lage angemeſſen. Die königlichen Truppen hatten eine beträchtliche Menge Artillerie und Vorräthe zurück gelaſſen. Ein Umſtand, der die Freude über die Beſitznehmung der Stadt beträchtlich vermehrte.

1776
General Waſhington zieht im Triumph in Boſton ein.

Auf dieſe Art wurde das lange beſtrittene Boſton verlaſſen, und die Kolonie Maſſachuſets-Bay, welche nunmehr von den Kriegsunruhen befreyt war, hatte völlige Freyheit, alle Mittel zu ihrer künftigen Sicherheit und Stärke zu ergreifen.

Es dauerte über eine Woche, ehe das Wetter der Flotte erlaubte, den Hafen und die Rhede völlig zu verlaſſen. Allein dieſer Verzug wurde ihr reichlich erſetzt, indem die Reiſe kürzer und glücklicher war, als man hoffen konnte. Es wurden etliche Kriegsſchiffe zurück gelaſſen, die Fahrzeuge zu decken, die aus England ankommen ſollten, worin ſie aber nicht vollkommen glücklich waren. Denn da die Bay ſehr groß iſt, und eine Menge Inſeln, Meerbuſen und kleine Häfen hat, welche den bewaffneten Schiffen der Provinz und den kleinen Kapern ſehr vortheilhaft waren, ſo nahmen dieſe eine Menge von Schiffen weg, die noch nicht wußten, daß die Stadt von ihren vorigen Beſitzern verlaſſen war. Beſonders ange-

Die Reiſe der Flotte iſt glücklich.

Die Provinzialen erobern verſchiedene engliſche Schiffe.

1776 angenehm mußte den Provinzialen die Beute eines Schiffes ſeyn, welches einen Mörſer von neuer Erfindung, verſchiedene feine metallene Kanonen, eine große Menge kleiner Gewehre und Kriegsbedürfniſſe, nebſt allen zu einem Lager nöthigen Geräthſchaften und Werkzeugen am Bord hatte. Da verſchiedene Bewegungen der Provinzialen das Vorhaben verriethen, das Schloß William-Caſtle anzugreifen, durch deſſen Beſitz ſie die Schiffe im Hafen hätten einſchließen, und alle künftige Unternehmungen zur See unmöglich machen können, ſo hielt es General Howe für nöthig, vor ſeiner Abreiſe, die Veſtungswerke in die Luft zu ſprengen.

General Waſhington ſchickt Hülfe nach Neuyork.

Da General Waſhington nicht wußte, wohin die Flotte mit der Armee ihren Lauf nehmen würde, und einen Angriff auf Neuyork befürchtete, ſo ſchickte er, zur Vertheidigung dieſer Stadt, einige Regimenter ab. In Boſton verkaufte man, zum Vortheil des öffentlichen Dienſtes, die Güter der mit dem General Howe nach Hallifax gegangnen Emigranten. Die zurückgebliebenen dem Könige und Parlament ergebnen Einwohner wurden für Feinde und Verräther des Vaterlandes erklärt, und ihre Güter eingezogen. Um die Eroberung dauerhaft zu machen, beveſtigte man die Stadt Boſton und den Hafen, unter der Aufſicht einiger fremden Ingenieure, und jeder Einwohner arbeitete zween Tage in der Woche an den Veſtungswerken.

Beveſtigung der Stadt Boſton und des Hafens.

Fortgeſetzte Blokade und

Während dieſer Vorgänge zu Boſton ließ der General Arnold die Blokade von Quebec,

aller

aller Schwierigkeiten ungeachtet, emſig fort- 1776
ſetzen. Die Verſtärkungen kamen indeſſen erneute aber
ſehr langſam an, und die Canadier fingen an vergebliche Be-
zu wanken. Auch vereitelte die Wachſamkeit lagerung.
des Generals Carleton alle Ueberraſchung, Liſt und Gewalt. Allein da der Stadt alle Zufuhr abgeſchnitten war, litten die Einwohner und die Beſatzung manche Noth. Als die Jahrszeit herbey kam, da die Belagerten auf Verſtärkung aus England ſicher hoffen konnten, fingen die Provinzialen die Belagerung von neuem an, errichteten Batterien, und machten Verſuche durch Bomben und Brander die Schiffe im Hafen anzuſtecken. Dies ſchlug ihnen zwar fehl, obgleich alles mit groſzer Kühnheit unternommen war, und die Provinzialen mit Leitern und allen zum Sturme gehörigen Geräthſchaften bereit ſtanden, um ſich der Verwirrung zu bedienen, die, wie ſie hofften, das Feuer anrichten würde. Indeſſen waren ſie ſo glücklich, daß ſie einen groſzen Theil der Vorſtädte in Brand ſteck- den 25. März.
ten, und ein Corps Canadier zerſtreuten, welches Herr Beaujeu zuſammen gebracht hatte, die Stadt zu entſetzen. Allein dieſer kleine Vortheil brachte die Hauptſache um keinen Schritt weiter. Die Stadt blieb unbezwinglich, und da die Hoffnung, ſie durch Sturm oder durch Belagernng zu erobern, täglich abnahm, ſo fing auch der Muth der Provinzialen an zu ſinken. Zur Erfüllung des Unglücks brachen die Blattern, die Plage Amerika's und ſeiner zahlreichen Nationen, unter ihnen aus, und richteten ihre gewöhnlichen Verwüſtungen an. Das ſchlimmſte dabey war, daß, da dieſe Krankheit für die

1776 Folgen von den Verwüſtungen der Blattern unter den Provinzialen.

amerikaniſche Peſt gehalten, und mit allen dieſen Nahmen begleitenden Schrecken angeſehen wird, die Furcht vor der Anſteckung es ſchwer, wo nicht unmöglich machte, Zucht und Ordnung unter ihnen zu erhalten.

Unerwartete Ankunft einiger engliſchen Kriegsſchiffe.

Man ſagt, daß ſie unter dieſen Umſtänden entſchloſſen geweſen ſeyn ſollen, die Belagerung, noch vor Ankunft der Hülfsvölker aus England, aufzuheben. Wenn dieſes iſt, ſo kam ihnen die Thätigkeit und der Eifer der Officiere und Seeleute auf dem brittiſchen Kriegsſchiffe Iſis und zwo Fregatten zuvor. Denn dieſe, welche eine Verſtärkung aus England für die Beſatzuug am Bord hatten, bahnten ſich den Weg durch das Eis, ehe man glaubte, daß es zu wagen ſey. Ein ſo unerwarteter Anblick ſetzte die Belagerer in eine Beſtürzung die noch vermehret wurde, als dieſe Kriegsſchiffe ihnen die Gemeinſchaft ihrer auf beyden Seiten des Fluſſes befindlichen Truppen abſchnitten.

General Carleton greift das Lager an. den 6ten May.

General Carleton war ein zu erfahrner Krieger, als daß er einige Zeit hätte verlieren ſollen, ſich dieſer glücklichen Gelegenheit zu bedienen. Er brach ſogleich mit einigen Truppen auf, das Lager der Provinzialen anzugreifen. Hier fand er alles in der äußerſten Verwirrung. Sie hatten ſich nicht einmal verſchanzt, und da ſie bereits angefangen hatten ſich zurück zu ziehen, nahmen ſie itzt auf allen Seiten die Flucht, ließen alles Geſchütz, Kriegsgeräthe, Sturmleitern und Gepäcke im Stiche. Die Flucht war ſo übereilt, daß nichts wider ſie auszurichten war.

Verwirrung und Flucht der Provinzialen.

Auf dieſe Art wurde die faſt fünfmonatliche Einſperrung von Canada durch eine Standhaftigkeit und Tapferkeit des Statthalters und der Beſatzung geendigt, die zu allen Zeiten geprieſen zu werden verdient. Der Statthalter fügte zu dem ihm gebührenden Lobe, Canada durch ausharrenden Muth gerettet zu haben, noch den Ruhm der Menſchlichkeit und der Mäßigung hinzu. Er gab Befehl, daß man eine Menge kranker und verwundeter Provinzialen, die in den Dörfern und Wäldern verſteckt, und in Gefahr waren, vor Furcht, Mangel und Beſchwerden umzukommen, aufſuchen und ihnen auf Koſten des Staats alle mögliche Erleichterung ſchaffen ſolle. Sogar gab er den unglücklichen Leuten die Verſicherung, daß ſie, gleich nach ihrer Geneſung, Freyheit haben ſollten, in ihre Provinzen zurück zu kehren. 1776

Carletons edle Menſchlichkeit.

Bald darauf kamen nach und nach verſchiedene Regimenter aus Irland, eines aus England, eines vom General Howe, nebſt den braunſchweigiſchen Truppen zu Quebec an, ſo daß die Armee in dieſer Provinz, als ſie beyſammen war, auf 13,000 Mann geſchätzt wurde. Der allgemeine Sammelplatz war zu Trois Rivieres oder Three Rivers, welches auf dem halben Wege zwiſchen Quebec und Montreal in einer Entfernung von etwa 40 engliſchen Meilen von jedem dieſer Orte liegt.

Gegen Ende des May. Es kommen mehr Truppen und Schiffe aus England an.

Mittlerweile zogen ſich die Provinzialen bis an den Fluß Sorel zurück, wo noch einige Verſtärkungen zu ihnen ſtießen, die nicht weiter hatten kommen können. Aber ihr Muth war ſehr gefallen, und zur Vermeh-

Die Provinzialen fliehen bis an den Sorel.

1776 rung ihres Unfalls hatten ſich die Blattern in allen ihren Quartieren verbreitet. Dennoch waren dieſe traurigen Umſtände nicht im Stande, den Unternehmungsgeiſt ihrer Anführer zu dämpfen. Sie entwarfen einen kühnen, und nicht übel ausgeſonnenen Plan, die königlichen Truppen zu Trois Rivieres zu überfallen, welcher einen Platz unter den berühmteſten Heldenthaten verdient haben würde, wenn er, wie es geſchehen konnte, mit glücklichem Erfolge gekrönt worden wäre.

Kühner Plan ihrer Anführer die königlichen Truppen zu überfallen.

Stellung der brittiſchen Truppen.

Die brittiſchen und braunſchweigiſchen Truppen lagen damals weit auseinander. Ein beträchtliches Corps befand ſich zu Trois Rivieres unter dem Generalbrigardier Frazer. Ein andres unter dem Commando des Brigardiers Nesbit befand ſich nahe bey demſelben am Bord der Transportſchiffe. Der größte Theil aber befand ſich unter den Generalen Carleton, Bourgoyne, Philipps und Riedeſel, der die deutſchen Truppen commandirte, in verſchiednen Abtheilungen ſowohl zu Waſſer, als zu Lande auf dem Wege von Quebec. Die Entfernung vom Sorel war ungefähr 50 engliſche Meilen und verſchiedne bewaffnete Fahrzeuge, die noch über Three Rivers gegangen waren, lagen gerade in dem Wege.

Ein Corps Provinzialen ſchifft ſich ein, die königlichen Truppen zu überfallen.

Aller dieſer Schwierigkeiten ungeachtet, ſchifften ſich doch ungefähr 2000 oder 2500 Mann Provinzialen unter dem Generalmajor Thompſon bey der Mündung des Sorel auf 50 Fahrzeugen ein, und fuhren an der ſüdlichen Küſte auf dem Waſſer, das St. Peters See genannt wird, wo ſich der Lorenzfluß ſehr erweitert, weg, kamen nach Nicolet, fuhren

ren hierauf in der Nacht den Fluß hinab, und 1776
auf die andre Seite in der Abſicht, die unter dem General Frazer ſtehenden Truppen zu überfallen. Three Rivers kann eher für ein langes Dorf, als für eine regelmäßige Stadt angeſehen werden. Und die Abſicht war, daß es kurz vor Tage und zu gleicher Zeit von einem ſtarken Detaſchement an jedem Ende angegriffen werden ſollte, indem noch kleinere in Bereitſchaft waren, ſie zu decken, oder zu unterſtützen. Wäre der Erfolg glücklich geweſen, ſo würden ſie alle Schiffe, die nahe am Ufer lagen, zu Grunde gerichtet haben.

Der zur Ausführung dieſes Vorhabens erfoderlichen Umſtände waren zu viel, als daß man großes Vertrauen darauf hätte ſetzen können. Es war eine von den kühnen Unternehmungen, die viel Vortheil bringen können, aber zu gefährlich ſind, als daß man ſie anders als in einer faſt verzweifelten Lage rechtfertigen könnte. Die Provinzialen kamen zwar bey den bewaffneten Schiffen unvermerkt vorbey. Allein ſie verfehlten die beſtimmte Zeit faſt um eine Stunde. Ein Umſtand, der ſie entdeckte, und alles in Bewegung brachte. Sie kamen hierauf auf einen ſchlechten Boden, und geriethen noch in andre Schwierigkeiten, welche ſie in Unordnung brachten. In dieſen Umſtänden fanden ſie das Detaſchement des Generals Frazer in völliger Bereitſchaft, ſie zu empfangen. Indem dieſes aus verſchiedenen Sechspfündern auf ſie feuerte, und ſie alſo von vorne angriff, ſetzte der Brigadier Nesbit ſeine Truppen gerade auf ihrem Rückwege ans Land. Hier blieb

Es verfehlte die Zeit um eine halbe Stunde.

Das ganze Unternehmen mißlingt.

den 8ten Jun.

1776 ihnen außer dem Rückzuge nichts übrig, und auch dieſer konnte eher gewünſcht als gehofft werden. Nesbits Corps deckte die Seite gegen den Fluß, um ihre Flucht auf die Fahrzeuge zu verhindern, indem ihnen Frazers Corps mit der leichten Artillerie, auf ihrer Flucht, großen Schaden that. Zwiſchen dieſen beyden wurden ſie etliche Meilen durch einen tiefen Sumpf gejagt, durch welchen ſie mit unglaublicher Beſchwerlichkeit, Gefahr und Noth gingen. Endlich wurden die brittiſchen Truppen des Verfolgens überdrüſſig, und die Provinzialen fanden Gelegenheit ſich in den Wäldern zu verbergen. Der erſte und zweyte Befehlshaber wurden nebſt ohngefähr 200 Mann gefangen. Der Verluſt der Engländer war ſehr geringe.

Fortgang der königlichen Truppen.

Dies war die letzte Thätigkeit, welche die Provinzialen in Canada bewieſen. Nun verſammlete ſich die ganze königliche Armee bey Three-Rivers, und ging in großer Eile zu Lande und zu Waſſer weiter. Bey der Ankunft am Sorel fand man, daß der Feind dieſen Ort ſchon etliche Stunden vorher verlaſſen, die Batterien, die er errichtet hatte, den Eingang in dieſen Fluß zu vertheidigen, niedergeriſſen, und ſeine Artillerie und andre Geräthſchaften mitgenommen hatte. Es ward daher eine anſehnliche Colonne unter dem General Burgoyne ans Land geſetzt, mit dem Befehl, längs dem Sorel, bis nach St. Johns zu rücken, da indeſſen die übrige Flotte und die Armee den Fluß bis Longueil hinauf ging, wo man von der Inſel Montreal nach la Prairie auf dem veſten Lande gehen kann. Hier

(Marginal note: den 14ten Jun.)

Hier fanden ſie, daß die Provinzialen die Stadt und Inſel Montreal den Abend vorher verlaſſen hatten. Die Armee wurde ſogleich ans Land geſetzt, und ging bey la Prairie vorbey, über die Halbinſel, die der Lorenzfluß und der Sorel hier machen, um bey St. Johns zum General Burgoyne zu ſtoßen, wo ſie vermutheten, daß die Feinde ſtehen, und einen ſtarken Widerſtand thun würden. 1776

Der General ſetzte ſeinen Marſch längs dem Sorel ununterbrochen, wiewohl vorſichtig, fort. Er kam zu St. Johns an, wo er die Gebäude in Flammen, und faſt alles zerſtört fand, was nicht fortgeſchaft werden konnte. Eben ſo verfuhren die Provinzialen auch in Chamblee, und verbrannten alle Fahrzeuge, die ſie nicht im Stande waren, nach dem See Champlain mitzunehmen, wo ſie ſich gleich nach Crown-Point einſchifften. So eilfertig auch ihre Flucht war, ſo litten ſie doch keinen Verluſt, daher auch der General Sulivan, der auf dem Rückzuge commandirte, öffentlichen Dank für die Klugheit erhielt, mit welcher er ihn geführt, beſonders da er die faſt zu Grunde gerichteten Truppen zu einer Zeit erhalten hatte, da ſie mit vielen Kranken beſchwert waren, wovon die meiſten an den Blattern darnieder lagen.

den 18ten Jun. Abends.

Flucht der Provinzialen.

Auf dieſe Art wurde der Krieg in Canada für die Britten glücklich geendigt. Allein ihr Vergnügen darüber wurde dadurch ſehr vermindert, daß ihre Truppen in dieſer Gegend nichts weiter unternehmen konnten, ſo lange die Feinde den See Champlain in Beſitz, und die Engländer keine Fahrzeuge hatten,

Ende des canadiſchen Krieges.

1776 ten, um ſich Meiſter davon zu machen. Die Anſchaffung derſelben aber erfoderte Zeit. Auch hatte die ganze Unternehmung ſonſt noch mancherley Schwierigkeiten. In den übrigen Gegenden waren die Umſtände noch viel weniger ſo beſchaffen, daß ſie den Engländern Hoffnung zu Triumphen hätten erwecken können.

Gute Ausſichten der königlichen Parthey in Nordcarolina.

In Nordcarolina war zwar ſchon im vorigen Jahre der Statthalter Martin genöthiget worden, ſeine Zuflucht auf ein Kriegsſchiff, das auf dem Cap-Fear-Fluſſe lag, zu nehmen. Dennoch unterdrückte das nicht ſeinen Eifer, die Provinz wieder zum Gehorſam zu bringen. Seine Hoffnung wurde noch größer, und ſein Muth geſtärkter, durch die Nachricht, daß ein Geſchwader von Kriegs- und Transportſchiffen mit ſieben Regimentern, unter dem Commando des Sir Peter Parker und des Lord Cornwallis zu Anfange des Jahres auf eine Unternehmung nach den ſüdlichen Provinzen gehen werde, und daß auf Nordcarolina ihre erſte, wo nicht ihre Hauptabſicht, gerichtet ſey. Er wußte auch, daß der General Clinton mit einem kleinen Detaſchement von Boſton unterweges ſey, und zu Cap-Fear zu ihm ſtoßen würde. Ein Verſtändniß, welches er mit den hintern Pflanzern, den ſogenannten Regulators, kühnen, abgehärteten und in den Waffen geübten Schützen, und mit den kriegeriſchen ſchottländiſchen Emigranten errichtet hatte, ſchien ihm ſchon allein die Bezwingung der Provinzialen zu verſichern.

Die Provinzialen kommen daſelbſt ins Gedränge.

Er ſchickte dieſen Einwohnern verſchiedene Vollmachten, Regimenter anzuwerben, und

ſie

ſie zu commandiren, und ernannte einen ge- 1776
wiſſen M'Donald zu ihrem General. Ueberdies ließ er in ihren Gegenden ein Manifeſt ergehen, worin er jedermann befahl, ſich zu der königlichen Fahne zu verfügen, welche M'Donald um die Mitte des Februars aufpflanzen würde. Sobald der Generalbrigadier Moore Nachricht hatte, daß ſie ſich an einem Orte, der Croß-Creek (der Kreuzbach) hieß, verſammelten, ging er mit ſeinem Provinzialregimente und ſo vieler Miliz, als er in Eile zuſammenbringen konnte, und einigen Feldſtücken auf ſie los, bemächtigte ſich eines Poſtens, Namens Rockfiſ h Bridge, und beveſtigte denſelben ſogleich, indem er weit ſchwächer war, als die königlichen Truppen. Wenig Tage darauf ging M'Donald mit ſein n Truppen auf ihn los, überſchickte ihm das Manifeſt des Statthal- den 15ten Febr.
ters, und verlangte, daß er innerhalb 24 Stunden mit ſeinem Corps ſich zur königlichen Fahne verfügen ſollte, widrigenfalls er feindlich behandelt werden würde. Dieſe Auffoderung ſetzte Moore in einige Verlegenheit. Allein da derſelbe wußte, daß die Provinzialen von allen Seiten zu ihm herbey eilten, ſo verzögerte er die Unterhandlungen, in der Hoffnung, nicht allein ſein Corps zu retten, ſondern auch die königlichen Truppen umringt, und zur Streckung des Gewehres gezwungen zu ſehen.

Große Niederlage der Königlichgeſinnten.

M'Donald merkte endlich, daß er in Gefahr war, eingeſchloſſen zu werden, daher er ſogleich aufbrach, und mit vieler Geſchicklichkeit, durch ſchnelle Märſche, durch den unerwarteten Uebergang über die Flüſſe, und

durch

1776 durch die geſchwindeſten Bewegungen den ihm gelegten Stricken zu entgehen ſuchte. Allein die Provinzialen verfolgten ihn ſo ſchnell, und waren ſo aufmerkſam, ihm die Wege zu verrammen und alle Päſſe zu beſetzen, daß er ſich genöthiget ſah, den Oberſten Caswell anzugreifen, der mit etwa 1000 Mann von der Provinzialmiliz einen Paß, Namens Moore's Creek-Bridge, eingenommen, und ſich daſelbſt verſchanzt hatte. Die Emigranten griffen mit der größten Hitze an. Allein da M'Cleod, der zweyte Befehlshaber, nebſt einigen der beſten Officiere und Leute gleich im erſten Angriffe blieben, ſo verloren ſie allen Muth, und nahmen auf allen Seiten die Flucht. M'Donald und faſt alle Befehlshaber wurden gefangen genommen, und der ganze Haufe zerſtreut. Dieſer Sieg, der für die königlichen Truppen ein unerſetzlicher Verluſt war, verurſachte den Provinzialen eine außerordentliche Freude. Sie waren ſtolz darauf, Europäer geſchlagen zu haben, welche, wie ſie wußten, mit der größten Verachtung auf ſie herabſahen. Hätte der Eifer der königlichen Truppen oder ihrer Anführer nur bis zu der Ankunft der Truppen aus Irland gewartet, ſo würde wahrſcheinlich dieſes auf die ſüdlichen Kolonien einen großen Eindruck gemacht haben. Aber itzt war ihr Muth geſunken, und ihre Macht geſchwächt. Ihre vornehmſten Anführer befanden ſich in den Gefängniſſen, die übrigen waren ihrer Waffen beraubt, und wurden mit aller Scharfſichtigkeit der Eiferſucht bewacht, ſo daß man künftig von ihnen nichts mehr erwarten konnte.

Jn-

1776

Elender Zuſtand der Königlichgeſinnten in Virginien.

Inzwiſchen blieb Lord Dunmore mit ſeiner Flotte von Flüchtlingen an den Küſten, oder in den Flüſſen Virginiens. Die heiße Witterung, das ſchlechte und wenige Waſſer, der Mangel an Lebensmitteln, und der enge Raum auf den kleinen Schiffen, in welchen ſie zuſammengepfropft waren, erzeugten unter ihnen nach und nach das anſteckende und bösartige Kerkerfieber, welches eine Menge von ihnen dahin riß, und am heftigſten unter den Negern wüthete. Nach mancherley Zufällen, in welchen ſie, ſo viel ihrer übrig blieben, von den virginiſchen Inſurgenten von einem Orte und von einer Inſel zur andern herumgetrieben wurden, geriethen viele Fahrzeuge durch einen Windſtoß an die Küſte, und viele dieſer Unglücklichen wurden von ihren Landsleuten gefangen genommen. Da endlich den übrigen jeder Ort verſchloſſen war, und Waſſer und Lebensmittel auch nicht einmal mit Blut erkauft werden konnten, hielt man es für nöthig, die kleinern Schiffe von geringerm Werthe zu verbrennen und die übrigen, welche etwa noch 40 bis 50 Segel ausmachten, mit den elenden Flüchtlingen nach Florida, Bermudes und den weſtindiſchen Inſeln in Sicherheit zu ſchicken.

Um den Anfang des Auguſts.

Sir Peter Parker kommt mit einer Flotte und Verſtärkung, aber ſpäter zu Cap-Fear in Carolina an.

In keiner der übrigen ſüdlichen Provinzen waren die Unternehmungen der brittiſchen Regierung glücklicher. Sir Peter Parkers Flotte, die am Ende des vorigen Jahres von Portsmouth ausgelaufen war, und anfänglich in Irland, und dann durch ſchlimmes Wetter aufgehalten ward, konnte vor dem Anfange des May nicht zu Cap-Fear ankommen,

wo

1776 wo ſie auch noch durch verſchiedene Urſachen, bis zum Ende des May aufgehalten ward. Hier fanden der Commodore und der General Cornwallis den General Clinton, welcher bereits zu Neu-York und in Virginien geweſen war, und da er mit ſeiner kleinen Macht dort nichts ausrichten konnte, ſich hieher begeben hatte, die Verſtärkung abzuwarten. Die Jahrszeit war nunmehr allen Unternehmungen in den ſüdlichen Kolonien äußerſt zuwider. Die außerordentliche Hitze verurſachte anſteckende Krankheiten unter den Truppen am Cap-Fear. Indeſſen beſchloß man, damit doch etwas unternommen würde, die Eroberung von Charles-Town, der Hauptſtadt von Südcarolina.

Man beſchließt einen Angriff auf Charlestown.

Mühſamer Weg der Flotte über die Sandbank bey Charlestown.

Die Flotte langte an der Sandbank vor Charles-Town an, wo das Kriegsſchiff der Experiment zu ihr ſtieß. Die Seemacht beſtand nun aus 2 Schiffen von 50 Kanonen, aus 3 Fregatten, jede von 28, aus einer von 20, einem gemietheten Schiffe von 22 Kanonen, einer kleinen Kriegsſchaluppe, einem bewaffneten Schoner, und dem Bombardierſchiffe der Donnerer. Die Landtruppen wurden von dem General Clinton, dem Lord Cornwallis, und dem Generalbrigadier Vaughan angeführt. Die Fahrt über die Sandbank war eine beſchwerliche und gefahrvolle Sache, beſonders für die 2 großen Schiffe, die, ob man gleich ſie möglichſt erleichtert, und die Kanonen herausgenommen hatte, beyde verſchiedene Mal auf den Grund geriethen.

Sobald die engliſche Macht über die Sandbank war, griff ſie ſogleich ein Fort an,

an, welches erſt vor kurzem auf der Spitze der Sullivansinſel erbaut, aber noch nicht ganz fertig geworden war. Es lag 6 engliſche Meilen in Oſten von Charles-Town, beſtrich den Weg dahin, und wurde für den Schlüſſel zu dieſem Hafen gehalten. 1776

Die Engländer landen auf Long-Island.

Die Truppen wurden auf Long-Island oder der langen Inſel ausgeſchifft, welche der Sandbank näher und Sullivan gegen Oſten liegt. Beyde Inſeln ſind nur durch einige Untiefen, und durch einen Canal, the Breach genannt, durch welchen man bey niedrigem Waſſer waten kann, von einander getrennt. Die Caroliner hatten, nach dem nordöſtlichen Ende von Sullivans-Inſel, faſt zwo Meilen von dem Fort einige Truppen mit Kononen geſtellt, wo ſie Werke aufwarfen, um der königlichen Armee den Weg über den Breach zu verſperren.

Außerordentliche Thätigkeit des General Lee.

General Lee, der, als Clinton von Boſton mit einem ſtarken Corps von der bey dieſer Stadt ſtehenden Armee, Neuyork zu decken, aufbrach, dem Clinton zu ſeinem Erſtaunen, bey ſeiner Ankunft in Virginien im Beſitz dieſer Provinz und in eben der Bereitſchaft antraf, worin er ihn zu Neuyork verlaſſen hatte, war, als dieſer General nach Cap-Fear abſegelte, in der größten Geſchwindigkeit durch das Land marſchirt, Nordcarolina zu ſchützen, und ſtand nun mit einem beträchtlichen Corps Truppen auf dem veſten Lande, nordwärts der Sullivans-Inſel, und im Rücken derſelben, mit welcher er vermittelſt einer Schiffbrücke, eine freye Gemeinſchaft hatte, und auf dieſe Art dasjenige Corps, welches den engliſchen Truppen den Uebergang von Long-Island verwehren ſollte, hinlänglich un-

1776 terſtützen konnte. Der Boden von Long-Island iſt ein nackender brennender Sand, wo die Truppen von der Sonnenhitze ſehr litten, und das ſchlechte an der ganzen Küſte von Südcarolina ſalzige Waſſer der Flotte und der Armee viele Noth verurſachte. In Anſehung des Vorraths und der Güte der Lebensmittel befanden ſie ſich in keinen beſſern Umſtänden.

Verzögerung des Angriffs, welche die Provinzialen nutzen.

So ſehr nun auch dieſe Unbequemlichkeiten die Eile nothwendig machten, ſo ward doch die Ausführung der Unternehmung faſt bis an das Ende des Junius verzögert. Der Feind hatte daher, nach Ankunft der Truppen, drey völlige Wochen Zeit, ſich zur Gegenwehr zu rüſten, und wandte dieſe Zeit an, ſeine Werke völlig zu Stande zu bringen.

den 28. Jun. Hitziger Angriff, den die Engländer auf Sullivans Inſel unternehmen, und ſtarke Gegenwehr der Provinzialen.

Endlich ging der Angriff vor ſich. Das Bombardierſchiff fing ihn mit Feuerkugeln an, indeſſen die Flotte heran kam. Gegen eilf Uhr fingen die Schiffe eine heftige Kanonade an. Durch die Ungeſchicklichkeit des Piloten geriethen drey Fregatten auf eine Sankbank. Zwo davon wurden endlich mit Schaden und Mühe wieder los gemacht. Eine davon konnte nicht losgemacht werden, und wurde den andern Morgen von den Officieren und Schiffsvolke verbrannt, damit nicht deſſen Proviant und Materialien dem Feinde zur Beute werden mögten.

Indem nun der immerwährende Donner von den Schiffen hinlänglich zu ſeyn ſchien, den tapferſten Feind zu erſchrecken, und dem älteſten Soldaten den Muth zu benehmen, wurde auch nicht weniger aus der Veſtung gefeuert,

feuert, und Britanniens tapfern Seeleuten wurde eben ſo hart zugeſetzt. Dennoch blieben ſie bey ihren Kanonen, und feuerten, mitten in dem Gebrülle des Geſchützes, mit Ueberlegung langſam, und mit Nachdruck und Nuzzen. Die Schiffe litten überaus viel und wurden faſt zertrümmert. Die Befehlshaber wichen, obgleich ſchwer verwundet, nicht von ihren Poſten, bis ſie etwa bey dem Verluſt eines Armes, oder bey ähnlichen tödtlichen Verletzungen, in einem Zuſtande weggetragen wurden, der wenig Hoffnung zur Geneſung machte. Von der Mannſchaft auf den Schiffen wurde ein beträchtlicher Theil getödtet oder ſchwer verwundet. 1776

Die Veſtungswerke, welche aus Palmzweigen und Erde beſtanden, und deren Bruſtwehr von ungeheurer Dicke war, litten nicht ſo ſehr von dem brittiſchen Feuer, als deſſen Stärke erwarten ließ. Die brittiſchen Seeleute ſahen, während des hitzigen Gefechts, oft und ſehnlich oſtwärts, und hofften, daß die Landtruppen von Long=Island anrücken, die Provinzialen aus ihren Verſchanzungen treiben, und den Angriff der Flotte auf das Fort unterſtützen würden. Allein ihre Hoffnung täuſchte ſie, indem die Armee nicht die geringſte Bewegung machte. Man hat verſchiedne Urſachen dieſer Unthätigkeit, und zum Theil ſolche angeführet, die der Klugheit und Vorſichtigkeit der Befehlshaber keine Ehre machen. Vielleicht war die wahre Urſache dieſe, daß der Poſten, den die Provinzialen am Ende der Inſel Sullivan beſetzt hatten, ſo ſtark beveſtigt, die Annäherung von engliſcher Seite ſo nachtheilig, und des Generals Lee

1776 Macht von ſolcher Stärke und Stellung war, daß der General Clinton die Armee unverantwortlich der augenſcheinlichſten Gefahr des Untergangs ausgeſetzt haben würde, wenn er einen Angriff hätte wagen wollen.

Rückzug der Engländer.

Das Gefecht dauerte ſo lange, bis die Finſterniß der Nacht die Angreifenden ganz wider ihren Willen nöthigte, davon abzuſtehen. Als Sir Peter Parker, nachdem er in einem zehnſtündigen Kampfe alles gethan hatte, was ein tapferer Mann thun konnte, ſah, daß alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs verloren ſey, und die Zeit der Ebbe meiſtens vorbey war, führte er ſeine beſchädigten Schiffe zurück. Der Oberſte Moultrin, welcher in dem Fort commandirte, erhielt von ſeinen Landsleuten, wegen ſeiner muthigen und geſchickten Vertheidigung, ein ungewöhnliches und verdientes Lob. Auch die Beſatzung erhielt einen großen Theil davon, und ein Unterofficier wegen einer beſondern tapfern That, von dem Präſidenten der Kolonie öffentlich einen Degen zum Geſchenke.

Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr.

Der Congreß trägt auf die Unabhängigkeit der Kolonien von Großbritanniens Herrſchaft an.

den 15. May.

Indeſſen fing der Congreß an, die allgemeine Geſinnung des Volks auszuforſchen, und daſſelbe zu derjenigen Unabhängigkeit vorzubereiten, welche gleich vom Anfang an die Hauptabſicht der vornehmſten Abgeordneten geweſen war, und welche nun in Kurzem öffentlich erklärt werden ſollte. Er erließ eine Art eines Circularſchreibens an die Kolonien, worin er die Urſachen anführte, welche es nothwendig machten, daß ſie der bisherigen Oberherrſchaft völlig entſagten, und die Regierung ſelbſt übernähmen. Zum Beweiſe dieſes Satzes führte er die prohibitoriſche

riſche Acte des Parlaments an, die Verwerfung ihrer Bittſchrift um Abſtellung ihrer Beſchwerden, und die Abſicht, ſie, nicht allein durch die Anſtrengung der geſammten brittiſchen Macht, ſondern auch ſogar durch Hülfe gedungener ausländiſcher Miethlinge zu Grunde zu richten. 1776

Die Provinzialverſammlung in Penſylvanien will darüber nicht entſcheiden.

Penſylvanien und Maryland waren diejenigen Kolonien, welche ſich der neuen Regierungsart und der Erklärung der Unabhängigkeit widerſetzten. Die meiſten Glieder der Provinzialverſammlung wollten zwar den Beſchwerden gern abgeholfen wiſſen. Aber ſie ſahen doch den Gedanken, ſich gänzlich von England zu trennen, mit Schrecken an. In Penſylvanien wußten ſie zwar, daß die meiſten in der Provinz eben ſo dachten. Aber ſie waren auch überzeugt, daß diejenigen, welche auf heftigere Maßregeln drangen, eine ſehr ſtarke und mächtige Parthey ausmachten, daß ſie, über ihre Unſchlüſſigkeit bereits argwöhniſch waren, und ſie mehr für heimliche Feinde, als für laue Freunde hielten. Ihre Lage war außerdem bedenklich. Denn wenn ſie das Band zerriſſen, was ſie mit den übrigen Kolonien verknüpfte, und dadurch den Beyſtand und den Schutz derſelben verloren, ſo hatten ſie keine Gewißheit eine Abſtellung derjenigen Beſchwerden, noch weniger die Sicherheit derjenigen Rechte zu erhalten, für welche ſie eben ſo gerne, als die allerhitzigſten, ſtreiten wollten. Nur waren ſie noch nicht geſonnen, alle Hoffnung aufzugeben, noch alle Möglichkeit zur Verſöhnung abzuſchneiden. In dieſen kritiſchen Umſtänden erklärte ſich die Provinzialverſammlung, den meiſten Stim-

1776 men zufolge, daß die vorgeſchlagene Unabhängigkeit eine zu wichtige Sache für ſie ſey, als daß ſie darüber entſcheiden könnten, daher ſie ſelbige, ſammt den auf beyden Seiten vorgetragenen Gründen ihren Conſtituenten überlaſſen wollten.

Gründe und Gegengründe.

In der That heiſchte dieſer Schritt ſorgfältige Ueberlegung und genaues Abwägen der Gründe und Gegengründe. Auf der einen Seite mußte die Trennung von Großbritannien, wenn ſie endlich ausgeführt werden könnte, vielen Unbequemlichkeiten ausgeſetzt ſeyn. Der Schutz von Seiten Britanniens, und die nützliche Macht eines allgemeinen Oberherrn, der ſo viel getrennten und vielleicht zwiſtigen Republiken die Wage hielt, nebſt den vielen politiſchen und Handlungsvortheilen, die von der alten Verbindung abhingen, konnten die Aufrechthaltung der letztern ungemein empfehlen. Auf der andern Seite wurde geſagt, die Freyheit ſey ihr höchſtes Gut, ohne welches alle andere Vortheile keinen Werth haben würden. Wenn ſie ſich einer großen ſtehenden Armee, die aus Engländern und Ausländern, zum Theil ſogar aus ihren Sklaven und Wilden, beſtände, unterwerfen ſollten, was für Bedingungen würden ſie alsdann zu hoffen haben? Sobald ſie ihre Waffen niedergelegt haben würden, müßten ſie ſich ihren Feinden überlaſſen. Und warum ergriffen ſie die Waffen? Wäre es für ihre Freyheit geſchehen, ſo würden ſie, wenn ſie ſelbige niederlegten, eingeſtehen, daß ihr Widerſtand ein Aufruhr ohne Urſache geweſen ſey. Und die angebotene Begnadigung wäre dann die einzige Sicherheit für

für die Zukunft, die ſie zu erwarten hätten. 1776
Widerſetzten ſie ſich aber bloß deswegen der Macht, damit ſie Begnadigung, damit ſie Verzeihung erhalten mögten? Wenn das, warum ſie ſtreiten, auf alles ihr Bitten ihnen von England verſagt wird, wenn dieſes ſie der Plünderung ohne Ausnahme, außer unter der Bedingung der Unterwürfigkeit überläßt, wie ſoll denn der Gegenſtand ihres Widerſtandes anders erhalten werden, als durch den Krieg. Aber ſo lange ſie die Oberherrſchaft Großbritanniens anerkennen, ſo lange ſind auch ihre Provinzialverſammlungen und ihre Generale aller bürgerlichen und kriegeriſchen Gewalt beraubt. Der Krieg, den ſie führen, wird unordentlich, ſchwach, und ohne die Hoffnung eines guten Erfolgs ſeyn. Es werden Befehle gegeben werden, denen niemand zu gehorchen verbunden iſt, und Verſchwörungen und Meutereyen entſtehen, die keiner zu beſtrafen und zu unterdrücken ein Recht haben wird. Es wird ihnen auch keine ausländiſche Macht wider die feindlichen Verbindungen Großbritanniens und ſo vieler auswärtigen Mächte, die es zu ſeinem Beyſtande gerufen hat, Hülfe leiſten, ſo lange ſie ſich ſelbſt noch für Unterthanen erkennen. Wir heben, ſagten ſie, die Verbindung mit England nicht auf. Sie iſt bereits durch eine Parlamentsacte aufgehoben und gebrochen worden. Und da wir alſo verlaſſen ſind, ſo erlauben es nicht allein alle göttliche und menſchliche Geſetze, ſondern fodern es ſogar von uns, alle innerliche und äußerliche Mittel zu unſrer Selbſterhaltung anzuwenden.

1776

Das Volk in Penſylvanien beſchließt, daß ſeine Abgeordneten dem Schluſſe des Congreſſes beytreten ſollten.

Da mit dieſen Gründen die Sache an das Volk in Penſylvanien gebracht wurde, ſo beſchloß daſſelbe durch eine große Mehrheit, daß ſeine Abgeordneten dem Schluſſe des Congreſſes beytreten ſollten. Indeſſen verurſachte dieſe Entſcheidung viel Zwiſtigkeit in der Provinz, und ein anſehnlicher Theil der Einwohner blieb noch immer der engliſchen Regierung ergeben.

Die Provinz Maryland widerſetzt ſich der Erklärung der Unabhängigkeit, giebt aber bald nach.

Auch in der Provinz Maryland war eine zahlreiche Parthey gegen die Erklärung der Unabhängigkeit, und ihr Beſchluß fiel ganz anders aus, als der von Penſylvanien. Die Abgeordneten erhielten, durch die Mehrheit von ſieben Grafſchaften gegen vier, Befehl, ſich der Erklärung der Unabhängigkeit im Congreſſe zu widerſetzen. Sie thaten es auch, und verließen den Congreß, ſobald ſie ihre Stimmen gegeben hatten. Allein die Beſorgniß, ausgeſchloſſen und verlaſſen zu werden, die Vorwürfe der übrigen Kolonien, und vielleicht die Furcht vor ihrer Rache, gaben, wo nicht den Geſinnungen, doch dem Betragen der Provinz bald eine andre Wendung. Die Abgeordneten erhielten den Auftrag wieder zum Congreſſe zurück zu kehren, und dort zu thun, was ſie für das Beſte für ihr Land halten würden. Dies machte denn die Einſtimmigkeit der Kolonien auch in dieſem Vorhaben, dem wichtigſten unter allen, vollkommen.

den 14. Jul. Der Congreß erklärt die Unabhängigkeit

Endlich kam der Tag heran, an welchem die öffentliche Erklärung der dreyzehn Kolonien, nach einem vorangehenden langen Verzeichniſſe aller ihrer Beſchwerden, in

in folgenden Worten, geſchah. „Wir, die „Repräſentanten der vereinigten Staaten von „Amerika (welche Benennung itzt die verbun„denen Kolonien annahmen,) die wir in dem „allgemeinen Congreſſe verſammlet ſind, rufen „den höchſten Richter der Welt zum Zeugen „der Rechtſchaffenheit unſrer Geſinnungen an, „und erklären im Nahmen und auf Befehl „der guten Einwohner dieſer Kolonien öffent„lich und feyerlich, daß dieſe vereinigten Ko„lonien freye und unabhängige Staaten ſind, „und von Rechtswegen ſeyn müſſen; daß ſie „von allem Gehorſam gegen die brittiſche Kro„ne frey ſind; daß alle politiſche Verbindung „zwiſchen ihnen und Großbritannien völlig „aufgehoben iſt, und von Rechtswegen auf„gehoben ſeyn muß; daß ſie, als freye und „unabhängige Staaten, vollkommene Gewalt „haben, Krieg zu führen und Frieden zu „ſchließen, Bündniſſe zu errichten, Acten der „Handlung zu eröffnen, und alles übrige zu „thun, was unabhängigen Staaten zu thun „zukommt. Zur Behauptung und Vertheidi„gung dieſer Erklärung verpflichten wir, un„ter veſtem Vertrauen auf den Schutz der „göttlichen Vorſehung, hiermit insgeſammt „unſer Leben, unſer Vermögen und unſre „theure Ehre.“

1776 der vereinigten Staaten von Amerika.

Dies waren für Großbritannien die unglücklichen Folgen der bürgerlichen Zwiſtigkeiten, einer allzugroßen Eiferſucht über das Recht der Oberherrſchaft, und eines, bey Ermangelung der nöthigen Gewalt, ſie zu behaupten, gewiß zu ſtrengen Beſtehens auf Gerechtſame, die ſonſt, wenigſtens zum Theil, an

1776 ſich gegründet genug waren. Den dreyzehn vereinigten Provinzen war, nach dem großen Schritte, den ſie gethan hatten, nun noch ein wichtiges Geſchäft übrig, ihre nähere Vereinigung. Dieſe kam zwar noch in demſelben Jahre, wiewohl einige Monate ſpäter, zu Stande. Durch dieſelbe verbanden ſich die dreyzehn Staaten zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung, ſo oft die Länder, oder die Religion, oder der Handel eines derſelben angegriffen werden würden. Kein Staat ſoll, nach dieſer Union, ein Bündniß oder eine Verbindung ohne die übrigen eingehen. Jeder Staat behält ſeine beſondere Verfaſſung, und das Recht, ſie nach Gutdünken zu verändern. Alle Geſchäfte hingegen, Krieg und Frieden, und überhaupt alles, was die neue Republik insgeſammt betrift, das Münzweſen, allgemeine Abgaben, Unterhaltung der Armee und Flotte, die Entſcheidung der Zwiſtigkeiten unter einander, gehören vor den Generalcongreß, der aus den jährlich gewählten Abgeordneten der dreyzehn Staaten zuſammengeſetzt iſt, und in welchem jede Provinz Eine Stimme hat *).

den 6ten Octob. Nähere Vereinigung der 13 Provinzen.

Große brittiſche Unternehmung gegen Neuyork, welche den Gebrüdern Howe aufgetragen wird.

Außer den beyden Unternehmungen, die bereits erzählt worden ſind, auf Canada und Südcarolina, war der brittiſchen Macht in Amerika noch eine aufgetragen, die große Unter-

*) Die 13 Provinzen waren keine andre, als die 12 alten Kolonien, deren Namen in der Geſchichte des Jahres 1774, bey Gelegenheit der Eröffnung des Generalcongreſſes gedacht worden ſind, und Georgien, welches, wie zuvor erzählt iſt, 1775 dem Congreſſe beytrat.

ternehmung gegen die Stadt und Provinz Neu-York. Von dieſer letztern verſprach man ſich den glücklichſten Erfolg. Daß die Kolonie in der Mitte lag, ließ viele Vortheile hoffen. Der Krieg konnte von da aus mit gleicher Leichtigkeit nach allen Seiten ſowohl in Connecticut, und auf dem veſten Lande von Neu-York an der öſtlichen Seite, als in Neu-Jerſey, und von da nach Penſylvanien auf der weſtlichen Seite geführt, und nach Gefallen auf eine jede, oder von einer jeden geſpielt werden. Ein andrer großer Gegenſtand in Anſehung dieſer Lage war, daß, wenn der General Carleton bis an den Hudſons- oder großen Nordfluß vordringen würde, der General Howe dadurch alle Gemeinſchaft zwiſchen den nordlichen und ſüdlichen Provinzen abſchneiden konnte. Dieſe Vortheile vollkommen zu machen, wurde Long-Island, welches ſehr fruchtbar an Weizen und allem andern Getraide iſt, und einen Ueberfluß an großem und kleinem Viehe hat, für hinlänglich gehalten, einer Armee Unterhalt zu verſchaffen. 1776

Die Erreichung dieſer großen Abſichten, und die Anführung der dazu erfoderlichen See- und Landmacht wurde dem Admiral Lord Howe und ſeinem Bruder, dem General, übertragen; Männern, die bey der Nation in großem Anſehen ſtanden. Die Macht, die ihnen anvertrauet wurde, entſprach der Größe dieſer Unternehmung, und war die größte, welche bisher noch in der neuen Welt aufgetreten war. Man rechnete, daß ſie, wenn die verſchiedenen Truppen, die ſie ausmachten, im Anfange des Feldzugs hätten zuſammengebracht werden können, 13,000 Mann

1776 Mann Heſſen und Waldecker mit eingerechnet, auf 35,000 Mann betragen haben würde. Wenn aber auch Berechnungen dieſer Art, wegen der mannigfaltigen Hinderniſſe, die ſich in Anſehung der Vollſtändigkeit der Truppenzahl gleich anfangs, und in der Fortſetzung des Feldzugs ereignen, ſelten genau zutreffen, ſo war dennoch dieſe Macht, ſobald ſie beyſammen war, in der That in Amerika fürchterlich. Vielleicht hatte auch noch keine Armee in Europa, von gleicher Stärke, dieſe Armee übertroffen, man mag nun auf die Vortreflichkeit der Truppen, oder auf den reichen Vorrath von Kriegsbedürfniſſen aller Art, oder auf die Güte und Menge des Geſchützes ſehen. Sie wurde außerdem von einer zahlreichen, und beſonders zu dieſem Kriege eingerichteten Flotte unterſtützt. Außer der Gewalt im Kriege, waren der General und Admiral, nach der letzten Parlamentsacte, zu Commiſſarien beſtimmt, die Ruhe wieder herzuſtellen, und denjenigen Kolonien oder Perſonen, welche des Königs Gnade verdienen würden, Verzeihung zu ertheilen.

Der Zuſtand der Armee in Halifax, und ihr faſt zweymonatlicher Auffenthalt daſelbſt, war weder dem General noch den Gemeinen angenehm. Das Land konnte die nöthigen Lebensmittel und Nothwendigkeiten nicht ſchaffen. Die gemeinen Soldaten konnten auf der Küſte nicht einquartieret werden, und mußten alſo die ganze Zeit über auf den Schiffen bleiben. Als der Sommer herankam, ward der General über das Ausbleiben der lange gehoften Verſtärkung unwillig, und vielleicht auch durch den Mangel an Proviant gedrückt.

General Howe ſegelt von Halifax ab.

Er

Er ging alſo mit dem Admiral Schuldham, der Flotte und der Armee von Halifax ab, ohne ſeinen Bruder und die Verſtärkung abzuwarten, und kam zu Ende des Monats zu Sandy-Hoock an, welches eine Landſpitze an dem Eingange des Zuſammenfluſſes der Meerbuſen, Flüſſe und Bayen iſt, die von Neu-York, Staaten- und Long-Island, dem veſten Lande auf beyden Seiten, und den Flüſſen Hudſon oder North, und Rareton gebildet werden. 1776 den 10ten Jun.

Unterweges ſtießen 6 Transportſchiffe mit Bergſchotten zu ihnen, die von ihren andern Reiſegefährten getrennt worden waren. Kurz nachher erfuhr man, daß einige vermißte Schiffe mit etwa 450 Mann und verſchiedenen Officieren von amerikaniſchen Kapern genommen waren. Der General fand jeden Ort, wo man ſich der Inſel Neu-York nähern konnte, ſtark beveſtigt, mit vielem Geſchütz verſehen, und faſt mit einer Armee beſetzt. Long-Island konnte, wegen ſeiner Größe, nicht ſo ſehr beveſtigt oder bewacht werden. Dennoch waren an den zugänglichſten Oertern, und an den ſtärkſten Päſſen auf der Inſel verſchiedene Werke aufgeworfen. Und am Ende, nahe bey Neu-York, ſtand ein zahlreiches Corps gelagert.

Staaten-Island war nicht ſo wichtig. Daher hatte man weniger dafür geſorgt. Hier landete daher der General Howe ohne Widerſtand, zur großen Freude der Einwohner, die, wegen ihrer Treue gegen den König, von den Provinzialen hart mitgenommen worden waren. Die Truppen wurden in die Dörfer einquartieret, und fanden einen Ueberfluß an (den 3ten Jul. General Howe landet auf Staaten-Island.)

allen

1776 allen ihnen nöthigen Erfriſchungen. Der Statthalter Trion von Neu-York, mit einigen Königlichgeſinnten, die zu Sandy-Hook ihre Zuflucht auf ein Schiff genommen hatten, kam dem General entgegen, und unterrichtete ihn von der Beſchaffenheit der Provinz und der Stärke des Feindes. Er hatte das Vergnügen, daß 60 Perſonen aus Neu-Jerſey zu ihm kamen, und die Waffen für die Sache des Königs ergriffen, und faſt 200 von der Miliz der Inſel ſich zu deſſelben Dienſt anwerben ließen. Dies alles gab die ſchmeichelhafte Hofnung, daß, wenn die Armee mächtig genug ſeyn würde, ins Land zu rücken, die Königlichgeſinnten in großer Anzahl ſich ihr beygeſellen würden.

Lord Howe kommt zu Staaten-Island an.

Um die Mitte des Jul

den 14ten Jul.

Lord Howe, der ungefähr 14 Tage nach ſeines Bruders Abreiſe zu Hallifax angekommen war, kam nun zu Staaten-Island an. Das erſte, was er that, war, daß er durch eine Flagge ein Circularſchreiben an die vormahligen Statthalter der Kolonien abſchickte, worin er ihnen ſeine Gewalt in bürgerlichen und Kriegsangelegenheiten bekannt machte, und ſie erſuchte, eine ſeinem Briefe beygefügte Erklärung ſo bald als möglich dem Volke bekannt zu machen. Hierin unterrichtete er das Publikum von der Gewalt, die er und ſein Bruder, vermöge der letztern Parlamentsacte, hätten, allen überhaupt, und einzelnen Perſonen insbeſondere, Pardon zu ertheilen, die, in der bisherigen Verwirrung, von ihrer Treue abgewichen, itzt aber geſonnen wären, durch eine baldige Rückkehr zu ihrer Pflicht, ſich die Wohlthat der königlichen Gnade zu Nutze zu machen, in welchem Falle

Er läßt einen Generalpardon ergehen.

auch

auch die Strafe des Geſetzes in Anſehung ihrer wegfallen würde. Jede Kolonie, Grafſchaft, Stadt, Bezirk oder Ort, ſollte, unter vorgedachten Umſtänden, in den Schutz des Königs wieder aufgenommen, und ihrer vorigen Freyheiten wieder theilhaft ſeyn. Endlich ſollten alle diejenigen Perſonen, die zur Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe etwas beytragen würden, gehörig belohnet werden. 1776

Des Congreſſes Gegenerklärung.

General Waſhington ſchickte dieſe Schriften ſogleich an den Congreß, und dieſer machte ſie mit einer Vorrede oder Erklärung in der Geſtalt eines Beſchluſſes, ſogleich in allen Zeitungen bekannt. Das Volk, hieß es, könne nunmehr ſehen, auf was für eine Art der großbritanniſche Hof ſie bisher zu hintergehen und zu entwaffnen geſucht habe. Die gemäßigſten Gemüther würden nun davon verſichert ſeyn, daß allein die nordamerikaniſche Tapferkeit ihre Freyheiten retten könne.

Lord Howe's vergebliche Unterhandlungen mit dem General Waſhington.

Zu gleicher Zeit ſchickte der Lord Howe verſchiedene Flaggen, von Officieren begleitet, mit Briefen unter der Addreſſe: an George Waſhington Eſq. ans Land. Aber der General nahm ſie nicht an, weil ihm in der Aufſchrift nicht derjenige Titel gegeben war, der ihm nach ſeinem Rang und Stande in den vereinigten Staaten zukam. Der Congreß billigte dieſes Betragen, und machte es allen Befehlshabern zur Regel in ähnlichen Fällen. Endlich wurde der Generaladjutant Peterſon mit einem Briefe, unter der Aufſchrift: an George Waſhington ꝛc. nach Neu-York geſchickt. Der General nahm ihn im großen Kriegsſtaat, aber ſehr höflich, auf, und der ſonſt gewöhnliche Gebrauch, mit den 20. Jul.

ver-

1776 verbundenen Augen durch die Veſtungswerke geführt zu werden, fiel in Anſehung ſeiner weg. Allein der General bemerkte, daß, wenn auch, wie der engliſche Officier unter großer Verſicherung der Hochachtung für ſeine Perſon, Character und Rang, erklärte, daß et cetera alles bedeuten könnte, was es bedeuten ſollte, es doch auch einer andern Auslegung fähig wäre, daß er aber ſchlechterdings keinen Brief annehmen würde, der an ihn, als an eine Privatperſon gerichtet wäre, wenn die Sache ſein öffentliches Amt betreffe. Hierauf folgte eine lange Unterredung über Klagen und Beſchwerden. Als der Generaladjutant zu erkennen gab, daß die Commiſſarien große Vollmacht hätten, und daß er ſich glücklich ſchätze, da er den erſten Antrag zu einem Vergleich thun könne, erwiederte Waſhington: ſo viel man ſehe, hätten die Commiſſarien bloß die Gewalt, Pardon zu ertheilen. Wer aber nichts verbrochen hätte, bedürfe auch keines Pardons.

Entdeckte und beſtrafte Verſchwörungen, die in Neu-York und Albany zum Vortheil der königlichen Sache gemacht waren.

Nach einigen Nachrichten wurden kurz vor Ankunft der Flotte, nach andern nach dem bekannt gemachten Generalpardon, in Neu-York und Albany Verſchwörungen zum Beſten der königlichen Sache entdeckt. Einige der darin Verwickelten wurden am Leben geſtraft, viele in Gefängniſſe geſetzt, viele, die aus Furcht ihre Häuſer verließen, in die Acht erklärt, und als Landesfeinde verfolgt, und ihre Güter eingezogen. Einigen Nachrichten zufolge hatte ſich General Howe in geheime Verbindungen dieſer Art mit Königlichgeſinnten in Neu-York und Neu-Jerſey eingelaſſen, woran Wilhelm Franklin, Sohn

des

des berühmten Doctors Franklin, der Maire von Neu-York, verſchiedene Einwohner dieſer Stadt, und ſogar einige von der Armee Theil genommen haben ſollen. Unterdeſſen wurden in allen Kolonien, worin man die bisherige Regierungsform itzt für unzulänglich hielt, theils eine ganz neue eingeführt, theils die vorige dem itzigen Syſtem gemäß eingerichtet. Allenthalben wurde die Erklärung der Unabhängigkeit mit den größten öffentlichen Freudensbezeugungen aufgenommen. Dieſe Zuverſicht und Kühnheit in einem ſo gefährlichen Streit und bey dem Anblick einer ſo furchtbaren Macht, verrieth entweder ein großes Bewußtſeyn innerer Stärke, oder eine Gewißheit auswärtiger Hülfe.

1776

Innere Veränderungen in den Kolonien.

Die erſte Diviſion der Heſſen nebſt den brittiſchen Truppen ſegelten, wie Lord Howe, gerade nach Hallifax. Daher verlief beynahe der Auguſt, ehe ſie zu Neu-York ankamen. Unterdeſſen ſtießen Sir Peter Parker und der General Clinton mit der Flotte und den Truppen aus Südcarolina, wie auch etlichen Regimentern aus Florida und Weſtindien zu der königlichen Kriegsmacht in Amerika.

Landung der Engländer auf Long-Island.

Da nun alle Truppen, die eine Hälfte der Heſſen ausgenommen, angekommen waren, wurde beſchloſſen, Long Island anzugreifen. Nachdem alle Maßregeln bey der Flotte genommen waren, die Landung zu decken, wurde die Armee nahe bey Utrecht und Gravesend, auf dem ſüdweſtlichen Ende der Inſel, nicht weit von der Meerenge, wo ſie der Staaten-Inſel am nächſten liegt, ans

1776 den 22. Aug. Anſtalten des Generals Putnam, die nicht gut ausgeführt werden.

Land geſetzt. Der General Putnam ſtand damals mit einem zahlreichen Corps bey Brookland oder Brooklyn, wenig engliſche Meilen von dem Landungsplatze, an der nördlichen Küſte, wo ſeine Werke eine kleine Halbinſel deckten. Beyde Armeen wurden durch eine Reihe mit Gebüſch bedeckter Berge oder Hügel von einander abgeſondert, die das Land von Oſten bis Weſten theilen, und in dieſer Gegend die Anhöhen von Guana genannt werden. Der gerade Weg auf die Provinzialen ging durch ein Dorf Flat-Buſch genannt, wo ſich die Hügel anfingen, und bey welchen einer der wichtigſten Päſſe war. Der General Putnam hatte einen beträchtlichen Theil ſeiner Truppen abgeſchickt, dieſe waldigten Hügel zu beſetzen, und die Päſſe einzunehmen. Wenn ſeine Officiere geſchickt und wachſam geweſen wären, hätten die Engländer nicht leicht durchkommen können.

Die Engländer und Heſſen rücken an.

Lord Cornwallis rückte ſogleich mit einigen Truppen nach Flat-Buſch vor. Als er fand, daß der Feind die Päſſe bereits beſetzt hatte, enthielt er ſich, nach ſeinen Verhaltungsbefehlen, alles Angriffs. Als die ganze Armee gelandet war, machten die Heſſen unter dem General Heiſter den Mittelpunkt zu Flat-Buſch aus. Der Generalmajor Grant commandirte den linken Flügel, der ſich bis an die Küſte erſtreckte. Die vornehmſte Abtheilung aber, welche meiſtens aus brittiſchen Truppen beſtand, wandte ſich, unter dem Commando des Generals Clinton, des Grafen Percy, und des Lord Cornwallis zur Rechten, und näherte ſich der entgegengeſetzten Küſte von Flatland.

Nach-

Nachdem alle Anſtalten gemacht waren, die Anhöhen und Päſſe zu überwältigen, und auf die feindlichen Linien loß zu gehen, brach General Clinton, ſobald es finſter war, mit der Avantgarde auf, rückte, von dem Lord Cornwallis unterſtützt, nach Bedford vor, und bemächtigte ſich eines Paſſes von der äußerſten Wichtigkeit, den der Feind unbeſetzt gelaſſen hatte. Das Hauptcorps folgte unter dem Lord Percy in einer mäßigen Entfernung. Da der Weg glücklich geöffnet war, ging die ganze Armee, ohne Geräuſch und Hinderniß, bey der Stadt Bedford über die Anhöhen, und rückte in das flache Land, das zwiſchen ihr und Putnams Lager war. 1776 den 26. Aug.

den 27. Aug. Niederlage der Provinzialen unter ihrem General Putnam.

Das Gefecht wurde am folgenden Morgen mit anbrechendem Tage von den Heſſen in Flat-Buſch und von dem General Grant an der Küſte angefangen, und eine hitzige Kanonade, nebſt dem kleinen Gewehrfeuer auf beyden Seiten etliche Stunden lang unterhalten. Unterdeſſen machten die Schiffe zur Linken mancherley Bewegungen, und griffen eine Batterie an, nicht allein um dem linken Flügel des Feindes, der mit dem General Grant im Gefecht war, Unruhe zu erwecken, ſondern auch deſſen ganze Aufmerkſamkeit von dem linken Flügel und der Arriergarde abzuziehen, wo die größte Gefahr war. Diejenigen, die es mit den Heſſen auf dem linken Flügel und im Mittelpunkt zu thun hatten, bekamen zuerſt von dem Marſch der brittiſchen Armee und der ihnen drohenden Gefahr Nachricht. Sie zogen ſich alſo in ziemlicher Ordnung mit ihrer Artillerie zurück, um ihr Lager wieder zu errei-

1776 chen, ſahen aber bald, daß ſie durch des Königs Truppen abgeſchnitten waren, die ſie heftig angriffen, und in die Wälder zurück trieben. Hier ſtießen ſie wieder auf die Heſſen, und wurden wechſelsweiſe von der leichten Infanterie und den Dragonern gejagt und abgeſchnitten. In dieſen verzweifelten Umſtänden drangen einige Provinzialregimenter durch alle Gefahren, welche ſie umringten, bis zu ihren Linien. Andre, die vielleicht eben ſo tapfer waren, kamen in dem Angriff um. Einige flohen in die Wälder, und entkamen. Andre büßten ihr Leben unter eben dieſem Schutze ein. Die Beſchaffenheit des Bodens und des Landes gab Gelegenheit zu unaufhörlichen Scharmützeln, Verfolgungen und Niedermetzelungen, welche viele Stunden dauerten. Die allermeiſten wurden in den Moraſt zu Govans Cove getrieben, wo viele auf die elendeſte Art ertrinken, oder in dem Schlamm umkommen mußten. Mit einem Worte, der Sieg des königlichen Heeres war vollſtändig, und der Verluſt für die Provinzialen ſehr beträchtlich.

Großer Verluſt der Provinzialen.

Der letztere ward auf 3000 Mann geſchätzt, 1000 Kriegsgefangene, welche die Britten machten, mit eingeſchloſſen. Faſt ein ganzes Regiment aus Maryland, von lauter jungen Leuten aus den beſten Häuſern, ward niedergehauen. Drey Befehlshaber der Provinzialen, der Generalmajor Sullivan, und die Generalbrigadiere Lord Sterling und Udell, und zehn andre Officiere wurden gefangen genommen. Noch mehr als von dem würklichen Verluſt fürchtete man von der

Muth,

Muthloſigkeit, die bey neuen ungeübten Soldaten auf ihre raſche und oft bewundernswürdige Tapferkeit zu folgen pflegt, ſobald ſie ihren hohen Muth von überlegner Kriegskunſt überwältigt ſehen. Man hat daher geurtheilt, daß, wenn die brittiſchen Truppen, die mit den heſſiſchen um die Ehre des Sieges wetteiferten, ſogleich, wie ihre klopfenden Herzen es verlangten, gegen das Lager der Provinzialen angeführt worden wären, ſie ſolches mit dem Degen in der Fauſt würden erobert, und dem Kriege der Kolonien mit dem Mutterlande an einem einzigen Tage ein Ende gemacht haben. Und man hat die Behutſamkeit des Lord Howe getadelt, die ihren Eifer zurück hielt. Zwar hat man ſeine Tapferkeit nicht in Zweifel gezogen. Aber man hat geglaubt, daß er in dieſem und in allen übrigen Treffen in Amerika zu mißtrauiſch gegen ſeine eigne Macht und Geſchicklichkeit geweſen ſey, und einen zu hohen Begriff von der Macht des Feindes gehabt habe, oder endlich, daß er aus einer vielleicht zu weit getriebenen Gelindigkeit dem Blutvergießen ein Ende machen wollen. In der That wären alsdann die Provinzialen der einzige Gegenſtand ſeines Mitleidens geweſen. Denn die Britten und Heſſen hatten an Todten und Gefangenen nur gegen 350 Mann, wovon die erſtern nicht ein Fünftheil ausmachten.

1776

Der Sieg wird nicht verfolgt.

Auch das folgende Betragen des Generals Howe war nicht ſo beſchaffen, daß es das Mißvergnügen unternehmender Krieger hätte ſtillen können. Denn obgleich die ſiegreiche Armee den Abend nach dem Treffen vor den

1776 feindlichen Werken gelagert, und in der folgenden Nacht bis auf 600 Ellen von einer auf dem feindlichen linken Flügel befindlichen Redoute vordrang, ſo zogen ſich doch die Provinzialen in der darauf folgenden Nacht ohne Verluſt eines einzigen Mannes, und mit dem größten Theil ihres Geſchützes und Gepäckes zurück.

In der Nacht auf den 28ſten Auguſt.

Meiſterhafter Rückzug der Provinzialen vom General Waſhington veranſtaltet.

Dieſen meiſterhaften Rückzug veranſtaltete der General Waſhington, der von Neu-York während des Gefechts angekommen war, und da er es ſchon zu ſpät fand, der Sache eine beſſere Wendung zu geben, nur noch den Ueberreſt der Provinzialarmee auf Long-Island zu retten ſuchte. Dies war in der That äußerſt ſchwer. Das Geſchütz der königlichen Armee war dem Geſchütze der Provinzialen ſo überlegen, daß es ihre Batterien leicht zum Schweigen bringen konnte. Und wenn ihre Linien einmal erſtiegen waren, welches bey ihrem gegenwärtigen ſchwachen und muthloſen Zuſtande nicht leicht zu vermeiden war, ſo mußten ſie entweder insgeſammt niedergemacht werden, oder ſich zu Gefangenen ergeben. Wollte er ſie von Neu-York aus verſtärken, ſo lief er Gefahr, dieſe Stadt und Inſel zu verlieren, welche bereits von allen Seiten und von der Flotte bedrohet wurde. Außerdem warteten die Kriegsſchiffe nur auf einen guten Wind, um in den Eaſt-River einzulaufen, wodurch ſie alle Gemeinſchaft zwiſchen Neu-York und Long-Island abſchneiden konnten. In dieſem Zuſtande blieb nichts anders übrig, als der Rückzug. Aber auch dieſer, vor den Augen eines wachſamen, mächtigen,

tigen, und durch das Glück muthigen Feindes, eine ſchwere und gefährliche Sache. Dennoch unternahm ihn der General Waſhington, und führte ihn mit großer Geſchicklichkeit aus. Die Truppen zogen ſich zur Nachtzeit aus ihrem Lager, und aus ihren Werken, und gingen, nachdem ſie ihr Gepäcke, Proviant und einen Theil ihres Geſchützes an die Waſſerſeite gebracht und eingeſchifft hatten, über ein enges Fahrwaſſer in Böten, in ſolcher Stille und Ordnung nach Neu-York, daß die engliſche Armee am folgenden Morgen erſtaunte, als ſie die Linien verlaſſen, und die Arriergarde, oder, wie man ſagt, eine Parthey, die etwas zurückgebliebenes Proviant zu holen, zurückgekommen war, in ihren Böten, und außer aller Gefahr erblickte. Perſonen, welche die Schwierigkeiten und das Geräuſch kennen, womit ſelbſt bey Tage, und wenn kein Feind in der Nähe iſt, ein Zug dieſer Art, von vielen tauſend Mann, verbunden zu ſeyn pflegt, und brittiſche Schriftſteller, die gar nicht für die Provinzialen eingenommen waren, haben geſtanden, daß dieſer Rückzug Bewunderung verdienet.

1776

In der Nacht vom 29ſten Auguſt.

Kurz nach dem Rückzuge von Long-Island wurde der Kriegsgefangene General Sulliwan, auf ſein Ehrenwort, vom Lord Howe mit einem Schreiben an den Congreß geſchickt. Allein anfangs entſtanden Schwierigkeiten darüber, daß man mit den Mitgliedern des Congreſſes nur als mit Privatperſonen in Unterhandlung treten wollte, welches der Congreß verwarf, weil er die unabhängigen Staaten von Amerika vorſtellte.

Vergebliche Unterhandlung mit dem Congreß.

1776 Endlich ſchickte zwar der Congreſs den Doktor Franklin nebſt den Herren Adams und Rutledge zu dem Lord Howe nach Staaten-Island, um zu vernehmen, worin ſeine Vollmacht beſtehe? Allein da dieſe Vollmacht nur vornehmlich auf Pardonsertheilung ging, ſo hatte die Unterhandlung keinen andern Erfolg, als daß ſie den Provinzialen einen vierzehntägigen Aufſchub ſchafte, ſich von ihrem Schrecken zu erholen.

Die brittiſchen Gevollmächtigten wollten itzt durch Kriegsunternehmungen dasjenige bewirken, was ſie als Civilbeamten durch Unterhandlungen nicht hatten ausrichten können, und beſchloſſen eine Landung auf Neuyork. Dieſe zu begünſtigen, hielt man die Provinzialen in Ungewißheit in Anſehung der Gegend, wo man landen wollte. Die Kriegsſchiffe machten verſchiedene Bewegungen in dem North-River, um die Aufmerkſamkeit des Feindes auf dieſe Seite der Inſel zu ziehen. Andre Gegenden ſchienen eben ſo ſehr bedrohet zu werden. Daß Howe die Inſel Montreſor beſetzen, und eine Batterie auf derſelben errichten ließ, das Geſchütz der Provinzialen auf Hornes Hook, welches den Hell Gate beſtrich, zum Schweigen zu bringen, ſchien die Abſicht anzuzeigen, daß man auf dem Theile landen wollte, der faſt der Mittelpunkt von Neu-York-Island war.

den 15. Sept. Die Engländer landen auf Neu-York.

Indem ſich die Provinzialen in dieſer Ungewißheit befanden, ging die erſte Diviſion der königlichen Armee unter dem Commando des Generals Clinton, des Grafen Cornwallis, Generalmajor Vaughan, Brigadiers

Leslie,

Leslie, und des heſſiſchen Oberſten Donop an der Spitze von New-Town-Bay, die ziemlich tief in die Inſel gehet, und wo der Feind ſie nicht ſehen konnte, zu Schiffe. Da ſie, ſobald ſie in den Fluß hinein waren, von 5 Kriegsſchiffen bedeckt wurden, ſo gingen ſie auf dieſe Art weiter nach Kepps-Bay, ohngefähr drey Meilen nordwärts von Neu-York, wo, weil ſie hier weniger als anderswo erwartet wurden, die Vertheidigungsanſtalten nicht ſo groß, obgleich nicht ganz unbeträchtlich waren. Das Feuer der Schiffe ward hier ſo wohl angebracht, daß die Verſchanzungen bald verlaſſen wurden, und die Armee ohne Widerſtand landen konnte. Die Provinzialen räumten nun ſogleich die Stadt Neuyork, nebſt allen übrigen Poſten auf dieſem Theile der Inſel, und zogen ſich nach dem nördlichen Theile, wo ſich ihre vornehmſte Macht befand. Sie mußten alles Geſchütz und alle Kriegsvorräthe im Stiche laſſen, von welchem letztern ſie, das Pulver ausgenommen, groſſen Vorrath hatten. Auf dem Rückzuge litten ſie auch in den Scharmützeln, die den ganzen Tag dauerten, einigen Verluſt an Todten, und noch größern an Gefangenen. Es ſchien, als ob man das Andenken ihres neulichen Verluſtes in ihrem ganzen Betragen ſpüren konnte. Auch geſtanden ihre eignen Nachrichten, daß einige Regimenter ſich übel gehalten hätten.

1776

Die Provinzialen verlaſſen die Stadt Neuyork und ziehen ſich zurück.

Nachdem eine Brigade der brittiſchen Truppen ſich der Stadt Neuyork bemächtigt hatte, lagerte ſich die übrige Armee nicht weit vom Mittelpunkt der Inſel, ſo daß ſie die ganze Inſel, die beynahe 16 engliſche

Die brittiſchen Truppen haben die ganze Inſel Neuyork inne.

1776 Meilen lang, aber nicht viel über eine breit iſt, inne hatte. Die Feinde waren gegen Norden in dieſer Inſel ſehr ſtark, und hatten große Werke, beſonders bey Kingsbridge, aufgeworfen, wodurch ſie die Gemeinſchaft mit dem veſten Lande offen behielten. Ihr nächſtes Lager war auf den Anhöhen von Harlem in einer Entfernung von anderthalb Meilen. Verſchiedne Päſſe zwiſchen ihnen und Kingsbridge konnten gegen eine ſehr überlegne Macht vertheidigt werden. In dieſem Stande beyder Armeen fielen häufige Scharmützel vor, und man merkte, daß ſich die Furcht der Provinzialen nach und nach wieder verlor.

Der Feind ſteht bey Kingsbridge.

den 20. Sept. Mordbrenner ſetzen die Stadt Neuyork in Brand.

Einige Mordbrenner bedienten ſich eines trocknen Wetters und ſtarken Windes, gegen Mitternacht die Stadt Neuyork an verſchiednen Orten in Brand zu ſtecken, damit ſie dem Eroberer von keinem Nutzen ſeyn möge. Auf dieſe Art wurde der dritte Theil dieſer ſchönen Stadt in die Aſche gelegt, und nichts als der Fleiß und der Muth der engliſchen Truppen und Matroſen konnte das Uebrige retten. Man ertappte verſchiedne von den Thätern, welchen man einen kurzen Proceß machte, indem ſie von den Soldaten in die Flammen geſtürzt wurden, die ſie ſelbſt angezündet hatten.

Der General Howe will Waſhington nöthigen, ſeinen Poſten zu verlaſſen.

Als der General Howe wahrnahm, daß man von Neuyork keinen Angriff auf den Feind, ohne zu große Gefahr, unternehmen könnte, dachte er auf eine Wendung, den General Waſhington zu nöthigen, ſein veſtes Lager bey Kingsbridge zu verlaſſen. In dieſer Abſicht wurde der größte Theil der Truppen

auf

auf flache Böte geſetzt, da ſie denn glücklich durch die gefährliche Fahrt von Hell-Gate kamen, welche die Gemeinſchaft zwiſchen dem Eaſt-River und dem Sunde von Long-Island ausmacht. Sie landeten hierauf zu **Frogs-Neck**, nahe bey der Stadt Weſt-Cheſter.

1776 den 12. Oktob.

Nach einigen Tagen rückte die Armee durch Pelhams-Manor nach Neu-Rochelle, welches an dem Sunde oder Canal liegt, der das veſte Land von Long-Island abſondert. Hier ſtießen noch mehr Truppen zu derſelben.

Die Königlichen Truppen hatten nun die untre Straße nach Connecticut und Boſton inne. Um auch die obere zu bekommen, war es nöthig, auf die Anhöhen, die White-Plains genannt, vorzurücken. Dies war ein rauher, ſteinigter und bergigter Weg, der aber nur ein Theil von dem Wege zu einem noch höhern und rauherm war.

General Waſhington hilft ſich durch eine meiſterhafte Bewegung.

General **Waſhington**, der die Gefahr ſeiner Lage kannte, und das ganze Schickſal des Krieges und der Kolonien nicht dem ungewiſſen Ausgang eines Treffens überlaſſen wollte, machte eine große und geſchickte Bewegung, wodurch die Armee in einer Linie in kleine abgeſonderte und verſchanzte Läger geſtellt wurde, die jeden Poſten von Valentins-Hill, nicht weit von Kingsbridge zur Rechten, bis nach White-Plains und der obern Straße nach Connecticut zur Linken einnahmen. In dieſer Lage ſtanden ſie der ganzen Linie des Marſches der Königlichen Truppen in einer kleinen Entfernung entgegen, und der Fluß Brunx deckte ihre Fronte. Den North-River hatten

ſie

1776 ſie im Rücken und konnten auf demſelben ihr Proviant und Gepäcke ſicher nach der obern Gegend hinſchaffen. Es wurde auch eine Beſatzung, die Veſtung Waſhington und die Linien bey Harlem und Kingsbridge, zu decken, zurück gelaſſen.

Bey der brittiſchen Armee iſt alles zu einem Treffen vorbereitet.

Nach dieſer meiſterhaften Bewegung hielt der General Howe Behutſamkeit für nöthig. Die Armee marſchirte enge zuſammen, und die nahen Läger waren mit Artillerie ſehr wohl verſehen. Dies hielt den Feind nicht ab, einige Partheyen über den Brunx abzuſchicken, den Marſch der Truppen zu verhindern. In den Scharmützeln, die daher entſtanden, waren die Königlichen Truppen allemal glücklich. Nachdem dieſe ſich den White-Plains genähert hatten, verließ der Feind ſeine einzelnen Läger längs dem Brunx, ſtieß zu ſeinem linken Flügel und nahm ein veſtes Lager vor dem brittiſchen Lager ein.

den 28. Octob. frühmorgens.

Da nun alles in Bereitſchaft war, den Feind zu einem Gefechte zu bringen, marſchirte die brittiſche Armee in zwey Kolonnen auf White-Plains zu, wobey der General Heiſter den linken Flügel commandirte. Nachdem alle feindliche vorgerückte Partheyen vor Mittag bis zu ihrem Werken zurückgetrieben waren, ſtellte ſich die brittiſche Armee mit dem rechten Flügel auf der Straße von Mamoroneck, ungefähr eine engliſche Meile von ihrem Mittelpunkt, mit dem linken an den Brunx, faſt in eben der Entfernung von der rechten Seite der Verſchanzungen des Feindes.

Ein

Ein beträchtliches Corps der Provinzialen hielt einen vortheilhaften Poſten beſetzt, der von ihrem rechten Flügel durch den Brunx getrennt war, indem zugleich die Krümmungen des Fluſſes es vor den brittiſchen Truppen bedeckten. Aus dieſem Poſten wurden ſie durch ein Corps brittiſcher und heſſiſcher Truppen vertrieben. Dieſe Eroberung nahm eine beträchtliche Zeit des Tages weg. Die Königlichen Truppen blieben die ganze Nacht unter dem Gewehr, in einer Stellung, worin ſie hofften, am folgenden Morgen den Feind anzugreifen. Allein an eben dieſem Morgen wurde man gewahr, daß derſelbe in der Nacht ſein Lager zurückgezogen, und ſeine Linien durch neugemachte Werke ſehr verſtärkt hatte. Auf dieſe Nachricht ſchob der General Howe den Angriff auf, bis noch mehrere Truppen, die unter dem Lord Percy bisher zu Neuyork geblieben waren, angekommen ſeyn würden. Dies geſchah am folgenden Tage, und noch an demſelben Abend machte man alle Anſtalt zum Angriff, der am nächſten Morgen vor ſich gehen ſollte. Weil es aber in der Nacht und am Morgen heftig regnete, kam das Vorhaben nicht nur damals noch nicht, ſondern auch überall nicht zur Ausführung. Denn General Waſhington, welcher wußte, daß das Zaudern für ihn gewiſſermaßen ein Sieg ſey; der zwar ſeine Leute ſich in kleinen Gefechten üben und abhärten laſſen konnte, aber kein allgemeines Treffen wagen durfte oder wollte, dadurch das Schickſal von Amerika an einem einzigen Tage hätte entſchieden werden können; verließ ſein Lager, und zog ſich weiter hinauf gegen North-

1776

Die Engländer und Heſſen erobern einen wichtigen Poſten.

den 29. Octobr. General Waſhington zieht ſich zurück.

den 30. Octob.

In der Nacht vom 1ſten Nov.

1776 North-Caſtle, nachdem er zuvor die Stadt oder das Dorf White-Plains, und alle Häuſer und alles Futter bey den Linien in Brand geſteckt hatte. Es iſt von Freund und Feinden eingeſtanden worden, daß der General Waſhington ſich in dieſem ganzen Feldzug und beſonders in dieſem Theile deſſelben als einen geſchickten Feldherrn gezeigt hat. Den folgenden Tag nahm die brittiſche Armee die verlaßnen Verſchanzungen ein.

den 2ten Nov.

Da der General Howe ſah, daß der Feind in kein Treffen gelockt oder dazu gezwungen werden konnte, beſchloß er, die Zeit nicht mit unnützem Verfolgen zu verlieren, ſondern die Feinde aus ihren ſtarken Poſten auf der Inſel Neuyork zu vertreiben, welches Waſhington itzt ſchwerlich verhindern konnte. Zu dem Ende ging der General Knyphauſen nach der Inſel Neuyork, und nahm ſeine Stellung im Norden des Forts Waſhington, wohin bey ſeiner Annäherung der Feind ſich gezogen hatte.

Lage des Forts Waſhington.

Dieſes Fort lag nicht weit von Kingsbridge, dem Fort Lee auf der Jerſeyſeite faſt gegen über, davon es durch den North-River getrennt wurde. Ob es gleich keine ordentliche Belagerung aushalten, oder der ſchweren Artillerie widerſtehen konnte, ſo war doch demſelben vermöge ſeiner Lage ſchwer beyzukommen.

Nachdem die Königliche Armee ganz langſam an den North-River zurück gekehret war, lagerte ſie ſich auf den Anhöhen von Fordham, nicht weit von Kingsbrid-

den 13ten Nov.

bridge, und hatte gedachten Fluß zur Rechten, und den Brunx zur Linken. Nachdem alles zum Angriff fertig war, und der Oberſte Magaw, der in dem Fort commandirte, die Auffoderung abgeſchlagen hatte, ward ein Hauptſturm beſchloſſen, weil man dadurch diejenige Zeit zu erſparen hoffte, die bey einer ordentlichen Belagerung verloren gehen mußte. Die Beſatzung beſtand beynahe aus 3000 Mann, und der veſte Boden um das Fort herum war mit Linien und Werken gedeckt. Es wurden zu gleicher Zeit vier theils wahre, theils verſtellte Angriffe unternommen, die nicht ohne Schwierigkeit waren, da die Truppen theils bey dem Ueberſetzen über das Waſſer, theils bey dem Marſch durch dicke Waldungen, wie dies beſonders der Fall bey den Heſſen unter dem General Knyphauſen war, viel von dem Feuer des zum Theil ſehr vortheilhaft poſtirten Feindes auszuſtehen hatten. Aber ſie überwanden dieſe und alle andre Hinderniſſe, eroberten das Fort, und machten die Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Der Verluſt war auf beyden Seiten nicht ſo groß, als man von der Lebhaftigkeit und Dauer des Gefechts erwarten konnte. Man fand ſo wenig Pulver in der Veſtung, daß es unmöglich geweſen ſeyn würde, ſie länger zu vertheidigen. Der Nahme des Forts Waſhington wurde in Fort Knyphauſen verändert, und dadurch die Tapferkeit der Heſſen und ihres Anführers bey der Eroberung, wiewohl nur auf kurze Zeit, im Andenken erhalten.

1776

den 16ten Nov.

Die königlichen Truppen erobern das Fort Waſhington mit Sturm.

Nach dieſer Eroberung ward ein ſtarkes Corps unter dem Commando des Lord Cornwallis über den North-River geſchickt, das Fort

Sie erobern das Fort Lee.

1776 Fort Lee wegzunehmen, und tiefer in die Jerſeys einzudringen. Die Beſatzung, die aus 2000 Mann beſtand, konnte mit genauer Noth noch vor des Lords Ankunft entkommen, und ließ ihre Artillerie, Proviant, Zelte und alles zurück. Die Königliche Armee nahm hierauf den größten Theil von beyden Jerſeys ohne Widerſtand ein, indem der Feind allenthalben vor ihr die Flucht nahm, und erweiterte endlich ihre Cantonirungsquartiere bis an den Delaware. Hätten nicht die Provinzialen die Vorſicht gebraucht, die Böte zu verbrennen, oder ſonſt fortzuſchaffen, ſo hätten erſtere ſogleich über den Delaware ſetzen können, und würden ſich, bey der damaligen allgemeinen Beſtürzung und Muthloſigkeit, wahrſcheinlich der Stadt Philadelphia bemächtigt haben.

den 18ten Nov.

General Clinton beſetzt Rhode-Island.

Während dieſes guten Fortgangs in den Jerſeys ward General Clinton mit 2 Brigaden brittiſcher und eben ſo viel heſſiſcher Truppen, und einigen Kriegsſchiffen unter dem Sir Peter Parker abgeſchickt, einen Verſuch auf Rhode-Island zu machen. Dieſes ging glücklicher von Statten als man erwarten konnte. Die Provinzialen verließen bey der Annäherung des Generals, die Inſel, daher nahmen ſie die Königlichen Truppen, ohne Verluſt eines einzigen Mannes, in Beſitz, und ſchloſſen zugleich eine Flotte von Kapern ein, die in dem Hafen von Providence auf Rhode-Island, nahe an dem veſten Lande, lag. Dieſe Flotte, welche unter Hopkins Befehlen ſtand, hatte im Märzmonat eine beträchtliche Menge Geſchütz und Kriegsbedürfniſſe von der Inſel Providence, einer von den

den 8ten Dec.

Ba-

Bahama-Inſeln weggenommen, und den Sommer über viel Priſen gemacht. Die Flotte und die Truppen blieben den Winter über zu Rhode-Island, wo ſie beſſere Quartiere als die übrigen Königlichen Truppen in Amerika hatten. 1776

Bisher war der Königlichen Armee ſeit ihrer Landung auf Staaten-Island überall alles gelungen. Im Gegentheil fing die Armee der Provinzialen an, durch den Verluſt durchs Schwerdt, Gefangenſchaft und Deſertion ſehr abzunehmen. Ueberdies hatten die Truppen nur auf ein Jahr Dienſte genommen, und die Koloniſten, welche des Zwanges ſehr wenig gewohnt waren, ertrugen auch ſogar dieſe Zeit der Abweſenheit von den Ihrigen nur ungerne. Als das Jahr vollendet war, gingen die meiſten nach Hauſe, und Waſhington behielt kaum 3000 Mann bey ſich. Wegen der ſpäten Jahrszeit und der Unwiſſenheit, worin ſich die brittiſchen Befehlshaber in dieſem Kriege faſt immer in Anſehung des Zuſtandes ihrer Feinde befanden, ward dieſer ihnen ſo vortheilhafte Umſtand nicht genutzt. Indeſſen verſprach alles den königlichen Waffen eine baldige vortheilhafte Entſcheidung, und man erwartete ſtündlich, daß ſich einige der vornehmſten Kolonien ergeben würden.

Mißliche Lage der Kolonien.

Auf der Seite von Canada waren die Ausſichten eben ſo günſtig. Zwar war die Wiedererlangung der Herrſchaft über den See Champlain, deren die Engländer nicht entbehren konnten, wenn General Carleton ſüdwärts vordringen wollte, mit unendlichen Schwierig-

Anſtalten in Canada.

Carleton, der ſich der Seen bemächtigen will, rüſtet zu St. Johns eine Flotte aus.

1776 rigkeiten verknüpft. Es mußte eine Flotte von beynahe 30 bewaffneten Fahrzeugen meiſtens ganz neu erbauet, und mit Geſchütz verſehen werden. Dreißig lange Böte, viel andre mit flachem Boden von beträchtlicher Größe, eine Gondel von dreyßig Tonnen, nebſt ungefähr 400 kleinen Fahrzeugen mußten über Land fortgeſchaft, und hernach wider den Strom der Flüſſe St. Thereſe und St. John gezogen werden. Schwierigkeiten genug, die ſelbſt brittiſche Seeleute hätten abſchrecken können, die aber gleichwohl den Muth der Befehlshaber und der Gemeinen nur noch mehr zu entzünden ſchienen, und endlich glücklich überwunden wurden. Es reizte ſie der Ruhm, daß, wenn die Seen vor dem Winter in Beſitz genommen und Albany erobert werden könnte, alsdann die nordliche Armee einen beträchtlichen Antheil an der Ehre bekommen würde, den Krieg zu einem baldigen Ende zu bringen.

Im October. Bey allem Eifer konnte doch die Flotte erſt ſpäter in den Stand geſezt werden, den Feind aufzuſuchen. Die Macht war, in Rückſicht des Ortes und des Dienſtes, beträchtlich, aber außerordentlich, wenn die Kürze der Zeit ihrer Errichtung in Erwägung gezogen wird, und ſo, daß ſie vor wenig Jahrhunderten ſelbſt in den europäiſchen Gewäſſern für furchtbar gehalten ſeyn würde. Sie beſtand aus dem Inflexible, der in 28 Tagen zu St. Johns ausgebeſſert war, und 16 Zwölfpfünder führte, 2 Schonern, einem Floßſchiffe, einer Gondel mit Kanonen von unterſchiedenem Caliber, zum Theil auch mit Haubitzen beſetzt, 20 kleineren Fahrzeugen, deren

jedes ein metallenes Feldſtück, oder auch Hau- 1776
bitzen führte, 4 langen auf eben dieſelbe Art beſetzten Böten, und 24 mit Lebensmitteln beladenen Fahrzeugen. Dieſe Flotte ward von dem Capitain Thomas Pringle commandirt, und war mit 700 Matroſen beſetzt. Die Seemacht der Provinzialen unter dem General Arnold beſtand nur aus 15 bewaffneten Schiffen, von welchen einige, beſonders die Galeeren Waſhington und der Congreß, ſehr große Kanonen führten. Daß ſie ſich auf dieſem See nicht in beſſere Verfaſſung geſetzt hatten, war die Folge des Mangels an Baumaterialien, Geſchütz und Zimmerleuten. Die letztern wurden in den Häfen gebraucht, Kaperſchiffe zu bauen.

den 11ten Okt. General Carleton ſegelt den See Champlain hinauf.

General Carleton ging ſelbſt als Anführer der Unternehmung mit. Nachdem er den See hinaufgeſegelt war, entdeckte er die feindliche Flotte unter der Inſel Valicour ſehr vortheilhaft geſtellt. Es erfolgte hierauf ein hitziges Gefecht, welches einige Stunden lang von beyden Seiten lebhaft unterhalten ward. Aber weil der Wind den Engländern entgegen war, und daher die größern Schiffe nicht zum Gefechte kommen konnten, riefen ſie die kämpfenden kleinern Fahrzeuge zurück, und legten ſich mit der ganzen Flotte in einer Linie vor Anker, ſo nahe als möglich vor den Schiffen der Provinzialen, damit ſie ihnen nicht entkommen mögten. Allein die Flotte der Pro- den 12ten Okt.
vinzialen bediente ſich der Dunkelheit der Nacht, und war am folgenden Morgen nicht mehr zu ſehen. Doch die Engländer verfolgten ſie, holten ſie am nächſtfolgenden Tage ein, und brachten ſie zu einem Treffen,

den 13ten Okt. Niederlage der Provinzialen.

1776 ſen, worin ſich die Provinzialen muthig wehrten. Aber nach 2 Stunden mußten ſie der Ueberlegenheit der Britten weichen. General Arnold, in der Galeere, der Congreß, und 5 Gondeln liefen auf den Strand. Die Galeeren wurden von den Provinzialen ſogleich verlaſſen, und in die Luft geſprengt. Die Galeere Waſhington ergab ſich. Eine Galeere und drey kleine Fahrzeuge entkamen nach Ticonderago, alle übrigen Schiffe aber wurden in Brand geſteckt, oder in Grund gebohret.

Der See Champlain iſt den Provinzialen entriſſen, und General Carleton ſegelt mit der Armee nach Canada zurück.

Auf dieſe Weiſe wurde der See Champlain den Provinzialen wieder entriſſen, und ihre Macht in dieſer Gegend völlig geſchwächt. Sie ſelbſt waren davon ſo ſehr überzeugt, daß ſie, ſogleich nach dem Verluſt der Flotte, alle Häuſer in Brand ſteckten, und alles verwüſteten, was ſie nicht von Crown-Point mit fortbringen konnten, worauf ſie den Platz verließen, und ſich nach Ticonderago wandten. General Carleton beſetzte das zerſtörte Fort, und die Armee ſtieß zu ihm. Da er bis zum Ende des Monats hier blieb, und den Feind fleißig auskundſchaften ließ, ſo ſcheint er die Belagerung von Ticonderago zur Abſicht gehabt zu haben. Allein verſchiedne Urſachen waren dem Vorhaben entgegen. Es konnte ohne vieles Blutvergießen nicht geſchehen. Und der weitere Fortgang der Armee im Winter nach Süden war, bey den Beſchwerden und dem Mangel an Lebensmitteln in den rauhen Wüſteneyen, unmöglich. Er begab ſich alſo mit ſeinen Truppen zu Schiffe nach Canada zurück, in der Hoffnung, im künftigen Sommer weit vorzudringen, und

mit

mit dem General Howe die Ehre der Herſtellung der Großbritanniſchen Oberherrſchaft über die Kolonien zu theilen. 1776

Obgleich die Nachricht von allen glücklichen Unternehmungen der königlichen Armee erſt im Anfange des folgenden Jahres in England ankam, ſo war doch der auf Long-Island über die Provinzialen erfochtene Sieg und die Vertreibung ihrer Truppen aus Canada hinlänglich, den Muth des Miniſters wieder zu beleben und ihm bey der Verſammlung des Parlaments Zuverſicht einzuflößen. Auch fanden ſich Urſachen genug, die Nation gegen die Nordamerikaner aufzubringen. Die Erklärung der Unabhängigkeit; die Stöhrung der engliſchweſtindiſchen Handlung durch die nordamerikaniſchen Kaper; die Dreiſtigkeit, womit ſich die letztern auch in die europäiſchen Meere wagten, und engliſche Schiffe vor den engliſchen Häfen wegnahmen, ja ſogar die engliſchen Küſten angriffen; das Beſtreben der nordamerikaniſchen Geſchäftträger ein Bündniß mit den natürlichen Feinden des Mutterlandes zu Stande zu bringen; und mordbrenneriſche Verſuche, die königlichen Schiffswerfte und die Kaufmannsſchiffe und Waarenhäuſer in den vornehmſten engliſchen Häfen in Brand zu ſtecken, alles dieſes mußte große Erbitterung erregen. Des Königs Rede vom Throne empfahl nachdrückliche Maßregeln zur Fortſetzung des Krieges.

Urſachen der großen Erbitterung in England gegen die Provinzialen.

den 31. Octob.

Der größte Theil der Nation dachte itzt eben ſo. Und was auch die Gegenparthey für Gründe aufbot, andre Entſchließungen zu be-

Das engliſche Parlament bewilligt große Subſidien.

1776 wirken, ſo ging dennoch die vorgeſchlagne, der Rede vom Throne gemäße Addreſſe an den
den 5ten Nov. König durch. Man bewilligte 45,000 Seeleute für das künftige Jahr und bald darauf
den 16ten Nov. auch anſehnliche Subſidien für den Dienſt zu Lande. Nachdem alles dieſes, alles Widerſtandes ungeachtet, beſchloſſen war, wurden die Parlamentsverſammlungen bis zum 12ten
den 13ten Dec. Jenner des folgenden Jahres ausgeſetzt.

An eben dem Tage trug ſich in Amerika ein Vorfall zu, der die Lage der Provinzialen noch ſchlimmer machte, als ſie bisher geweſen war. Der General Lee befand ſich mit ſo vielen Truppen, als er in Eile hatte zuſammen bringen können, auf dem Wege zu dem General Waſhington, welcher die penſylvaniſche Miliz zuſammengezogen hatte, den Delaware zu vertheidigen. Er wurde durch die Entfernung der brittiſchen Cantonirungen zu einer nachtheiligen Sicherheit verleitet, indem er durch den obern Theil von Neujerſey zog, ſein Quartier in einiger Entfernung von der Hauptarmee nahm, und es nicht genug bewahren

In Amerika wird General Lee gefangen genommen.

ließ. Nachdem ein Einwohner dem Oberſten Harcourt, der mit einem kleinen Detaſchement die Bewegungen des Feindes beobachtete, dieſe Lage gemeldet hatte, nahm der Oberſte ſeine Maßregeln ſo wohl, daß er die Vorpoſten umging, ſich der Schildwachen ohne Geräuſch bemächtigte, die Quartiere überfiel,
den 13ten Dec. und den General Lee gefangen bekam, obgleich die ganze Gegend feindlich geſinnet war, und verſchiedne feindliche Poſten und Patrouillen ſich auf dem Wege des Detaſchements befanden, welches nur aus 30 Pferden beſtand.

Die

Die Gefangennehmung eines einzigen Befehlshabers würde in andern Umſtänden eine Sache von geringer Erheblichkeit geweſen ſeyn. Aber bey der gegenwärtigen noch ſehr unvollkommnen Beſchaffenheit der nordamerikaniſchen Macht, war die Gefangenſchaft eines ſo geſchickten und thätigen Befehlshabers ein empfindlicher Verluſt. Die ſchlimmſte Wirkung der Gefangenſchaft des Generals waren gleichwohl Umſtände, welche ſie begleiteten, und ſeit der Zeit beyden Theilen ſchädlich, und für manche einzelne Perſonen ſehr drückend wurden. Es war ſeit einiger Zeit ein Cartel oder ſo etwas ähnliches zwiſchen den Generalen Howe und Waſhington, zur Auswechſelung der Kriegsgefangenen errichtet, und bisher nach Zeit und Umſtänden befolgt worden. Itzt behaupteten die Engländer, Lee ſey ein Ueberläufer aus dem Dienſte des Königs, dem die Wohlthat des Cartels nicht zu Statten kommen könnte, verweigerten die Auswechſelung, ſchloſſen ihn eng ein, und bewachten ihn als einen Staatsverbrecher von der erſten Größe. Dieſes Verfahren hob nicht allein das Cartel auf, ſondern erzeugte auch Rache auf der andern Seite. Der Oberſte Campbell, der bisher zu Boſton ſehr leutſelig und ſeinem Stande gemäß behandelt worden war, wurde nun in ein Gefängniß geſetzt und ſehr hart gehalten. Die Officiere in den ſüdlichen Kolonien wurden zwar nicht mit gleicher Strenge behandelt, aber man entzog ihnen doch ihre Freyheit, die ſie auf ihr Ehrenwort erhalten hatten, und andre Ergötzlichkeiten, die ihren Zuſtand bisher erträglich gemacht hatten. Auch wurde ihnen angekündiget, daß ihre Behandlung ſich künftig

1776

Nachtheilige Folgen davon für beyde Partheyen.

1776 tig nach der Behandlung des General Lee richten werde, und daß ihre Perſonen dafür angeſehen werden ſollten, wenn ihm einige Gewalt angethan würde.

Unerſchrockenheit des Congreſſes und neue Rüſtung.

Dies war aber nicht der erſte und nicht der einzige Fall, darin die Nordamerikaner ihre Unbiegſamkeit an den Tag legten. Der Congreß, ſo ſehr er ſich auch mit Gefahren umgeben ſah, war dennoch ſo weit entfernt, ſich zu einer unbedingten Unterwerfung bereit finden zu laſſen, daß er auch nicht einmal den geringſten Vorſchlag zu einem Vergleiche thun wollte. Vielmehr rüſtete er ſich mit dem größten Eifer zur Fortſetzung des Krieges, und zur Ergänzung ſeiner zertrümmerten Macht. Er ſah nunmehr ein, daß die Anwerbung der Truppen auf kurze Zeit nur rohe Truppen liefere, welche den fortdauernden Unternehmungen einer geübten Armee keinen hinlänglichen Widerſtand leiſten konnten, und befahl 88 Bataillonen anzuwerben, deren Capitulationen bis zu Ende des Krieges gehen ſollten.

Gegen Ausgang des Septembers.

Schwierigkeiten bey der Anwerbung der Truppen.

Die Bedingungen, auf welche dieſe Truppen angeworben wurden, waren ſehr vortheilhaft. Jeder bekam zum Handgelde 20 Thaler, mit dem Verſprechen, daß nach dem Ende des Krieges, die Ueberlebenden, und die Erben der Gebliebenen, Ländereyen von 500 bis auf 150 Aeckern, für den Oberſten bis zum Fähnrich, und von 100 Aeckern für jeden Unterofficier und Gemeinen, bekommen ſollten. Dies Anerbieten geſchah wohl um der Wirkung ähnlicher neulich von der Krone genommenen Maßregeln entgegen zu arbeiten, indem den Bergſchotten und andern für den

Kö-

1776

Königlichen Dienſt in Amerika angeworbnen Truppen anſehnliche Ländereyen nach Endigung des Krieges in Beſitz zu nehmen verſprochen waren. Allein aller dieſer Reizungen ungeachtet, war doch die Bedingung, auf eine unbeſtimmte Zeit zu dienen, einem Volke, das an Einſchränkung gar nicht gewöhnt war, ſo zuwider, daß der Congreß ſich genöthiget ſah, die Dienſtzeit auf drey Jahre herabzu ſetzen, da denn diejenigen, welche ſich auf dieſe Weiſe annehmen ließen, zwar das Handgeld bekommen, aber an den verſprochenen Ländereyen keinen Antheil nehmen ſollten. Endlich ging die Rekrutirung doch noch ſchwer von Statten. Wenigſtens behaupten brittiſche Schriftſteller, daß die wirklich errichtete Armee diejenige Vollſtändigkeit gar nicht erhalten habe, die ſie nach dem erſten Entwurf haben ſollte.

Im Novemb

Der Congreß beſchließt fünf Millionen Thaler aufzunehmen.

Eine andre Schwierigkeit betraf die jährlichen Subſidien, die in den verſchiedenen Provinzen von ihren Verſammlungen zuſammen gebracht wurden, und zu dem großen Kriegsaufwande nicht zureichend waren. Dieſem Mangel abzuhelfen, beſchloß der Congreß, ein Darlehn von fünf Millionen Thalern zu vier vom Hundert, unter Bürgſchaft der vereinigten Staaten aufzunehmen.

Bey der kritiſchen Lage der Kolonien, und bey der Gefahr, worin ſich Philadelphia befand, nachdem der Lord Cornwallis die Jerſeys im Beſitz hatte, und die engliſchen Truppen alle Städte und Poſten beſetzt hatten, ließ der Congreß eine Addreſſe oder Erklärung an alle Kolonien überhaupt, und an Penſylvanien und die angrenzenden Provinzen insbeſondere

1776 ergehen. Er ſuchte darin die Aufmerkſamkeit des Volks zu erregen, ihm die Kleinmüthigkeit zu benehmen, die Hoffnung und den Muth zu erwecken, und alle in der Abſicht einer eifrigen Fortſetzung des Krieges, als des einzigen Mittels, zur Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten, zu beſtätigen. Der unmittelbare Endzweck aber war, die Errichtung der neuen Armee zu beſchleunigen, und die benachbarten Provinzen zur Vertheidigung der Stadt Philadelphia aufzufodern.

Der Congreß begiebt ſich von Philadelphia nach Baltimore.

Gegen das Ende des Jahres.

Die kritiſche Lage dieſer Stadt, die ein Froſt von einer oder zwo Nächten den brittiſchen Truppen geöffnet haben würde, nöthigte den Congreß, für ſeine eigne Sicherheit zu ſorgen, und ſich nach Baltimore in Maryland zu begeben. Bey dieſer Gefahr von außen entſpannen ſich unter den Amerikanern ſelbſt gefährliche Zwiſtigkeiten. Gleichwie die Erklärung der Unabhängigkeit in Penſylvanien vielen Widerſpruch gefunden hatte, ſo vereinigten ſich auch itzt diejenigen, welche über den durch die Stimmenmehrheit gefaßten Beſchluß mißvergnügt waren, und unter dieſen eine mächtige Parthey der Quäker mit den ſogenannten Tories oder Loyaliſten, die ſie ſonſt für Verräther und alte Feinde ihres Landes gehalten hatten, und machten eine Parthey aus, die ſtark genug war, zu verhindern, daß der, bey Annäherung der brittiſchen Truppen gegen den Delaware, gegebene Befehl, Philadelphia zu beveſtigen, vollzogen wurde.

Starke Parthey der Königlichgeſinnten zu Philadelphia.

General Waſhington ſchickt Truppen dahin.

Dieſe außerordentliche und fürchterliche Bewegung in demjenigen Orte, der bisher der Hauptſitz des Lebens und der Thätigkeit geweſen

ſen war, nöthigte den General Waſhington, 1776
ſo ſchwach er immer ſeyn mogte, drey Regimenter unter dem Lord Sterling nach Philadelphia zu ſchicken, den Widerſtand der Königlichen Parthey zu hemmen, und den Befehl zur Beveſtigung der Stadt vollziehen zu laſſen. Das letztere geſchah gleichwohl nicht, vielleicht weil es bey der ſtrengen Jahrszeit nicht möglich war. Eben dieſer Umſtand, und der Froſt, der den Delaware zur Zeit noch nicht mit haltbarem Eiſe belegte, machte es nothwendig, die königlichen und ihre Hülfstruppen, die im Felde nicht mehr aushalten konnten, unter Dach zu bringen. Man legte ſie in Cantonirungsquartiere, die eine lange Kette von Braunſchweig am Rariton, bis an den Delaware machten, ſo daß nicht nur die in dieſer Linie gelegnen Städte, Dörfer und Poſten, ſondern auch die verſchiedene Meilen weit am Delaware in Penſylvanien befindliche Oerter beſetzt wurden.

Gegen die Mitte des Decembers.

Cantonirungsquartiere der königlichen Truppen.

Die Sachen befanden ſich itzt in einer ſolchen Lage, daß wenig Wahrſcheinlichkeit der Vereitelung der Abſichten auf einer, und der wirkſamen Erhöhung des geſunkenen Muthes auf der andern Seite vorhanden war. Allein die Zufälle des Krieges ſind unzählig, und kleine Begebenheiten, die aus unbeträchtlichen Urſachen entſtehen, haben oft die außerordentlichſten Wirkungen. Unter den gegenwärtigen Umſtänden hatte ein kühnes und raſches Unternehmen, das anfänglich mehr Glanz als Wirkſamkeit zeigte, die wichtigſten Folgen, und änderte das Glück des Streites Englands und der Kolonien.

Der

1776

Stellung und Sicherheit eines heſſiſchen Corps.

Der Oberſte Rall, ein tapferer und erfahrner Officier, ſtand mit einer heſſiſchen Brigade von etwa 1500 Mann in Trenton am Delaware. Und dies war der höchſte Poſten, den die königliche Armee an dieſem Fluß inne hatte. Der Oberſte Donop befand ſich mit einer andern Brigade zu Bordentown, einige engliſche Meilen weiter hinab, und ungefähr 20 engliſche Meilen von Philadelphia befand ſich ein drittes Corps. Alle drey Brigaden glaubten ſich ſo ſicher, als mitten im Frieden, theils in Erwägung der Schwäche des Feindes, und theils aus Verachtung gegen die Provinzialen.

Waſhingtons Ueberfall der Heſſen zu Trenton.

General Waſhington erfuhr dieſe Sicherheit. Auch kannte er die Gefahr, die er von der Stadt Philadelphia, ſobald der Delaware zugefroren ſeyn würde, nicht abwenden konnte. Um ſie zeitiger abzuwenden, faßte er mit eben ſo viel Kühnheit als Geſchicklichkeit den Endſchluß, jeden dieſer 3 Poſten einzeln unvermuthet zu überfallen.

Wenn dieſes Unternehmen auch nur zum Theil gelang, ſo mußte es vermuthlich die königliche Armee nöthigen, ihre Quartiere näher zuſammen zu ziehen, und den Fluß zu verlaſſen, wodurch Philadelphia wenigſtens vor der Hand geſichert wurde. In dieſer Abſicht zog General Waſhington ſeine Truppen zuſammen, und theilte ſie in drey Haufen, deren jeder am Weyhnachtabend, mit ſo wenigem Geräuſch als möglich, am Delaware eintreffen ſollte. Zween dieſer Haufen wurden von den Generalen Erwing und Cadwallader angeführt, von welchen der erſtere

den 24. Dec.

bey

bey Trentons-Ferry, ungefähr eine halbe englische Meile unterhalb der Stadt, der andre aber noch weiter hinab, nach Bardentown zu, über den Fluß gehen ſollte. Das vornehmſte und ſtärkſte Corps ward von dem General Waſhington, der die Generale Sullivan und Green bey ſich hatte, in Perſon angeführt, und beſtand aus ungefähr 2500 Mann, welche 20 kleine metallene Feldſtücke bey ſich hatten. 1776

Mit dieſem Corps langte er zur beſtimmten Zeit zu M'Kenkys Ferry, etwa 9 engliſche Meilen von Trenton an. Er hofte um Mitternacht die Truppen und das Geſchütz über den Fluß zu ſetzen, und noch vor Tages Anbruch die Brigade des Oberſten Rall zu Trenton zu überfallen. Allein die Menge der Eisſchollen in dem Fluſſe, die ſtrenge Kälte, und nachmahls ein heftiges Schneegeſtöber und Hagelwetter, nebſt dem glatten und beſchwerlichen Wege, hielt die Provinzialen ſo lange auf, daß ſie erſt um 8 Uhr an dem Ort ihrer Beſtimmung ankamen. Waſhington hatte ſein Corps, gleich nach dem Uebergange über den Fluß, in zwey Haufen getheilt, von welchem ſich der eine rechts ſchwenkte, und den untern Weg nach Trenton nahm, da indeſſen Waſhington mit dem andern auf dem obern Wege, oder der Penningtoner Straße fortging. Aller Verzögerungen und des angebrochenen Tages ungeachtet, wußten doch die Heſſen von der Ankunft des Feindes nichts, bis ein Vorpoſten nicht weit von der Stadt, von der obern Abtheilung, angegriffen wurde, da indeſſen die untere die äußerſten Wachen auf

In der Chriſtnacht.

Den 26. Dec.

1776 auf der andern Seite zurück trieb. Das Regiment Rall, welches abgeſchickt ward, das zuerſt angegriffene Picket zu unterſtützen, ward durch deſſen Rückzug in Unordnung gebracht, und genöthigt, ſich zu dem Hauptcorps zurück zu ziehen. Der Oberſte Rall griff zwar den Feind muthig an. Da er aber bald darauf gefährlich verwundet ward, wurden ſeine Truppen in Unordnung gebracht, und von ihrem Geſchütze, das nur in 6 kleinen Feldſtücken beſtand, vertrieben. So überwältigt und umringt, und nach vergeblichem Beſtreben, ſich nach Prince-Town zurück zu ziehen, wurden die 3 Regimenter, Rall, Loßberg und Knyphauſen genöthiget, ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Der Weg längs dem Fluſſe nach Bordentown auf dieſer Seite ging weit von dem Feinde ab. Daher entkamen die leichte Reuterey, die Jäger und einige Gemeine. Der Verluſt der Heſſen an Todten und Verwundeten betrug höchſtens 30 bis 40 Mann. Allein der Gefangenen waren 918. Der Verluſt der Provinzialen war ſo unbeträchtlich, daß er nicht erwähnt zu werden verdient.

Auf dieſe Art ward ein Theil von Waſhingtons Unternehmung glücklich ausgeführt. Allein die beyden andern mislangen. Der Fluß war da, wo Erwing und Cadwalladers Abtheilungen übergehen ſollten, ſo voll vom Eiſe, daß ſie nicht hinüber kommen konnten. Sonſt würden, wenn dann auch die Verhaltungsbefehle gehörig befolgt wären, keiner von denen, die nach Bordentown flüchteten, entkommen ſeyn. Itzt konnte Waſhington nicht weiter gehen. Seine

Trup-

Truppenzahl war zu ſchwach, ſich zu Trenton zu behaupten. Und in der Nähe waren feindliche Truppen, die ihn überwältigen konnten. Er ging daher den Abend nach ſeinem Siege wieder über den Delaware zurück, nahm ſeine Gefangenen mit ſich, und führte ſie mit ihren Fahnen und Kanonen im Triumph nach Philadelphia, wo ſie den Einwohnern ein ganz neues und unerwartetes Schauſpiel gaben. 1776

Waſhington zieht im Triumph mit ſeinen Kriegsgefangenen in Philadelphia ein.

Der Ueberfall bey Trenton erweckte eben ſo viel Erſtaunen bey der königlichen Armee, als Freude und neuen Muth bey den Provinzialen. Die Gefangennehmung einer ganzen Brigade der bisher ſo furchtbaren Heſſen ſchien ſo unglaublich, daß, als ſie ſchon an dem einen Ende von Philadelphia einrückten, viele an dem andern Ende die Sache noch für eine Erdichtung hielten. Allein der Anblick der Gefangenen benahm allen Zweifel, und die zuvor muthloſen Provinzialtn glaubten nun, daß ſie ſich nur anſtrengen dürften, um überall zu ſiegen.

Große Freude und erneuerter Muth der Provinzialen.

Der Lerm, den dieſer Vorfall verbreitete, machte, daß ſich die Britten und ihre Hülfstruppen ſogleich zuſammen zogen. General Grant ging mit den zu Braunſchweig und in der Gegend befindlichen Truppen in aller Eile nach Prince-Town. Lord Cornwallis, der auf ſeinem Wege nach England nach Neujork gegangen war, ſchob ſeine Reiſe auf, und kehrte eiligſt zur Vertheidigung der Jerſeys zurück. Denn General Waſhington, der mit verſchiedenen Regimentern aus Virginien und Maryland, und verſchiedenen Detaſchements der penſylvaniſchen Miliz verſtärkt worden

Bewegungen über den Ueberfall bey der engliſchen Armee.

Waſhingtons neue Kriegsverſuche.

1776 den war, ging von neuem über den Delaware, und erſchien mit ſeiner ganzen Macht bey Trenton. Der Winter war daher für beyde kriegende Partheyen ſo wenig ruhig, daß vielmehr gleich der Anfang des folgenden Jahres durch neue kriegeriſche Auftritte bezeichnet wurde.

Auswärtige Mächte ſuchen aus dem Handel mit den Amerikanern Vortheile zu ziehen.

Bey dem Kriege zwiſchen Großbritannien und ſeinen Kolonien war es nicht zu bewundern, daß andre Mächte für ſich daraus Vortheile zu ziehen ſuchten. Dies thaten beſonders Spanien und Frankreich, welche den Amerikanern mit der größten Freundſchaft ihre Häfen öfneten, und ſie in jeder Rückſicht als ein unabhängiges Volk behandelten. Die Vorſtellungen der brittiſchen Miniſter richteten wenig aus. Die Handlungsvortheile reizten zu ſehr, und waren zu ſichtbar, als daß ſie auf gedachte Staaten keinen Eindruck hätten machen können. Sie ließen es dabey nicht bewenden, daß ſie durch pünktliche Beobachtung der Neutralität den Nutzen des amerikaniſchen Handels einerndteten. Sie gingen weiter, und ſuchten und gaben Mittel zu deſſen Fortſetzung an die Hand. Die nordamerikaniſchen Kaper wurden in den franzöſiſchen Häfen

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 6ter Band, S. 467-591 Imgleichen 7ter Band, S. 21-131. Ruſſel Geſch. von Amerika, 4ter Band, S. 320-394. Sprengels Jahrbuch für 1784. Seite 91-112. Franz Soules Geſch. der Revolut. in Nordamer. aus dem Franz. von Hammerdörfer, 1. Band, S. 179-269. Auch iſt hiebey Moſers Nordamerika 1. Band, S. 751-760 zu vergleichen.

Häfen ſowohl in Europa, als in den Kolonien aufgenommen, geſchützt, und freundlich behandelt, und die reichen Priſen, die ſie den engliſchen Kaufleuten abnahmen, daſelbſt öffentlich verkauft. Artillerie und Munition von aller Art ward ihnen zugeſchickt, ob für Geld, oder umſonſt, iſt ungewiß. Es gingen franzöſiſche Ingenieurs und Officiers zu den Amerikanern, und zwar in ſolcher Anzahl, als man zuvor nie geſehen hatte. 1776

Auch die Holländer ließen ſich, weder durch ihre lange Verbindung mit England, noch durch die Wachſamkeit des engliſchen Geſandten, abhalten, an den Handlungsvortheilen Theil zu nehmen, die ſich ihnen itzt anboten. Mit einem Worte, alle Nationen, die Kolonien in Amerika haben, waren begierig, die Vortheile der neueröffneten Handlung einzuerndten, die Portugieſen ausgenommen, die, obgleich ſehr wider ihre Neigung, durch den engliſchen Einfluß auf ihren Hof abgehalten wurden.

Man muß geſtehen, daß dieſe Handlung, wenigſtens ſo lange ſie bloß auf die europäiſchen Kolonien in der neuen Welt eingeſchränkt wurde, aus ſehr guten Gründen gerechtfertiget werden konnte. Die franzöſiſchen, holländiſchen und däniſchen Inſeln in Weſtindien waren, ſowohl als die engliſchen, zu jeder Zeit mit verſchiedenen Waaren aus Nordamerika, ſogar mit dem nöthigen Proviant und Hausrath verſehen worden. Selbſt die ſpaniſchen, ſo groß und weitläuftig ſie ſind, waren nicht frey von dieſem Bedürfniſſe. Man konnte alſo nicht erwarten, daß dieſe Staaten aus irgend einer Hochachtung gegen Englands Pri-

1776 hatzänkereyen, oder aus Aufmerkſamkeit auf deſſen Parlamentsacten, dieſe Inſeln würden verhungern, oder ihre Waaren verloren gehen laſſen.

Bey dem allen waren dieſe Eingriffe der Ausländer in die amerikaniſche Handlung wenigſtens den engliſchen Manufacturen vortheilhaft. Weil dieſe Nationen die ſchicklichſte Art, die Waaren für die Amerikaner zu bekommen, noch nicht kannten, holten ſie ſolche aus England. Dieſes merkte man in allen engliſchen Manufactur-Städten. Und dieſer Quelle hatte die engliſche Regierung einen großen Theil ihrer Ruhe während dieſes Streits zu danken.

Rüſtungen in Frankreich.

So groß die nordamerikaniſche Parthey in Frankreich war, ſo blieb dennoch der öffentliche Friede zwiſchen dieſem Königreich und England noch ungeſtört. Indeſſen wurden in den franzöſiſchen Häfen und an den Seeküſten große Kriegsrüſtungen gemacht. Wenn der engliſche Hof darüber Mistrauen äußerte, ſo hieß es, die See ſey mit engliſchen und amerikaniſchen Kapern angefüllt. Frankreich müſſe ſeine Handlung ſchützen, und, bey den großen Kriegsheeren, die nach Amerika geſandt würden, auf die Sicherheit ſeiner Kolonien bedacht ſeyn. Außerdem müſſe es, wegen ſeiner Verbindungen mit Spanien, und deſſen Streitigkeiten mit Portugall, ſich in den Stand ſetzen, erſtere zu erfüllen. Uebrigens ſey es außerordentlich, daß diejenigen, welche große bewaffnete Heere von Ausländern in die neue Welt ſchickten, ihren Nachbarn Vorwürfe darüber machten, daß ſie für ihre Sicherheit ſorgten.

In

In Anſehung der einheimiſchen Angelegenheiten Frankreichs trug ſich nichts zu, welches ſo viel Aufmerkſamkeit erregen konnte, als in den vorigen Jahren die Parlamentsſtreitigkeiten und die Unruhen, welche die Geiſtlichkeit bewirkte, erregt hatten. Denn daß der Graf von St. Germain, den der König im vorigen Jahre zurück berufen, und über das Kriegsdepartement geſetzt hatte, neue Einrichtungen bey der Armee machte, die nicht allen gefielen, war nicht von erheblichen Folgen. Und daß Herr Necker, der von Geburt ein Schweizer, folglich ein Fremder, und noch mehr ein Proteſtant iſt, über das Finanzweſen geſetzt wurde, würde, bey ſeinen Talenten und Kenntniſſen von allem, was zu ſeinem Amte gehörte, niemals haben befremden können, wenn nicht die Ueberwindung des Religionshaſſes an einem Hofe, der ſonſt den Proteſtanten ſo ſehr zuwider geweſen iſt, bemerkt zu werden verdiente.

1776 Des Grafen St. Germain Veränderungen bey der Armee.

Herr Necker wird über das Finanzweſen geſetzt.

Der zuvor erwähnte Zwiſt zwiſchen Spanien und Portugal, an welchem Frankreich befürchtete, Antheil nehmen zu müſſen, brach endlich in öffentliche Feindſeligkeiten aus. Er betraf die Grenzen an den Ufern des Fluſſus de la Plata in Südamerika. Die großen und faſt unermeßlichen Länder, nebſt den übel beſtimmten und beynahe unbekannten Grenzen in dieſen nur halb entdeckten Gegenden, werden Jahrhunderte lang, es ſey aus Irrthum, oder aus Vorſatz, Gelegenheit zu Streitigkeiten geben. Der Streit und die Unterhandlungen über die Einſtellung der Feindſeligkeiten, die von den Statthaltern beyder Höfe angefangen waren, hatten ſchon einige Jahre gedauert. Die Portugieſen behaupteten,

Streit zwiſchen Spanien und Portugal über die Grenzen an den Ufern des Fluſſes de la Plata.

1776 ten, daß ſich die Spanier eines beträchtlichen Landſtriches bemächtiget hätten, der ihnen durch verſchiedene Tractaten eingeräumet, und von Großbritannien garantirt worden ſey. Die Feinde des Hofes von Liſſabon beſchuldigten ihn, daß er in jedem Schritte liſtig, betrüglich und treulos gehandelt habe.

Nach den ſpaniſchen Nachrichten waren nach und nach insgeheim kleine Haufen von Truppen nach Braſilien geſchickt worden, bis ſie endlich zu einer gefährlichen Macht angewachſen waren. Auch ſollen die Seemacht auf eine eben ſo unvermerkte Weiſe verſtärkt, und alle Zubereitungen zum Kriege in der größten Stille gemacht worden ſeyn. Die Spanier behaupteten ferner, ſie wären von den Portugieſen mit überlegner Macht angegriffen, verſchiedne ihrer Leute getödtet, und einige ihrer Forts weggenommen worden, ohne daß man vorher von einer Feindſeligkeit etwas gewußt hätte. Der ſpaniſche Hof beſchwerte ſich daher, daß zu eben der Zeit, da man in Liſſabon die friedlichſten Geſinnungen bezeugte, ſich die Gouverneurs und Officiers dieſes Hofes ganz anders bewieſen, da doch die ſtärkſten Verſicherungen gegeben worden wären, daß alle Feindſeligkeiten ſogleich aufhören, und alle mögliche Genugthuung gegeben werden ſollte, ſobald nur der Befehl dazu in Braſilien ankommen könnte. Allein anſtatt der erwarteten Verhaltungsbefehle ſollten zahlreiche Verſtärkungen dahin geſchickt worden ſeyn, die erlangten Vortheile zu vertheidigen und zu vermehren. Dagegen ſollen nach andern Nachrichten die Spanier anſtatt ihrer Seits die mit

den

den Portugieſen verabredeten Befehle an die Befehlshaber von Buenos Ayres abgehen zu laſſen, ſie zurück gehalten haben. Daher ſoll es geſchehen ſeyn, daß, als der portugieſiſche Befehl, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, an den Statthalter von Braſilien gelangte, (den 1ſten April 1776.) der Hof zu Liſſabon die Nachricht von großen am 19. Febr. gegen die Portugieſen verübten Feindſeligkeiten erhalten habe, weswegen die portugieſiſchen Befehlshaber gedachtem Befehl nicht gehorchen konnten. 1776

Endlich wurden ſtarke Corps von ſpaniſchen Truppen mit dazu gehöriger Artillerie an die portugieſiſche Grenze geſchickt, und von Frankreich die verſprochene Hülfe verlangt, wozu es durch einen Tractat verbunden war, im Fall Spanien einen Krieg mit Portugal bekommen würde. Die Vermittelung Großbritanniens und Frankreichs, oder, vielleicht eigentlicher zu ſagen, die friedfertige Entſcheidung des letztern machte, daß die Sache nicht aufs Aeußerſte kam. Es wurde alſo ein unvollkommener Vergleich getroffen, der aber alle Gelegenheit, den Streit von neuem anzufangen, übrig ließ. Es hieß, daß Spanien das äußerſte Mißfallen über das Verhalten Portugals in dieſer Angelegenheit zu erkennen gegeben, und ſich erklärt habe, daß es ſich, durch die Vermittelung beyder Staaten, nicht eher, als nach erlangter völliger Genugthuung verpflichtet haben könnte. Erſt im folgenden Jahr erhielt der Streit ſein Ende*).

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 6ter Band, S. 583-603. S. auch Briefe, über Portugal.

1776

Streitigkeiten über die öſterreichiſche und preuſſiſche Grenzerweiterung in Polen, die dem ruſſiſchen Hofe mißfallen.

Auch in Norden war noch nicht alles beruhigt. Zu Warſchau wurden Klagen geführt, daß die Oeſterreicher und Preußen ihre Grenzen in den durch die Theilung erworbenen Landen mehr erweiterten, als es ihnen in den Tractaten zugeſtanden war. Dieſe Klagen fanden Gehör bey der Kaiſerin von Rußland. Um den Folgen ihres Mißvergnügens vorzubeugen, ließ der König von Preußen ſeinen Bruder, den Prinzen Heinrich, den die Kaiſerin zu einem Beſuch eingeladen hatte, nach Petersburg abgehen. Der König hatte ſich mit dem öſterreichiſchen Hofe verglichen, daß ſie ihre Beſitzungen ungeſchmälert behalten, die Polen ſchreien laſſen, und die Kaiſerin zu beſänftigen ſuchen wollten. Aber der Fürſt Kauniz, welcher ſeiner Staatskunſt, die Höfe von Petersburg und Berlin zu veruneinigen, treu blieb, ließ dem Hof von Petersburg anzeigen, daß die Kaiſerin Königin, bloß aus Neigung der Kaiſerin von Rußland gefällig zu ſeyn, beſchloſſen hätte, der Republik Polen einen Theil des Palatinats Lublin, alles Land jenſeits des rechten Ufers des Bay, die Stadt Caſimir und andre Stücke, die ſie beſaß, wieder zu geben. In der mißlichſten Lage der Angelegenheiten kam Prinz Heinrich zu Petersburg an. Er hatte die Franzoſen, Spanier und Oeſterreicher zu beſtreiten. Kaum hatte er die Kaiſerin geſehen, als die Großfürſtin unter ihrer Entbindung ſtarb. Der Prinz, welcher ein Zeuge dieſer traurigen Scene war,

den 15. März. Prinz Heinrich von Preußen kommt zu Petersburg an, woſelbſt die Großfürſtin ſtirbt den 26. April.

Aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen von Sprengel, Leipzig 1782. 8. S. 63172.

war, ſuchte ſowohl die Kaiſerin, als den Großfürſten aufzurichten, und hob ſehr geſchickt ein Mißverſtändniß zwiſchen der Monarchin und ihrem Thronfolger, welches ſeit ſeiner Vermählung, ſehr zugenommen hatte, und deſſen Folgen hätten verdrießlich werden können. Die Kaiſerin war ſehr gerührt über dieſe Vermittelung des Prinzen, und von der Zeit an wuchs ſein Anſehen täglich. Da die Kaiſerin wünſchte den Großfürſten bald wieder vermählt zu ſehen, brachte der Prinz die Prinzeſſin Sophia Dorothea Auguſta Louiſa von Würtemberg in Vorſchlag. Dieſes wurde ſogleich genehmigt. Es ward beſchloſſen, daß Prinz Heinrich den Großfürſten nach Berlin führen ſollte, um daſelbſt die Prinzeſſin zu ſehen, das Verlöbniß mit ihr zu vollziehen, und ſie dann nach Petersburg zur Vermählung zu führen. Mehr Schwierigkeiten fand der Prinz, die Zurückgabe des Landes zu vereiteln, welche die Polen von dem Könige verlangten. Der Hof zu Wien hatte das Beyſpiel gegeben. Und in Rußland verlangte man, der König ſolle demſelben folgen. Die Sache wurde der Vermittelung des Herrn von Stackelberg, ruſſiſchen Botſchafters in Polen, überlaſſen, und endlich, ſo gut es möglich war, beygelegt, indem der König der Republik einen Theil des Sees Goplo, das linke Ufer der Drevenza, und einige Dörfer in der umliegenden Gegend von Thorn zurück gab *).

1776

Er ſchlägt die Vermählung des Großfürſten mit der Prinzeſſin von Würtemberg vor.

Beylegung des polniſchen Grenzſtreits.

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II, T. V. p. 198-201. Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 6ter Band, S. 611. Merc. hiſt. T. 180. p. 550

1776 Beſuch des Großfürſten bey dem Könige von Preußen und Verlobung mit der Prinzeſſin von Würtemberg.

Die Aufnahme des Großfürſten in Berlin war ſo, wie es die Würde des Kronerben eines großen Reichs, und die Abſicht der freundſchaftlichen Verbindung des preuſſiſchen und des ruſſiſchen Hofes erheiſchten. Von den Grenzen der preuſſiſchen Staaten an bis zu der Reſidenz ſah man prächtige Feſte, die in Geſchmack und Aufwand um den Vorzug der Ehre ſtritten, welche dem erlauchten Reiſenden erwieſen wurde. Zu Wien hatte man nichts weniger erwartet, als daß der Großfürſt nach Berlin kommen würde. Und Fürſt Kaunitz, welcher glaubte, durch ſeine Maßregeln die Höfe von Berlin und Petersburg unwiderruflich in Streitigkeiten verwickelt zu haben, erfuhr, nicht ohne Befremden, die Anweſenheit des Großfürſten zu Berlin, und

550 ſq. und p. 628 ſq. Nach den Memoires d'un Gentilhomme Suedois p. 385. kam der Prinz Heinrich, den der Verfaſſer dieſer Memoiren, Herr Graf von Hordt, auf dieſer Reiſe begleitete, am Oſterabend zu Petersburg an. In derſelben Nacht wohnte die Kaiſerin dem Gottesdienſte am Oſtermorgen in der Kirche bey. Der Umſtand hat ohne Zweifel ſeine Richtigkeit. Wenn es aber ebendaſelbſt S. 337 heißt, die Großfürſtin ſey innerhalb der erſten 8 Tage des Auffenthalts des Prinzen Heinrichs zu Petersburg geſtorben, ſo iſt dies wohl ein Gedächtnißfehler des vortreflichen Verfaſſers. Denn allen übrigen Nachrichten zufolge, ſtarb die Großfürſtin den 26. April neuen Stils. Die julianiſchen Oſtern d. i. das Oſterfeſt der griechiſchen Kirche fiel im Jahr 1776 auf den 27ſten März alten Stils, d. i. den 16ten neuen Stils. Alſo kam Prinz Heinrich am 26ſten März alten und am 15ten März neuen Stils zu Petersburg an.

und die beſchloſſene Vermählung mit der Prinzeſſin von Würtemberg, und ſah Rußland und Preußen in vertrauterer Verbindung als jemals. Aber dieſer Miniſter entſchädigte ſich, wegen dieſes fehlgeſchlagenen Vorhabens auf Koſten der Türken. Denn der Wiener Hof hatte ſich, unter dem Vorwande, die Grenzen von Hungarn zu beſtimmen, der Buckowine bemächtigt, die ſich bis auf eine Meile von Choczim erſtrecket. Die Türken waren unwiſſend genug geweſen, in dieſe Zerſtückung ihrer Staaten einzuwilligen. Andre Mächte konnten dabey nicht gleichgültig ſeyn. Rußland hatte Urſache zur Eiferſucht über dieſe Erwerbung in der Gegend des Dnieſters. Da die neue Beſitzung ſo nahe bey Choczim lag, ſo konnten die Oeſterreicher den Ruſſen den Uebergang über den Dnieſter ſtreitig machen, ſobald ſie in der Moldau und Wallachey Eroberungen machen wollten. Und ſelbſt wenn ſie die ruſſiſchen Truppen hatten übergehen laſſen, vermogten die Oeſterreicher, da ſie im Beſitz der Buckowine wären, ihnen die Zufuhr oder den Unterhalt abzuſchneiden, oder wenigſtens in den Kriegen zwiſchen Rußland und den Türken das Gleichgewicht zu halten, je nachdem ſie es ihrem Vortheil gemäß fanden *).

1775 Oeſterreichiſche Erwerbung der Buckowine.

Das widrige Schickſal verfolgte den Othmanniſchen Hof allenthalben. Nach dem unglücklichen Erfolge des Krieges mit Rußland hatte derſelbe geſucht, auf der Seite von Perſien den Frieden zu erhalten. Daher hatte er ſchon im Jahr 1774 einen Miniſter ernannt, um

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II, T. V. p. 201 ſq. Merc. hiſt. T. 180. p. 686.

1775 um mit dem Kerim Chan, einem der damaligen Eroberer oder Tyrannen Perſiens, in Unterhandlung zu treten. Dieſer war in der Gegend von Baſſora, worauf er, als König von Perſien, Anſprüche machte, lange Zeit unruhig geweſen. Die Verſuche der Pforte, ihn zu befriedigen, müſſen gleichwohl unzulänglich geweſen ſeyn. Denn im Jahr 1775 wurde Baſſora von den Perſern belagert. Sie wurden oft mit Verluſt zurückgeſchlagen. Dennoch ſetzten ſie die Belagerung bis in das folgende Jahr fort, in welchem endlich Krankheit und Hungersnoth die Stadt Baſſora nöthigten, ſich, nach einer Belagerung, die länger als ein Jahr gewährt hatte, an die Perſer zu ergeben. Die Vertheidigung dieſer Stadt hing von der Regierung in Bagdad ab, die, bey der damaligen Verfaſſung Perſiens, dazu völlig hinreichend geweſen ſeyn würde, wenn die Unordnungen und Uneinigkeiten, die ſich durch das große und träge türkiſche Reich erſtrecken, nicht alle ſeine Theile unthätig gemacht hätten. Die Familie des Omar Paſcha, der ſich die Schwäche und die feile Geſinnung der Miniſter, welche die Regierung ſo lange erniedrigen, zu Nutze machte, hatte ſchon lange, ohne den Titel anzunehmen, oder Anſpruch darauf zu machen, alle Gewalt der unabhängigen Herrſchaft in den weitläuftigen Gegenden, die das Gebiet von Bagdad ausmachen, ausgeübt. Die Zeit, die itzt der öffentlichen Vertheidigung hätte gewidmet werden ſollen, wurde darauf verwandt, dieſem Uebel abzuhelfen. Da dieſes nicht leicht durch Gewalt bewerkſtelliget werden konnte, nahm man ſeine Zuflucht zur Liſt. Geld und Verſpre-

Die Perſer erobern Baſſora.

den 16. April.

ſprechungen thaten ihre erwünſchte Wirkung bey den Großen des Landes. Es wurde eine ſo mächtige Parthey wider den unglücklichen Omar errichtet, daß ſein Kopf und ſeine Schätze im Triumphe nach Conſtantinopel gebracht wurden. Dieſes war der ſchimpfliche Erſatz, den die Pforte für den Verluſt von Baſſora erhielt. 1776

Der neue Baſſa, der auf den Omar folgte, und weder Macht noch Einfluß im Lande hatte, wurde von den Perſern an der Spitze einer kleinen und übel diſciplinirten Macht, die er zur Rettung der Stadt zuſammenbringen konnte, leicht überwunden. Ob ſich gleich Baſſora nach einem Vergleich ergab, ſo übten doch die Perſer, nach den barbariſchen Grundſätzen der morgenländiſchen Völker, große Grauſamkeiten und Ausſchweifungen aus, dadurch auch die chriſtlichen Kaufleute ſehr viel litten. Dieſer glückliche Erfolg reizte den Kerim Chan, daß er unter dem Commando ſeines Bruders eine beträchtliche Armee wider die Regierung und die Stadt Bagdad ausſchickte. Hier aber ſchlug ihm ſeine Hoffnung gänzlich fehl. Die Großen des Landes vereinigten ſich mit einander, und zerſtreuten die Perſer in einer großen Schlacht.

Verfolgung der Familie und Officiere des Scheik Daher.

Die Söhne, die Familie und Officiere des unglücklichen Scheik Daher wurden grauſam und ohne Unterlaß verfolgt, indem der Geiz, der Gelegenheit zu dieſer Verfolgung gab, ohne Grenzen war. Zum Unglück für ſie bekamen ſie von Zeit zu Zeit neue Schätze. Eben dieſes unterhielt die Begierde, ſie zu verfolgen, welche ſchien, ſich nur mit ihrem völligen Untergang endigen zu wollen. Man hat die

1776 die Bemerkung gemacht, daß es wunderbar ſcheinen würde, wenn es nicht die lange Erfahrung gelehrt hätte, daß in dieſem großen Lande, worin der Beſitz von Reichthümern gewöhnlich mit dem unvermeidlichen Verderben verbunden iſt, dennoch die Begierde, Reichthümer zu ſammeln, eben ſo groß, als in irgend einem andern Theile der Welt zu ſeyn pflegt *).

1777

Fortgang der nordamerikaniſchen Unruhen.

Von allen den Empörungen, die, begünſtigt durch die Verfaſſung des türkiſchen Reichs, in den letzten Jahren entſtanden, hatte keine bisher einen dauerhaft glücklichen Fortgang, wie große Fortſchritte ſie auch im Anfange gemacht haben mogte. Anders war der Fall in Nordamerika. Die Provinzialen, welche, nach ihrem anfänglichen Glücke, dennoch gegen den Ausgang des Feldzuges im Jahr 1776 von dem gewaltigen Drucke der brittiſchen Macht beynahe erdrückt zu ſeyn ſchienen, hatten nach den glücklichen Unternehmungen, womit Waſhington um Weyhnachten ihren verfallenen Angelegenheiten aufhalf, ſich unerwartet kraftvoll wieder emporgeholfen, und wußten ſich durch Anſtrengung und Geſchicklichkeit neue Stärke und neues Anſehen zu verſchaffen. Es iſt bereits erzählt worden, daß General Waſhington, nach dem Ueberfall bey Trenton, von neuem über den Delaware gegangen war, und mit ſeiner ganzen Macht bey Trenton ſtand. Lord Cornwallis ging ſogleich auf die Provinzialen loß, die er an dem

den 2ten Jenn. Lord Cornwallis geht auf die Provinzialen los.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter Band S. 213 f. 6ter Band, S. 157 f. und 611/613.

1777

dem Trentonbache in einer vortheilhaften Stel-
lung fand, indem ſie die Brücke und andre
Päſſe in ihrer Gewalt, und mit Geſchütz hin-
länglich beſetzt hatten. Nach verſchiedenen
Scharmützeln erfolgte eine Kanonade, welche
ſo lange anhielt, bis die Nacht derſelben
ein Ende machte, ohne daß dadurch et-
was entſchieden worden wäre.

Waſhington greift eine brittiſche Brigade bey Princetown unerwartet an.

In eben derſelben Nacht brach Gene-
ral Waſhington, der noch kein Treffen wa-
gen wollte, nachdem er alle ſeine Wachtfeuer
unterhalten, und einige Truppen, die Runde
zu machen, und Brücken und Furthen zu be-
ſetzen, zurückgelaſſen hatte, in der größten
Stille auf, und ging mit ſeinem Hauptcorps
in großer Geſchwindigkeit auf Prince Town
loß, wo eine Brigade von 3 Regimentern
brittiſcher Truppen unter dem Oberſten
Mawhood ſtand. Wenn er gleich, wegen
einer andern zu Maidenhead, 6 engliſche Mei-
len von Trenton ſtehenden brittiſchen Brigade,
einen weiten Umweg nehmen mußte, ſo ſtie-
ßen dennoch ſeine Vortruppen ſchon mit den 3ten Jenn.
Aufgang der Sonne auf die Brigade des
Oberſten, welche eben, um weiter zu rücken,
ihren Marſch angetreten hatte. Da der Ne-
bel und die Ungleichheit des Bodens dem brit-
tiſchen Befehlshaber die wahre Stärke des
Feindes verbargen, ſo hielt er Waſhingtons
Armee bloß für ein fliegendes Detaſchement,
welches nur ihn in ſeinem Marſche aufhalten
wollte. Nachdem er alſo diejenigen, die ihn
zuerſt angriffen, mit leichter Mühe zurückge-
trieben hatte, ſetzte er unbeſorgt ſeinen Marſch
fort. Allein er ſah gar bald nicht nur das Re-
giment, welches er anführte, von einer über-
legenen

1777 legenen Macht angegriffen, und von dem übrigen Theil der Brigade abgeſchnitten, ſondern er entdeckte auch aus dem anhaltenden Feuer in der Ferne, daß dasjenige Regiment, welches ihm zunächſt folgte, in ähnlichen Umſtänden war. In dieſer Verlegenheit bewieſen er und ſeine Truppen einen Muth und eine Entſchloſſenheit, die ihnen höchſt ehrenvoll waren. Der Oberſte ſelbſt ſchlug ſich mit ſeinem Regimente, nach einem ſehr hitzigen Gefechte, mit aufgepflanzten Bajonetten durch die dickſten Glieder der Feinde, und ſetzte ſeinen Weg nach Maidenhead, wohin ſein Marſch vom Anfang an gerichtet war, fort. Das nächſtfolgende Regiment befand ſich in nicht viel geringerer Verlegenheit. Da es ſahe, daß es ſeinen Weg unmöglich fortſetzen konnte, zog es ſich über Hillsborough nach Braunſchweig zurück, woher alle dieſe Truppen gekommen waren. Das dritte, welches ſich noch zu Prince-Town befand, als das Gefecht ſeinen Anfang nahm, zog ſich auf einem andern Wege nach Braunſchweig, und hatte weniger, als die beyden andern Regimenter gelitten.

Die Provinzialen werden furchtbar und breiten ſich weit aus.

Dieſe muthige und unerwartete Bewegung der Provinzialen machte, nebſt ihren gefährlichen Folgen, daß ſich Lord Cornwallis ſogleich von dem Delaware zurück zog. Er war, und wohl nicht ohne Urſache, für die Sicherheit der Truppen und der Magazine zu Braunſchweig beſorgt. Die Provinzialen vermieden indeſſen noch immer ein Haupttreffen. Mit ihren gegenwärtigen Vortheilen zufrieden, gingen ſie, ohne weiter etwas zu verſuchen, über den Willſtonfluß zu-

rück

rück. Allein wenige Tage darauf beſetzten ſie ſowohl Oſt- als Weſt-Jerſey, und drangen über den Rariton in die Grafſchaft Eſſer ein, wo ſie ſich der Städte Newark, Eliſabeth-Town und Woodbridge bemächtigten, und das der Staaten-Inſel gegen über liegende Ufer beſeßten. Ihre vornehmſten Poſten waren zugleich mit ſo vieler Beurtheilungskraft gewählt und beveſtigt, daß es nicht möglich war, ſie daraus zu vertreiben. Auf dieſe Art wurden, durch einige wenige kühne und wohlausgeführte Bewegungen, Philadelphia und Penſylvanien gerettet, die Jerſeys faſt völlig wieder erobert, und ein ſiegreiches und weit überlegenes Heer genöthiget, vertheidigungsweiſe zu gehen, und ſich auf einige Monate in ſehr enge und unbequeme Grenzen einſchränken zu laſſen. Dieſe Vorgänge und die plötzliche Erhebung der Provinzialen von der äußerſten Ohnmacht und Verlegenheit zu der Würde eines furchtbaren Feindes im Felde, machte den Feldherrntalenten des General Waſhington in Amerika, und ſelbſt in Europa Ehre. 1777

Unterdeſſen errichtete der General Sir William Howe ein Corps Truppen von einigen 1000 Mann aus Provinzialen, unter dem Namen von Loyaliſten, welches aus amerikaniſchen Flüchtlingen, und aus engliſchen und irländiſchen Einwohnern in den von der Krone abgefallenen Kolonien beſtand. Zu ihren Officieren nahm er Einwohner von gutem Stande, auf deren Treue er ſich verlaſſen konnte. Dieſe Truppen erhielten, ſo lange ſie Dienſte leiſteten, eben den Sold, Unterhalt und Uniform, als die Nationalregimenter

Howe errichtet ein Corps von Loyaliſten.

1777. ter der königlichen Armee. Und den Gemeinen und Unterofficieren wurden nach Endigung des Krieges Ländereyen verſprochen. Dieſe Leute gereichten alſo nun der Krone nicht nur nicht mehr zur Laſt, ſondern zum Vortheil. Denn man konnte ſie zur Vertheidigung von Neujork und den benachbarten Inſeln brauchen, und dadurch der großen Armee ihre Unternehmungen in der Ferne erleichtern. Der Statthalter Tryon ward ihr General.

Sein Anſchlag auf die Magazine der Provinzialen.

Die Provinzialen hatten den Winter über in dem rauhen und gebirgigten Landſtriche Courtland-Manor Mühlen gebaut, und große Magazine angelegt. Peek's-Kill, ein ſonſt unbedeutender Ort, welcher etwa 50 engliſche Meilen über Neujork an dem North-River liegt, vertrat dabey die Stelle eines Hafens für Courtland-Manor, vermittelſt deſſen es ſowohl Lebensmittel als Verſtärkungen erhielt. Sir William Howe wollte den Provinzialen dieſen Vortheil entziehen. Eine allgemeine Unternehmung auf Courtland-Manor war gefährlich, und konnte leicht verunglücken. Auch erfoderte ſie ſo viele Zeit, daß die Provinzialen ihren Vorrath unterdeſſen wegſchaffen konnten. Allein Peek's-Kill war näher und bequemer. Daher beſchloß der General eine Unternehmung auf dieſen Ort.

Zerſtörung derſelben zu Peeks-Kill.

Der Oberſte Bird ward mit etwa 500 Mann, unter Bedeckung einiger bewaffneten Schiffe den North-River hinaufgeſchickt. Als er zu Peeks-Kill ankam, und der Feind ſich zu ſchwach zur Vertheidigung ſah, ſuchte dieſer nur ſich und ſeine Gewehre zu retten, zündete die Baracken und Vorrathshäuſer an, und

den 23. März.

und zog ſich nach einem veſten Poſten un- 1777.
gefähr 2 engliſche Meilen davon. Dieſer Po-
ſten beherrſchte den Zugang zum Gebirge, und
bedeckte den Weg, welcher zu einigen Mühlen
und Magazinen führte. Da die brittiſchen
Truppen ſahen, daß ſie weder tiefer ins Land
eindringen, noch die Lebensmittel und den
Vorrath fortſchaffen konnten, ſteckten ſie,
was noch übrig war, gleichfalls in Brand,
gingen wieder zu Schiffe, und kamen nach
Neujork wieder zurück.

Dieſer günſtige Erfolg entſprach gleichwohl der Abſicht nicht genug. Der General, welcher wußte, daß der Feind großen Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen zu Danbury und an andern Orten an den Grenzen von Connecticut hatte, welche an Courtland-Manor ſtießen, beſchloß, etwas auf dieſe Gegend zu unternehmen. Die Sache wurde dem Statthalter Tryon aufgetragen, welcher von dem Generalbrigadier Agnew und Sir William Erskine unterſtützt wurde. Das Detaſchement beſtand ungefähr aus 2000 Mann, welche, unter der Bedeckung einer erfoderlichen Schiffsmacht, durch den Sund ſchifften, und bey Norwalk in Connecticut ungefähr 20 engliſche Meilen in Süden von Danbury landeten. Hier hatte man nichts feindliches beſorgt, und daher die Gegend in keinen Vertheidigungsſtand geſetzt. Die Truppen kamen alſo den folgenden Tag ungehindert zu Danbury an. Hier erfuhren ſie, daß ſich das Volk aufmachte, ihnen den Rückweg abzuſchneiden. Da ſie außerdem keine Fuhren hatten, den Vorrath fortzubringen, ſteckten ſie ihn ſogleich in Brand. Da-

Und zu Danbury.

den 25. April.

den 26. April.

1777 bey mußte die Stadt nothwendig mit verbrennen.

den 27. April. Arnold ſucht das zu letzterer Unternehmung gebrauchte Corps abzuſchneiden.

Das Detaſchement kam über Ridgefield wieder zurück. Unterdeſſen waren die Provinzial-Generale Wooſter, Arnold und Sillimann in aller Eile aus verſchiedenen Gegenden mit ſo viel Truppen, als ſie zuſammen bringen konnten, herbeygerückt, und gaben ſich alle Mühe, den Marſch der brittiſchen Truppen aufzuhalten, und zu beunruhigen, bis eine hinlängliche Macht zuſammengebracht werden konnte, ihnen den Rückweg abzuſchneiden.

Welches ihm aber nicht gelingt.

Wooſter verfolgte das Detaſchement von hinten, indem ihm Arnold, der queer durch das Land ging, voran kam, um ihm den Weg bey Ridgefield ſtreitig zu machen. Auch konnte weder die vortrefliche Ordnung, noch das furchtbare Anſehen der brittiſchen Truppen, die auf den Flügeln und im Rücken von großen und mit Feldſtücken wohl verſehenen Partheyen gedeckt waren, die Provinzialen abhalten, einige dreiſte Verſuche zu machen, dem Marſch der königlichen Truppen Einhalt zu thun.

Tod des Generals Wooſter.

In einem dieſer Scharmützel ward General Wooſter, der ſchon in den 2 vorigen Kriegen mit Ruhm gedient hatte, in einem faſt ſiebenzigjährigen Alter, und unter den Beweiſen eines Muthes, der über ſeine hohen Jahre zu ſeyn ſchien, tödtlich verwundet, und ſtarb mit eben der Entſchloſſenheit, mit welcher er gelebt hatte.

Kaum war dies geſchehen, als ſich die Königlichen Truppen mit dem General Arnold im Gefechte ſahen, der Ridgefield eingenommen, und in weniger als einer Stunde, die er voraus gehabt, eine Art von Verſchanzung

zung aufgeworfen hatte, die ſeine Fronte deckte. 1777
Allein der Muth und die Kriegszucht der Königlichen Truppen überwand alle Hinderniſſe. Das Dorf wurde eingenommen, und die Amerikaner wurden auf allen Seiten zurückgetrieben. Arnold zeigte auch in dieſem hitzigen Gefechte ſeine gewöhnliche Unerſchrockenheit. Da ihm ſein Pferd, wenig Ellen vor den vorderſten Gliedern der Engländer erſchoſſen wurde, ſprang er ſchnell herunter, zog eine Piſtole, und ſchoß den Soldaten todt, der auf ihn zulief, und ihn mit dem Bajonett durchbohren wollte.

Arnolds Unerſchrockenheit.

Der Statthalter Tryon brachte die Nacht zu Ridgefield zu, und ſetzte am folgenden Morgen ſeinen Marſch fort, obgleich der mit Truppen und Kanonen verſtärkte Feind ihm faſt jeden Schritt ſtreitig machte. Endlich erreichte das Detaſchement den Hügel Compo unter den Kanonen der Schiffe. Es war Abend und die Ammunition erſchöpft, obgleich jeder 60 Patronen gehabt haben ſoll. Nichts deſto weniger ſtellten ſich die Truppen auf die Anhöhe, wo der Feind in ſeinem Angriffe hitziger und entſchloſſener zu ſeyn ſchien, als er bisher geweſen war. Jn dieſer Lage gab der General den brittiſchen Truppen Befehl, mit aufgepflanzten Bajonetten in den Feind einzudringen. Dieſer Befehl wurde mit ſolchem Ungeſtüm vollzogen, daß die Feinde gänzlich zerſtreuet wurden. Da alles zur Aufnahme der brittiſchen Truppen bereit war, wurden ſie, ohne Hinderniſſe, wieder eingeſchifft. Der Verluſt an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug 172 Mann.

den 28. April. Kühner und glücklicher Ungeſtüm der britiſchen Truppen.

Verluſt beyder Theile.

1777 Der Verluſt der Provinzialen betrug mehr als noch einmal ſo viel.

Die Provinzialen rächen zu Sagg Harbour die Zerſtörung ihrer Magazine.

Es wurde durch dieſe Unternehmung eine Menge Lebensmittel, Gezelte und Kriegsvorrath zerſtöret. Bey dem allen ſchien ſie nicht den erwarteten Erfolg gehabt zu haben. Wenigſtens ſchien der Feind nicht in Verlegenheit zu ſeyn. Die Miliz von Connecticut that bald darauf, die Beleidigung zu rächen, einen Angriff auf einen kleinen Hafen, Sagg Harbour genannt, an dem öſtlichen Ende von Long-Island, wo eine Menge Fütterung, Getreide und andre Bedürfniſſe für die Königliche Armee zum Einſchiffen bereit waren. Der Oberſte Meigs, ein kühner Officier, der den General Arnold auf dem Zuge nach Quebec begleitet hatte, und daſelbſt gefangen worden war, führte die Unternehmung an. Er ſetzte mit ſeinem Detaſchement in Wallfiſchböten über den Sund, landete 4 Meilen von Sagg Harbour und kam vor Tage an dieſem Orte an, der nur durch eine Compagnie zu Fuß, und einen Schoner von 12 Kanonen vertheidigt wurde. So gut ſich auch die Beſatzung und der Schoner wehrten, ſo ſehr auch letztere in einer Entfernung nur von 150 Ellen mit Kugeln nnd Kartätſchen auf die Feinde ſchoß, ſo erreichten dieſe ihre Abſicht doch. Sie verbrannten 12 an der Küſte liegende Fahrzeuge, zerſtörten alles, was am Ufer befindlich war, und führten 90 Gefangene mit ſich weg.

Lange Unthätigkeit der Briten.

Die Jahrszeit der kriegeriſchen Thätigkeit war nun herbey gekommen. Aber die königliche Armee konnte noch nicht ins Feld rücken, weil es ihr an Zelten und verſchiedenem Feldgeräthe fehlte, welches erſt zu

An-

Anfange des Junius aus England ankam. Lord Cornwallis bediente ſich indeſſen der alten Zelte, und ſtellte die Truppen bey Braunſchweig auf die Hügel, von welchen man den Rariton beſtreichen, und die Gemeinſchaft auf dieſem Fluß mit Amboy verhindern konnte. Am letztern Orte folgte der General Vaughan dieſem Beyſpiel. Dieſer Verzug war für die Amerikaner von der äußerſten Wichtigkeit. Verſchiedene der im Winter gebrauchten Truppen, waren, weil ihre Dienſtzeit zu Ende ging, nach Hauſe gegangen. Die Werbung auf die ganze Kriegszeit, oder auch nur auf 3 Jahre, ging lange ſchlecht von Statten. Allein mit der Rückkehr des Frühlings, wurden diejenigen, welche vor einem Winterfeldzuge gezittert hatten, herzhaft. Und die Ueberzeugung, daß auf den Sommer ein Winter folgen werde, that keine größere Wirkung als gewöhnlich entfernte Uebel zu thun pflegen. Aus allen Gegenden in den Jerſeys kamen itzt Verſtärkungen an. Durch dieſe Zunahme ſeiner Macht aufgemuntert, verließ der General Waſhington ſein Lager in der Gegend von Morris-town, rückte bis auf wenig Meilen von Braunſchweig vor, und beſetzte das veſte Land längs dem Middle Brook. Von dieſer einzigen Bewegung hing ein großer Theil der künftigen Auftritte in den Jerſeys ab. Der Feldherr der Provinzialen zog aus dieſer neuen Bewegung alle mögliche Vortheile. Er beveſtigte ſein Lager, welches ſich auf einer Reihe von Hügeln befand, ſchon durch die Natur furchtbar war, und es durch die Kunſt noch mehr ward, und die Gegend um Braunſchweig vor dem brittiſchen Lager, und

1777

Waſhingtons höchſt geſchickte und vortheilhafte Bewegung.

1777 einen großen Theil des Landes zwiſchen dieſem Ort und Amboy beſtrich.

Hauptabſicht des brittiſchen Feldzugs von Neuyork aus.

Die Hauptabſicht des Feldzugs von Neuyork aus ſchien die zu ſeyn, daß der General Howe durch die Jerſeys bis an den Delaware vordringen, den General Waſhington vor ſich her treiben, und dieſe Provinzen völlig von den Feinden reinigen ſollte. Würden ſich die Provinzialen zu einem Treffen bewegen laſſen, ſo hielt man ſich eines glücklichen Ausgangs verſichert. Würden ſie ſich aber beſtändig zurückziehen, ſo würde man auch dadurch vieles, und ſelbſt Philadelphia, gewinnen können, welches das Ziel der ganzen Unternehmung war. Eben daſſelbe konnte man auch durch den Delaware, oder die große Cheſapeak-Bay erreichen. Hatte man aber Philadelphia im Beſitz, ſo war es der Waffenplatz und Mittelpunkt aller Unternehmungen, und die 3 blühenden feindlichen Provinzen, Penſylvanien, Virginien und Maryland waren, wegen ihrer tiefen Bayen und ſchiffbaren Flüſſe den Unternehmungen der vereinigten Land- und Seemacht beſtändig ausgeſetzt. Außerdem aber war auch der Entwurf einer Unternehmung, von Canada aus, gemacht, wovon man ſich große Wirkungen verſprach. Dieſe ſollte der General Burgoyne, ein kühner Befehlshaber, ausführen. Auch ſoll eben derſelbe der Urheber des Entwurfs geweſen ſeyn.

Entwurf einer Unternehmung von Canada aus.

Anfangs Jun.

Nachdem die Zelte und das Feldgeräthe, nebſt einem Corps anſpachiſcher Truppen und einer Anzahl neugeworbener Britten und Deutſchen endlich zu Neuyork angekommen waren, ſo begab ſich General Howe nach den

den Jerſeys, und zog ſeine Truppen zuſammen. Der Feind befand ſich nunmehr in dem beſten Vertheidigungsſtande. Waſhingtons Armee war bereits ſehr furchtbar und zahlreich geworden. Ueberdies ſtand ſie in lauter faſt unbezwinglichen Poſten. Verſchiedene einzelne Corps neuengländiſcher Truppen unter den Generalen Gates, Parſons und Arnold rückten an den North-River, und waren in Bereitſchaft, in die Jerſeys einzudringen, wenn ſich ein Anlaß dazu finden, oder die Verlegenheit ihrer Freunde ihren Beyſtand erfodern ſollte. Zu gleicher Zeit zog ſich die Jerſeyiſche Miliz aus allen Gegenden mit der größten Lebhaftigkeit zuſammen, ſo daß die königliche Armee bey jedem Schritte mit Feinden umgeben war, und von denſelben beobachtet wurde.

1777. Um die Mitte des Junius. Bewegungen beyder Armeen in den Jerſeys.

Sir William Howe hatte durch ſein Zaudern noch 14 ganzer Tage nach der Ankunft des lange erwarteten Lager- und Feldgeräthes verloren gehen laſſen. Endlich aber ließ er nichts unverſucht, den General Waſhington zum Treffen, oder wenigſtens aus ſeiner vortheilhaften Stellung zu bringen. Er machte allerley Bewegungen, als ob er bey der Provinzialarmee vorbey gehen und an den Delaware rücken wollte. Als dieſer Kunſtgriff unwirkſam war, rückte er gerade vor Waſhingtons Fronte, blieb vier Tage daſelbſt ſtehen, beſichtigte alle Zugänge zu deſſen Lager, und die Stellung ſeiner Poſten, in Hoffnung einen ſchwachen oder ungeſchützten Ort zu entdecken, wo er mit einigem wahrſcheinlichen Erfolge den Angriff wagen könnte, oder daß etwa der Zufall, Unachtſamkeit, Ungeduld oder Irrthum

General Howe verſucht umſonſt den General Waſhington aus ſeinem veſten Poſten zu locken.

1777 eine Bewegung verurſachen, oder irgend einen Umſtand bewirken mögte, der Anlaß zu einem Treffen wäre. Aber alle dieſe Hoffnungen waren vergebens. Waſhington kannte den ganzen Werth ſeiner Stellung und war zu klug und zu kaltblütig, als daß er ſich hätte überraſchen, oder aus ſeinen Vortheilen herauslocken laſſen. Seine Regel: das Schickſal der Amerikaner niemals auf das Ungefehr eines einzigen Treffens zu wagen, war ihm zu lange nützlich geweſen, als daß er bey dieſer Gelegenheit davon hätte abgehen ſollen, da es nicht einmal die Noth erfoderte.

den 19ten Jun. Howe's Rückzug, der den Anſchein einer Flucht hat.

Es iſt ungewiß, ob der General Howe das Vorhaben, ſeinen Gegner aus deſſen Verſchanzungen heraus zu locken, itzt ganz aufgegeben hatte. Indeſſen zog er ſich plötzlich, und nicht ohne Merkmale der Uebereilung, indem er dem Feinde vor der Fronte ſtand, zurück, nahm ſeine Truppen von Braunſchweig weg, und ging mit der ganzen Armee nach Amboy. Wenn er wirklich die Abſicht hatte, den Feind zu täuſchen, ſo brachte dieſe Bewegung alle Wirkungen hervor, die er davon nur hatte erwarten können. Die Armee wurde von verſchiedenen regulairen Corps der Amerikaner, ſowohl als von der Jerſey-Miliz, unter dem Commando der Generale Maxwel, Lord Stirling und Conway hitzig verfolgt. Unterdeſſen wurde die für den Delaware beſtimmte Brücke über den Kanal geſchlagen, welcher das veſte Land von der Staaten-Inſel trennt, und das ſchwere Gepäcke mit allem Geräthe der Armee über dieſelbe fortgeſchickt. Einige brittiſche Truppen folgten, und

und zum Uebergange der ganzen Armee war alles bereit. 1777

Alles, nebſt dem den Menſchen ſo natürlichen Stolze, vereinigte ſich, die Amerikaner zu verleiten, daß ſie dieſen Rückzug nicht allein für aufrichtig hielten, ſondern ihn auch ihrer Ueberlegenheit, und der Furcht vor ihrer Macht zuſchrieben. Sogar Waſhington ſelbſt wurde, bey aller ſeiner Klugheit und Vorſicht, gereizt, daß er ſeine ſichern Poſten auf den Anhöhen verließ, und nach Quibble-town marſchirte, ſeinen vorausgeſchickten Partheyen näher zu ſeyn, und ſie im Nothfall zu unterſtützen.

Waſhington folgt ihm.

Der brittiſche General verlor keine Zeit, ſich dieſe Entdeckung zu Nutze zu machen. Er kehrte ſogleich mit der Armee auf verſchiedenen Wegen und in der größten Eile nach Amboy zurück. Er hatte eine dreyfache Abſicht, einige der vorgerückten Hauptpartheyen des Feindes abzuſchneiden, den General Waſhington bey Quibble-town zu einem Treffen zu nöthigen, und wenn das nicht gelingen würde, den Lord Lord Cornwallis, durch einen Umweg, einen von den Poſten in den Bergen beſetzen zu laſſen, und dann, vermöge ihrer Lage, den Feind zur Verlaſſung desjenigen veſten Lagers zu bringen, das ihm ſo lange Sicherheit gewährt hatte.

den 26. Jun. Howe wendet ſich ſchnell wieder um.

Nachdem der Lord Cornwallis die kleinen vorgerückten feindlichen Partheyen zerſtreut hatte, ſtieß er endlich auf den Lord Stirling, der ihm mit ungefähr 3000 Mann in einer waldigten Gegend und mit einer wohlangebrachten Artillerie entgegen ſtand, und entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ihm ſeinen Weg

General Cornwallis ſchlägt den Lord Stirling.

1777 ſtreitig zu machen. Allein die wetteifernden brittiſchen und heſſiſchen Truppen griffen ihn mit einem Ungeſtüm an, der ſeine Leute bald auf allen Seiten in Unordnung brachte. Sein Verluſt an Leuten war beträchtlich. Auch büßte er drey metallene Kanonen ein. Seine Truppen wurden bis Weſtfield verfolgt. Allein die waldigte Gegend und die große Hitze hinderten die Fortſetzung des Nachhauens.

General Waſhington bezieht wieder ſein veſtes Lager.

Unterdeſſen ſah der General Waſhington ſeinen Irrthum ein, und half demſelben auch eben ſo geſchwinde dadurch ab, daß er ſeine Armee aus den Ebenen weg, und ſich wieder in ſein veſtes Lager auf den Anhöhen zog. Auch merkte er bald die Abſicht des Lord Cornwallis, und beſetzte daher diejenigen Päſſe auf den Bergen, welche, wenn ſie von den brittiſchen Truppen eingenommen wurden, ihm in ſeiner veſten Stellung Gefahr bringen konnten. Howe ſah nun wohl, daß Waſhington ſeinem Vorſatze des bloßen Vertheidigungskrieges treu blieb, und daß in den Jerſeys nichts für ihn zu thun war.

General Howe geht nach Staaten-Island über.

Durch ein völlig feindliches Land nach dem Delaware zu gehen, und einen furchtbaren Feind im Rücken zu haben, ſchien ihm Unbeſonnenheit. Aller Aufſchub war unnütz, und Verluſt einer Zeit, die an andern Orten beſſer angewandt werden konnte. Er ſetzte daher die Armee nach Staaten Island über, wo die Truppen eingeſchifft werden ſollten.

den 28. Jun.

Unruhe über die Ungewißheit des Zwecks ſeines Vorhabens.

Die Zubereitung zu dieſer Unternehmung erweckte im ganzen Lande große Unruhe. Boſton, der North-River, der Delaware, Cheſapeaks-Bay, wie auch Charles-Town wurden

den eins ums andre für den Gegenſtand derſelben gehalten. Der General Waſhington, der beſtändig aus Neujork und den Inſeln Nachricht bekam, warnete gedachte Orte, auf ihrer Hut zu ſeyn. Ueberhaupt war es einer von den größten Vortheilen dieſer Unternehmung, daß er nicht wußte, wohin der Sturm fallen würde. 1777

Während des Stillſtandes, den auf der einen Seite die Zubereitung zu dieſer Unternehmung, und auf der andern die Furcht verurſachte, vergalt eine muthige Begebenheit auf der Seite von Rhode-Island der königlichen Armee nicht allein den Ueberfall des Generals Lee, ſondern ſchien auch den Kolonien eine Schadloshaltung für ſeine Perſon zu ſeyn. Der Oberſte Barton, ein kühner Provinzialofficier, ſchlich ſich mit verſchiedenen andern Officieren und Freywilligen in der Nacht von der Pflanzung Providence nach Rhode-Island. Ob er gleich eine lange Fahrt zu Waſſer machen mußte, hinterging er doch die Wachſamkeit der Kriegsſchiffe und Wachtböte, von denen die Inſel umringt war, und führte ſein Unternehmen mit ſo vieler Stille, Dreiſtigkeit und Geſchicklichkeit aus, daß er den General Preſcot, der in dieſen Gegenden commandirte, überfiel, und ihn und ſeinen Adjutanten aufhob, und durch alle Gefahren glücklich an das veſte Land brachte. Dieſes kleine Glück verurſachte bey den Provinzialen eben ſo viel Freude, als Betrübniß bey den Britten. Dem General Preſcot mußte der Vorfall um ſo viel ſchmerzhafter ſeyn, da er kurz vorher einen Preis auf den General Arnold und deſſen Gefangennehmung, als ob der-

Der engliſche General Preſcot wird aufgehoben.

den 10ten Jul.

1777 derſelbe in die Acht erkläret, oder ein Räuber wäre, geſetzt hatte. Ein Schimpf, den Arnold ſogleich dadurch wieder zu rächen ſuchte, daß er einen weit geringern Preis auf des Generals Perſon ſetzte.

So ſehr man auch die Einſchiffung beſchleunigte, ſo konnte doch die Flotte Sandy-Hook nicht eher, als gegen das Ende des Julius verlaſſen. Um den Feind noch unruhiger zu machen, und ihn beſſer zu hintergehen, ließ General Howe, kurz vorher, ehe die Einſchiffung vollendet war, einige Transportſchiffe, nebſt einem zu einer ſchwimmenden Batterie zubereiteten Schiffe, den North River hinauf gehen. Eine Liſt, die ſo weit gelang, daß ſie den General Waſhington bewog, ein beträchtliches Corps abzuſchicken, welches dieſen Fluß beobachten mußte. Die Truppen, welche eingeſchifft waren, beſtanden aus 36 Bataillonen brittiſcher und heſſiſcher, auch einem Corps neuangeworbener Neujorkiſcher Truppen, nebſt verſchiedener leichten Reuterey und Fußvolk und den Grenadieren, die einen ſtarken Zug Artillerie mit ſich führten. Siebzehn Bataillonen und der Ueberreſt des neuen Provinzial-Corps blieben unter dem Befehl des Generals Clinton zur Bedeckung von Neujork und der benachbarten Inſeln zurück. Rhode-Island ward mit ſieben Bataillonen beſetzt. Dadurch wurde die königliche Armee ſehr geſchwächt. Indeſſen war es nothwendig, gedachte Poſten zu beſchützen.

den 23. Jul.

General Howe geht zu Schiffe.

Die Armee landet in der Cheſapeak-Bay.

Die Fahrt der Flotte und der Armee war nicht günſtig. Es dauerte über eine Woche, ehe ſie an die Vorgebürge des Delaware kamen. Auf die Nachricht, daß der Feind die Schiff-

fahrt

fahrt auf dieſem Fluſſe unmöglich gemacht habe, 1777
nahmen ſie ihren Weg nach der Cheſapeak-Bay, in welche ſie endlich, nach lange anhaltenden Gegenwinden, einliefen. Zum Glücke war in der Bay der Wind gut, so daß die Flotte in der Mündung des Elkfluſſes glücklich ankam. Nachdem die Transportſchiffe, ſo weit ſie konnten, hinaufgegangen waren, landeten die Truppen, ohne Widerſtand, zu Elk-Ferry in ſo guter Geſundheit, als man nach einer ſo langen und beſchwerlichen Fahrt kaum hätte erwarten können. Indem der eine Theil nach dem Urſprunge des Elkfluſſes vorrückte, blieb der andre an dem Landungsplatze, das Geſchütz, die Lebensmittel, und die Geräthſchaften fortzuſchaffen. Um die Gemüther der Einwohner in Penſylvanien, den Grafſchaften am Delaware, und in den angrenzenden Theilen von Maryland zu beruhigen, und die Flucht im Lande, bey dem Anblick der Armee, zu verhindern, machte der General Howe ein Manifeſt bekannt, worin er verſprach, daß ſeine Truppen die ſtrengſte Mannszucht halten, und alle ruhige und wohlgeſinnte Unterthanen ſich der Sicherheit und des königlichen Schutzes zu erfreuen haben ſollten. Dieſes ward auch denjenigen verſprochen, die, ohne ſich der geſetzgebenden Gewalt anzumaßen, ſich nur in niedrigen Bedienungen geſetzwidrig betragen hätten, wenn ſie nur ungeſäumt zu ihren Wohnungen zurück kehren, und ſich friedlich verhalten würden. Allen Officieren und Soldaten der Provinzialen, die ſich gleich an die königliche Armee ergeben würden, wurde vollkommener Pardon angeboten.

Um die Mitte des Auguſts.

den 25. Aug.

Manifeſt des Generals Howe.

Unter-

1777 General Waſhington kommt zur Vertheidigung herbey.

Unterdeſſen ging der General Waſhington, der mit der Armee aus den Jerſeys, Philadelphia zu decken, zurück gekommen war, und von der Landung bey Elk Nachricht erhalten hatte, nach dem Brandywinefluß zu, welcher auf dem halben Wege nach dieſer Stadt durch das Land gehet, und in den Delaware fällt. Seine Truppen waren, die Miliz mit eingerechnet, 15,000 Mann ſtark, und ungefähr eben ſo ſtark rückte auch die königliche Armee ins Feld, wenn man die zu den Poſten und zur Erhaltung der Gemeinſchaft nöthigen Truppen abrechnet.

den 3ten Sept. General Howe ſetzt ſeinen Zug gegen Philadelphia fort.

Erſt 8 Tage nach ſeiner Landung war der General Howe im Stande, den Urſprung des Elkfluſſes zu verlaſſen, und ſeinen Weg nach Philadelphia fortzuſetzen. Daher war General Waſhington indeſſen von Brandywine weiter vorgerückt, und hatte bey Red-Clay-Creek Poſto gefaßt, von welchem Orte er Detaſchements abſchickte, die haltbaren Päſſe in den Wäldern zu beſetzen, und den Marſch der königlichen Truppen aufzuhalten. Der brittiſche Feldherr ſchonte ſeine Truppen nicht nur aus Menſchlichkeit, ſondern auch aus Noth, weil es ihm ſchwer war, ſie zu recrutiren. Nichts deſto weniger fielen einige Scharmützel vor, in welchen die königlichen Truppen faſt beſtändig ſiegten. Nachdem verſchiedene Bewegungen auf beyden Seiten gemacht waren, zog ſich der Feind hinter den Brandywine zurück, nahm daſelbſt die Anhöhen in Beſitz, und deckte die Furthen, in der deutlichen Abſicht, der brittiſchen Armee den Uebergang über den Fluß ſtreitig zu machen.

In

In dieſer Lage rückte die brittiſche Armee mit Anbruch des Tages in 2 Colonnen gegen den Feind an. Die zur Rechten unter dem General Knyphauſen rückte gerades Weges auf Chads Ford an, welches mitten vor der Linie des Feindes lag, wo derſelbe den Hauptangriff erwartete, und ſich darauf gefaßt gemacht hatte. Sein linker und rechter Flügel deckte andre minder wichtige ſeichte Stellen etliche Meilen davon. Gegen zehn Uhr fing ſich eine heftige Kanonade von beyden Seiten an, welche den ganzen Tag über wohl unterſtützt wurde. Indeſſen machte der General verſchiedene Anſtalten, als ob es ſeine ernſte und vornehmſte Abſicht wäre, gerade an dem Orte über den Fluß zu gehen. Dieſes zu vereiteln, hatte der Feind verſchiedene Detaſchements herüber geſchickt, die, nach einigen Scharmützeln, ſich endlich über den Fluß zurück begeben mußten, und hitzig verfolgt wurden.

1777 den 11. Sept. Beide Armeen treffen auf einander.

Indem die Aufmerkſamkeit der Amerikaner bey Chads-Ford völlig beſchäftigt war, und ſie alſo glaubten, daß ſie die ganze königliche Armee vor ihrer Fronte hätten, machte **Lord Cornwallis mit der letzten Colonne zur Linken** einen weiten Umweg, und ging bey Trimbles- und Jafferiesford, wo die Theilung der Arme des Fluſſes den Uebergang erleichtert, ohne Widerſtand über den Brandywinefluß, wandte ſich alsdann am Fluſſe herunter, und begab ſich auf die Straße nach **Dilworth, um den feindlichen rechten Flügel anzugreifen.**

Gegen 2 Uhr Nachmittags.

General **Waſhington**, der um Mittag von dieſer Bewegung Nachricht bekommen

hatte,

1777
Niederlage eines Corps der Provinzialen unter dem General Sullivan, in dem Gefechte mit dem Lord Cornwallis.

hatte, ſchickte den General Sullivan mit ſo viel Truppen, als er entbehren konnte, ab, ſich dem Lord Cornwallis entgegen zu ſtellen. Sullivan bezeigte viel Geſchicklichkeit in der Ausführung dieſes Auftrags. Er nahm eine ſehr veſte Stellung auf den Anhöhen über Birminghams-Kirche. Sein linker Flügel erſtreckte ſich bis an den Brandywine. Seine Artillerie war wohl vertheilt, und beyde Flanken von dicken Wäldern gedeckt.

Da dieſe Stellung den Lord Cornwallis nöthigte, eine Linie zum Treffen zu formiren, ſo war es faſt vier Uhr, ehe das Gefecht anging. Allein nun war auch die Ueberlegenheit der diſciplinirten Tapferkeit ſichtbar. Weder die gute Stellung des Feindes, noch ſein ſtarkes Feuer aus dem kleinen Gewehr und aus dem groben Geſchütze waren vermögend, die Hitze der brittiſchen und heſſiſchen Truppen aufzuhalten. Sie drangen durch alle Hinderniſſe und Gefahren durch, trieben die Feinde, troß allem Widerſtande, aus ihren Poſten, und verfolgten ſie in die hinter ihnen gelegenen Wälder. Indeſſen ſetzte ſich derjenige Theil des feindlichen rechten Flügels, der nicht zerſtreut worden war, auf eben der Seite in einem Walde wieder veſt, wo er aber nach einem ſtarken Widerſtande von den Detaſchements der zweyten Linie wiederum vertrieben und verfolgt wurde. Verſchiedene Corps vertieften ſich beym Verfolgen ſo tief in den Wäldern, daß ſie vor der Nacht nicht wieder zur Armee ſtoßen konnten. Da indeſſen die Hauptarmee beſtändig vorrückte, ſtieß ſie auf ein feindliches Corps, welches noch nicht im Gefechte geweſen war, und, um den Rückzug des ge-

ſchla-

ſchlagenen Flügels zu decken, einen ſtarken Poſten eingenommen hatte. Hierauf erfolgte ein hitziges Gefecht. Indeſſen wurde der Poſten ſo tapfer vertheidigt, daß es ſchon finſter geworden war, ehe er eingenommen werden konnte. Die Dunkelheit und die unbekannte Beſchaffenheit des Bodens hinderten den Lord Cornwallis, ſeinen Vortheil weiter zu verfolgen. 1777

Nachdem der General Knyphauſen den Feind den ganzen Tag über in der Furcht vor einem Angriff unterhalten hatte, ging er gegen Abend, da er merkte, daß derſelbe bereits zur Rechten lebhaft angegriffen war, über den Fluß. Er erſtieg die Verſchanzungen, nahm die Batterie und Kanonen weg, welche Chads-Ford vertheidigten. In eben dem Augenblicke ſetzte die Annäherung einiger brittiſchen Truppen, die bey Verfolgung des Sullivanſchen Corps, im Walde im Gefechte geweſen, und durchgedrungen waren, den Feind in eine ſolche Beſtürzung, daß er ſich ſogleich überall zurückzog, oder vielmehr die Flucht nahm. Aber auch hier verhinderte der ſpäte und dunkle Abend die fernere Verfolgung der Provinzialen, und die gänzliche Zerſtörung ihrer Macht. Ihr Verluſt war indeſſen beträchtlich, indem 300 Mann auf dem Platze blieben, 600 verwundet, und 400 gefangen waren. Der Verluſt der königlichen Truppen war weit geringer. Sie zählten nicht über 100 Mann an Todten, wiewohl ſie viele Officiere verloren hatten.

Viele Ausländer geſellen ſich zu den Amerikanern.

Der Krieg war den Ausländern ſo wichtig, und machte Amerika zu einem ſo ſichtbaren Schauplatze der Thätigkeit, daß er viele ver-

1777 verwegne und muthige Köpfe aus allen Theilen Europens dahin zog, die entweder bloßen Ruhm, oder Erfahrung und Kriegsgeſchicklichkeit erlangen wollten. Der Marquis von Fayette, ein vornehmer franzöſiſcher Edelmann von großem Vermögen, rüſtete ein Schiff aus, kam mit verſchiedenen ſeiner Freunde, den Amerikanern beyzuſtehen, und wurde in dieſem Treffen verwundet. Der Baron St. Ovary, ein andrer franzöſiſcher Freywilliger, wurde kurz darauf gefangen, und der Congreß bemühte ſich ſehr um ſeine Befreyung. De Coudry, ein franzöſiſcher General, ertrank, aus Begierde, zum Gefechte zu kommen. Pulawski, dieſer berüchtigte polniſche Edelmann, der, wegen des 1771 vergebens unternommenen ſcheuslichen Verſuchs auf das Leben des Königs, Polen verlaſſen hatte, commandirte in dem Gefecht am Brandywine ein Corps leichter amerikaniſcher Reuterey. Andrer hier nicht zu gedenken.

Die königliche Armee geht mit Behutſamkeit fort.

Dieſes Sieges und der eilfertigen Flucht der Provinzialen ungeachtet, rückte die königliche Armee mit Behutſamkeit fort. Auch bot General Waſhington alle ſeine Geſchicklichkeit auf, den Verluſt zu erſetzen, den er nicht hatte verhindern können. Die königliche Armee, welche in der Gegend von Concord und Aſhton ſtand, ſchickte ein Detaſchement ab, Wilmington zu beſetzen, wohin hernach die Kranken und Verwundeten gebracht wurden. Bey einer Bewegung nach Goſhen zu erhielt General Howe Nachricht, daß die feindliche Armee Philadelphia geräumt habe, und wenige Meilen über dieſen Ort

nach Lancaſter gerückt ſey. Auf dieſe Nachricht nahm General Howe ſo kräftige Maßregeln, den Feind zu einem Haupttreffen zu bringen, daß, wie man glaubt, nur ein heftiger vier und zwanzigſtündiger Regen, der beyde Theile zu unthätig machte, und Waſhingtons Geſchicklichkeit ſein Vorhaben vereiteln konnte. Indeſſen überfiel der Generalmajor Grey mit einem Detaſchement leichter Infanterie und 2 Regimentern, den General Wayne, der mit 1500 Provinzialen in dem Walde verſteckt lag, den Nachtrab der königlichen Armee zu beunruhigen. Die Anſtalt war ſo gemacht, daß kein Schuß geſchehen, ſondern alles durch das Bajonet ausgerichtet werden ſollte. Er überwältigte ohne alles Geräuſch die feindlichen Auſſenpoſten und Piquete, und ließ die Truppen, geleitet durch das Licht der feindlichen Feuer, in das Lager mit aufgepflanztem Bajonet eindringen, da denn ein hitziges und ſtilles Blutbad erfolgte, worin 300 Provinzialen niedergeſtoßen oder verwundet wurden. Unter Begünſtigung der Dunkelheit entkam zwar ein Theil der Feinde, aber ſehr viele wurden zu Gefangenen gemacht, und alles Gepäck und Geräthſchaften erbeutet. Die Sieger verloren nur einen einzigen Kapitain und 3 Gemeine, und hatten nur eben ſo viel Verwundete.

1777

den 21. Sept. gegen 1 Uhr Morgens.

Als der General Howe ſah, daß der Feind auf keine Art zum Treffen gebracht werden, und nichts den Lauf der königlichen Waffen hemmen könne, ließ er die Armee über den Schuylkill ſetzen, und näherte ſich German-Town. Den folgenden Tag beſetzte Lord Cornwallis die reiche und blü-

den 26. Sept.

1777 den 27. Sept. Lord Cornwallis beſetzt Philadelphia.

hende Stadt Philadelphia, die noch vor kurzem der Mittelpunkt aller nordamerikaniſchen Wirkſamkeit, der Sitz des Generalcongreſſes und der neuen Geſetzgebung geweſen war, ohne allen Widerſtand und Verluſt. Gleich anfangs, als man daſelbſt einen Angriff fürchtete, waren viele Quäcker und andre angeſehene Einwohner, wegen ihrer Ergebenheit gegen die Sache des Königs, da man ihre Treue gegen die Provinzialen für verdächtig hielt, in Verhaft genommen worden. Umſonſt drangen ſie auf den Schutz der Geſetze. Man antwortete ihnen, in großer Gefahr müßten die Geſetze der öffentlichen Sicherheit nachſtehen. In England ſelbſt habe man, bey innerlichem Aufruhr und Gefahr eines Einfalles von Ausländern, mehrmals die Habeas-Corpus-Acte bey Seite geſetzt. Da ſie ſich weigerten, den Eid zu ſchwören, den man ihnen vorlegte, wurden ſie, als die königliche Armee näher heran kam, nach Stounton, einem veſten Orte in Virginien gebracht.

Die königliche Flotte ankert an der penſylvaniſchen Küſte

Lord Howe nahm, ſobald er von dem glücklichen Erfolg am Brandywine und von dem Vorſatz der Armee, nach Philadelphia zu marſchiren, Nachricht hätte, die beſten Maßregeln, die Flotte und Transportſchiffe nach dem Delaware zu führen, und ſelbſt Antheil an den wirkſamen Auftritten des Feldzugs zu nehmen, und die Armee mit Proviant und andern Nothwendigkeiten zu verſehen. Er überwand große Beſchwerden und Gefahren, aber der Weg nach Philadelphia war noch nicht offen. Daher fuhr die Flotte längs der weſtlichen oder penſylvaniſchen Küſte von Reedy-

Island

Island bis nach New-Caſtle, und ankerte daſelbſt. 1777

Die Amerikaner verlieren eine Fregatte.

Sobald die engliſchen Truppen Philadelphia eingenommen hatten, errichteten ſie Batterien am Ufer, theils die Gemeinſchaft der amerikaniſchen Schiffe auf ihren obern und untern Poſten zu verhindern, theils die Stadt von der Waſſerſeite zu decken. Die Nothwendigkeit dieſer Maßregeln zeigte ſich ſogleich, als den Tag nach der Ankunft der brittiſchen Truppen die amerikaniſche Fregatte der Delaware von 32 Kanonen, von einer andern und kleinern Schiffen unterſtützt, auf die noch nicht fertige Batterie und auf die Stadt ein heftiges Feuer machte. Allein der Delaware gerieth bey der Ebbe ſo veſt auf den Strand, daß er nicht von der Stelle zu bringen war, und nun, da die Grenadiere ihn mit Bataillonſtücken beſchoſſen, die Flagge ſtreichen, und ſich ergeben mußte, worauf er von den Officieren und einem Detaſchement dieſes Corps beſtiegen wurde. Die übrigen Schiffe, einen geſtrandeten Schoner ausgenommen, zogen ſich zurück.

Ihre Verſperrung des Delaware wird von den Engländern vereitelt.

Die Amerikaner hatten den Fluß Delaware nicht nur durch Verſchanzungen an demſelben, ſondern auch durch Maſchinen zu verſperren geſucht, die aus großen veſt verbundenen, und mit eiſernen Spitzen verſehenen Queerbalken beſtanden, welche ſpaniſchen Reutern glichen, und auch ſo genannt wurden, und ſo tief in das Fahrwaſſer verſenkt waren, daß ſie ſchwer herausgezogen werden konnten, da denn jedes Schiff, welches an ſie ſtieß, verloren war. Auch unterſtützten ſie ihre Werke durch bewaffnete Fahrzeuge, ſchwim-

1777 mende Batterien und Brander, aber die Engländer überwanden alle dieſe Schwierigkeiten, vertrieben die Feinde aus einigen ihrer Verſchanzungen, ließen die ſpaniſchen Reuter aufwinden, und öffneten ihren Schiffen ein ſchmales Fahrwaſſer.

Waſhington beſchließt die königliche Armee zu German-Town zu überfallen.

Die brittiſche Hauptarmee ſtand noch zu German-Town, einem langen und anſehnlichen Dorfe, ungefähr 6 Meilen von Philadelphia. Die Provinzialen hatten ihr Lager am Skippack-Creek, etwa 16 engliſche Meilen von German-Town. Sie hatten einige Verſtärkung erhalten, und wußten, daß die königliche Armee durch Detaſchements geſchwächt war. Dieſes munterte ſie zu einem unerwarteten Unternehmen auf. Ganz gegen Waſhingtons bisherige Regel, alles, was zu einem Treffen leiten konnte, zu vermeiden, verließ ihre Armee ihr veſtes Lager, und marſchirte die ganze Nacht, die königliche Armee in ihrem Lager zu überfallen.

den 3ten Octb. Abends um 6 Uhr.

den 4ten Octbr. Morgens um 3 Uhr.

Angriff auf German-Town.

Die Patrouillen entdeckten am folgenden Tage früh Morgens ihre Ankunft, und die königliche Armee mußte ſogleich unter das Gewehr treten. Die erſten an der Spitze des Dorfes befindlichen Truppen wurden von den Provinzialen überwältiget und zum Rückzuge genöthiget. In dieſer Verlegenheit warf ſich der Oberſte Musgrawe mit 6 Compagnien in ein völlig maſſives Haus vor der Fronte des Feindes. Eine glückliche Bewegung, wovon das Schickſal dieſes Tages abhing. Er vereitelte dadurch nicht allein die Hoffnung des Feindes, ohne Hinderniß in das Dorf einzudringen, ſondern hielt auch denſelben ab, den rechten Flügel der königlichen

niglichen Truppen von dem linken abzuſchneiden. 1777 Er vertheidigte das Haus mit großem Muthe gegen eine ganze Brigade, und ſogar gegen aufgeführte Kanonen, und machte ein unaufhörliches ſchreckliches Feuer aus den Fenſtern, ſo lange, bis die Sache eine andere Wendung bekam.

Die Provinzialen werden geſchlagen.

Dieſe Wendung verurſachte der Generalmajor Grey, der die Fronte eines großen Theils des linken Flügels noch bey Zeiten an das Dorf brachte, und den Feind mit der größten Lebhaftigkeit angriff. Als aber der Feind auch auf der andern Seite des Dorfes von 2 Regimentern angegriffen wurde, gerieth er in eine gänzliche Unordnung, und wurde aus dem Dorf vertrieben. Als endlich der General Grey nun weiter nachrückte, nahmen die Feinde auf allen Seiten die Flucht. Sie wurden einige Meilen weit verfolgt. Allein weil der Boden waldigt und ſteinigt war, konnte man ihnen nicht weiter nachſetzen, daher ſie auch ihr ganzes Geſchütz mit ſich fortbrachten.

Verluſt auf beyden Seiten.

Der Verluſt der königlichen Armee betrug in allem 535 Mann, worunter 70 Todte, und unter dieſen einige verdiente vornehmere Officiere waren. Den Verluſt der Provinzialen ſchätzte Howe gegen 300 Todte, 600 Verwundete und 400 Gefangene. Auch ſie hatten einen General und mehrere Officiere von verſchiedenem Range verloren.

Die Bemühungen der Engl[illegible] der um de[illegible] ſitz des De[illegible] are ſind vergeblich.

Dennoch blieben die Amerikaner, die ſich in guter Ordnung zurück gezogen hatten, noch immer furchtbar. Auch konnte ſich die königliche Armee den Winter über in Philadelphia nicht halten, ſo lange die Fahrt auf dem Delaware

1777 laware nicht ganz frey gemacht, und der Fluß in ihrer Gewalt war. Dazu nahmen der Admiral und der General die nöthigen Maßregeln. Der Feind hatte eine Sand- und Schlammbank Nahmens Mud-Island inne. Aus dieſer hoffte man ihn durch Batterien, die auf der Seite von Penſylvanien errichtet wurden, zu vertreiben. Allein man fand den Zugang unerwartet ſchwer. Ein ſtarkes Corps Heſſen unter dem Oberſten Do-
den 22. Octbr. nop griff die Redoute der Feinde bey Redbank an, aber bey aller Tapferkeit, und da der Oberſte ſelbſt tödtlich verwundet und gefangen wurde, mit unglücklichem Erfolge und großem Verluſt. Von 2 Fregatten gerieth im Gefecht eine in Brand, die andre wurde in die Luft geſprengt, damit ſie dem Feinde nicht in die Hände falle.

Endlich gelingen ſie ihnen.

Dieſer unglückliche Ausgang ſchwächte den Muth der brittiſchen Befehlshaber nicht, die vielmehr ihre Bemühungen zur Oeffnung des Delaware fortſetzten. Indeſſen war auch der Feind nicht müßig, und ſuchte ſeine Werke zu verſtärken. Die Officiers und Matroſen der Königlichen Flotte fanden Mittel, auf einer kleinen moraſtigen Inſel Batterien zu errichten, die den feindlichen Werken auf Mud-Island ſehr beſchwerlich fielen. Als ſich dem-
den 15. Nov. nächſt auch zwey Kriegsſchiffe näherten, thaten dieſe nebſt zwey bewaffneten Fahrzeugen und den Batterien von allen Seiten einen ſo heftigen Angriff auf die feindlichen Werke, daß ihr Geſchütz zum Schweigen gebracht ward, und daß die Feinde in der Nacht ihre Werke verließen. Als ſich demnächſt Lord

Corn-

1777

Cornwallis mit einem ſtarken Detaſchement zeigte, räumten auch die Feinde ihre Verſchanzungen auf Redbank und ihre Schiffe, die nun allen Schutz an beyden Seiten des Fluſſes verloren hatten, wurden insgeſammt zu Grunde gerichtet, einige wenige ausgenommen, die ſich einer neblichten Nacht bedienten, bey den Batterien zu Philadelphia glücklich vorbey ſegelten, und ſich weiter hinauf in Sicherheit begaben.

Letzte Bewegungen und Stellungen beyder Armeen in dieſem Feldzuge.

Der Delaware war nun zwar für Transportſchiffe und Schiffe von mittelmäßiger Größe, zum Behuf der Zufuhr, geöffnet. Ihn ganz frey zu machen, erlaubten die ſpäte Jahrszeit und andre Hinderniſſe nicht. Indeſſen war General Waſhington mit 4000 Mann von der nördlichen Armee verſtärkt worden, und rückte bis nach White-Marſh, 14 engliſche Meilen von Philadelphia, wo er ein ſehr veſtes Lager nahm. Da dieſe ſeine Bewegung Luſt zu einem neuen Treffen zu verrathen ſchien, brach General Howe von Philadelphia auf, und ſetzte ſich am folgenden Morgen gerade vor dem rechten Flügel des Feindes.

den 4ten Dec. in der Nacht.

Nachdem er hier vergebens auf einen Angriff oder Gelegenheit zum Kampfe gewartet hatte, nahm er eine andre Stellung dem Mitteltreffen und dem linken Flügel des Feindes gerade gegen über, ohne daſelbſt glücklicher zu ſeyn.

den 7ten Dec.

Nachdem er alſo drey Tage im Angeſicht des Feindes zugebracht hatte, und fand, daß deſſen Lager eben ſo unangreiflich, als alle Bemühungen, ihn herauszulocken, vergeblich waren, trat er des Nachmittags, vor den Augen des Feindes ſeinen Rückmarſch nach Philadelphia an, ohne verfolgt oder beunru-

den 8ten Dec.

1777 higt zu werden. Itzt ſorgte er, da die Jahrszeit keine weitere Unternehmung anrathen konnte, nur für den Unterhalt und die Bequemlichkeit der Armee. Unterdeſſen rückte der General Waſhington von White-Marſh nach Valley-Forge am Schuylkill, ungefähr 15 bis 16 Meilen von Philadelphia in einen ſehr ſichern und veſten Poſten. Nichts giebt einen ſtärkern Beweis von dem unumſchränkten Einfluſſe dieſes Feldherrn auf die Gemüther ſeiner Officiere und Gemeinen, als daß er im Stande war, ſie nicht allein zuſammen zu behalten, ſondern auch ſie zu bewegen, daß ſie ſich entſchloſſen einen in der Gegend rauhen Winter in einem Lager von Hütten auszuhalten, wohin man allen Proviant von weitem her mit vielen Koſten und Gefahren herbeyſchaffen mußte. Auch bewieß es, daß Amerika lieber alles leiden, als ſich der Gewalt unterwerfen wollte.

Misvergnügen in England über den ſeiner Wirkung nach geringen Fortgang der brittiſchen Waffen unter dem General Howe.

Wie glänzend auch der Erfolg der ſiegreichen brittiſchen Waffen in dieſem Feldzuge geweſen war, ſo beſtand doch der ganze erkämpfte Vortheil darin, daß die Truppen in Philadelphiá gute Winterquartiere, und ſo viel Land inne hatten, als ſie mit ihrem Geſchoß abreichen konnten. Noch demüthigender war es, daß Sir William Howe niemals den General Waſhington, wider ſeinen Willen, zum ſchlagen hatte bringen können. Dieſe Betrachtungen erregten, nach der lebhaften Freude über die Nachrichten von den erſten glücklichen Unternehmungen, in England ein großes Mißvergnügen, welches in die tiefſte Traurigkeit überging, als die Nachricht von der verunglückten nordlichen

Un-

Unternehmung und von dem völligen Untergange der Burgoyniſchen Armee daſelbſt ankam. 1777

Anſtalten zu der canadiſchen oder Bourgoyne's Unternehmung.

Auf dieſe Unternehmung unter Burgoyne's Anführung von Canada aus hatte man in England große Hofnung geſetzt. Man rechnete auf eine zwar ungeübte aber doch kriegeriſche Miliz von Canadiern, und ſuchte ſelbſt verſchiedene wilde Nationen mit ins Feld zu bringen. Dieſe irregulaire aber nothwendige Hülfe deſto wirkſamer zu machen, wurden ſie mit Gewehr und Kleidungsſtücken hinlänglich verſehen. Und obgleich General Carleton ſehr mißvergnügt war, daß eine Unternehmung innerhalb ſeiner Statthalterſchaft einem Officier aufgetragen wurde, der noch vor kurzem unter ihm geſtanden hatte, unterließ er doch nicht, die Zurüſtungen, ſo viel er vermogte, zu beſchleunigen. Die regulairen Truppen beſtanden aus 4000 Britten und 3000 Mann deutſcher meiſtens braunſchweigiſcher Truppen, das Artilleriekorps ungerechnet. Das Geſchütz, welches das Miniſterium zum Behuf dieſes Vorhabens überſchickte, war vortreflich, und ward von den auserleſenſten Officieren und Gemeinen bedient. Die Anzahl der Canadier, die bey dieſem Corps wirklich Dienſte thaten, wird auf 2000, der Indianer aber auf 1000 Mann geſchätzt.

General Bourgoyne ward in dieſer Unternehmung von geſchickten und erfahrnen Officieren unterſtützt. Dergleichen waren der General Philipps von der Artillerie, die Generalbrigadiere Frazer, Powel und Hamilton, der braunſchweigiſche Generalmajor Baron von Riedeſel, und der Generalbrigadier Specht. Die Truppen waren voll Muth, vortreflich diſci-

1777 diſciplinirt, und ungewöhnlich geſund. Außer dem Hauptcorps gingen noch 7 bis 800 Mann unter dem Oberſten St. Leger über Oswego nach dem Mohawkfluſſe, zu welchem noch ein ſtarkes Corps von Wilden ſtieß. Die regulairen Truppen, welche, nach dem Abmarſche beyder Corps, in Canada blieben, machten, die Bergſchotten mit eingerechnet, etwa noch 3700 Mann aus.

Burgoyne kömmt mit ſeiner Flotte unweit Crown-Point an.

Nachdem die Armee endlich auf der weſtlichen Seite des Sees Champlain nicht ſehr weit gegen Norden von Crown-Point, ihr Lager aufgeſchlagen hatte, ging der General Bourgoyne in die Verſammlung der Indianer, und gab ihnen demnächſt, nach ihrer Sitte, ein Kriegsfeſt. Die Rede, die er bey dieſer Gelegenheit an die Wilden hielt, ſuchte zwar durch ſtarke Züge der Beredſamkeit ihre Hitze für die gemeinſchaftliche Sache zu erwekken, aber auch ihre Barbarey zu unterdrücken. Er ſchrieb ihnen als Regeln vor, nur diejenigen zu tödten, welche ſich ihnen bewaffnet entgegenſtellen würden, Greiſe, Weiber, Kinder und Gefangene für heilig anzuſehen, und mit dem Meſſer oder der Axt zu verſchonen, keinen zu ſcalpiren, als den ſie in wirklicher Gegenwehr erſchlagen hätten, aber unter keinem Vorwande Verwundete oder Sterbende, auch keinen in dieſem Zuſtande zu tödten Es wurden ihnen Belohnungen für die Gefangenen verſprochen, aber auch zugleich geſagt, daß ſie wegen derjenigen, die ſie ſcalpiren würden, zur Rechenſchaft gezogen werden ſollten. Dieſe Bemühungen milderten ihre Grauſamkeit, ohne ſie ganz einzuſchränken, wie es traurige Beyſpiele gelehret haben.

den 21. Jun. Seine Verhaltungsbefehle für die Wilden.

Gene-

General Burgoyne machte bald darauf ein Manifeſt bekannt, die Widerſpenſtigen zu ſchrecken, und beſonders in ihren Gemüthern jeden verborgenen Eindruck der Furcht vor dem grauſamen Verfahren der Wilden von neuem fühlbar zu machen, weswegen er denn ſowohl ihre Anzahl ſehr vergrößerte, als ihre Raubgier, der man den Zügel ſchießen laſſen wollte, mit ungemeiner Lebhaftigkeit beſchrieb. Die große Macht, die ſich nunmehr zu Waſſer und zu Lande über Nordamerika verbreitete, um jeden Theil deſſelben, entweder in Schutz zu nehmen, oder zu Boden zu treten, ward mit vielem Gepränge dargeſtellt. Das Betragen der gegenwärtigen Statthalter und die ganze Beſchaffenheit der fortwährenden Empörung, denn ſo nennte man noch immer den Krieg der Nordamerikaner, wurde in einem abſcheulichen Gemählde der Ungerechtigkeit, Grauſamkeit, Verfolgung und Tyranney abgeſchildert. Denjenigen, welche dazu helfen würden, das Land von der Sklaverey zu befreyen, und die rechtmäßige Regierung wieder herzuſtellen, wurden Belohnungen, allen friedſamen und fleißigen Einwohnern aber Schutz verſprochen. Dagegen wurden alle Noth und Plagen des Krieges in ihrer ſchrecklichſten Geſtalt denjenigen angekündiget, die in ihrer Feindſeligkeit verharren würden.

1777 Sein Manifeſt an die Einwohner.

Von Crown-Point ging die Armee gemeinſchaftlich mit der Flotte fort, Ticonderago zu berennen, welches der erſte Gegenſtand ihrer Unternehmung war. Dieſes Fort liegt am weſtlichen Ufer, und nur wenige Meilen gegen Norden von dem Anfange des ſchmalen Kanals, durch welchen das Waſſer

Zug der Armee und Flotte nach Ticonderago.

Lage und Beveſtigung des Forts.

1777 aus dem See George in den See Champlain fließet, auf einer Landſpitze, die auf drey Seiten von Waſſer umgeben und von Felſen gedeckt, auf der vierten Seite theils von einem tiefen Moraſt, theils von den alten franzöſiſchen Linien vertheidigt wird. Die Amerikaner verſtärkten dieſe Linien und die Gegend noch mit Blockhäuſern und andern Werken.

An dem öſtlichen Ufer des Kanals, und Ticonderago gegen über, hatten ſich die Amerikaner noch mehr Mühe gegeben, einen hohen runden Berg zu beveſtigen, den ſie Mount Independence, den Berg der Unabhängigkeit, nannten. Und mit ihrem gewöhnlichen Fleiße hatten ſie dieſe beyden Poſten noch durch eine Communicationsbrücke, die über den Kanal ging, ein großes und ſehr mühſames Werk, vereinigt.

Die Provinzialen laſſen einen Berg, den Suggarhill, unbeſetzt.

Aller dieſer ſcheinbaren Stärke des Forts ungeachtet, wurden doch deſſen Werke von dem Suggarhill, einem nahe gelegenen Berge, beſtrichen. Die Befehlshaber der Provinzialen rathſchlagten darüber, ob ſie dieſen Berg beveſtigen ſollten. Allein ſie glaubten, daß zu deſſen Vertheidigung 10 bis 12000 Mann erfodert würden, und ihre ganze Macht in dieſer Gegend betrug bey weitem nicht ſo viel. Sie gaben alſo das Vorhaben auf, und tröſteten ſich mit der Hoffnung, daß die Schwierigkeit, den Suggarhill zu beſteigen, und ſeine wilde und rauhe Oberfläche die königlichen Truppen abhalten würden, ſich denſelben zu Nutze zu machen.

Ungewißheit der Anzahl und Beſchaffenheit

In einem Entſchuldigungsſchreiben des Generals St. Clair, erſten Befehlshabers zu Ticonderago, an den Congreß, und den Entſchlüſ-

ſchlüſſen des Kriegsraths, wird die ganze Macht 1777 900 Mann Miliz dazu gerechnet, die aber in wenig Tagen abmarſchiren ſollten, nur auf 3000 Mann geſchätzt, die übel gekleidet und ſchlecht bewaffnet, und beſonders mit Bajonetten, dieſem zur Vertheidigung der Linien ſo nothwendigem Gewehr, ſo ſchlecht verſehen waren, daß von zehn kaum einer eins hatte. Dagegen rechnete der Kriegsrath von Maſſachuſets-Bay in einer an die amerikaniſchen Deputirten in Frankreich geſchickten Beſchreibung des Feldzuges, St. Clairs ganze Macht beynahe auf 5000 Mann, die wohl bekleidet und bewaffnet geweſen seyn ſollen. Aber die Erbitterung des Kriegsraths über das Verhalten des Generals, das aus der Folge bald erhellen wird, und die nicht unwahrſcheinliche Abſicht, lieber einen unglücklichen Officier der Schande Preis zu geben, als die Maßregeln ſeiner Obern dem nachtheiligen Urtheil, beſonders in Frankreich, auszuſetzen, und ihren Rathgebern Schwäche oder ihren Waffen Unthätigkeit zuzuſchreiben, laſſen uns darüber in Ungewißheit.

ihrer Mannſchaft.

Die königliche Armee und Flotte näherten ſich. Als der rechte Flügel der erſtern ſich auf der Seite von Ticonderago zeigte, verließen die Amerikaner ſogleich ihre Werke, Blockhäuſer und Schneidemühlen am Georgenſee, zündeten ſie an, und ließen den General Philipps den wichtigen Poſten Mount-Hope ungehindert beſetzen, welcher nicht nur ihre Linien auf eine ſehr gefährliche Art beſtrich, ſondern ihnen auch alle Gemeinſchaft mit dieſem See abſchnitt.

den 2ten Jul. Die Provinzialen verlaſſen Mount-Hope.

Nach

1777 Nach dieſem unvermutheten Vortheil fuhr die königliche Armee in Errichtung ihrer Werke fort, und war ſchon ſo weit gekommen, daß nur noch wenig Zeit erfodert wurde, die Poſten auf beyden Seiten des Sees völlig einzuſchließen. Auch Suggarhill wurde unterſucht, und das Beſtreben ihn zu beſetzen, und eine Batterie darauf aufzuführen, hatten bey allen gewaltigen Schwierigkeiten ſchon guten Fortgang, als eiligſt in dem Fort gehaltener Kriegsrath entſchied, daß ihre Macht zur Vertheidigung viel zu ſchwach ſey, und da der Platz in 24 Stunden völlig umringt seyn würde, die Truppen nur durch eine ſchleunige Verlaſſung der Veſtungswerke gerettet werden könnten. Noch in derſelben Nacht wurde das Fort völlig geräumt. Bey allem Anſchein der Nothwendigkeit ihres Entſchluſſes, bleibt nur die Frage übrig, warum ſie ihn denn nicht eher faßten, und die Werke nicht, gleich bey der Ankunft des Feindes, zerſtörten, da alsdann ihr Rückzug vortheilhafter geweſen ſeyn würde?

den 5ten Jul.

Sie räumen Ticonderago.

Das Gepäcke der Provinzialen ward mit dem nothdürftigſten Geſchütze, Lebensmittel und Bedürfniſſen auf 200 Fahrzeuge gebracht, und unter dem Schutze fünf bewaffneter Galeeren den South-River hinauf nach Skenesborough gebracht. Die Hauptarmee nahm ihre Flucht zu Lande gegen Caſtletown.

den 6ten Jul.

Sie werden verfolgt und völlig zerſtreut.

Sobald der anbrechende Tag die Flucht des Feindes entdeckte, verfolgte der General Frazer mit ſeiner Brigade das Hauptcorps auf das lebhafteſte. Der Generalmajor Riedeſel erhielt auch Befehl, mit dem größten Theil der braunſchweigſchen Truppen den

Feind

Feind zu verfolgen, und entweder den General Frazer zu unterſtützen, oder auch für ſich allein zu wirken, wie es die Umſtände erfoderten. Die Provinzialen ließen in ihren Werken auf 100 Kanonen, und eine Menge Kriegsbedürfniſſe und Lebensmittel zurück. 1777

Die Verfolgung zu Waſſer führte der General Burgoyne in Perſon an. Die Brücke und die Werke, woran die Amerikaner faſt 10 Monate gearbeitet hatten, wurden von den brittiſchen Matroſen und Zimmerleuten in weniger Zeit durchgehauen, als ſie gebraucht haben würden, ihre Bauart zu unterſuchen. Mit einem Worte, ſie gingen mit ſo vieler Geſchwindigkeit und Eifer zu Werke, daß ſchon des Morgens um 9 Uhr nicht allein die Kanonenböte, ſondern auch 2 Fregatten durch die Brücke gehen konnten. Hierauf wurden verſchiedene Regimenter auf Fahrzeuge gebracht, und die Feinde, den Fluß hinan, ſo lebhaft verfolgt, daß die vorderſten Kanonenböte ſchon Nachmittags um 3 Uhr bey den Waſſerfällen bey Skenesborough im Gefechte waren. Während dieſer Zeit gingen 3 andre Regimenter, die in Southbay ans Land geſetzt worden waren, in großer Eil über einen Berg, um die Werke des Feindes in den Waſſerfällen anzugreifen und ihnen dadurch den Rückzug abzuſchneiden. Aber ihre eilfertige Flucht verhinderte die Ausführung dieſes Vorhabens. Bey der Annäherung der Fregatten verloren die Galeeren allen Muth, 2 wurden genommen, und 3 in die Luft geſprengt. Die Provinzialen überließen ſich nunmehr ihrer Verzweifelung, ſteckten ihre Werke, ihr hölzernes Fort,

1777 Mühlen und Fahrzeuge in Brand, und nahmen alsdann, ſo gut ſie konnten, nach dem Wood-Creek hinauf die Flucht. Dieſer Streich ſchien das Verderben des unglücklichen Detaſchements zu vollenden. Denn die Schiffe waren außer dem Gepäcke ſtark mit Ammunition und Proviant beladen, ſo daß die Flüchtigen itzt ganz entblößt ohne Proviant und andre Vertheidigungsmittel, als etwa ihr kleines Gewehr, in den Wäldern herum irreten.

Das Hauptcorps der Provinzialen, welches ſich zu Lande zurückzog, war in nicht geringerer Verwirrung und Verlegenheit. Die Soldaten hatten alles Zutrauen und Ehrfurcht vor ihren Befehlshabern verloren. Der Generalbrigadier Frazer ſetzte ſeine Verfolgung, aller brennenden Hitze des Tages ungeachtet, lebhaft fort. Nachdem er erfahren hatte, daß der feindliche Nachtrab, welchen der Oberſte Francis, einer ihrer beſten Officiere anführte, nicht weit entfernt war, mußten ſeine Truppen die Nacht über unter dem Gewehre bleiben. Am folgenden Morgen um 5 Uhr ſtieß er auf den Feind, welchen er an einem veſten Orte, ſehr wohl geſtellt, und in überlegener Anzahl antraf. Indem er hoffte, von dem General Riedeſel bald verſtärkt zu werden, und befürchtete, der Feind mögte ihm entwiſchen, griff er ihn an. Allein die Verſtärkung blieb länger aus. Die Provinzialen, kühn durch ihre Vortheile, vertheidigten ſich herzhaft, und der Streit blieb unentſchieden, bis die Deutſchen ankamen. Nun nahmen die Feinde von allen Seiten die Flucht, und ließen ihren tapfern Befehlshaber, nebſt vielen andern Officieren, und ungefähr

den 7ten Jul.

gefähr 200 Mann an Todten auf dem Platze. 1777
Faſt eben ſo viele wurden, nebſt einem Oberſten, 7 Capitains und 10 ſubalternen Officieren zu Gefangenen gemacht. Ueber 600 ſollen verwundet, und viele davon in den Wäldern elend umgekommen ſeyn. Der vornehmſte Verluſt der königlichen Armee beſtand in dem Major Grant, einem tapfern Officier, der dabey um ſein Leben kam.

Als St. Clair, der ſich mit dem Vortrabe der Provinzialarmee zu Caſtletown, ungefähr 6 engliſche Meilen weiter, befand, dieſen Unfall und den noch weit empfindlichern zu Skenesborough erfuhr, begab er ſich in die zu ſeiner Linken befindlichen Wälder, indem er befürchtete, von dem Fort Anna abgeſchnitten zu werden, und vielleicht ungewiß war, welchen Weg er nehmen ſollte.

Während dieſer Vortheile ward der Oberſte Hill mit einem Regimente, gegen das Fort Anna detaſchirt, die Flüchtlinge, die längs dem Wood-Creek die Flucht nahmen, aufzuhalten. Auf dieſem Zuge wurde er von einem, ſeiner Schätzung nach, 6mal ſtärkern Corps angegriffen. Dennoch wehrte er ſich mit ſo vielem Muth und Geſchicklichkeit, daß die Feinde nach einem dreyſtündigen Gefechte mit großem Verluſt zurück geſchlagen wurden, das Fort Anna in Brand ſteckten, und mit der größten Eilfertigkeit nach Fort Edward am Hudſonsfluſſe flohen. Der Verluſt der königlichen Armee in allen dieſen zum Theil lebhaften Gefechten war ſehr geringe und betrug an Todten und Verwundeten nicht über 200 Mann.

1777 Große Freude und ſtolze Hoffnungen bey der königlichen Armee in Amerika und bey der Hofparthey in England.

Bey einem ſo ſchnellen und reiſſenden Strom des Glückes, war es kein Wunder, wenn itzt Officiers und Gemeinen ihre Tapferkeit für unwiderſtehlich hielten, den Feind mit Verachtung anſehen, bereits Albany im Beſitz zu haben glaubten, und die Bezwingung der nordlichen Provinzen mehr wegen ihres großen Umfanges für ein Werk der Zeit, als für ſchwer und gefahrvoll hielten. Auch in England dachte, im Taumel ihrer Freude, die Hofparthey eben ſo. Alle verächtlichen und ſchimpflichen Urtheile über die Provinzialen wurden itzt wiederholt. Und ſogar in der Achtung ihrer Vertheidiger fingen ſie an zu ſinken. Jedermann glaubte, daß der Beſitz der großen Schlüſſel zu Nordamerika, des Forts Ticonderago und der Seen, allen Widerſtand vergeblich, und bloß die Bedingungen ſchwerer machen müßte, die man den Rebellen, wie man ſie noch immer und zumahl itzt, im Rauſche des Glückes, verachtend nannte, vorſchreiben würde.

Anſtalten von beyden Seiten.

Der General **Burgoyne** blieb mit der Armee etliche Tage in **Skenesborough**, und verbreitete ſich auch zum Theil in das anliegende Land. Sie mußten auf die Ankunft ihrer Gezelte, ihres Gepäckes und der Lebensmittel warten. Inzwiſchen ward keine Mühe geſparet, ſich den Weg über Fort Anna zu öffnen, um auf den Feind los zu gehen. Gleicher Fleiß ward angewandt, die umgefallenen Bäume, verſenkten Steine und andre Hinderniſſe aus dem Wood-Creek fortzuſchaffen, die ihnen der Feind darin in den Weg gelegt hatte, und eine Fahrt für die Schiffe zu eröffnen, damit ſie ihre Artillerie, Ammunition,

nition, Proviant und das Feldgepäcke zu Waſſer fortbringen konnten. In Ticonderago war man nicht weniger fleißig, die Kanonenböte, Proviantſchiffe und Kähne über Land auf den Georgenſee zu ſchaffen. Indeſſen waren die Provinzialen von ihrer Seite auch nicht müßig. General Schuyler war zu Fort Eduard, wo er die Miliz zuſammen zu ziehen ſuchte, nachdem St. Clair nach überſtandenem unſäglichen Mangel und Elend zu ihm geſtoßen war. Auch kamen viel andre Flüchtlinge gleichfalls in elendem und muthloſen Zuſtande dahin. Indeſſen hatten ſie Zeit ſich zu erholen, und ſich mit Gewehr zu verſehen. 1777

Beſchwerlicher Marſch der königlichen Armee nach Fort Eduard.

Obgleich der gerade Weg von dem Fort Anna, wo die Waſſerfahrt auf dem Wood-Creek ein Ende hat, oder auch von Skenesborough bis nach Fort Eduard nur 20 bis 30 engliſche Meilen beträgt, ſo iſt doch der Boden ſo rauh und unwegſam, daß es, welches die Nachwelt kaum glauben wird, eine thätige und muthige Armee, die keinen Feind vor ſich hatte, eben ſo viel Tage koſtete, von einem Ort zum andern zu kommen, als der Weg engliſche Meilen beträgt.

In der That hätte General Burgoyne einen kürzern und bequemern Weg nehmen können, wenn er nach der Niederlage der Provinzialen, auf den South-River nach Ticonderago zurück gegangen wäre, ſeine Armee auf dem See George wieder eingeſchiffet, und dann den Weg nach dem Fort dieſes Namens genommen hätte, von welchem Ort eine gebahnte Straße nach Fort Eduard geht. Allein er fürchtete, ſagt man, dieſe Art des Rückzugs, mögte, die Wirkung ſeines Sieges, das

1717 Schrecken bey den Feinden, und den Muth ſeiner Truppen, ſchwächen. Ein Urtheil, dagegen ſich vielleicht gegründete Einwendungen machen ließen.

Ankunft der Armee zu Fort Eduard und an dem Hudſonsfluſſe.

Alle Arbeiten und Beſchwerden wurden endlich von den Truppen mit Geduld und Munterkeit überwunden, und die Hoffnung ſtrahlte dem General, bey dem Anblick des verheiſſenen oder doch erwünſchten Landes entgegen. Sobald die königliche Armee anrückte, verließ der Feind das Fort Eduard, und zog ſich nach Saratoga. Das Entzücken der brittiſchen Officiers und Gemeinen, als ſie an den Hudſonsfluß ankamen, wornach ſie ſich ſo lange geſehnt hatten, war unbeſchreiblich. Ihre Freude zu vollenden, hatte der Feind, durch eine voreilige Flucht von dem Fort George, und durch Verbrennung ſeiner Schiffe, den See völlig frey gelaſſen, daher denn ſchon ein großer Transport von Lebensmitteln, Kriegs- und andern Bedürfniſſen in dieſem Fort angekommen war. Die Armee war alſo gleich beſchäftigt, alles dieſes, nebſt dem Geſchütze, den Schiffen, und was ſie ſonſt zu ihrer künftigen Unternehmung brauchte, aus dem Fort George an den Hudſonsfluß hinzubringen.

den 30ſten Jul.

Standhaftigkeit und muthige Gegenanſtalten der Provinzialen.

Obgleich Erſtaunen und Schrecken über den Verluſt von Ticonderago und deſſen unmittelbare Folgen überall in Neuengland herrſchten, ſo blickte doch nirgends die geringſte Neigung zur Unterwerfung hervor. Vielmehr zeigten die Provinzen Neuenglands und der Congreß den größten Eifer und die unerſchütterlichſte Standhaftigkeit, der Gefahr

ſahr muthig entgegen zu gehen. General Ar- 1777.
nold ward mit einem beträchtlichen Corps abgeſchickt, die zertrümmerte Armee des Generals St. Clair zu verſtärken, und General Waſhington hatte ihn mit beträchtlichem Geſchütze verſehen. Sobald er ankam, zog er die Truppen der Provinzialen nach Stillwater zurück, welches zwiſchen jenem Ort und der Mündung des Mohawkfluſſes in der Mitte liegt, wo ſich dieſer Fluß in den Hudſonsfluß ergießet. Dieſe Bewegung geſchah, um den Oberſten St. Leger aufzuhalten, welcher ſich dem erſtern dieſer Flüſſe näherte. Arnolds Truppen wurden ſelbſt durch die Ausſchweifungen der Wilden täglich vermehrt.

Grauſamkeiten der Wilden und dadurch bewirkter großer Zuwachs der Provinzialen.

Dieſe Barbaren ließen ſich durch die Befehle und Ermahnungen des Generals Burgoyne nicht von ihren Grauſamkeiten abhalten. Freunde und Feinde der königlichen Sache wurden, ohne Unterſchied, Opfer ihrer Wuth. Einer der abſcheulichſten Greuel dieſer Art war die Ermordung der Miß M'Crea. Dieſes junge Frauenzimmer lebte, wie man ſagt, in jugendlicher Unſchuld, und in der Blühte ihrer Schönheit. Ihr Vater ſoll ein eifriger Anhänger der königlichen Sache geweſen ſeyn. Und um das verhaßte Trauerſpiel noch kläglicher zu machen, ſollte ſie an eben dem Tage, an welchem ſie umgebracht wurde, mit einem jungen brittiſchen Officier verheyrathet werden. Die Folge ſolcher barbariſchen Frevelthaten war vermehrte Erbitterung gegen die königliche Parthey. Man verabſcheute eine Armee, die ſich eines ſolchen Beyſtandes bediente, und eine Regierung,

 die

1777 die in einem Bürgerkriege ſolche Hülfsvölker herbeygerufen hatte, und ſich dadurch bemühte, nicht, wie es hieß, abgefallene Unterthanen wieder zum Gehorſam zu bringen, ſondern ſie auszurotten. Jedermann in dieſen offenen Grenzgegenden ſah nun die Nothwendigkeit ein, ſeine Wohnung zu verlaſſen, und wenigſtens auf einige Zeit Soldat zu werden, nicht allein zu ſeiner eigenen Sicherheit, ſondern auch die Pfänder der Zärtlichkeit und der Verwandſchaft zu beſchützen, welche werther als das Leben ſelbſt ſind. Solchergeſtalt kam aus den Wäldern, Bergen und Moräſten, die in dieſer Gegend von zahlreichen Pflanzungen und Dörfern angefüllet ſind, eine beträchtliche Armee hervor. Die Amerikaner faßten neuen Muth, und brachten, nach der Zertrümmerung ihres Heeres, eine weit größere und furchtbarere Macht zuſammen.

Beſchwerlicher Fortgang der königlichen Armee.

Unterdeſſen ward des Generals Burgoyne Armee von großen Schwierigkeiten gedrückt, die ſich, ſo wie ſie fortrückten, noch vermehrten. Vom 30ſten Julius an bis auf den 15ten Auguſt waren die Truppen unaufhörlich beſchäftigt, die Fahrzeuge, Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe von dem Fort George bis zu dem nächſten ſchiffbaren Orte des Hudſonsfluſſes zu ſchaffen, welches eine Entfernung von 18 engliſchen Meilen war. Der Vortheil dieſer höchſt beſchwerlichen Arbeit entſprach keinesweges dem Aufwande der Zeit und Mühe. Die Straßen waren in einigen Gegenden ſteil, in andern mußten ſie ausgebeſſert werden. Von den Pferden, welche die Canadier liefern ſollten, war, wegen der Hinder-

niſſe

niſſe und Zufälle einer ſo verwickelten Land- und Waſſerreiſe, noch nicht mehr als ein Drittheil angekommen. Der General hatte in der ganzen Gegend, wodurch er gekommen war, nicht mehr als 50 Geſpann Ochſen zuſammen bringen können. Alles das war völlig unzulänglich, der Armee die Lebensmittel, welche ſie täglich bedurfte, zuzuführen, geſchweige denn ein erforderliches Magazin anzulegen. Noch kamen heftige Regen hinzu, welche dieſe Beſchwerden ſo ſehr vermehrten, daß nach funfzehntägiger ſehr ſaurer Arbeit nicht mehr als etwa auf 8 Tage Proviant im Vorrath, und nicht über zehn Fahrzeuge auf dem Hudſonsfluſſe waren. 1777

Des Generals Burgoyne Abſicht auf Bennington.

In dieſen elenden und bekümmerten Umſtänden erhielt General Burgoyne Nachricht, daß der Oberſte St. Leger vor dem Fort Stanwix angekommen ſey, und ſeine Unternehmungen darauf richte. Er ſah ſogleich ein, daß ein ſchnelles Vorrücken bey dieſen Umſtänden von großem Nutzen ſeyn werde. Aber die Ausführung eiues ſolchen Entwurfs hatte große Schwierigkeiten. Während einer ſo weitläuftigen Bewegung eine ſolche Gemeinſchaft mit dem Fort George zu unterhalten, daß die Armee von daher immer mit Lebensmitteln verſehen werden könne, ſchien unmöglich. Man mußte alſo auf ein andres Mittel, Proviant zu erhalten, bedacht ſeyn, wenn man nicht das Vorhaben ganz aufgeben wollte. Der Feind erhielt zu ſeinem Unterhalte zahlreiche Heerden Rindvieh, welche aus verſchiednen Gegenden nach Bennington kamen, wo ſie aufbewahret wurden. Dieſer ſonſt unberühmte 20 Meilen öſtlich vom Hud-

1777. ſon gelegene Ort iſt erſt bey dieſer Gelegenheit bekannt geworden. Bennington war indeſſen nicht allein der Platz, wo das Rindvieh zuſammen gebracht wurde, ſondern auch eine Niederlage von Getreide und andern Nothwendigkeiten, und was die königliche Armee überaus lüſtern machte, einer großen Menge daſelbſt aufbehaltener Wagen, daran die Truppen Mangel litten. Alles dieſes wurde von einem Corps Miliz gedeckt, deſſen Stärke aber ungewiß, oder unbeſtändig war.

Wird dem Oberſtlieutenant Baum aufgetragen.

Ueberzeugt, daß der Beſitz aller dieſer Vorräthe auf einmal ſeinem Mangel abhelfen, und alle Hinderniſſe ſeines weitern Fortgangs aus dem Wege räumen würde, machte der General den Entwurf, Bennington zu überfallen, und übertrug die Ausführung dem deutſchen Oberſtlieutenant Baum. Das Corps, welches demſelben mitgegeben wurde, betrug wenigſtens 500 Mann, die aus 200 von Riedeſels unberittenen deutſchen Dragonern, des Capitain Frazers Scharfſchützen, den freywilligen Canadiern, einer Anzahl der Gegend kundiger Loyaliſten, und 100 Wilden beſtanden. Auch führte es 2 Kanonen mit ſich.

Theils die Unternehmung zu erleichtern, theils bey ihrem glücklichen Erfolg in der Nähe zu ſeyn, rückte die Armee an dem öſtlichen Ufer des Hudſons-Fluſſes hinauf, und lagerte ſich faſt Saratoga gegen über. Sie hatte auch eine Brücke von Flößen über dieſen Fluß geſchlagen, vermittelſt deren die vorgerückten Corps nach dieſem Orte marſchirt waren. Zu gleicher Zeit wurde auch das Corps des Oberſtlieutenants Breymann, welches aus den braun-

Der Oberſtlieutenant Breymann ſoll ihn unterſtützen.

braunſchweigiſchen Grenadieren, der leichten Infanterie und den Jägern beſtand, nach Battenkill geſchickt, um im Nothfall den Oberſtlieutenant Baum zu unterſtützen. 1777

Der letztere ſtieß auf ſeinem Wege auf ein feindliches Detaſchement, welches Ochſen und Lebensmittel bedeckte. Dieſes hob er ohne Schwierigkeit auf, und ſchickte es zurück ins Lager. Allein eben das unglückliche Hinderniß, welches alle Unternehmungen der burgoynſchen Armee aufhielt, der Mangel an Pferden und Wagen und die ſchlechten Wege, machten den Marſch dieſes Corps ſo langwierig, daß der Feind von deſſen Annäherung und Abſichten zeitig Nachrichten bekam, und ſich in Verfaſſung ſetzen konnte. Als der Oberſtlieutenant Baum erfuhr, daß der Feind ihm zu ſtark ſey, nahm er einen erträglich guten Poſten bey den Santcoik-Mühlen, an dem nächſten Arme des Fluſſes, der daſelbſt Walloon-Creek heißt, ungefähr vier engliſche Meilen von Bennington, und unterrichtete durch einen eignen Boten ſogleich den General von ſeiner Lage.

Baum kommt bey Bennington an.

Der General ertheilte ſogleich dem Oberſtlieutenant Breymann Befehl, von Battenkill zu dem Detaſchement des Oberſtlieutenants Baum zu ſtoßen. Aber nun fing das widrige Schickſal an, ſich zu zeigen, welches von dieſer Zeit an den unglücklichen Burgoyne und ſeine Armee beſtändig verfolgte. Breymann ward von dem ſchlechten Wetter und den übeln Wegen ſo aufgehalten, daß er auf 24 engliſchen Meilen von 8 Uhr des Morgens am 15. Auguſt, bis Nachmittags 4 Uhr des folgenden

1777. den Tages zubrachte *). Der amerikaniſche General Starke, welcher die Provinzialmiliz zu Bennington commandirte, rückte des

den 16ten Aug. Er wird geſchlagen und gefangen genommen.

Morgens früh hervor, den Oberſtlieutenant Baum anzugreifen, der ſich ſo gut verſchanzt hatte, als es Zeit und Umſtände erlaubten. Die königlichgeſinnten Provinzialen, die bey dem letztern waren, ließen ſich ſo ſehr von ihren Hoffnungen täuſchen, daß ſie ihren Anführer überreden wollten, die Angreifenden wären ein Corps bewaffneter Freunde, die, ihm beyzuſtehen, ankämen. Er aber entdeckte ihren Irrthum ſehr bald, und wehrte ſich tapfer. Als aber ſeine kleinen Verſchanzungen auf allen Seiten erſtiegen, und ſeine 2 Kanonen ihm genommen waren, flüchteten die Provinzialen, Canadier, engliſchen Scharfſchützen und Indianer in die Wälder. Die deut-

*) Nach einer in der deutſchen Ueberſetzung von Ruſſel's Geſchichte von Amerika befindlichen Anmerkung (l. c. S. 452 f. Note l.) ſoll Burgoyne nicht nur über die langſamen Bewegungen der Deutſchen überhaupt die bitterſten Klagen geführt, ſondern auch verſichert haben, das Unglück zu Bennington würde vermieden worden ſeyn, wenn Breymann in jeder Stunde auch nur 2 engliſche Meilen marſchirt wäre. Und doch war es Burgoyne ſelbſt, der, unter ähnlichen beſchwerlichen Umſtänden, von Skenesborough bis Fort Edward, d. i. auf 20 bis 30 engliſche Meilen, mit ſeiner Armee eben ſo viel Tage zubrachte, als die Entfernung in gerader Linie engliſche Meilen beträgt. Daher auch Ruſſel ſelbſt (S. 445) von dieſem burgoyniſchen Marſch behauptet, daß er, ſeit dem Zuge der Kinder Iſrael durch die Wüſte, in der ganzen heiligen und Profangeſchichte ſeines Gleichen nicht habe.

deutſchen Dragoner allein hielten Stand. 1777
Als ſie ihre Patronen verſchoſſen hatten, führte ſie ihr tapferer Befehlshaber mit dem Degen in der Fauſt zu fechten, auf den Feind an. Indeſſen wurden ſie bald übermannet, und die Ueberlebenden, worunter ſich auch der verwundete Oberſtlieutenant befand, zu Gefangenen gemacht.

Niederlage des Oberſtlieutenants Breymann.

Breymann, welcher ſo unglücklich war, daß er von dieſem Vorgange nicht die geringſte Nachricht erhielt, kam Nachmittags um 4 Uhr nahe bey dem Wahlplatz an, wo er, anſtatt ſeine Freunde anzutreffen, von allen Seiten angegriffen wurde. Seine Truppen bewieſen, ſo ſehr ſie auch von dem beſchwerlichen Wege ermüdet waren, Entſchloſſenheit und Muth, indem ſie im Anfange des Gefechts die Provinzialen von verſchiedenen Hügeln vertrieben. Aber endlich wurden ſie durch die Menge überwältigt, und nachdem ſie 40 Patronen, und damit ihre ganze Munition verſchoſſen, und 2 Kanonen verloren hatten, genöthiget, ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, welche der Anbruch der Nacht begünſtigte. Der Verluſt der königlichen Armee in dieſen Gefechten betrug auf 5 bis 600 Mann, wovon gleichwohl die meiſten Gefangene waren. Doch dies war nicht der einzige noch der größte Verluſt. Der Muth, welchen die Landmiliz durch dieſe Siege bekam, da ſie ſah, daß ſie im Stande war, regulaire Truppen zu ſchlagen, und daß weder die Engländer noch die Deutſchen unüberwindlich wären, war von weit wichtigern Folgen. Und die königliche Armee mußte nothwendig eine Verminderung ihrer nach einer langen

1777 Reihe glücklicher Unternehmungen gefaßten Hoffnung empfinden.

Niederlage eines Corps der Provinzialen bey Stanwix.

Indeſſen ſetzte St. Leger ſeinen Angriff auf das Fort Stanwix muthig fort. Da er hörte, daß General Harkimer mit 900 Mann Miliz zum Entſatz herbey zog, ſchickte er den Sir John Johnſon, einen Sohn des berühmten William, mit einigen regulairen Truppen, nebſt den Provinzialen von ſeiner Parthey, und einigen Indianern ab, ſich in einen Hinterhalt zu legen, und den Feind abzuſchneiden. Die Amerikaner rannten unvorſichtiger Weiſe in die Schlinge. Ein nahes und lebhaftes Feuer von allen Seiten brachte ſie bald in eine Unordnung, welche die Wilden vollkommen machten, indem ſie ſogleich in die getrennten Glieder einbrachen, und mit ihren Spießen und Aexten eine gewaltige Niederlage anrichteten. Indeſſen erholten ſie ſich von ihrem Schrecken in ſo weit wieder, daß ſie eine vortheilhafte Lage nahmen, die ſie in den Stand ſetzte, ſich zurück zu ziehen, und ungefähr ein Drittheil von ihrer Anzahl zu erhalten.

den 6ten Aug.

Wuth der Wilden.

Man rechnete ihren Verluſt auf 400 Todte und 200 Gefangene. Aber die Wilden, welche, nach ihrer Berechnung, dieſen Sieg theuer erkauft hatten, denn ſie hatten 33 Todte und 29 Verwundete, unter welchen ſich verſchiedene ihrer Hauptanführer und vornehmſten Kriegsleute befanden, waren itzt unverſöhnlich und unbändig grauſam. Die unglücklichen Gefangenen waren der erſte Gegenſtand ihrer Wuth, von denen ſie die meiſten mit kaltem Blute ermordeten.

Die

Die Beſatzung des Forts Stanwix that, wie es ſcheint, noch während des Gefechts, unter Anführung ihres zweyten Befehlshabers, des Oberſten Willet, einen herzhaften und wohl ausgeführten Ausfall, richtete im Lager beträchtlichen Schaden an, eroberte einige Ehrenzeichen und eine anſehnliche Beute, und kam mit einigen Gefangenen, und mit wenigem oder gar keinem Verluſt in das Fort zurück. Durch dieſes Glück aufgemuntert, wagte der Oberſte nochmals, in Geſellſchaft mit einem andern Officier, eine noch gefährlichere Unternehmung, indem er, der wachſamen Grauſamkeit der Wilden ungeachtet, durch die Werke der Belagerer ging, und 50 Meilen durch ungebahnte Wälder und Moräſte zurück legte, das Landvolk aufzubieten, und Verſtärkung ins Fort zu ziehen.

1777 Glücklicher Ausfall aus Stanwix und noch kühnere Unternehmung der Provinzialen.

Der Oberſte St. Leger ließ kein Mittel unverſucht, die Beſatzung in Furcht zu ſezzen. Er ſtellte ihr mündlich und ſchriftlich ihren hoffnungsloſen Zuſtand, die Niederlage ihrer Freunde, und die Unmöglichkeit eines Entſatzes vor, indem General Burgoyne bereits zu Albany die Huldigung der Provinzen annehme. Er erhob ſeine Macht, und rühmte die Mühe, die er ſich gegeben hätte, die Wuth der Indianer, wegen ihres Verluſtes, zu dämpfen, und die Verſicherung von ihnen zu erhalten, daß, im Fall die Veſtung ſich gleich ergeben würde, jeder von der Beſatzung verſchont werden ſollte, dahingegen ſie die bitterſten Flüche ausſtießen, daß, wenn man ſich ihnen ferner widerſetzte, ſie nicht allein die ganze Garniſon niedermachen wollten, ſondern daß alle Männer, Weiber und Kinder im ganzen

Muthige Vertheidigung des Forts.

1777 zen Mohawklande ein Opfer ihrer Wuth werden ſollten. Er ſelbſt verſicherte der Beſatzung, falls ſie ſich ſogleich ergeben würde, alle Achtung, die ein leutſeliger und großmüthiger Feind bezeigen könnte.

Allein der Commendant, der Oberſte Ganſevort, ließ ſich nicht ſchrecken. Er antwortete ſtandhaft: die vereinigten Staaten von Amerika hätten ihm das Fort anvertraut, und er würde es auf das äußerſte vertheidigen. Für die Folgen, welche die Erfüllung ſeiner Pflicht etwa nach ſich ziehen könnte, dürfe er nicht Rechenſchaft geben. Er ſey alſo unbekümmert darum.

Der Oberſte führte dieſe entſchloſſene Sprache nicht ohne Urſache. Das Fort war in beſſerm Stande und ſtärker beſetzt, als St. Leger geglaubt hatte. Nachdem derſelbe die Laufgräben mit vieler Mühe eröffnet hatte, fand er, daß ſein Geſchütz zu klein war, etwas gegen die Werke auszurichten. Er führte alſo die Laufgräben ſo nahe als möglich, um die Wirkung ſeines Geſchützes zu verſtärken. Indeſſen blieben die Indianer über ihren Verluſt und über Ermangelung gehoffter Beute mürriſch und unbändig. Es iſt ihr beſonderer Character, daß ſie bey gewiſſen Gelegenheiten unglaublichen Muth und Standhaftigkeit zeigen, bey andern aber Unentſchloſſenheit und Furchtſamkeit verrathen. Indem der General ſeine Unternehmungen mit dem größten Fleiße fortſetzte, verbreitete ſich ein fliegendes Gerücht unter den Indianern, daß Arnold mit 2000 Mann zum Entſatz im Anmarſch ſey. Der engliſche Befehlshaber gab ſich Mühe, ihnen Muth einzuſprechen, verſprach, ſie ſelbſt anzu-

Ein Gerücht des Generals Arnold zum Entſatz, und der Unwille der Wilden bewirken die Aufhebung der Belagerung des Forts Stanwix.

anzuführen, ſeine beſten Truppen zum Treffen zu beſtimmen, und um ihrer Eitelkeit zu ſchmeicheln, überließ er ihren Anführern die Wahl des Schlachtfeldes. Aber ihre Muthloſigkeit ward dadurch nicht gehoben. Das Gerücht nahm zu, und gab die Stärke des feindlichen Corps erſt noch 2, dann 3 Mal größer an, mit dem tröſtlichen Zuſatze, daß Burgoyne's Armee völlig niedergehauen ſey. St. Leger berief ihre Häupter zu einem Kriegsrath, und hoffte noch, ſie zu gewinnen. Allein noch während des Kriegsraths brach ein Haufe der Indianer auf, und die übrigen drohten ihn augenblicklich zu verlaſſen, wenn er nicht ſogleich die Belagerung aufheben würde. Er ſah ſich alſo genöthiget, ihnen nachzugeben. Es ſcheint, daß auch ſeine übrigen Truppen von gleichem Schrecken befallen wurden, indem der Aufbruch mit ſo vieler Eilfertigkeit geſchah, daß die Gezelte mit dem meiſten Geſchütz und Kriegsbedürfniſſen der Beſatzung in die Hände fielen. Aus den eignen Nachrichten des Oberſten erhellet, daß er ſich vor der Wuth ſeiner wilden Bundsgenoſſen eben ſo ſehr fürchtete, als er ſich vor ſeinen offenbaren Feinden den Amerikanern hätte fürchtrn können, und daß die Meſſaſagen, eine Nation der Wilden gegen Weſten, verſchiedne der brittiſchen Armee gehörige Böte geplündert hatten. Eben dieſelben werden in den amerikaniſchen Nachrichten der ärgſten Räuberey und Grauſamkeit gegen Freunde und Feinde beſchuldigt.

1777

den 22. Aug.

Nichts konnte in den gegenwärtigen Umſtänden den brittiſchen Truppen nachtheiliger ſeyn, als dieſe verunglückte Unternehmung.

1777 Den Provinzialen wuchs der Muth. Ihre Landmiliz fing an hoch einher zu treten, und allen Unterſchied zwiſchen ihr und regulairen Truppen zu vergeſſen. Von Burgoyne's Unternehmung ſprach man bereits mit Gleichgültigkeit und Verachtung. Indeſſen hatte auch General Gates, auf den die Amerikaner ein großes Veatrauen ſetzten, das Commando in dem Lager bey Stillwater übernommen. Dies ſetzte den General Arnold, der nun der zweyte Befehlshaber war, in den Stand, mit 2000 Mann nach dem Fort Stanwix aufzubrechen, ob er gleich, um ſchneller fortzukommen, nur mit 900 Mann in aller Eile durch die Wälder ging, und zwey Tage nach aufgehobener Belagerung, bey dem Fort anlangte. Die Furcht der Indianer ſcheint daher nicht ungegründet geweſen zu ſeyn, und das ganze Corps des Generals St. Leger vom völligen Untergang befreyt zu haben.

General Gates bekommt das Commando der Provinzialen in dem Lager bey Stillwater.

den 24. Aug.

Indeſſen befand ſich General Burgoyne noch immer in ſeinem Lager an dem öſtlichen Ufer des Hudſonsfluſſes, Saratoga faſt gegen über, wo er allen Fleiß anwandte, die Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe von dem Fort George dahin zu ſchaffen. Nachdem er endlich mit der größten Mühe auf 30 Tage Lebensmittel und andre Bedürfniſſe zuſammengebracht hatte, ging er mit der Armee über den Hudſonsfluß und ſchlug ſein Lager auf den Anhöhen und in den Ebenen bey Saratoga auf, der Feind aber blieb noch immer bey Stillwater ſtehen. Der Uebergang des Generals Burgoyne über den Hudſon iſt von Kriegsverſtändigen und ſelbſt im brittiſchen

General Burgoyne geht über den Hudſonsfluß.

Gegen die Mitte des Septembers.

Par-

Parlamente ſehr ſtrenge unterſucht und getadelt worden. Er würde, ſagte man, wenn er nicht übergegangen wäre, den Rückweg nach Ticonderago offen und die Gemeinſchaft mit den Seen und mit Canada behalten haben. Dagegen ſoll es der ihm ertheilte gemeſſene Befehl, nach Albany vorzurücken, geweſen ſeyn, den er vornehmlich zu ſeiner Entſchuldigung angeführt hat. In der That ſcheint der Uebergang über den Hudſon, bey der Schwierigkeit, die der General fand, ſein Heer mit Lebensmitteln und allen Bedürfniſſen zu verſehen, und bey der Unmöglichkeit, ſich aus einer Verlegenheit, wenn er durch ſein Vorrücken in dieſelbe gerathen ſollte, wieder herauszuziehen, gefahrvoll, und wirklich die Hauptquelle aller nachmals auf ihn einſtürzenden Unfälle geweſen zu ſeyn. 1777

Als die königliche Armee längs dem Fluß auf die feindliche anrücken wollte, fand ſie den Boden rauh und unwegſam. Endlich langte ſie doch vor der Fronte des Feindes an, von welchem ſie nur durch einige kleine Gehölze getrennet ward. Burgoyne begab ſich an die Spitze des rechten Flügels, welchen der General Frazer und der Oberſtlieutenant Breymann deckten, die von vorne und auf der Seite wieder von den Indianern, Canadiern und Königlichgeſinnten Provinzialen gedeckt wurden. Der linke Flügel und das Geſchütz, unter den Generalen Philipps und Riedeſel, ſtand längs der Landſtraße und auf den Wieſen neben dem Fluſſe. Der Feind, der, wegen der Beſchaffenheit des Bodens, nicht die ganze Stellung der königlichen Armee überſehen konnte, rückte ſehr ſtark aus ſeinem Lager, in

Stellung beyder Armeen den 19. Sept.

1777 der Abſicht, ſich um den rechten Flügel herumzuſchwenken, und der brittiſchen Linie in die Flanke zu fallen. Da er aber durch Frazers gute Stellung hieran verhindert wurde, machte er eine Schwenkung. Eben derſelbe Umſtand des Bodens, der ſeinen Irrthum verurſacht hatte, verbarg itzt der brittiſchen Armee ſeine folgenden Bewegungen, indem er nun ſeine Hauptabſicht auf die linke Flanke eben deſſelben Flügels richtete.

Gefecht bey Saratoga.

Die brittiſchen Truppen erſtaunten nicht wenig über die Lebhaftigkeit, mit welcher die Provinzialen den Angriff anfingen, welcher mit der größten Hartnäckigkeit von 3 Uhr Nachmittags bis nach Sonnenuntergang fortgeſetzt wurde. Arnold führte die Provinzialen an, und ging der Gefahr mit derjenigen Begierde und Unerſchrockenheit entgegen, die ihm ſo eigenthümlich war. Ob er gleich mehrmals zurück zu weichen genöthiget ward, brachte er doch ſeine Truppen allemal wieder in Ordnung, und erneuerte den Angriff mit ungeſchwächtem Eifer. Die Amerikaner wurden dabey immer mit friſchen Truppen unterſtützt, dagegen von der brittiſchen Armee nur eigentlich drey Regimenter ohne Aufhören im Feuer waren, indem die übrigen nur, wie es die Gelegenheit erfoderte, gute Dienſte leiſteten. Sobald der Generalmajor Philipps das Feuer hörte, marſchirte er mit dem Major Williams und einem Theile der Artillerie durch einen ſehr beſchwerlichen Theil des Waldes, und that von der Zeit an die wichtigſten Dienſte. Der Generalmajor Riedeſel traf gleichfalls mit einem Theil des linken Flügels noch zu rechter Zeit ein, und griff den Feind mit Lebhaftigkeit

und Nachdruck an. Dennoch ſtanden die Provinzialen nicht eher, als mit dem Einbruche der Nacht von dem Angriff ab, da ſie der königlichen Armee das Schlachtfeld überließen, welche ſie aber, wegen der Dunkelheit der Nacht nicht verfolgen, noch keine Gefangene machen konnte. Auf dieſe Weiſe ward durch dieſes hitzige Treffen, welches ungeachtet des Verluſtes der Amerikaner für ſie eine Art des Sieges war, nichts als Ehre erfochten. 1777.

Beyde Armeen ſtehen einander im Geſicht.

Die königliche Armee hatte itzt mit einem Feinde geſtritten, desgleichen ſie vorher niemals in Amerika gefunden und auch hier nicht vermuthet hatte. Die betrügliche Vorſtellung, daß die Provinzialen nur hinter Mauern, Hecken und Verſchanzungen fechten könnten, hatte nun auch hier, wie ſchon zuvor gewiſſermaßen in der ſüdlichen Gegend, ein Ende. Man fand hier einen Feind, welcher eben ſo begierig zum Angriff, als gegen die Gefahr ſorglos und gleichgültig in Anſehung des Bodens war. Die königliche Armee verlor in dieſem Gefechte viel brave Leute. Und für Truppen in ihren Umſtänden war es ein armſeliger Troſt, daß der Feind weit mehr verloren hatte. Die königlichen Truppen brachten die ganze Nacht auf dem Schlachtfelde unter dem Gewehre zu, und nahmen am folgenden Morgen ihre Stellung, nur in der Entfernung eines Kanonenſchuſſes von dem feindlichen Lager, verſchanzten ihren rechten Flügel, und dehnten den linken ſo weit aus, daß er die Wieſen bedeckte, durch die der Fluß rinnet, und wo ſich ihre Schiffe und ihr Hoſpital befanden. Der feindliche rechte Flügel war,

1777 wie man ſagte, unangreiflich, und der linke zu ſehr verſchanzt, als daß er mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs hätte angegriffen werden können.

Die Indianer verlaſſen die brittiſche Armee.

Der Eifer und die Lebhaftigkeit der Indianer fingen nun an zu erkalten. Ein ſolcher ſtrenger und gefährlicher Dienſt entſprach ihrer Denkart nicht. Die Ausſicht zum Plündern war verſchwunden. Man hatte ſie, wegen der Ermordung der Miß M'Crea, beſtrafet oder doch eingeſchränkt. Aus allen dieſen oder wenigſtens aus einigen dieſer Urſachen, und da Treue und Ehre Begriffe ſind, für welche ihre Sprache keine Worte hat, verließen ſie die brittiſche Armee eben als ſie ſich in der größten Verlegenheit befand, und als ſie ihr am nützlichſten hätten werden können, und gaben eben dadurch einen neuen Beweis, wie wenig man ſich auf ſolche Hülfsvölker verlaſſen könne. Auch die Canadier und Königlichgeſinnten Provinzialen fingen an auszureiſſen, und die, welche noch zurück blieben, waren nicht zuverläßig.

General Burgoyne verſchanzt ſein Lager, und erwartet Hülfe vom General Clinton.

Der General Burgoyne hatte vom Anfang an eine große Hoffnung, und ſie verließ ihn auch noch jetzt nicht gänzlich, daß in Albany ein ſtarkes Corps von der Armee in Neuyork zu ihm ſtoßen werde. Itzt erhielt er mit vieler Schwierigkeit von Sir Henry Clinton einen in Ziffern geſchriebenen Brief, worin derſelbe ihm meldete, daß er am North-River eine Diverſion machen, Montgomery und andre von den Provinzialen aufgeworfene Veſtungen angreifen, uud dadurch den Weg auf dieſem Fluſſe nach Albany offen halten wolle. Das war freylich bey weitem nicht die gehoffte

Unter-

Unterſtützung. Indeſſen glaubte doch der General Burgoyne, daß es ihm einen weſentlichen Dienſt leiſten und den General Gates, ſeine Macht zu theilen, nöthigen würde. Er unterrichtete daher den General Clinton eiligſt von ſeinem Zuſtande, bat ihn dringend, ſein Vorhaben ungeſäumt auszuführen, und bemerkte, daß er bis auf den 12ten des folgenden Monats mit Lebensmitteln verſehen, und veſt entſchloſſen ſey, in ſeiner gegenwärtigen Stellung zu bleiben, in Hoffnung, daß ſich Gelegenheit zu ſeinem Vortheil zeigen werde. Inzwiſchen wandte er allen Fleiß zu ſeiner Beveſtigung an, und ſuchte nicht nur ſich gegen einen Ueberfall in Sicherheit zu ſetzen, ſondern auch ſich die künftigen Bewegungen, wenn er etwa den Feind überflügeln könnte, zu erleichtern. In der That ward die ſtrengſte Aufmerkſamkeit auf alle Bewegungen des Feindes mit jedem Tage nothwendiger, da derſelbe durch neue Corps der Miliz unaufhörlich verſtärkt wurde. 1777

Er wird von Canada abgeſchnitten.

Der Geiſt der Thätigkeit und Anſtrengung, welcher itzt in ganz Neuengland erwachte, war in der That zu allgemein und ward von der Hoffnung zu einem guten Erfolge zu ſehr angefeuert, als daß man ihm in allen ſeinen Richtungen auf einmal widerſtehen konnte. General Burgoyne hatte bereits mit den Generalen Gates und Arnold genug zu thun, und fand ſich ſchon in großer Verlegenheit. Dennoch wurde dieſe ungemein vermehrt, und ſeine Lage noch bedenklicher gemacht, als die Miliz aus den obern Theilen von Neu-Hampſhire und der Quelle des Fluſſes Connecticut eine unerwartete Bewegung

1777 machte, ihm alle Gemeinſchaft mit Canada abzuſchneiden.

Dieſe Unternehmung geſchah unter der Aufſicht des Generals Lincoln. Ihre unmittelbare Ausführung war den Oberſten Brown, Johnſton und Woodbury aufgetragen, von welchen jeder ein Detaſchement von etwa 500 Mann hatte. Sie richteten ihren Auftrag mit ſo vieler Stille und Geſchicklichkeit aus, daß ſie alle äußern Poſten

deu 17. Sept. zwiſchen dem Landungsplatze an dem nördlichſten Ende des Sees George und der Veſtung Ticonderago überfielen. Mount-Defiance, Mount-Hope, die franzöſiſchen Linien und ein Blockhaus, nebſt 200 Fahrzeugen, einer bewaffneten Schaluppe und verſchiednen Geſchützböten wurden faſt in einem Augenblicke weggenommen. Vier Compagnien Infanterie, faſt eben ſo viele Canadier, und viele Officiers und Matroſen auf den Schiffen wurden gefangen genommen, und viele von ihren eignen Leuten, die in den Werken, welche ſie eingenommen hatten, eingeſchloſſen ſaßen, wurden frey gemacht. In dieſer Hitze eines glücklichen Erfolges brachten ſie die Kanonen aus den bewaffneten Schiffen, welche ſie genommen hatten, heraus, führten ſie gegen Ticonderago, und foderten den Befehlshaber, Brigadier Powel, zur Uebergabe auf, der aber alle Vorſchläge muthig von ſich wieß. Hierauf unternahmen ſie vier Tage lang verſchiedene Angriffe auf Ticonderago, und Mount-Independence. Als ſie aber jedesmal zurückgeſchlagen wurden, ſahen ſie, daß ſie dieſer Unternehmung nicht gewachſen waren, und lie-

den 21. Sept. ßen von dem Vorhaben ab.

Der

Der General Burgoyne war in Umſtänden, die ihn nöthigten, den Truppen die gewöhnlichen Portionen der Lebensmittel zu vermindern. Eine unangenehme Maßregel, die doch itzt mit einer Bereitwilligkeit aufgenommen wurde, welche den Truppen Ehre machte. In dieſem Zuſtande blieben die Sachen bis zum 7ten Oktober. Da von einer Diverſion gar keine Nachricht einlief, und die zum Auffenthalte der Armee in ihrem gegenwärtigen Lager beſtimmte Zeit meiſtens verfloſſen war, fand der General für gut, eine Bewegung gegen den feindlichen linken Flügel zu machen, nicht allein zu erforſchen, ob es nicht möglich ſey, ſich daſelbſt durchzuſchlagen, ſondern auch eine der Armee höchſt nöthige Fouragirung zu decken. Es ward daher ein Detaſchement von 1500 Mann in Bewegung geſetzt, welches der General in Perſon mit den vortreflichen Befehlshabern Frazer, Riedeſel, und Philipps, anführte. Niemals wurde wohl eine ſolche Anzahl von Mannſchaft beſſer commandirt. Die Bedekkung des Lagers auf den Anhöhen wurde den Brigadieren Hamilton und Speight, und die Bedeckung der Redouten und der Ebene am Fluſſe dem Brigadier Goll aufgetragen.

1777 Im Anfange des Octob.

Er beſchließt den feindlichen linken Flügel anzugreifen.

den 7ten Oct.

Die Truppen ſtellten ſich drey Viertheil einer engliſchen Meile von dem linken Flügel des Feindes, und die irregulairen Truppen rückten auf Nebenwegen vorwärts. Allein ein plötzlicher und ungeſtümer Angriff des Feindes auf die brittiſchen Grenadiere, welche den linken Flügel der Linie decken ſollten, verhinderte die ganze Unternehmung des Detaſchements. Major Ackland hielt mit den Grena-

Gefährliches Treffen.

1777 dieren dieſen heftigen Angriff mit der größten Entſchloſſenheit aus. Da aber die Anzahl der Feinde ſo groß war, daß ſie den Angriff in wenig Minuten längs der Fronte der Deutſchen, verbreiteten, ſo wurde es unmöglich, mit einem Theile von dieſem Corps eine Bewegung zu machen, eine zweite Linie zu formiren, und die Flanke zu unterſtützen, auf die der ſtärkſte Angriff geſchah.

Der rechte Flügel war zwar noch nicht im Gefechte. Man merkte aber bald, daß der Feind ein ſtarkes Corps deſſen Flanke umgehen ließ, ihm den Rückzug abzuſchneiden. Dieſem kühnen Unternehmen Einhalt zu thun, wurde aus der leichten Infanterie, nebſt einem Theile des 24ſten Regiments eine zweyte Linie gemacht, den Rückzug der königlichen Truppen in ihr Lager zu decken. Allein noch ehe dieſe Bewegung zu Stande kam, ſchickte der Feind ein neues und ſtarkes Detaſchement ab, das Gefecht auf dem linken Flügel zu entſcheiden, der denn von einer ſo überlegenen Macht endlich überwältigt und zum Weichen gebracht wurde. Nun mußte die leichte Infanterie mit dem 24ſten Regiment, durch eine ſchnelle Bewegung dieſen Flügel vom völligen Untergang retten. In dieſer Bewegung ward der tapfere General Frazer tödtlich verwundet. Als man ihn in das Gezelt brachte, fragte er den Wundarzt, ob ſeine Wunde gefährlich ſey? Als ihm derſelbe eine zweifelhafte Antwort gab, ſetzte er ſich, und ſchrieb einen langen Brief an ſeine Gemahlin, mit ſo vieler Gelaſſenheit, als ob er ſich vollkommen wohl befände. Aber ehe er ihn vollendet hatte, machte die Entzündung ſeinem Leben ein Ende.

Die königlichen Truppen weichen.

Tod des Generals Frazer.

Sein Verluſt war groß, und würde bey jeder Armee ſehr ſchwer zu erſetzen geweſen ſeyn. 1777

Sie ziehen ſich in das Lager zurück.

Die Lage des Detaſchements war äußerſt bedenklich, aber noch größer und beunruhigender die Gefahr der Linien. Die Generalmajors Philipps und Riedeſel erhielten Befehl, den Rückzug zu decken, und die nächſten und freyeſten Truppen rückten zur Vertheidigung heran. So ſehr auch der Feind, der ſeine Vortheile lebhaft verfolgte, den königlichen Truppen zuſetzte, ſo zogen ſie ſich doch in guter Ordnung zurück. Kaum waren ſie wieder ins Lager eingerückt, als die Provinzialen daſſelbe an verſchiedenen Orten mit ungemeiner Tapferkeit ſtürmten, und mit der äußerſten Wuth den Linien durch ein hitziges Kartätſchen- und Kleinesgewehrfeuer zuſetzten. General Arnold führte den Angriff mit ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüm gegen einen Theil der Verſchanzungen, worin ſich die leichte Infanterie unter dem Lord Balcarras nebſt einem Theil der Fronte gezogen hatte. Hier fand er einen hartnäckigen Widerſtand, ſo daß das Gefecht eine Zeitlang ſehr hitzig war, und jeder Theil mit dem andern in der Standhaftigkeit wetteiferte. In dieſem kritiſchen Augenblicke wurde Arnold, eben als er in die Verſchanzungen einbrechen wollte, ſchwer verwundet, und ſeine Leute wurden, nach einer ſo langen Anſtrengung, endlich zurück getrieben.

Die Provinzialen greifen das Lager an, und werden auf einer Stelle zurück geſchlagen.

An einem andern Orte war das Glück den königlichen Waffen nicht ſo günſtig. Der Oberſte Breymann, welcher die deutſche Reſerve commandirte, blieb in dem Gefecht. Hierauf wurden die Verſchanzungen, welche dieſes Corps beſetzt hatte, mit dem Degen in der

An einer andern Stelle ſiegen ſie.

1777 der Fauſt erſtiegen, und die Truppen in Unordnung gebracht, ſo daß ſie ihr Gepäcke, Gezelte und Geſchütz im Stiche laſſen mußten. Der Befehl des Generals, dieſen Poſten wieder einzunehmen, ward nicht vollzogen. Hiedurch erhielt der Feind eine gefährliche Oeffnung auf den rechten Flügel und auf die Arriergarde der königlichen Truppen. Allein die Nacht endigte den Kampf, worin ſo mancher brave Soldat ſeinen Tod gefunden hatte. Von den Officieren der königlichen Armee blieben, außer dem General Frazer und dem Oberſten Breymann, auch viele von geringerm Range. Sir James Clarke, Adjutant des Generals Burgoyne, war tödtlich verwundet und gefangen. Die Majors Williams und Ackland wurden gleichfalls gefangen, und letzterer war auch verwundet. Das Verzeichniß der Todten und Verwundeten, wenn es gleich unvollſtändig war, und die Deutſchen nicht mit enthielt, war lang und traurig. Von Seiten der Amerikaner war der Verluſt noch größer, wenn ſie gleich keinen Officier von höherm Range eingebüßt hatten. Indeſſen war, außer dem General Arnold, auch General Lincoln verwundet.

Die engliſche Armee ändert ihre Stellung.

Die engliſche Armee ertrug die Noth und Verlegenheit, worin ſie ſich itzt befand, mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Sie konnte ſchlechterdings nicht länger in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben, ohne ſich am folgenden Tage dem gewiſſen Untergange auszuſetzen. Es wurde eine völlige Veränderung der Stellung unternommen, und da ſie dem Anſehen nach mit reifer Ueberlegung entworfen war, noch in derſelben Nacht mit

einer

einer ſeltenen Stille, Ordnung und Unerſchrockenheit ausgeführet. Es war nicht die Bewegung eines Flügels oder eines Theils der Armee, ſondern der Aufbruch des ganzen Heeres, welches mit dem Lager und der Artillerie von ſeinem gegenwärtigen Ort auf die Anhöhen über das Lazareth rückte, um durch eine gänzliche Veränderung der Fronte den Feind zu nöthigen, eine ganz neue Einrichtung zu machen. Alles dieſes ward in der Finſterniß und unter den Gefahren einer Nacht unternommen, die mit ſo viel Unglück eingebrochen, und mit ſo gefährlichen Umſtänden begleitet war, und ohne Unordnung und Verluſt ausgeführt. 1777

Als die Armee den folgenden Tag ſah, daß ſie durch nichts als ein glückliches und entſcheidendes Treffen aus dieſen Schwierigkeiten kommen könne, bot ſie dem Feinde zu wiederholten Malen ein Treffen an, aber immer vergebens. Der Feind machte ſich mit vieler Kaltblütigkeit gefaßt, Maßregeln auszuführen, die nicht ſo gefährlich, obgleich eben ſo wirkſam waren, als der Angriff eines tapfern und verzweifelten Feindes in einem ſtarken und beveſtigten Lager. Die Scharmützel wurden beſtändig fortgeſetzt, und waren auf beyden Seiten nicht ohne Verluſt.

den 8ten Octob. Sie bietet dem Feinde vergebens ein Treffen an.

Indeſſen entdeckte der brittiſche General, daß der Feind mit einem ſtarken Corps vorgerückt ſey, ſeinen rechten Flügel zu umziehen, da er dann von allen Seiten ſehr enge eingeſchloſſen geweſen ſeyn würde. Dieſem Uebel vorzubeugen, war nichts weiter übrig, als ein ſchleuniger Rückzug nach Saratoga. Die Armee trat ihren Marſch an. Obgleich dieſe

Sie zieht ſich nach Saratoga zurück.

Abends um 9 Uhr.

1777 dieſe Bewegung innerhalb eines Musqueten-ſchuſſes von dem Feinde geſchah, und die Armee auf ihrem Rückzuge mit ihrem ganzen Gepäcke beſchwert war, ſo geſchah ſie doch ohne Verluſt. Nur das Hoſpital mit den Kranken und Verwundeten mußte in dieſem unglücklichen Zuſtande zurück gelaſſen werden. Der General Gates bewieß bey dieſer Gelegenheit eine Aufmerkſamkeit und Leutſeligkeit gegen alle diejenigen, welche ihm das Glück in die Hände gab, die ſeinem Charakter ungemeine Ehre machte.

den 10ten Oct. Sie ſucht nach Canada zu entkommen, wird aber überall eingeſchloſſen.

Wegen eines anhaltenden Regens konnte die Armee nicht eher als den zweyten Morgen nach ihrem Aufbruch über den Fiſhkillfluß gehen, der ein wenig nordwärts von Saratoga fließt. Hier fand ſie ein feindliches Corps, das ſich ſchon auf den Anhöhen verſchanzte, das ſich aber bey ihrer Ankunft über den Hudſon zurück zog, und auf der andern Seite zu einem noch ſtärkern Corps ſtieß, welches den Uebergang über dieſen Fluß verwehren ſollte. Jtzt blieb der Armee nichts weiter übrig, als ſich auf dem Wege nach Canada wenigſtens bis nach dem Fort George zurück zu ziehen. Zu dem Ende wurden die Zimmerleute unter einer ſtarken Bedeckung vorausgeſchickt, die Brücken auszubeſſern, und die Wege nach dem Fort Eduard herzuſtellen. Allein ſie waren noch nicht lange aus dem Lager, als der Feind mit einer großen Macht auf den gegen über befindlichen Anhöhen zum Vorſchein kam, und zu einem Treffen bereit zu ſeyn ſchien, daher der größte Theil der Bedeckung zurück gerufen werden mußte. Die zurückgelaſſenen königlich geſinnten Provin-

vinzialen entfernten ſich bey dem Anblick einer 1777
feindlichen Parthey, und überließen die Zimmerleute ihrem Schickſal, ehe noch die erſte Brücke ausgebeſſert war.

Weiterhin war nunmehr das ganze Ufer überall mit feindlichen Detaſchements beſetzt. Daher mußten die Lebensmittel aus den Fahrzeugen, welche die Armee ſeit ihrem Aufbruch aus der Gegend Stillwater begleitet hatten, ans Land und auf die Anhöhen ins Lager gebracht werden. Eine Arbeit, welche mit vieler Mühe, unter einem heftigen Feuer, und mit beträchtlichem Verluſt vollendet wurde.

In dieſen traurigen Umſtänden ward Kriegsrath gehalten, die Möglichkeit eines fernern Rückzugs in Erwägung zu ziehen. Die einzige Maßregel, die noch einigen Schein der Möglichkeit hatte, war, daß man durch einen nächtlichen Marſch in das Fort Eduard zu kommen ſuchte, wobey die Truppen ihren Proviant tragen mußten. Da man itzt keine Straßen und Brücken ausbeſſern konnte, beſchloß man, ſich den Weg durch die Furthen mit dem Degen in der Fauſt zu öffnen.

Indem man alſo Anſtalten machte, dieſen verzweifelten Entſchluß auszuführen, lief die Nachricht ein, daß der Feind bereits der Armee alle Mittel zu entkommen völlig abgeſchnitten habe; er habe ſich nicht nur der Furth, durch welche man mußte, gegen über, ſtark verſchanzt, ſondern er habe auch auf den Anhöhen zwiſchen Fort Eduard und Fort George ein ſtarkes Corps in einem verſchanzten und mit vielem Geſchütz beſetzten Lager ſtehen, zugleich wären ſeine Poſten an dem Ufer des Fluſſes ſo zahlreich und wachſam,

daß

1777 daß auch die geringſte Bewegung entdeckt werden müſſe.

Ihr trauriger Zuſtand.

Nichts konnte trauriger ſeyn, als der Zuſtand und die Lage der Armee. Sie war durch immerwährende Beſchwerden, unaufhörliche Anſtrengung und blutige Gefechte abgemattet, in ihrer größten Noth von den Indianern verlaſſen, durch das Ausreißen geſchwächt, und durch die Furchtſamkeit der Canadier und der königlichgeſinnten Provinzialen verzagt gemacht. Die regulairen Truppen waren durch den öftern Verluſt vieler ihrer beſten Leute und Officiere bis auf 3500 dienſtfähiger Mannſchaft geſchmolzen, worunter nicht völlig 2000 Britten waren. In dieſen Umſtänden und bey dieſer Schwäche, wobey auch ihr Proviant erſchöpft war, ſah ſie ſich von einer Armee, die viermal ſtärker als ſie war, umgeben, die drey Theile von der Rundung um ſie herum einnahm, und die, weil ſie ihren Zuſtand wußte, nicht fechten wollte, und, wegen Beſchaffenheit der Gegend, von keiner Seite angegriffen werden konnte.

In dieſem hülfloſen Zuſtande behielten die brittiſchen Truppen, ob ſie gleich beſtändig unter den Waffen bleiben mußten, und von immerwährenden feindlichen Kanoniren mit Kugeln und Kartetſchen, und da ſelbſt Kugeln der Scharfſchützen durch das Lager fuhren, ihre Standhaftigkeit und Gelaſſenheit auf eine außerordentliche Weiſe. Da ſich wahre Tapferkeit nicht leicht der Verzweifelung überläßt, ſo ſchmeichelten ſie ſich noch immer mit der Hoffnung, daß ſie von ihren Freunden von Neujork aus entſetzt werden würden, oder vielleicht mit dem Wunſch, von dem Feinde angegrif-

fen

ſen zu werden, und dann entweder tapfer zu ſterben, oder ſich auch mit Ehren aus der Sache zu ziehen. 1777

Indeſſen verſtärkten ſich die Provinzialen ſtündlich, indem ihnen die Miliz von allen Seiten zueilte. Jeder von ihnen war itzt begierig, an der Ehre und Beute Antheil zu nehmen, oder wenigſtens die Demüthigung derer zu ſehen, die er ſo lange gefürchtet hatte. Die Provinzialen verſtärken ſich ſehr.

Bey der königlichen Armee erſchien ſo wenig ein Entſatz, als ihr auch nur der geringſte Grund einer Hoffnung übrig blieb. Man unterſuchte die Lebensmittel auf das genaueſte, und fand, daß der ganze Vorrath nur noch auf drey Tage zureichte. Es ward daher ein Kriegsrath zuſammen berufen. Weil der General es für billig hielt, in einer Angelegenheit, die das Schickſal aller betraf, die Stimmen der ganzen Armee, ſo viel es ſich thun ließ, zu ſammeln, lud er außer den Generalen und Feldofficieren, auch alle diejenigen Capitains dazu ein, welche einzelne Corps oder Abtheilungen commandirten. Alle ſtimmten einmüthig dahin überein, daß man mit dem General Gates in Unterhandlung treten, und einen Vergleich ſchließen müſſe. den 13. Octob. Abends. In einem Kriegsrath des Generals Burgoyne wird beſchloſſen, ſich mit dem Feinde in Unterhandlungen einzulaſſen.

Der Befehlshaber der Provinzialen bewieß bey dieſer Gelegenheit weder Stolz noch Uebermuth. Die Bedingungen waren ſehr gemäßigt, wenn man auf den elenden Zuſtand der königlichen Armee ſieht, die ganz in des Feindes Gewalt, ohne Lebensmittel und ohne Rettung war. Die größte Schwierigkeit betraf einen Punkt der kriegeriſchen Ehre, den nemlich, daß die Armee das Gewehr im Lager

1777 ſtrecken ſollte. Die Truppen erklärten, daß ſie lieber mit dem Degen in der Fauſt ſterben, als ſich dieſem Schimpf unterwerfen würden, und der feindliche Heerführer gab darin edelmüthig nach. Die vornehmſten Bedingungen, ſo wie ſie zuletzt verglichen wurden, und wie ſie der General Gates, zur Ehre der 13 Provinzen, in 13 Artickeln abfaßte, waren außer denen, die den Proviant und die Bequemlichkeit der Armee auf ihrem Wege nach Boſton, und während der Zeit, da ſie auf dem Platze ſtehen blieb, betrafen, folgende: Die Armee ſollte mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen und der Feldartillerie aus dem Lager an einen beſtimmten Ort marſchiren, und daſelbſt ihr Gewehr und Geſchütz abgeben. Sie ſollte aus dem Hafen von Boſton frey und ſicher nach Europa geſchaft werden, unter der Bedingung, während dieſes Krieges nicht wieder in Nordamerika zu dienen. Die Truppen ſollten nicht getrennt, und die Officiere nicht von den Gemeinen abgeſondert werden. Die Officiere ſollten ihre Degen tragen dürfen, und auf Parole entlaſſen werden. Alles Privateigenthum ſollte heilig ſeyn, und was der Krone gehörte, auf Ehre überliefert werden. Alle die zum Lager gehörten, aus welchem Lande ſie wären, ſollten in der Capitulation mit eingeſchloſſen ſeyn, und die Canadier, mit allem, was nach Canada gehörte, nach ihrer Provinz zurückgehen können, aber auch verbunden ſeyn, in dieſem Kriege nicht gegen das vereinigte Nordamerika zu dienen.

den 16. Octbr. Bedingungen des Vergleichs, vermöge deſſen die brittiſche Armee das Gewehr ſtrecken muß.

Edelmüthige Mäßigung

Der General Gates erfüllte alle dieſe Bedingungen, ſo viel er konnte, mit der größten Genau-

Genauigkeit. Er ſoll ſogar für das Gefühl der kriegeriſchen Ehre der brittiſchen Truppen ſo viel zärtliche Achtung bezeigt haben, daß er ſeinen Truppen nicht erlaubte, bey dem demüthigenden Strecken des Gewehrs zugegen zu ſeyn. Seine Mäßigung verdient um ſo viel mehr Lob, da die brittiſche Armee bey ihren letzten Bewegungen, aus Noth oder aus Verdruß über ihren Zuſtand, viele Häuſer, und unter dieſen einige koſtbare Gebäude, verbrannt und zerſtört hatte. Wie denn auch die außerordentliche Strenge am North-River, davon in der Folge Nachricht vorkommt, zu einem ganz andern Verhalten einen Vorwand hätte abgeben können, falls der General Gates damals ſchon davon unterrichtet geweſen ſeyn ſollte.

1777 des Generals Gates.

Die Amerikaner rechnen die ganze Anzahl, die das Gewehr ſtreckte, auf 5752 Mann. Nach engliſchen Schriftſtellern waren in dieſer Zahl alle Zimmerleute, Handwerker, Arbeiter, und der ganze Troß der Armee mit einbegriffen. Die Zahl der Kranken und Verwundeten, die bey dem Rückzuge aus dem Lager bey Stillwater zurück gelaſſen wurden, wird auf 528 Mann geſchätzt, und der Verluſt der Armee an Todten, Verwundeten Gefangenen und Ueberläufern, vom 6ten Julius an, auf 2933 gerechnet, ſo daß der ganze Verluſt 9213 Mann ſeyn würde. Nach einer andern Rechnung iſt die Anzahl über 10,000 Mann geweſen. Die Amerikaner bekamen zugleich einen ſchönen Zug von 35 metallenen Kanonen von verſchiedenem Calibre.

Größe des brittiſchen Verluſtes.

Während dieſer unglücklichen Begebenheiten führte der Generallieutenant, Sir

Clinton erobert die Forts

1777 Montgomery und Clinton.

Henry Clinton, ſeine Unternehmung den North-River herauf, mit großem Glück aus. Er hatte hiezu ungefähr 3000 Mann eingeſchifft, die von einer beträchtlichen Seemacht begleitet wurden, welche aus Kriegsſchiffen, bewaffneten Galeeren und kleinern Fahrzeugen beſtand, und von dem Commodore Hotham geführet wurde. Seine Hauptabſicht war die Eroberung der Forts Montgomery und Clinton, die, ob ſie gleich ziemlich veſt, dennoch damahls nur ſo ſchwach beſetzt waren, daß man ſie durch Ueberraſchung wegnehmen wollte. Sie lagen jedes auf einer Seite eines Meerbuſens, der von den Gebirgen bis an den North-River ging, und waren durch eine Brücke mit einander verbunden. Nach verſchiedenen, die wahre Abſicht zu bedecken, gemachten Bewegungen, landeten die Truppen in 2 Abtheilungen in einer ſolchen Entfernung von dem Orte ihrer Beſtimmung, daß ſie durch einen langen und beſchwerlichen Weg über Berge dahin ziehen mußten. Der Marſch ward mit ſo vieler Pünktlichkeit ausgeführt, daß beyde Abtheilungen faſt zu gleicher Zeit an beyden Ufern des Fluſſes eintrafen, und den Angriff anfingen. Das Erſtaunen und Schrecken der Beſatzungen wurde durch den Angriff der Kriegsſchiffe und das ſehr nahe Feuer der Galeeren vergrößert. Der Anfall war ſo tapfer, und die Begierde der Truppen ſo groß, daß beyde Veſtungen, ob ſie gleich nachdrücklich vertheidiget wurden, im Sturm übergingen. Da die Soldaten durch den beſchwerlichen Marſch, durch die Gegenwehr, und durch den Verluſt einiger beliebten Offi-

den 6ten Octb.

ciers

ciers aufgebracht waren, machten ſie in der erſten Hitze alles nieder. 1777

Nach dem Verluſte dieſer beyden Forts ſteckten die Provinzialen 2 ſchöne neue Fregatten, und einige kleinere Fahrzeuge in Brand, mit welchen ihre ganze Artillerie und Kriegsvorrath zu Grunde gerichtet wurde. Ein Paar Tage hernach wurde ein andres Fort, Namens Conſtitution, bey Annäherung der Land- und Seemacht gleichfalls von ihnen ſelbſt eiligſt angeſteckt. Der General Tryon zerſtörte mit einem Detaſchement eine neue und blühende Pflanzung, Continental Village genannt, worin für 1500 Mann Baracken und viel Ammunition waren. Das Geſchütz in den 3 Forts belief ſich auf 67 Kanonen von verſchiedenem Calibre. Außerdem wurde den Provinzialen noch eine große Menge andern Geſchützes, Kriegsvorrath und Lebensmittel abgenommen, und ein großer Baum und eine Kette, welche auf 70,000 Pfund gekoſtet haben ſollen, und für ein Meiſterſtück des Fleißes der Amerikaner gehalten wurden, theils zerſtört, theils weggenommen. Ueberhaupt war der Verluſt, dem Werthe nach, wahrſcheinlicher Weiſe größer, als ſie ihn jemals erlitten hatten. Der Verluſt der königlichen Truppen an Todten und Verwundeten war der Zahl nach unbeträchtlich. Aber ſie hatten einige verdiente Officiere, und unter dieſen den Oberſtlieutenant Campbell eingebüßt, welche ſehr bedauert wurden.

Anderweitiger Verluſt der Provinzialen, der aber im Ganzen der brittiſchen Sache wenig Nutzen ſchaft.

Die Unternehmungen am North-River waren damit noch nicht geendigt. Sir James Wallace ſtreifte mit einem fliegenden Geſchwader, und General Vaughan mit

1777 einem ſtarken Detaſchement Truppen noch verſchiedene Tage lang weiter hinauf, und verbreiteten überall Schrecken und Verwüſtung. Zu eben der Zeit, da Burgoynes Armee das Gewehr ſtreckte, ward das ſchöne Dorf oder Stadt Eſopus, nicht allzuweit davon, in die Aſche gelegt. Allein als ſich die ſiegreiche Armee des Generals Gates näherte, gingen die Truppen und Schiffe wieder nach Neujork zurück. Die ganze Unternehmung brachte der Hauptſache wenig Nutzen, wenn ſie gleich mit Muth und Geſchicklichkeit ausgeführet war. Wenigſtens war ſie kein Erſatz füe den Verluſt der nördlichen Armee, und den dadurch völlig vereitelten Feldzug.

Dies war der unglückliche Ausgang der nördlichen Unternehmung. Die Vernichtung aller der großen Hoffnungen, die durch den anfangs glücklichen Erfolg genähret worden waren, die Zerſtörung und Ueberwältigung einer Armee, auf die man ſo vieles Vertrauen geſetzt hatte, die Erniedrigung der Britten, vor den Augen eines Volks, das ſie noch immer als elende Rebellen betrachteten, die Erhöhung deſſelben Volks auf den Trümmern der brittiſchen Macht, und der ſichtbarſte Beweis, daß man aufhören müſſe, von gewaltſamen Mitteln die Bezwingung der Nordamerikaner zu erwarten, als dieſes machte, ſobald die Nachrichten davon in England ankamen, allen denjenigen Eindruck, deſſen die Denkart der verſchiedenen entgegengeſetzten Partheyen fähig war. Der Strom des Mißvergnügens ſtürzte ſich aus der Hauptſtadt auf das Land,

aus

aus dem Lande wieder zurück in das Unterhaus. 1777
Aber wenn man auch bey dem ſchlechten Erfolge des letztern Feldzuges, und bey dem Unglück der burgoyniſchen Armee geneigt ſeyn mogte, mildere Entſchlüſſe zu faſſen, ſo zeigte es ſich doch bald, daß ſolche nun nicht mehr von Wirkſamkeit ſeyn konnten. Das Vertrauen der Nordamerikaner auf Frankreich, welches bisher nur geheime Begünſtigung bewähren konnte, die ſie von dieſer Macht erhielten, ward bald durch öffentlichere Erklärungen geſichert. Noch im Ausgange die- den 16ten Dec.
ſes Jahres kam der erſte Handelstractat zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten von Nordamerika zu Stande, auf den im folgenden Jahre noch engere, und für Großbritannien nachtheiligere Verbindungen folgten *).

So unruhig dieſes ganze Jahr für Großbritannien und die vereinigten Staaten von Nordamerika war, ſo friedlich war es für das übrige Europa. Selbſt die Unruhen, welche zwiſchen Spanien und Portugal über die Grenzen ihrer Beſitzungen in Südamerika ausgebrochen waren, wurden in demſelben geſtillet. Dies war gleichwohl die Wirkung einer Regie- Krankheit des
rungsveränderung, die in Portugal erfolgte. Königs von
König Joseph Emanuel war ſchon im Aus- Portugal.
gange

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 7ter Band S. 281-433. Ruſſel Geſch. von Amerika, 4ter Band, S. 395-480. Sprengels Jahrbuch für 1784, S. 112-121. Franz Soules Geſch. der Revolut. in Nordamerika, aus dem Franzöſ. von Hammerdörfer, 1 Band, S. 294-362.

1777 gange des Jahres 1776 ſo ſchwer krank, daß er die Regierung, während ſeiner Krankheit, der Königin, ſeiner Gemahlin, zu übertragen genöthiget war. In den letzten Tagen ſeines Lebens betrieb er mit großem Eifer die Vermählung ſeiner jüngſten Tochter, der den 24ſten Julius 1740 gebohrnen Prinzeſſin Maria Franciſca Benedicta, mit ſeinem Enkel von der älteſten Tochter der itzt regierenden Königin, Joſeph Franz Xaver, (geboren 1761 den 21ſten September) damahligen Prinzen von Beyra, itzigen Prinzen von Braſilien. Die Sache wurde äußerſt geheim gehalten, bis die päpſtliche Diſpenſation einging, die der Nuncius ſogleich ſelbſt nach Hofe brachte, und dann die Trauung vor dem Bette des todtkranken Königs vollzog. Dieſe Vermählung kommt derjenigen ſehr nahe, die ehemals in Egypten, in dem königlichen Hauſe der Ptolomäer, üblich waren. Väter und Sohn heiratheten 2 Schweſtern. Der eine ſeines Bruders Tochter, der andre ſeiner Mutter Schweſter, und dieſe war 21 Jahr älter als ihr Gemahl. Welch eine Verwirrung in den Verhältniſſen der Perſonen und der Verwandſchaft. Die Mutter des Prinzen ward ſeine Schwiegerin, ſein Vater ſein Schwager, ſeine Gemahlin die Schwiegertochter ihrer Schweſter.

den 20. Febr. Vermählung des Prinzen von Beyra mit ſeiner Mutterſchweſter.

Tod des Königs von Portugal den 24ſten Feb.

Vier Tage nach dieſer außerordentlichen Vermählung ſtarb der König, im 63ſten Jahre ſeines Alters, und im 27ſten ſeit ſeiner Thronbeſteigung. Seine Regierung war unruhvoll und nicht ſehr glücklich. Das Erdbeben im Jahr 1755, welches ſeine Hauptſtadt ver-

verwüſtete, und ſein Königreich in deſſen Mittelpunkt erſchütterte, die Verſchwörung gegen ihn im Jahr 1758, mit der blutigen Ahndung und andern fürchterlichen Strafen, welche ſie begleiteten, die Kriegsgefahr, die ihm von Seiten Spaniens 1762 das Verderben ſeiner Staaten drohte, alles dies ſind Unglücksfälle, welche ſeine Regierung kummervoll machten. Aber man muß auch ſeinem Andenken die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er ein großes Beyſpiel der Standhaftigkeit und des Muthes aufgeſtellt hat, ſowohl indem er die Unglücksfälle gelaſſen ertrug und zu erſetzen ſuchte, welche die Natur über ihn und ſeine Staaten verhängt hatte, als indem er bey den Ungewittern unerſchrocken blieb, welche in den Verrätherenen der Verbrecher, oder in der Herrſchſucht andrer Fürſten ſich gegen ihn aufthürmten. 1777

Seine älteſte Tochter folgt ihm auf dem Throne.

Da er keinen Prinzen hinterließ, war nach den lamegiſchen Geſetzen von 1181, ſeine mit ſeinem Bruder Peter, und folglich mit einem edlen Portugieſen, vermählte älteſte Prinzeſſin Maria Franciſca, die nächſte Erbin des Throns. Da dieſe Ehe nicht ohne männliche Erben war, ſo konnte der Gemahl der neuen Königin, nach eben den erwähnten lamegiſchen Geſetzen, gleich ihr den Königstitel führen, ohne ihr darum an Würde und an Macht vollkommen gleich zu werden.

Verabſchiedung des Marquis von Pombal.

Eine der erſten Veränderungen dieſer neuen Regierung war die Abſetzung des Marquis von Pombal, der unter dem verſtorbenen Könige die Staatsverwaltung des Königreichs mit ungemeiner Gewalt geführt, und wie ihn

1777 ſeine vielen Feinde beſchuldigten, dieſe Gewalt zu den grauſamſten und willkührlichſten Abſichten gemißbraucht haben ſollte. Seine erſte Erlaſſung war mit vieler Gnade verknüpft.

den 4ten März. Die Königin meldete ihm in einem Schreiben, daß es ihm, wegen der großen Achtung, die der verſtorbene König, ihr Vater, für ihn gehabt habe, und wegen ſeines Alters und ſeiner Schwachheit, frey ſtehen ſolle, die königlichen Dienſte zu verlaſſen, und ſich nach ſeinem Landgute Pombal zu begeben. Sie bewilligte ihm noch ferner ſeinen Gehalt, den er als Statsſecretair bisher gehabt hatte, und gab ihm eine erledigte Comthurey des Chriſtordens.

Urſachen der großen Freude über ſeinen Fall und des allgemeinen Haſſes gegen ihn.

Weder die Befreyung von einem ausländiſchen Feinde, noch von einer einheimiſchen Tyranney hätte eine größere und allgemeinere Freude erwecken können, als die Abſetzung dieſes Miniſters, und ſeine bald darauf erfolgte Ungnade, die alle Tage ſichtbarer wurde. Es mogte nun von der Kühnheit, Weisheit und Rechtſchaffenheit ſeiner Maßregeln, von ſeinem Widerſtande gegen die Nationallaſter und die Vorurtheile des Volks, oder von der Einführung einer ſtrengern Polizey und nothwendigen und wirkſamen Sicherheitsanſtalten in der Reſidenz, oder von dem Despotismus, wovon ſeine Staatsverwaltung, die freylich lebhafte Maßregeln erfoderte, nicht ganz frey geweſen zu ſeyn ſcheint, oder vielleicht von der zuſammengeſetzten Wirkung aller dieſer Urſachen herrühren, genug er hatte das Schickſal, daß Furcht und Abſcheu in dem ganzen Königreiche

reiche gegen ihn herrſchten. Der alte Adel, 1777 den er gedemüthiget hatte, betrachtete ihn als den Zerſtörer ſeines Ranges und ſeiner Macht, und als den Vertilger vornehmer Familien. Die Geiſtlichkeit, die durch ihn eingeſchränkt war, verwünſchte ihn als den Feind der Religion, als den Zerſtörer ihrer Anordnungen, als den Verwüſter ihrer Rechte. Das Volk, vielleicht durch die Geiſtlichkeit, vielleicht durch die Einſchränkung zügelloſer Sitten aufgebracht, verfluchte ihn, als die Geiſel ſeines Landes. Und wenn die Mönche ſagten, daß er ein Engländer, ſowohl in ſeiner Religion, als in ſeinen politiſchen Grundſätzen ſey, ſo wünſchten dennoch die engliſchen Kaufleute und Factoreyen, die in Portugal eine große Geſellſchaft ausmachten, den Fall eines Miniſters, welcher durch Beſchützung und Aufmunterung der Manufacturen und Fabriken, ihrem Handel und Gewerbe Eintrag gethan hatte.

Verdienſte, die ihm ſeine Freunde zuſchreiben.

In einem ſolchen Zuſtande des öffentlichen Haſſes würde es ſchwer ſeyn, den wahren Charakter eines Miniſters kennen zu lernen, wenn er auch in einem Lande gelebt hätte, wo freyere Unterſuchung als in Portugal von jedermann öffentlich angeſtellet werden darf. Seine Freunde ſtellten ihn als einen Miniſter von großen Geſchicklichkeiten und einen kühnen Verbeſſerer vor, der ſich bemühte, ein Land, das ſeit langer Zeit in Schwäche und Unthätigkeit verfallen war, in ſeiner vorigen Macht und in ſeinem vorigen Glanze herzuſtellen. Das Land, ſagten ſie, war ſchlecht gebaut, die Künſte waren verloren gegangen, der Fleiß erlo-

1777 erloſchen, und alle Geſchäfte wurden von Ausländern getrieben. Daher hing das Volk, in Anſehung des Getraides und der Kleidung, gänzlich von Ausländern ab. Die Krone hatte keinen Schatz und der Staat war ohne Finanzen. Der Ruhm des Soldatenſtandes war erloſchen. Die auswärtige Sicherheit hing von dem Willen oder der Nachläßigkeit der Nachbarn ab. Denn Portugal hatte nur dem Namen nach eine Armee, ein Heer ohne Soldaten und ohne Waffen. Bey allen dieſen elenden Umſtänden wurde die Nation von einem müßigen und laſterhaften Adel gedrückt, und von einer unwiſſenden und üppigen Geiſtlichkeit, die, wie der Adel, große Reichthümer beſaß, ausgeſogen.

Es war, ſagten ſie, nicht möglich, ſo große und wichtige Uebel anders, als durch die kühnſten Streiche der Politik, und durch die Ausführung der ſtrengſten Maßregeln zu heben. Eine ſolche herkuliſche Arbeit konnte nicht anders als mit einer veſten Entſchloſſenheit, ſich der Macht und Gewaltthätigkeit des Adels zu widerſetzen, und alle Läſterungen eines unwiſſenden und abergläubiſchen Volks zu erdulden, unternommen werden. Es war nicht zu vermuthen, daß der römiſche Hof die Einſchränkung der Gewalt und des Reichthums der Geiſtlichkeit, und die Verminderung ihrer Anzahl billigen werde. Eben ſo wenig konnte man glauben, daß der Geiz der Ausländer nicht über die innere Verbeſſerung eines Landes aufwachen werde, indem ſie ſehr wohl wußten, daß ihr voriger Gewinn von der

Nach-

Nachläßigkeit ſelbiges zu bauen, und von der Anarchie abhängig geweſen war. Auch war es zu erwarten, daß Portugals gefährliche Nachbaren es nicht mit Gelaſſenheit anſehen würden, daß ihre ehrgeizigen Abſichten, durch die zunehmende Macht des Königreichs durch den wachſenden Ruhm ſeiner Regierung vereitelt würden. 1777

Wahrſcheinliche Beſchaffenheit ſeines wahren Charakters und Verhaltens.

Aus dieſer einfachen Schilderung deſſen, was die vielen Feinde und die wenigen Freunde des gefallenen Miniſters für und wider ihn geſagt haben, ſcheint ſo viel zu erhellen, daß er gewiſſe Fähigkeiten beſeſſen habe, daß ein unternehmender Geiſt und eine ſtarke Neigung zu Neuerungen unter den Hauptzügen ſeines Charakters geweſen ſey, und daß ſeine natürliche Kühnheit und ein überaus großes Zutrauen auf den glücklichen Erfolg ſeiner Abſichten, vielleicht auch die Leidenſchaft, ihn zu Ausſchweifungen verleitet habe, die eines vorſichtigen Staatsmannes kluge Aufmerkſamkeit auf die Zeit, Umſtände und den Charakter des Volks vermieden haben würde.

Die Gefängniſſe werden geöffnet, und jeder der Befreyten behauptet ſeine Unſchuld, und klagt den Miniſter an.

Wenige Fürſten haben Gelegenheit gehabt, die Gunſt des Volks ſo leicht zu gewinnen, als die Königin von Portugal. Sie durfte, nach der Abſetzung des Miniſters, nur die Thüren der Gefängniſſe öffnen. Dieſes, ſagte man, habe der verſtorbene König in ſeinen letzten Augenblicken befohlen. Der Anblick von 800 Elenden, die aus den Kerkern, in welchen ſie ſo lange begraben geweſen waren, hervorgingen, gab eine Art der Vorſtellung von der Auferſtehung der Todten. Viele unter

ihnen

1777 ihnen waren von Familie und Stande, deren Freunde, die ihr Schickſal nicht gewußt, lange vermuthet hatten, daß ſie durch Meuchelmord, oder durch irgend einen unbekannten unglücklichen Zufall umgekommen wären. Es wurde geſagt, daß durch den Despotismus des ehemaligen Lieblings faſt 4000 Perſonen ihren Tod in den Gefängniſſen gefunden hätten. Es iſt leicht zu glauben, daß von den Lebenden ſogar die Allerlaſterhafteſten ihre Unſchuld behauptet und vorgegeben haben. Ein jeder beſchrieb ſein Elend, und jeder hatte eine beſondere Geſchichte von den Grauſamkeiten und Leiden, die er erduldet hatte, zu erzählen. Man kann ſich das Mitleiden der Zuhörer und ihre Verwünſchungen des Miniſters leicht vorſtellen.

Unter denen, vom hohen Range, die itzt wieder an das Tageslicht kamen, war, wie geſagt wurde, ein Sohn des Marquis von Tavora, der in ſeinem 5ten Jahr ins Gefängniß geworfen worden war. Da er ſeit der Zeit niemand als ſeinen Gefangenwärter, der ihm ſeinen dürftigen Unterhalt brachte, und auch dieſen nur zu beſtimmten Stunden, und jedes Mal nur eine kurze Zeit geſehen hatte, machte er einen erbärmlichen Anblick, und war faſt ohne alle Sprache und ohne Gedanken, ohne das geringſte Andenken oder Kenntniß ſeiner Familie oder ſeines Standes.

Der alte Biſchof von Coimbra, der um die Zeit, da die Jeſuiten unterdrückt wurden, wegen einer enthuſiaſtiſchen Schrift, worin er den Miniſter offenbar der Ketzerey beſchuldigt,

digt, und geſagt hatte, daß dieſe ſich dem Throne zu ſehr nahe, und ſich bald über die ganze Nation verbreiten würde, ins Gefängniß geſetzt worden war, gab itzt dem Volke und dem Hofe ein jämmerliches Schauſpiel, indem er bey ſeinem Hervorgang aus dem Kerker ſich beynahe halb nackend und nur mit Lumpen bekleidet darſtellte. Dieſes, und was er von der Härte ſeiner Gefangenſchaft erzählte, daß er beſtändig auf bloßen Brettern habe liegen müſſen, daß er ohne Barmherzigkeit des Kerkermeiſters vor Hunger geſtorben ſeyn würde, alles dieſes mußte natürlicher Weiſſe aus Mitleiden und Abſcheu vermiſchte Bewegungen rege machen. 1777

Von der unglücklichen Familie von Tavora waren noch der Marquis von Alorna, ein Tochtermann des hingerichteten Marquis von Tavora, und drey Brüder des letztern, übrig, die, weil der Nahme von Tavora vertilgt ſeyn ſollte, den Nahmen von Lorrena, von ihrer Mutter, führten. Sie wurden, nach ihrer Befreyung, in ihre vorigen Ehrenſtellen und Rechte wieder eingeſetzt, und für unſchuldig erklärt. Noch mehr andre, die ihre Aemter verloren, und das Ungemach der Gefangenſchaft ausgeſtanden hatten, wurden, theils nach öffentlicher Erklärung ihrer Unſchuld, theils ohne dieſe Förmlichkeit, in ihre Aemter bey Hofe oder bey der Armee wieder eingeſetzt.

Viele der ehemaligen Gefangenen erhalten ihre Aemter und Ehrenſtellen wieder.

Im Gegentheil verloren diejenigen, die dem vorigen Miniſter beſonders angehangen hatten, alle ihre Aemter, oder fielen

Die Freunde des Miniſters fallen, und er ſelbſt leidet immer mehr.

1777 len ſonſt in Ungnade. Seine Güter wurden einige Zeit, unter dem Vorwande, daß die Krone Foderungen an ihn habe, verwaltet. Als ſich der Tag näherte, da die Königin öffentlich und feyerlich proclamirt werden ſollte, eine Feyerlichkeit, welche einer Krönung gleich iſt, und wobey die Bedingungen zwiſchen dem Monarchen und dem Volk erneuert werden, wurde verordnet, daß das Bruſtbild des letzten Miniſters, welches an dem Piedeſtal der königlichen Statue zu Pferde befindlich war, vors erſte mit Gips überzogen, und dann das Stadtwappen an deſſen Stelle geſetzt werden ſollte. Und ſo hatte er in der Folge noch manche Kränkung auszuſtehen, ehe im Jahr 1781 ſeine völlige Verurtheilung und Verbannung auf 20 Meilen vom Hofe und bald darauf ſein Tod erfolgte. Seine Schuld oder Unſchuld wird ſchwerlich eher genau beſtimmt werden können, als bis mehr öffentliche Acten und Urkunden, oder unpartheyiſchere Nachrichten, als bisher geſchehen, ans Licht geſtellet ſeyn werden *).

Der

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 7ter Band, S. 434-446. Briefe über Portugal, aus dem Franzöſ. mit Anmerk. v. Sprengel, S. 95-101. Leben Königs Joſeps Emanuel, S. 72 ff. und 85-98. Imgleichen das ſchon im erſten Bande dieſer Fortſetzung des Millotſchen Werks, S. 349 angeführte Leben des Marquis von Pombal, aus dem Italien. von Jagemann, 2r Th. S. 167 ff., welches aber als ein Werk eines Exjeſuiten mit prüfender Kritik zu gebrauchen iſt. In des Herrn von Dohm Materialien, 5ter Liefe-

1777

Veränderte Denkart des ſpaniſchen Hofes in Abſicht auf den Krieg mit Portugal.

Der Tod des verſtorbenen Königs gab der Politik des Hofes in Madrit, in Anſehung des vorgehabten Krieges gegen Portugal, ſogleich eine andre Richtung, und endigte die Zubereitung, und die mit vielem Fleiße zu einem Einfall in das Königreich Portugal gemachten Anſtalten. Es wurde ſogleich ein vollkommen gutes Verſtändniß zwiſchen dieſen beyden Höfen errichtet, und beyde ſchickten ſo geſchwind als möglich Befehle ab, daß alle Feindſeligkeiten in Südamerika aufhören ſollten. Aber ihre Boten kamen viel zu ſpät an, als daß ſie alles Unternehmen der großen Macht, die gegen die Mitte des Decembers 1776 von Cadix nach Südamerika abgeſegelt war, hätten zurückhalten können.

Die Befehle, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, kommen zu ſpät in Südamerika an.

den 21. Febr.

Ankunft der ſpaniſchen Flotte bey St. Catharina.

Als dieſe Flotte bey der Inſel St. Catharina auf der Küſte von Braſilien ankam, fand ſie dieſe Inſel in einem zur Vertheidigung geſchickten Zuſtande. Dennoch war die Vertheidigung nicht ſo beſchaffen, als ſie in Anſehung aller Vortheile, welche die Lage, die Beveſtigung, das Geſchütz, der Kriegsvorrath und die Mannſchaft gaben, hätte ſeyn können.

Welche Inſel die Spanier ohne Widerſtand bekommen.

Die Spanier landeten nicht allein ohne Widerſtand, ſondern der Befehlshaber der Inſel

Lieferung, S. 323 : 350 ſteht eine leſenswürdige Apologie des Miniſters, über die Beſchuldigung, daß er ſich auf Koſten des Staats bereichert habe.

1777 Inſel verließ auch bey ihrer Annäherung ſeine Veſtung, mit allem, was darin befindlich war, in der größten Eil, ohne eine einzige Kanone abzufeuern. Dieſem Beyſpiel folgten die Befehlshaber von zwey zur Vertheidigung der Veſtung angelegten ſtarken Forts. Und in drey Tagen waren die ganze Inſel und alle ihre Werke völlig verlaſſen. Die Beſatzung zog ſich auf das veſte Land. Da ſie hier weit von ihren Pflanzungen entfernt war, und vielleicht in ihrem gegenwärtigen verzagten Zuſtande ein Raub der Indianer zu werden befürchtete, ſchickte ſie nach der Inſel zurück, und ließ dem ſpaniſchen Befehlshaber eine Capitulation vorſchlagen. Sie konnte aber keine andre Bedingung erhalten, als mit ihrem Gewehr in der Hand zurück zu kommen, und ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Eine portugieſiſche Flotte von 12 Segeln, welche dieſe Inſel zu decken angewieſen war, hatte bey Erblickung einer zwey Tage vor der Ankunft der ſpaniſchen Flotte zum recognoſciren ausgeſchickten ſpaniſchen Fregatte, die Flucht genommen. Die ſpaniſche Macht ging alſo an den Fluß de la Plata, wo ſie die Kolonie von St. Sacrament und einige andre Oerter, vor der Ankunft des Befehls, daß alle Feindſeligkeiten aufhören ſollten, wegnahm.

Seit dem Anfange der Unterhandlungen zwiſchen Spanien und Portugal hatte man dem portugieſiſchen Miniſter zu verſtehen gegeben, ohne es doch öffentlich vorzuſchlagen, daß,

um

um den Streitigkeiten ein Ende zu machen, und die Freundſchaft zu beveſtigen, welche die Natur ſelbſt unter beyden Nationen errichten zu wollen ſchien, ſie einander wechſelſeitig ihre Beſitzungen in Amerika garantiren, und bey einem erfolgten Angriff gemeinſchaftlich vertheidigen müßten. Die Unterhandlungen wurden endlich von dem ſpaniſchen Miniſter, dem Grafen von Florida Blanca, und dem portugieſiſchen Geſandten in Madrit, Don Franz Innocent de Souſa Coutinha, nachdem in Südamerika die Feindſeligkeiten wirklich eingeſtellet waren, vollendet.. Dies geſchah vermittelſt der Präliminarien, oder des Tractats von Ildefonſe. Durch denſelben wurden die Grenzen beyder Reiche genau beſtimmt. Portugal büßte zwar ſeine Herrſchaft über das nordliche Ufer des La Plataſluſſes ein, indem Spanien die Schifffahrt auf dieſem Fluß, und die Herrſchaft über deſſen nord- und ſüdliche Küſte ausſchließend erhielt; aber es bekam dagegen anſehnliche Stücke Landes am Uraguay und im mittlern Braſilien. Portugal trat an Spanien die ſo lange ſtreitig geweſene Kolonie von St. Sacrament, nebſt der Inſel Gabriel, imgleichen das Fort Michael und den Hafen von Caſtelli Granda, nebſt den dazu gehörigen Diſtricten, ab. Auch entſagte Portugal allen ſeinen Anſprüchen auf die philippiniſchen oder marianiſchen Inſeln, oder was Spanien ſonſt in den Gegenden beſaß, und verpflichtete ſich auch diejenige Summe nicht wieder zu fodern, welche es 1529 dem Kaiſer Karl dem Fünften, für den Verkauf derjenigen Rechte bezahlt hatte, die der-

1777

den 7ten Sept

den 1ſten Oct.

Tractat von Ildefonſe.

1777 ſelbe durch Magellans Entdeckung auf dieſe Inſeln erworben zu haben glaubte. Der König von Spanien machte ſich verbindlich, binnen 4 Monaten, von der Ratification dieſes Tractats an, den Portugieſen die Inſel St. Catharina, nebſt dem benachbarten veſten Lande, welches die Spanier erobert hatten, wieder zurückzugeben. Dagegen ſollte Portugal weder in Krieges- noch in Friedenszeiten fremde Kriegs- und Handelsſchiffe in dem Hafen von St. Catharina, oder in den benachbarten braſiliſchen Häfen aufnehmen, am wenigſten die Schiffe ſolcher Mächte, die mit Spanien Krieg führen, oder mit den ſpaniſchen Unterthanen Schleichhandel treiben würden.

1778 den 24. März. Friede von Pardo.

Dieſer Tractat ward durch den im folgenden Jahre geſchloſſenen Frieden von Pardo beſtätigt. Durch dieſen Frieden, und durch die in demſelben erneuerten Freundſchafts- und Handelsverträge, nach welcher die Unterthanen beyder Mächte die Handelsfreyheiten der meiſt begünſtigten Nationen genießen ſollen, haben Portugal und Spanien beynahe eine Union beyder Reiche errichtet, welches der ſpaniſche Hof lange gewünſcht hatte, ſo daß, vermittelſt dieſes Friedens, beyde Reiche, ſowohl zu Kriegs- als zu Friedenszeiten, als Einem Herrn gehörig, angeſehen werden können. Dieſer Gedanke iſt ſelbſt in der Einleitung zu dem Friedenstractat enthalten, in welchem die Worte befindlich ſind: „und hierdurch errichten wir die „allerdauerhafteſte, unauflöslichſte Vereini„gung und Freundſchaft zwiſchen beyden Kro„nen, die ihre natürliche Lage, die Nähe ihrer

Enge Vereinigung Portugals mit Spanien und den bourboniſchen Höfen überhaupt, eine der für England nachtheiligſten Folgen von Englands Bürgerkriegen mit den nordamerikaniſchen Kolonien.

„rer Länder, die alten und neuen Verbindun- 1777
„gen und die Blutsverwandſchaft ihrer Mo-
„narchen, die Aehnlichkeit des Urſprungs und
„das beyderſeitige Intereſſe der 2 Nationen
„erfodert." Auf die Weiſe kam Portugal, das zuvor, durch ſeine Verbindung mit Großbritannien, ſich dieſer Vereinigung, die eine Art der Abhängigkeit fürchten ließ, erwehret hatte, in die Arme des Hauſes Bourbon. Da Portugal in der Lage, worin es ſich vor dieſem Frieden, und bey dem Grenzſtreit in Amerika befand, von dem durch die nordamerikaniſchen Unruhen hinlänglich beſchäftigten England keinen Beyſtand erhalten konnte, blieb ihm wohl nichts anders übrig, als dieſer Schritt, den freylich die damalige Staatsverwaltung in Portugal williger that, als ihn die unter dem verſtorbenen Könige gethan haben würde. Daher haben ſelbſt brittiſche Schriftſteller behauptet, daß, unter allen Nachtheilen, welche die Folge von Englands unglücklichem Bürgerkriege geweſen ſind, dieſe Verbindung Portugals mit Spanien und dem Hauſe Bourbon, den unerſetzlichen Verluſt der Kolonien ausgenommen, obenangeſetzt zu werden verdiene *).

Anſchein neuer Unruhen zwiſchen Rußland und der Pforte.

Indem ſolchergeſtalt der Friede in einem Theil Europens beybehalten wurde, ſchienen die Aſpecten der großen Reiche, Rußlands und

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 7ter Band, S. 446-452. Briefe über Portugal, S. 73-93, woſelbſt auch der Tractat von Ildefonſe in einer deutſchen Ueberſetzung zu leſen iſt.

1777 und der Türken, die Erneuerung aller Noth des Krieges in einem andern anzukündigen. Die freye Schiffahrt der Ruſſen auf dem ſchwarzen Meere, und die Durchfahrt durch die Dardanellen, welche die Pforte, nur durch die äußerſte Noth gedrungen, bewilligt hatte, ſtellte ſich den Türken immer in verhaßter Geſtalt dar, und wurde daher von ihnen auf alle mögliche Weiſe erſchweret. Unterdeſſen entſtanden in der Crim neue Zänkereyen und Unruhen, welche einigermaßen die Aufmerkſamkeit auf dieſes Geſchäfte verringerten. Ein ſehr angenehmer Umſtand für die Türken, welche nicht die geringſte Neigung zur Verletzung der Treue oder zum Friedensbruch eingeſtehen wollten.

Kleiner Krieg in der Crim über die zwiſtiſtige Wahl des Chan.

In der Geſchichte des Jahres 1775 iſt bereits erzählt worden, daß die Crimiſchen Tatarn den Chan Sabib Gueray, der mit den Ruſſen in Verbindung ſtand, abſetzten, und an deſſen Stelle ihren ehemaligen kriegeriſchen Chan Dowlet Gueray erwählten. Beyde fanden noch immer ihre Parthey unter den Tatarn. Den einen begünſtigten die Ruſſen, den andern die Türken. Und die Namen Dowlet Gueray und Sabib Gueray ertönten bey ihren Anhängern von einem Ende der Crim bis zum andern.

Jeder Theil behauptete, daß der von dem andern unterſtützte Chan nicht durch eine freye Stimme des Volks erwählet worden ſey. Es erfolgte alſo ein innerlicher Krieg. Die Gegenparthey trieb den Dowlet Gueray durch Hülfe

Hülfe der Ruſſen aus dem Lande. Seine Parthey lebte dennoch mit größerer Stärke als vorher, wieder auf. Außer dem Beyſtande, den ihr die Pforte leiſtete, zeigten verſchiedene Nationen oder Stämme der Tatarn, die außer der Halbinſel wohnen, anſtatt ſich von den Ruſſen einnehmen zu laſſen, ihre angeerbte Feindſchaft gegen dieſe, indem ſie ſich dem von den Ruſſen begünſtigten Chan gewaltthätig widerſetzten, den ſie bloß für Rußlands Werkzeug, ſich der Crim zu bemächtigen, anſahen. Es ward alſo ein kleiner Krieg fortgeſetzt, der zwar für die übrigen Nationen von keinen Folgen geweſen iſt, in welchem aber die Ruſſen ſowohl als ihre Gegner zu verſchiedenen Zeiten gelitten haben *). 1777

Der Krieg zwiſchen Perſien und der Pforte gerieth auf beyden Seiten ſehr ins Stocken, ob er gleich zu Konſtantinopel mit aller möglichen Feyerlichkeit erkläret worden war. Die Perſer konnten ihr Glück, nach der Einnahme von Baſſora, mit keinem Nachdruck fortſetzen. Ihre üble Regierung und innerliche Zwiſtigkeiten ſcheinen ſie außer Stand geſetzt zu haben, etwas mit einigem Nachdrucke zu unternehmen **). Krieg zwiſchen der Pforte und Perſien.

Mitten unter den Staatsveränderungen und zum Theil unter den Erſchütterungen an-

Kkk 4 derer

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 7ter Band, S. 452-456.

**) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 7ter Band, S. 456 f.

1777 derer Reiche und Länder erfreute ſich Deutſchland noch immer einer Ruhe, die keiner Gefahr ausgeſetzt zu ſeyn ſchien, als am Ende deſſelben ein unerwarteter Todesfall noch unerwartetere Folgen fürchten ließ. **Maximilian Joſeph, Churfürſt von Bayern, ſtarb** zu München an den Blattern, im 51ſten Jahre ſeines Alters. **Er hatte keine Kinder,** und mit ihm erloſch daher die Wilhelmiſche Linie des Bayerſchen Hauſes. **Carl Theodor, Churfürſt von der Pfalz, am Rhein,** war, dem öffentlichen Urtheil zufolge, ſein unbeſtrittener Erbe, ſowohl in den Chur- als übrigen Landen, die Allodialgüter, beſondere Lehen und einige zu unterſchiedenen Zeiten erworbene Beſitzungen ausgenommen, in Anſehung deren die Anſprüche der Mitbewerber nach Maßgebung der Reichsgeſetze und Verfaſſungen entſchieden werden mußten. Aber was vielleicht in den Cabinetten der Höfe, wenigſtens in dem zu Berlin kein Geheimniß mehr war, das geſchah bald öffentlich, zum Erſtaunen des größten Theils der deutſchen und der übrigen Nationen Europens. **Es fand ſich ein mächtiger Mitwerber,** der auf einen großen Theil der bayerſchen Verlaſſenſchaft Anſprüche machte, und dem es eben ſo wenig an Macht als an Neigung fehlte, ſie geltend zu machen, **der Hof zu Wien.** Der Urſprung und die Beſchaffenheit dieſer Anſprüche, die Art der Ausführung, deren man ſich von Seiten des Hauſes Oeſterreich bediente, das Verhalten des Churfürſten von der Pfalz und anderer deutſchen Fürſten, und beſonders des Königs von Preußen

den 30. Dec. Tod des Churfürſten von Bayern, Maximilian Joſeph, der unerwartete Bewegungen erregt.

Preußen bey den öſterreichiſchen Maßregeln, werden füglicher in der Geſchichte des folgenden Jahres und des folgenden Zeitraums im Zuſammenhange erzählt werden *). 1777

Wenn auf die Folgen dieſer Begebenheit mit dem Anfange des folgenden Jahres die Augen von ganz Europa gerichtet waren, ſo ſahen ſie auch mit nicht minderer Erwartung auf die Lage der brittiſch-amerikaniſchen Unruhen, welche durch die Verbindung Frankreichs mit den vereinigten Staaten ungemein verändert ward. Noch vor dem Ausgange des Jahres 1777 war in England die Nachricht von dem traurigen Erfolge der Unternehmung des Generals Burgoyne angekommen, und beyden Häuſern des Parlaments kund gemacht, in welchen ſie durchgängig eben ſo viel Beſtürzung, Erſtaunen und Gram, als auf Seiten der Miniſter Kleinmuth erregte **). Aber Unmuth auf der einen, und Verlegenheit auf der andern Seite wuchſen ungemein, ſobald die Nachricht einging, daß Frankreich mit den nordamerikaniſchen Kolonien, als mit einem unabhängigen Staate, Tractaten geſchloſſen habe.

den 3ten Dec. Die Nachricht von dem Unfall bey Saratoga ward dem brittiſchen Parlament kund gemacht.

Kkk 5

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II, T. V. p. 204 et 221 ſq. Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 467. Geſchichte der Streitigkeiten über die bayerſche Erbfolge. Aus dem Franzöſ. Halle, 1785. in 8, S. 13 f.

**) Geſchichte der Weltbegebenheiten im Großen, 8ter Band, S. 38.

1778 habe. Eines dieſer Tractaten, eines Handlungsvergleichs, der am 16ten Decemb. 1777 geſchloſſen wurde, iſt bereits in dem vorhergehenden gedacht worden. Bald darauf folgten andre Verträge, und ſelbſt ein engeres Hülfsbündniß zwiſchen Frankreich und Nordamerika *). In der Sizzung des Parlaments nach den Weihnachtsferien, und folglich im Anfange 1778 bemerkte man, daß das Miniſterium anfange über die Maßregeln, welche ferner gegen die Kolonien zu nehmen ſeyn mögten, ganz anders als bisher zu urtheilen, und daß es, anſtatt bisher Amerika zu Boden treten zu wollen, itzt Geſinnungen des Friedens und der Ausſöhnung hegte, recht als ob es von den Verbindungen Frankreichs und der Kolonien unterrichtet wäre. Lorth North ſchlug vor, es ſollten fünf Commiſſarien ernannt, und mit Vollmacht zur Unterhandlung mit den Kolonien verſehen werden. Der Präliminairartikel ſollte ein Waffenſtillſtand bis zum 1ſten Jenner 1779 ſeyn. Bis dahin ſollte auch die Commiſſion dauern. Die vornehmſten Friedensbedingungen ſollten auf der einen Seite in der Aufhebung der Unabhängigkeitserklärung beſtehen, auf der andern in Aufhebung aller ſeit 1773 in amerikaniſchen Angelegenheiten gemachten Acten, welche

den 6ten Febr. Engere Bündniſſe zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten von Amerika.

den 17ten Febr. Lord North bringt eine Ausſöhnung mit den Kolonien in Vorſchlag.

*) Moſers Nordamerika, 2ter Band, S. 384 f. Der Tractat ſelbſt ſteht in der Geſchichte des Krieges zwiſchen Großbritannien und den bourboniſchen Höfen und nordamerikan. Kolonien, (Leipzig, 1780. gr. 8.) S. 417-438.

welche die Kolonien als den Grund aller ihrer Beſchwerden anſahen. Man wollte indeſſen nicht darauf dringen, daß die Aufhebung der Unabhängigkeitserklärung vorangehen ſolle, ſondern zufrieden ſeyn, wenn die Kolonien ſich anheiſchig machen würden, ſie aufzuheben, ſobald die Aufhebung der Acten geſchehen ſeyn würde *). 1778

Erſtaunen, welches dieſes im Parlament erregt.

Auf die lange Rede, wodurch der Miniſter ſeine Vorſchläge empfahl, folgte auf einige Zeit ein traurïges Stillſchweigen. Erſtaunen, Beſtürzung, Niedergeſchlagenheit und Furcht hatten die Verſammlung überwältigt. Als ſich die Mitglieder etwas erholet hatten, zeigte es ſich, daß ſelbſt diejenigen, die den Miniſter bisher unterſtützt hatten, itzt äußerſt unzufrieden waren. Und die Gegenparthey ließ es eben ſo wenig an Ausdrücken des heftigſten Unwillens, als an bittern Spotte fehlen. Dies that beſonders Herr Fox, der, nachdem er den Vortrag des Lords in einer langen bittern Ironie lächerlich gemacht hatte, endlich fragte: welche Strafe groß genug für Miniſter wäre, die das Parlament auseinander gehen ließen, um Friedensvorſchläge zu thun, die ſie nicht eher gethan hätten, bis Frankreich

Herr Fox giebt dem Parlamente Nachricht von einem Tractat zwiſchen Frankreich und Nordamerika.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 8ter Band, S. 194-201. Franz Soules Geſch. der Revolution in Nordamerika, S. 399-403. Geſchichte des Krieges zwiſchen Großbritannien und den vereinigten bourbon. Mächten und den nordamerik. Kolonien, S. 58.

1778 reich mit den nordamerikaniſchen Kolonien, als unabhängigen Staaten, einen Tractat geſchloſſen habe? Indem bey dieſen Worten das ganze Haus das größte Erſtaunen zeigte, waren aller Augen auf Lord North gerichtet. Herr Fox aber fuhr fort: „Ich ſpreche nicht aus bloßen Muthmaßun„gen. Meine Behauptung iſt leider gewiſ„ſer, als die Gründe des Miniſters. Ich „habe die Nachricht von guter Hand. Der „Tractat, deſſen ich gedacht habe, wurde „vor zehn Tagen, von dieſem Augenblick an „gerechnet, in Paris unterzeichnet. Ohne „Zweifel wird man finden, daß die friedli„chen Geſinnungen der Miniſter ihren Ur„ſprung den Nachrichten zu danken haben, „die ihnen von dieſem Tractate zugekommen „ſind, durch welchen die Friedensvorſchläge „eben ſo unnütz als erniedrigend für Groß„britannien werden.“

Lord North behauptet, daß dieſes nicht gewiß ſey.

Wie ſehr auch damahls von verſchiedenen Seiten in den Miniſter gedrungen wurde, ſich über dieſen Tractat zu erklären, ſo konnte man doch ſolches nicht von ihm erhalten. Er ſprach von Gerüchten, die vielleicht nur gar zu wahrſcheinlich ſeyn mögten, die aber von dem Geſandten noch nicht beſtätigt wären, daher man vermuthen könnte, daß der Tractat noch nicht zu Stande gekommen ſey.

Ueberlegungen des Parlaments über Lord Norths neuen Ausſöhnungsplan.

Es ſchien befremdend, und man erklärte es für ſchimpflich, daß, bey den großen Koſten, welche die Nation aufwandte, Repräſentanten des Königs an den auswärtigen Höfen zu unter-

unterhalten, die Nachrichten eines Privatmanns in Sachen von ſolcher Wichtigkeit eher eingehen, und gewiſſer ſeyn ſollten, als die Nachrichten des großbritanniſchen Miniſters. Indeſſen beſchäftigte man ſich mit dem Ausſöhnungsplan, und mit Entwürfen der verſchiedenen Bills und Acten, die derſelbe erfoderte, beſonders mit der Aufhebung derjenigen Acten, die den unglücklichen Zwiſt hervorgebracht hatten *).

1778

vom 24ſten Febr. bis zum 9ten März.

Indeſſen konnten die Miniſter endlich nicht umhin, von der Verbindung zwiſchen Frankreich und Nordamerika nähere Nachricht einzuziehen, und endlich vor dem Parlamente das Bekenntniß davon abzulegen. Frankreich hatte ſich itzt in die Verfaſſung geſetzt, daß es glaubte, keine Urſache zu haben, die beſchloſſene öffentliche Begünſtigung der Nordamerikaner länger geheim zu halten. Die Flotte zu Toulon war völlig ausgerüſtet, die Breſter beynahe, ſeine Küſten waren mit Truppen bedeckt, ſeine Magazine angefüllt, und ſeine weſtindiſchen Inſeln mit Beſatzung und Kriegsvorrath ziemlich verſehen. Auch würde die längere Verheimlichung des Vertrags mit den Kolonien ſchwer geweſen ſeyn, da dieſen ſelbſt daran lag, ihn bekannt gemacht zu wiſſen. Das Miniſterium in England war ver-

Frankreich rüſtet ſich, und nimmt nordamerikaniſche Kauffahrer unter ſeine Bedekkung.

*) Geſch. der Weltbegeb. 8ter Band S. 201 ff. Franz Soules l. c. S. 403-406. Geſch. des Krieges zwiſchen Großbritannien, den bourbon. Mächten und nordamerik. Kolonien. S. 59-64.

1778 vermuthlich ſelbſt lange davon hinlänglich unterrichtet, und hatte ſich nur noch geweigert, dieſes öffentlich zu geſtehen, weil es nicht alle Hoffnung aufgab, die Verbindung entweder in Europa, oder in Amerika zu trennen. Die vollendete Ausrüſtung der Flotte von Toulon, und noch mehr als dieſe ein entſcheidender Schritt des franzöſiſchen Hofes, der den Chef der Eſcadre Herrn de la Motte Piquet eine Anzahl amerikaniſcher Kauffahrer unter ſeine Bedeckung nehmen, und bis auf eine gewiſſe Höhe begleiten ließ, ſcheinen das engliſche Miniſterium endlich bewogen zu haben, endlich dasjenige zu thun, was es vor einigen Monaten wahrſcheinlich mit beſſerm Erfolg hätte thun können.

den 26. Febr.

Der engliſche Geſandte zu Verſailles fragt: ob ein Tractat zwiſchen Frankreich und den Kolonien geſchloſſen ſey?

Der engliſche Geſandte zu Verſailles Viſcount Stormont erhielt Befehl, von dem franzöſiſchen Hofe eine entſcheidende Antwort zu verlangen, ob derſelbe mit den nordamerikaniſchen Kolonien einen Tractat geſchloſſen habe? Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Graf von Vergennes erwiederte, der König würde ſeinem Miniſter in London Befehl geben, darauf zu antworten *); dem zufolge, ſtellte dieſer Miniſter, der Marquis von Noailles, dem Staatsſecretair der ſüdlichen Angelegenheiten

den 13. März. Erklärung des franzöſiſchen Miniſters zu London.

*) Geſch. des Krieges zwiſchen Großbritannien und den bourbon. Mächten und nordamerikaniſchen Kolonien S. 68 f.

ten in London eine Erklärung zu, die fol- 1778
genden Inhalts war:

„Die vereinigten Staaten von Nordame-
„rika, welche im völligen Beſitz der durch ihre
„Acte vom 4ten Julius 1776 erklärten Unab-
„hängigkeit ſind, haben dem Könige von
„Frankreich vorſchlagen laſſen, die zwiſchen
„beyden Nationen bereits angefangene Ver-
„bindung noch mehr zu beveſtigen. Es ſey
„alſo ein Freundſchafts- und Handlungstrac-
„tat errichtet worden, der zur Grundlage des
„wechſelſeitigen guten Vernehmens dienen
„ſolle.“

„Da der König von Frankreich entſchloſ-
„ſen ſey, das zwiſchen Frankreich und Groß-
„britannien beſtehende gute Vernehmen, durch
„alle ſeiner Würde und dem Wohl ſeiner Un-
„terthanen gemäße Mittel, aufrecht zu erhal-
„ten, ſo halte er ſich verpflichtet, dem Hofe zu
„London dieſes anzuzeigen, und zugleich zu er-
„klären, daß die den Vergleich ſchließenden
„Theile aufmerkſam darauf geweſen wären,
„keine ausſchließende Vortheile zur Begünſti-
„gung der franzöſiſchen Nation auszumachen,
„und daß die vereinigten Staaten die Freyheit
„behalten haben, mit jeder andern Nation
„ähnliche Vergleiche zu ſchließen.“

„Indem der König dem Hofe zu London
„dieſes anzeigte, ſo ſey er veſt überzeugt, daß
„der Londoner Hof hieraus ſeine beſtändige
„und aufrichtige Neigung zum Frieden abneh-
„men,

1778 „men, und daß der König von Großbritan„nien, von gleichen Geſinnungen belebt, eben„falls alles vermeiden werde, was das gute „Vernehmen ſtören könnte, und daß derſelbe „wirkſame Maßregeln ergreifen werde, zu ver„hindern, daß die Handlung der franzöſiſchen „Unterthanen mit den nordamerikaniſchen Ko„lonien nicht geſtöret werden mögte, ingglei„chen in dieſer Abſicht die zwiſchen Handlung „treibenden Nationen üblichen Gebräuche, „und diejenigen Regeln werde beobachten laſ„ſen, die man als ſolche anſehen könnte, „welche zwiſchen den Kronen Frankreich und „Großbritannien feſtgeſetzt ſind.“

„In dieſem gerechten Vertrauen halte es „der unterzeichnete Botſchafter für überflüßig, „das brittiſche Miniſterium davon zu unter„richten, daß der König, ſein Herr, entſchloſ„ſen, die geſetzmäßige Freyheit ſeiner Unter„thanen und die Ehre ſeiner Flagge zu beſchüz„zen, im Einverſtändniſſe mit den vereinigten „Staaten, auf allen Fall die erforderlichen „Maßregeln genommen habe *).“

Die Erklärung war von dem Marquis von Noailles unterſchrieben. Nun konnte das brittiſche Miniſterium dem Parlament die Sache nicht

*) Der Tractat ſteht franzöſiſch in Dohms Materialien für die Statiſtick 3ter Lieferung, S. 5-7 und deutſch in der Geſch. des Krieges zwiſchen Großbritannien und den bourbon. Höfen und nordamerikaniſchen Kolonien, S. 69-71.

nicht länger vorenthalten. Es gelangte alſo eine königliche Botſchaft an beyde Häuſer *), welcher die Erklärung des franzöſiſchen Geſandten beygefügt war. In der Botſchaft unterrichtete der König das Parlament, daß er, wegen gedachter beleidigenden Erklärung, ſeinem Geſandten in Frankreich Befehl gegeben habe, den franzöſiſchen Hof zu verlaſſen. Indem er dabey die Gerechtigkeit und Treue ſeines Verhaltens anführte; ſo bezeugte er auch das Vertrauen zu der Nation, daß, falls die öffentliche Ruhe unterbrochen werden ſollte, ſie ihn für frey von aller Rechenſchaft halten, und ihn, wenn er ſich genöthiget fände, einen ſo ungerechten Angriff auf die Ehre ſeiner Krone, und auf die weſentlichen Vortheile ſeiner Königreiche zu rächen, eifrig unterſtützen würden. Beyde Häuſer beantworteten die königliche Botſchaft mit einer Addreſſe, voll von den gewöhnlichen Verſicherungen der Unterthänigkeit und der Bereitwilligkeit, den König zu unterſtützen. So ſehr ſich auch die Oppoſitionsparthey bemühte, die Foderung, daß der König das Miniſterium abdanken ſolle, in die Addreſſen einzurücken, ſo waren doch alle Verſuche dieſer Art umſonſt, und das engliſche Miniſterium verlor nicht eines ſeiner Mitglieder **).

1778 den 17. März. Botſchaft des Königs von England an beyde Häuſer.

Addreſſe beyder Häuſer an den König.

Die

*) Sie ſteht in der Geſch. des Krieges zwiſchen Großbritannien und den bourbon. Mächten ꝛc. S. 444 f.

**) Geſch. der Weltbegeb. 8ter Band S. 269-289. Geſch. des Krieges ꝛc. S. 71.

1778 den 20. März. Die beyderſeitigen Geſandten verlaſſen die Höfe, und die nordamerikaniſchen Gevollmächtigten haben Audienz bey dem Könige von Frankreich.

Die beyderſeitigen Geſandten verließen die gegen einander aufgebrachten Höfe. Die nordamerikaniſchen Gevollmächtigten am franzöſiſchen Hofe, Benjamin Franklin, Silas Deane und Arthur Lee wurden dem Könige mit den gewöhnlichen Staatsgebräuchen vorgeſtellt, und dem Herrn Franklin beſonders wurde mit großer Aufmerkſamkeit begegnet. Dennoch ſchien noch nicht alle Hoffnung zur Beybehaltung des Friedens verſchwunden zu ſeyn. In Paris blieb der engliſche Geſandſchaftsſecretair, Herr Fullarton, unter dem Character eines hannöveriſchen Reſidenten, und man erfuhr bald darauf, daß der ſpaniſche Reſident in London, der Ritter von Eſcrano, ſich bemühe, die Sache freundſchaftlich beyzulegen. Er trug ſogar eine förmliche Vermittelung ſeines Hofes an, und beyde Mächte ließen ſich auf Unterhandlungen ein. Indeſſen konnte England ſich von Spanien nicht viel Unpartheylichkeit verſprechen *).

Dennoch dauern die Unterhandlungen fort.

Langſame Rüſtung in England.

In England rüſtete man ſich, zog eine anſehnliche Armee von Landmiliz zuſammen, nahm noch einige deutſche Truppen, itzt von Anhalt Zerbſt, in Sold, gab Befehl, die Kriegsſchiffe auszurüſten und neue zu erbauen. Aber alles dieſes nicht mit demjenigen Eifer, der im Stande geweſen wäre, dem Kriege gleich anfangs eine entſcheidende Richtung zu geben.

Frank-

*) Geſch. des Krieges ꝛc. S. 72.

Bey Siegfried Lebrecht Cruſius in Leipzig, ſind folgende neue Bücher herausgekommen und um beygeſetzte Preiſe zu haben.

Michaelis=Meſſe 1789.

Anfangsgründe zur Reitkunſt, um ſich mit den höchſt nöthigen Stücken derſelben bekannt zu machen, 8. 2 Gr.

Londner Apothekerbuch nach der neueſten Originalausgabe, überſetzt und mit einigen Zuſätzen und Anmerkungen herausgegeben, von D. Chr. G. Eſchenbach, 8. 10 Gr.

Bechſtein, J. M., gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands, nach allen drey Reichen. Ein Handbuch zur deutlichern und vollſtändigern Selbſtbelehrung, beſonders für Forſtmänner, Jugendlehrer und Oekonomen, 1r Band, mit ſchwarzen Kupfern, gr 8. 2 Thlr. 20 Gr.
und mit illuminirten Kupfern 4 Thlr.

Briefe eines amerikaniſchen Landmanns an den Ritter W. S. in den Jahren 1770—1786, aus dem Engliſchen ins Franzöſiſche von ***, und jetzt aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, von J. A. E. Götze, 3r Band mit 1 Kupfer, 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Buße, Fr. Gottl., erſte Geometrie für Kinder, Jünglinge und fürs gemeine Leben, 2te Auflage mit 1 Kupfer, 8. 8 Gr.

Chriſtiani, Wilh. C., Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten von dem Achner Frieden 1748 bis auf gegenwärtige Zeit, 2r Band, gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Ewalds, J. L., Predigten auf alle Sonn= und Feiertage des Jahrs, zwei Bände, gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Fiſchers, C. T. Abhandlung von der ſummariſchen Vernehmung im peinlichen Proceß. 8. 5 Gr.

Fiſcheri, I. L., hiſtoria taeniae hydatigenae in plexu choroideo inventae; accedunt nonnullae alius argumenti de vermibus inteſtinalibus obſervationes, cum tabula aenea 8. maj. 6 Gr.

Flemmings Geſchichte, ein Denkmahl des Glaubens an Gott und Unſterblichkeit, 1ſter Theil, auf Schreibpapier 1 Thlr.
und auf Druckpapier 18 Gr.
(Zu der Ausgabe auf Schreibpappier werden jezt drey Kupfer geſtochen, die beſonders um 8 Gr. verkauft und nächſtens zu haben ſeyn werden.)

Franks, Joh. Phil., Syſtem der landwirthſchaftlichen Polizey, beſonders in Hinſicht auf Deutſchland nach den beſten Verordnungen, Vorſchlägen und Anſtalten, 1r Theil, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Freeſe, J. C., über die Vehne oder Torfgräbereyen, mit Kupf. gr. 8. 16 Gr.

Henke, H. Ph. C., Auswahl bibliſcher Erzählungen für die erſte Jugend, 2te Auflage, 8. 4 Gr.

Eben deſſelben Geſchichte der jüdiſchen und chriſtlichen Religion für den erſten Unterricht, 2te Auflage, 8. 6 Gr.

Lehrbuch der Religion nach Grundſätzen der Vernunft und des Chriſtenthums, hauptſächlich zum Unterricht in der obern Schulclaſſe entworfen, gr. 8. 14 Gr.

Ludwigii, Chr. Frid., delectus opuſculorum ad ſcientiam naturalem ſpectantium, Volumen Imum cum 7 tab. aeneis. 8. maj 1 Thlr. 20 Gr.

Magazin, allgemeines, für Prediger nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit, herausgegeben von Herrn J. R. G. Beyer, des 1ſten Jahrgangs 3s — 7s Stück mit den Bildniſſen der Herren Teller, Döderlein, Leß, Seiler und Löffler, gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Magazin, deutſches gemeinnütziges, herausgegeben vom Hrn. Prof. Eggers in Coppenhagen des 2n Jahrg. 3s Quartal, gr. 8. 20 Gr.

Mahons, des Lord, Grundſätze der Electrizität, aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet, von J. F. Seeger, mit 6 Kupfern, gr. 8. 20 Gr.

De Mare'es, S. L. E., ein paar Worte dem oecumeniſchen Büchergericht zu Jena gewidmet, 8. 5 Gr.

De Maree's, Abrah., Predigt und Reden bey der Taufe einer jüdiſchen Familie zu Sandersleben im Anhalt-Deſſauiſchen, 8. 4 Gr.

Millot, des Herrn Abt, Univerſalhiſtorie alter, mittlerer und neuerer Zeiten, aus dem Franz. 11r Theil, mit Zuſätzen, und nun auch mit einer Fortſetzung bis auf gegenwärtige Zeit, von W. E. Chriſtiani, gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Müller, J. A., Verſuch einer vollſtändigern Geſchichte der Churſächſiſchen Fürſten- und Landſchule zu Meißen, aus Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten, 2r Band, mit 1 Kupfer, gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Mund, S. F. G., landwirthſchaftliches Magazin, des 1ſten Jahrgangs 4tes Quartal, mit 1 Kupfer, gr. 8. 10 Gr.

Münnich, J. J. Wilh., Verſuch über die Gränzen der Aufklärung unter den Römern, gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Ouvrier, C. S., idealismi ſic dicti tranſcendentalis examen accuratius una cum novo demonſtrationis genere, quo Deum eſſe docetur. 4. maj. 6 Gr.

Planks Geſchichte der Entſtehung, der Veränderungen und der Bildung unſers proteſtantiſchen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Concordienformel, 3n Bandes, 2r Theil, gr. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Pleßings, Fr. W. L, Verſuche zur Aufklärung der Philoſophie des älteſten Alterthums, 2r Band, gr. 8.

Remonds, Joh., Verſuch einer Geſchichte der Ausbreitung des Judenthums, von Cyrus bis auf den gänzlichen Untergang des jüdiſchen Staats, 8. 8 Gr.

Salzmanns, C. G., Bote aus Thüringen, eine Wochenſchrift, für das Jahr 1789, 2s, 3s Quartal, 8. Jedes Quartal Pränum. Preis 4½ Gr.

Salzmann, C. G., livre elementaire de morale, ouvrage, traduit de l'allemand, Tome IIcond, 8. 1 Thlr.

Schmahlings, L. C., Nachrichten ans dem Blumenreiche, 6s und letztes Stück, gr. 8. 6 Gr.

Schmiedlein, Gottfr. Bened., Inſektologiſche Terminologie, oder Grundbegriffe der Inſektenlehre, durch Beiſpiele und Beobachtungen nach dem Syſtem des Ritters von Linne' erläutert, mit Kupfern, gr. 8. 20 Gr.

Verſuch über den Urſprung menſchlicher Seelen allen wahren Pſychologen und Theologen freundſchaftlich gewidmet, 8. 5 Gr.

Zeitung deutſche für die Jugend, herausgegeben vom Herrn Rath Becker in Gotha, auf das Jahr 1789, 1s, 2s, 3s Quartal, 4. Jedes Quartal 12 Gr.

Annales litterarii cura Chr. Aug. Güntheri 1789. April — Jun. 8. 1 Thlr.

Anzeige

Allen Bibelverehrern wird hierdurch angezeigt, daß die unterzeichnete Handlung den ganzen Verlag der von dem verdienten D. J. H. D. Moldenhawer, ehemaligen Paſtor am Dohm zu Hamburg, in den Jahren 1774 bis 1787 erſchienenen Ueberſetzung und Erläuterung des Alten Teſtaments, an ſich gekauft habe. Dieſes ſchäzbare Werk, welches die ſämmtlichen heiligen Schriften des alten Bundes in ſich faßt, entſpricht, ſeiner Einrichtung nach, den Wünſchen aller derer, die ſich von dem Inhalt der gedachten Bücher eine möglichſt deutliche, vollſtändige, für Verſtand und Herz befriedigende Kenntniß erwerben wollen, und empfiehlt ſich daher Gelehrten ſowohl als auch Ungelehrten. Da indeß viele bisher durch die Höhe des Preiſes verhindert wurden, ſich daſſelbe anzuſchaffen: ſo hat man beſchloſſen, das ganze Werk, welches aus zehn Quartbänden (jeder zu zwey bis drey Alphabeth) beſteht, nunmehr für zehn Rthlr in Golde zu verlaſſen, da es ſonſt 21 Rthlr. 16 gr. koſtete. Es werden daher inſonderheit die Herren Prediger erſucht, ſolches unter ihren Gemeinden bekannt zu machen, und dadurch zu Verbreitung eines zur gründlicheren Religionskenntniß ſo dienſamen Werks etwas beyzutragen. Leipz. d. 8. Nov. 1789.

Die Cruſiusſiſche Buchhandlung.

Von folgenden zwey Werken habe ich durch einen der Sache kundigen Mann eine deutſche Ueberſetzung veranſtaltet und das Manuſcript davon der Buchdruckerey zum Druck übergeben.

1) a comparative View of the phlogiſtic and antiphlogiſtic Theories with Inductions to which is annexed an analyſis of the human calculus, with obſervations on its origin. by William Higgins of Pembroke college.
2) Kirwan's treatiſe on fire.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Frankreich ließ gleich anfangs alle engliſche Schiffe in ſeinen Häfen mit Arreſt belegen, und England ahmte dieſem Schritte nach. Der Graf d'Eſtaing verließ Paris, um das Commando der Touloner Flotte zu übernehmen. Herr Gerhard, erſter Commis der auswärtigen Angelegenheiten, wurde zum franzöſiſchen Miniſter bey den vereinigten Staaten ernannt. Indeſſen enthielt man ſich auf dem Meere noch immer aller Feindſeligkeiten, und die engliſchen Schiffe ließen die franzöſiſchen ungehindert ihren Weg fortſetzen, wenn ſie nicht Contrebande führten. Zwar mußte ſich der engliſche Commiſſair in Dünkirchen, dem Frankreich eine Penſion von 14,000 Livres zahlte, von da wegbegeben. Indeſſen dauerten die Unterhandlungen fort. Der ſpaniſche Reſident ſetzte die ſeinigen mit dem brittiſchen Miniſterium fort, und der Hof zu Madrit ernannte ſogar den Marquis von Almodavar zu ſeinem Geſandten in London, welches die Aufrichtigkeit der Vermittelung zu zeigen ſchien. Der Graf von Dunmore begab ſich, wiewohl ohne öffentlichen Character, nach Paris, und hatte verſchiedene Unterredungen mit den Miniſtern. Aber dieſer friedlichen Schritte ungeachtet, ging Herr Gerhard von Paris ab, um ſich nach dem Orte ſeiner Beſtimmung zu begeben. Der hannoveriſche Reſident, Herr Fullarton, verließ dieſe Stadt. Herr Gerhard ſchiffte ſich mit Herrn Deane auf d'Eſtaings Flotte ein, und dieſe ging, zwölf Linienſchiffe ſtark, von Toulon unter Segel. Noch war keine Kriegserklärung geſchehen, noch waren keine öffent-

1778. Von franzöſiſcher Seite verkündigt alles den Krieg. den 24. März.

den 30. März.

den 4ten April.

den 8ten April.

den 13ten Apr.

1778 liche Feindſeligkeiten ausgeübt *). Aber letztere erfolgten bald, und die Fortſetzung dieſer Geſchichte wird ſie und alle ihre Folgen darſtellen. Man beſtellte ein neues weites Saamenfeld für eine baldige neue reiche Erndte des Todes und des Verderbens. Und die Geiſſel, welche bisher nur allein in Amerika gewüthet hatte, ſollte auch itzt einem beträchtlichen Theil Europens fürchterlich werden.

*) Geſch. des Krieges ꝛc. S. 72 f und 76 f.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Christiani, Wilhelm Ernst,

Wilhelm Ernst Christiani, Königlich Dänischen wirklichen Justizraths und ordentlichen Professors der Weltweisheit, Beredsamkeit und Geschichte, wie auch Bibliothekars der Königlichen Universität zu Kiel, Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten von 1748 oder von dem Aachner Frieden an, bis
Bd.: 2

Leipzig (1789)

H.un. 387-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033014-6
VD18 90177851